<36608329470014

<36608329470014

Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. 989-1



W. Arndt sc.

LEO X. P. M.

ad picturam archetyp. Raphael. express. Mos. Haughton.

Leben und Regierung

des

Papsts Leo des Zehnten,

von

Wilhelm Roscoe.

Aus dem Englischen

von

Andreas Friedrich Gottlob Glaser,

mit Anmerkungen

von

Heinrich Philipp Konrad Henke.

Erster Band.

Leipzig, 1806.

bei Siegfried Lebrecht Crusius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede des Herausgebers.

Dem vorliegenden Buche wird schon der Name des Verfassers, und der entschiedene hohe Werth eines etwa zehn Jahr früher von ihm ans Licht gestellten Geschichtwerks, zur genugsamen Empfehlung gereichen. Die öffentliche Stimme seiner Nation hat Hrn. *Wilhelm Roscoe* ihren Classikern in der historischen Kunst beigezählt; sein *Lorenz von Medici* ist in mehrere Europäische Sprachen, in die Deutsche von einem unserer berühmtesten Gelehrten übertragen, und überall für eins der gelungensten Werke in seinem Fache anerkannt worden. Des denkwürdigen Zeitraums, welchem man die Wiederherstellung der Wissenschaften zu verdanken pflegt, hatte sich nicht leicht ein Geschichtschreiber glücklicher bemächtigt, als dieser.

Von dem anziehenden Schauspiele, welches uns im *Lorenz von Medici* vorgestellt ward, gibt *Leo der Zehnte* die Fortsetzung; nach dem Vater der Sohn. Nur steht man hier vor einer viel weiter geöfneten, zahlreicher besetzten und glänzender geschmückten Bühne,

und erblickt den Weltlauf jener Zeiten in ausgebreiteterm Umfange, in höhern Kreisen und vielfachern Gestalten menschlicher Handlungen und Begegnisse. Denn wie viel erhabener die Würde, wie weit ausgestreckter das Wirkungsgebiet, vielseitiger das Verhältniſs, gewaltiger der Einfluſs, leuchtender das Thun und Schaffen des Sohns, als des Vaters, war, um so viel reichhaltigern Stoff gab auch das Leben dieses Sohns dem Geschichtschreiber.

Leo der Zehnte und seine Zeitgenossen: so konnte, nach der Weise einiger neuern Biographien, vielleicht mit gröſserm Recht, als diese alle, nur weniger bescheiden und mehr versprechend, auch die gegenwärtige überschrieben werden. Wirklich stand vor der Reformation ein Römischer Papst, und so auch noch der letzte vor dem Beginnen derselben, in wirksamern Beziehungen auf seine gesammte Mitwelt, als der mächtigste König. Sein Thron, für gute Köpfe jetzt eine Art von Gefängniſs, war immer noch unter allen Thronen der, von welchem herab am weitesten umhergeschaut, geboten, gerichtet und geherrscht wurde; Rom immer noch Mittelpunkt und Hauptstadt der Christenheit, Rathhaus und Rüstkammer der wichtigsten Beschlüsse und Unternehmungen. Eine solche Ueberschrift würde wenigstens dem Anschein einer verhältniſswidrigen Weitläufigkeit dieses Buches und der demselben nachtheiligen Vorstellung begegnen, als wenn sein Zweck und Inhalt sich auf die Erzählung der Schicksale und Thaten des einzigen genannten Papsts beschränke, und

der Verfasser daher entweder viele fremde Dinge herbeigezogen und eingemischt, oder die Geschichte seines Helden mit einer in die kleinsten Umstände eingehenden langweilenden Genauigkeit und in schwelgerischer Schreibart verarbeitet habe. Allein er selbst hat in der Vorrede sein Vorhaben bestimmt genug auseinandergesetzt; und die seinem Plane angemessene Fülle der Ausführung hinlänglich gerechtfertigt.

Allerdings einer der geistvollsten und merkwürdigsten Männer, die je den Römischen Kirchenthron bestiegen, war eben der, dessen Leben und Regierung hier so umständlich und sorgsam, als noch nie geschehen, und doch der Mühe wohl werth war, erzählt, dessen ganze Persönlichkeit, Bildung, Gesinnung, Sitte, Lebensweise und Amtsführung aus vorhergegangenen, begleitenden und umgebenden Zeitumständen seiner Welt entwickelt, zur lebendigen Anschauung und zur gerechten Beurtheilung ihres oft einseitig und parteiisch abgeschätzten Werths, dargestellt werden sollte. Allein diefs Leben des einzelnen Mannes war nicht die Gränze und das Ziel dieser Geschichtschreibung; es war gleichsam nur der Standpunkt, und die an grofsen Begebenheiten so fruchtbare und von noch gröfsern Erfolgen schwangere Lebensperiode des Papsts Leo X. war der Gesichtskreis, welchen der Entwurf des Verfassers umschlofs, und welchen er von jenem Standpunkt aus, nach allen Seiten hin, vornehmlich aber in den zunächst umliegenden Landschaften und einigen aus der Ferne hervorragenden Plätzen, aufzuhellen suchte. Auf diese Weise er-

weiterte sich die Lebensbeschreibung eines einzelnen Mannes zu einer Geschichte seines Zeitalters, des Zustandes und der Veränderungen damaliger Staaten, Regierungen und Regenten, des Religionswesens und der Kirchenverfassung, der Sitten, Wissenschaften und Künste, und vieler auf das alles mitwirkender, verdienstvoller und sonst in anderer Hinsicht denkwürdiger Zeitgenossen. Schon die Perioden der Jugend, der Bildung und des Privatstandes dieses Papsts mufsten dem Verfasser Gelegenheit geben, die Regierungsgeschichte seiner drei Vorgänger, Innocenz VIII., Alexander's VI. und Julius II. mitzunehmen, oder doch viele wichtige Vorgänge aus derselben zu erläutern. Da aber in die spätern Regierungsjahre dieses Papstes der Anfang der Kirchenverbesserung fiel, so durfte der Geschichtschreiber die ersten Anlässe, Bewegungen und Fortschritte einer so erstaunlichen Weltveränderung um so weniger unbemerkt lassen, da an denselben das Oberhaupt der Kirche, wissend oder unwissend, freiwillig oder gezwungen, thätig oder leidend, den allernächsten Antheil hatte. Vornehmlich aber stand ihm dieser Leo X. als einer der gepriesensten Beförderer der schönen Künste und aller Gelehrsamkeit, und sein Zeitalter als die volle Morgenröthe des wiedererwachten menschlichen Geistes, im angenehmsten Lichte; mit besonderer Liebe verweilte er bei dieser Art Gegenständen, kehrte oft zu ihnen zurück, und theilte mit seinen Lesern das Vergnügen, das er in der nähern Betrachtung derselben empfand. Einige ganze Abschnitte des Werks sind daher der Schätzung des Ruhms gewidmet, wel-

chen Leo X. sich von dieser Seite erwarb; aber aufserdem findet man lehrreiche Bemerkungen über die besten Köpfe, berühmtesten Schriftsteller und Künstler, nebst treffenden Urtheilen über vorzügliche Erzeugnisse des Genies und gelehrten Fleifses dieser Zeiten durch das ganze Buch ausgestreut. Selbst viele bei solchen Gelegenheiten angebrachte bibliographische Noten werden Freunden der Litteratur nicht unangenehme Abschweifungen seyn.

Von den Quellen, aus welchen der Verfasser geschöpft, und von dem Reichthume der Hülfsmittel, die er angewandt hat, um seinen Entwurf in solcher Ausdehnung vollständig auszuführen und seine Erzählung durchweg zu beglaubigen, gibt er gleichfalls in seiner Vorrede Rechenschaft. Unfehlbar erforderte die Anschaffung jenes grofsen historischen Vorraths, in welchem sich viele Urkunden, Briefe und andere gleichzeitige Aufsätze befanden, beträchtlichen Aufwand, und die Verarbeitung desselben vieljährigen mühsamen Fleifs. Gewifs aber hat sich beides durch den wissenschaftlichen Gewinn belohnt, der daraus erwachsen ist. Denn obwohl Herr *Roscoe* von der Begierde, Entdekkungen zu machen und neue Aufschlüsse zu geben, eben so weit entfernt ist, als von der Furcht, angenommenen Sagen und Meinungen zu widersprechen, so ist doch in seinen Händen der glückliche Besitz und der sorgsame Gebrauch so vieler, zuvor theils ungedruckter, theils wenig benutzter Denkmale von Thatsachen, für die Ergänzung und Aufklärung dieser Zeitgeschichte

sehr ergiebig ausgefallen. Mit bedachtsamer Prüfung des Gehalts und Sinnes vorliegender Zeugnisse und Nachrichten, vornehmlich in zweifelhaften Fällen und bei ungleichen oder entgegenstehenden Angaben, hat er die historische Wahrheit vieler einzelner Begebenheiten nach ihrem Ursprunge, Zusammenhang und Einflusse völliger erforscht, vielen dunkeln Stellen neues Licht gegeben, vielen das falsche Licht genommen, in welches sie von andern gesetzt waren, und von vielen seine eigenthümliche Ansicht so scharfsinnig und scheinbar dargelegt, daſs sie wenigstens Aufmerksamkeit und Untersuchung verdient.

Musterhaft aber, und hoher Achtung würdig, sind besonders die Grundsätze, welche der Verfasser nicht nur aufstellt, sondern auch treulich befolgt, wo es auf die Würdigung des sittlichen Werths einzelner Personen, oder ihrer Thaten, ankommt. Ihnen zu Folge soll der Geschichtschreiber den edeln Beruf, wie Richter der Vorwelt, so Lehrer der Nachwelt, zu seyn, immer vor Augen behalten, und daher, jener Unrecht zu thun, und diese zu miſsleiten, mit gleich zarter Sorgfalt vermeiden. Er soll seinem Gewissen verantwortlich werden, wenn er entweder irgend eines Menschen Charakter, Sitten und Ruf wider den klaren Inhalt glaubhafter Anzeigen, bloſs auf wüste Gerüchte oder feindselige Vermuthungen, zu verschwärzen, oder unzweifelhafte und unzweideutige Schandthaten in dem Lichte der Unschuld und Rechtmäſsigkeit abzubilden begehrt. Es ist ein liebenswürdiger Zweifelmuth, mit welchem Herr

Roscoe bisweilen sehr fein und erfinderisch böse Nachreden und harte Anklagen wider gewisse Menschen zu Verleumdungen herabzusetzen, aus Misdeutungen oder noch unreinern Quellen sie abzuleiten, oder doch Spuren der Unzuverlässigkeit und Uebertreibung in ihnen zu finden sucht, vornehmlich, wo Ausartungen in Denkarten, Begierden und Sitten erscheinen, welche zu glauben ein edles Gemüth, zur Ehre der menschlichen Natur, auch nicht einmal auf halben Beweis geneigt sein möchte. Aber eben so ehrwürdig ist dann auch die strenge Gerechtigkeit, mit welcher er keiner Entschuldigung fähige Bubenstücke und Gräuelthaten rügt, das freche und trotzende, wie das feige und kriechende Laster, insbesondre aber, wenn es von feilen Rednern und Dichtern hochgerühmt und besungen ward, im stolzen Glücke und auf Thronen prangte, ohne Schonung in seiner Verworfenheit darstellt, und seine Strafen ihm in den Flüchen der unbestechlichen Nachwelt und in den unglücklichen Verhängnissen unausbleiblicher göttlicher Gerichte nachweiset. Hier empörten den hochherzigen und freimüthigen Britten gewisse Handlungen willkührlicher Gewalt, wütender Herrschlust und entehrender Treulosigkeit, von welchen er zu reden hatte, um so mächtiger, wenn er, die Augen von jener Zeit auf die unsrige hingewandt, ähnliche Auftritte, und hier, wie dort, seltene Ungeheuer der sittlichen Welt erblickte. —

Jedoch es geziemt mir nicht, dem Urtheile der Kenner mit Anpreisungen dieses Buchs vorgreifen zu

wollen, zumal da ich an dessen gegenwärtiger Bekanntmachung einigen Antheil genommen habe. Denn gleich nachdem ich die Urschrift erhalten, und meine durch den Namen des Verfassers, durch die Würde des Gegenstandes und durch die günstigsten Urtheile Englischer Kunstrichter angeregte grofse Erwartung noch übertroffen gefunden hatte, glückte es mir, einen gelehrten Freund, dessen vorzügliche Fertigkeit in beiden Sprachen mir bekannt war, zu bewegen, dafs er einer Uebersetzung dieses Buchs seine Mufsestunden widmete. Der Verleger machte es zur Bedingung, und Herr Professor *Glaser* erlaubte es gern, dafs dieser seiner Uebersetzung vor dem Abdrucke hin und wieder eine berichtigende und ergänzende Bemerkung von mir beigefügt, und dagegen das alles zurückgelassen würde, was, nach meiner Einsicht, für Deutsche Leser entbehrlich seyn, und ohne den mindesten Abbruch von dem wesentlichen Gehalte des Buchs, zur Minderung der Bogenzahl und des Verkaufpreises, wegbleiben dürfte. Wie unverdienstlich nun immer meine Bemühung bei dem ganzen Werke feyn mag, so darf ich mir wenigstens Glück wünschen, diese Verdeutschung desselben veranlafst und ins Publikum gebracht zu haben. Sie verträgt die schärfste Prüfung ihrer Zuverlässigkeit, und ihre Sprache ist eben so rein und fliefsend, als die der Urkunde, obwohl, ohne den geringsten Abgang an Klarheit, gedrängter, als diese, deren Schreibart in vielen Stellen eine gewisse Breite und Ueberfülle an Worten hat. Schon durch diese Zusammenziehung des Textes ist Raum gewonnen, mehr noch durch Vermin-

derung, Abkürzung und Verengerung der Noten unter dem Texte und der Beilagen im Anhange, so viel dessen ohne einigen wirklichen Verlust geschehen konnte; am allermeisten aber dadurch, daſs der Verleger dem Abdruck eine zwar anständige, aber nicht verschwenderische und prächtige Gestalt gegeben hat. Denn bei einem Buche solches wissenschaftlichen Inhalts durfte, oder vielmehr muſste, jener bloſs für die äuſsere Verschönerung gemachte Aufwand, in welchem der Englische Reichthum jetzt, gewiſs nicht zum Besten der Gelehrsamkeit, sich zu übertreiben pflegt, durch Deutsche Wirthschaftlichkeit beträchtlich gemäſsigt werden. Auf diese Weise konnte die gegenwärtige Uebersetzung auf die Hälfte des Papiers der Urschrift eingeschränkt und um den siebenten bis achten Theil des Preises derselben verkauft werden, ohne daſs deutschen Lesern etwas vorenthalten ward, was sie für solche Ersparung glaublicher Weise ungern gemiſst haben würden.

Ja, Viele dürften wohl glauben, daſs noch ein beträchtlicher Theil der von dem Verfasser am Ende jedes Bandes beigefügten Urkunden und Zeugnisse, auf welche in den Noten hingewiesen wird, hätte entbehrt werden können, und wirklich über die Hälfte derselben lieſs ich, in sicherer Voraussetzung, daſs Niemand leicht es tadeln werde, zurück. Dahin gehörten besonders viele lange Stellen aus ältern Geschichtbüchern oder andern Schriften, welche ein Leser, der sie zu Rathe zu ziehen wünscht, leicht selbst zur Hand nimmt,

Allein vor allen Dingen glaubte ich jedes zuvor ungedruckte, von dem Verfasser zuerst ans Licht hervorgezogene Aktenstück abdrucken lassen zu müssen. Demnächst auch eins und das andere, das von besonderer Wichtigkeit, oder aus Schriften von vorzüglicher Seltenheit erborgt war. Endlich aber konnte ich mich nicht überwinden, alle die poetischen Stücke wegzuschneiden, deren Mittheilung der Verfasser in seiner Vorrede mit guten Gründen vertheidigt hat. Insbesondere schien es mir auch darum nützlich zu seyn, daſs Gedichte, die von ihren Urhebern in Beziehung auf selbsterlebte groſse Begebenheiten gesungen waren, in einer beurkundeten Zeitgeschichte ihren Platz erhielten, damit man sähe, daſs eben so viel Licht, als sie derselben verleihen, sie von derselben zurückerhalten, und daſs es daher selbst zum Verständniſs, folglich auch zur Werthschätzung solcher Dichter vieles beitragen müsse, wenn man sie häufiger, als insgemein geschieht, zur Erforschung und Erläuterung historischer Gegenstände, oder doch des ungleichen Eindrucks, welchen erhebliche Vorfälle auf denkende Zeitgenossen machten, anwendete. Man ist nicht blind und ungerecht gegen die Verdienste und Schönheiten eines *Sannazar*'s, *Pontan*'s *Vida* und anderer geistvoller Lateinischer Dichter des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts. Auſser vielen glücklichen Nachahmungen der allverehrten Alten trift man bei ihnen Meisterwerke an, die den Charakter der Ureigenheit haben und sich nicht bloſs in Hinsicht der zierlichen Einkleidung, sondern auch des dichterischen Werths, mit den gerühmtesten Vorbildern

jener Alten messen können. Es fehlt nur daran, dafs man sie, gleich diesen, hauptsächlich in so vielen theils deutlichen Beziehungen, theils versteckten Anspielungen auf Personen und Begebenheiten ihres Zeitalters, durch Anwendung der besondern Geschichte desselben und durch Zurückversetzung auf ihren Platz und in ihren Gesichtskreis, besser verstehen, und eben dadurch höher schätzen lerne.

Mit den Anmerkungen, die ich beigefügt, oder denen, welche die Urschrift enthielt, eingeschaltet habe, ist nicht mein Wille gewesen, über einen so fleifsigen und gründlichen Geschichtforscher, als Herr *Roscoe* ist, mich zu erheben. Sie betreffen gröfstentheils kleine Umstände, die entweder von dem Verfasser verachtet wurden, oder seiner mit gröfsern Dingen beschäftigten Aufmerksamkeit entgingen. Doch hatte er auch von einigen, für die Geschichte jener Zeiten wichtigen Schriftstellern, keine Wissenschaft genommen (wie von *Petri Martyris epistolis*, *Steph. Infessurae diario* u. a.), von andern (wie von *Joh. Burcardi diario* u. a.) nicht die vollständigsten oder richtigsten Ausgaben gebraucht, und sonst manche, vornehmlich von deutschen Gelehrten gelieferte, Hülfsmittel zur Erläuterung politischer, kirchlicher und litterarischer Begebenheiten unbenutzt gelassen. Die daher entstandenen Lücken habe ich nicht eben ausfüllen, sondern in der Kürze die Hauptsache, worauf es ankam, und die Schriften, in welchen weitere Auskunft zu finden war, anmerken wollen. Auch den eigenthümli-

chen Urtheilen des Verfassers konnte ich nicht überall beistimmen, und glaubte, dem untersuchenden Leser meine Zweifelsgründe zur Entscheidung vorlegen zu müssen. Vermieden aber habe ich sorgfältig, das Buch mit Anmerkungen zu überladen, und den Zusammenhang zu häufig oder zu lange zu unterbrechen.

Helmstädt, am 9. Jul. 1806.

Vorrede des Verfassers.

Beinahe schon dreihundert Jahre lang war die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Zeitalter Leo des zehnten gerichtet. Dennoch haben wir bis jetzt keine Beschreibung dieser Periode, die der Gröſse und Mannigfaltigkeit des Gegenstandes angemessen wäre. Der Grund davon ist leicht anzugeben. So anziehend nämlich auch immer diese Beschäftigung auf den ersten Anblick ist, so finden sich dabei, wenn man sie länger ins Auge fasset, eine Menge Schwierigkeiten. Die Gröſse einer solchen Unternehmung, die Mühe, welche auf die Sammlung der, zu einem guten Werk dieser Art unentbehrlichen Materialien verwandt werden muſs, die Länge der Zeit, und die anstrengende Arbeit, welche es erfordert, vorzüglich aber wohl die Besorgniſs, am Ende die gespannte Erwartung der Leser doch nicht zu befriedigen: dieſs sind einige von den Gründen, warum bis jetzt noch niemand sich an ein Werk gewagt hat, dessen Ausführung oft gewünscht, zuweilen von einem und dem andern entworfen, aber am Ende immer wieder aus Schüchternheit abgelehnt worden ist.

Diese Betrachtungen, welche manchen andern von einem so mühsamen und gewagten Versuche zurückschreckten, würden höchst wahrscheinlich auch mich davon zurückgehalten haben, wenn ich nicht stufenweise und unmerklich in eine Lage gekommen wäre, in welcher ich schicklicher Weise und falls ich nicht Verdacht gegen mich erwecken wollte, einer Arbeit dieser Art mich nicht länger entziehen konnte. Die Lebensbeschreibung des Herzogs Lorenz von Medici, des Vaters Leo des X., hatte mich veranlafst, eine Menge Untersuchungen anzustellen, die mit der nachfolgenden Periode eben so innig zusammenhangen, als mit den Begebenheiten des Zeitalters, welches sie zunächst aufklären sollten. Ja, es wurde sogar jenes frühere Werk von manchen nur als die Vorhalle betrachtet, die zu einem weit gröfseren Gebäude führen sollte, dessen Aufführung der Verfasser sich dadurch selbst auferlegt habe. Seit der Ausgabe jenes ersten Werks haben mich mehrere schätzbare Freunde und Gönner, Landsleute und Ausländer mit mancherlei Beiträgen und Originaldocumenten unterstützt, welche ich ohne ihre gütige Verwendung und Ermunterung nicht erhalten haben würde. Hätte ich diese Materialien dem Publicum vorenthalten, so wäre der Zweck, zu welchem sie mir mitgetheilt waren, vereitelt worden; und hätte ich unter so günstigen Umständen diese Unternehmung noch scheuen und ablehnen wollen, so würde ich Deutungen dadurch veranlafst haben, die mir beinahe eben so nachtheilig, als ein ganz verunglückter Versuch, hätten seyn müssen. Ungeachtet mancher anderer anhaltender Arbeiten blieb mir also nichts weiter übrig, als auch diese Un-

ternehmung zu wagen, ob sie gleich mehr Fleiſs und Mühe fordert, als meine Zeit, mein Talent und meine Gesundheit mir darauf zu verwenden erlaubte; und so biete ich denn hier dem Publicum die Frucht einer mehrjährigen Arbeit in der besten Gestalt und Einkleidung dar, welche die Umstände mir gestatten wollten.

Habe ich gleich vorliegendes Werk eine Geschichte des Lebens und der Regierung Papsts Leo des X. betitelt, so schien es mir dennoch nicht nur erlaubt, sondern sogar nothwendig, dabei zugleich die allgemeine Geschichte jenes Zeitalters zu bearbeiten. Sonst wäre es mir unmöglich gewesen, den Charakter und das ganze Benehmen dieses berühmten Papstes in ein so helles Licht zu setzen, als ich doch zu thun wünschte. Auch gereuet es mich gar nicht, daſs ich dadurch veranlaſst worden bin, genauer, als es vielleicht bisher geschah, eine Zeitperiode zu erforschen, die so reich an wichtigen Begebenheiten und an Charakteren aller Art ist. Ich weiſs übrigens sehr wohl, daſs manche Gelehrte von groſser Bedeutung den Werth dieser Verbindung einer einzelnen Lebensbeschreibung mit der allgemeinen Geschichte bezweifelt haben. Gerne gebe ich zu, daſs das Gebiet des allgemeinen Geschichtschreibers von dem des Biographen durch eine gewisse Gränzlinie abgesondert ist. Allein, da doch immer beide sich mit den Individuen unsers Geschlechts beschäftigen, so kann es nicht fehlen, daſs nicht zuweilen gegenseitig einer das Gebiet des andern betrete. In den Werken eines Livius, Tacitus, Hume, oder

Gibbon ist für uns nichts anziehender, als die Nachrichten von dem Leben und den Thaten jener einzelnen berühmten Männer, die in der Geschichte ihres Zeitalters eine wichtige Person gespielt haben; und umgekehrt würde es unmöglich seyn, von dem Charakter des einzelnen Mannes ein treues Bild zu entwerfen, wenn man ihn nicht in der Verbindung betrachtete, in welcher er mit seinem Zeitalter überhaupt, und mit Begebenheiten stand, die seinen Charakter nicht allein entwickelten, sondern oft erst ihm seine eigenthümliche Bildung gaben. Unstreitig kann man die Freyheit, die ich zu rechtfertigen suche, auch mißsbrauchen; aber wenn der Gebrauch derselben dem Leser beides, Nutzen und Vergnügen, gewährt; so würde die Kritik zu strenge seyn, die noch etwas dagegen zu erinnern hätte. Wenn wir die Geschichte eines ganzen Volkes durch einen etwas langen Zeitraum verfolgen, so ermüdet die Aufmerksamkeit in dem raschen und bunten Gedränge von Begebenheiten und Charakteren, an welchen wir mehr Antheil würden genommen haben, wenn wir Zeit gehabt hätten, sie schärfer ins Auge zu fassen. Die Geschichte der Menschheit ist gewissermaſsen, wie die Oberfläche der Erde. Beide zeigen uns ungeheure Wälder, und öde unabsehliche Wüsten; aber hie und da entdecken wir auch einzelne Strecken angebautes Land, und merkwürdige Naturerscheinungen. Der Wanderer geht gedankenlos durch die einförmige Ebene hin, und steht nur da still, wo irgend eine reizende, groſse oder besondere Aussicht seine Aufmerksamkeit fesselt.

Hoffentlich werden diese Bemerkungen mich darüber rechtfertigen, daſs ich manche Begebenheiten sehr weitläufig aus einander gesetzt habe, an denen zwar Leo X. persönlich nur wenig Theil nahm, die aber doch auf die Schicksale seiner Jugend einen entscheidenden Einfluſs hatten. Dahin gehört z. B. die Erzählung von dem Einfalle Karls VIII. in Italien, eine Unternehmung, welche nach *Gibbon's* Urtheil dem ganzen Europa eine andere Gestalt gab, weshalb dieser auch einst die Absicht hatte, jenen Feldzug besonders und ausführlich zu beschreiben. Eben so ist auch die Belagerung von Pisa, die so langwierig, und so reich an Ereignissen war, als einst die von Troja, mit den politischen Verhandlungen jener Zeit, und besonders mit den Schicksalen der drei Brüder Medici unzertrennlich verbunden. Betrachtet man die Regierung Alexanders VI. so wird man von der Entschlossenheit, oder vielmehr von der wilden Grausamkeit dieses Papstes und seines Sohnes, Cäsar Borgia, gewaltig erschüttert, und die Erzählung der Thaten dieser beiden Fürsten muſs uns von Zeit zu Zeit Zweifel erregen, die sich durch noch so fleiſsige und unparteiische Untersuchungen nicht ganz heben lassen. Mit den Schicksalen der Familie Medici sind die Wirkungen des merkwürdigen Bündnisses von Cambray, welches allein schon einem Geschichtschreiber Stoff zu mehreren Bänden hergab, unzertrennlich verbunden. Die Eroberung von Neapel, die Vertreibung der Aragonischen Familie durch die verbündeten Waffen Ferdinands von Spanien und Ludwigs XII. von Frankreich, nebst dem darauf folgenden Streite dieser beiden Könige über den Besitz jenes Rei-

ches, verdient ebenfalls unsre Aufmerksamkeit, sowohl wegen ihres Zusammenhangs mit unserm Hauptgegenstand, als wegen der innern Wichtigkeit jener Begebenheiten, an sich betrachtet.

Noch neuerlich hat man in England und im Auslande die Meinung geäufsert, dafs die fortschreitende Bildung Italiens, welche unter Leo X. sichtbar wurde, nur dem geringsten Theile nach dem Eifer, den Talenten und der Ermunterung dieses Papstes zugeschrieben werden dürfe, und dafs die ruhmredige Gewohnheit, jene Periode das Zeitalter *Leo* X. zu nennen, einer Menge anderer thätiger Freunde und Beschützer der Gelehrsamkeit das ihnen gebührende Lob entziehe. Ich habe eben nicht nöthig, eine Meinung eifrig zu bestreiten, die, wenn meine Leser ihr zugethan sind, mir einen grofsen Theil meiner Verantwortlichkeit ersparen wird. Dafs aber Leo X., während seiner kurzen Regierung von nicht vollen neun Jahren die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften sehr thätig und mit glücklichem Erfolge betrieben habe, kann wohl nicht bezweifelt werden; und da das, was er hierin geleistet hat, noch nie recht gewürdiget, und unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zusammengestellt worden ist; so dürfte mein Versuch, diesem Mangel abzuhelfen, wenigstens Entschuldigung verdienen. Indessen wird sich dieses Papstes Einflufs auf sein Zeitalter besser beurtheilen lassen, wenn wir zuvor seine Lebensgeschichte ausführlicher entwickelt haben. Alsdann werde ich zu diesem wichtigen und wesentlichen Punkte meiner Untersuchungen noch

einmal zurückkehren, und näher die Verbindlichkeit zu bestimmen suchen, welche die Nachwelt diesem Papste schuldig ist.

Der erste Lebensbeschreiber Leo X., der sich vor seinem Werke genannt hat, war *Paolo Giovio*, oder wie er noch öfter heifst, *Paulus Jovius*. Dieser Schriftsteller, dessen verschiedene Werke ihrem Werthe nach bekannt genug sind, hatte die erwünschteste Gelegenheit, von seinem Gegenstande zuverlässige Nachrichten einzuziehen. Die Lebensbeschreibung von Leo X., die er, wie alles, was von ihm herrührt, in Lateinischer Sprache abfaſste, hat den Vorzug vor allen seinen übrigen Schriften. Sie ist gröſstentheils aus authentischen Nachrichten gesammelt, und trägt weniger, als seine übrigen Werke, das Gepräge der ihm eignen spottlustigen Laune.*).

Mit dieser Biographie und einer Italienischen Uebersetzung derselben, welche *Dominichi* zu Florenz im Jahr 1549 herausgab, scheint sich die Welt beinahe zwei Jahrhunderte hindurch begnügt zu haben. Zu gleicher Zeit wurden manche einzelne Anekdoten und Nachrichten von diesem berühmten Papste ins Publi-

*) Von diesem Geschichtschreiber handelt der Verf. weitläufiger, Cap. XXI. Seine *Vita Leonis X.* ist zuerst in Florenz 1548 fol. nebst *vita Hadriani VI.* und *Pompeii Columnae* gedruckt worden, und nimmt in der schönen Baseler Ausgabe seiner *Vitar. virorum illustr.* 1578. *T. II.* den ersten Platz ein. Eine deutsche Uebersetzung derselben von *Georg Klee* erschien in Leipzig, 1584. 4. H.

kum verbreitet. Der erste aber, der den Entschluſs, dessen Lebensgeschichte mit der Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften in Verbindung zu setzen, gefaſst haben mag, scheint unser Landsmann, der zierliche und pathetische Dichter, *Wilhelm Collins* gewesen zu seyn. Er lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und soll eine Ankündigung eines solchen historischen Werks haben drucken lassen. Doctor Johnson sagt von ihm: „ich habe ihn mit vielem Lobe von Leo X. und mit bitterer Empfindlichkeit von seinem geschmacklosen Nachfolger sprechen gehört; aber wahrscheinlich wurde von dieser Geschichte nie eine Seite geschrieben." So sehr es zu bedauern ist, daſs dieses Werk nicht zu Stande kam; so werden doch diejenigen, die Gefühl für die Reize der zarten Geistesprodukte dieses Schriftstellers haben, noch mehr die Unglücksfälle beklagen, wodurch er von der Herausgabe mehrerer Gedichte abgehalten wurde, in welchen Kenner eine so üppige Erfindungskraft, eine so wilde hochfliegende Einbildung und einen so ungewöhnlich glücklichen Ausdruck zu entdecken meinen, daſs seine Dichtungen mehr das Werk einer höhern Eingebung als eines menschlichen Geistes, scheinen könnten.

Unter den vertrauten Freunden von Collins, die gleiche Studien mit ihm trieben, war auch *Thomas Warton* einer von denen, die den Vorsatz, eine Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa zu schreiben, hegten und belebten. Man findet in seines Bruders, des Doctors Warton, vortrefflichem Versuch einer Schilderung von Popes Leben und

Schriften folgende Stelle: „Ueber die Ermunterung, welche Leo X. den Künsten und Wissenschaften gegeben hat, will ich mich nicht weiter verbreiten, da einer meiner Freunde eben jetzt damit beschäftigt ist, eine Geschichte des Zeitalters Leo X. zu schreiben. Diefs ist eine herrliche Periode voll wichtiger Begebenheiten, die auf den Zustand der Menschheit den gröfseſten Einfluſs hatten. Dahin gehört besonders die Entdeckung von Westindien durch die Spanier, und der neue Weg, den die Portugiesen nach Ostindien fanden, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Reformation, und andere Gegenstände, die alle ausführlich abgehandelt, und nach ihren Wirkungen dargestellt werden sollen *)." Da der ebengenannte Versuch, aus welchem diese Stelle entlehnt ist, im Jahr 1756, dem Sterbejahre von Collins zuerst erschien, so sollte vielleicht diese Nachricht auf sein Werk hindeuten. So viel ist gewifs, dafs seine ihn überlebenden Freunde den Vorsatz, eine solche Geschichte zu schreiben, nicht aufgaben. In einer Unterredung, welche ich im Jahr 1797 mit dem Doctor Warton hatte, erkundigte ich mich nach dem Fortgange dieser längst angekündigten Unternehmung. Dieser sagte mir denn: er selbst, sein Bruder, und mehrere andere seiner gelehrten Freunde hätten die Absicht gehabt, eine solche Geschichte des Wiederauflebens der Wissenschaften, nicht allein in Italien, sondern auch in den übrigen vorzüglichsten Staaten Europas zu schreiben, und die Geschichte der Englischen

*) S. Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und freyen Künste. (Berlin, 1763). B. VI. S. 169. H.

Dichtkunst von *Thomas Warton* sey nur ein Theil dieses grofsen Plans. Erwägt man, was für vortrefliche kritische Werke diese beiden gelehrten Brüder geliefert haben, und wie höchst wahrscheinlich auch ein *West*, *Walpole*, *Mason* und *Gray* an der Ausführung jenes Plans würden mitgearbeitet haben, so mufs man es innigst bedauern, dafs diese bei dem Publikum so wenig Unterstützung gefunden hat, und allem Vermuthen nach hauptsächlich deswegen nicht ganz zu Stande gekommen ist.

In Italien kam noch vor wenigen Jahren ein sehr schätzenswerthes Werk über das Leben und die Thaten Leo X. zum Vorschein. Schon früher habe ich aus den Werken des jüngstverstorbenen gelehrten *Angelo Fabroni*, Proveditors oder ersten Lehrers der Universität zu Pisa, mehrere wichtige Nachrichten für die Lebensgeschichte des Lorenz von Medici geschöpft. Einige derselben habe ich mit einer Freimüthigkeit untersucht, die manchen Schriftsteller beleidigt haben würde, die aber dem Manne von wahrem Verdienst immer angenehmer ist, als unüberlegtes Lob. Mein Versuch, die Geschichte eines Zeitalters aufzuklären, dem er ein besonderes Studium gewidmet hatte, war so glücklich seinen Beifall zu erhalten. Unter seiner Aufsicht erschien im Jahr 1799 zu Pisa eine sehr wohlgerathene Uebersetzung meiner Lebensgeschichte des Lorenz von Medici aus der Feder des Ritters Mecherini. Nachher stand ich mit Herrn Fabroni bis an seinen, fast zu Ende des Jahrs 1803 erfolgten, Tod in Briefwechsel, und während dieser Zeit erhielt ich von ihm sein

Leben Leo X., welches in lateinischer Sprache Anno 1797 zu Pisa herauskam *). In diesem Werke beschränkte sich der Verfasser nicht blofs auf die Nachrichten des Jovius, sondern er benutzte viele Originaldocumente, die er selbst über jenen Papst und sein Zeitalter gesammelt hatte. Mit diesen Hülfsquellen versehen, war er im Stande, über seinen Gegenstand neues Licht zu verbreiten, und indem er jene schätzbaren Urkunden am Schlusse des Werks abdrucken liefs, gab er nicht allein seiner Erzählung Glaubwürdigkeit, sondern er lieferte auch den spätern Geschichtschreibern neue wichtige Materialien. Indessen mufs man in diesem Buche nicht suchen, was sein Verfasser nicht zu geben Willens war, nämlich ganz vollständige Nachrichten von dem Fortschritte der Wissenschaften unter Leo X. und von den vielen ausgezeichneten Männern, deren Schriften und Bemühungen jenes Zeitalter seinen vorzüglichsten Glanz zu verdanken hat.

Aufser diesen Werken, die die ganze Lebensgeschichte Leo X. umfassen, sind noch manche erschienen, deren Hauptzweck die genauere Untersuchung einzelner Begebenheiten seines Lebens oder jenes Zeitalters ist. Dahin gehört die Geschichte des Bundes

*) Das Leben dieses verdienstvollen Gelehrten, von ihm selbst beschrieben, macht den Beschlufs seines treflichen Werks: *Vitae Italorum doctrina excellentium, qui seculis XVII. et XVIII. floruerunt, vol. XX. auctore* Angelo Fabronio, *opus posthumum, Lucae,* 1805 von *Dominicus Pacchi* herausgegeben. Er starb zu Pisa im September 1803. H.

von Cambray, welche nach einigen aus der Feder des Cardinals von *Polignac* geflossen ist *); ferner *Benedetti's* Nachricht von der Schlacht am Taro, zwischen Karls VIII. und dem verbündeten Italiänischen Kriegsheere; *Gordons* Leben Alexanders VI. und seines Sohnes, Cäsars Borgia; ein Gespräch von *Raphael Brandolini*, betitelt: Leo; und *Galeazzo Capella's* Darstellung der für die Wiedereinsetzung des Franz Sforza in das Herzogthum Mailand angewandten Bemühungen, nebst manchen andern ähnlichen Schriften, die ich, wie man in der Folge sehen wird, bei der Ausarbeitung dieses Werks benutzt habe.

Solche einzelne und besondere Nachrichten sind indefs immer nur ein sehr unbedeutender Theil des ungeheuern historischen Vorraths, den uns alle Schriftsteller bis auf unsre Zeiten herab zur Darstellung des Lebens und der Thaten Leo X. liefern. Sowohl vermöge der Würde, die er als geistlicher und weltlicher Fürst bekleidete, als auch vermöge des thätigen Antheils, den er an allem nahm, was damals in Europa vorging, ist die Geschichte seines Lebens mit der Geschichte seines Zeitalters innigst verwebt, daher er denn auch in den Werken aller Geschichtschreiber dieser Periode einen ausgezeichneten Platz behauptet.

Aufser den Erzählern der Staats- und Kriegs-Begebenheiten jener Zeit, könnte ich hier noch eine lange

*) *Histoire de la Ligue faite à Cambray etc. à Paris* 1709. 2 *voll.* 12. in der vierten Ausgabe 1729 beträchtlich ver-

Reihe von Schriftstellern über die Literärgeschichte anführen, denen ich für die Darstellung des damaligen Zustands der Gelehrsamkeit manche schätzbare Nachricht verdanke. Unter diesen nenne ich billig zuvörderst den unsterblichen *Tiraboschi*, dessen hieher gehöriges Meisterwerk das Beste ist, was irgend ein Zeitalter in dieser Art geliefert hat; und eben so verdient auch *Mazzuchelli's* Nachricht von den Schriftstellern Italiens eine ausgezeichnete Erwähnung, obgleich ein Gegenstand von diesem Umfange für das Leben und die Kraft eines Mannes zu grofs ist, und daher auch in jenen sechs Foliobänden bei weitem nicht erschöpft werden konnte.

Ich will hier den Leser nicht durch Anführung einer Menge anderer vortreflichen Schriften aus dem Fache der Geschichte sowohl, als der schönen Künste und Wissenschaften, an welchen letzteren Italien mehr als irgend ein anderes Land Ueberflufs hat, und die mir bei diesem Werke nützliche Dienste geleistet haben, ermüden. Indefs sey mir hier ein für allemal die Bemerkung erlaubt, dafs ich bei der Darstellung des Charakters und der Schriften von Männern, die sich in der gelehrten Welt ausgezeichnet haben, dem unwandelbaren Grundsatz gefolgt bin, meine Nachrichten, soweit es nur irgend geschehen konnte, aus ihren eignen Werken zu schöpfen, und lieber auf diese, als auf das Zeugnifs irgend eines späteren Schriftstellers meine Urtheile und

bessert und vermehrt, ist ohne allen Zweifel von *Joh. Bapt. Du Bos*. H.

Schlüsse zu bauen. Aus dem vorliegenden Werke selbst wird es genugsam erhellen, wie weit ich im Stande war, bis zu der ersten Quelle zurückzugehen; ich habe mir es dabei zur Regel gemacht, den Schriftsteller, dem ich gefolgt bin, namentlich anzuführen, und dieser mag also überall, wo ich keine Urkunden benutzen konnte, für die Wahrheit seiner Angaben verantwortlich seyn.

Diefs wären denn die wichtigsten früheren Lebensbeschreibungen Leo X. und die Geschichtbücher seines Zeitalters, die ich bei der Ausarbeitung des vorliegenden Werks benutzt habe. Allein aufser diesen namhaften Quellen habe ich auch mehrere Jahre hindurch an einer ganzen Reihe von Urkunden gesammelt, die über jenen Zeitraum viel Licht verbreiten. Unter diesen steht mit Recht eine Sammlung von Briefen und andern Actenstücken oben an, die von den im Archiv des Palasts Vecchio in Florenz befindlichen Urschriften abgeschrieben sind, und zwei Foliobände, jeden von etwa 300 Seiten, ausmachen. Diese schätzbare Sammlung verdanke ich der gütigen und uneigennützig thätigen Verwendung eines Mannes, der sowohl durch die Festigkeit und Uebereinstimmung des Charakters, den er als Staatsmann behauptet, als auch durch die Ermunterung der Zweige der Gelehrsamkeit, in welchen er selbst sich so rühmlich auszeichnet, eine Zierde des hohen Postens ist, den er im Staate bekleidet. Diese gütigen Bemühungen des Lords *Holland* wurden auf das freundschaftlichste von Herrn *Penrose*, damaligem Englischen Residenten zu Florenz unterstützt, und hatten

endlich ihren vollkommensten Erfolg der Gnade des Grofsherzogs zu verdanken, welcher den Befehl gab, den Zutritt zu diesen Staatspapieren nicht allein zu jeder Zeit zu eröffnen, sondern auch sonst auf jede Art diese Untersuchungen zu erleichtern. Der erste Theil dieser Sammlung enthält meist Briefe von Lorenz von Medici, dem Vater Leo X., die sich auf die Erhebung seines Sohnes zur Cardinalswürde beziehen. Leicht hätte ich von diesen Briefen, die hierüber sehr umständliche Auskunft geben, noch mehr Auszüge mittheilen können; da sie aber nur von diesem einzelnen Gegenstande handeln, so hoffe ich diesen hinreichend durch Belege erläutert zu haben. Noch findet man in der obengenannten Sammlung eine Reihe von Briefen, welche *Balthasar Turini*, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, *Balthasar da Pescia*, an Lorenz von Medici, den Neffen unsers Papstes, schrieb, der in den früheren Jahren der Regierung Leo's in Florenz seinen Sitz hatte. Aus diesen, bisher noch ungedruckten Briefen ergibt sich, dafs ihr Verfasser damals adjungirter Geheimschreiber, oder Datarius, war, und den Auftrag hatte, nicht allein über alle öffentliche Angelegenheiten und Vorfälle, sondern auch über alles, was irgend einen Zweig des Hauses Medici insbesondere anging, von Rom nach Florenz ausführlich zu berichten. Bei diesem Geschäfte scheint er unmittelbar von dem Cardinal Julius von Medici, dem nachmaligen Clemens VII. geleitet worden zu seyn, dem Leo X. die Aufsicht über die Regierungsgeschäfte in Florenz übertragen hatte, und durch dessen Eingebungen, wie man erwartete, Lorenz von Medici unmerklich gestimmt werden sollte. Diese Briefe, die übri-

gens nur den Zeitraum vom Monat März bis zum September im zweiten Jahr der Regierung Leo X. (1514) umfassen, verbreiten viel Licht über den Charakter der darin erwähnten Personen, und berichten oder erläutern manchen besondern und wichtigen Umstand; aber auch aufser diesem ihren wesentlichen Inhalt, enthält die gedachte Sammlung noch manche vorhin ungedruckte wichtige Stücke, von welchen in diesem Werke zu seiner Zeit Gebrauch gemacht werden wird.

Indem ich hier die Unterstützung erwähne, welchr ich für meinen Zweck von der Stadt Forenz, dieser Wiege der Künste in der neueren Zeit, erhalten habe, mufs ich zugleich die Gefälligkeit rühmen, welche der letztverstorbene ehrwürdige und gelehrte Canonikus *Angelo Maria Bandini*, erster Bibliothekar der dortigen Büchersammlung des Lorenz von Medici, mir bewiesen hat. Es würde überflüssig seyn, diesem in der gelehrten Welt schon hinreichend geschätzten Manne das ihm gebührende Lob zu ertheilen; indessen mufs ich hier doch des besondern Umstands erwähnen, dafs er unter den Gelehrten Italiens ganze sechszig Jahre hindurch einen ausgezeichneten Platz behauptet hat, und dafs seine Lebensbeschreibung nebst einem Verzeichnifs seiner Schriften in dem grofsen Werke von Mazzuchelli befindlich ist, dessen Herausgabe er beinahe noch um ein halbes Jahrhundert überlebte. In diesem Zeitraume erschienen von ihm noch manche schätzbare Schriften, deren einige auf die Geschichte des Hauses Medici eine nahe Beziehung haben, und in der Folge von mir

werden angeführt werden. Diesem gelehrten Manne, der bis ans Ende seines Lebens mit dem gröfsten Eifer fortstudirte, verdanke ich ebenfalls die Mittheilung mancher höchst seltnen und wichtigen, gedruckten und handschriftlichen Aktenstücke, wie auch mehrere Briefe, in welchen er mit grofser Sachkenntnifs und Genauigkeit mir die Quellen für die Geschichte einer Periode nachweiset, mit welchen ein langjähriges und anhaltendes Studium ihn vertraut werden liefs.

Bei der Ausarbeitung meines Werks dachte ich indefs oft genug daran, dafs ich die wichtigsten Aufschlüsse in den reichen und kostbaren Sammlungen der Vaticanischen Bibliothek finden würde, und bedauerte es oft, dafs die traurige Verwirrung der politischen Angelegenheiten, meine Entfernung von jenen Quellen, und manche andere bedeutende Schwierigkeit mir allem Ansehen nach die Benutzung jener schätzbaren Hülfsmittel unmöglich machen würde. Aber auch dieser Sorge wurde ich durch die Freundschaft des Herrn *John Johnson* überhoben, welcher während seiner Reise durch Italien, ohne von mir darum gebeten zu seyn, die Güte hatte, sich für meinen Zweck zu verwenden. Mit einer von mir nie genug zu erkennenden Freigebigkeit liefs er, vermöge seiner Bekanntschaft mit dem gelehrten Archivar des Vaticans, *Gaëtano Marini*, eine Menge der seltensten und wichtigsten gedruckten und handschriftlichen Documente, die sich auf jenes Zeitalter beziehen, und nur dort zu haben sind, für mich abschreiben. Unter den Handschriften befindet sich ein Bruchstück einer nie herausgekommenen Lebens-

beschreibung Leo des zehnten, die sehr zierlich geschrieben ist, und bis aufs Jahr 1516 fortläuft. Die gedruckten Werke enthalten meist Briefe und Anreden fremder Gesandten an diesen Papst, die wahrscheinlich nur zum Gebrauch des Römischen Hofs gesammelt und gedruckt worden sind. Aufser diesen erhielt ich auch noch eine vollständige Abschrift einer sehr seltnen Abhandlung von *Jacob Penni*, welche die ausführlichste uns bekannt gewordene Beschreibung aller Feierlichkeiten und Ceremonien enthält, die bei der Erhebung Leo X. auf den päpstlichen Stuhl in Rom Statt gehabt haben. Dieses und manches andere aus der Vaticanischen Bibliothek mir zugekommene Aktenstück wird als Zugabe am Schlufs meines Werkes abgedruckt werden.

Der Güte eben dieses Herrn Johnson verdanke ich auch meinen Briefwechsel mit dem gelehrten Vorsteher der St. Marcus Bibliothek zu Venedig, dem Abte *Jakob Morelli*, der sich durch manche schätzbare Werke der gelehrten Welt bekannt gemacht hat. Er theilte mir viele sehr nützliche Nachweisungen über die Literatur des von mir bearbeiteten Gegenstands mit, und begleitete diese theils mit manchen seltnen kleineren Abhandlungen, theils mit seinen eignen scharfsinnigen Bemerkungen. Uebrigens fühle ich zwar wohl, dafs der öffentliche Dank, den ich hier den berühmtesten Gelehrten Italiens abstatte, mich leicht in den Verdacht bringen kann, als wolle ich durch Nennung so geschätzter Namen mein eignes Werk heben. Allein diese Betrachtung soll mich nie von der Erfüllung einer Pflicht

zurückhalten, die ich den noch Lebenden sowohl, als den schon Verstorbenen, schuldig bin. Auch können die Mängel meines Werks in der Unterstützung, die ich von jenen berühmten Männern genoſs, eben so wenig eine Entschuldigung finden, als sie dem verdienten Rufe dieser letztern Eintrag zu thun vermögen.

Ueber das Privatleben Leo X. und seiner Vorgänger, Alexander VI. und Julius II., findet man viele Aufschlüsse in einer Reihe von Tagebüchern, welche die Cerimonienmeister der päpstlichen Capelle aufgezeichnet haben, die es für eine ihrer Amtspflichten gehalten zu haben scheinen, von allem, was unter ihren Augen vorging, oder ihnen zu Ohren kam, ein Verzeichniſs zu führen. Der erste, dessen Tagebuch aufbewahrt wurde, scheint *Johann Burcard*, *Broccard*, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, *Burchard* gewesen zu seyn *). Er war aus Strasburg gebürtig, und Dechant an der dortigen Thomaskirche. Nachher zog er nach Rom, und stieg allmählich zu mehreren geistlichen Würden empor, bis er im J. 1483 den 21. December unter Sixtus IV. Cerimonienmeister wurde. Wenige Monate nach seiner

*) Der Zeit nach ging ihm, auſser mehrern Ungenannten, *Stephan Infessura* noch vor, dessen Tagebuch mit seinen Fortsetzungen auch noch bis an die Regierung Alexander's VI. reicht, und viele anderswo nicht vorkommende Nachrichten enthält. Sein theils in Italienischer, theils in Lateinischer Sprache geschriebenes *Diarium urbis Romae* hat *Joh. Geo. Eccard* aus einer Berlinischen und Hannöverischen Handschrift mitgetheilt, *Corp. historic. med. aevi, Tom. II. Nr. XVII. p.* 1863. H.

Ernennung fing er sein Tagebuch an, welches sich, so lange Sixtus IV. lebte, nur auf einige unbedeutende Nachrichten beschränkte. Nach dem Tode dieses Papstes aber erweiterte er dessen Plan, und bereicherte es mit Anekdoten und Bemerkungen, die nicht gerade in sein Fach einschlugen. Diefs Tagebuch ist Lateinisch, in einem platten und halb barbarischen Styl, aber, dem Anscheine nach, mit vieler Genauigkeit, und mit einer Umständlichkeit der angeführten, oft sonderbaren Thatsachen geschrieben; die eine günstige Meinung von seiner Glaubwürdigkeit erwecken. Was darin von dem Leben Alexander's VI. vorkommt, ist fast alles im Druck erschienen *). Auch findet man weitläufige Auszüge

*) Zuerst gaben *Dionys Godefroy* und sein Sohn *Jakob* einige Bruchstücke dieses Tagebuchs, wahrscheinlich aus Pariser Handschriften; weitläufige Auszüge aber, nach Vaticanischen Handschriften, *Raynaldi* in seiner Fortsetzung von *Baronii annal. eccl. T. XI.* Diefs scheint *Leibnitz* nicht gewufst zu haben, sonst würde er seine *Historiam arcanam Alex. VI. s. excerpta ex diario Io. Burchardi* (*Hannov.* 1697. 4.) schon weit vollständiger und richtiger haben liefern können. Er hatte nur eine sehr abgekürzte Recension aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek vor sich. *La Croze* entdeckte eine ausführlichere zu Berlin. Diese liefs *Eccard* in seinem *Corp. historic. medii aevi, T. II. p.* 2017, abdrukken, ohne von *Raynaldi*'s Auszügen und *Leibnitz*'ens Ausgabe zur Berichtigung der seinigen fleifsig genug Gebrauch zu machen. Endlich gab *Brequigny* eine dreifache, sehr genaue kritische Nachricht von mehrern zu Paris vorhandenen Handschriften dieses Tagebuchs, mit sehr interessanten Auszügen und Bemerkungen, in den *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi* (*Paris.* 1787. 4.) *p.* 68. 97. und 116. Immer aber ist eine vollständige und nach Ver-

davon in den Werken mehrerer Schriftsteller, die das lüderliche Leben dieses Papstes ausführlicher schildern, besonders in Gordon's Leben Alexander's VI. und seines Sohnes Cäsar Borgia. (London. 1729.) *). Nach Alexander's Tode ernannte Julius II. unsern Burchard zum Bischof von Horta, und in dieser Würde starb er den 16. May 1506 **).

Ungefähr zwei Jahre vor Burchard's Tode wurde *Paris von Grassis* ihm zum Gehülfen an die Seite gesetzt, und dieser folgte ihm auch in der Würde eines Cerimonienmeisters. Auch er hielt ein solches Tagebuch, welches mit dem 12. May 1504 beginnt, und durch die ganze Regierung von Julius II. und Leo X. fortläuft. Nur Bruchstücke dieses Werks sind im Druck erschienen;

gleichung aller bisher bekannten und nicht bekannten Handschriften berichtigte Ausgabe zu wünschen; denn bis dahin ist es bei wichtigen und dunkeln Stellen nöthig, daſs man alle bisherige Abdrücke und Auszüge nachschlage. Der Verf. scheint sein Tagebuch häufig abschreiben gelassen, und es, wie eine Römische Zeitung, an auswärtige Höfe verschickt, von Zeit zu Zeit aber verändert, verlängert und verkürzt zu haben; daher die vielen und so ungleichen Handschriften. H.

*) Sie sind aber nur aus der *Leibnitz*'ischen *Hist. arcana etc.* H.

**) Mehrere Lebensumstände von *Burchard* findet man auch in dem Buche nicht angeführt, welches solche mit Recht erwarten liefs, in *Justi Fontanini antiquitatt. Hortae* (*Rom.* 1723. 4.), *Lib. II. c.* 7. wo die Reihe und Geschichte der Bischöfe dieses Orts aufgeführt und *p.* 305 von *Burchard* gehandelt wird. H.

auch ist es von einigen Schriftstellern benutzt worden. Aus der Erzählung des Paris von Grassis erhellet, daſs er aus einer angesehenen Familie in Bologna abstammte. Sein Bruder, Achilles, wurde im J. 1511 von Julius II. zur Cardinalswürde befördert, und war eins der gelehrtesten und ehrwürdigsten Mitglieder dieses Collegiums. Ein anderer Bruder unsers Paris, Agamemnon (denn diese Familie scheint mit gewisser Vorliebe häufiger aus dem Homer, als aus dem Alten oder Neuen Testamente ihre Vornamen entlehnt zu haben), wurde im J. 1510 von der Stadt Bologna als Botschafter an den Papst geschickt. Der Diensteifer, welchen Paris als Cerimonienmeister bewies, konnte ihm indessen die Gunst eines so rauhen und unfreundlichen Mannes, als Julius II. war, nicht gewinnen; aber nach dessen Tode erhielt er, während der Erledigung des päpstlichen Stuhls, vom Cardinalscollegium zur Belohnung seiner Dienste die Anwartschaft auf das Bisthum Pesaro und die Abtei Santa Croce. In diesen Würden bestätigte ihn nachher Leo X., und ernannte ihn noch überdieſs zum Prälaten seines Palastes; auch machte er seinen Neffen zum Coadjutor in der Cerimonienmeisterwürde. Paris überlebte noch diesen Papst, und starb in Rom den 10. Juny 1528. Sein Styl hat eben so wenig, als der seines Vorgängers, Anspruch auf Schönheit, allein er zieht durch ungekünstelte Einfalt den Leser an, und diese erweckt Zutrauen zu der Wahrheit seiner Erzählungen. In seinen Dienstgeschäften scheint Paris noch strenger, als Burchard, über Zucht und Herkommen gehalten zu haben, und es erweckt manchmal Lächeln, wenn man liest, welche Wichtigkeit er seinem Amte beilegt, und

mit welchem Nachdruck er es mifsbilligt, dafs sich Leo bei manchen Gelegenheiten die Freiheit nahm, von dem Zwang, den seine Würde ihm im Aeufsern auflegte, etwas nachzulassen.

Der noch ungedruckte Theil dieses Tagebuchs des Paris von Grassis, welches jetzt in der Vaticanischen Bibliothek aufbewahrt wird, und wovon auch Abschriften in der Nationalbibliothek zu Paris befindlich sind, machte unter andern einen Gegenstand meiner sorgfältigsten Nachforschungen aus. Aus diesem, wie aus Burchard's Tagebuch, hat die Lesewelt bereits sehr unterhaltende Auszüge in die Hände bekommen in den *Notices et extraits des manuscrits de la bibliotheque du roi*, die nachher als *Notices etc. de la bibliotheque nationale* fortgesetzt worden sind *). Da aber diese Auszüge

*) Auch um diesen *Paris de Grassis* hat sich der Fleifs eines Deutschen Gelehrten verdient gemacht, ohne dafs der Französische und Englische Gelehrte, welche in diesem Geschichtsfache arbeiteten, Wissenschaft davon genommen haben. In *Chr. Godofr. Hoffmanni nova scriptorum ac monumentorum, partim rarissimorum, partim ineditorum, Collectione, Tom. I. p.* 361 — 500, findet man *Paridis Crassi* (so will der Herausgeber ihn genannt wissen) *diarium curiae Romanae* (zwar nicht vollständig, aber doch ein beträchtliches Stück davon, *ab anno* 1518 — 1522), *cum diss. de auctore diarii eiusque vita, nec non diariis et libris caerimoniarum etc.* Allein von einem neuern Deutschen Gelehrten erwartet dieser besondere Theil der Geschichtslitteratur seine Vollendung. Es finden sich nämlich in dem Münchenschen Bücherschatze 11 Foliobände: *Iohannis Burcardi et aliorum diaria cerimoniarum curiae Romanae*, betitelt, darin die Cerimonien

nicht in ihrer ursprünglichen Lateinischen Sprache, sondern in der Französischen Uebersetzung mitgetheilt, und sehr abgekürzt sind; so verloren sie dadurch für mich viel an ihrem Werthe und Nutzen. Glücklicherweise reisete mein Freund und Nachbar, der Prediger *Shepherd*, Verfasser der Lebensbeschreibung von Poggio Bracciolini, im Sommer des Jahres 1802 selbst nach Paris. Diesen ersuchte ich, die Handschriften des Tagebuchs von Paris von Grassis zu vergleichen, und das lehrreichste davon in der ursprünglichen Lateinischen Sprache auszuziehen. Ich hätte keinen Mann finden können, der zu diesem Geschäfte beides, geschickter und bereitwilliger, gewesen wäre. Ein grofser Theil der Zeit, die er in Paris zubrachte, wurde diesem Geschäft gewidmet, und er sah sich dabei durch die Gefälligkeit der Bibliothekare auf alle mögliche Art unterstützt. Bei seiner Zurückkunft überbrachte er mir mehrere höchst gehaltreiche Auszüge, die über die Geschichte Leo X., besonders über die nähern Umstände seines Todes, viel neues Licht verbreiten.

Eben so habe ich auch im Gange meiner Untersuchungen die Quellen zu benutzen gesucht, welche mir mein eignes Vaterland in seinen Sammlungen von hand-

und merkwürdigen Begebenheiten des Römischen Hofes von 1484 bis 1538 erzählt werden. Diese Handschrift ist eigenhändig von dem bekannten *Onuphrius Panvinius* gefertigt, welcher am Römischen Hofe in grofsem Ansehen stand, und zu dessen Archiven freien Zutritt hatte. Vgl. *Joh. Chr.* Freiherrn *von Aretin* Beiträge zur Geschichte und Litteratur, Bd. I. Stck. VI. S. 49. H.

schriftlichen Urkunden aus jener Zeit darbot. Dahin gehören die im Brittischen Museum befindlichen Cottonianischen Handschriften, in welchen mehrere vom Römischen Hof und von den bei demselben angestellten Englischen Gesandten an Heinrich VIII. und seine Minister geschriebene Briefe enthalten sind, die den Zustand der damaligen Staatsangelegenheiten und den Gang der Unterhandlungen aufklären. Diese Papiere bekam ich zwar erst in die Hände, als mein Werk schon ziemlich fortgerückt war; aber die gütige Beihülfe des Herrn *John Walker*, Herrn *von Bedfordsquare* und Herrn *Planta*, ersten Bibliothekars des Brittischen Museums, setzte mich in den Stand, das für meinen Zweck brauchbare in dieser Sammlung schneller aufzufinden, und einige dieser Documente wird der Leser entweder im Anhange ganz abgedruckt, oder in meinem Werke selbst angeführt finden.

Ob ich gleich mehrere Jahre hindurch mit beträchtlichem Aufwand und günstigem Erfolg, alle zu meiner vorhabenden Arbeit nöthigen gedruckten Werke gesammelt habe, so versäumte ich doch nicht, auch fremden Beistand nachzusuchen, oder von seiner Anerbietung Gebrauch zu machen, um mir Bücher zu verschaffen, die ich sonst nirgends erhalten konnte. In dieser Hinsicht hat mir die an früheren Ausgaben der neueren Lateinischen Dichter sehr reiche Bibliothek des Herrn *Richard Heber*, Herrn von Hodnet, sehr wesentliche Dienste geleistet, und seine kostbare Medaillensammlung, die der Kupferstecher zu benutzen Erlaubnifs bekam, hat zur Verschönerung dieses Werks viel beigetra-

gen. Auch der schönen und sehr gut gewählten Bibliothek des Herrn *Wilhelm Clarke*, Herrn von Everton, und der freundschaftlichen Unterhaltung mit diesem gelehrten Manne, verdanke ich manche Erweiterung meiner Bekanntschaft mit der Englischen Litteratur. Mit herzlichem und hochachtungsvollem Danke für die Mittheilung seltner Bücher und Handschriften oder für andere mir bei meiner Arbeit geleistete Dienste könnte ich hier noch eine lange Reihe von Namen gelehrter und würdiger Männer nennen, denen ich mich für ihre Güte immer höchlich verpflichtet achten werde.

Was nun die Ausführung meines Werks selbst anlangt, so läugne ich nicht, daſs manche Gegenstände von mir in einem ganz andern Lichte dargestellt sind, als dasjenige ist, in welchem man sie bisher zu betrachten gewohnt war. Ich muſs es also erwarten, daſs man mir den Vorwurf machen wird, ich hätte mich durch Vorurtheil oder Neuerungssucht hinreiſsen lassen, die bisher allgemein für gültig anerkannten Gränzen der Geschichte zu überschreiten. Beschuldigungen dieser Art sind mir aber sehr gleichgültig. Die Wahrheit allein war meine Führerin, und in dem Lichte, in welchem sie mir die Gegenstände zeigte, habe ich mich redlich bemüht, sie nach dem Leben darzustellen. Die Geschichte ist das Vorrathshaus menschlicher Erfahrungen in den wichtigsten Angelegenheiten. Ist es dem menschlichen Scharfsinn unmöglich, im Privatleben die Folgen einer Lüge zu berechnen, so gilt dieſs ebenfalls von den Wirkungen einer falschen historischen Darstellung von Staatsangelegenheiten. Unser gegenwärtiges Benehmen

wird nach den Erfahrungen der Vergangenheit abgemessen. Dieselben Umstände, welche in früheren Zeiten einen Staat beglückten und hoben, oder zu Grunde richteten, werden in allen folgenden Jahrhunderten dasselbe bewirken. Wenn die Gewalthaber und Mächtigen der Erde tiefere Einsichten, als andere, besitzen, so verdanken sie diese ihrer genauern Bekanntschaft mit der Geschichte. Wer sich also an der Wahrheit dieser letztern versündigt, der vergiftet die einzige Quelle unsrer Kenntniſs der Vorzeit, die, wenn wir sie rein und unverfälscht erhalten, nothwendig mit der Zeit den menschlichen Verstand bilden, die Geisteskräfte heben und erweitern, und den Zustand der Menschheit verbessern muſs.

So wie Manche alles in der physischen Welt gern auf Rechnung des bloſsen Zufalls schreiben möchten, so gibt es auch Manche, die in der sittlichen sich begnügen, von jeder Erscheinung und Bewegung das Ungefähr, den gewöhnlichen Lauf der Dinge und den jedesmaligen herrschenden Geist der Zeit als wirkende Ursache anzugeben. Wenn aber das Wort Zufall, soll es anders irgend einen Sinn haben, nur Ursachen andeuten kann, die bisher noch unbekannt geblieben sind, so kann doch wohl ebenfalls der Ausdruck: Geist der Zeit, nur gewisse bisher noch nicht genugsam erforschte Gründe und Umstände bezeichnen. Diese Ursachen zu erforschen und nachzuweisen, das ist nun eben der Beruf des Geschichtschreibers, und nur in dem Maſse, in welchem er ihm Genüge leiſtet, kann seine Arbeit Nutzen stiften. Die Behauptung, daſs alles von

Ungefähr so zusammentreffe, mag der menschlichen Trägheit zu statten kommen; aber nur treues Geschichtstudium kann uns zu wahrer Weisheit führen, und uns in den Stand setzen, aus den Erfahrungen der Vorzeit Lehre und Warnung für die Zukunft abzuleiten.

Eine auffallende Eigenheit dieses meines Werkes wird ihm vermuthlich von Manchen als ein Hauptfehler angerechnet werden. Diese besteht darin, daſs ich oft ganze Stellen aus den Dichtern jener Zeit angeführt, und entweder gelegentlich dem Texte meiner Erzählung einverleibt, oder in die Noten eingerückt habe. Vermuthlich werden einige dieſs Verfahren dem ernsthaften Charakter der Geschichte unangemessen halten, und Andere vielleicht gar der Meinung seyn, daſs nicht allein ihre Würde, sondern auch ihre Zuverlässigkeit darunter leide, und daſs ich die Anzahl jener Schriften vermehrt habe, in welchen Wahrheit und Dichtung durcheinander gemischt wird, um den Leser auf eine angenehme Art irre zu leiten. Diesen Vorwurf glaube ich nicht zu verdienen. Zwar gestehe ich gern, daſs ich mich zuweilen zur Bestätigung historischer Thatsachen auf Stellen aus den Dichtern bezogen habe; aber ich sehe nicht ein, warum das Zeugniſs dieser, wenn sie zu jener Zeit lebten, ungültig seyn sollte, weil es in Versen abgefaſst ist. So habe ich z. B. zwei Gedichte häufig angeführt, nämlich *Machiavelli's Decennale* und *Andreas de la Vigne's Vergier d'honneur*, weil beide in der That nicht viel mehr sind, als eine Chronik in Versen. Auch bediente ich mich solcher Stellen nicht zum Beweise von Thatsachen, sondern für einen ganz

andern Zweck. Es kann nämlich denen, die den Gang der menschlichen Leidenschaften in allen Zeitaltern gern beobachten, nichts angenehmer seyn, als die Denkungsart des Publikums überhaupt in wichtigen Perioden und über bedeutende Vorfälle näher kennen zu lernen. In Zeiten, wo Krieg und Verheerung in einem Lande wüten, oder wenn ein Volk für Freiheit und Leben kämpft, sind die Meinungen gelehrter und geistvoller Männer, die alle jene Hoffnungen und Sorgen ihrer Nation in einer solchen Lage mitempfunden, und oft eine bedeutende Rolle dabei gespielt haben, der beste und lehrreichste Commentar jener Begebenheiten. Beim Lesen solcher Schriften glauben wir Augenzeugen jener Begebenheiten zu seyn, und nicht allein die Thatsachen selbst, sondern auch die Urtheile derer, die den nächsten Antheil daran nahmen, auf das genaueste kennen zu lernen. Auch ist es kein geringer Vortheil für ein Werk, welches die Absicht hat, den Zustand der Gelehrsamkeit eines Zeitalters zu schildern, daſs die Staatsvorfälle und die Werke der gleichzeitigen klassischen Schriftsteller einander wechselsweise erläutern und aufklären.

Uebrigens kann ich dieſs Werk dem Publikum nicht ohne das schmerzliche Gefühl der ihm noch anklebenden Mängel übergeben, weil Trotz aller Mühe meiner Nachforschung, manche Quellen mir unbekannt geblieben, andere vielleicht nicht recht benutzt worden seyn mögen. Der unparteiische Leser wird indeſs von selbst einsehen, daſs bei einem so groſsen und vielumfassenden Gegenstande auch die angestrengteste Aufmerksamkeit nicht vor jeder falschen Ansicht uns bewahren kann. Dieſs

Buch enthält die letzten Untersuchungen des Zustandes der Italienischen Geschichte und Literatur, womit ich öffentlich hervorzutreten Willens bin. Der Verfolg wird zeigen, daſs ich auf diese Arbeit viel Zeit und Mühe verwandt habe, und so kann mir denn ihr Gelingen nicht ganz gleichgültig seyn. Aber so schmeichelhaft mir auch der Beifall des Publikums seyn mag, so darf ich doch schlieſslich gestehen, daſs noch andere, vielleicht edlere Beweggründe mich zu ausdauerndem Fleiſse bei diesem Werke ermunterten. Ich wollte eine glänzende Periode der Geschichte in ein helleres Licht setzen; ich wollte die vortreflichen Muster, nach welchen sich späterhin Europa groſsentheils gebildet hat, darstellen; ich wollte die sittlichen Quellen der Wohlfahrt ganzer Staaten nach ihrem stets wohlthätig fortwirkenden Einfluſs anschaulich machen; ich wollte nach Vermögen dazu beitragen, dem Strome des verderbten Geschmacks, dem man immer entgegenarbeiten muſs, wenn er nicht endlich das ganze gebildete Europa überschwemmen soll, einen Damm entgegen zu setzen; ich wollte endlich, was noch wichtiger ist, die traurigen Wirkungen des Ehrgeizes zeigen, und durch unverfälschte Zeugnisse der Geschichte jene Grundsätze der wahren Humanität, Weisheit und Staatskunst erläutern, die man in allen Zeiten nur zu oft aus den Augen gesetzt hat, und von welchen gleichwohl die Würde, die Ruhe und das Glück der Menschheit abhängt.

Allerton, den 8. März 1805.

Leben und Regierung

des

Papsts Leo des Zehnten.

Erster Band.

Tueri enim eorum memoriam, quorum merita multa in homines et praeclara exstiterunt, aequitatis et iustitiae laudem habet.

Io. Mich. Brutus ad Tingium.

Erstes Capitel.

J. 1475 — 1493.

Geburt Johanns von Medici, nachmaligen Papsts Leo X. Damalige Regenten des christlichen Europa. Dessen politischer Zustand. Eigenheiten, Umfang, Vorzüge der päpstlichen Regierungsverfassung. Bestimmung Johanns von Medici für den geistlichen Stand. Frühe Beförderung desselben. Sein Vater wirbt für ihn um den Cardinalshut. Verheiratung des Franz Cibò mit Magdalena von Medici. Johann wird Cardinal. Politiano's Brief an den Papst. Studien des Johann von Medici. Lehrer desselben und veranlassende Ursachen der Fehler in seinem Charakter. Abkürzung seines Noviziats. Julius von Medici, nachmaliger Clemens VII. Johann, mit dem Cardinalshute geschmückt, zieht von Florenz nach Rom. Vorzüglichste Mitglieder des damaligen Cardinalscollegiums. Zizim, Bruder des Sultans Bajazeth, wird in die Bewahrung des Papstes überliefert. Gerüchte herannahender Unglücksfälle.

Johann von Medici, nachmaliger Papst *Leo X.*, war der zweite Sohn von Lorenz von Medici, mit dem Beinamen des Grofsen, und seiner Gemalin, Clarisse, einer Tochter Jakobs Orsino. Er wurde zu Florenz den 11. Decbr. 1475 geboren, und erhielt wahrscheinlich den Taufnamen *Johann* nach seinem väterlichen Grofsoheim, dem zweiten Sohne von Kosmus von Medici, der im J. 1461 starb, oder nach Johann Tornabuoni, dem damals noch lebenden Bruder der Lucretia, der Mutter Lorenzens von Medici.

Unser Johann wurde in einem Zeitalter geboren, in welchem man noch an Wunderzeichen glaubte. Daher erzählen auch die Geschichtschreiber mit ernsthafter Miene, seine Mutter habe kurz zuvor geträumt, sie würde von einem ungeheuern, aber sehr gelehrigen und frommen Löwen entbunden. Diefs hielt man für eine gewisse Vorbedeutung nicht allein seiner künftigen Gröfse, sondern auch des Namens, den er einst als Papst bei seiner Thronbesteigung annehmen sollte *a*). Es ist zweifelhaft, ob der Traum zu diesem Namen, oder der Name zu dem Traume, Anlafs gegeben hat. Allein, wenn gleich in seiner Kindheit sich nichts an ihm zeigte, was seine Vergleichung mit einem Löwen rechtfertigen könnte, so scheint doch durch seine frühzeitige Gelehrigkeit jener Traum bestätigt worden zu seyn.

In seinem Geburtsjahre herrschte in Italien tiefe Ruhe und allgemeiner Friede, indefs das ganze übrige Europa von innern Zwistigkeiten und auswärtigen Kriegen erschüttert wurde. Auch fiel gerade das Jubeljahr ein, welches von dieser Zeit an alle fünf und zwanzig Jahre gefeiert wurde. Auf dem päpstlichen Stuhle safs *Sixtus* IV., welcher damals noch nicht jene unruhige Gemüthsart an den Tag gelegt hatte, die späterhin sowohl dem Hause Medici und der Stadt Florenz, als auch allen Staaten Italiens, so lästig wurde. In Neapel regierte *Ferdinand*, natürlicher Sohn Königs Alfonsus I. von Neapel, Aragonien und Sicilien, der diesem Sohne das erstgenannte Königreich vermacht hatte, indefs die beiden andern Kronen seinem Bruder Johann II. zufielen, dessen Sohn, auch *Ferdinand* genannt, damals auf dem Throne safs, und vermöge seiner Vermälung mit Isabella, Heinrichs IV. von Castilien Tochter, auch Herr von Aragonien und Castilien war. Die Staaten

a) *Jovii vita Leonis X. cap.* 1. und *Ammirato Ritratto di Leone X.* in *Opusc. III.* 62.

von Mailand beherrschte *Galeazzo* Maria, Sohn des grofsen Franz Sforza. *Friedrich* III. war lange schon Deutscher Kaiser; Frankreichs König *Ludwig* XI.; auf dem Throne Englands safs *Eduard* IV., und noch ganz neuerlich war der berühmte *Matthias Corvinus* zum Könige von Ungarn erwählt worden.

Europa hatte damals noch kein politisches System. Willkürliche Herrscher halbgesitteter Völker verfolgten im Ganzen nur den doppelten Hauptzweck, im Innern ihrer Staaten den mächtigen Adel niederzudrücken und durch Bezwingung schwacher Nachbarn ihr Gebiet nach aufsen zu erweitern. Ueber diesem Bestreben, welches fast alle ihre Geistes- und Staatskräfte erschöpfte, achteten sie kaum darauf, dafs das morgenländische Kaiserthum zerstört, und mit ihm das Gebiet der Christenheit von einer Horde Barbaren beengt wurde, die, wären sie unter sich selbst einiger gewesen, wahrscheinlich in Italien festen Fufs gefafst, und von da aus die abendländischen Reiche verheert haben würden. Umsonst forderte Pius II. die Beherrscher Europa's zu einem Bunde für die gemeinschaftliche Sache auf. Der Eifer für die Kreuzzüge war erkaltet. Eifersüchtig auf einander, oder auf ihre eigenen Unterthanen, hörten sie gar nicht auf seine Bitten und Vorstellungen; und endlich war der gute Papst selbst davon überzeugt, dafs er mehr mit seiner Beredtsamkeit ausrichten würde, wenn er den Türkischen Kaiser zum Christenthume zu bekehren suchte, als wenn er die Fürsten Europa's ermunterte, die Waffen gegen ihn zu ergreifen *b*)

b) Pii *II. Epist. ad Illustriss. Mahometem, Turcorum principem, inter eius epistolas impr. per Antonium Jarothum. Mediolan.* 1487. (In der Ausg. *Norimb.* 1496. ist es *epist.* 410. Sie war schon früher und mehrmals einzeln gedruckt worden. Aber die Zeit, da der Papst diesen Brief, oder vielmehr diese Abhandlung, schrieb, läfst sich mit Gewifs-

Die Entstehung sowohl, als die lange und ununterbrochene Dauer der päpstlichen Regierung, kann allerdings als eine in ihrer Art einzige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit betrachtet werden. Für den Katholiken ist sie in der That der deutlichste Beweis der Wahrheit seiner Religion, das fortdauernde Wunder, wodurch die göttliche Vorsehung sich als die beständige Beschützerin einer Kirche bewährt, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Diejenigen aber, welche diese, so wie manche andere Erscheinung in der sittlichen Welt, aus entfernten Mittelursachen und aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur erklären zu können meinen, werden sich hier lieber auf die Lenksamkeit des fremder Führung sich so gern hingebenden menschlichen Gemüths berufen, welches, wenn es erst einmal vom Aberglauben in Furcht gejagt und von verjährten Vorurtheilen unterjocht ist, nicht allein die unglaublichsten Lehren für wahr zu halten, sondern auch vermöge dieser Ueberredung mit eben so viel Muth und Ausdauer zu handeln vermag, als ob jene Lehren die erwiesensten Vernunftsätze wären. Indessen andere Beherrscher in Europa ihre Thronen vermöge des Rechts der Erbfolge, der freien Wahl, oder auch des sogenannten Rechts des Stärkeren behaupteten, bewies der Papst die Ansprüche auf den seinigen aus der Würde eines sichtbaren Statthalters Christi; und die Erfahrung hat bewiesen, daſs eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch diese letztern für die sichersten gehalten wurden. Auch ward in spätern Zeiten noch der päpstliche Stuhl weit weniger von innern Unruhen erschüttert, indem seine Unterthanen, weit entfernt, sich für geringer zu halten, sich vielmehr durch den Gedanken

heit nicht bestimmen; es fehlt am Ende das Datum; nach einigen Anzeigen im Inhalte ward der Aufsatz im J. 1460 oder 1461 geschrieben, also doch nicht, nachdem der Papst seine kriegerischen Entwürfe wider die Türken schon gänzlich aufgegeben hatte, H.)

geschmeichelt fühlten, einem Fürsten zu gehorchen, dessen Herrschaft sich nicht bloſs auf seine eigenen Staaten beschränkte, sondern sich zugleich über die ganze weite Christenheit erstreckte.

Wir brauchen uns hier nicht auf eine ausführliche Untersuchung der Frage einzulassen, wann und wie der Papst zuerst seine weltliche Macht erhalten habe. Es kann uns genug seyn, die Bemerkung zu machen, daſs, selbst nachdem die Päpste schon dem Gelübde der Armuth und Demuth entsagt hatten, sie dennoch eine lange Reihe von Jahren hindurch die Oberherrschaft der Römischen Kaiser laut anerkannten, und als das Kaiserthum nach Constantinopel war verlegt worden, deren Statthaltern in Italien, den Exarchen von Ravenna, unterthan waren. In eben dem Maſse, wie die Gewalt der Kaiser abnahm, wuchs die Macht des Papstes, und während der Stürme des Mittelalters, als Hunnen, Vandalen, Kaiserliche und Franken nach einander in Italien die Oberhand bekamen, wurde durch die Ehrfurcht, welche alle diese übermüthigen Sieger für den Vater der Gläubigen und das gemeinschaftliche Oberhaupt der Christenheit hegten, nicht allein seine Ruhe gesichert, sondern auch sein Ansehen vergröſsert c). Von den Zeiten

c) Das Recht der Römischen Bischöfe, Münzen zu prägen, kann freilich als ein Beweis ihrer Unabhängigkeit und landesherrlichen Gewalt angesehen werden. (Allerdings nicht entscheidend; so wenig, als die von den Kaisern ihren Vasallen, Herzögen, Grafen, so auch den Bischöfen, verliehene Münzgerechtigkeit. H.) Aber in welchem Zeitalter sie dieſs Münzrecht erlangten, ist schwer zu erweisen. Muratori (*Annali d'Italia. Tom. IV. p. 464.*) behauptet, die Päpste hätten goldene, silberne und kupferne Münzen unter Karl dem Groſsen, also ums J. 800 schlagen lassen, und die Stadt Rom habe schon von Alters her dieses Vorrecht ausgeübt. Andere Schriftsteller setzen die Entstehung desselben

Kaisers Constantin an, so behauptet man, hätten die Römischen Bischöffe von mehrern Fürsten allerlei Rechte, Freiheiten, Belehnungen und Besitzthümer grofser Strecken Landes geschenkt erhalten, so dafs es kaum eine Gegend Italiens gibt, auf welche sie nicht zu irgend einer Zeit Ansprüche machten. Dafs manche jener Bewilligungen erdichtet sind, ist allgemein anerkannt *d*); andere, deren

noch weiter hinauf, und berufen sich defshalb auf Münzen, die der Papst Zacharias zwischen den Jahren 740 und 751 habe prägen lassen. Vergl. *Dissertazione del Conte Giacomo Acami dell' origine ed antichità della Zecca Pontificia*, p. 8. (*Rom.* 1752.) Ueber diesen Gegenstand sind selbst unter den eifrigsten Anhängern der Kirche heftige Streitigkeiten entstanden. Muratori und Fontanini vertheidigten das Für und Wider in mehrern gelehrten Abhandlungen, in welchen die Rechte und Ansprüche der Kaiser und der Päpste auf verschiedene Theile Italiens auseinander gesetzt wurden. Alle Münzsammler stimmen indefs darin überein, dafs Hadrian I., der im J. 782 den päpstlichen Stuhl bestieg, auch die ersten Münzen habe schlagen lassen, und von dieser Zeit an liefert Acami eine Reihe von 34 Stempeln verschiedener Päpste. Indefs vermuthet man doch, dafs einige derselben von Englischen Metropolitankirchen herrühren, die in jenen Münzen dem Römischen Stuhle Steuern bezahlten.

d) Die Schenkung Constantins wird von Ariosto im *Orlando furioso*, Ges. 34. v. 80. auf eine sehr kühne, aber launigte Art mit der Trödelwaare zusammengestellt, die, weil sie auf Erden nichts nütze ist, im Monde gesammelt und dort von Astolph wieder gefunden wird, nämlich mit den Gebeten der Gottlosen, den Seufzern der Liebenden, den Kronen längst vergessener Herrscher und den Lobgedichten auf vornehme Männer. Er singt:

Di varj fiori ad un gran monte passa;
Ch'ebbe già buono odore, or puzza forte;

Gültigkeit nicht geläugnet wird, waren Geschenke irgend eines Eroberers, der dem Papste überliefs, was er mit dem Schwerte in der Hand geraubt hatte, aber manchmal für sich selbst nicht länger behalten konnte. Unter diesem Vorwande der Schenkung nahmen die Päpste allmälich Besitz von einem grofsen Theil Italiens, unter andern von dem ganzen Exarchat Ravenna, welches sich längs der Küste des Adriatischen Meeres hin erstreckte, und dem sie in der Folge den Namen Romania oder Romagna beilegten *e*). Die darauf folgenden Uneinigkeiten zwischen den

Questo era il dono, se però dir lece,
Che Costantino al buon Silvestro fece.

(*Lorenz Valla* hatte diese Schenkungsgeschichte bereits vernichtet, als Ariosto sie belachte, und mehrere Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts reden davon, als von einer verdächtigen Sache; selbst der heil. Antonius, Erzbischof zu Florenz. H.)

e) Auf die Gültigkeit dieser Schenkungen, besonders derjenigen von Pipin und seinem Sohne, Karl dem Grofsen, dringt besonders Ammirato, und bestrebt sich, darzuthun, dafs die Herrschaft der Päpste sich weit über die Gränzen Italiens hinaus erstrecke. Da er aber keinen genauen Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt der Päpste gemacht zu haben scheint, so kann seine Meinung nicht von Gewicht seyn. *Ammirato Discorso come la Chiesa Romana sia cresciuta ne' beni temporali. Opusc. Vol. XI. p.* 67. Wer diesen Gegenstand genauer erforschen will, der vergleiche den *Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum. Tom. I. p.* 124. (Der Römische Stuhl selbst hat in neuern Zeiten auf manche vormals für unverwerflich geachtete Rechtsgründe seiner Landesbesitzungen mit kluger Bescheidenheit Verzicht geleistet. Offener konnte er sich hierüber nicht wohl erklären, als es in dem Streit über die Lehnsherrlichkeit von Sicilien geschah, vornehmlich in der gründlichen Deduction des vor kurzer

Päpsten und Kaisern, die häufigen im Schoofse der Kirche selbst entstandenen Spaltungen, die wehrlose Verfassung der päpstlichen Regierungsform, vorzüglich aber die unvorsichtige Verlegung des päpstlichen Stuhls nach Avignon im vierzehnten Jahrhundert, alles trug mit vereinigter Kraft dazu bei, die Macht zu untergraben, welche die Päpste im Laufe der Zeit erstrebt hatten. Besonders entzogen sich die Städte von Romagna der Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhl, und bildeten entweder selbst kleine Freistaaten, oder warfen sich in die Arme irgend eines Glücksritters, der sie durch Gewalt der Waffen eroberte. Die Römischen Päpste, die ihren Besitz nicht länger behaupten konnten, suchten wenigstens sich als Lehnsherren geltend zu machen, und da solchen kleinen Fürsten selbst an der päpstlichen Bestätigung gelegen war, so wurde ihnen diese unter sehr gelinden Bedingungen ertheilt, indem man sie zu Stellvertretern der Kirche ernannte *f*). So erhielt das Haus Este die Herrschaft über Ferrara, welches ihm eigentlich schon als unabhängiges Fürstenthum zugehörte. So kam Rimini und Cesena an die Familie Malatesta; Faenza und Imola an das Haus Manfredi; so wurden andere Städte Italiens kleinen Fürsten unterthan, die nun mit willkürlicher Gewalt über

Zeit verstorbenen würdigen Cardinals, *Stephan Borgia: Breve Istoria del dominio temporale della Sede Apostolica nelle due Sicilie. Rom.* 1749. 4. H.)

f) *Guicciardini Historia d'Italia. Lib. IV.* Die hierauf Bezug habende Stelle, in welcher der Verfasser mit vieler Sachkenntnifs die Aufnahme und die abwechselnden Schicksale der weltlichen Macht der Päpste schildert, fehlt in den gewöhnlichen Ausgaben dieses Werks, selbst in der von Torrentino, die zu Florenz 1561 in Folio herauskam. Man findet sie aber in der Ausgabe von Storr. Genf. 1636. und 1645. (Lateinisch in *Heideggeri hist. papatus, p.* 581. H.)

sie herrschten, und durch ihre Streitigkeiten unter einander dieses fruchtbare, aber unglückliche Land, in einen Schauplatz von Rauberei und Blutvergiefsen umwandelten.

Von dieser Zeit an erstreckte sich die weltliche Gerichtsbarkeit der Päpste hauptsächlich auf das sogenannte *patrimonium Petri*, auf einige Landstriche von Umbrien und auf die Mark Ancona. Indessen wurden die Ansprüche der Kirche immer von neuem wieder aufgeregt, so oft sich eine Gelegenheit, sie geltend zu machen, darbot, und lange betrachtete man das Bestreben, den päpstlichen Stuhl wieder in den Besitz solcher verlornen Grundstücke einzusetzen, als eine der wesentlichsten Pflichten des Oberhaupts der Kirche. Allein, wenn gleich für diesen Zweck Waffen, Bündnisse und Schätze der Kirche verwandt wurden, so trug doch gewöhnlich, wenn das Unternehmen glückte, der Papst kein Bedenken, das wieder erlangte Grundstück einem seiner nächsten Verwandten zu schenken, welcher dann, so lange sein Wohlthäter lebte, aus allen Kräften seine Macht zu befestigen und zu erweitern suchte *).

*) Diese unter dem Namen des Nepotismus in der Geschichte vieler Päpste der letztern Jahrhunderte so übel berufene parteiische Gunst und Freigebigkeit gegen ihre Verwandten, und die Begierde, ihr Geschlecht zu dem höchsten Römischen Adel zu erheben, fing gerade an mit dem Zeitpunkte, von welchem hier ausgegangen wird, nämlich mit der Regierung Sixtus IV. recht eifrig, bemerkbar, und für die Ehre des Römischen Stuhls sehr schädlich, obwohl für den Vortheil einzelner Päpste nützlich, für den Wohlstand ihres Staats aber höchst verderblich zu werden. Entweder stammten sie von altem Adel ab, und suchten dann ihr Geschlecht noch mächtiger und reicher zu machen, oder sie strebten eifersüchtig nach gleichem oder höhern Familienglanze, oder gar nach fürstlicher Hoheit, und von Sixtus IV. an ward eine lange Reihe von ihnen, die sich diefs Ziel ersah, nur durch die

Die Römischen Bischöfe genossen von jeher einen grofsen Vorzug vor andern Europäischen Regenten dadurch, dafs in ihrer Person die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit vereinigt war, und dieses Vorzugs lernten sie sich durch lange Erfahrung so geschickt zu bedienen, wie die Helden der Vorzeit des Schildes und Speeres. War die Rede von ehrgeizigen Entwürfen und von Aussichten auf Erweiterung des Gebiets, so konnte der Papst als weltlicher Fürst Truppen anwerben, Kriegssteuern ausschreiben und sein Contingent liefern, um als angreifender Theil im Felde zu erscheinen; war im Gegentheil eine Niederlage für ihn zu befürchten, oder ein Verlust irgend eines Theils seiner Staaten zu besorgen, so nahm er seine Zuflucht zu der dreifachen Krone, und rief laut die ganze Christenheit zur Vertheidigung des heiligen Stuhls herbei *g*). Der Verfolg dieser Geschichte

kurze Zwischenkunft Hadrians VI., der blofs Verdienste und keinen Geschlechtsadel mitbrachte, unterbrochen. Eben dieser Familienstolz führte zuerst die Geschlechtswapen der Päpste herbei, und die Bilder von Löwen, Bären, Ochsen, Bienen, Säulen, Kugeln u. dgl. gaben Dichtern und Künstlern zu allerley sinnreichen Schmeicheleien und Anspielungen auf die Thaten uud Verdienste dieser Regenten Gelegenheit. Oft aber entlehnte auch Pasquino und die witzige Spottlust überhaupt ebendaher die Einkleidung zu den steckendsten Anzüglichkeiten. H.

g) *Bayle* (*Diction.* Art. *Leo* X. Not. 1.) macht über diese Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht einige mehr spitzige als gründliche Bemerkungen, und schliefst mit folgender Erzählung: Ein Deutscher Bischof, der zugleich Graf und Reichsbaron war, wollte einem Bauer begreiflich machen, wie er, als Geistlicher, doch so grofsen Staat machen könne, und berief sich defshalb auf seine weltlichen Würden. Ja, ehrwürdiger Herr, antwortete der Bauer, wenn aber Ihro Gnaden, der Herr Graf und Baron, zum T— fährt, wo bleibt dann der Bischof?

wird genugsam zeigen, mit welcher Gewandtheit und mit welchem Vortheile man abwechselnd diese Waffen zu führen wufste, und wenn gleich zuweilen ihr Gebrauch mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, so hatte doch die christliche Welt, so bitter auch einer der geschicktesten Vertheidiger des Römischen Stuhls über sie klagt *h*), im Ganzen genommen Nachsicht genug mit ihrer Lage. Ja, man hielt dafür, dafs ein verstorbener Papst, wenn er auch Christenblut vergossen hatte, doch noch der höchsten Verehrung der Kirche würdig seyn, und, wie ein Leo IX., heilig gesprochen werden könne.

Dennoch läfst sich nicht läugnen, dafs die päpstliche Regierungsform, so sonderbar auch ihre Grundlage und so despotisch die Gewalt war, welche sie sich anmafste, gewisse Vorzüge besafs, die ihr eigenthümlich waren, und die den Unterthanen sehr zu Statten kamen. Wo die Wahl des Oberhaupts von einer besonders dazu ernannten Körperschaft abhängt, da bleibt auf der einen Seite die Nation vor allen Streitigkeiten gesichert, die gewöhnlich in Erbstaaten über das Recht der Nachfolge entstehen, und können auf der andern Seite nie die lärmenden Unordnungen einreifsen, die mit Volkswahlen nur zu oft verbunden sind.

h) *Pallavicini hist. del Conc. di Trento, Cap. I. p. 47. ed. Rom.* 1665. macht folgende Bemerkung: Es war so schwer für die Päpste, gegen andere Fürsten auf der einen Seite ihre Pflichten als Väter in geistlichen Dingen zu erfüllen, auf der andern ihre Rechte, als weltliche Herren, zu behaupten, dafs sie zuweilen darüber in den übeln Ruf der Eigennützigkeit und Lieblosigkeit geriethen, wenn sie ihre Unterthanen zu vertheidigen oder wieder zu gewinnen trachteten, zu deren Beschützung doch Herr und Volk sich wechselseitig verpflichtet haben. (Vornehmlich den bösen Namen, den Julius II. durch seine kriegerischen Entwürfe erlangt hatte, sucht P. in dieser Stelle zu mildern. H.)

Eben so wenig können solchen Staat die Gefahren einer minderjährigen Regierung treffen, und der Regent besteigt den Thron in einem Alter, in welchem gewöhnlich die Leidenschaft durch Vernunft gezügelt und die Erfahrung zur Reife der Weisheit gediehen ist. Die Eigenschaften, durch welche, einer billigen Voraussetzung nach, der Papst sich der Wahl würdig bewiesen hat, sind gerade diejenigen, die ihn in den Stand setzen, seine Macht wohlthätig anzuwenden. Demuth, Keuschheit, Mäſsigkeit, Wachsamkeit, gelehrte Kenntnisse sind seine wichtigste Zierde; und wenn es gleich bekannt genug ist, daſs manche Päpste diese Vorzüge eben nicht in hohem Grade besaſsen, so haben doch nur wenige den päpstlichen Thron bestiegen, die sich nicht durch vorzügliche Anlagen des Geistes und durch Verstand ausgezeichnet hätten. Daher, daſs ihrer so viele die nachahmungswürdigsten Beispiele gaben, und Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften mit dem rühmlichsten Eifer beförderten. Als Geistliche trieben sie die Wissenschaften, die dem Laien entweder verboten, oder ihrer Schwierigkeiten wegen unzugänglich waren, und erhoben sich so durch Kenntnisse über ihr Zeitalter. Daher bewundert der Philosoph mit Recht schon unter den Vorfahren Leo des X. den beredten und muthigen Leo I., der Rom vor der Plünderung des rohen Attila bewahrte; den wohlthätigen, aufrichtigen und für seine Heerde redlich sorgenden Gregor I., dem man mit Unrecht Schuld gab, daſs er den Wissenschaften abgeneigt gewesen sey; die manchfaltigen Einsichten und Kunstfertigkeiten Silvesters II., die seinen Zeitgenossen so auſserordentlich schienen, daſs er der Zauberei verdächtig wurde; die Thätigkeit, den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit Innocenz III., Gregor IX., Innocenz IV., Pius II. und die Freigebigkeit sowohl, als die Kenntnisse, durch welche Nikolaus V. sich so rühmlich hervorthat.

Indeſs hatten, ungeachtet des ausgebreiteten und wichtigen Einflusses, den der Römische Stuhl sich allmälich

zu verschaffen wuſste, lange Zeit hindurch die Regenten von Europa noch keinen Versuch gemacht, Prinzen ihrer Häuser auf denselben zu setzen. Vielleicht, daſs die lange Kasteiung und Demüthigung, der man sich unterwerfen muſste, ehe man diese Würde erlangen konnte, ihnen des Abkömmlings eines königlichen Stammes unwürdig schien; vielleicht, daſs überhaupt nur der Stand des Kriegers in ihren Augen einen Werth hatte *). Was aber immer der

*) So gar lange Kasteiungen und Demüthigungen erforderte doch diese Bewerbung nicht, gestattete vielmehr eine fröliche Jugend und groſse Freiheit im Genusse der Welt; höchstens war Sittenstrenge und anständige Lebensweise eine Empfehlung mehr. Auch widmeten sich vor und nach diesen Zeiten viele Prinzen dem geistlichen Stande, und gelangten in demselben zu den höchsten Würden, daſs also nicht die in fürstlichen Häusern vorherrschende Neigung zum Kriegsstande dem Anstreben zur Cardinalswürde im Wege seyn konnte. Vielleicht aber dürfte man es erstlich einer besondern Klugheit des Römischen Hofes zuschreiben, daſs er, so lange als möglich, die Fürstensöhne von dem Eintritt in dieses Collegium entfernte, um nicht durch Cardinäle von hoher Herkunft und mächtiger Befreundung in unbequeme Verhältnisse zu gerathen, und den Apostelstuhl nicht den eifersüchtigen Bewerbungen mehrerer Höfe, oder andern Gefahren, auszusetzen. Ein einziger Fürst, Herzog Amadeus von Savoyen, gelangte im funfzehnten Jahrhunderte zur päpstlichen Würde; allein gar nicht auf dem gewöhnlichen Wege, und unter so gewaltigen Widersprüchen, daſs er nur als Afterpapst oder Mitbuhler zu betrachten, sich zu halten unfähig, und froh war, mit Ehren abdanken zu können. Als Papst hatte er sich Felix V. genannt. — Zweitens aber stieg auch erst im funfzehnten Jahrhunderte die Cardinalswürde zu solcher Hoheit, daſs sie für Personen von fürstlicher Geburt reizend ward. Insbesondre gelangten viele vornehme Bischöfe zu derselben, ohne zu Rom ihren Sitz

Grund davon gewesen seyn mag, genug, im funfzehnten Jahrhunderte dachten sie auf einmal ganz anders, und jedes Fürstenhaus in Italien, ja in Europa, wetteiferte darum, einem seiner nächsten Verwandten den Cardinalshut zu verschaffen, weil nur auf diesem Wege die päpstliche Würde zu erlangen war. Was die Regenten von Europa ihren nächsten Verwandten zuzuwenden strebten, das bemühten sich die Freistaaten für ihre angesehensten Bürger zu erwerben, und die Gunstbezeugungen, welche die Venetianer von ihrem Landsmanne, Paul II., erhielten, mögen allerdings wohl den tief und scharf blickenden Lorenz von Medici zu dem Versuche ermuntert haben, einen aus seiner eignen Familie auf den päpstlichen Thron zu erheben. Er hatte dazu noch einen andern eben so dringenden Beweggrund. Sein innigst geliebter Bruder war als ein Opfer der päpstlichen Rache gefallen, und obgleich er selbst dem Dolche der Banditen noch entgangen war, so wurde doch derselbe Hafs auch für ihn eine Quelle vielfacher Verfolgungen, denen er nur durch eins der kühnsten Wagestücke entging, deren die Geschichte Meldung thut. Höchst wahrscheinlich wollte er also dadurch, dafs er diesen Sohn dem geistlichen Stande widmete, ähnlichen Unglücksfällen vorbauen, wie diejenigen waren, die beinahe das Ansehen seiner Familie zu Grunde gerichtet hätten, und seine Kinder in den Stand setzen, in den wichtigen Posten, für welche sie bestimmt

nehmen zu dürfen. Von diesen Zeiten an findet man unter den Cardinälen Prinzen von Aragonien, Brandenburg u. s. w. und nach Hadrians VI. Zeit, da, nicht einem geschriebenen Gesetze, sondern einer geheiligten Maxime zu Folge, nur noch Italiener zu Päpsten gewählt wurden, trugen die Päpste noch weniger Bedenken, auswärtige Bischöfe von den höchsten Geschlechtern, Französische, Oestreichische, Portugiesische Prinzen u. s. w. mit dem Purpur zu schmücken. Es war nicht leicht zu erwarten, dafs sie einst die dreifache Krone davon tragen würden. H.

waren, einander gegenseitig zu unterstützen; und dieser Entschlufs war es denn, der in der Folge unter der Regierung Papsts Leo X. für die Religion, für die Staatskunst und die Bildung des Geschmacks in Europa so wichtig wurde.

Dafs Lorenz von Medici gleich bei der Geburt seines Sohnes ihn für die päpstliche Würde bestimmt habe, ist aufser Zweifel, und das grofse Ansehn, welches er in Italien besafs, liefs ihn auf das Gelingen dieses Entwurfs mit ziemlicher Sicherheit rechnen. Johann hatte kaum das siebente Jahr erreicht, als er schon die Tonsur und die Anwartschaft auf kirchliche Würden erhielt. Schon damals verwandte sich sein Vater für ihn bei Ludwig XI. mit der Bitte um eine Pfründe. In der Antwort des Königs vom 17. Febr. 1482 schreibt dieser: „Aus Ihrem Briefe vom 31. Jan. ersehe ich die Absichten, welche Sie mit Ihrem Sohne haben, und hätte ich diese gekannt, ehe der Cardinal von Rohan mit Tode abging, so würde ich gerne dazu mitgewirkt haben. Es wird mir Vergnügen machen, bei der nächsten erledigten Stelle alles für ihn zu thun, was ich vermag *i*).“ Dem zu Folge wurde Johann bereits im folgenden Jahre von dem Könige zum Abt von Fonte dolce ernannt, und bald nachher gab ihm Sixtus IV., der in seinen alten Tagen bei dem Hause Medici das Andenken seines vorigen Hasses austilgen wollte, die Belehnung mit dem reichen Kloster Passignano. Die nähern Umstände dieser sonderbaren Beförderung sowohl, als mancher andern, zu welcher Johann gelangte, erzählt Lorenz selbst sehr einfach in seinem Tagebuche: „Den 19. May 1483 erhielten wir die Nachricht, dafs der König von Frankreich aus eigner Bewegung meinem Sohne Johann die Abtei Fonte dolce verliehen habe. Den 31. schrieb man uns von Rom,

i) *Fabronii Vita Laur. Med. in adnot.* 293. S. den Anhang von Urkunden unter Nr. I.

der Papst habe ihn darin bestätigt, und ihn für fähig erklärt, eine Pfründe zu erhalten, da er nun sieben Jahre alt war. Am 1. Jun. begleitete mich Johann von Poggio *k*) nach Florenz, wo der Bischof von Arezzo *l*) ihn einkleidete und ihm die Tonsur gab, und von nun an wurde er Messire Johann genannt. Die Cerimonie wurde in unserer Familienkapelle verrichtet, und den folgenden Tag gingen wir früh nach Poggio zurück. Den 8. Jun. brachte uns der Courier Jakob die Nachricht, daſs der König von Frankreich den Messire Johann zum Erzbischof von Aix in der Provence ernannt habe, und darum wurde noch an demselben Abend ein Eilbote nach Rom mit Briefen des Königs an den Papst und an den Cardinal di Macone geschickt. Auch gingen deſshalb Briefe ab an den Grafen Hieronymus, welche der Courier Jenino nach Forli brachte. Den 11. kam Jenino vom Grafen zurück mit Briefen an den Papst und an den Cardinal St. Giorgio, die wir mit der Mailändischen Post nach Rom schickten. Denselben Tag, nach der Messe, erhielten alle meine Kinder, ausgenommen Messire Johann, die Firmelung. Den 15. um 6 Uhr in der Nacht kam von Rom die Antwort, der Papst trage Bedenken, meinen Sohn in dem Erzbisthum zu bestätigen, weil er noch zu jung sey. Diese Antwort schickten wir sogleich an den König von Frankreich. Den 20. erfuhren wir von Lionetto, daſs der Erzbischof noch lebe. Am 1. März 1484 starb der Abt von Passignano, und wir schickten einen Eilboten an unsern Gesandten in Rom, Johann Vespucci, mit dem Auftrag, um diese Abtei für Johann bei dem Papste zu bitten. Am 2. nahm er davon im Namen des Staats Besitz, vermöge einer Reservation, die Sixtus IV. gegeben und Innocentius VIII. bestätigt hatte, als mein Sohn Peter in Rom war, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wün-

k) Poggio a Cajano, ein Landsitz des Lorenz von Medici.

l) Gentile d'Urbino; Leben Lorenz von Medici. Thl. 1. S. 40. 72.

schen m)." Leicht könnte man hieraus darthun, wie verderbt damals der Römische Hof gewesen, und wie abgeschmackt es sey, einem Kinde ein vornehmes geistliches Amt anzuvertrauen. Aber unparteiisch geurtheilt, ists am Ende einerlei, ob man ein solches Amt einem Kinde gibt, welchem die Fähigkeit, oder einem Erwachsenen, welchem die Lust fehlt, die Pflichten desselben zu erfüllen, und der in der That, wenn er es antritt, auch nicht die Absicht hat, die Niemand bei ihm veraussetzt, sich jemals um dieſs Amt zu bekümmern *).

m) Das Original dieser Reservation s. Leben Lor. von Medici. Anh. Thl. II. Nr. 62.

*) Die Kirchengesetze, welche für geistliche Aemter ein reifes Alter, und zwar bestimmte Jahre, verordnen, lauten zwar sehr streng; aber die Gewaltsfülle des Papsts begreift auch die Macht der Mündigung, Jahrgebung (*veniam aetatis* zu geben) in sich. Ein Cardinal sollte wenigstens das gesetzmäſsige Alter eines Diakonus haben, das ist 25 oder, nach der Vienner Kirchenversammlung (J. 1311.), 20 Jahr. Wenn aber die Päpste zuweilen von Königen und Fürsten gedrungen wurden, unmündige Bischöfe zu bestätigen, so durften sie sich auch wohl berechtigt halten, Kinder zu Cardinälen zu machen; es war mehr eine Würde als ein Amt, was sie ihnen beilegten, und nicht lächerlicher, als wenn Fürstenkinder in der Wiege ein Ordensband erhalten, oder gar zu Hauptleuten und Obristen ernannt werden. Es muſs nun wohl schon Beispiele gegeben haben, da man von der Regel abwich und Cardinäle vor dem kanonischen Alter erwählte; denn das Versprechen, das Innocenz VIII. thun muſste (siehe Not. r), läſst dieſs vermuthen; aber so weit, als eben dieser Papst sich von der Regel und dem Versprechen entfernte, indem er ein vornehmes Kind zum Cardinal machte, ging wohl keiner seiner Vorgänger und Nachfolger. Erst nach der Reformation verfuhren auch in diesem Stücke die Päpste sorgsamer für ihre Ehre und zur Vermeidung des Aerger-

Als Sixtus IV. den 13. Aug. 1484 starb, und *Johann Baptista Cibò* unter dem Namen *Innocentius* VIII. sein Nachfolger wurde, eröffnete sich für Lorenz von Medici die Aussicht auf eine schnelle und noch bedeutendere Beförderung seines Sohnes. Man besitzt noch ein eigenthümliches Register aller diesem jungen Geistlichen zugetheilten Pfründen *n*); aber sein Vater sann für ihn auf eine immer

nisses. Zwar Leo X. und Clemens VII. erlaubten sich noch mehrere solche Begnadigungen, vornehmlich gegen Knaben und Jünglinge von den höchsten Geschlechtern, und zuweilen verleitete die Vetterngunst auch einen und den andern der nachfolgenden Päpste zu dergleichen Dingen. Als aber Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig seinen fünfjährigen Enkel, den nachherigen Herzog Heinrich Julius, als erwählten Bischof zu Halberstadt von Pius V. bestätigen, und also zuvor mündigen zu lassen wünschte, schrieb dieser Papst im J. 1567 also an das Capitel: *Nimis absurdum, nimis etiam alienum ab instituto pontificatus nostri foret, nimis non catholicos modo, sed etiam ecclesiae adversarios et huius sanctae sedis inimicos, offensurum, si puero illa aetate ecclesia ista nobis approbantibus committeretur. — Quid dicturi essent, qui ab ecclesia recesserunt! etc.* Und in Absicht der Cardinäle verordnete Sixtus V. 1586, dafs sie wenigstens das von der Trienter Kirchenversammlung vorgeschriebene Alter des Diakonats, 22 Jahr, haben sollten. Doch mufste noch im J. 1735 Papst Innocenz XIII. einem achtjährigen Spanischen Infanten, Ludwig, das Erzbisthum Toledo bestätigen und die Cardinalswürde dazu verleihen. Kirchengesch. des achtzehnten Jahrhund. Bd. I. S. 94. *Jo. Ge. Estor de Cardinali impubere, diatrib, I. Jen.* 1737. *diatr. II.* 1738.

H.

n) Aus diesem Register erhellet, dafs Johann zu gleicher Zeit Kanonikus der Kathedralkirche zu Florenz, zu Fiesola und Arezzo, Rector zu Carmignano, Giogoli, St. Casciano, St.

noch höhere Erhebung. Im November sandte er seinen ältesten Sohn, Peter, und seinen Oheim, Johann Tornabuoni nach Rom, um dort so viel als möglich die Beförderung Johanns zu betreiben. Dieser Gegenstand nimmt eine Hauptstelle in der Anweisung ein, welche er ihnen mitgab, und man findet darin alle Gründe angeführt, wodurch der Papst am leichtesten bewogen werden konnte, den jungen Johann von Medici bei erster Gelegenheit zum Cardinale zu ernennen. Zu gleicher Zeit hielt es dessen Vater für rathsam, das schon bestehende gute Vernehmen mit dem Papste durch nähere Verbindung beider Familien noch mehr zu befestigen. Innocenz hatte, ehe er den geistlichen Stand erwählte, mehrere Kinder erzeugt *o*); sein ältester

Johann von Vaklarno, St. Peter zu Casale und von St. Marcellin zu Cacchiano, auch Prior zu Monte Varchi, Präcentor von St. Antonio zu Florenz, Propst von Prato, Abt von Monte Cassino, von St. Johann zu Passignano, von St. Maria zu Morimondo, von St. Martin, von Fonte dolce, von St. Lorenz zu Coltibuono, von St. Salvator zu Vajano, von St. Bartholomäus zu Anghiari, von St. Maria zu Monte Pisano, von St. Julien in Tours, von St. Just und St. Clemens zu Volterra, von St. Stephan zu Bologna, von St. Michael in Arezzo, von Chiaravalle in Mailand, von der Diöces Pino in Pittavia und von der Casa Dei zu Chiaramonte war; und im J. 1510 wurde er auch Erzbischof zu Amalfi. *Bone Deus*, ruft Fabroni aus, *quot in uno juvene cumulata sacerdotia! Vita Leonis X. in adnot. p.* 245.

o) *Sannazar* spielt auf diesen Umstand in folgenden satyrischen Versen an (*Epigr. l.* 1. 37.):

Innocuo priscos aequum est debere Quirites;
Progenie exhaustam restituit patriam.

(*Marullus* sagte noch stärker (*Epigr. l. III.* 32.):

Exhausit Xystus [*Sixtus IV.*] *bellis et caedibus urbem;*
Tercentena heres restituit subole.

Sohn, Franz Cibò, heirathete im J. 1487 Magdalena, eine Tochter des Lorenz von Medici, die mit ausgezeichneter Schönheit viele Talente verband, und die Ehre noch erlebte, welche ihrer Familie durch die Erhebung ihres Bruders wiederfuhr. Unter andern Gründen, welche der Papst zur Billigung dieser Heirath in der steigenden Macht und dem zunehmenden Ansehen des Hauses Medici finden mochte, war auch wohl die nahe Verwandtschaft der Magdalena mit dem Hause Orsini ein ihm sehr willkommener Umstand. Auch entsprach der Erfolg den Erwartungen des Papstes. Die Feindseligkeiten zwischen ihm und diesem Hause hörten bald auf, und in der Folge fühlte er bei mancher Gelegenheit die Wichtigkeit der Freundschaft desselben *p*).

Da die Beförderung Johanns zur Cardinalswürde die glückliche Begebenheit war, die ihm den Weg zum päpstlichen Stuhle bahnte, auf welchem er der christlichen Welt so wichtig geworden ist, so verlohnt sichs der Mühe, die Stufen genauer zu bezeichnen, auf welchen er in der Blüte des Lebens schon so hoch empor stieg. Diese bin ich im Stande genau nachzuweisen, und zwar aus den eigenen Briefen des Lorenz von Medici und seiner Vertrauten. Die Urschriften derselben werden im Archive zu Florenz aufbewahrt, und ihr Inhalt zeugt von einer höchst feinen und betriebsamen Klugheit, der es nicht an günstigem Erfolge fehlen konnte. Es ergibt sich, daſs schon früh, im Jahre 1488,

Und ebenderselbe [*Varia doctorum piorumque virorum de corrupto ecclesiae statu, ed Flac. p.* 588.]:

Quid quaeris testis, sit mas aut femina Cibo!
Respice natorum, pignora certa, gregem.

Und wieder:

Octo Nocens pueros genuit totidemque puellas;
Hunc merito poteris dicere, Roma, patrem.

H.)

p) *Muratori Annali d'Italia IX.* 556.

der Papst, der vorher noch nie überzählige Mitglieder in das Cardinalscollegium aufgenommen hatte, Willens war, eine Beförderung dieser Art vorzunehmen, und dafs er nicht allein diesen Entschlufs dem Lorenz meldete, sondern ihm auch die Liste der zu Wählenden überschickte, um darüber sein Gutachten zu erhalten. Allein bei der Unthätigkeit des Papstes wurde die Ausführung dieses Plans von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Daher fürchtete Lorenz, es möchte am Ende bei seiner Schwäche und seinem hohen Alter gar nichts daraus werden, und da er bereits den Vorsatz gefafst hatte, seinen Sohn mit auf jene Liste zu bringen, so trug er seinem Gesandten in Rom, dem Johann Lanfredini, auf, den Papst in möglichster Kürze dahin zu bringen, dafs jene Wahl vor sich gehe. In einem Briefe vom 16. Jun. 1488 schreibt er *q*): „In Hinsicht auf das, was Sie von der Wahl der Cardinäle erwähnen, ist meine Antwort, dafs sie sobald als nur immer möglich vorgenommen werden mufs; denn wenn der heilige Vater diesen Schritt gethan hat, wird er ein ganz anderer Papst seyn, als bisher. Indessen er sonst ein Haupt ohne Glieder, umgeben von den Creaturen anderer war, wird er künftig von seinen eignen umgeben seyn. Dringen Sie also mit möglichstem Nachdruck in ihn, dafs er je eher je lieber diese Wahl treffe, denn ich halte jeden Aufschub für gefährlich. Unter den auf der Liste benannten Personen gefallen mir alle die, deren Namen ich mit einem Punkte bezeichnet habe; es sind dieselbigen, die Sie mir schon ehehin genannt haben. Es dünkt mir besser, ihm viele zu nennen, damit er Gelegenheit habe, Auswahl zu treffen. Will er, so kann er auch mir eine Gefälligkeit erzeigen."

Wenige Monate nachher, als die Ernennung der neuen Cardinäle fest beschlossen war, wurde Lorenz noch thätiger, und wandte alles, was er konnte, zu Gunsten seines

q) Vergl. das MSS. zu Florenz, im Anhange Nr. II.

Sohnes nicht allein bei dem Papste an, sondern auch bei den Cardinälen, deren Billigung, wie es scheint, dazu nothwendig erforderlich war *r*). In einem Briefe an den Papst vom 1. Octbr. 1488, bittet er diesen auf das inständigste, dafs, wenn Se. Heiligkeit ihm jemals eine Wohlthat erzeigen wollte, es bei dieser Gelegenheit geschehen möge, und er flehet darum mit der Inbrunst, wie er nur immer von Gott das Heil seiner Seele erflehen könnte *s*). Mit demselben Nachdruck und für denselben Zweck verwandte er sich auch bei den Cardinälen, deren Mitwirkung er für entscheidend hielt *t*). Wo er das Versprechen thätiger Unterstützung nicht erhalten konnte, hielt er es schon für wichtigen Gewinn, Widerstand verhütet zu haben. „Ich halte es," schreibt er an Lanfredini *u*), „schon für grofsen Gewinn, dafs Sie den * bewogen haben, sich leidend zu verhalten. Können Sie ihn nicht weiter bringen, so danken Sie ihm schon dafür, und sagen ihm, dafs, da ich seine Gesinnungen kenne, ich ihm für das, was er unterläfst, eben so verbunden seyn werde, als andern für das, was sie mir zu Gefallen thun. Wollte er indessen mir auch thätigen Beistand leisten, so würde er mich höchlich ver-

r) In dem Reverso, den Innocenz VIII. bei seiner Wahl ausstellen mufste, hatte er feierlich versprochen, keinen Cardinal zu wählen, der nicht dreifsig Jahre erreicht hätte; ferner, nie einen insgeheim zu ernennen, nie mehr als einem aus seiner Familie den Hut zu geben, nie mehr als 24 Cardinäle aufzunehmen, und nicht vor entstandener Vakanz zu einer neuen Wahl zu schreiten. Vergl. *Burcard Diarium* in den *Notices des MSS. du Roi, I.* 75.

s) *Fabron, vita Leon. X. adnot.* 245. und Anhang *Nr. III.*

t) Hierüber mag sein Brief an Battista Zen, Cardinal von St. Maria in Portico, der ein Neffe Pauls II. war, hinreichende Aufschlüsse geben. Er steht im Anhange Nr. IV. aus der Urschrift abgedruckt.

u) *MSS. Florent.* Beilage Nr. V.

pflichten.“ Bei dieser wichtigen Gelegenheit bediente sich Lorenz vorzüglich des Beistandes des Cardinals Ascanius, eines Bruders von Ludwig Sforza, und Roderichs Borgia, damaligen Vicekanzlers des heiligen Stuhls. „Ich antworte,“ schreibt er an Lanfredini v), „in eigenhändigen Briefen, dem Vicekanzler und dem Cardinal Ascanius. Die Briefe, welche ich von beiden erhalten habe, und die Bemühungen, welche, Ihren Nachrichten zu Folge, der Cardinal täglich zu meinem Besten anwendet, verdienen mehr als wörtlichen Dank. Auch ohne das, was ich durch Sie erfahren habe, würde ich durch mich selbst gar wohl wissen, wem ich die Rettung meiner Ehre und meiner Hoffnungen zu danken habe, und was aus beiden geworden wäre, wenn er nicht persönlich sowohl, als durch seine Verwandten und Bekannten, für mich gearbeitet hätte. Die Schwierigkeiten sowohl, die er besiegen mufste, als seine standhafte Ausdauer dabei, versichern ihm nicht allein meinen und meines Sohnes, sondern auch unserer ganzen Familie Dank, und der Dienst, den er mir erwiesen hat, ist mir eben so viel werth, als ob er mir das Leben gerettet hätte.“ Mit gleicher Erkenntlichkeit spricht er von dem Vicekanzler, und trägt dem Lanfredini auf, ihm zu sagen, wie sehr er von seiner Güte durchdrungen sey, und dafs er die ihm aufgelegte Verbindlichkeit zu tief empfinde, als dafs er sie mit Worten ausdrücken könnte, dafs er aber wünsche, durch die That selbst zu zeigen, wie hoch er sich ihm verpflichtet achte.

In diesem entscheidenden Zeitpunkt, wo die Erwartung immer höher gespannt wurde, sah sich Lorenz durch Lanfredini zwar unabsichtlich, aber doch auf eine grausame Art in seinen Hoffnungen getäuscht. Dieser Gesandte, der sich den besten Ausgang der Sache versprach, wünschte nämlich über die Art belehrt zu werden, wie er die Neuig-

v) *MSS. Florent.* Anh. Nr. VI.

keit öffentlich bekannt machen sollte. Zu diesem Ende schickte er an Lorenz den Entwurf eines Briefes, in welchem die Begebenheit im Allgemeinen so nach Florenz von ihm berichtet wurde, daſs der Brief Jedem vorgezeigt werden konnte. Der Herzog antwortete ihm darauf *x*): „Sie werden noch Zeit genug haben, sich nach der Form zu erkundigen, in welcher es schicklich seyn dürfte, die bewuſste Nachricht mitzutheilen. Indessen hätte beinahe das, was Sie gethan haben, ein groſses Miſsverständniſs veranlaſst. Denn da ich Ihre Beilage früher las, als Ihren Brief, und jene nicht durch das Wort: Entwurf, oder sonst etwas bezeichnet fand, so hielt ich sie für eine wirkliche Nachricht, und war schon im Begriff, sie öffentlich bekannt zu machen. Uebrigens scheint es mir gleichviel zu seyn, auf welche Art Sie demnächst den Vorfall berichten. Man hat von dieser Angelegenheit hier schon so laut gesprochen, daſs sie nicht mehr bekannter werden kann. Was Sie mir also zu melden hoffen, das erwartet schon Jeder, nur ich nicht; denn ich weiſs nicht wie es kommt, aber ich habe nie daran glauben können, daſs aus der Sache etwas werden würde."

Indeſs scheint dieſs die letzte Angst gewesen zu seyn, welche Lorenz in diesem langen Kampfe auszustehen hatte; denn am 9. October erhielt er die beruhigende Nachricht, daſs sein Sohn Cardinal mit dem Beinamen *S. Maria in dominica* geworden sey *y*). Seine Gefühle hiebei schildert

x) *MSS. Florent.* im Anhange *Nr. VII.*

y) Diese Nachricht ertheilte ihm der Cardinal von Anjou in einem Briefe, der noch im Archiv zu Florenz aufbewahrt wird. S. Anhang Nr. VIII. Auch findet man hierauf eine Anspielung in den Lateinischen Versen des Philomusus, der im prophetischen Geiste die künftige Erhebung seines Gönners vorherverkündigte, und es noch erlebte, sie besingen zu können; s. Anh. Nr. IX.

er selbst am besten in einem Briefe an seinen Gesandten in Rom z) in folgenden Worten: „Gepriesen sey Gott für die gute Nachricht, die ich gestern um 9 Uhr erhielt, in Beziehung auf die Angelegenheit von Messire Johann. Sie ist mir um so angenehmer, je weniger ich sie erwartete. Es schien mir fast unmöglich, daſs mir ein Glück begegnen könnte, welches ich so wenig verdiene, und dem so viele Hindernisse im Wege standen. Ich habe groſse Ursache, derer dankbar eingedenk zu seyn, die mich bei dieser Gelegenheit unterstützten, und ich werde in meinem Testament dafür Sorge tragen, daſs auch meine Nachfolger sich ihrer erinnern; denn eine gröſsere Ehre ist unserm Hause nie wiederfahren“ * * * „Ich weiſs nicht, ob der heil. Vater die Freudensbezeugungen und Feste gern sehen wird, die bei dieser Veranlassung hier in Florenz Statt gehabt haben; aber einen allgemeinern und herzlichern Jubel habe ich nie gesehen. Er würde noch auf manche Art laut geworden seyn, wenn ich nicht alles gethan hätte, was ich vermochte, dieſs zu verhindern. Dennoch gelang es mir nicht ganz. Ich erwähne dieſs darum, weil die Absicht war, daſs die Wahl von Messire Johann vor der Hand noch ein Geheimniſs bleiben sollte. Aber die Sache ist in Rom schon so bekannt, daſs wir kaum Tadel verdienen, wenn auch wir diesem Beispiele folgten. Auch konnte ich mich nicht erwehren, die Glückwünsche aller Stände meines Volks, selbst der niedrigsten, anzunehmen. Sollte man dieſs unschicklich finden, so kann ich zu meiner Entschuldigung nichts weiter sagen, als daſs es mir nicht möglich war, es zu verhüten. Auch wünsche ich recht sehr, darüber belehrt zu werden, theils was ich selbst zu thun habe, theils was mein Sohn, der Cardinal, zu beobachten, welche Lebensart und Sitten er anzunehmen, welche Kleidung und welches Gefolge er sich beizulegen hat. Denn es sollte mir

z) Vergl. Anh. Nr. X.

unendlich leid thun, wenn ich gleich Anfangs die mir erzeigte unschätzbare Wohlthat damit erwiederte, daſs ich etwas thäte, was Sr. Heiligkeit unangenehm seyn könnte. Einstweilen hält sich Messire Johann bei mir zu Hause, wo wir seit gestern unaufhörlich Audienz zu geben haben. Melden Sie mir also, wie er sich künftig zu verhalten, besonders welche Unterschrift und welches Siegel er anzunehmen hat. Ich bin überzeugt, Sie werden nicht versäumen, uns allen durch die ſchleunigste Uebersendung der päpstlichen Bulle Freude zu machen. Beigehend sende ich Ihnen das Maſs der Länge meines Sohnes; aber er scheint mir seit gestern beträchtlich gröſser geworden zu seyn und sich ganz verändert zu haben. Ich hoffe zu Gott, daſs Sie von Ihren Bemühungen Ehre einernten werden, und daſs der heil. Vater sich dessen freuen wird, was er gethan hat. Sagen Sie mir doch Ihre Meinung, ob ich, wie ich erst Willens war, meinen Sohn Peter nach Rom schicken soll; denn jetzt scheint es mir, als ob eine so groſse Wohlthat mirs zur Pflicht mache, selbst überzukommen."

Politian, dem die frühere Jugenderziehung Johanns von Medici anvertraut war, hielt es ebenfalls für seine Pflicht, bei dieser Gelegenheit an den Papst einen Brief zu schreiben, in welchem er den Karakter und die früh ausgebildeten Talente seines Zöglings auf die vortheilhafteste Art schildert. Einiges muſs freilich darin auf Rechnung der Parteilichkeit des Lehrers und der Schmeichelei des Hofmanns kommen; daher dürfen wir beides eben nicht buchstäblich nehmen, was er zu verstehen gibt, weder daſs Ludwig XI. der frömmste aller Könige, noch daſs Johann von Medici, ungeachtet manche Umstände die frühe Reife seines Geistes begünstigten, das Wunder seiner Zeit, der Jüngling ohne Fehl war, dessen Gleichen zuvor die Welt nie gesehen hatte. Der erwähnte Brief lautet wörtlich also:

Agnolo Politiano an den heiligsten Vater, Innocentius VIII. *a*).

„Obgleich meine mittelmäfsigen Glücksumstände und der unbedeutende Posten, den ich in der Welt bekleide, mich Anstand nehmen heifsen, an Eure Heligkeit, den Statthalter Gottes und das Oberhaupt des menschlichen Geschlechts, zu schreiben; so kann ich doch mitten unter dem lauten Frohlocken dieser Stadt und bei der innigen Freude, die ich selbst fühle, nicht umhin, Eurer Heiligkeit diese Empfindungen zu erkennen zu geben, und zugleich dafür zu danken, dafs Sie den Johann, den Sohn des Lorenz von Medici, den würdigen Liebling seines Vaterlandes, in das heilige Collegium der Cardinäle aufgenommen, und dadurch diesem blühenden Staate und der erlauchten Familie, die ihn regiert, eine so ausgezeichnete Ehre erwiesen haben. Zugleich mufs ich Eurer Heiligkeit dazu Glück wünschen, dafs Sie durch diese Wahl Ihres tiefeindringenden Scharfblicks einen neuen Zweig in den Lorbeerkranz Ihrer unsterblichen Verdienste einflechten. Davon nicht zu erwähnen, dafs dieser Beweis Ihrer Achtung Ihnen auf immer die dankbare Ergebenheit des Herzogs, seines Vaters, gesichert hat, wo fänden wir mehr Vollkommenheiten vereinigt, als in dem jungen Cardinal? Ich will weder dem Antrieb meines Herzens folgen, noch der Wahl Eurer Heiligkeit schmeicheln. Aber was ich sage, das weifs die ganze Welt und kann es bezeugen. Von der Natur schon mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet, durch Erziehung an Herz und Sitten unsträflich, und durch gelehrten

a) Politian hatte das Jahr zuvor seine wohlgerathene Uebersezzung Herodians dem Papste dedicirt, der ihm nicht allein schriftlich darauf antwortete, sondern auch 200 Goldstücke schenkte. *Polit. Ep. L. VIII. Ep.* 1. 2. 3. 4. Auch hatte er auf die Thronbesteigung desselben Papstes eine schöne sapphische Ode verfertigt. Vergl. *Polit. Opera edit. Aldin.* 1498.

Unterricht am Verstande auf das glücklichste ausgebildet, weicht er keinem seiner Zeitgenossen an Geistesgaben und Thätigkeit, keinem seiner Lehrer an Kenntnissen, keinem Bejahrten an Ernst und Würde des äufsern Betragens. Die natürliche Güte seines Charakters ist von seinem Vater so sorgfältig gepflegt und entwickelt worden, dafs er auch nie durch Leichtsinn oder durch eine unanständige Rede sich einen Verweis zugezogen hat. Sein ganzes Betragen und sein Anstand ist ohne Tadel. Schon in früher Jugend ist er zu solcher Reife gediehen, dafs ältere Personen in ihm das Genie des ehrwürdigen Kosmus, und wir jüngeren die lebhafte Thätigkeit seines Vaters, erkennen. Frömmigkeit und Gottesfurcht hat er, so zu sagen, schon mit der Muttermilch eingesogen. Von der Wiege an beschäftigte er sich mit dem Dienste der heiligen Kirche, für welchen ihn sein scharfsichtiger Vater schon vor der Geburt bestimmt hatte, und die Hoffnungen, die man von ihm hegte, sind durch mancherlei glückliche Vorbedeutungen bestätigt worden. Die Beweise von Anlagen und Tugenden, die er schon in der Kindheit gab, waren so einleuchtend, dafs der Ruf davon den weisen und frommen König Ludwig XI. bewog, ihm die hohe Würde eines Erzbischofs zu ertheilen. Dieser König ist Ihnen also mit dem Beispiele seiner Gunstbezeugungen vorangegangen, und hat das angefangen, was E. H. zu vollenden für gut fanden. — Bei ihm braucht man nicht die Jahre zu zählen; er hat vor der Zeit die Tugenden des männlichen Alters erreicht; er wird dem erhabenen Purpur gewifs Ehre machen. Das Gewicht des Cardinalshutes wird ihn nicht niederdrücken, und der Glanz, der ihn künftig umgibt, wird ihn nicht blenden. Sie werden in ihm ein würdiges Glied jenes erhabenen Körpers, und einen Mann finden, der der Bürde seines Amtes gewachsen ist. Schon tritt er in voller Hoheit einher, und scheint über seine natürliche Gröfse sich zu erheben — *b*).

b) *Politian. Ep. L. VIII. Ep.* 5.

Mag immerhin dieser Brief dem rednerischen Styl Politians Ehre machen, so ist er doch nicht geeignet, uns eine hohe Meinung von seiner Beurtheilungskraft einzuflöfsen. Indem er sich so ängstlich bemüht, die Wahl des Papstes zu rechtfertigen, gibt er zu verstehen, dafs diefe Wahl einer Rechtfertigung bedürfe. Lorenz selbst scheint diesen mühsam ausgearbeiteten Aufsatz nicht gebilligt zu haben. Er gedenkt desselben in einem Briefe an Lanfredini mit folgenden Worten *c*): „Messire Agnolo von Montepulciano schreibt einen Brief an Se. Heiligkeit, der hier abschriftlich beigeht, und worin er ihm dankt u. s. w. Der Brief ist lang genug. — Es würde ihm lieb gewesen seyn, wenn er früher hätte abgegeben werden können, so dafs er nicht vom Papste allein, sondern von allen Cardinälen gelesen worden wäre. Ich denke, wir müssen bei der Ueberreichung desselben an den Papst vorsichtig verfahren; anderer Rücksichten nicht zu erwähnen. Indessen überlasse ich diefs Ihrer Beurtheilung.“ Da sich in den Werken Politians keine Antwort auf diesen Brief findet, so ist er wahrscheinlich auf diese vorsichtigen und wohlgegründeten Winke des Herzogs von dem Gesandten unterdrückt worden *d*).

So viel mufs man gestehen, wenn Lorenz mit nie ermüdendem Eifer für seinen Sohn nach hohen Kirchenämtern und einträglichen Pfründen strebte, so gab er sich auch alle ersinnliche Mühe, ihn derselben würdig zu machen. Die früh sich zeigende Lernbegierde und der Ernst des Jünglings, die Fortschritte, die er in gelehrten Kenntnissen

c) *MSS. Florent.* Anh. Nr. XI.

d) Auch im Namen der Regierung von Florenz erging ein Danksagungsschreiben an den Papst für die Aufnahme Johanns in das Cardinalscollegium. Der Verfasser war *Bartholomäus Scala*, Kanzler der Republik. Man findet es in *Bandini's Collectio veterum aliquot monumentorum.* Arezzo 1758.

schon gemacht hatte, und die Würden, die er bekleidete, berechtigten ihn, an der Unterhaltung mit Männern von Geist und Wissenschaft Theil zu nehmen, die sich damals täglich im Mediceischen Palaste versammelten. Unter den Lehrern der Platonischen Philosophie war zu der Zeit Marsilius Ficinus der berühmteste. Das Ansehen des Aristoteles vertheidigte sein Landsmann und warmer Verehrer, Johannes Argyropilus; in der klassischen und schönen Litteratur hatte Politian das Zeitalter Augusts wieder herbeigeführt *e*), und Johann Pico von Mirandola vereinigte in sich einen Schatz der manchfaltigsten Kenntnisse, die andere nur einzeln besafsen. Da Johann von Medici täglich mit diesen Männern umging und unter den Augen seines Vaters aufwuchs, dessen Urtheil in allem, was Wissenschaft und Kunst betraf, für entscheidend gehalten wurde, so mufste wohl jeder in ihm liegende Keim früh entwickelt werden. Erziehung und Unterricht wurden für ihn das, was sie jedem Jüngling seyn sollten, der angenehmste Zeitvertreib, und nie brauchte er jenem Zwang und jener Strenge unterworfen zu werden, wodurch, statt der Neigung zum Lernen, Ekel und Widerwille dagegen erzeugt wird. Mitten unter den reichen Sammlungen von Gemälden, Münzen, Inschriften, Bildsäulen und andern Erzeugnissen der alten und neuen Kunst, welche seine Vorfahren durch Reichthum und vieljährige Sorgfalt sich zu verschaf-

e) Hieher gehört eine Stelle aus *Erasmi Epp. L. II. Ep. I, ad Leon. X. Nimirum ad optimam indolem optima accessit institutio, et felicissimo ingenii tui solo longe bellissimus obtigit cultor, politissimus ille Politianus, cujus opera non spinosis istis ac rixosis literis, sed veris illis, nec sine causa bonis appellatis, ac mansuetioribus, ut vocant, musis es initiatus etc.* Als Beweis des Vertrauens und der Freundschaft, welche zwischen Lorenz und Politian Statt hatte, werde ich einen noch ungedruckten Brief des letztern mittheilen im Anhange Nr. XII.

fen gewufst hatten, entwickelte sich in ihm jener Geschmack an Kunstwerken, und jene richtige Würdigung ihres Werthes, welche in spätern Zeiten seinem Urtheil über Gegenstände dieser Art eben so viel Gewicht gab, als er vermöge seines Amtes bei Entscheidung von Glaubenssachen hatte.

Jedoch wurde seine Geistesbildung nicht blofs diesem gelegentlichen Unterricht überlassen. Aufser dem, was Politian mit ihm trieb, dem die Hauptaufsicht und Leitung seiner Studien anvertraut war, erhielt er Lehrstunden in der Griechischen Sprache von Demetrius Chalkondyles und Petrus Aegineta *f*), zwei gebornen Griechen. Auch nahm Bernhard Michelozzi, einer von den Geheimschreibern seines Vaters, und ein in alter und neuer Litteratur sehr bewanderter Mann, an seiner Erziehung Antheil *g*). Als er aber zu reifern Jahren überging, war Bernhard Dovizi, gewöhnlich Bernhard da Bibbiena genannt, sein vornehmster Führer. Dieser geschmackvolle Gelehrte und unermüdete Staatsmann stammte aus einer angesehenen Familie von Bibbiena, war im J. 1470 geboren und in seinem neunten Jahre nach Florenz geschickt, die Schule zu besuchen. Vermöge seines Familiennamens fand er Zutritt in dem Hause Medici, und hier benutzte er die Gelegenheit, sich zu bilden, mit solchem Eifer, dafs er im 17. Jahre fertig Lateinisch schreiben und von Lorenz bald hernach in seinem Briefwechsel gebraucht werden konnte. Als Johann Cardinal wurde, übertrug man diesem Bernhard die Aufsicht über seine Kasse. Mit Eifer und Redlichkeit leistete er seinem Zöglinge so wesentliche Dienste, dafs manche kein Bedenken trugen, die von demselben hernach erstiegene höchste Stufe dem Verdienste dieses Führers vornehm-

f) *Mencke vita Politian. p.* 98. *Lettres de Langius* bei *Bayle Dict.* Art. *Leo X.* Noch werden manche andere Lehrer Johanns genannt, aber ohne Beweis.

g) *Panvin. vita Leon. X.*

lich zuzuschreiben. Ungeachtet seiner ernsten Berufsgeschäfte war er sehr lustiger Laune, im Umgange gesprächig, wohl gar muthwillig. So schildert ihn Castiglione in seinem *libro del Cortegiano*, wo er ihn unter andern zu einer Person des Gesprächs macht. Auch versäumte er über seinem Berufe keineswegs die schönen Wissenschaften. Dieſs beweiset sein berühmtes Lustspiel, *la Calandra*, das, wenn es auch nicht das früheste Werk dieser Art aus neueren Zeiten ist, wofür einige es ausgeben, dem Verfasser groſsen Beifall erwarb, und immer noch Aufmerksamkeit verdient. Der hohe Rang, den er in der Kirche bekleidete, und der wichtige Antheil, den er an den politischen Angelegenheiten seines Zeitalters nahm, wird mich noch oft veranlassen, seinen Namen in dieser Geschichte zu nennen. Von seinem Charakter und seinen Talenten hat man freilich verschieden geurtheilt; aber ausgezeichnete Verdienste muſste er haben, weil ein Ariosto ihm diese zuerkennt *h*).

So wie man aber voraussetzen darf, daſs die schnelle Erhebung Johanns von Medici gröſstentheils die Frucht seiner Erziehung und der vortheilhaften Lage im väterlichen Hause war; so läſst sich auch nicht läugnen, daſs die fehlerhaften Züge, die späterhin, besonders in seinen kirchlichen Verhältnissen so auffallend sichtbar wurden, aus derselben Quelle entsprungen sind. Die Gesellschafter eines Lorenz von Medici waren weit besser bekannt mit den Schriften der alten Dichter und Philosophen, als mit den Lehren des christlichen Glaubens. Lorenz galt für den vertrautesten Schüler Platons. Er hatte sich selbst ein platonisch-theologisches Lehrgebäude aufgerichtet, welches von dem Glauben der Römischen Kirche weit abweicht, und mit vielem Nachdruck auf ein einziges und untheilbares Wesen als den Gegenstand unsrer Anbetung hinwei-

h) *Orlando furioso*, *Cant. XXVI. v.* 48.

set *i*). Es ist also nicht unwahrscheinlich, dafs der junge Cardinal für die Glaubenslehren der herrschenden Kirche wenig Achtung hatte; ein wesentlicher Fehler in dem Charakter eines Geistlichen. Daher mag er denn auch von dem höchsten Wesen und von den Pflichten seiner vernünftigen Geschöpfe solche Begriffe sich gesammelt haben, die ihn späterhin, als er sich dem blinden Eifer widersetzte, in den Verdacht der Glaubensgleichgültigkeit bringen mufsten. Strenge Ordnung und Sparsamkeit war gewifs in der Haushaltnng des Vaters nicht bemerkbar, und vielleicht wirkte bei dem Sohne das Beispiel des Vaters seinen Lehren zu wirksam entgegen; denn auch bei Johann artete späterhin Freigebigkeit nur zu oft in Verschwendung aus, und diese nöthigte ihn dann, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse Mafsregeln zu ergreifen, die für die christliche Welt in ihren Folgen äufserst wichtig geworden sind. Die prächtigen Schauspiele, die er in Florenz so häufig gesehen hatte, flöfsten ihm wahrscheinlich den Geschmack für solche Belustigungen ein, dem er nachher als Papst eine wo nicht strafbare doch ungeziemende Gewalt über sich einräumte. Auch mufsten nothwendig jene freien, oft unanständigen Lieder, die in den Schauspielen zu Florenz *h*) gesungen wurden, und wovon oft Lorenz selbst Verfasser war, zuweilen den Ernst und die Würde verbannen, die der junge Cardinal annehmen sollte, und den Samen der Leichtfertigkeit in sein Herz streuen, der nachher in dem heifsen Klima von Rom eine so üppige Nahrung erhielt.

i) *L'altercazione*, *Capitolo*. Dieses und andere Gedichte von Lorenz von Medici und seinen Zeitgenossen haben *Nardini* und *Buonaiuti* in einen Band gesammelt, unter dem Titel: *Poesie del Mag. Lorenzo di Medici, e di altri suoi amici e contemporanei. Londra* 1801. 4.

k) Hieher gehören die *Canti Carnascialeschi* und die *Canzone a ballo*, von welchen in dem Leben des Lorenz von Medici Nachricht gegeben wird, Bd. I. S. 304. 307.

Als Johann von Medici zum Cardinal ernannt wurde, ward es ihm zur Bedingung gemacht, daſs er während der nächsten drey Jahre weder die äuſsern Zeichen dieser Würde sich zueignen, noch im Collegium Sitz und Stimme haben sollte. Diese Einschränkung betrachtete Lorenz als ein mächtiges Hinderniſs des von ihm entworfenen Plans. Er that Vorstellungen, aber umsonst; und da der Papst wünschte, daſs Johann während dieser Probezeit sich dem Studium der Theologie und des Kirchenrechts widmen möchte, so begab sich der junge Cardinal von Florenz nach Pisa, wo sein Vater erst neuerlich die Universität mit vielem Glanze wieder hergestellt hatte. Hier genoſs er den schätzbaren Unterricht der beiden berühmtesten Lehrer des bürgerlichen und kirchlichen Rechts, die es damals in Italien gab, eines Philipp Dezius und Bartholomäus Sozzini *l*). Während seines Aufenthalts in Florenz hatte er das Kloster Camaldoli fleiſsig besucht, wo er mit Petrus Delfinius und Paulus Justinianus eine vertraute Freundschaft schloſs. Den ersten betrachtete er als Lehrer und Muster, den andern als zweiten Vater. Auch vergaſs er in reifern Jahren den Vortheil nicht, den dieser Umgang ihm in seiner Jugend gebracht hatte. Er erwies dem Kloster sehr viele Gefälligkeiten, und äuſserte oft mit groſsem Vergnügen, daſs er dort nicht allein manchen Tag zugebracht, sondern beinahe seine ganze Erziehung erhalten habe *m*).

Indeſs Johann von Medici im beständigen Umgange mit Männern von Stande, Verdienst und Kenntnissen sich einen reichen Schatz von Gelehrsamkeit sammelte, und eine für seine Jahre ungewöhnliche Würde im äuſsern Betragen zeigte, arbeitete sein Vater unablässig daran, den Papst zur Abkürzung seiner Probezeit zu bewegen. Peter Alamanno,

l) *Fabron. vita Leon. X. p.* 10.

m) *Ibid. p.* 10. — *adolescentiae suae tempore non solum versatus, sed pene educatus fuerit.*

einer der Florentinischen Gesandten in Rom, läfst sich hierüber gegen Lorenz in einem Briefe vom 8. Jan. 1490 *n*) also aus: „Ich bezeugte Sr. Heiligkeit meinen Dank für die in der Person von Messire Johann erhaltenen Beweise von Gewogenheit, und gab zu verstehen, wie angenehm diese zugleich allen Bürgern von Florenz seyen, und wie sehr sie sich dadurch verpflichtet fühlten. Hierauf berührte ich in den ehrerbietigsten und verbindlichsten Ausdrücken den Wunsch, dessen Erfüllung uns so sehr am Herzen liegt, die öffentliche Aufnahme des jungen Cardinals ins Collegium. Ich führte hier alle die Ueberredungsgründe an, welche Sie mir an die Hand gegeben hatten, versicherte aber zugleich, dafs die Stadt Florenz, und Sie insbesondere, vollkommen mit allem zufrieden seyn würden, was er zu beschliefsen für gut finden möchte. Hierauf antwortete der Papst ziemlich weitläufig; er bemerkte zuförderst, dafs die von ihm getroffene Verfügung in der besten Absicht gemacht worden sey, wie er sich bereits darüber gegen Philipp (Pandolfini) erklärt habe. Dann ging er über auf das Lob von Messire Johann, und sprach von ihm, wie er nur immer von einem leiblichen Sohn hätte sprechen können. Er pries sein anständiges Betragen zu Pisa, und den Sieg, den er dort in einer öffentlichen Uebung davongetragen hat, welcher dem heil. Vater viel Vergnügen zu machen schien. Zuletzt schlofs er mit folgenden Worten: „„Ueberlassen Sie mir seine Versorgung; ich liebe ihn wie meinen eignen Sohn, und werde ihn vielleicht einmal, wenn Sie es am wenigsten erwarten, öffentlich einführen, da ich entschlossen bin, weit mehr für ihn zu thun, als ich Ihnen jetzt sagen kann.““ Diese Angelegenheit zu betreiben und die Gesinnung der Cardinäle zu erforschen, schickte Lorenz nachher auch seinen Verwandten, den Erzbischof von Florenz, Reinhold Orsini, nach Rom, aber ohne Erfolg; denn dieser gute Mann scheint, wie seine Briefe ausweisen, mit

n) *Fabron. vita Laur. Med. adnot. p.* 301.

Hofränken wenig bekannt gewesen zu seyn *o*). Die Gründe, welche den Papst bewogen, darauf zu bestehen, dafs Johann seine Probezeit aushalten sollte, sind in einem Briefe von Pandolfini an Lorenz vom 19. Oktbr. 1490 *p*) weitläufig anseinander gesetzt. Der Papst konnte nämlich den jungen Cardinal nicht früher aufnehmen, ohne entweder andere, denen es abgeschlagen war, zu beleidigen, oder alle aufzunehmen, welches er für bedenklich hielt. Ja, er glaubte, dafs die gespannte Erwartung, in welcher durch sein Zaudern das Collegium erhalten wurde, seinen Absichten und den Vortheilen des jungen Cardinals gleich nützlich sey.

In seinen frühern Jahren hatte Johann einen unzertrennlichen Gefährten an seinem Vetter Julius, dem natürlichen Sohn Julians von Medici, der in der abscheulichen Verschwörung der Pazzi *q*) ermordet worden war. Da dieser Vetter, der Erziehung und Unterricht mit ihm theilte, frühe schon Neigung zum Soldatenstande fühlte; so wurde er bald unter die Kreuzritter aufgenommen, und weil dieser Orden den Soldaten- und Priesterstand in sich vereinigte, so erhielt er bald darauf durch Lorenzens Fürsprache vom Könige Ferdinand von Neapel das reiche und vornehme

o) *MSS. Flor.* im Anh. Nr. XIII.

p) *Fabron. vita Laur. Med. adnot.* p. 302. und Anhang Nr. XIV.

q) Nach *Ammirato* (*Opusc. III.* 108.) wurde Julius einen Monat, und nach *Macchiavelli* (*Stor. Fiorent. L. VIII.*) mehrere Monate nach seines Vaters Tode geboren. Indefs erhellet aus noch echtern Urkunden, dafs er ein Jahr vor seines Vaters Tode, im J. 1477 geboren, und also zwei Jahre jünger war, als sein Vetter Johann. (Lebensbeschreibung Lor. von Medici, Bd. I. S. 196.) Panvini, der Fortsetzer von Platina, folgt in seiner Lebensbeschr. P. Clemens VII. der falschen Angabe Italienischer Geschichtschreiber.

Priorat von Capua *r*). Julius war von Natur ernsthaft, seinen Verwandten mit warmer Liebe zugethan, und besonders ein zärtlicher Freund unsers Johanns, dem er unter allen Abwechselungen seiner Jugendschicksale mit seiner gröfsern Bedächtigkeit manchen Dienst leistete. Noch wichtiger ward er ihm späterhin, als Johann Papst, und er selbst bald darauf Cardinal geworden war; und man kann mit Wahrheit behaupten, er habe manche Mafsregeln dieses Papsts nicht blofs ausführen helfen, sondern angegeben, wie er denn auch manches, was dieser aus Leichtsinn und Verschwendungsliebe verdarb, durch seine Strenge, Klugheit und Ordnung wieder gut machte. Als aber in der Folge Julius unter dem Namen Clemens VII. selbst den päpstlichen Stuhl bestieg, zeigte er keineswegs in so hohem Grade die Eigenschaften, welche ihm früher seinen Ruf und die öffentliche Achtung verschafft hatten; und vielleicht verdankte er diese gegenseitig eben so sehr dem Genie seines Vetters, Leo X., als die Regierung dieses letztern seiner Thätigkeit und Wachsamkeit das Vertrauen, welches sie genofs, zuschreiben mufste.

Endlich erschien der sehnlich erwartete Tag, an welchem Johann in seiner Würde bestätigt und in die Versammlung der Cardinäle aufgenommen werden sollte. Die Einkleidung wurde dem Superior des Klosters zu Fiesola, Matthäus Bosso, übertragen, den Lorenz wegen seiner Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit vorzüglich schätzte. Dieser beschreibt die am 9. März 1492 vollzogene Feierlichkeit auf folgende Art *s*): „Am Abend vorher stieg Johann in einfacher Kleidung und von wenigen nur begleitet den

r) *Ammirato Opusc. III.* 102. und *MSS. Flor.* im Anhange Nr. XV.

s) Eine Abschrift des Originals aus Matth. Bosso in den *Recuperatt. Fesulan.* s. Anhang zum Leben Lorenz von Medici, Bd. II. Nr. 65.

Hügel von Fiesola zum Kloster herauf. Den Tag darauf, es war ein Sonntag, kamen früh Morgens Johann Pico von Mirandula und Jakob Salviati, der mit der Lukretia, einer Tochter von Lorenz, vermält war, mit einem Notar im Kloster an, und begleiteten den jungen Cardinal zur Messe, wo er mit vieler Andacht und Demuth das Sakrament empfing. Hierauf weihete der Superior den heiligen Anzug, und erklärte, nachdem ihm die Bulle oder das Breve des Papstes übergeben war, dafs nunmehr die darin bestimmte Probezeit abgelaufen sey; zugleich fügte er die heifsesten Segenswünsche für das Wohl der Kirche, des Cardinals, seines Vaters und des Landes hinzu. Nun bekleidete er ihn mit dem Pallium oder Mantel, setzte ihm dann das (*biretum*) oder die Mütze auf, welche die Cardinäle gewöhnlich zu tragen pflegen, und nachher den Hut (*galerus*), das unterscheidende Ehrenzeichen, indem er ihn bei jeder einzelnen Handlung ermahnte, diese Kleidungsstücke zur Ehre Gottes und zur Beförderung seiner eignen Seligkeit zu tragen. Zuletzt stimmten die Mönche um den Altar das *Veni creator spiritus* an." Gleich hierauf machte der Cardinal Gebrauch von der mit seiner Würde verbundenen apostolischen Gewalt, indem er allen denen Ablafs ertheilte, die entweder seiner Einkleidung beigewohnt hatten, oder künftig am Jahrstage derselben ihre Andacht am Altare von Fiesola verrichten würden. Nun wurde der Gesellschaft eine festliche Mahlzeit aufgetragen, und nach der Tafel kam der ältere Bruder des Cardinals, Peter, begleitet von einer Gesellschaft auserlesener Freunde, aus der Stadt auf einem grofsen, muthigen und mit Gold prächtig geschmückten Pferde herangesprengt. Eine unübersehliche Menge Volks zu Fufs und zu Pferde kam durch das Thor St. Gallo auf Fiesola zugeströmt, erhielt aber Befehl, an der Brücke über den Mugnone stille zu stehen, wo ihr der Cardinal entgegen kam, begleitet von den Prälaten und vornehmsten Rathspersonen der Stadt, die ihm nach dem Palaste seines Vaters folgten. Als er an die Kirche Annunciata kam, stieg

er von seinem Maulesel und verrichtete seine Andacht vor dem Altare derselben. Eben das that er in der Kirche Reparata, und zuletzt begab er sich dann in den Mediceischen Palast. Die Menge der Zuschauer, das Freudengeschrei derselben, die Erleuchtung der Stadt, die Feuerwerke, kurz, alles schildert der gute Abt in seinem treuen Gemälde, und man kann sich leicht denken, daſs die Freudensbezeugungen bei dieser Gelegenheit ungefähr ebendieselben waren, die zum gleichen Vergnügen des Publikums bei einer königlichen Vermälung, nach einem blutbefleckten Siege, oder bei einem langersehnten Friedensschlusse Statt haben.

Am 12. März 1492 reisete der Cardinal von Florenz ab, um dem Papst seine Ehrfurcht zu bezeugen und von nun an in Rom zu wohnen. Bis auf zwei Meilen von der Stadt begleitete ihn eine Menge der angesehensten Einwohner. Am Abend langte er in seiner Abtei Passignano an, wo er die Nacht zubrachte. Sein Gefolge blieb in dem benachbarten Städtchen Poggibonzo, und ging ihm den folgenden Morgen nach Siena voran. Sobald die Einwohner dieser Stadt die Annäherung des Cardinals erfuhren, schickten sie ihm Abgeordnete entgegen, ihn einzuholen, und gaben ihm mehrere Tage lang alle mögliche Beweise ihrer Ehrfurcht. Seine Artigkeit und freundliche Güte gewann ihm die Hochachtung und Liebe aller, die sich ihm naheten. Von Siena setzte er in kleinen Tagereisen den Weg nach Rom fort, und wurde auf demselben auch von der mit ihm verwandten Familie Orsini festlich empfangen. Zu Viterbo kam ihm sein Schwager, der Sohn des Papstes, Franz Cibò, entgegen, der ihn mit einem zahlreichen Gefolge dort erwartet hatte und ihn vollends nach Rom geleitete, wo er am 22. März unter einem gewaltigen Regengusse anlangte. Dennoch war ihm eine Menge Personen von Rang entgegengegangen, die ihn bis zu seinem ersten Nachtquartier im Kloster S. Maria in Popolo begleitete. Am folgenden Morgen besuchten ihn alle in Rom anwesenden Cardinäle,

und führten ihn sogleich zum Papste, der ihn in voller Versammlung des Conclave empfing und ihm den heiligen Kufs ertheilte. Jeder Cardinal gab ihm denselben Beweis seiner Würde und sein Gefolge wurde vom Papste zum Fufskufs gelassen. Auf dem Rückwege zu seinem Palaste regnete es noch immer in Strömen fort, und da man in jenen Zeiten die Bequemlichkeit eines Wagens noch nicht kannte, so wurde er und seine Begleitung bis auf die Haut durchnäfst. Einer seiner Landsleute versichert uns *t*), dafs er bei diesen Aufzügen die Erwartung aller Zuschauer übertroffen, und in seinem Wuchs und seiner Haltung sowohl, als in dem Anstande seines Betragens und in der Angemessenheit seines Ausdrucks den Ernst des Mannes und die Würde des Prälaten vortreflich behauptet habe. Diefs sind die nähern Umstände, welche sich bei dem ersten Einzug des Mannes zutrugen, der den alten Glanz von Rom wiederherzustellen bestimmt war. Vielleicht scheint manchem die Erwähnung solcher Gebräuche der Würde der Geschichte nicht ganz angemessen zu seyn; allein ich bitte zu bemerken, dafs der Charakter des einzelnen Mannes sich durch sein Benehmen bei solchen Gelegenheiten oft sehr sichtbar ankündigt; und die Aufmerksamkeit, welche diefs Benehmen gewöhnlich erregt, beweist deutlich genug, dafs das Publikum seine Erwartungen von dem zukünftigen Betragen desselben darnach abzumessen pflegt.

Unter den manchfaltigen Zerstreuungen, die den Cardinal bei seiner ersten Ankunft in Rom erwarteten, versäumte er doch nicht, von allem, was vorfiel, seinem Vater umständliche Nachricht zu geben *u*). Als Antwort

t) Vergl. Anhang, Nr. XVI.

u) Ein hieher gehöriger, bisher ungedruckter Brief aus dem Florent. Archiv ist Anh. Nr. XVII. eingerückt. Als wahrscheinlich frühestes Produkt seines berühmten Verfassers, der ihn ganz unvorbereitet beim ersten Eintritt in seine

hierauf schickte ihm dieser den vortreflichen und liebevollen Brief voll väterlicher Ermahnungen und Rathschläge, den man als einen unläugbaren Beweis der grofsen Klugheit und des geübten Scharfblicks seines Verfassers anführen kann, und der, weil er ihn kurz vor seinem Ende geschrieben hat, oft sehr schicklich der Schwanengesang dieses grofsen Mannes genannt worden ist *v*). Bei dem Eintritte seines Sohnes in das Collegium der Cardinäle bestand dasselbe aus Männern von anerkannter Gelehrsamkeit, aber von sehr verschiedenem Charakter. Mehrere haben in der Folge wichtigen Antheil an dem Gange der Begebenheiten in Europa gehabt. Das älteste Mitglied war damals *Roderich Borgia*, der schon seit mehr als fünf und dreifsig Jahren diese Würde bekleidete und damit auch schon lange das Amt eines päpstlichen Vicekanzlers verband. Er stammte aus der angesehenen Familie Lenzuoli ab, die in Valenzia in Spanien angesessen war. Als aber seiner Mutter Bruder, Alfons Borgia, unter dem Namen Calixtus III. den päpstlichen Stuhl bestieg, wurde er nach Rom gerufen, wo er den Namen Lenzuoli gegen Borgia vertauschte, und erst zum Erzbischof von Valenzia, nachher unter dem Beinamen St. Nicolo zum Cardinal ernannt wurde, ob er gleich erst fünf und zwanzig Jahr alt war. Sein Privatleben hatte immer mit seiner geistlichen Würde in einem höchst anstöfsigen Widerspruche gestanden. Seinem Gelübde gemäfs, blieb er zwar ehelos, entschädigte sich aber dafür durch den vertraulichen Umgang mit einer Römischen Dame, Namens Vanozza, die durch ihre körperliche Schönheit und durch die Annehmlichkeit ihres Betragens lange den ersten Platz in seinem Herzen behauptete. Indefs scheint es, dafs er sie aufrichtig und allein geliebt habe; und, obgleich seine

öffentliche Laufbahn schrieb, wird man ihn, so prunklos er auch ist, nicht ohne hohes Interesse lesen.

v) *Fabron. vita Laur. Med. Append. p.* 312. Der Brief steht im Leben Lor. v. Med. Bd. II. S. 146.

Verbindung mit ihr nicht öffentlich anerkannt seyn konnte, so betrachtete er sie doch als seine rechtmäſsige Gattin. Er zeugte mit ihr mehrere Kinder, deren Erziehung und Beförderung ihm sehr am Herzen lag. Ungeachtet dieses Anstoſses, den er in seinem häuslichen Leben gab, war er wegen seiner tiefen Kenntniſs des bürgerlichen Rechts und der damaligen Staatsverhältnisse zu mehreren wichtigen Gesandtschaften gebraucht worden. Unter andern hatte ihm der Papst aufgetragen, einen Streit zwischen den Königen von Aragonien und Portugal über die Krone von Castilien beizulegen; aber von Natur eben nicht zum Vermittler geschickt, so muſste er unverrichteter Sachen wieder heimkehren, und wäre beinahe auf der Höhe von Pisa in einem Seesturm umgekommen. Eins der Schiffe, die ihn geleiteten, ging mit hundert und achtzig Personen, die es am Bord hatte, und worunter drei Bischöfe nebst mehrern Standespersonen und Gelehrten waren, gänzlich zu Grunde. Darf man den Schilderungen trauen, welche gleichzeitige Schriftsteller von dem Charakter dieses Roderichs, der späterhin als Papst den Namen Alexander VI. annahm, entwerfen, so wurde dieſs Unglück durch die Rettung des Cardinals eben nicht gemildert; im Gegentheil muſs man glauben, daſs, wenn er mit ertrunken wäre, dieſs ein hinreichender Ersatz für den Verlust aller übrigen Verunglückten gewesen seyn würde.

Ein anderes Mitglied des Collegii war *Franz Piccolomini*, ein Neffe Pius II. oder des berühmten Aeneas Sylvius. Auch er hatte diese Würde schon lange bekleidet; denn sein Oheim hatte ihn bereits 1460, da er erst siebenzehn Jahre alt war, zum Cardinal ernannt. Sein unsträflicher Wandel, seine regelmäſsige und gewissenhafte Erfüllung der ihm obliegenden Amtspflichten stach gegen die ausschweifende, schamlose Lebensart des Roderich Borgia gewaltig ab, und er war von seinen Collegen absichtlich gewählt worden, um die Wunden zu heilen, die Roderich

während seiner päpstlichen Regierung der Kirche geschlagen hatte. Leider konnten aber diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen, weil er nur ganz kurze Zeit unter dem Namen Pius III. auf dem päpstlichen Stuhle saſs. Unter denen, welche Sixtus IV. noch ernannt hatte, war auch *Julian von Rovere*, Cardinal von St. Peter *in vinculis*. Diesen Prälaten schien sein Ehrgeiz und sein kriegerischer Muth für eine andere Laufbahn bestimmt zu haben. Allein damals vertrug sich das Schwert mit der Kreuzesfahne noch gar wohl, und Julian bahnte sich mehr mit jenem, als mit dieser, den Weg zur dreifachen Krone, die er nachher unter dem Namen Julius II. aufsetzte. Noch war damals unter den Cardinälen auch *Raphael Riario*, mit dem Beinamen St. Georg, der unter der Leitung seines Groſsoheims und Beförderers, Sixtus IV., eine Hauptrolle in der blutigen Verschwörung der Pazzi gespielt hatte. Also wurde Johann durch seinen Eintritt in das Conclave der Amtsgenosse eines Mannes, der seinen Oheim umbringen geholfen und seinem Vater nach dem Leben getrachtet hatte. Indeſs konnte dessen damalige Jugend und Unerfahrenheit dieſs auf Befehl des Papstes begangene scheuſsliche Verbrechen einigermaſsen entschuldigen; und späterhin waren zwischen der Familie des letztern und dem Hause Medici Verhandlungen gepflogen, die das Andenken dieser Begebenheit würden in Vergessenheit gebracht haben, hätte nicht gelegentlich das Erblassen des Cardinals wieder daran erinnert x). Unter den Cardinälen von königlichem oder edelm Stamme gebührte nach dem Tode Johanns von Aragonien, eines Sohnes des Königs Ferdinand von Neapel, dem *Ascanius*, einem Bruder von Ludwig Sforza, der die Würde seines Ranges mit vielem Glanze behauptete, der erste Platz. Die Familien Orsini und Colonna hatten immer einen mächtigen Einfluſs auf das Conclave, und auch das Haus Caraffa, seit lange her eins der angesehensten im Königreich Neapel, hatte

x) Leben Lor. von Medici, Bd. I. S. 189.

darin einen Repräsentanten an *Olivar Caraffa*, der von Paul II. ernannt und einer der ehrwürdigsten in dieser Körperschaft war.

Unter den von Innocenz VIII. zu gleicher Zeit mit Johann von Medici ernannten Cardinälen befand sich auch *Peter von Ambusson*, der Groſsmeister von Rhodus, dem diese Würde als Belohnung dafür ertheilt worden war, daſs er einen vornehmen Türkischen Flüchtling, den die Rache seines Bruders zwang, im Auslande und unter fremden Glaubensgenossen Schutz zu suchen, den Händen des Papstes überliefert hatte. Der grausame Eroberer, Muhamed, hinterlieſs bei seinem im J. 1482 erfolgten Tode seine weitläufigen Staaten zwei Söhnen, Bajazet und Zizim *). Jener wollte das bedeutende Vorrecht der Erstgeburt geltend machen, um seinen Bruder vom Throne auszuschlieſsen; dieser aber bemühte sich, durch persönliche Verdienste den Mangel des Alters zu ersetzen. Die vornehmsten Führer des Türkischen Heers hatten ihre Zuneigung unter beiden Brüdern getheilt, und dieser Umstand trug wohl mehr, als der Muth und die Vorsichtigkeit des Herzogs von Calabrien dazu bei, Italien vor der Verwüstung zu bewahren, nachdem die Türken von der Stadt Otranto Besitz genommen hatten. Dieser Krieg hatte schon einige

*) Eigentlich *Bajessid* und *Dschem.* Des letztern Namen pflegen Griechische Schriftsteller *Zemas* zu schreiben. *Martini Crusii Turcograecia*, *p.* 29. Burchard nennt ihn *Gem*, nach Italienischer Aussprache. Die aus diesem Schriftsteller, oder nur aus den Auszügen desselben von Brequigny hier mitgetheilten Nachrichten über die Aufnahme jenes Türkischen Prinzen könnten aus einem noch früher und gleichfalls von einem Augenzeugen verfaſsten Römischen Tagebuche mit einigen nähern Umständen vermehrt werden. *Steph. Infessurae diar.* in *Eccardi corp. hist. med. aevi. T. II. p.* 1986. 1993. 1998. H.

Jahre gedauert, und es waren mehrere blutige Schlachten geliefert, als endlich der Sieg für den ältern Bruder entschied, und Zizim, um dem rothen Stricke zu entgehen, sich in die Arme des Grofsmeisters von Rhodus warf, indefs seine Gemalin und Kinder nach Aegypten flüchteten und sich dort unter den Schutz des Sultans begaben. Die Aufnahme, welche Zizim in Rhodus fand, war für ihn und seinen Beschützer gleich ehrenvoll. Weil aber der Grofsmeister fürchtete, sein längerer Aufenthalt in Rhodus möchte die ganze Macht seiner Feinde dahin ziehen, so schickte er ihn erst nach Frankreich, und von hier wurde er bald darauf nach Rom gesandt, wo er am 13. März 1489 seinen feierlichen Einzug hielt. War es Menschlichkeit oder Staatsklugheit, genug, er fand hier eine äufserst gütige Aufnahme, und wurde von Franz Cibò, den ein zahlreiches Gefolge des Adels begleitete, öffentlich eingeholt. Bei der öffentlichen Audienz, die ihm der Papst, umgeben von allen Cardinälen, ertheilte, beging er ein Versehen, welches die ganze Feierlichkeit in Verwirrung brachte; denn ob es ihm gleich ausdrücklich gesagt war, dafs er eine Kniebeugung machen und Sr. Heiligkeit die Füfse küssen müsse, so ging er doch ohne Verbeugung auf den Papst zu und küfste ihn auf die Schulter. Zu seiner Wohnung wurde ihm ein Zimmer im apostolischen Palaste angewiesen, und eine Leibwache beigegeben, die unter dem Vorwande, ihm gebührende Ehre zu erweisen, seine Entweichung verhüten sollte. Hier wäre dieser Türkische Prinz beinahe ums Leben gekommen. Christoph Castagno, ein Edelmann aus der Mark Ancona, war durch ungeheure Belohnungen, unter andern durch das Versprechen, ihn zum Statthalter von Negroponte zu machen, gewonnen worden, und kam nach Rom, um seinen verrätherischen Anschlag auszuführen. Allein man schöpfte Verdacht gegen ihn, und da es bekannt wurde, dafs er erst neuerlich von Constantinopel zurükgekommen war, so wurde er auf Befehl des Papstes eingezogen, und gestand auf der Folter seinen

abscheulichen Vorsatz. Da Bajazet seinen Bruder, so lang er noch am Leben war, immer fürchtete, so suchte er sich wenigstens dadurch einigermaſsen zu beruhigen, daſs er den Papst bewog, ihn in sicherer Verwahrung zu behalten, und diese Gefälligkeit erwiederte er durch das Geschenk christlicher Reliquien, und durch ansehnliche Geldsummen, womit er ihn auf eine noch wirksamere Art bestach. So blieb denn Zizim bis zur Thronbesteigung des nachfolgenden Papstes, Alexander VI., als Gefangener in Rom y).

y) Bei dieser Gelegenheit schenkte der Türkische Kaiser dem Papste den Griff des Speers, womit Jesus in die Seite gestochen seyn sollte. Einer alten Chronik zu Folge, war diese Reliquie vor der Eroberung von Constantinopel durch die Türken dort aufbewahrt, und bei dessen Einnahme in dem Hause eines dortigen Bürgers versteckt gehalten worden, bis der Kaiser sie diesem für 70000 Dukaten abkaufte. In der Versammlung der Cardinäle erhoben sich zwar Zweifel über die Echtheit dieser Reliquie, indem einige behaupteten, der wahre Speer sey in Nürnberg, andere, er sey in der heiligen Capelle zu Paris zu sehen. Innocentius achtete dieser Zweifel nicht, befahl, das Geschenk in feierlichem Umgange einzuholen, und wohnte diesem selbst bei, indem er am Himmelfahrtstage diesen Speer in einem krystallenen Gehäuse dabei umhertrug. Allein die Schwere dieser Bürde und das Gedränge des zuströmenden Volkes erschöpfte ihn dermaſsen, daſs er die Feierlichkeit nicht vollenden konnte. Vergl. *Burcard. Diar.* in den *notices des MSS. du roi. T. I. p.* 94. (Die Hauptsache berichtet schon *Raynald ad ann.* 1492. *nr.* 15. Uebrigens verschlug es nichts, daſs schon ein früherer Papst, Innocenz VI., die rechte Lanze gehabt und dem Kaiser Karl IV. im J. 1354 verehrt hatte, seit welcher Zeit dieselbe zu Nürnberg unter den Geräthschaften der Kaiserkrönung bewahrt wird; denn fast jedes christliche Reich hatte unter seinen Heiligthümern eine solche Lanze,

Ungeachtet Italien schon geraume Zeit die tiefste Ruhe genossen hatte, so hörte man doch von Zeit zu Zeit Gerüchte herannahender grofser und allgemeiner Unglücksfälle. Solche Ahnungen und Weifsagungen, die gewöhnlich grofsen Staatsumwälzungen vorangingen, braucht man nicht gerade von einer übernatürlichen Quelle abzuleiten, um sie dennoch jezuweilen einiger Aufmerksamkeit werth zu achten. Vom natürlichen Triebe geleitet, sucht das Vieh sein Obdach, wenn ein Sturm herannaht; so kann auch wohl das menschliche Gemüth geheime Ahnungen und Besorgnisse fühlen, die aus dem Zusammenflufs von Umständen entspringen, aus welchen sich nahende Unglücksfälle zwar nicht streng und augenscheinlich beweisen, aber doch, zumal von lebhaften Köpfen, mit einer an Gewifsheit gränzenden Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen. Die Gemüther des Volks sind immer empfänglich für den Eindruck, den solche Ahnungen machen, und

oder Stücke derselben, aufzuweisen. Burchard sagt sehr ehrlich, den Brief, welchen der Papst von Bajazet erhalten, habe er nicht öffentlich lesen lassen, und diefs vielleicht darum nicht, weil darin zugleich der 40000 Dukaten gedacht worden sey, welche den Brief begleiteten. Wahrscheinlich wollte also der Papst durch das Fest, mit welchem er jenes Stück Eisen heiligte, weiter nichts bewirken, als den Römern ihr Befremden über sein gutes Verständnifs mit dem Grofssultan benehmen; sie sollten glauben, der Briefwechsel und die Freundschaft mit demselben betreffe sehr heilige Gegenstände. H.) Die Wut des Reliquiensammelns scheint um diese Zeit aufs höchste gestiegen zu seyn. Unter den Amtsbriefen von Barthol. Scala, Kanzler der Republik Florenz, ist einer, in welchem der Türkische Kaiser gebeten wird, sich bei den Einwohnern von Ragusa zu verwenden, dafs sie den linken Arm Johannis des Täufers, der auf dem Wege nach Florenz von ihnen aufgefangen worden war, wieder herausgäben. *Bandini Monum. p.* 17.

selbst die Leichtgläubigkeit des grofsen Haufens ist ein Beweis naher Gefahr. Indefs die Stadt Florenz bei den kühnen und schreckenden Predigten eines Savanarola zitterte, der gerade um diese Zeit den höchsten Gipfel seiner unglücklichen Beliebtheit beim Volke erstiegen hatte, soll, der Sage nach, ein Fremder in Rom angekommen seyn, der in Bettlerkleidung und mit allen äufsern Zeichen des Wahnsinnes durch die Strafsen lief, und mit dem Crucifix in der Hand in einem Schwalle beredter Worte verkündigte, dafs bald grofses Unglück einbrechen werde, und zwar namentlich über Florenz, Venedig und Mailand. Indefs wagte er es, mit einer Genauigkeit, deren ein kluger Prophet sich immer enthalten sollte, die Zeit zu bestimmen, da diefs alles in Erfüllung gehen werde; ja er war toll genug, zu behaupten, es werde in ganz kurzer Frist ein Engel vom Himmel kommen und als ein von Gott gesandter Hirte die wahren Gläubigen zur himmlischen Heerde sammeln. Nachdem aber die von diesem Schwärmer bestimmte Zeit einmal verstrichen war, achtete man nicht mehr auf seine Weifsagungen, und er war noch glücklich genug, in seine vorige Dunkelheit wieder begraben zu werden, ohne das Schicksal zu erfahren, welches fast immer die wahren und falschen Propheten aller Jahrhunderte und Nationen betroffen hat *).

*) Auch von diesem Unglückspropheten erzählt *Infessura* in *Eccard l. c. p.* 1999. H.

Zweites Capitel.

J. 1492.

Zustand der Litteratur in Rom. Pomponius Lätus. Callimachus Experiens. Paul Cortese. Serafin von Aquila. Zustand der Litteratur in andern Gegenden Italiens. Akademie zu Neapel. Joh. Pontanus. Vergleichung mit Politian. Jak. Sannazar. Feindseligkeiten zwischen den Neapolitanischen und Florentinischen Gelehrten. Cariteo und andere Mitglieder der Neapolitanischen Akademie. Litteratur in Ferrara. Die beiden Strozzi. Bojardo. Ariosto. Franz Cieco. Nikol. Läl. Kosmicus. Guidobald von Montefeltri, Herzog von Urbino. Franz Gonzaga, Herzog von Mantua. Baptist von Mantua. Ludwig Sforza ermuntert Talente und Gelehrsamkeit. Leonh. da Vinci. Vorzügliche Gelehrte am Mailändischen Hofe. Die Bentivoglio's von Bologna. Codrus Urceus. Petrus Crinitus. Aldus Manutius.

Ob sich gleich manche günstige Umstände vereinigten, um Rom, welches damals in einem engeren und anspruchvolleren Sinn die Stadt genannt wurde, wirklich zur ersten Stadt Italiens zu machen, so zeichnete es sich doch für jetzt noch keineswegs durch die Anzahl oder Wichtigkeit der Gelehrten aus, die in seinen Ringmauern geboren waren oder Schutz fanden. Zwar hatte man unter Paul II. den Versuch gemacht, eine Akademie oder gelehrte Gesellschaft von Alterthumsforschern zu errichten; allein die Eifersucht dieses stolzen und unwissenden Papstes hatte

den Gegenstand ihrer Untersuchungen vernichtet, und die unglücklichen Gelehrten zum Gefängniſs oder zur Folter verurtheilt. Unter denen, welche seiner rohen Grausamkeit entgangen waren, befand sich *Julius Pomponius Lätus*, der durch seine mancherlei Schriften und unermüdeten Arbeiten schon in dieser frühen Periode der Litteratur wichtige Dienste geleistet hat. Sein Freund, Bartholomäus Platina, der gleiche Studien mit ihm getrieben hatte, und nachher gleich ihm verfolgt worden war, vermachte ihm, als er 1481 starb, in seinem Testament ein sehr bequemes und hübsches Wohnhaus in Rom, welches zwischen schönen Gärten gelegen und von Lorbeerbäumen umgeben war, und wo er bis in ein hohes Alter dem Umgange mit gelehrten Freunden lebte *a*). Sein Freund und College, *Philipp Buonaccorsi*,

a) Pomponius Lätus war aus Calabrien gebürtig, und, wie man vermuthet, ein uneheliches Kind; aber selbst seine Verehrer haben vergeblich seine Verwandtschaft und seinen wahren Namen zu entdecken gesucht. (Doch schreibt einer seiner vertrautesten Freunde von ihm: *Natus erat, id quod non ignoras, Salernitanorum principum clarissimo de sanguine. Mich. Ferni elogium Laeti*, in *Mansi addend. ad Fabric. biblioth. med. et infim. lat. T. VI. p.* 1. H.) Den Namen Julius Pomponius Lätus führte er wahrscheinlich nur als Mitglied der Akademie. (Eine gelehrte Spielerei, die diesen Männern mit Recht als übergroſse Verehrung des heidnischen Alterthums ausgelegt, aber dann auch sehr grausam zum Verbrechen gemacht ward. H.) Auch nannte er sich zuweilen, anstatt Lätus, Fortunatus oder Infortunatus, je nachdem seine Umstände es mit sich brachten. Und *Vossius* (*de histor. latin. L. III. p.* 615.) glaubt, daſs er mit dem Julius Pomponius Sabinus eine Person sey. (Wogegen doch *Heyne Elench. codd. et edd. Virgil.* einige Zweifel vorgebracht hat, die aber *Sachse Onomast. litt. T. II. p.* 491. für unzulänglich hält. H.) Aus Politians Briefen erhellet, daſs diese beiden vorzüglichen Gelehrten eine sehr

auch Callimachus Experiens mit seinem bekannten akademischen Namen genannt, war aus Furcht vor den Grausamkeiten

genaue Verbindung unterhielten, und dafs Pomponius seinem gelehrten Freunde alle Denkmäler des Alterthums, die er bei seinen Nachforschungen entdeckte, mitzutheilen pflegte. Auch meldet uns Crinitus, Pomponius habe dem Lorenz von Medici eine alte Marmorplätte zugeschickt, auf welcher die Monate nach ihrer Ordnung angegeben sind, und der ganze Römische Calender eingegraben ist. Die häufige Erwähnung des Namens Medici in den Briefen des Pomponius beweiset das gute Vernehmen, in welchem er mit diesem Hause stand, und wahrscheinlich gewann dieses noch von der Zeit an, da der Cardinal in Rom wohnte. Pomponius hat viel geschrieben und viele seiner Werke sind mehrmals aufgelegt worden. Das beste von ihm ist seine Beschreibung der Römischen Alterthümer. Erasmus rühmt vorzüglich seinen ungesucht zierlichen Lateinischen Styl. *Pomponius Laetus*, schreibt er, *elegantia romana contentus, nihil affectavit ultra.* Barthol. Martianus (vergl. *Diss. Vossii II.* 242.) beurtheilt sehr richtig die Verdienste dieses Gelehrten, wenn er ihn einem Tortelli und Blondo an die Seite stellt. *Scripsere nullo pene discrimine, vera pariter et falsa, apta atque inepta; tamen eos, qui primi omnium hanc scribendi provinciam aggressi sunt, ob eam causam non indignos laude existimavimus, quod ad plura utilioraque invenienda viam posteris ostendisse videmus.* Auch verdanken wir diesem Pomponius die erste Ausgabe mehrerer Römischer Classiker, unter andern des *Terent. Varro, Venet.* 1474. *Fol. Silius Italicus, Rom.* 1471. *Fol. Quintus Curtius, Romae, per Georg. Laver absque omni nota* (vergl. *Panzer T. II. p.* 525. H.); *Columella*, und übrige *rei rusticae scriptor. Bonon.* 1494, vor welcher Ausgabe er sich Pomp. Fortunatus nennt. Daher wird er mit Recht als ein verdienstvoller Gelehrter von dem Bibliographen de Bure aufgeführt, *Bibliogr. Instr. Nr.* 1527. (Vergl. *Nicerons* Nachr. Thl. VII. S. 118. H.)

Pauls II. nach Polen entwichen, wo er unter Casimir und Johann Albrecht mehrere Jahre lang die wichtigsten Staatsbedienungen bekleidete. Natürlich erweckten diese vorzüglichen Gunstbezeugungen die Eifersucht der Einländer, die es ungern sahen, daſs ein fremder Flüchtling sich in die Angelegenheiten ihres Landes mischte; allein das Verdienst oder das Glück des Mannes siegte über alle Angriffe seiner Feinde, und er behielt bis ans Ende seines Lebens die ihm ertheilten Würden in allem ihrem Glanze *b*).

b) Dieser berühmte Gelehrte stammte aus einer edeln Familie, und war im J. 1437 zu San Gemignano geboren. Als er mit Pomponius der Römischen Akademie beitrat, vertauschte er seinen Familiennamen Buonaccorsi mit Callimachus, welches er wahrscheinlich für die beste Uebersetzung hielt. Zu dem Beinamen Experiens gaben, nach Zeno's Vermuthung, die manchfaltigen Abwechselungen seiner Schicksale Anlaſs. Allein daraus würde folgen, daſs er erst nach jenen Abwechselungen diesen Namen angenommen habe. Wahrscheinlicher ist daher die Erklärung: er habe damit andeuten wollen, daſs alle wahre Erkenntniſs auf Erfahrung gegründet seyn müsse. Auf seine Flucht nach Polen unter Paul II., der vor seiner Thronbesteigung den Namen Petrus Barbus führte, hat ein gleichzeitiger Dichter und vornehmer Geistlicher, Cantalicio, folgendes Distichon gemacht:

Callimachus, Barbos fugiens ex urbe furores,
Barbara quae fuerant regna, Latina fecit.

Seine Geschichte der Vorfälle in Ungarn, welche er auf Bitten des groſsen Matthias Corvinus schrieb, wird von Jovius allen historischen Werken, die seit Tacitus Zeiten erschienen sind, vorgezogen. *Vossius de hist. lat. L. III. p.* 619. (*Mansi* kannte ungedruckte Gedichte von ihm, *ad Fabric. biblioth. med. et inf. lat. T. I. p.* 325. H.) Er starb zu Cracau im J. 1496, und man errichtete ihm ein Denkmal von Bronze mit folgender Inschrift: *Philipp. Callimachus Experiens, natione Thuscus, vir doctissimus,*

Obgleich durch die Verfolgung jener frühesten gelehrten Gesellschaft der Forschungsgeist in Rom sehr niedergedrückt worden war, so wurde doch der hieraus entstehende Nachtheil einigermafsen durch die Talente des Paul Cortese ersetzt, der schon in sehr frühen Jahren sich durch sein Gespräch *de hominibus doctis*, welches er dem Lorenz von Medici zueignete, hervorgethan hatte *c*). Politian schenkte dieser jugendlichen Arbeit seinen Beifall so laut, wie er es selten zu thun pflegte, nicht, weil er auf fremdes Verdienst eifersüchtig, sondern weil er in seinen Urtheilen aufrichtig, und im Stande war, Werke des Geistes richtig zu würdigen. Einige Jahre nachher, als Paul Cortese zum apostolischen Notar ernannt war, errichtete er eine neue Gesellschaft, die in seinem Hause zusammenkam, und, ohne sich an bestimmte Gesetze zu binden, ihre Zeit mit Benutzung seiner ausgewählten Büchersammlung und mit Gesprächen über gelehrte Gegenstände hinbrachte. Er schrieb noch mehreres *d*), starb aber zu früh, als dafs die Welt alle die

utriusque fortunae exemplum imitandum, atque omnis virtutis cultor praecipuus, divi olim Cazimiri et Joannis Alberti, Poloniae regum, secretarius acceptissimus, relictis ingenii, ac rerum a se gestarum, pluribus monumentis, cum summo omnium bonorum moerore, et regiae domus, atque huius reipublicae incommodo, anno salutis nostrae MCCCCXCVI. Cal. Novembr. vita decedens, hic sepultus est. (Niceron *Mémoires. T. VI. p.* 196. H.)

c) Die Zueignungsschrift macht den Talenten des Verfassers und dem Charakter seines Gönners gleiche Ehre. Das Werk selbst fand vielen Beifall, und die Freunde des Verfassers ermunterten ihn, es herauszugeben. Dennoch unterblieb diefs, bis ins Jahr 1734, da es Manni nach einer von Alex. Politi zu Gemignano gefundenen Abschrift (zu Florenz H.) zum Druck beförderte.

d) Hieher gehört seine Abhandlung *de Cardinalatu* und mehr als ein theologisches Werk; *Tiraboschi Storia della*

Früchte hätte einernten können, welche sein Fleifs und seine Gaben versprachen.

Unter denen, welche an den gelehrten Zusammenkünften bei Paul Cortese Theil nahmen, war auch der Dichter *Serafin von Aquila*. Zu einer Zeit, da die Italienische Sprache eine höhere Reinigkeit und Fülle zu erreichen

Lett. Ital. Vol. VI. §. 1. *p.* 85. 252. (Aber bei weitem schätzbarer und sein wichtigstes Buch in diesem Fache war: *P. Cortesius in Sententias*, d. i. über die Glaubenslehren, ein Versuch, dieselben in einer gefälligern Manier und Schreibart, als die scholastische war, abzuhandeln, und eine wichtige Vorarbeit zur Verbesserung der theologischen Lehrart, von einem Italienischen Humanisten der Zeit gewifs eine unerwartete Erscheinung. Die erste Römische Ausgabe mufs wohl vor 1512 gedruckt seyn, weil Cortese (welcher 1510 starb) sie dem neuerwählten P. Julius II. gewidmet hat. Die zweite veranstaltete *Konr. Peutinger* zu Basel 1513, und begleitete sie mit einem treflichen Briefe an *Beat. Rhenanus*, darin er wünscht, *ut brevi a caliginosa tempestate, ingenti illa socordia patrique barbarie integre liberemur.* Am besten wird diese unbillig zurückgesetzte, von *Fabricius*, *Oudin etc.* übergangene Schrift, beschrieben und beurtheilt von *Schröckh*, Kirchengesch. Bd. XXXIV. S. 217. H.) In einem andern Fache übertraf ihn jedoch sein Bruder *Alexander*, ein geschmackvoller Lateinischer Dichter. Als solchen zeigte er sich in seinem Heldengedicht, das den Titel führt: *Laudes bellicae Matthiae Corvini, Hungariae regis.* (Eine gleichzeitige Ausgabe ohne Ort und Jahr s. *Panzer, T. IV. p.* 117. H.) Man findet es in den *Carm. illustr. poët. Ital. P. III. p.* 157. Aus diesem Gedicht ersieht man, dafs Alexander sich in dem Gefolge dieses grofsen Königs befand, der einer der eifrigsten Beförderer der Wissenschaften in diesem Zeitalter war. (Ein zweiter Bruder, *Lactantius*, gab des erstern Schrift: *de Cardinaldtu*, heraus. H.)

strebte, hatten seine Werke allerdings ihr Verdienst. Er war zu Aquila, in der Provinz Abruzzo, von angesehenen Aeltern geboren, und hatte einen Theil seiner Jugendjahre an dem kleinen Hofe des Grafen von Potenza zugebracht, wo er sich einige musikalische Fertigkeit erwarb. Nachher beschäftigte er sich in seinem Geburtsorte drei Jahre lang mit dem Studium der Werke von Dante und Petrarca, bis er Gelegenheit fand, den Cardinal Askanius Sforza nach Rom zu begleiten. Er scheint sein ganzes Leben hindurch seinen Aufenthalt so oft verändert zu haben, als irgend ein Fürst durch Gunstbezeugungen ihn an sich zu locken wufste. Daher finden wir ihn zu verschiedenen Zeiten im Dienste und am Hofe des Königs von Neapel, des Herzogs von Urbino, des Markgrafen von Mantua, des Herzogs von Mailand, und endlich bei Cäsar Borgia. Auch dürfen wir uns nicht wundern, dafs er an den Höfen der Grofsen zum Gesellschafter gesucht wurde, um ihre Sorgen oder ihre Langeweile zu verscheuchen; denn aufser seinem Talent für höhere Poesie, verstand er auch die Kunst, aus dem Stegreife gemachte Lieder mit der Laute zu begleiten, und war einer der berühmtesten Improvisatori seiner Zeit. Dieser Umstand erklärt hinlänglich, wie er schon bei seinen Lebzeiten zu dem grofsen Rufe kam, den er seit dieser Zeit erlangt und behauptet hat *e*).

e) Seine Werke wurden im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mehrmals aufgelegt. Die früheste Ausgabe ist die von Rom 1503; aber die von de Giunta 1516 die schönste und fehlerfreieste. Selbst in seinen leicht und eilfertig gedichteten Liedern kommen einzelne Stellen vor, die von grofsem Talente zeugen; z. B. im Anfang seines Gedichts auf den Schlaf:

Placido sonno, che dal ciel in terra
Tacito scendi a tranquillar la mente,
E de' sospir a mitigar la guerra!

So stand es damals um die Litteratur und ihre vorzüglichsten Beförderer in Rom, als der Cardinal von Medici hier seinen Wohnplatz aufschlug, und man muſs gestehen, daſs, ungeachtet der löblichen Bemühungen der vorhin genannten berühmtesten Gelehrten, diese Stadt noch nicht die Früchte genoſs, die man von der Freigebigkeit eines Nikolaus V. und von dem Beispiel eines Pius II. hätte erwarten können. Fast in jeder andern Stadt Italiens war mehr Sinn und Liebe für Wissenschaft herrschend, als in der Hauptstadt der Christenheit. Zu Neapel bestand eine berühmte Gesellschaft von Gelehrten unter weit günstigern Aussichten schon seit mehrern Jahren. Ihr erster Vorsteher war damals *Pontanns*, nach dessen Namen sie auch gewöhnlich

Ben fai tu spesso i miei desir contenti,
Che in lieto sonno a me conduci quella,
Che pasce il cor de si lunghi tormenti.

Diese Verse scheint der berühmte Johann della Casa in dem Sonnet nachgeahmt zu haben, welches so anfängt:

O sonno, o della queta, umida, ombrosa,
Notte placido figlio.

Noch sichtbarer aber that es Filicaia, der beste lyrische Dichter Italiens, ums Jahr 1700 in seinem Terzett: *Al Sonno,*

Cara morte de' sensi, obblio de' mali.

Serafin starb im J. 1500 im 34. Jahre. Auf sein Grabmal in der Kirche S. Maria del popolo zu Rom, setzte sein Freund Bernhard Accolti folgende hyperbolische Lobschrift:

Qui giace Serafin; partirti or puoi;
Sol d'aver visto il sasso che lo serra
Assai sei debitor agli occhi tuoi.

(Mehr von ihm s. *Bouterweck* Gesch. der Poesie und Beredsamk. seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Bd. I. S. 319. H.)

genannt wurde *f*). Ursprünglich war sie aber schon unter Alfons I. von Anton Beccatelli, Bartholomäus Facius, Laurentius Valla und andern ausgezeichneten Männern, die dieser grofse Beförderer der Wissenschaften an seinen Hof gezogen hatte, errichtet worden. Das Gebäude, in welchem sie sich versammelte, hiefs der Portikus, und da es sehr nahe an der Wohnung Beccatelli's lag, so war dieser gelehrte Mann der erste, und blieb der fleifsigste unter denen, die es besuchten *g*). Nach seinem Tode wurde Pontanus zum Vorsteher der Akademie ernannt, und unter ihm nahm ihr Ruf noch beträchtlich zu.

Unter den Gelehrten, die ihren Ruhm blofs ihren Verdiensten verdankten, gab es wenige, die so grofses Ansehen erlangt haben, als Pontanus. Er hat sehr viel in Prosa und Versen geschrieben, aber alles in Lateinischer Sprache *h*),

f) Als Pontanus Mitglied der Neapolitanischen Akademie wurde, veränderte er seinen Taufnamen Johannes in *Jovianus*. Diese Gewohnheit macht Ariost mit vielem Witze lächerlich in folgender Stelle seiner 6. Satyre an Petrus Bembus:

Il nome, che d'Apostolo ti denno
Or d'alcun minor santo, i padri, quando
Cristiano d'acqua, non d'altro di fenno,
In Cosmico, in Pomponio vai mutando;
Altri Pietro in Pierio, altri Giovanni
In Jano e in Jovian và riconciando;
Quasi che'l nome i buon giudicj inganni,
E che quel meglio t'abbia a far poeta
Che non farà lo studio di molt' anni.

g) Einige Nachrichten von Beccatelli s. Leben Lor. v. Medici, Bd. I. S. 51.

h) Diese Werke des Pontanus wurden zuerst gesammelt und herausgegeben von Peter Summonte, gedruckt zu Venedig, von Andreas Asoli, 1. Thl. 1518. 2. und 3. Thl. 1519. 8.

daher kann er nicht unter diejenigen Italienischen Gelehrten gerechnet werden, die damals so eifrig und glücklich an der Verbesserung ihrer Muttersprache arbeiteten. Die Vielseitigkeit seines Geistes und der weite Umfang seiner Wissenschaft erhellet vorzüglich aus seinen prosaischen Schriften, in welchen er sich als Grammatiker, Politiker, Historiker, Satyriker, Philosoph und Moralist zeigt. Jetzt sind indessen diese Schriften beinahe in Vergessenheit gerathen, und die Ursache davon ist leicht anzugeben. Seine grammatische Abhandlung, *de adſpiratione, libri duo*, anstatt durch philosophische Sprachforschung zu allgemeinen Regeln zu führen, artet in eine verworrene und langweilige Sammlung einzelner Beispiele aus. Auch kann uns zu einer solchen Prüfung unsrer Geduld das Beispiel nicht geneigter machen, welches er von dem Redner Messala entlehnt, der ein ganzes Buch über den einzigen Buchstaben S geschrieben hat. Seine Schriften über natürliche Philosophie betreffen fast einzig die Sternkunde, in welcher er sehr bewandert gewesen seyn mag; sie werden aber häufig durch eingemischte astrologische Meinungen entstellt, und liefern einen deutlichen Beweis davon, daſs, wenn ein Schriftsteller von falschen Grundsätzen ausgeht, er oft nur desto lächerlichere und abgeschmacktere Behauptungen wagt, je gelehrter er übrigens ist. Seine moralischen Schriften sind das schätzbarste, was man von ihm hat; ihr Werth wird aber durch die unerschöpfliche Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft vermindert. Denn sie enthalten mehr alles, was er von seinem Gegenstand sagen konnte, als was er darüber hätte sagen sollen. Einige hin und her zerstreute Stellen lassen indeſs vermuthen, daſs er mit dem Gedanken umging, einen festeren Grund für philosophische Unter-

Nachher kamen sie zu Basel 1538 heraus. (Vollständigere Nachrichten von den Ausgaben dieser Schriften s. *Schöttgen ad Fabric. biblioth. med. et inf. lat. T. VI. p. 4. ed. Mans.* H.)

suchungen zu legen, als man bisher gekannt hatte, und daſs er schon wenigstens eine dunkle und entfernte Ahnung von dem Gebäude hatte, welches hundert Jahre später von dem unsterblichen Baco von Verulam so schön und fest aufgeführt worden ist, daſs neben ihm alle Luftschlösser der Scholastiker, gleich den Zauberschlössern in Romanen, in Rauch verschwinden *i*).

Von Pontan's Spottkunst gibt uns sein Gedicht, *Asinus* betitelt, eben keine hohe Meinung *k*). Seine Lateinischen

i) So schreibt Pontanus, *de obedientia* unter andern: *de spe ita quidem mihi persuadeo, brevi fore quod dixi, ut et philosophia clariorem fortunam induat, cumque una sit et certa veritas, minime futura sit tam varia et lubrica, et qui eloquentiam sequuntur habeant, unde facilius haurient, quod exornare verbis possint.* Siehe *Tiraboschi, Vol. VI.* §. 1. *p.* 297. (In seinen philosophischen und moralischen Abhandlungen vermiſste Erasmus alle Merkmale der Religion des Verfassers. H.)

k) Dieser *Asinus* ist eine Art von Drama, in welchem ein Reisender, ein Wirth und ein Courier in einer kleinen Schenke ein Gespräch halten. Sie freuen sich über den wiederhergestellten Frieden, von welchem der Courier behauptet, daſs man ihn der Thätigkeit Pontan's zu verdanken habe. Hierauf singt ein Chor von Priestern das Lob des Friedens, und am Schlusse dieses Gesangs treten die drei vertrautesten Freunde des Pontan, Altilio, Pardo und Cariteo auf, und bezeugen ihr Beileid darüber, daſs er wahnsinnig geworden sey, und alle seine Zeit darauf verwende, einen Esel in Schlaf zu singen, zu füttern und zu putzen. Bald nachher erscheint Pontan selbst, begleitet von seinem Gärtner, mit dem er lang und ernsthaft über das Pfropfen der Bäume und die Verbesserung seines Gartens spricht. Dann erscheint ein Knabe und bringt den Esel. Pontan bekommt Lust, diesen seinen Liebling zu waschen und zu kämmen, weil er aber beim

Gedichte hingegen verdienen allen Beifall, und müssen den besten ähnlichen Werken neuerer Lateinischer Dichter, wo nicht vorgezogen, wenigstens an die Seite gesetzt werden. Seine Schreibart ist so fliefsend, natürlich und anmuthig, wie man sie bei keinem Schriftsteller der zehn vorhergehenden Jahrhunderte findet, und man kann seinen Schriften ohne Bedenken ihren Platz zunächst nach denen aus dem Zeitalter Augusts anweisen, die dadurch nichts verlieren. Man findet hier eine Menge Elegien, Lyrische und Sinn-Gedichte; aber vorzüglicher, als diese alle, sind seine *Hendecasyllabi l)*. Ein berühmter Kritiker trug kein

Schwanze anfängt, so fallen ihm gewisse natürliche Erleichterungen, die sich der Esel macht, sehr beschwerlich; er versucht es daher, beim Kopfe anzufangen, wird aber zur Vergeltung seiner Dienste von dem dummen Thiere bei der Hand gepackt und gebissen, und sieht nun endlich zu spät ein, dafs, „wer es versucht, dem Esel den Kopf zu waschen, Seife und „Zeit umsonst anwendet." *Asino caput qui lavant, eos operam cum sapone amittere.* Man hat behauptet, dieses Stück habe Beziehung auf den Herzog von Calabrien, der dem Dichter, nach seiner Meinung, die beim Friedensschlusse mit dem Papste 1486 ihm geleisteten Dienste nicht genugsam vergalt. Wäre aber Pontan fähig gewesen, den Sohn seines grofsen Wohlthäters und Beschützers, dem er beständig die fühlbarsten Schmeicheleien ins Gesicht sagte, so grob zu mifshandeln; so verdiente seine Absicht noch mehr Tadel, als die einfältige und plumpe Art, wie er sie zu erreichen suchte.

l) Was uns von Pontan's Gedichten übrig geblieben ist, wurde zuerst von Aldus in 2 Bänden 12. im J. 1513 gesammelt, und nachher von seinem Nachfolger Andreas d'Asoli im J. 1518 noch ein Mal herausgegeben. (Die Ausg. *Florent. ex offic. Phil. de Giunta.* 1514. in zwei Bänden. 8. ist sehr nett. Aber einzeln waren sie schon bei Pontan's Leben [er starb im J. 1503] öfter gedruckt. H.)

Bedenken, ihn in Hinsicht auf Zierlichkeit sogar einem Politian vorzuziehen *m*). Wer auf leichten und fliefsenden Vortrag sieht, wird gern diesem Urtheil beistimmen; Pontan schreibt immer anmuthig und natürlich, indefs bei Politian zuweilen das Bestreben sichtbar wird, dem Genius der Sprache Gewalt anzuthun, um ihn seinen Gedanken anzupassen. Stellt man hingegen die sämmtlichen Verdienste dieser beiden Schriftsteller neben einander; so dürfte wohl jener einzelne Vorzug bei der Entscheidung der Frage noch keinen Ausschlag geben. Pontan behandelt ganz gewöhnliche Gegenstände; Lieder an die Geliebte, Einladungen zu Gastmälern, Herzensergiefsungen der elegischen Muse. Selbst in seiner Urania, einem Gedicht auf den gestirnten Himmel, und in seinem *hortus Hesperidum*, worin er von der Wartung und Pflanzung der Orangenbäume handelt, hält er sich genau an das Muster der alten Dichter. Seine Gedanken und Empfindungen bequemen sich mehr nach der Sprache, als diese nach jenen. Politian's Geist hingegen nimmt einen höhern Schwung; seine Gedanken sind umfassender, daher fügt er sich nicht so genau nach dem gewöhnlichen Bau der Sprache, und verläfst sich bei der sinnlichen Darstellung seiner Gedanken mehr auf den Reichthum seines Geistes. Indefs Pontan manchmal Virgil, manchmal Horaz, Catull oder Properz nachahmt, ist Politian selbstständig, und geht, ohne sich an jene Muster zu halten, seinen eignen Weg. Dennoch sieht man, dafs, wo er nachbilden will, er es mit vieler Genauigkeit zu thun vermag. Das Verdienst eines gründlichern Gelehrten und seltenern Kopfes kann ihm nicht abgesprochen werden *n*).

m) *Borrichius de poëtis*, *ap. Blount censura authorum*, *p.* 502. sagt von ihm: *Pontanus Politiano adhuc politior.*

n) Die politischen und gelehrten Schriften Pontan's, so wie die wichtigsten Begebenheiten seines öffentlichen und Privatlebens besingt in einer schönen Elegie sein Freund, *Sannazar*, *L. I. Eleg.* 9. (Sehr artig ist auch die Grabschrift,

Nicht weniger berühmt, als Pontan, machte sich sein Freund und Landsmann, *Sannazar*, durch die Vortreflichkeit seiner Lateinischen sowohl, als Italienischen Gedichte. Er war 1458 zu Neapel geboren, und stammte von einer angesehenen Familie ab, die mit *San Nazzaro*, einem Heiligen der Römischen Kirche, verwandt zu seyn behauptete *o*). Unter der Leitung des Junianus Majus legte er

die er, nach *Iovii elog. p. 95. ed. Basil.* in einer von ihm besonders erbauten Capelle sich selbst setzte:

Vivus domum hanc mihi posui,
In qua quiescerem mortuus.
Noli, obsecro, iniuriam mortuo facere,
Vivens quam fecerim nemini.
Sum enim Iovianus Pontanus,
Quem amaverunt bonae musae,
Suspexerunt viri boni,
Honestaverunt reges, domini.
Scis iam, qui sim, vel qui fuerim potius,
Ego vero te, hospes, in tenebris noscere nequeo,
Sed te ipsum ut noscas, rogo. Vale.

Die beste Lebensbeschreibung von ihm ist *Roberti de Sarno vita Io. Ioviani Pontani. Neapol.* 1761. 4. Unter den frühern, *Niceron's* Nachr. Thl. VIII. S. 321. H.)

o) Sannazar ward an demselben Tage geboren, der dem Andenken des heil. Nazarius gewidmet ist, nämlich den 28. Julius. Von dem Reichthum, dem Range und den Heldenthaten seiner Ahnen spricht er oft in seinen Schriften. Aus diesen erhellet, daſs seine Familie ursprünglich aus Spanien abstammte, und daſs Niklas, einer seiner Vorfahren, als ein vornehmer Stabsofficier den Karl Durazzo begleitete, als dieser von dem Königreiche Neapel Besitz nahm. Die von ihm geleisteten Dienste wurden durch das fürstliche Geschenk des Schlosses Mondragone und einer ansehnlichen Strecke Landes in Lucanien belohnt, und diese Güter besaſs noch sein Sohn,

sich hauptsächlich auf Griechische und Lateinische Sprache, und brachte es in der letzteren sehr weit. Bey seinem Eintritt in die Neapolitanische Akademie vertauschte er seinen Taufnamen *Jakob* gegen *Actius Sincerus*, unter welchem er

der Grofsvater unsers Dichters, bis er sie dadurch verlor, dafs er der ausschweifenden Lebensart und den despotischen Mafsregeln der Johanna, der Schwester und Nachfolgerin des Königs Ladislaus von Neapel, sich widersetzte. Von dieser Zeit an wurde seine Familie in Vergleichung mit ihrem Range für arm gehalten, und ob sie gleich immer bei ehrenvoller Unabhängigkeit blieb; so beklagt unser Dichter doch oft in seinen Liedern den Verlust an Gütern und Auszeichnungen, den sein Haus gelitten hatte. Vergl. *Arcadia, pros.* 7. *Crispo vita di Sanazzar. p.* 2. Seiner Geburt am Feste des heil. Nazarius wird in manchen Stellen seiner Schriften, auch in folgender Einweihungsinschrift einer Kapelle, erwähnt:

Divo Nazario.

Natali quod, Dive, tuo, lucem editus hausi;
Quod tua nascenti lux mihi prima fuit;
Actius hoc riguo parvum cum fonte sacellum
Dedico; Tu nutu fac rata vota tuo;
Ut, quae Sextiles lux venerit ante Calendas
Quarta, sit hic generi bis celebranda meo;
Et quod solennes revocat tua festa per aras,
Et quod natalem contigit esse meam.

(Sannazar unterschied sich darin von seinem Freunde Pontan, dafs er — doch das mag Erasmus sagen: *Hoc nomine praeferendus est Pontano, quod rem sacram tractare non piguit, quod nec dormitanter eam, nec inamoene tractavit. Sed meo quidem suffragio plus laudis erat laturus, si materiam sacram tractasset aliquanto sacratius. Ciceronian.* Er zielt auf die häufige Einmischung heidnischer Mythologie, vornehmlich in dem epischen Gedichte *de partu virginis*, und in einigen Lobgesängen auf Heilige. H.)

bekannter ist. Die Freundschaft Pontans und sein eignes Verdienst erwarb ihm schon frühe die Gunst des Königs Ferdinand von Neapel, und seiner Söhne, Alfons und Friedrich, denen er auch mitten unter allen ihren Unglücksfällen unerschütterlich treu blieb. Zur Unterhaltung dieser Prinzen soll er mehrere kleine Schauspiele in der Mundart des Landes geschrieben haben, die dem gemeinen Volke ausnehmend gefielen *p*); allein die frühesten seiner Schriften gehen vielleicht nicht über 1492 hinaus, als jene gröſseren Begebenheiten der Vertreibung der Mauren aus Grenada und die Entdeckung von Hispaniola durch Columbus die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zogen. In der That eine auffallende Erscheinung, daſs die Könige von Spanien in demselben Jahr, in welchem sie ihr Vaterland von einem fremden schimpflichen Joche befreieten, einen Versuch wagten, andere mit den Waffen in der Hand in ihren natürlichen Rechten zu beeinträchtigen. Die Entdekkung der neuen Welt brachte sonderbare und ausschweifende Vorstellungen in Umlauf, die der deutlichste Beweis der Leichtgläubigkeit jenes Zeitalters sind *q*). Aber die Eroberung von Grenada wurde in der ganzen Christenheit *r*), und mit besonderm Glanze zu Neapel, gefeiert, dessen Könige durch Bande der Freundschaft und des Bluts mit dem Regentenstamme von Spanien so nahe verbunden waren. Bei dieser Gelegenheit verfertigte Sannazar ein

p) So schreibt *Crispo vita di Sanazzar, p. 9: „Nè pur oggi è fatto antico in Napoli, fra gli altri suoi componimenti, uno, detto dal volgo di essa Città, Gliomero, nome conveniente all' opera, in cui si raccolgono tutte sentenze, e voci goffe, del parlare antico napolitano, con digressioni molto ridicole, segni non oscuri della fertilità del ingegno di esso poeta.“*

q) *Monaldeschi Comment. histor. L. XVI. Ed. Ven.* 1784. und *Bembo Istoria Veneta, L. VI.*

r) Eine Nachricht von den Feierlichkeiten, die damals in London Statt hatten, findet man in *Hollinghead*'s Chronik.

poetisches Drama, welches in Gegenwart des Herzogs Alfons von Calabrien am 4. März 1492 zu Neapel aufgeführt wurde s). Auch als dieser sein Beschützer von seinem kriegerischen Geiste Beweise gab, die Türken aus Otranto vertrieb und mehrmals für sein Vaterland mit abwechselndem Glücke kämpfte, begleitete ihn Sannazar, der in seinen Lateinischen Gedichten häufig auf diese Kriegesthaten in einem Tone anspielt, der das Bewufstseyn ankündigt, daſs seine Dienste weder unbekannt noch unwichtig waren *).

Unter seinen Italienischen Gedichten ist sein Arkadien das berühmteste, und übertrift sowohl an Reinheit der Sprache, als Zierlichkeit des Ausdrucks, alles, was früher in dieser Sprache gedichtet worden ist. Auch dieses Stück ist eine Art von Drama; die Personen sprechen in Versen; aber jedem Gespräche geht eine Einleitung in poetischer Prosa voran, als wäre das die gewöhnliche Weise Arkadischer Schäfer. Sollte auch der Beifall, womit dieſs Stück aufgenommen wurde, und das Lob, welches der Verfasser

s) Der Plan dieses Stücks ist ausnehmend einfach. Zuerst erscheint Muhamed, klagt über seine Niederlage und flieht vor der christlichen Armee; darauf treten der Glaube und die Freude in angemessenem Costume auf und triumphiren über die Niederlage des Feindes. Eine Maskerade und ein Ballet macht den Beschluſs. Diese Farce (ein Titel, den der Verfasser selbst dem Stück gegeben zu haben scheint) wurde zum ersten Male in Neapel im Jahr 1719 gedruckt, und seitdem immer den Italienischen Werken Sannazar's angehängt.

*) Dahin gehört vornehmlich *Lib. II. El. 1.*

— *duce te, Latios dum subruis agros,*
Tempora militiae prima fuere meae.
Bis Nomentanos, bis magni Tyburis arces
Vidimus ad nostros proiicere arma pedes etc.

Aber auch unter den Waffen dichtete er. H.

bei seinen Lebzeiten einerntete, noch nicht als vollgültiger Beweis seines innern Werthes zugelassen werden; so zeugen dafür noch nachdrücklicher die mancherlei Auflagen, welche in dem Laufe des folgenden Jahrhunderts davon gemacht worden sind, und selbst der neueste Schriftsteller im Fache der Italienischen Litteratur *t*) gesteht, daſs nach Verlauf von drei Jahrhunderten dieſs Gedicht noch immer mit Recht für eins der schönsten zu halten sey, die seine Muttersprache aufzuweisen hat; obwohl wir jetzt es nicht lesen können, ohne dann und wann Anwandlungen von der Langeweile zu fühlen, die uns sehr gedehnte Stücke von geringem Interesse immer unwillkürlich verursachen. Vielleicht rührt dieser Eindruck auch von der steten Abwechselung der gebundenen und ungebundenen Schreibart her, die noch in keinem Zeitalter und in keiner Sprache ihr Glück gemacht hat, und die selbst das Genie eines La Fontaine nicht geltend zu machen vermochte *u*); dazu kommt noch der Gebrauch der poetischen Prosa, dieser Zwittergeburt der Litteratur, der es eben so sehr an männlicher Stärke als an weiblicher Zartheit fehlt; ferner die Versart, welche die Italiener *versi sdruccioli* nennen, deren gegen das Ende der Zeile hüpfendes Sylbenmaſs an das Possierliche gränzt, und sich nicht mit den manchfaltigen Pausen verträgt, die ein wesentliches Erforderniſs eines guten Numerus sind. Fügen wir zu diesem allen noch den Umstand, daſs das ganze Stück nach einem zu kunstlosen, beinahe unzusammenhängenden Plane gearbeitet ist, und fast gar keine Abwechselung von Charakteren und Grundsätzen hat, so werden wir leicht einsehen, woher es komme, daſs jetzt ein Gedicht beinahe vergessen ist, welches zur Zeit seiner

t) Tiraboschi, *della Lett. Ital. VII.* §. 3. *p.* 74. Dieſs Gedicht hatte schon vor d. J. 1600 ungefähr 60 Auflagen erlebt.

u) Bezieht sich auf das Gedicht von *La Fontaine: Les amours de Psyche et de Cupidon.*

ersten Erscheinung ausgezeichnete Verdienste hatte, und zur Bildung sowohl als zur Verfeinerung der Italienischen Sprache vorzüglich viel beitrug.

Hätte aber auch Sannazar sein Arkadien nie geschrieben, so würde er sich doch durch seine Sonette und lyrischen Gedichte den Ruhm eines der besten Dichter Italiens sicher erworben haben. Man hat geglaubt, daſs, wenn ihm nicht der steigende Ruhm von Peter Bembo die Hoffnung benommen hätte, für den thätigsten Wiederhersteller der Italienischen Litteratur gehalten zu werden, er diesen Zweck mit mehr Eifer und Glück verfolgt haben würde *v*). Der Wetteifer dieser beiden ausgezeichneten Männer, der die zwischen ihnen bestehende Freundschaft nur noch enger knüpfte, hatte die Wirkung, daſs, gleichsam durch eine stillschweigende Ueberinkunft, jeder auf seinem eignen Wege dem Tempel des Ruhms zueilte, und so kam es, daſs, indeſs Bembo an der Veredlung seiner Muttersprache arbeitete, Sannazar allen seinen Fleiſs auf das Studium der Lateinischen Poesie verwandte, in welchem Fache wir ihn in der Folge noch näher kennen lernen werden.

Bedenken wir, mit welchem Fleiſse damals die schönen Wissenschaften in Neapel und Florenz getrieben wurden, so muſs es uns auffallen, daſs die Gelehrten dieser beiden Städte so wenig Verkehr mit einander hatten. Unter den Briefen Politians findet sich zwar einer, den er nach dem Tode des Königs Ferdinand von Neapel in sehr ehrerbietigen und schmeichelhaften Ausdrücken an Pontanus geschrieben hat *x*); aber eine Antwort darauf findet sich nicht; und da Politian immer die Gewohnheit hatte, die Antworten seiner Freunde einzurücken, so dürfen wir schlieſsen, daſs ihm Pontan entweder gar nicht, oder doch

v) *Crispo vita di Sanazz. p.* 24 und *not.* 65.

x) *Politian. L. II. Ep.* 7.

nicht höflich, geantwortet habe. Auch scheint dieser schon bei einer früheren Gelegenheit den Briefwechsel abgelehnt zu haben, weil ihm Politian mit ungemeiner Artigkeit schreibt: „So lange ich versichert bin, dafs Sie mich schäzzen, mögen Sie immer meine Briefe unbeantwortet, ja selbst ungelesen, lassen." Diese Gleichgültigkeit von Seiten Pontans, der in seinen Werken nicht einmal den Namen Politians nennt, kann vielleicht für einen sichern Beweis von Nichtachtung gelten; und in diesem Verdachte mufs uns die vertraute Freundschaft bestärken, welche der erstere mit Scala und Marullus, den erklärten Feinden des letztern, unterhielt. Die Werke Sannazars liefern uns vollends noch deutlichere Beweise des Hasses jener beiden Männer. Im Jahr 1489 gab Politian seine *Miscellanea* heraus, in welchen er die Vermuthung äufsert: Catull habe unter dem Bilde seines Sperlings etwas zu schmuziges gemeint, als dafs es sich mit Worten andeuten lasse *y*). Es läfst sich nicht wohl absehen, wie diese Bemerkung die Neapolitanischen Gelehrten, die sich eben nicht durch strenge Sitten auszeichneten, in Harnisch jagen konnte *z*); dennoch findet man unter den Sinngedichten Sannazars eins *ad Pulicianum* (eine unanständige Verdrehung des Namens, wovon Scala das erste Beispiel gegeben hatte), worin diese kritische Bemerkung scharf getadelt, lächerlich und verächtlich

y) Diefs schliefst er (*Miscell. L. I. c. 6.*) aus einem Sinngedichte Martials, welches so endigt:

> *Da mi basia, sed Catulliana,*
> *Quae si tot fuerint, quot ille dixit,*
> *Donabo tibi passerem Catulli.*

z) Pontanus selbst hatte nicht allein einen Commentar über den Catull geschrieben, wie man aus einem Sinngedichte von Sannazar ersieht (*de emendatione Catulli, ad Iovianum*), sondern auch Politians Idee gebilligt und weiter ausgeführt in einem Sinngedichte mit der Ueberschrift: *cui donaturus sit suam columbam. Opp. poet. I.* 232.

gemacht wird *a*). Dieser erste Angriff genügt ihm nicht, er thut einen zweiten bei einer andern Gelegenheit, und erlaubt sich die unanständigsten Ausfälle auf seinen Gegner *b*). In andern Stellen seiner Werke fällt er über gewisse Schriftsteller her, die durch Neid und Bosheit den Parnafs entweihen; wahrscheinlich hat er den Florentinischen Gelehrten mit gemeint *c*). Da Politian unter allen Menschen am wenigsten geneigt war, solche Beleidigungen ungerügt zu lassen, so darf man wohl vermuthen, dafs diese Sarkasmen, sie mochten geschrieben seyn wenn sie wollten, erst nach seinem Tode im Druck erschienen sind.

Ein anderes Mitglied der Akademie und eine wahre Zierde des gelehrten Neapel war der Dichter *Cariteo*, dessen Familienname über dem, welchen er sich als poetischer

a) *Sannazar. L. I. Epigr.* 61. (*Ait, nescio quis, Pulicianus etc.*) ein Spottgedicht, viel unanständiger, als die Stelle, welche es tadeln soll, und dabei nichts weniger als witzig.

b) Ebendas. *Epigr.* 62. (Die wahrscheinlichste Quelle von diesem häfslichen Sinn eines schönen Geistes gegen den andern war der Ruhmneid, der über Politians hochfahrendem Wesen, vielleicht selbst über seinem Schweigen auf alle Nekkereien, in heftigen Zorn überging, und sich dabei mit den edeln Vorwänden der Gerechtigkeit und Freundschaft zierte. Denn Politian war den beiden Freunden, oder vielmehr nur Verehrern und Schützlingen Sannazars, Marull und Scala, verächtlich begegnet. Sannazar glaubte sagen zu dürfen, wie er sagt: *Iusta lacessita sumsimus arma manu.* — Wie Scala, so unmäfsig ihn sein Schwiegersohn Marull auch lobte, mit Politian, welchen beide zu verkleinern suchten, zu vergleichen ist, hat Erasmus am besten gesagt: *Ego malim somnia Politiani, quam quae Scala sobrius summoque studio elaboravit. Ciceronian.* H.)

c) *L. I. eleg. II. In maledicos detractores.*

Schriftsteller beilegte, beinahe in Vergessenheit gerathen ist. Er soll aus Barcellona gebürtig gewesen seyn, und seine eignen Schriften deuten darauf hin, daſs er mit dem Bischof von Massa, Maximus Corvinus, ebenfalls einem Mitgliede der Akademie zu Neapel *d*), verwandt war. Von seinem freundschaftlichen Umgange mit den gröſsten Gelehrten und dem vornehmsten Adel, selbst mit einzelnen Gliedern der königlichen Familie von Neapel, zeugen unzählige Stellen seiner Schriften. Auch in den Werken Pontans und Sannazars wird sein Name oft mit besonderer Achtung und Liebe genannt *e*). Seine Gedichte sind alle in Italie-

d) *Cariteo contra i malevoli*, die Stelle am Schlusse:

E tu, Corvino mio, poi ch' io ti mostro
Che di sangue e d'amor son teco giunto.
Parla di me con penna, e con inchiostro.

e) So schreibt *Sannazar, Lib. I. Eeleg. II. v.* 37:

Quin et rite suos genio Chariteus honores
Praebeat, et festas concinet ante dapes.

Auch Pontan eignet diesem Dichter seine *Hendecasyllabos* zu, in welchen er die Bäder von Bajä besingt. Cariteo selbst freut sich voraus über den Beifall seiner Freunde in folgender Stelle seines Gedichts *contra i malevoli*:

Parle di me il Pontan, quel bel tesoro
d'Apollo, e delle Aonide sorelle,
Che con la lingua sparge un fiume d'oro.
Depinto io son nel opre eterne e belle
Del mio bel Sanazzar, vero Syncero,
Ch'allora io giugnero fin a le stelle.

So schreibt er auch den Namen, unter welchem er jetzt bekannt ist, der Freundschaft Sannazars zu (Pascha cant. 6. fin):

Quando di quel liquor Parthenopeo
Syncero mi pascea dolce cantando,
Con le charite, ond' io fui Chariteo.

nischer Sprache geschrieben, und zeugen von lebhafter Einbildungskraft und wahrhaft poetischer Ader. Ohne mit der Zierlichkeit der Toskanischen Dichter zu wetteifern, haben sie gleichwohl viel Geschmeidigkeit und Wohlklang. Einige beziehen sich auf Staatsbegebenheiten jener Zeit und auf den Charakter der darin verwickelten Hauptpersonen *f*). Auch die Erbitterung der Neapolitanischen gegen die Florentinischen Gelehrten wird durch die Gedichte des Cariteo noch mehr bestätigt. Eins seiner Lieder behauptet, der Glanz des Dante und Petrarca habe den Ruhm aller Landsleute dieser beiden Dichter verdunkelt, eine Behauptung, die offenbar die Absicht verräth, unter dem Scheine gerechter Ehrfurcht gegen älteres Verdienst *g*) die damals lebenden Gelehrten zu demüthigen; und in seiner Erwiederung gegen Bösgesinnte, gegen wen auch immer diese gerichtet seyn mag, übertrift er selbst den im Schimpfen geübten Sannazar.

Die übrigen Mitglieder der Akademie zu Neapel wurden nach den verschiedenen Quartieren der Hauptstadt und nach den Provinzen des Königreichs gezählt; auch nahm diese gelehrte Gesellschaft auswärtige berühmte Gelehrte in ganz Europa zu Ehrenmitgliedern auf *h*). Unter denen,

f) Von diesen Gedichten hat ein den Verfasser überlebender Freund desselben, Petrus Summonte, eine Sammlung herausgegeben, die zu Neapel 1509. 4. erschienen ist.

g) *Se i due soli, di cui l'Arno si gloria,*
Onde Beatrice e Laura hor son divine,
Offuscan l'altre stelle Florentine
Non torran a Sebeto la sua gloria
Vivan le muse.

h) Schade, dafs die Neapolitanischen Geschichtschreiber wenig mehr, als die Namen dieser berühmten Männer, aufgezeichnet haben, die in einem so frühen Zeitalter der dortigen

welche ihren Ruf vermehren halfen, war *Andreas Matthäus Aquaviva*, Herzog von Atri, von welchem alle Neapolitanischen Akademiker mit größter Hochachtung sprechen *i*). Pontanus eignete ihm seine zwei Bücher *de rebus caelestibus* zu. Eben das that Petrus Summonte mit allen seinen Werken. Sannazar rühmt in seinen Gedichten die Verdienste, die er als Gelehrter sich erworben hat, nicht weniger als seine Heldenthaten *k*). Ein anderer Gelehrter, Alexander von Alexander *), widmete ihm das erste Buch des Werks, *Geniales dies*, und Cariteo zählte ihn unter seine vertrautesten Freunde *l*). Von seinen Schriften sind uns die Commentarien übrig geblieben, die Paulus Jovius seine Encyclopädie nennt, und nach dem Zeugniß eben dieses

Gelehrtenrepublik gar sehr zur Zierde gereichten. Auch sind diese Namenverzeichnisse nicht einmal völlig richtig; sie nennen uns Gelehrte, die erst späterhin sich hervorthaten. Zwar wissen wir aus Apostolo Zeno, daß ein gelehrter Neapolitaner, Bernardo Christophoro, die Geschichte dieser Gesellschaft unter dem Titel: *Academia Pontani, sive vitae illustrium virorum, qui cum Io. Ioviano Pontano Neapoli floruere*, geschrieben hat; allein diese Handschrift ist leider gänzlich verloren gegangen. Daher kann ich es mir nicht versagen, von diesen berühmten Männern gelegentlich die Nachrichten mitzutheilen, die mir in die Hände gefallen sind.

i) Pontanus nennt ihn (*de magnanim.*) *Principem virorum, et in mediis philosophantem belli ardoribus.*

k) *Sannazar, L. II. epigr. 2:*

Cernis ut exsultet patriis Aquivivus in armis,
Duraque spumanti frena relaxet equo?
Quis mites illum Permessi hausisse liquores
Credat, et imbelles excoluisse lyras?

*) Es war nicht *Matthäus*, sondern *Andreas* Aquivivus, dem Alex. ab Alex. sein Buch zuschrieb. H.

l) *Cariteo Risposta contra i Malevoli.*

Gelehrten vier Bücher moralischer Abhandlungen, von denen er sagt, sie enthielten *di bellissime sottilezze.* Diese sind aber unter mancherlei Titeln ins Publikum gekommen *m*). Er erreichte ein hohes Alter, und that sich mit verschiedenem Erfolg auch in dem Kriege hervor, der damals in seinem Vaterlande ausgebrochen war. Sein Beispiel wirkte auf seine Nachkommen fort, und die Herzoge von Atri sind als eine ununterbrochene Reihe grofser und gelehrter Männer berühmt geworden. Sein Bruder, *Belisar Aquaviva*, Herzog von Nardi, war ebenfalls Mitglied der Akademie, und seine Schriften beweisen, dafs er in eben den Wissenschaften *n*), die jener mit so vielem Erfolge trieb, sich hervorthat, wie er denn auch an Heldentugenden ihm ähnlich zu werden strebte, und gegen ihn eine

m) *Commentarii in translationem libelli Plutarchi Chaeronaei de virtute morali. Neapoli ex off. Ant. de Fritiis.* 1526. Dieses Werk wurde zu Neapel in des Verfassers eigner Presse gedruckt. Nachher gab es sein Sohn, Anton Donatus, noch ein Mal heraus, unter dem Titel: *Illustrium et exquisitissimarum disputationum libri quatuor, quibus omnes divinae et humanae sapientiae, praesertim animi moderatricis, musicae, atque astrologiae arcana, in Plutarchi Chaeronaei de virtute morali praeceptionibus recondita, summo ingenii acumine retecta patefiunt, et figuris, suo quaeque loco, illustrantur. Helionopoli apud Io. Theodobaldum.* 1609. 4.

n) Das Hauptwerk Belisars von Aquaviva enthält die Abhandlungen: *de venatione et de aucupio; de re militari et singulari certamine; de instituendis principum liberis*, und die *Paraphrasis in economica Aristotelis.* Es kam zuerst heraus in Neapel 1519. Fol. nachher wieder in Basel 1578. 8. Sannazar hat in einem seiner Sinngedichte, *L. II.* 38. *De Lauro, ad Neritinorum ducem*, die Freigebigkeit gerühmt, mit welcher er in seiner Stadt Nardo die Akademie del Lauro wieder herstellte.

Grofsmuth bewies, die seinem Namen unsterbliche Ehre macht *o*).

Diese beiden Edelleute gehörten zu dem Quartier Nido *p*), in welchem auch *Trojano Cavanila*, Graf von Troja und Montella, wohnte, ebenfalls eine Hauptzierde der Neapolitanischen Akademie, und derselbe, dem Sannazar sein Gedicht, *Salices* betitelt, zugeeignet hat *q*). Zwar als Schriftsteller wird er nicht angeführt, scheint sich aber doch als gelehrter Alterthumsforscher gezeigt zu haben *r*). Zu demselben Quartiere gehörte endlich auch

o) Als Karl VIII. in Neapel landete, wurde der Herzog von Atri, weil er in dem Verdachte war, die Franzosen begünstigt zu haben, von seinem Könige des Lehens Commersano, nach welchem er den Grafentitel führte, verlustig erklärt, und dasselbe seinem Bruder, Belisar, gegeben. Allein kaum waren die Kriegsunruhen vorüber, als Belisar zu Gunsten seines Bruders auf diefs Lehen Verzicht that, und diesem die königliche Bestätigung von neuem auswirkte. Er selbst wurde in den Grafenstand, und späterhin zur Würde eines Herzogs von Nardi erhoben. S. *Mazzuchelli scrittori d'Italia. I.* 120.

p) Den Ursprung dieser Abtheilung der Hauptstadt Neapel in verschiedene Quartiere, die von den Einwohnern *Seggi* genannt werden, erklärt umständlich *Giannone* Gesch. von Neapel, Buch 20, Cap. 4.

q) *Accipe flumineas properatum carmen ad undas,*
O mihi non dubia, Cabanili, cognite fama;
Sed longe varios rerum spectate per usus:
Nam tibi me doctae sic devinxere sorores,
Sic mea felici permulcent pectora cura
Ut vix ulla queam melioris tempora vitae
Te sine, vix placidos per noctem carpere somnos.

r) *Sannazar. Lib. I. Eleg.* 2.
Ipse suae referat Cabanilius ardua Troiae
Moenia, et antiquos, Appula regna, lares.

Johann von Sangro, ein Neapolitanischer Patricier, dem Sannazar, als eine unglückliche Liebe ihn ins Grab stürzte, die Besorgung seines poetischen Nachlasses aufgetragen hat *s*). Zu dem Distrikte von Capua gehörte der durch poetische Schriften bekannte *Hieronymus Carbone t*), welchen Pontan, Sannazar und Cariteo oft mit vielem Lobe nennen *u*); auch *Tristano Carracioli*, dessen Sannazar in seinem Arkadien gedenkt *v*), und der in Lateinischer Spra-

s) *Sannazar. Lib. I. Eleg.* 10.

Proh superi, tenues ibit Syncerus in auras
Nec poterit nigri vincere fata rogi?
At tu, quandoquidem Nemesis iubet, optime Sangri,
(Nec fas est homini vincere posse deam)
Accipe concussae tabulas atque arma carinae
Naufragiique mei collige reliquias;
Errantesque cie quocunque in littore manes;
Taliaque in tumulo carmina caede meo:
Actius hic iaceo, spes mecum extincta quiescit;
Solus de nostro funere restat amor.

t) *Sonetti, Sestine ed altre poesie di Girolamo Carbone, Cavaliere Napolitano. Napoli* 1506. *Fol.*

u) *Sannazar. Lib. I. Eleg.* 11.

At tu, castaliis non inficiande choreis,
Castalidos, Carbo, nunc cane regna tuae.

Hieher gehört auch *Pontan. Hendec. p.* 215; *de Sermone, p.* 231; *Eridan. p.* 105. Ferner Pontans schöne Elegie, worin er ihn zu einem ländlichen Feste einladet. *Eridan. I.* 120. und das Sonet von Cariteo:

Carbone, in cui scintillan bragie accese.

v) *Ma a guisa d'un bel sol, fra tutti radia*
Carraciol, ch'in sonar sampogne e cetere
Non trovarebbe il pari in tutta Arcadia.

Indessen liefse sich zweifeln, ob diese Verse nicht auf Johann

che eine kurze Gedächtnifsschrift zu Ehren seines Gönners geschrieben hat *x*), mit welchem er auf einem sehr vertraulichen Fufs gelebt zu haben scheint *y*).

Unter allen Mitgliedern der Akademie war keins, dessen Urtheil über Gegenstände des Geschmacks mehr gegolten hätte, als *Franz Poderico* oder *Puderico*, aus dem Distrikte Montagna. Ihm haben Pontan und Sannazar mehrere ihrer Werke, und Peter Summonte das Gespräch, welches Pontan unter dem Titel *Aëtius* nachgelassen hatte, zugeeignet. Hatte gleich Poderico das Gesicht verloren, so war er doch bei allen seinen gelehrten Freunden ungemein beliebt *z*). Sannazar baute so viel auf sein Urtheil, dafs er ihn bei Verfertigung seines Gedichts: *De partu virginis*, woran er zwanzig Jahre arbeitete, über jeden Vers um Rath gefragt, und manchen wohl zehn Mal umgeändert haben soll, ehe dieser strenge Kritiker damit zufrieden war *a*).

Franz Carracioli Beziehung haben, der um diese Zeit lebte, und dessen Gedichte zu Neapel 1506 gedruckt worden sind. S. *Quadrio II.* 222.

x) Sie steht am Schlufs seiner Lebensbeschreibung Pontans. Neapel, bei Robert de Sarno. 1761.

y) *Pontani de Sermone Lib. IV.* p. 231.

z) *Pontani Hendec. Lib. I.* p. 206.

a) In einem seiner Gedichte, wovon wir nur ein Bruchstück haben, redet Sannazar ihn also an:

Tuque ades, o nostri merces non parva laboris
Quem Phoebus mihi, quem doctae, mea turba, puellae
Conciliant, dumque ipse ratem de littore pello,
Da vela insinuans, pelagoque excurre patenti
Pars animae, Puderice, meae. —

Opp. ed. Comin. (Richtiger *ed. Vulp.* oder *Patav.* die aber Jos. Comino gedruckt hat. H.) p. 91. Und wenn er seinen Geburtstag besingt (*Lib. II. Eleg.* 2.), sagt er:

Unter den Grabschriften, welche Pontan aus dienstfertiger Achtung oft auf seine noch lebenden Freunde verfertigte, befindet sich eine, aus welcher man sieht, daſs Poderico zum Neapolitanischen Adel gehört haben muſs. Zum Distrikt von Porto gehörte *Peter Jakob Januarius*, von dem man ein handschriftliches Italienisches Gedicht hat *c*), und sein Sohn, *Alphons Januarius*, von Portanova.

Sannazar ausgenommen, hatte die Akademie in dem Distrikt Porta nur noch ein Mitglied, den *Alexander von Alexander*, der unter dem Titel: *Geniales dies*, ein Werk geschrieben hat, welches oft als classisches Erzeugniſs der Lateinischen Sprache gepriesen und bearbeitet worden ist. Er stammte aus einer adelichen Familie zu Neapel, war ungefähr im Jahr 1461 geboren, und hatte in frühern Jahren mit Ruhm das Geschäft eines Anwalds in Neapel und Rom getrieben, bis seine vertraute Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit ihn bewog, sich dem Studium der schönen Litteratur gänzlich zu widmen. Auſser seinem Hauptwerke soll er der Verfasser verschiedener kleiner Abhandlungen über Träume, Gespenster, und Häuser, in denen es spukt, gewesen seyn, woraus man geschlossen hat, daſs er einem kindischen Aberglauben erge-

Adde tuos, Puderice, sales, adde inclyta patris
Eloquia; adde animo tot bona parta tuo.

Indeſs muſs bemerkt werden, daſs diese Stelle sich auf Alberich, den Sohn dieses Franz Puderico, bezieht, von welchem *Pontan. de Sermone*, *p.* 231, folgende Anekdote erzählt: *Garriebat quispiam nostra in porticu, quem ferre Albericus Pudericus, Francisci nostri filius, cum non posset, nullo dato responso, manu sublata monuit, nasum ut emungeret; quo e signo mirificus inter adstantes exortus est risus.*

c) *Vita di Sanazz. da Crispo. Ven.* 1752. *p.* 8. wo man sieht, daſs dieses Gedicht ehemals in den Händen eines gewissen Matth. Egizio, eines Italienischen Advokaten, gewesen ist.

ben gewesen sey *d*); allein diese sind vielleicht nichts anders, als die Kapitel, welche in dem Gedichte *geniales dies* von diesen Gegenständen handeln. Ueber dieses Werk waren die Meinungen sehr verschieden, und man beschuldigte den Verfasser, er habe sogar den Plan desselben dem Aulus Gellius abgeborgt. Allein wie kann da von einem Plane die Rede seyn, wo zerstreute Bemerkungen in eine Anzahl von besondern Abschnitten oder Büchern abgetheilt werden? In Wahrheit, seine Schriften lehren uns ihn als einen Mann von ausgebreiteter Belesenheit,

d) *Tiraboschi della Lett. Ital. VII.* §. 2. *p.* 240. (Die von dem Verf. angedeuteten Abhandlungen sind überschrieben: *Alexandri, Icti Neapolitani, Dissertatt. quatuor de rebus admirandis, quae in Italia nuper contigere, id est, de somniis, quae a viris spectatae fidei prodita sunt, inibique de laudibus Iuniani Maii, somniorum coniectoris; de umbrarum figuris et falsis imaginibus; de illusionibus malorum daemonum, qui diversis imaginibus homines delusere; de quibusdam aedibus, quae Romae infames ob frequentissimos lemures et terrificas imagines, quas auctor ipse singulis fere noctibus in urbe expertus est. Romae.* 4. ohne Jahr. Von solchem kindischen Aberglauben enthalten die *geniales dies* Beweise genug. Z. B. *Lib. I. c.* 11. *Miracula de somniis apud nonnullos cognita et comperta, et quae ipse expertus fui. Lib. V. c.* 23. ist überschrieben: *Quae ipse dictu admirabilia de umbrarum figuris noctibus fere singulis Romae expertus fui*, und nicht ohne Grauen, oder Lachen und Mitleiden zu lesen. Der wesentliche Inhalt jener vier Abhandlungen scheint also in das grössere Werk des Verf. aufgenommen zu seyn, daher auch jene nicht wieder aufgelegt worden und fast gänzlich verloren gegangen sind. Auch widerlegt sich aus dieser Uebereinstimmung in abergläubischen Meinungen und Berichten beider Schriften die Vermuthung (welche *Toppi* in *Bibliot. Napolit. p.* 7. äusserte), dass *Alexander Ictus Neapolit.* ein von *Alex. ab Alexandro* verschiedener Schriftsteller sey. H.)

grofsem Fleifse und geübtem kritischen Scharfsinn kennen, und vielleicht war er nicht abergläubiger, als die meisten Gelehrten seiner Zeit *e*).

Mitglieder der Akademie, die aufser den benannten Distrikten wohnten, waren *Anton Carbone*, Herr von Alise; *Johann Elio*, auch der Marchese Elio genannt *f*); *Junianus Majus*, der Lehrer Sannazars *g*), von dessen tiefer Gelehr-

e) Die *Geniales dies* wurden zuerst im J. 1522 zu Neapel gedruckt. (Vielmehr zu Rom, und zwar mit der genauen Zeitbezeichnung: *Kal. April. Pontificis de cuius nomine pontificali adhuc non constat, anno I.* also kurz nach Leo X. Tode. H.) Im *Lib. II. c.* 1. findet man eine angenehme Beschreibung der Art, wie Sannazar gewohnt war, seine gelehrten Freunde zu unterhalten. (Uebrigens ist es sonderbar, dafs eines so belesenen und zierlichen Schriftstellers, als dieser Alexander war, seine gelehrten Zeitgenossen und Landsleute gar nicht gedenken, zumal, da er von vielen derselben mit grofser Achtung gelegentlich redet und ihrer Freundschaft sich mit vieler Artigkeit rühmt. Man kennt ihn fast nur aus ihm selbst, und das wenige, was *Niceron* Thl. VII, S. 24 von ihm hat, ist alles, was bis jetzt herauszubringen war. H.)

f) *Sannazar Lib. I. Eleg.* 2.

Aelius at blandae fretus dulcedine linguae,
Facunda totos conterat arte dies.

g) *Sannazar* ebendaf.

Nectat honorata Majus sua dicta corona,
Tamque pias ferulas regia sceptra vocet.

Auch *Cariteo contra i malevoli* singt von ihm:

Musefilo et Majo, anime argute,
Ciascune Quintiliano al secol nostro,
Moderator de l'aspra gioventute.

(Aber eben dieser Majus war auch der berühmteste Traumdeuter, der Artemidor seiner Zeit, wie *Bayle* ihn nennt. *Diction. art. Maj.* Er war es eben, von dem Alex. ab Alex. a. a. O. grofse Wunderdinge berichtet. H.)

samkeit seine Abhandlung: *de priscorum proprietate verborum*, zeugt *h*); *Lucas Grasso*, *Johann Aniso*, der sich auf dem Titel seiner Lateinischen Gedichte *Janus Anysius* nennt, auch ein Trauerspiel, Protogonos betitelt *i*), geschrieben hat; der Dichter *Cariteo*; *Peter Compatre*, den Pontan häufig als seinen Gehülfen nennt *k*); *Peter Summonte*, selbst ein guter Dichter, dessen Sorgfalt uns überdiefs die Werke mehrerer seiner gelehrten Freunde aufbewahrt hat *l*); *Tho-*

h) Diese Abhandlung erschien zuerst im Druck zu Neapel 1475, und nachher noch einmal 1480. Auch zu Trier 1477 und 1480. Dann wieder zu Venedig 1482. (*Panzer* führt aus dem 15. Jahrhundert noch einige Ausgaben mehr an. H.)

i) *Jani Anysii varia poëmata et satyrae.* *Neap.* 1531. 4. *Eiusdem Anysii tragoedia, cui titulus: Protogonos. Neap.* 1536. 4. Von den Gedichten des Anysius sagt *Calcagnini* in den *Carm. illustr. poët. Ital. III.* 68:

> *Quis non Anysii dulce carmen, et musas*
> *Exosculetur? quae adeo dulce dictarunt*
> *Carmen, cui invidere plurimi possint,*
> *Quod aemulari aut alter, aut queat nemo.*

k) *Pontan. Hendecas. p.* 189. 213. *Epigr.* 233. Einige seiner Gedichte wetteifern mit Catull in Zierlichkeit und Ausgelassenheit. Sannazar beklagt seinen Tod *Epigr. Lib. II.* 15. und zählt auch ihn unter seine vertrautesten Freunde (*L. I. El.* 11.) und rühmt seinen muntern Witz:

> *Nec minus et Musae repetens monimenta iocosae*
> *Compater, argutos ingerat ore sales.*

Pontan weihete ihm in seiner Capelle zu Neapel ein Denkmal mit folgender Inschrift:

> *Petro Compatri, viro officiosissimo,*
> *Pontanus posuit, constantem ob amicitiam.*

l) Dafür ertheilt ihm Sannazar das schöne Lob (*Lib. II. Epigr.* 9.):

> *Excitat obstrictas tumulis Summontius umbras,*
> *Impleat ut sanctae munus amicitiae;*

mas Fusco m); Rutilius Zeno n); Hieronymus Angerianus, dessen Gedichte mit denen von Marullus und Johann Sekundus *o)* abgedruckt worden sind; *Anton Tebaldeo*, ein vorzüglicher Italienischer Dichter, der sich meistens zu Ferrara aufhielt, und von dessen Schriften unten die Rede seyn

Utque prius vivos, sic et post fata sodales
Observat, tristes et sedet ante rogos:
Nec tantum violas cineri, ac benevolentia ponit
Serta, sed et lachrymis irrigat ossa piis.
Parva loquor: cultis reparat monimenta libellis;
Cum possint longam saxa timere diem.
At tu, vivaci quae fulcis nomina Fama,
Poscenti gratas, Musa, repende vices:
Ut quoniam dulces optat sic vivere amicos,
Vivat, et in libris sit sacer ille meis.

An Summonte richtet auch Cariteus die Sonette:

Summontio, in dubbio sono ove nascesti, etc.
Summontio mio, dal summo Aonio monte, etc.

m) An ihn hat Sannazar seine Elegie auf den 1. Decbr. gerichtet, *Lib. III. Eleg.* 3.

n) S. *Sannazar. Lib. I. Eleg.* 11.

Certent Socraticis Zenonis scripta libellis;
Cuius apis vernos intulit ore favos.

o) *Poetae tres elegantissimi, scilicet, Michael Marullus, Hieronymus Angerianus et Ioannes Secundus. Paris.* 1582. Manche seiner Schriften finden sich auch in den *Carm. illustr. poët. Ital.* und er selbst hat ihren Werth in folgenden Zeilen (*T. I. p.* 298.) sehr richtig bestimmt: *Libellus ad lectorem.*

Doctrinam si forte cupis, si forte lepores
Pierios, domini ne lege scripta mei.
Dum nimis igne calet, solum describit inertes
Curas, et quanta est Celia, quantus amor.

wird; *Hieronymus Borgia*, ein Lateinischer Dichter *p*), und *Maximus Corvinus*, Bischof von Massa, der sich in seiner Jugend als Dichter hervorgethan hatte *q*).

Unter den Gelehrten, die im Königreich Neapel zerstreut wohnten, erwähnen wir *Gabriel Altilius*, Bischof von Polycastro. Er war Verfasser des berühmten Epithalamium auf die Vermählung Johanns Galeazzo Sforza mit Isabella von Aragonien, und seine Zeitgenossen sprechen häufig von ihm mit den gröſsten Lobeserhebungen *r*). Auch *Anton Galateus* von Lecce war als Arzt sehr geschätzt, und besaſs eine tiefere Kenntniſs der natürlichen Philoso-

p) Eine wohlgerathene Probe seiner Schriften findet man in den *Carm. illustr. poët. Ital. II.* 427. Pontan hat einer seiner Elegien die Aufschrift gegeben: *Ad Hieronymum Borgiam, poëtam elegantissimum. Amores, p.* 129. Aus dieser ersehen wir, daſs die Familie Borgia ursprünglich Spanischer Abkunft ist, und erst späterhin bei Gelegenheit eines Feldzugs in Italien sich niedergelassen hat.

q) *Sannaz. Eleg. I.* 11.

Quique velut tenera surgit novus arbore ramus
Corvinus, quavis aure probanda canat.

r) Dieſs Hochzeitgedicht ist abgedruckt in den *Carm. illustr. poët. Ital. I.* 129. Auch am Schlusse der Werke Sannazars (*ed. Comin. Patav.* 1731.), wo mehrere Zeugnisse der Verdienste dieses Altilius gesammelt sind. Einige andere Stücke von ihm sind schon früher den Werken Sannazars und Daniels Cereti beigedruckt worden, welche Peter Vlaming mit Anmerkungen herausgegeben hat (*Amst.* 1728.). (Aber die erste Ausgabe von Volpi, die Comino druckte, ist von 1719. H.) Das Epithalamium ist ins Italienische übersetzt von Joh. Baptista Carminati, einem Venetianischen Edelmann, und herausgegeben von Comino 1750 nach dem Tode des Uebersetzers. *Quadrio II.* 587.

phie und der Moral, als man von jenem Zeitalter erwarten konnte *s*). Endlich gehört hieher *Johann Elisäus von Anfratta*, in Apulien, der noch bekannter ist unter dem Namen *Elysius Calentius t*), den er vor seinen Lateinischen Gedichten führt.

s) *Galateus* soll die Möglichkeit, um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien zu schiffen, in seiner Abhandl. *de situ elementorum*, dargethan haben, die im J. 1501 gedruckt worden ist, aber schon einige Jahre vorher geschrieben war. *Tiraboschi VI. I.* 166. In seinen moralischen Schriften bestreitet er mit sehr vernünftigen Gründen den herrschenden Glauben an übernatürliche Kräfte. *Tirab. VI. I.* 296. Auch erweiterte er die topographische Kenntnifs seines Vaterlandes durch genaue Landkarten und Beschreibungen; s. *Giovio inscritt.* 211. Er wird nicht allein von Dichtern jener Zeit wegen seiner Kenntnisse und liebenswürdigen Eigenschaften gerühmt, sondern war auch selbst ein geschickter und angenehmer Dichter.

t) Seine Werke wurden zu Rom im J. 1503 unter dem Titel gedruckt: *Opuscula Elysii Calentii, poëtae clarissimi, etc.* Dieser Band ist äufserst selten, und man vermuthet, er sey unterdrückt worden, ob er gleich mit einem Freiheitsbriefe von Rom erschienen war. Vergl. *de Bure p.* 2892. Sein Verfasser wird von Tollius in seinem *Appendix* zum *Valerian. p.* 11. unter den unglücklichen Schriftstellern mit aufgeführt. Indessen scheint er sich sein Unglück durch Liebschaften zugezogen zu haben, die ihm viel Zeit wegnahmen und seine Ausbildung verhinderten. Auf ihn beziehen sich folgende Verse von *Angelo Colocci:*

Sumserat Elysius calamum, scripturus amoris
Saevitiam; tenuem risit amor calamum,
Pectus et arrepta transfixit arundine, dicens,
Iudice te, dic, quis fortior est calamus.

Auswärtige Ehrenmitglieder der Akademie, deren Namen auf uns gekommen sind, waren *Ludwig Montalto*, von Syrakus *u*); *Peter Gravina*, Kanonikus zu Neapel, ein Lateinischer Dichter vom ersten Range *v*); *Markus Antonius Flaminius*, ein geborner Sicilianer und vorzüglicher Kenner der klassischen Litteratur, der aber mit dem Lateinischen Dichter gleiches Namens, dessen Vaterstadt Serravalle war, nicht verwechselt werden darf; *Aegidius*, nachher Cardinal von Viterbo *x*); *Bartholomäus Scala*, ein Florentiner *y*); *Basilius Zanchi*, von Bergamo, der sich durch die Schönheit seiner Lateinischen Schriften berühmt gemacht hat, und dessen vortrefliches Gedicht auf Sannazars Tod von dem grofsen Tasso ins Italienische übersetzt worden ist *z*); *Jacob Sadoleti*, nachher Geheimschreiber Leo X., und noch späterhin Cardinal; *Johann Cotta*, aus Verona, der sich in

u) Ihn rühmt Sannazar mit vieler Wärme, *Lib. II. Eleg.* 6.

v) Seine Sinn-Gedichte werden von Sannazar denen aller seiner Zeitgenossen vorgezogen. Seine Gedichte wurden zu Neapel 1532 in 4. gedruckt. Einige findet man in den *Carm. illustr. poët. Ital. V.* 366. In *Pontan's Hendecasyll. p.* 208, ist eine Einladung an ihn, die Freuden des herrlichen Bajä mit zu geniefsen.

x) Er war ein Schüler des Marianus Genazzanus, und soll nach dem Urtheile des Jovius, seinen Lehrer an Kenntnissen und Beredsamkeit weit übertroffen haben; s. *Iscritt.* 161. In seiner Jugend legte er sich auf Italienische Dichtkunst, und zwar, wie seine Stanze, *Caccia d'amore*, beweist, mit vielem Erfolge. Seine Schriften sind mehrmals gedruckt, besonders mit denen von Hieron. Benivieni. Venedig, 1526. und mit Gedichten von ebendemselben und von Bojardo. Vened. 1537.

y) *Life of Lorenzo de Med. II.* 56. 88.

z) Seine Schriften sind gedruckt zu Rom 1540. 4. nachher wieder zu Basel 1555. 8.

das Gefolge des berühmten Venetianischen Feldherrn, Bartholomäus von Alviano, begab, und dessen Lateinische Verse denen eines Navagero, Fracastoro und Aniso, seiner vertrauten Freunde, den Rang streitig machen können *a*); *Matthäus Altino b*); *Peter Bembo*; *Anton Michael*, von Venedig, *Johann Peter Valerian*, von Belluno *c*); *Nikolaus Grudius*, von Rohan *d*); ferner *Jakob Latinus*, von Flandern; *Johann Pardo*, den Sannazar und Pontanus in ihren Schriften oft mit Achtung nennen *e*), und *Michael Marullus*, von Constantinopel, der es an Zierlichkeit im Lateini-

a) Cottas Gedichte findet man in der seltenen Ausgabe der *Carm. quinque illustr. poët. scil. Petri Bembi, Andr. Naugerii, Balth. Castilioni, Ioan. Cottae et M. Ant. Flaminii. Ven. Valgrisi. A.* 1548. 8. Einige stehen auch in den *Carm. illustr. poët. Ital. III.* 490. und in andern Sammlungen.

b) *Et qui Pieriis resonat non ultimus antris,*
Albinus, referat principis acta sui.

c) Er ist Verfasser der Abhandlung: *de litteratorum infelicitate*, und guter Lateinischer Dichter, von dessen Schriften noch öfter die Rede seyn wird.

d) Wahrscheinlich der Vater des Dichters Johannes Sekundus, und seiner beiden gelehrten Brüder, Nikolaus und Hadrian Marius, deren Werke zusammen von Vulkanius zu Leyden herausgegeben wurden, bei Elzev. 1612.

e) Einige seiner Schriften findet man hin und wieder zerstreut in den Werken Pontans und Sannazars. Aus ihnen sieht man, daſs auch er sich die zierliche Lateinische Schreibart der andern Akademiker eigen gemacht hat. Von ihm sagt *Cariteo, contra i malevoli:*

Pardo insigne, e chiaro
Per gemino idioma al mondo altero.

schen Ausdruck allen seinen Landsleuten zuvorthat *f*). Wir bleiben bloſs der Wahrheit getreu, wenn wir behaupten, daſs unter allen, in diesem langen Verzeichniſs genannten Männern kaum einer ist, der nicht durch Heldenthaten im Felde, oder durch gelehrte Arbeiten, sich einer ausführlichen Lebensbeschreibung und des Beifalls der Nachwelt würdig gemacht hätte. Auch wäre es leicht, dieſs Verzeichniſs noch beträchtlich zu verlängern, wenn es nicht, wie es ist, schon hinreichte, zu beweisen, mit welchem Eifer und glücklichem Erfolge die schönen Wissenschaften

f) Seine Werke sind 1497 zu Florenz gedruckt, unter dem Titel: *Hymni et epigrammata Marulli.* 4. Das Lob, welches der jüngere Beroaldus ihm ertheilt, gereicht beiden, dem Griechen und dem Italiener, sehr zur Ehre, da die Landsleute des letztern nur zu oft eifersüchtig auf den Ruhm der Morgenländischen Flüchtlinge waren. *Ille homo transmarinus nostrates versu provocavit, atque in hoc studio ita enituit, ut cum quolibet, non suae modo aetatis vate, sed etiam antiquorum conferri possit. Epigrammata scripsit, quibus humanos affectus, mores, actionesque mire complexus est; executus iucunda lepide, gravia severe, moesta flebiliter, taxanda mordaciter, grandia audacter, sententiosa sapienter, omniaque haec pari ingenio. Hymnos vero primus apud Romanos, et eo quidem spiritu conscripsit, ut ab ipsis diis, quos celebravit, quodam numine afflatus videatur. Beroald. Ep. ad Herm. Bentivolium, in Opp. Codri Urcei, p.* 285. (An diesem Lobe hat mehr die Liebe als die Wahrheit Antheil. So ist es auch mit Sannazars Urtheilen über diesen Marull und über viele seiner Freunde. Marull gewann Beifall und Bewunderung dadurch, daſs er als geborner Grieche erträgliche Verse in Lateinischer Sprache machte, als welches eine fast unerhörte Erscheinung war. Vor allen, die von ihm handeln, hat *Brouckhuysen* seine Verdienste am richtigsten gewürdigt. *Adnotatt. ad Sannazar. Lib. I. Eleg. 2. p.* 121. *ed. Vlaming.* H.)

zu Neapel unter der Regierung des Hauses Aragonien getrieben wurden *g*).

Nächst Neapel und Florenz hatte vielleicht keine Stadt in Italien so gegründete Ansprüche auf den Ruf der Gelehrsamkeit, als Ferrara. Hier war die Familie *Este*, die schon mehrere Menschenalter hindurch diese Stadt beherrscht hatte, seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts ununterbrochen geschäftig gewesen, Gelehrsamkeit zu befördern. Wer sich in diesem Fache hervorthat, fand bei ihr die reichlichste Belohnung. So zogen sich denn bald Gelehrte aus allen Theilen Italiens nach Ferrara, und machten es

g) Diesem Verzeichnifs Neapolitanischer Dichter, die zu Ende des 15. Jahrhunderts lebten, mufs ich jedoch den Namen *Fillenius Gallus*, von Montesano, noch beifügen, von dessen Werken ich eine Handschrift aus jenem Zeitalter besitze. Paulus Jovius, der mit einem lobenswerthen Eifer die Abbildungen der Gelehrten seiner und der frühern Zeiten sammelte, nennt am Schlusse des ersten Buchs seiner *Elogii* die Namen verschiedener ausgezeichneter Männer, deren Bildnisse er schon besafs, und deren Charakterschilderungen er im 2. Buche entwerfen wollte — *che essendo ancora in vita, godono l'eccelsa gloria de' lor fecondi ingegni.* Unter diesen nennt er einen *Phylander Gallus*, vielleicht denselben, den wir oben angeführt haben, und der sich selbst in seinen Schriften *Fillenius* nennt. Die zweifelhaften Nachrichten ausgenommen, die Jovius von ihm mittheilt, finde ich nichts von diesem Schriftsteller in den Werken über die Italienische Litteratur. Dafs er gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gelebt haben müsse, beweisen seine Schriften zur Genüge. Sie bestehen aus Eklogen, Sonetten, Hexametern und andern lyrischen Dichtungen. In seiner Schreibart hat er mit Serafino d'Aquila die meiste Aehnlichkeit. Im Anh. Nr. XVIII. wird man eine Probe seiner bisher ungedruckten Schriften finden.

zu einem glänzenden Schauplatze der Wissenschaften und Künste. Am Schlusse des Jahrhunderts regierte in dieser Stadt und den dazu gehörigen Staaten von Modena und Reggio, *Herkules* I., der Nachfolger des Borso, den die Liebe des Volks seinem Neffen, Nikolaus von Este, dem Sohne des berühmten Leonello, vorgezogen hatte. Die Geschichte der Thronfolge in Ferrara liefert uns in der That ein auffallendes Beispiel davon, wie wenig man sich damals in dieser Hinsicht an Gesetze und Herkommen band, und wie viel im Gegentheil persönliche Verdienste galten. Herkules erhielt die Universität zu Ferrara bei ihrem ausgezeichneten Rufe. Er erweiterte seine Familienbibliothek und liefs ein prächtiges Schauspielhaus bauen, welches mit der Aufführung der Menächmen von Plautus eingeweiht wurde, die der Herzog selbst zu diesem Behufe ins Italienische übersetzt haben soll *h*). Es kann uns nicht auffal-

h) Eine Lateinische Elegie von Baptista Guarino sagt uns, dafs die im Jahr 1486 veranstaltete Aufführung dieses Stücks die Aufmerksamkeit und Bewunderung von ganz Italien erregt habe. Nachdem dieser Dichter die grofsen von dem Herzog getroffenen Anstalten geschildert hat, beschreibt er auch den ungeheuern Zuflufs von Menschen, die nach Ferrara strömten, diefs Schauspiel zu sehen, folgendermafsen:

Venit et ad magnos populosa Bononia ludos,
Et cum finitimis Mantua principibus;
Euganeis iunctae properarunt collibus urbes,
Quique bibunt lymphas, Arne vadose, tuas;
Hinc plebs, hinc equites plauserunt, inde senatus,
Hinc cum virgineo nupta caterva choro.

Pandolf Collenucius von Pesaro, der als Lehrer des bürgerlichen Rechts und in andern Fächern der Gelehrsamkeit sich auszeichnete, wie wir aus seinem Briefwechsel mit Politian ersehen (*Politian. Lib. VII. Ep.* 52. 35.), hat zwei Schauspiele für das Theater zu Ferrara verfertigt, nämlich den Amphitruo, der zu Venedig 1530, und den Joseph, der

lend seyn, an einem Hofe, dessen Fürst selbst die Wissenschaften so sehr schätzte, viele Gelehrte zu finden, deren Werke ihrem Beschützer und seiner Regierung Ehre machten *i*). Ohne hier der Verdienste eines Oktavius Kleophilus, Lukas Riva, Ludwig Bigi, Tribrako von Modena und Ludwig Carro zu erwähnen, und so mancher anderer, die mit mancherlei Erfolg sich auf Lateinische Dichtkunst legten, reichen schon die Werke der beiden *Strozza*, *Titus Vespasianus*, des Vaters, und *Herkules*, des Sohnes, hin, der Stadt Ferrara einen ausgezeichneten Platz unter den gelehrten Städten Italiens anzuweisen.

Diese vorzüglichen Lateinischen Dichter stammten aus der zu Florenz ansässigen Familie gleiches Namens. Der Vater von Titus, *Nanna Strozzi*, hatte sich nach Ferrara begeben, unter Nikolaus III. Kriegsdienste genommen und sich sehr hervorgethan *k*). Titus Strozza war vermöge seines Ranges, seiner Talente und gelehrten Kenntnisse sehr geschickt, die Angelegenheiten des Herzogs Herkules von Ferrara an auswärtigen Höfen zu besorgen, und wurde von ihm zu mehrern Gesandtschaften gebraucht. Nebenbei bekleidete er verschiedene wichtige Staatsbedienungen, in welchen er, wie es scheint, sich zuweilen bei dem gemeinen Volke sehr verhaſst machte. Mitten unter Geschäften

1564 gedruckt wurde. Auch *Hieron. Berardo* von Ferrara, der Graf *Bojardo* und *Baptista Guarino* arbeiteten für diese Bühne. *Tiraboschi*, *Lib. VI.* §. 2. *p.* 187.

i) Ein gleichzeitiger Schriftsteller versichert uns, es gebe in der Stadt Ferrara so viele Dichter, als Frösche in ihrem Gebiete:

— *Nam tot Ferraria vates,*
Quot ranas tellus Ferrariensis, habet.

s. *Barthol. Pag. Prignani* bei *Tiraboschi VI.* 2. 218.

k) *Tit. Vesp. Strozzae Epitaph. pro Nanne patre,* in *Opp. p.* 145.

und Stürmen seines öffentlichen Lebens bildete er seine Anlage für die Lateinische Dichtkunst mit Eifer aus, und was er in dieser Gattung schrieb, benutzte er zuweilen als Gelegenheit, sein Betragen vor der Nachwelt zu rechtfertigen *l*). Seine Schriften empfehlen sich mehr durch einfache und reine Sprache, als durch lebhaftes Gefühl und kraftvolle Beredsamkeit *m*). In einigen seiner Stücke besingt er das Alterthum seiner Familie, die Reichthümer und Thaten seiner Vorfahren; in andern erzählt er Züge seiner Lebensgeschichte und schildert seinen Charakter. *Herkules Strozza* behauptet in den Jahrbüchern der Gelehrsamkeit einen noch höhern Rang, als sein Vater. Obgleich gründlicher Kenner des Griechischen und Lateinischen, hatte er doch das Studium seiner Muttersprache nicht vernachlässigt, sondern schrieb sie äufserst zierlich. Sein Mitbürger, *Cälius Cal-*

l) Die Gelehrten des 15. Jahrhunderts hielten es für eben so nothwendig, einen Gegner zu haben, über den sie ihre Galle ausschütten, als eine Geliebte, der sie zärtliche Tändeleien vorsagen konnten. Titus übte sein satyrisches Talent an einer Person, der er den Namen *Gorellus* gibt, und von diesem Gegner sagt er unter andern:

— — — *civilibus armis*
Expulsus patria, iam quatuor exulat annos,
Damnatus Romae furti, se carcere fracto
Eripuisse cruci fertur, Senamque profectus,
Dum cauti, atque manu prompti lenonis amicam
Pollicitus maria ac montes, abducere tentat,
Turpiter amisit, truncatis naribus, aures.

Nachher läfst er sich auf eine Rechtfertigung seines Betragens, als Staatsdiener, ein. S. *Serm. ad Bonav. Pistophilum. Opp. p.* 142.

m) *Tiraboschi VI.* §. 11. *p.* 209. meldet uns, dafs in der herzoglichen Bibliothek zu Modena noch manche vorzügliche Stücke dieses Dichters befindlich sind, an welche die letzte Hand noch nicht gelegt ist.

cagnini rühmt seine Redlichkeit, Groſsmuth und kindliche Treue, und legt ihm jede Eigenschaft bei, die den Mann seinen Freunden und seinem Vaterlande werth macht *n*). Noch kurze Zeit vor seinem Tode hatte Titus ein Lobgedicht auf Borso von Este angefangen, war damit bis ans Ende des zehnten Buchs gekommen, und trug seinem Sohne sowohl die Vollendung desselben, als die Herausgabe seiner sämmtlichen übrigen Schriften auf. Allein Herkules lebte nicht lange genug, um diesen Auftrag zu vollziehen, ja nicht einmal seine eignen Schriften noch ein Mal durchzusehen; denn er wurde im J. 1508 in der Blüte seines Lebens von einem Edelmanne ermordet, dem seine Gemalin einen Korb gegeben hatte *o*). Daher übertrugen seine beiden ihn überlebenden Brüder, *Guido* und *Lorenz*, dieſs Geschäft dem berühmten Drucker, Aldus Manutius, der im Jahr 1513 von diesen Gedichten eine schöne und sorgfältige Ausgabe geliefert hat *).

n) *Calcagnini Oratio in funere Herculis Strozzae, in fine Strozz. Opp. p.* 148. (und in *Calcagnini Opp. p.* 505. *ed. Basil.* 1544. *Fol.* H.)

o) In einigen seiner Elegien, *Lib. I. p.* 69, scheint er seinen frühen Tod geahnet zu haben. Mit dem Gedanken beschäftigt, daſs seine Geliebte ihm eine Thräne nachweinen werde, fährt er so fort:

Sed iam summa venit fatis urgentibus hora,
Ah! nec amica mihi, nec mihi mater adest;
Altera ut ore legat properae suspiria vitae,
Altera uti condat lumina, et ossa tegat.

*) Es gibt noch eine Aldinische Ausgabe ohne Jahr; dann zunächst eine *Paris. ap. Sim. Colin.* 1530. 8. u. a. Von beiden Männern s. *Agostino Superbi da Ferrara Apparato degli Huomini illustri della cità di Ferrara, p.* 100. *Freytag analect. literar. p.* 913. H.

Unverzeihlich würde es seyn, wenn ich in der Reihe berühmter Männer, die sich damals in Ferrara hervorthaten, einen gründlichen Gelehrten und vortreflichen Dichter überginge, von dem in der Folge weiter nicht die Rede seyn wird, weil er im J. 1494 bereits starb. Ich meine *Matthäus Maria Bojardo*, Grafen von Scandiano, der ums Jahr 1430 in dem Gebiete von Ferrara geboren war, und den gröfsten Theil seines Lebens in dieser Stadt hinbrachte, wo er die besondere Gunst und Freundschaft des Borso und Herkules von Este genofs, die ihm oft in den kleinern Städten ihres Gebiets das Amt eines Statthalters anvertrauten *p*). Bojardo ist vorzüglich durch sein episches Gedicht, *Orlando Inamorato*, bekannt, wovon das berühmtere, welches Ariosto unter demselben Titel geschrieben hat, nicht sowohl Nachahmung, als vielmehr Fortsetzung ist. Er starb, ehe er noch das dritte Buch dieses Gedichts vollenden, und an das, was er geschrieben hatte, die letzte Hand legen konnte; dennoch ist daran im Ganzen eine Wärme der Einbildungskraft und eine Lebhaftigkeit der Farben sichtbar, wodurch diefs Gedicht sehr anziehend wird *q*).

p) Besonders war er mehrere Jahre Befehlshaber von Reggio, wo er den 20. Febr. 1494 starb, wie wir aus einer handschriftlichen Chronik seines Zeitgenossen, Bernhard von Zambotti, ersehen, die von Mazzuchelli citirt wird. *A dì 20 Febbraro il magnifico Conte Matteo Maria Bojardo, Signor di Scandiano, Capitano di Reggio, e della cittadella, morì in Reggio, il quale era valente uomo, e dotti in versi, in prosa, e in rima, faceto, cauto, e sapientissimo, molto diletto al duca nostro, e da tutta la casa d'Este etc. Scrittori d'Ital. Vol. V. p.* 1438.

q) Der *Orlando Inamorato* wurde zuerst gedruckt in *Scandiano, per Pellegrino Pasquali, ad instanza del Conte Camillo Bojardo*, eines Sohnes von dem Verfasser, ums Jahr 1495, nachher wieder zu Venedig 1500. Diese Ausgabe nennt *de*

Auch macht vielleicht gerade die Einfachheit der Schreibart, dafs das Original mehr gefällt, als die Umarbeitung desselben, die Franz Berni unternommen hat, der das Wunderbare darin so übertreibt, dafs es allen Anspruch auf poetische Wahrscheinlichkeit verliert, und zugleich durch sein Bestreben, immer scherzhaft zu seyn, die Wirkung des wohlgerathenen Scherzes stört *r*).

Weniger bekannt, aber eben so schätzbar sind drei Bücher Sonette und lyrischer Gedichte von Bojardo, die erst nach seinem Tode gesammelt, und obgleich ganz in Italienischer Sprache geschrieben, dennoch unter dem Lateinischen Titel: *Amores*, herausgegeben sind *s*). Bedenken

Bure irrig die erste, Nr. 3377. Bojardos Arbeit endigt sich mit dem 9. Gesang des 5. Buchs. Die weitere Fortsetzung ist von *Niccolo degli Agostini*, und das Ganze hat mehrere Ausgaben erlebt.

r) Aufser *Bernis rifacciamento* von diesem Gedicht, *Milan.* 1542 und *Venice* 1545, bei den Brüdern Giunti (welche beide Ausgaben die besten sind), hat man auch eine Umarbeitung desselben von *Ludwig Dominichi*, die zu Venedig bei Girolamo Scotto 1545 herauskam, und nachher mehrmals aufgelegt wurde.

s) Sie sind gedruckt in *Reggio*, *per Maestro Francesco Mazolo*, 1499. und in Venedig, *per Sessa*, 1501. 4. *Rarissime sono amendue queste edizioni*, sagt *Mazzuchelli*, *V.* 1443. Aufser diesem Bande hat man noch von demselben Verfasser *Cinque Capitoli in terza rima*, *sopra il Timore*, *la Gelosia*, *la Speranza*, *l'Amore*, *ed il Trionfo del vano mondo*, welche nebst andern einzelnen Stücken von Benivieni und dem Cardinal Egidio da Viterbo mehrmals aufgelegt worden sind. Von diesen Ausgaben ist es genug, diejenige angeführt zu haben, welche *Nicolo d'Aristotele*, *detto Zoppino* zu Venedig 1537 veranstaltet hat.

wir, dafs der gröfste Theil dieser Gedichte zu der Zeit geschrieben wurde, als die Dichtkunst in Toscana noch auf der niedrigsten Stufe der Bildung stand; so verwundern wir uns billig über den gewählten und reinen Ausdruck, der darin durchgängig herrscht. Nach dem Wunsche seines grofsen Beschützers, Herkules, Herzogs von Ferrara, verfertigte Bojardo auch sein Lustspiel, Timon, wozu der Stoff aus einem von Lucians Gesprächen entlehnt ist *t*). Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Er übersetzte Herodots Geschichtbücher *u*) und Lucians Esel aus dem Griechischen in seine Muttersprache *v*). Man hat noch manche seiner Lateinischen Gedichte, und Tiraboschi nennt uns zehn Eklogen von ihm in dieser Sprache, die dem Herzoge Herkules I. zugeeignet sind, und noch jetzt in der Bibliothek zu Modena aufbewahrt werden. Diese sind, nach seinem Urtheil, sehr schön und anmuthig geschrieben *x*).

t) Diefs Stück wurde zuerst ohne Angabe des Orts und Jahrs, nachher wieder zu Scandiano 1500 und zu Venedig 1504 gedruckt. *Questa comedia*, schreibt *Mazzuchelli*, *che è in terza rima, divisa in cinque atti, e degna di stima, per quanto portava quel secolo, ed ha poi un pregio distinto, cioè, d'essere considerata la più antica delle Commedie Italiane, comechè il Crescimbeni la ponga piuttosto nella specie delle Farse.* S. *Scritt. d'Ital. V.* 1443.

u) Diese Uebersetzung ist zuerst in Venedig 1533 und nachher mehrmals gedruckt.

v) Der erste Druck, Venedig, bei Zoppino. 1525. 8. enthält auch die *Proverbj* von *Antonio Cornazzano*. Verschiedene andere Schriften von Bojardo findet man bei dem unermüdeten Mazzuchelli a. a. O.

x) *Tiraboschi, VII.* §. 1. *p.* 176. (Vergl. *Jagemanns* Magazin der Ital. Litter. Bd. II. S. 231. *Bouterwecks* Gesch. der Poesie und Beredsamk. Th. I. S. 308. H.)

Um diese Zeit hatte der berühmte *Ariosto*, der dazu bestimmt war, sein unsterbliches Werk auf dem von Bojardo gelegten Grunde fortzubauen, erst das achtzehnte Jahr erreicht *y*); aber schon als Jüngling zeigte er die entschiedene Neigung zum Studium der Litteratur, und namentlich der Poesie, die ihn bis aus Ende seines Lebens begleitet hat. Schon damals gab er der Fabel von Pyramus und Thisbe eine dramatische Form, in welcher er, unterstützt von seinen Geschwistern, das Stück in seines Vaters Hause aufführte *z*). Er war bestimmt, Rechtsgelehrter zu werden; nachdem er sich aber fünf Jahre lang mit Widerwillen und ohne Erfolg auf diese Wissenschaft gelegt hatte, ging er davon ab und studirte die Lateinische Sprache unter der Leitung des Gregorius von Spoleto *a*). Seine Vorliebe

y) Sein Vater war *Nicolo di Rinaldo Ariosto*, ein Edelmann in Ferrara. In einem Reisepaſs, welchen ihm Ludwig Gonzaga, Markgraf von Mantua, 1471 ertheilte, gibt er ihm den Grafentitel und nennt ihn seinen Freund. *Tiraboschi, VII.* §. 111. *p.* 100. Ludwig war im J. 1474 in dem Schlosse zu Reggio geboren, wovon sein Vater Gouverneur war.

z) *Pigna, i Romanzi, p.* 72.

a) Hieher gehören die Verse aus *Ariost. Sat.* 6.

Ahi lasso, quando ebbi al Pegaseo melo
L'eta disposta, e che le fresche guancie
Non si vedeano ancor fiorir d'un pelo,
Mio padre mi caccio con spiedi e lancie,
Non che con sproni, a volger testi e chiose,
E m'occupo cinque anni in quelle ciancie.

Und ebendaselbst:

Fortuna molto mi su allora amica
Che mi offerse Gregorio da Spoleti,
Che ragion vuoi, che sempre io benedica,
Tenea d'ambe le lingue i bei secreti etc.

Bayerische Staatsbibliothek München

für Bearbeitung des Schauspiels, welche er durch die beiden, sehr frühe schon in Prose von ihm verfertigten Stücke, *la Cassaria* und *I Suppositi b)*, noch deutlicher an den Tag legte, empfahl ihn wahrscheinlich bei dem Herzog Herkules I., der ihn 1491 mit nach Mailand nahm, um ihm dort das Vergnügen zu verschaffen, die Schauspiele zu sehen, durch deren Vollkommenheit sich diese Stadt damals auszeichnete. Von dieser Zeit an widmete er sich dem Dienste der Familie Este, und hielt sich bald am Hofe des Herzogs, bald beim Cardinal Hippolytus, auf, wo wir ihn in der Folge als Dichter und als Theilnehmer an politischen Unterhandlungen näher kennen lernen werden.

Die Stadt Ferrara kann in der That als die Wiege der neuern epischen Poesie betrachtet werden *c*). Aufser den beiden schon genannten berühmten Schriftstellern lebte hier auch ein dritter, dessen Werke ihm nicht allein bei seinem Leben grofsen und verdienten Ruf zuwege brachten, sondern auch späterhin stellenweise von dem unsterblichen Tasso nachgeahmt wurden *d*). Ich meine *Franz Cieco*, von

b) Sie wurden nachher von Ariost umgearbeitet in der Versart, die die Italiener *versi sdruccioli* nennen, und sowohl einzeln als in andern Sammlungen herausgegeben.

c) Wenn Gibbon in seinen Alterthümern des Hauses Braunschweig von Ariost und Tasso redet, so sagt er: „In einem Zeitraume von beinahe 2000 Jahren hatte die Welt nur fünf grofse epische Dichter aufzuweisen, und es ist ein besonderer Vorzug, dafs zwei von diesen fünf in einem kurzen Zwischenraum in einem kleinen Staate geboren wurden.“

d) *Zeno, note al Fontanini I.* 259, vermuthet, dafs dieses Werk um die Zeit geschrieben sey, als Karl VIII. in Italien landete, bis zur Eroberung von Neapel 1494. Es führt den Titel: *Libro d'arme e d'amore, cognominato Mambriano, di Francesco Cieco da Ferrara. Ferrariae, per Joannem Baciochum Mondenum, 20. Octobr.* 1509. 4.

dessen Lebensumständen man übrigens sehr wenig weiſs. Daſs er bei dem Cardinal Hippolytus sehr gut angeschrieben, und wahrscheinlich zu Ferrara geboren war, läſst sich aus der Zueignungsschrift seines epischen Gedichts, *Mambriano*, schlieſsen, welches sein ihn überlebender Verwandter, *Eliseo Conosciuti*, im Jahr 1509 herausgab *e*). Es besteht aus fünf und vierzig Gesängen, in welchen die Begebenheiten eines Asiatischen Königs, dessen Name dem Werke vorsteht, besungen werden. Man kann nicht zweifeln, daſs es zu jener Zeit für eins der ersten Meisterstücke der Italienischen Litteratur gegolten habe, und wenn es späterhin weniger geschätzt wurde, so erklärt dieſs Zeno daraus, daſs es nicht, wie der *Orlando innamorato* von Bojardo, das Glück hatte, einen Fortsetzer zu finden, der seinen Styl zugleich verbesserte.

Nur wenige Männer jenes Zeitalters besaſsen einen höheren Ruf der Gelehrsamkeit, als *Nikolaus Lälius Kosmikus;* und nur wenige sind so sehr, wie er, in dem Urtheile der Nachwelt gesunken. Selbst der fleiſsige Crescimbeni nennt ihn nicht unter den Dichtern Italiens. Dennoch wurden seine Schriften im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts drei Mal aufgelegt *f*), und die berühmtesten Gelehrten jener Zeit sprechen häufig von ihm mit vielem

e) *Prego che sotto il suo auspizio, Mambriano del servitore suo venga impresso, e per suo solito benignitade non neghi alla memoria d'esso Francescho quel favore, di che vivendo lui, quelle tante volte gli su liberalissimo.*

f) Quadrio erwähnt nur zwei Ausgaben, Venedig 1478 und Vicenza 1481. Aber auſser diesen wird auch noch in der Pinellischen Bibliothek eine dritte aus dem 15. Jahrh. angeführt. (Noch eine vierte, *Venet.* 1492. 8. *Panzer annal. typogr. T. III. p.* 328. H.)

Lobe g). Er war zu Padua geboren und brachte einige seiner frühern Jahre am Hofe des Markgrafen von Mantua zu; aber der gröſste Theil seines Lebens verstrich im Umgange mit den Gelehrten von Ferrara. Seine meisten Schriften sind in Italienischer Sprache geschrieben; dennoch machte er auch Anspruch auf den Ruhm eines Lateinischen Dichters, und Giraldi, ein geübter Kritiker, erkennt die Verdienste seiner Schriften an, ob er gleich den stolzen Charakter und die spottlustige Laune ihres Verfassers tadelt. Entweder durch die Freiheit seiner Meinungen, oder durch seine ausschweifenden Sitten erregte er die Aufmerksamkeit des Ketzergerichts; aber durch Vermittlung Ludwigs Gonzaga kam er nicht allein glücklich durch, sondern erhielt auch ein rühmliches Zeugniſs seines untadelhaften Charakters h). Jetzt aber sind seine Schriften beinahe vergessen.

In der Beförderung der Wissenschaften wetteiferten mit dem Hause Este die Familien *Gonzaga* und *Montefeltri;* die

g) Wenn Sabellikus die damaligen Dichter auffordert, die Geburt der heil. Jungfrau zu besingen, so redet er den Cosmicus so an:

Nec decantati toties remorentur amores
Te, mihi sed cultam, Cosmice, tende chelyn.

Auch zählt ihn Platina in seiner Abhandlung *de honesta voluptate*, einem Kochbuche, unter diejenigen seiner Freunde, die sich durch Mäſsigkeit auszeichneten. *L. V. C.* 1. Und Giacomo delle Pellinere, Prof. der Arzeneiwiss. und Moral zu Padua, redet ihn in einer Epistel in *terza rima*, die an Panfilo Sasso gerichtet ist, so an:

Cosmico, dove sei, col soave archetto?

h) Wenn Ludwig den Cosmicus der Gewogenheit eines seiner Verwandten, Antonius von Bolza, empfiehlt, so nennt er ihn einen *Uomo virtuoso, ed existimato per tutta Italia. Tiraboschi VI.* §. 11. *p.* 225.

erstere herrschte in der Markgrafschaft Mantua, die letztere im Herzogthum Urbino. Der häufige Verkehr zwischen beiden Häusern, welcher durch gemeinschaftliches politisches Interesse veranlaſst und durch Bande der Blutsfreundschaft noch enger geknüpft wurde, bewirkte auch eine Aehnlichkeit des Charakters beider Höfe. *Franz Gonzaga*, Markgraf von Mantua, heirathete Isabellen von Este, die Tochter Herkules I., Herzogs von Ferrara; und Elisabeth, die Schwester des Markgrafen, wurde die Gemalin Guidobalds von Montefeltri, Herzogs von Urbino. Friedrich, Guidobalds Vater, hatte sich durch ganz Italien nicht allein als vorzüglicher Beschützer der Wissenschaften, sondern auch als Held und Staatsmann, berühmt gemacht. In der wilden und felsigen Gegend der Stadt Urbino hatte er einen Palast erbaut, der für eins der schönsten Gebäude Italiens galt, und mit dem kostbarsten Hausgeräthe geschmückt war. Hier fand man silberne Vasen, mit Gold und Seide reich verzierte Zimmer und andere Kostbarkeiten in Menge. Hier war zugleich der Sammelplatz einer seltnen und vollständigen Auswahl der schönsten Bildsäulen und Büsten in Bronze und Marmor, und der schätzbarsten Gemälde der damals lebenden Meister. Aber der schönste Schmuck, der den Neid aller Fürsten jener Zeit erregte, war eine prächtige und zahlreiche Sammlung der besten Bücher in der Griechischen, Lateinischen und andern Sprachen, die mit Silber und Gold verziert zugleich einen prächtigen Anblick gewährten *i*). Wenn indeſs der Vater nur ein Bewunderer und Beschützer der Gelehrsamkeit war, so zeigte sich der Sohn selbst als geübter und gründlicher Kenner derselben. Die Lateinische Sprache soll er so fertig, wie andere ihre Muttersprache, geschrieben haben, und mit der Griechischen war er so vertraut, daſs er ihre kleinsten Eigenheiten und zierlichsten Wendungen kannte. Diese Liebe für die Wissenschaften erstickte in ihm keineswegs

i) *Castiglione lib. del Cortegiano*, *Lib. I*,

die Begierde, sich durch Heldenthaten eben so auszuzeichnen, wie alle seine Vorfahren gethan hatten; und wäre seine Gesundheit nicht frühe schon durch das Podagra sehr geschwächt gewesen, so würde er sich wahrscheinlich in den bald darauf ausbrechenden Unruhen Italiens noch gröſsern Ruhm erworben haben. Er hatte besonders das Glück, geschickte Lebensbeschreiber und Lobredner zu finden; der gelehrte Peter Bembo rühmte seine Verdienste in einer ausführlichen Abhandlung *k*), und Balthasar Castiglione in seinem vortreflichen *Libro del Cortegiano*, schrieb eine Lobrede auf ihn, die so lange geschätzt werden wird, als die Italienische Sprache nicht ausstirbt. Seine Gemalin, Elisabeth Gonzaga, ist nicht weniger ein Gegenstand der Bewunderung und des Lobes beider Schriftsteller, deren letzterer gleich zu Anfang seines Werkes in einem äuſserst treffenden Gemälde die Lebhaftigkeit, den Geschmack, die Anmuth, den muntern Witz und die anständige Freiheit schildert, wodurch der damalige Hof von Urbino sich auszeichnete *l*). Johanna, des Herzogs Schwester, hatte sich 1475 mit Johann della Rovere vermält, und dieser, als ein Neffe Sixtus IV., und Bruder des Cardinals Julian della Rovere, des nachmaligen Papstes Julius II. bei dieser Gelegenheit von dem erstern mit dem Fürstenthum Sinigaglia und dem schönen Gebiete von Mondavia belehnt worden. Mit ihm hatte sie einen Sohn erzeugt, Franz Maria, der an dem Hofe von Urbino erzogen, seines mütterlichen Oheims Guidobalds Nachfolger in der

k) *P. Bembi de Guido-Ubaldo Feretrio, deque Elisabetha Gonzaga Urbini ducibus liber.* Diese Abhandlung wurde zuerst zu Venedig 1530 unter des Verfassers Augen gedruckt.

l) Die Vermälung des Herzogs und der Herzogin von Urbino wurde nicht mit den gehofften Früchten ihrer Ehe gekrönt, wovon Bembo die Gründe sehr weitläufig auseinander setzt in *Opp. IV. p.* 299.

Regierung, jedoch mehr an Heldentugenden, als an gelehrten Einsichten demselben ähnlich war.

Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua, war seinem Vater Friedrich im Jahr 1484 nachgefolgt. Ungeachtet mancher gefahrvollen Unternehmungen, die er gewagt, vieler Schlachten, in welchen er den Oberbefehl geführt, und verschiedener Unfälle, die er von Zeit zu Zeit erlebt hatte, war ihm noch Zeit übrig geblieben, sich auf die schönen Wissenschaften zu legen. Man hält ihn nicht ohne Grund für den Verfasser mancher Sonette und kleiner Gedichte, die in die Sammlungen des folgenden Jahrhunderts aufgenommen worden sind. Seine Gemalin, Isabelle von Este, zeichnete sich ebenfalls durch Bildung und feinen Geschmack aus, und wird öfters von den Dichtern ihrer Zeit als geschickte Sammlerin alter Steine, Cameen, Münzen und anderer Kunstwerke gerühmt *m*). Mantua machte gegründete Ansprüche auf die Ehre, mehrere Günstlinge de Musen zu besitzen. Unter den Männern von Talent, die entweder dort wohnten, oder öfter dahin kamen, befanden sich besonders *Johann Petrus Arrivabene* und *Baptista von Mantua*, Der erste war ein Schüler von Franz Philelphus, der verschiedene seiner Briefe an ihn gerichtet, und seinen Italienischen Namen Arrivabene in den Griechischen, *Eutychius*, umgewandelt hat. Schon der Umstand, daſs der Markgraf

m) *Tiraboschi VII.* §. 1. 53. Ariosto rühmt in verschiedenen Stanzen seines 7. Gesangs den Markgrafen und seine Gemalin. Z. B. Stanz. 11:

Di lei degno egli, e degna ella di lui
Ne meglio s'accopiaro unq' altri dui.

Daſs der Markgraf sich durch eigne gelehrte Schriften hervorthat, läſst sich aus folgenden Zeilen (Stanz. 10) schlieſsen:

Da insieme egli materia, ond' altri scriva,
E sa la gloria altrui scrivendo viva.

Franz ihn zu seinem Lateinischen Geheimschreiber ernannte, gereicht ihm zur Empfehlung; aber er war auch ein Mann von untadelhaften Sitten, vorzüglichen Rednergaben und gelehrten Kenntnissen. Sein bedeutendstes Werk: *Gonzagidos Libri IV*, ist ein Lobgedicht auf den Markgrafen Ludwig von Mantua, der schon 1478 (nicht, wie Mazzuchelli behauptet, 1484) starb. Aus diesem Gedichte, welches in einem viel zierlichern Styl geschrieben ist, als man darin zu erwarten berechtigt wäre, erhellet, daſs der Verfasser bei manchen Siegen und Verhandlungen, deren er Erwähnung thut, selbst gegenwärtig war *n*).

Baptista von Mantua gehört unter die Schriftsteller, die das Glück hatten, gröſseren Ruf zu erlangen, als sie verdienen *o*). Seine Schriften fanden den gröſsten Beifall, nicht allein in Italien, sondern in ganz Europa, wo er unter dem Namen *Mantuanus* für einen zweiten *Virgil* galt, dessen Werke sich mit der *Aeneide* füglich messen könnten. Auch kann man ihnen Reichthum der Erfindung und flieſsende Schreibart nicht absprechen. Aber wenn er auch von Seiten

n) Dieſs Gedicht hat zuerst Meuschen im Anfang des 3. Bandes seiner *Vitae summorum dignitate et eruditione virorum (Coburgi* 1738) abdrucken lassen. In der Vorrede sagt er, es sey geschrieben *elegantiori modo, quam a sua adhuc inculta aetate vix aliquis expectare poterat. Mazzuchelli Scritt. d'Ital. II.* 1138. *Tirab. VI.* §. 2. *p.* 230.

o) Man glaubt allgemein, dieser Baptista sey ein uneheliches Kind gewesen. Allein die Sorgfalt, welche sein Vater, Peter Spagnuolo, auf die Bildung dieses Sohnes verwendete, machte ihn nicht allein frühe mit den schönen Wissenschaften vertraut, sondern setzte ihn auch in den Stand, sich zum General seines Ordens emporzuschwingen. Ueber die Umstände seiner Geburt hatte man mancherlei Vermuthungen, die ausführlich erzählt werden in den *Menagianis Vol. I.* p. 273.

seiner natürlichen Anlage mit Virgil verglichen werden dürfte, so ist doch unverkennbar, daſs er dieselbe nicht zu gebrauchen wuſste. Vielleicht war unter allen Schriftstellern des Alterthums keiner mit sich selbst weniger zufrieden, als der Römische Barde. Wie hoch man auch immer den Werth seiner blühenden Einbildungskraft und den Wohlklang seiner Verse anschlagen mag, so übertraf doch sein feiner Geschmack alle seine übrigen Vorzüge, und er bemühte sich unablässig, das Urbild der Vollkommenheit, welches seinem Geiste vorschwebte, zu erreichen *p*). Es ist bekannt, daſs, nachdem Virgil zwölf Jahre lang an seinem unsterblichen Gedichte gearbeitet hatte, das Gefühl der ihm noch anklebenden Mängel ihn in seinen letzten Lebensstunden veranlaſste, die Verbrennung desselben seinen Erben anzubefehlen; und nur dadurch, daſs diese Verordnung förmlich umgestoſsen wurde, ist jenes Werk auf die Nachwelt gekommen, die es noch jetzt bewundert *q*). Das Betragen des neueren Mantuanischen Dichters stand mit dem Betragen des älteren im geraden Widerspruch, und wenn gleich beide aus demselben mütterlichen Boden entsprossen sind, so nahmen sie doch eine ganz entgegengesetzte Richtung. Unter Mantuans Gedichten sind seine

p) *Amici, familiaresque P. Virgilii dicere eum solitum ferunt, parere se versus more atque ritu ursino. Namque, ut illa bestia foetum ederet ineffigiatum informemque, lambendoque id postea, quod ita edidisset, conformaret et fingeret; proinde ingenii quoque sui partus recentes rudi esse facie et imperfecta, sed deinceps tractando colendoque reddere iis se oris et vultus lineamenta. Aul. Gell. Lib. XVII. Cap.* 10.

q) *Divus Augustus carmina Virgilii cremari contra testamenti eius verecundiam vetuit; maiusque ita vati testimonium contigit, quam si ipse sua carmina probavisset. Plin. Lib. VII. Cap.* 30. *P. Crinitus de poëtis latinis, Lib. III. in Opp. p.* 447, führt ein schönes Gedicht an, worin dem August für die Erhaltung der Werke dieses Dichters gedankt wird.

frühesten bei weitem die besten, und da diese vielen Beifall bei andern gefunden zu haben scheinen, so ist es wahrscheinlich, dafs auch er selbst sich darin gefiel. Bei zunehmenden Jahren schrieb er viel und mit ungemeiner Leichtigkeit, so dafs er zuletzt selbst in seinen Schriften das Gute und Mittelmäfsige nicht mehr zu unterscheiden im Stande war. Der Geschichtsforscher hofft vielleicht, in seinem langen Gedichte *de calamitatibus temporum* einige Stellen zu finden, die über den damaligen Zustand der Dinge Licht verbreiten; allein er findet sich bei näherer Ansicht getäuscht. Die strenge Nachahmung älterer Muster hinderte den Dichter, sich auf nähere Bezeichnungen einzulassen, die sein Werk erst anziehend gemacht haben würden, und der schwerfällige Commentar von Badius Ascensius gibt dem Ganzen ein so abschreckendes Ansehen, dafs man sich daraus erklären kann, warum diefs dickleibige Buch in neueren Zeiten beinahe vergessen ist *).

*) Allerdings nicht zu streng ist das Urtheil des Verf. über den dichterischen Werth der Schriften des Mantuanischen Karmeliters, und gelinder, als das, welches Scaliger, Fontenelle und andre Kritiker über ihn ausgesprochen haben. Die Seltenheit der Erscheinung, dafs ein Mann seines Standes, und vornehmlich auch seines für die Litteratur so unfruchtbaren Ordens, in jenem Zeitraume die ungleichartigsten Dinge mit solcher Leichtigkeit und in einer fast durchgehends so reinen Sprache zu besingen wufste, verschafte ihm seinen grofsen Ruhm. Man mufs über die Menge von Ausgaben seiner Schriften erstaunen, von welchen *Freytag appar. lit. T. II. p.* 945—956. *T. III. p.* 18—36, die beste Nachricht gibt, so wie von verschiedenen Französischen Uebersetzungen aus dem 16. Jahrhunderte, *Goujet Biblioth. Françoise, T. VII. p.* 34. Dann aber ist auch diefs ihm vortheilhaft gewesen, dafs protestantische Gottesgelehrte ihn den sogenannten Zeugen der Wahrheit wider das Papstthum beigezählt haben. Wirklich trift man auch in seinen Gedich-

Die Ruhe, deren Italien nun schon seit mehrern Jahren genossen hatte, verbreitete über dieses Land einen Ueberflufs, ein Wohlleben und eine Verfeinerung, wovon die Jahrbücher der Menschheit uns fast kein ähnliches Beispiel nennen. Anstatt nach Macht und Herrschaft zu streben, wetteiferten die Grofsen dieses glücklichen Landes mit einander im Geschmack, in äufserem Glanz und Geistesbildung; und wer auf Hoheit Anspruch machte, der hielt es für wesentlich, seiner ganzen Hofhaltung ein gelehrtes Ansehen zu geben. Jeder Palast war gewissermafsen eine Akademie der Wissenschaften, ein Tempel der Musen, in welchem der Adel beider Geschlechter beständig Gelegenheit fand, den Geist zu bilden, und wo Muth, Rang und Schönheit sich gern mit Geschmack, Gelehrsamkeit und Witz paarten. In dieser Hinsicht zeichnete sich unter allen der Hof von Mailand vorzüglich aus. *Ludwig Sforza*, der zwar nur im Namen seines Neffen Galeazzo, aber ganz nach eignem Gutdünken, regierte, hatte durch seine an Pralerei gränzende Freigebigkeit verschiedene berühmte Künstler

ten auf stark gesagte und ernste Anklagen des Verderbens der Römischen Kirche, und in dieser Hinsicht sind besonders seine *libri calamitatum* nicht ohne Brauchbarkeit für die Geschichte; wie, wenn er *Lib. III.* von der Regierung der Päpste Innocenz VIII. und Alexanders VI. spricht:

— Petri — domus polluta fluente
Marcescit luxu (nulla hic arcana revelo;
Non ignota loquor; liceat vulgata referre;
Sic urbes populique ferunt; ea fama, per omnem
Iam vetus Europam, mores exstirpat honestos).
Sanctus ager scurris, venerabilis ara cynaedis
Servit, honorandae divûm Ganymedibus aedes.
— — — — Venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
Ignis, thura, preces, coelum est venale, Deusque.

und Gelehrte veranlafst, ihren Wohnsitz in Mailand aufzuschlagen. Unter den erstern verdient vor allen andern der berühmte *Leonhard da Vinci* genannt zu werden; ein aufserordentlicher Mann, zugleich Maler, Bildhauer, Dichter, Musiker, Baumeister, Mefskünstler, ja fast in allen Fächern des menschlichen Wissens bewandert. Er war ums J. 1443 auf dem Schlosse Vinci in Valdarno geboren. Nachdem er bereits mehrere Proben eines grofsen Kopfes abgelegt hatte, benutzte er den Unterricht von Andreas Verocchio, den er aber bald so weit hinter sich liefs, dafs dieser mit den Arbeiten seines Pinsels selbst unzufrieden wurde. Schon hatte, was da Vinci in jeder Kunst leistete, die Bewunderung von ganz Italien auf sich gezogen, als er im J. 1492 von Ludwig Sforza eingeladen wurde, sich in Mailand nieder zu lassen. Seine aufserordentliche Fertigkeit in der Tonkunst, die er beim Spiel einer von ihm selbst erfundenen Leier zeigte, die Uebung, die er sich als Improvisatore in Italienischen Versen erworben hatte, und sein Talent in der Mahlerei sowohl, als in der Baukunst, erwarb ihm bald die vorzügliche Liebe seines Gönners und den Beifall des Mailändischen Hofes. Ludwig war indefs scharfsichtig genug, besonders sein hervorstechendes Talent für die Malerei zur Verschönerung von Mailand zu benutzen, und wenn man dieses nach einem einzelnen Kunstwerke seines Pinsels beurtheilen darf, so möchte vielleicht des Herrn Abendmal, welches er für das Erholungszimmer der Dominikaner malte, für das Meisterwerk dieses Künstlers erklärt werden müssen. Ohne Zweifel war seine Absicht bei diesem Stücke, den Gegenstand so darzustellen, wie er noch nie dargestellt war, und nicht allein die äufsern Umrisse oder die herrschenden Gesichtszüge der Personen zu charakterisiren, sondern alle Empfindungen und Leidenschaften des menschlichen Gemüths, von der erhabensten Tugend und Menschenliebe in den Zügen des Erlösers, bis zur niedrigsten Verworfenheit in Judas auszudrücken. Die übrigen Jünger benutzte er dazu, Liebe und Ehrfurcht, Freude

und Kummer, Hoffnung und Angst, jedes Gefühl, welches dieses geheimnifsvolle Mal in ihnen aufregen mufste, in ihre Mienen und Geberden zu legen. In der Mitte sitzt der göttliche Stifter, und theilt mit erhabener Seelenruhe zu beiden Seiten die Sinnbilder seines nahen Leidens aus. Die abstechenden Stellungen und Mienen der Jünger deuten an, was in ihrem Innern vorgeht. Judas Ischariot ist in jedem Zuge das Urbild gefühlloser Verrätherei. Als aber der Künstler den Charakter Jesu in seinen Gesichtszügen ausdrücken wollte, da fühlte er seinen Pinsel zu schwach, sein Gedankenbild darzustellen. Sich über das Irdische zu erheben, und in jeden Zug etwas Göttliches zu legen, das war der kühne Gedanke, den er vergebens auszuführen strebte. Auch nach wiederholten Versuchen war er immer nicht mit sich zufrieden, und fühlte seine Kunst beschämt. Er gestand endlich seinem Freund und Gehülfen, Bernhard Zenale, dafs er an der Ausführung seiner Idee verzweifle, und dieser rieth ihm ebenfalls, davon abzustehen; so blieb das grofse Werk unvollendet. Mufste gleich Leonhard da Vinci, so wie einst Timanthes, die Beschränktheit seiner Kunst eingestehen, so bediente er sich doch nicht desselben Auskunftsmittels, wie dieser, wenn er den Agamemnon das Gesicht in sein Kleid verhüllen läfst, wodurch der Zuschauer freien Spielraum erhält, durch seine eigne Einbildungskraft das Fehlende zu ersetzen. Unser Maler hingegen bezeichnet den Kopf des Erlösers nur durch einen leichten Umrifs, und läfst uns bedauern, entweder dafs er nicht mehr Muth hatte, oder dafs die Kunst nicht mehr leisten konnte *r*).

r) *Vasari vita di Lionardo.* *Borghini, il Riposo,* 368 *seq.* Ungeachtet diese Schriftsteller, und noch später *Mariette* in den *Lettere sulla pittura etc. Vol. II. Lett.* 84, behaupten, *da Vinci* habe den Kopf des Erlösers unvollendet gelassen, versichert doch Richardson, diese Angabe sey falsch, und derjenige Theil des Kopfes, der noch unbeschädigt ist, sey im

Wenn einmal das Gemüth von Ehrgeiz oder einer andern Leidenschaft beherrscht wird, so muſs alles, was der Mensch thut, dieser Herrschaft dienen. So hat die Vermuthung nur zu viel Gründe für sich, daſs Ludwig Sforza nicht aus Liebe für die Sache selbst ein Beschützer der Wissenschaften war, sondern um sich dadurch auf höhere Stufen der Macht zu erheben. Man kann nicht zweifeln, daſs er längst schon mit dem Gedanken umging, die ältere Linie seines Hauses zu verdrängen und sich selbst und seiner Familie die Herrschaft über Mailand zu versichern. Daraus läſst sich erklären, warum er, nachdem das Volk für ihn gewonnen und an auswärtigen Höfen manche Verbindung und persönliche Freundschaft geschlossen war, nun auch sein Ansehen durch die Gunst der Gelehrten befestigen wollte, die damals den entschiedensten Einfluſs auf die politischen Angelegenheiten jenes Landes hatten. So viel ist gewiſs, so lange er die Regierung Mailands in Händen hatte, war diese Stadt der Sammelplatz gelehrter Männer, die zum Theil hier ihren festen Wohnsitz aufschlugen. *Bernhard Bellincione*, ein Florentiner, bekam von ihm den

hohem Grade vollendet. S. *Traité de la peinture etc. Vol. III.* In einer neuern Reisebeschreibung über Italien, die in 4 Bänden 8. in London 1781 erschienen ist, wird wieder Richardson eines unreifen Urtheils beschuldigt. Da es sich nicht denken läſst, daſs einer dieser Schriftsteller etwas Falsches absichtlich über einen Gegenstand behauptet habe, bei welchem sein Zeugniſs immer einer Widerlegung blosgestellt ist; so dürfen wir annehmen, daſs nach dem einstimmigen Zeugniſs der ältern, da Vinci den Kopf unvollendet gelassen habe, daſs aber späterhin, als das Gemälde mehrmals aufgefrischt wurde, eine frevelnde Hand es gewagt haben könne, das leisten zu wollen, was das bescheidne Genie des groſsen Meisters sich nicht zu leisten getraute. Diese Vermuthung wird sehr bestärkt durch eine Stelle in den *Lettere sulla Pittura etc. Vol. II. p.* 183.

Titel eines gekrönten Hofpoeten, und in den Werken dieses Dichters, die zu Mailand 1493 gedruckt wurden, finden sich einige kleinere Stücke, wovon Ludwig selbst der Verfasser seyn soll. Unter den Gelehrten, die durch ihr Talent eine Zierde des Mailändischen Hofes waren, befand sich auch *Anton Cornazzano s)*, *Johann Philotheus Achillini t)*

s) *Cornazzano* war zu Piazenza geboren, und hatte sich dem Soldatenstande gewidmet, in welchem er sich unter dem berühmten Venetianischen General, Bartholomäus Coglioni, ziemlich hoch emporschwang. Das Leben dieses Generals ist von ihm in Lateinischer Sprache beschrieben und von Burmann herausgegeben worden. Einen grofsen Theil seiner Zeit brachte er aber am Mailändischen Hofe zu, wo er von der Familie Sforza sehr hervorgezogen wurde. Er hat vieles Lateinisch und Italienisch in Prosa und Versen geschrieben, und sein Gedicht *de re militari* in neun Büchern *in terza rima* ist mehrmals aufgelegt worden. Das vorzüglichste, was er geschrieben hat, sind jedoch seine Sonette und lyrische Gedichte, welche man unter die besten zählt, die in Italienischer Sprache vorhanden sind. Gegen Ende seines Lebens zog er von Mailand nach Ferrara, wo er auch starb, nachdem er hier noch die Gewogenheit der Herzogin Lucretia sich erworben hatte, deren Namen er in seinen Schriften oft mit hoher Achtung nennt. S. *Cornazzano de re militari. Venet.* 1526. *Sonetti e Canz. Ven.* 1508. *Tiraboschi VI.* §. 8. *p.* 160.

t) Er hat ein Italienisches Gedicht in *ottava rima* geschrieben, unter dem Titel: *Il Viridario, Bologna* 1513. Ist auch Verfasser mehrerer anderer Werke. Mit der Griechischen und Lateinischen Sprache war er sehr bekannt, auch dabei ein guter Kenner von Münzen, Statuen und andern alten Kunstwerken, wovon er eine schätzbare Sammlung besafs. Er starb im J. 1588 in seinem 72. Jahre. Seine Gedichte, wovon man in vielen Sammlungen zerstreute Stücke findet, tra-

Kaspar Visconti u), *Benedikt da Cingoli*, *Vincenz Calmeta v*) und *Anton Fregoso x*). Auch fehlte es nicht an Gelehrten

gen aber ganz das Gepräge der ihrem Jahrhundert eignen Plattheit, und es gilt auch von ihnen, was *Crescimbini* sagt: „*ando spargendo gemme tra 'l fango.*

u) Ein Mailändischer Edelmann, der sich mit Cäcilia, der Tochter des berühmten *Cecco Simoneta*, verheirathete, und 1499 in seinem 38. Jahre starb. Seine Sonette und übrigen Gedichte wurden zu Mailand 1493 gedruckt, und erwarben ihm einen so grofsen Ruf, dafs er eine Zeitlang dem Petrarca an die Seite gesetzt wurde; aber die Nachwelt hat anders geurtheilt. *Tirab. VI.* §. 11. *p.* 253.

v) *Benedict da Cingoli* und *Vincenz Calmeta* werden von *Quadrio II.* 211. unter die Dichter gezählt, die durch ihren Aufenthalt zu Mailand den Ruhm dieser Stadt hoben, und deren Gedichte in die Sammlungen jener Zeit aufgenommen worden sind. Die Werke des erstern wurden auch besonders gesammelt und in Verbindung mit den Schriften seines Bruders, Gabriel, zu Rom 1503 herausgegeben. *Tirab. VI.* §. 11. *p.* 159.

x) Er hiefs auch *Fulgoso*, *Campofregoso*, und wegen seiner Liebe zur Einsamkeit *Phileremus*. Hauptsächlich hielt er sich zu Mailand auf, und als Ludwig Sforza von da vertrieben wurde, bezog er sein Landhaus zu Colterano. Seine *Cerva Bianca* ist ein ziemlich langes Italienisches Gedicht, an welchem man Leichtigkeit des Ausdrucks, einzelne schöne Beschreibungen und Spuren echten Dichtergeistes nicht verkennen kann. Dafs er es in *ottava rima* geschrieben hat, rechtfertigt er durch das Beispiel des Lorenz von Medici und Politians. Diefs Gedicht hat mehrere Auflagen erlebt, besonders zu Venedig 1521 und 1525. Die erstere Ausgabe hat den Titel: *Opera nova del Magnifico Cavaliero Messer Antonio Phileremo Fregoso, intitulata Cerva Bianca.* Sein *Dialogo di Fortuna* besteht aus 18 *Capitoli* in *terza*

in dem Fache der ernsthafteren Wissenschaften; dahin gehören *Bartholomäus Calchi* und *Jakob Antiquarius*, die nicht allein selbst viele Kenntnisse besafsen, sondern diese auch gern Andern mittheilten; ferner *Donatus Bossi*, ein berühmter Rechtsgelehrter und schätzbarer Geschichtforscher *y*); *Dionysius Nestor*, dessen frühere Arbeiten viel zur Kenntnifs der Lateinischen Sprache beitrugen *z*), und *Pontikus Virunius*, ein gründlicher Gelehrter und geschätzter Staats-

rima. Ven. 1531. Aufser diesen hat er noch ein anderes Gedicht geschrieben: *Il riso di Democrito, ed il Pianto d'Eraclito*, in 30 *Capitoli;* dieses ist aber bisher noch meinen Nachforschungen entgangen.

y) Seine Chronik der wichtigsten Begebenheiten, von den frühesten Nachrichten an bis auf seine Zeit, ist hin und wieder, zumal für die Geschichte Mailands, brauchbar. Diefs Werk ist zu Mailand 1492 durch Anton Zaroti gedruckt, und dem regierenden Herzog Johann Galeazzo zugeeignet, jedoch nicht ohne grofse Lobeserhebungen, die von Ludwigs Rechtlichkeit und Treue gemacht werden.

z) Zu Novara geboren, ein Abkömmling der adelichen Familie von Avvenada und Mitglied des Minoritenordens. Sein Wörterbuch der Lateinischen Sprache, welches zu Mailand 1483 in Fol. und nachher zu Venedig 1488 gedruckt worden ist, kann als einer der ersten Versuche neuerer Zeiten betrachtet werden, das Studium dieser Sprache zu erleichtern, und zeugt von vertrauter Bekanntschaft mit den Römischen Classikern, auf deren Ansehen er sich überall beruft. Vor der frühesten Ausgabe findet man ein Lobgedicht auf Ludwig Sforza; auch gegen das Ende des Werks sind mehrere Lateinische und Italienische Gedichte. Am Schlusse liest man: *Opus Mediolani impressum per Leonardum Pachel et Uldericum Sinczenceler, de Alemannia Socios, Anno Domini MCCCCLXXXIII. pridie nonas Januarias.* Die Stelle, in welcher die Verdienste Ludwigs Sforza gerühmt werden, findet man im Anhange Nr. XIX.

mann, dessen Name bei den Unterhandlungen des folgenden Jahrhunderts noch öfter genannt werden wird.

Schon seit dem Anfange des Jahrhunderts, von welchem wir noch reden, hatte die Stadt **Bologna** darnach gestrebt, ihre Unabhängigkeit gegen die Uebermacht der Herzoge von Mailand und gegen die wiederholten Ansprüche des päpstlichen Stuhls zu behaupten. Die Häupter der edeln Familie *Bentivoglio* wurden von ihren Mitbürgern als die Beschützer ihrer Freiheiten geehrt, und nach langem Kampfe, während dessen sie mehrmals aus ihrem Geburtsorte vertrieben worden waren, erlangten sie endlich darin die höchste Herrscherwürde unter gewissen Einschränkungen, wodurch dem Volke der Besitz seiner althergebrachten Rechte gesichert wurde. Diese Würde hatte *Johann Bentivoglio* nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch bekleidet; denn er war erst zwei Jahre alt, als er seinem Vater Hannibal nachfolgte, der 1445 von der eifersüchtigen Partei der Familie Canedoli meuchlerisch ermordet worden war, und dessen Name in der politischen und gelehrten Geschichte seiner Zeit oft genannt wird. Die Verdienste, die sich Johann um die Beförderung der Wissenschaften erwarb, werden indeſs durch den Glanz seiner drei Söhne, Hermes, Hannibal und Galeazzo, merklich verdunkelt. Alle drei werden häufig von ihren Zeitgenossen gerühmt, besonders von *Kodrus Urceus* *), der als Gelehrter und als Kritiker zu seiner Zeit in Italien in groſsem Ansehen stand.

Er war zu Rubiera im J. 1446 geboren. Seinen Namen *Kodrus* verdankt er einem Zufall, der ihm zu Forli begegnete. Hier traf er einst mit dem Gutsherrn *Pino degli*

*) Richtiger *Anton Urceus*, mit dem Zunamen *Kodrus*. Sein Leben von *Barthol. Bianchini* vor den Ausgaben seiner Werke, und von *Niceron*, Nachr. Th. V. S. 80. Von seinem Zusatze zur *Aulularia* von Plautus s. *Quirini de litteratura Brixiana*, *p.* 45. H.

Urdelassi zusammen, der sich seiner Gewogenheit empfahl. „Guter Gott," erwiederte hierauf der Dichter, „da sieht es ja wunderlich in der Welt aus, wenn Jupiter sich dem Kodrus empfehlen muſs." Während seines Aufenthalts zu Froli, wo ihm der schon genannte Edelmann die Erziehung seines Sohnes, Sinibald, anvertraute, begegnete ihm ein Unfall, über welchem er beinahe den Verstand verloren hätte *a*). Er war aus seiner Studirstube gegangen, ohne die Lampe auszulöschen; seine Papiere geriethen in Brand, und so gingen mehrere Aufsätze verloren, auf welche er hohen Werth setzte, besonders ein Gedicht unter dem Titel: *Pastor.* Im ersten Augenblicke des Unwillens stieſs er fürchterliche Flüche aus, lief aus der Stadt, und brachte den ganzen Tag, ohne etwas zu genieſsen, im Walde zu. Gegen Abend zwang ihn der Hunger, zurückzukehren; er fand aber die Thore schon geschlossen, und blieb die Nacht über auf einem Misthaufen sitzen. Am folgenden Morgen, als die Thore geöfnet wurden, zog er bei einem Handwerksmann ins Haus und überlieſs sich hier sechs Monate lang seinem Kummer. Nachdem er ungefähr dreizehn Jahre in Forli verlebt hatte, erhielt er einen Ruf nach Bologna, als Professor der Sprachlehre und Beredsamkeit, und diese Stelle bekleidete er mit vielem Ruhme bis ans Ende seines Lebens. Als Beweis des groſsen Rufes seiner Gelehrsam-

a) Kodrus überlebte noch beide, seinen Zögling und dessen Vater. Ersterer wurde 1480 von Girolamo Riario aus seinen Gütern vertrieben, nachdem diese über 150 Jahre in den Händen seiner Familie gewesen waren. Hierauf machte Kodrus folgende Grabschrift:

Tertius armorum pacis quoque gloria Pinus
Ordelaphus, per quem nomina sanguis habet.
Hic nati gremio Sinibaldi continet ossa;
Ossa ducem quinto mense secuta patrem.
Aequus uterque fuit princeps tibi, Livia, post quos
Ordelaphi sceptris mox cecidere suis.

keit darf nur der Umstand angeführt werden, daſs Politian seine Griechischen Sinn-Gedichte und übrigen Schriften ihm zur Beurtheilung und Verbesserung vorlegte. Noch deutlicher aber lernt man ihn aus seinen eignen Werken als einen Mann von Kopf und ausgebreiteter Belesenheit kennen. Er hat mancherlei geschrieben; nämlich *Sermones*, oder Versuche; Briefe an Politian, Aldus Manutius und andere gelehrte Freunde; Gedichte auf allerlei Gegenstände, unter welchen die Lobgedichte auf die Familie Bentivoglio die vorzüglichsten sind. Er starb 1500. Nach seinem Tode wurden seine Schriften von Philipp Beroald dem Jüngern, seinem vertrauten Freunde, gesammelt, und mit einer Vorrede, worin er dem Dichter groſse Lobsprüche ertheilt, zu Bologna 1502 in Druck gegeben. Spätere Kritiker haben darüber nicht so nachsichtig geurtheilt. Giraldi gesteht zwar seinen Schriften Richtigkeit und Reinheit des Ausdrucks zu, spricht ihnen aber poetisches Verdienst ab; und Tiraboschi will weder seine Prosa noch Poesie für musterhaft erkennen. Daſs die Gedichte des Kodrus nicht unter die besten gehören, die jenes Zeitalter aufzuweisen hat, erhellt schon aus dem Gedicht an Galeazzo Bentivoglio, worin ihm dafür gedankt wird, daſs er das Bild des Kodrus unter den Bildnissen groſser Männer, die er sammelte, aufgestellt habe. Ein solcher Gegenstand forderte ihn allerdings auf, alle seine Geisteskräfte aufzubieten; allein was er sagt, um seinen Gönner deshalb zu rechtfertigen, das könnte vielleicht eher die Wirkung haben, die Richtigkeit seines Urtheils über Kodrus zweifelhaft zu machen *b*).

b) Da die Werke des Kodrus selten zu haben sind (doch gibt es auſser der im Text angeführten ersten Bononischen noch drei andere, *Venet.* 1506. Fol. *Paris.* 1515. 4. *Basil.* 1540. 4. H.), so ist dieses Stück im Anhange Nr. XX. abgedruckt worden.

Unter den Männern, die dem damaligen Italien den Ruf der Gelehrsamkeit erwarben, muſs auch billig *Peter Ricci*, oder wie er sich nach gelehrter Sitte nannte, *Petrus Crinitus*, erwähnt werden; und dieſs um so mehr, da die allgemeinen Nachrichten über Litteratur, in welchen er einen vorzüglichen Platz behaupten sollte, seiner nur wenig Meldung thun, und auch dieſs wenige häufig unrichtig ist *c*). Er stammte von der reichen und edeln Florentinischen Familie der Ricci ab, und hatte das Glück, schon in früher Jugend Politians Unterricht und Freundschaft zu genieſsen *d*). So bekam er Zutritt in der Familie der Medici, und wurde zu den litterarischen Zusammenkünften und Gastmälern gezogen, welche theils im Palaste zu Florenz, theils auf den Landgütern dieser Familie veranstaltet wurden, und die er zuweilen in seinen Schriften besingt *e*). Man darf sich daher nicht wundern, daſs er beim Tode des groſsen Herzogs Lorenz seinem Andenken eine Lateinische Ode wid-

c) Besonders sind die Nachrichten von *Petrus Crinitus*, die uns *Tiraboschi* auf das zweideutige Zeugniſs von *Jovius* und *Negri* mittheilt, sehr kurz und unbefriedigend.

d) *Jovius* ertheilt uns die abgeschmackte Nachricht, Petrus habe seinen Beinamen von den krausen Haaren seines Vaters erhalten, „*dall' intorta et inanellata capillatura del padre.*" Aber woher auch immer dieser Beiname entstanden seyn mag, so ist er viel älter, als Jovius angibt. Negri nennt die *Ricci famiglia antichissima e nobilissima;* dennoch behauptet er, Crinitus sey wegen seiner eignen krausen Haare (*arriciata bionda sua Capigliera*) *Pietro di crispa chioma* genannt worden, und habe diesen Namen in *Crinitus* übersetzt. Wahrscheinlich war dieſs bloſs Uebersetzung seines Familiennamens. (So hieſs ein anderer *Petrus Crinitus*, ein Deutscher Gelehrter zur Zeit der Kirchenverbesserung, der eine Geschichte des Bauernkrieges geschrieben hat, mit seinem Geschlechtsnamen *Kraus*. H.)

e) Vergl. Leben Lor. von Medici, Bd. II. S. 140.

mete, die an Picus von Mirandola gerichtet ist; aber, wenn anders dieses Stück zu der Zeit verfertigt wurde, von welcher es handelt, so muſs man es auffallend finden, daſs er schon damals in sehr starken Ausdrücken die bald nachher über Italien hereinbrechenden Unglücksfälle vorherverkündigt hat *f*). Nach dieser Begebenheit genoſs er zu Florenz ununterbrochen den Umgang mit Picus und Politian, bis diese beiden Gelehrten im J. 1494 in einem Zwischenraume von zwei Monaten starben *g*). Seine Lebensbeschreibung mag uns an einem Beispiele zeigen, wie nachlässig oft die Verfasser gelehrter Denkschriften zu Werke gehen, und wie nothwendig es ist, sich mit der Geschichte der Zeit genauer bekannt zu machen. Ein Schriftsteller berichtet uns, nach Politians Tode habe ihm Lorenz von Medici die Erziehung seiner Söhne anvertraut; dieses Beispiel habe der vornehmste Florentinische Adel nachgeahmt, und sich gefreut, jenen groſsen Lehrer so gut ersetzt zu sehen *h*). Wäre dieſs gegründet, so müſste Crinitus auch in dieser Geschichte öfter vorkommen; denn so hätte er auch Leo X. in seiner Kindheit unterrichtet. Allein die Falschheit dieser Angabe muſs uns sogleich einleuchten, wenn wir uns erinnern, daſs Lorenz von Medici früher als zwei Jahr vor Politian starb. Ein anderer Schriftsteller, noch obendrein ein

f) Siehe *Naenia de obitu Laur. Med. in Criniti Opp. p.* 529.

At tu moesta novis patria lachrymis
Indulge; nec enim cernere adhuc potes,
Quantum mox miseris civibus imminet
Fatorum gravis exitus.

g) *Crinitus* hat jedem dieser beiden Freunde ein Denkmal in Lateinischen Versen gesetzt in seinen *Operibus p.* 532. 563.

h) *Quel gran Mecenate de' virtuosi, Lorenzo de' Medici, non dubito confidare alla di lui direzione nelle lettere i suoi figliuoli, dopo la morte del Poliziano; e su seguitato il di lui esempio da tutta la nobile gioventù, che lo godè successore d'un si valente maestro.* S. Negri *Scrittori Fiorent. p.* 462.

Zeitgenosse von Crinitus, erzählt uns: nach Politians Tode habe Crinitus fortgefahren, die jüngern Söhne des Hauses Medici und andere junge Edelleute *i*) zu unterrichten, vergifst also ganz, dafs nach Politians Tode die Familie Medici, aus Florenz vertrieben, sich in verschiedenen Gegenden Italiens aufhielt, den Unterricht des Crinitus nicht benutzen konnte, und nicht Zeit hatte sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Daher ist es ungleich wahrscheinlicher, dafs dieser Gelehrte nach jener Zeit sein Vaterland verlassen und an den kurz darauf ausbrechenden Unruhen thätigen Antheil genommen hat, wie er denn auch öfter in seinen Schriften von erduldeten Mühseligkeiten und Unglücksfällen redet, und den Vorsatz äufsert, wieder zu seinen Studien zurückzukehren *k*). Dafs er einen Theil seiner Zeit in Neapel zugebracht habe, läfst sich nicht allein aus der vertrauten Freundschaft vermuthen, die er mit Bernhard Caraffa, Thomas Fusco und andern dortigen Gelehrten unterhielt, sondern auch aus dem Antheile, den er an der Sache des Hauses Aragonien nahm, und aus der Heftigkeit, womit er in seinen Schriften sich über Frankreich ausläfst. Hierin war er ganz der Gegenfüfsler seines Freundes Marullus, der sich öffentlich für Karls VIII. Partei erklärte. Vermuthlich hielt er sich auch eine Zeitlang in Ferrara auf, wo er einst in den Po fiel, und glücklich gerettet, ein Danklied an diesen Flufs dichtete *l*). Negri meldet, Crinitus sey ungefähr zu Ende des Jahrhunderts

i) *Morto il Politiano, meritò (Crinito) d'essere in grado di compagno, e di precettore appresso quei Giovani de' Medici ed altri, que davano opera alle buone lettere.* S. Giovio Iscritt. p. 106.

k) *De sua quiete post multas calamitates.* Crinit. *Opp.* p. 531.

l) *Carmen Charisticon, ad Eridanum fluvium, pro recepta salute, cum in eum decidisset.* Criniti *Opp.* p. 543.

in einem Alter von 39 Jahren gestorben *m*); aber in seinen Schriften kommt manches vor, was auf spätere Begebenheiten Bezug hat, und die Zueignungsschrift an Kosmus von Pazzi, damaligen Bischof von Arezzo, nachherigen Erzbischof von Florenz und Neffen von Lorenz von Medici, welche wir vor seinem Buche *de poëtis latinis* lesen, ist vom J. 1505, jedoch wahrscheinlich starb er bald nachher. Eben so ungegründet ist die Behauptung, daſs eigne Ausschweifung und ein ausgelassener Scherz die Ursache seines Todes gewesen sey, indem man bei einem lustigen Gastmal in dem Landhause Peters Martelli, eines seiner Freunde, ein groſses Gefäſs mit Wasser über ihn ausgegossen und ihm dadurch eine Erkältung zugezogen habe, an welcher er wenige Tage nachher gestorben sey *n*). Wir wollen uns hier nicht darauf einlassen, zu zeigen, wie unwahrscheinlich in sich selbst diese Erzählung sey; daſs aber Crinitus keines schnellen und unerwarteten Todes starb, beweist schon genugsam die schöne und pathetische Ode, die er selbst auf seine Krankheit und seinen herannahenden Tod verfertigt hat. Aus dieser ersehen wir, daſs er lange mit einem schleichenden Fieber zu kämpfen hatte, gegen welches alle Kunst der Aerzte nichts vermochte; er ergibt sich in sein Schicksal und erwartet gefaſst seinen frühen Tod; zugleich beruft er sich auf sein unsträfliches Leben, welches ihn in der Erwartung befestige, bei der Nachwelt in achtungsvollem Andenken zu bleiben *o*). Dieselbe Ode sagt uns, er habe den Vorsatz gehegt, auf die Landung der Franzosen in Italien ein Gedicht zu verfertigen; allein diese und manche andere Arbeit, die er angefangen hatte, ist unvollendet geblieben. Nach Politians Tode half Crinitus seinem Freund, Alexander Sarti, bei der Sammlung der Schriften jenes groſsen Gelehrten, die nachher Aldus

m) *Negri Scritt. Fiorent. p.* 462.

n) *Negri, l. c. Giovio Iscritt.* 106.

o) Dieses Gedicht des Crinitus s. im Anhang, Nr. XXII.

Manutius 1498 zum Drucke beförderte. Sein Hauptwerk, *de honesta disciplina*, und die oben genannte Abhandlung über die Lateinischen Dichter, beweisen beides, den Umfang seiner Gelehrsamkeit und sein feines kritisches Gefühl *p*), zwei Eigenschaften, durch welche er sich seines grofsen Lehrers würdig gezeigt hat *q*). Auch seine Gedichte, sämmtlich in Lateinischer Sprache geschrieben, verdienen Lob, und einige derselben werden uns unten zur Erläuterung der Geschichte jener Zeit dienen.

Zum Beschlusse dieser allgemeinen Uebersicht des Zustandes, in welchem die Italienische Litteratur sich um das J. 1492 befand, geben wir billig noch einige nähere Nachricht von einem Manne, der sich um die wahre Gelehrsamkeit unsterbliche Verdienste erworben hat, dessen Name in der Geschichte jener Zeiten auf jeder Seite genannt wird, und dessen Werke in den Händen aller Gelehrten sind. Dieses Lob gebührt keinem so sehr, als dem berühmten Buchdrucker, *Aldus Manutius*, dem die Welt nicht allein

p) Er war der erste, welcher die Gelehrten auf den Irrthum aufmerksam machte, der damals in Hinsicht auf die untergeschobenen Elegien des *Cornelius Gallus* herrschte; ein Gegenstand, über den gar viel gestritten worden ist. S. *Menagiana*, *Tom. I. p.* 336.

q) Einige Briefe des *Crinitus* findet man in den Werken *Politian's*, *Epp. L. XII.* und in den Schriften des *Johann Franz Pikus* von Mirand. *p.* 839. (Von seinen Gedichten aber finden sich noch mehrere ungedruckt in der Bibliothek zu Ferrara und andern; *Mansi ad Fabric. biblioth. med. et infim. latinit. Tom. I. p.* 436. H.) *Andreas Daktius* hat folgende Grabschrift auf ihn verfertigt:

Heus audi, properes licet viator,
Criniti tumulo teguntur isto,
Dilecti cineres sacris camoenis.
Hoc scires volui. Recede foelix.

schätzbare Ausgaben mancher alten Classiker, die er entweder zuerst entdeckte, oder in verbesserter Gestalt auflegen liefs, sondern auch manches wichtige Werk seiner Zeitgenossen zu danken hat, welches ohne seine beispiellose Betriebsamkeit nicht auf unsre Tage gekommen seyn würde. Gerade um diese Zeit machte er Anstalt zu seiner rühmlichen Unternehmung, und entschlofs sich, seine Kenntnisse, sein Vermögen, seinen Fleifs, sein ganzes Leben dem Dienste der Gelehrsamkeit zu widmen. Er war ums Jahr 1447 zu Bassiano geboren, einem im Gebiete der Stadt Rom gelegenen Dorfe, daher er sich zuweilen *Aldus Manutius Bassianus*, noch öfter aber *Aldus Romanus* nennt *r*). Maittaire sagt mit Recht, es sey ein grofses Glück gewesen, dafs die Geburt dieses Künstlergenies gerade in die Zeit fiel, da die Buchdruckerkunst noch selbst im Werden begriffen war. Von seiner frühesten Erziehung sagt er selbst, er habe einen grofsen Theil seiner Zeit damit verloren, die Lateinische Sprache nach den Regeln des *Alexander Villadei* zu erlernen *s*), welches damals die in den Schulen eingeführte Grammatik war. Bald nachher wurde er aber

r) In der seltnen Ausgabe des *Thesaurus Cornucopiae* von *Varin. Camerti. Venet.* 1496. nennt er sich *Aldus Manutius Bassianus Romanus.* (Zum Unterschiede von *Bassianus Patavinus.* H.)

s) Dieser Grammatiker lebte zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Sein Werk ist in Lateinischen Knittelversen geschrieben, welche die Knaben auswendig lernen mufsten. *Manni* hat uns aus einer Handschrift, die er davon besafs, eine Probe dieser pedantischen, aber einst berühmten Grammatik gegeben, die so anfängt:

Scribere clericulis paro doctrinale novellis
Pluraque doctorum sociabo scripta meorum
Iamque legent pueri pro nugis Maximiani
Quae veteres sociis nolebant pandere caris etc.

S. *Manni vita di Aldo*, p. 7. *ed. Ven.* 1759.

für diesen Zeitverderb durch den Unterricht schadlos gehalten, den er im Latein von Caspar Veronese zu Rom, und beides im Latein und im Griechischen von Baptista Guarino, erhielt, welcher zu Ferrara wohnte, wohin auch Aldus zog *t*). Unter der Leitung solcher Lehrer mufste ein solcher Schüler schnelle Fortschritte machen; und so wurde denn Aldus schon in seiner frühen Jugend selbst wieder Lehrer, indem man ihm die Erziehung des Albertus Pius, Herrn von Carpi, der beinahe schon eben so alt war, als sein Hofmeister, anvertraute *u*). Mit diesem jungen Edelmanne schlofs er eine Freundschaft, die ihm sein ganzes Leben hindurch höchst wichtig war, und wovon ihm sein Zögling einen sehr ehrenvollen Beweis durch die Erlaubnifs gab, seinen Familiennamen sich beizulegen, daher er sich denn oft *Aldus Pius Manutius* nennt. Im J. 1482, als die Sicherheit von Ferrara durch einen furchtbaren Angriff der Venetianer bedroht wurde, ging Aldus nach Mirandola und wurde ein vertrauter Freund des berühmten *Johann Picus v*).

t) *Aldi Manutii praefat. ad Theocritum etc. Venet.* 1495.

u) Wahrscheinlich haben die nachfolgenden Unruhen Italiens, in welche Albert verwickelt wurde, den Verlust seiner gelehrten Arbeiten veranlafst. Wenigstens mufs man diefs aus einer Stelle der Zueignungsschrift schliefsen, womit ihm Aldus seine Ausgabe des Lukrez zu einer Zeit übersandte, da er eben als kaiserlicher Gesandter in Rom war: „*Deus perdat perniciosa haec bella, quae te perturbant, quae te tamdiu avertunt a sacris studiis literarum, nec sinunt, ut quiete, et quod semper cupivisti atque optasti, fruaris otio, ad eas artes, quibus a puero deditus fuisti, celebrandas; iamque aliquem fructum dedisses studiorum tuorum utilem sane et nobis et posteris; qua te privari re, ita moleste fers, ut nullam aliam ob causam credendum sit, nuper te Romae tam gravi morbo laborasse, ut de salute tua et timerent boni omnes et angerentur.*“

v) *Aldi Ep. in Epp. Politian. L.* 7.

Mit diesen beiden vornehmen und gelehrten Männern blieb er von dieser Zeit an in dem Verhältnifs einer gegenseitigen ununterbrochenen Hochachtung. Albert gab ihm sogar einmal die Absicht zu erkennen, ihm die Verwaltung eines Theils seiner Herrschaft Carpi zu übertragen; dieser Plan wurde aber gegen einen andern vertauscht, der für Aldus rühmlicher und für die Menschheit nützlicher war. Bei den vertraulichen Zusammenkünften dieser drei Freunde war allmählich der Entwurf einer Unternehmung zur Reife gediehen, die Aldus ausführen sollte, und wobei, wie man mit grofser Wahrscheinlichkeit muthmafset, seine beiden reichen und vornehmen Freunde die Kosten zu tragen sich anheischig machten.

Wie uneigennützig Aldus hiebei zu Werke gegangen sey, davon überzeugen uns seine eignen Aeufserungen. „Die Unentbehrlichkeit der Griechischen Sprache," schreibt er, „wird jetzt so allgemein anerkannt, dafs nicht allein unsre Jünglinge, sondern sogar bejahrte Männer sich darauf legen. Unter den Römern gab es nur einen Cato, der noch in seinem Alter Griechisch lernte; aber in unsern Tagen findet man viele solche Catone, und von unsern Jünglingen lernen eben so viele Griechisch als Latein, daher auch Griechische Bücher, deren es noch wenige gibt, sehr begierig gesucht werden. Mit der Hülfe Jesu Christi hoffe ich indefs, diesen Mangel bald zu ersetzen, ob diefs gleich viele Mühe, Beschwerde und Zeitverlust verursacht. Wer studiren will, mufs die dazu nöthigen Bücher haben, und ehe diese angeschaft sind, werde ich nicht ruhen *x*)." Ob nun gleich die Ausgabe Griechischer Classiker sein Lieblingsgeschäft gewesen zu seyn scheint, und beständig seine Auf-

x) Siehe *Aldi Ep. Aristot. Organo* 1495 *praefixam*, und *Maittaire Annal. I.* 69. Seine Freigebigkeit und sein Gemeingeist leuchten auch noch aus vielen andern Stellen hervor.

merksamkeit auf sich zog, so verbreitete sich doch sein Fleifs auch über andere Sprachen, und über das ganze Gebiet der Gelehrsamkeit. Der Wohnplatz, den er sich mit besonderer Hinsicht auf seine Unternehmung wählte, war Venedig, an sich schon die berühmteste Stadt Italiens, wo der Kunstfleifs blühete, und alles, was zu seinen Drukkereien erforderlich war, leichter herbeigeschaft werden konnte *y*). In den Vorbereitungsanstalten, seine Pressen in Bewegung zu setzen, war er unermüdet *z*); noch eifriger aber strebte er nach Erfindung eines Mittels, seine Ausgaben sorgfältiger, als bisher von jamand geschehen war, vor Druckfehlern zu bewahren. Zu diesem Ende bat und bewog er durch sein und seiner Freunde Zureden, oder durch Anerbietung reichlicher Belohnungen viele Sprachgelehrte, ihren Wohnsitz in Venedig zu nehmen. Um sie noch mehr an diese Stadt zu binden und unter einander selbst enger zu verknüpfen, schlug er die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft oder Akademie vor, deren Hauptbeschäftigung seyn sollte, die alten Autoren nach der richtigsten Lesart herzustellen, um demnächst möglichst fehlerfreie Ausgaben davon liefern zu können. Die Männer, welche dieser Akademie zur

y) Wenn diese Stadt nicht selbst viele grofse Gelehrte und Genies hervorgebracht hat, so hat sie wenigstens die Werke fremder Gelehrter verewigt. Und doch fehlt es Venedig nicht an Lobrednern. So sagt *Mantuanus*:

Semper apud Venetos studium sapientiae et omnis
In pretio doctrina fuit; superavit Athenas
Ingeniis, rebus gestis Lacedaemona et Argos.

z) *Maittaire* vermuthet, dafs er mit diesen Zurüstungen vier bis fünf Jahre hingebracht habe; aber aus *Aldus* Vorrede zu *Camerti Thesaur. Cornucopiae. Venet.* 1496. geht hervor, dafs er schon 1489 den Anfang damit gemacht habe. *Postquam suscepi hanc duram provinciam (annus enim agitur iam septimus) possem iureiurando affirmare, tot annos ne horam quidem solidae habuisse quietis.*

gröfsten Zierde gereichten, waren: *Markus Musurus*, *Peter Bembo*, *Angelo Gabrielli*, *Andreas Navagerus*, *Daniel Rinieri*, *Marino Sanuto*, *Benedikt Ramberti*, *Baptista Egnatius* und *Giambattista Ramusius*. Von ihnen werden wir unten noch öfter hören. Gern hätte Aldus, um dieser Anstalt noch mehr Festigkeit zu geben, ihr einen kaiserlichen Freibrief ausgewirkt; aber diesen konnte er nicht erlangen. Die Venetianische Akademie, für deren Bestand alle Nationen sich thätig hätten verwenden sollen, blieb der Thätigkeit und Freigebigkeit einiger Privatleute überlassen, unter deren Leitung sie sich viele Jahre lang in grofsem Ansehen erhielt, und den wohlthätigen Zweck ihres Stifters mit dem glücklichsten Erfolge beförderte.

Diefs waren die Beweggründe und die Zurüstungen zu dieser grofsen Unternehmung; aber die Ausführung des Plans übertraf noch bei weitem die kühnsten Erwartungen seiner Beförderer. Das erste Probestück der Aldinischen Presse, Hero und Leander von Musäus, erschien 1494 *a*); und in den nächsten zwanzig Jahren darauf erschienen fast alle Griechische und Lateinische alte Schriftsteller in vermehrten Ausgaben, und nebenbei noch manche Italienische. Aldus sparte weder Mühe noch Kosten, um sich die besten Handschriften und älteren Drucke der Classiker zu verschaffen, und Erasmus, der ihm bei ihrer Durchsicht gelegentlich Hülfe leistete, hatte von seinem Fleifs und Verstande eine so hohe Meinung, dafs er in seinen Sprüchwörtern sagte: „Wenn irgend ein Schutzgott dem Aldus bei seiner Arbeit Hülfe geleistet hätte, so würde die gelehrte Welt bald nicht allein alle Griechische und Römische, sondern auch alle Hebräische und Chaldäische Schriftsteller erhalten haben,

a) Diesem Werk ist keine Jahrzahl beigedruckt; defshalb zweifelt *Manni*, ob man es für die älteste Aldinische Arbeit halten könne. Es gibt aber dafür hinreichende Gründe. S. *Annal. typogr. I.* 70.

und ihr nichts zu wünschen übrig geblieben seyn; es sey ein der Freigebigkeit eines Königs würdiges Unternehmen, die beinahe ausgestorbenen Wissenschaften wiederherzustellen, das Verborgene zu entdecken, das Mangelnde zu ersetzen und das Fehlerhafte zu bessern.“ Derselbe schätzbare Gelehrte versichert uns, daſs, wenn Aldus den Gelehrten zu Hülfe käme, diese ihn gegenseitig unterstützten; daſs sogar Ungarn und Polen sich seiner Pressen bedienten und ihn dafür reichlich beschenkten. Wir mögen uns darüber wundern, wie ein einzelner Mann dieſs alles leisten konnte, zumal, da Aldus dabei noch Professor und Lehrer der Griechischen Sprache war, die Sitzungen der Akademie fleiſsig besuchte, nach allen Gegenden hin einen ausgebreiteten Briefwechsel unterhielt, vielen Werken Vorreden und Zuschriften beifügte, zu manchen Ausgaben kritische Bemerkungen lieferte, und Bücher druckte, die er selbst geschrieben hatte, z. B. seine Lateinische Grammatik vom J. 1507. Indeſs wird sich dieſs alles aus der Ueberschrift erklären lassen, welche Aldus über die Thüre seiner Studirstube geschrieben hatte, worin er Jeden, der ihn besuchen wollte, bittet, sich so kurz als möglich zu fassen, und dann wieder zu gehen, es wäre denn, daſs er zu ihm käme, wie einst Herkules zum Atlas, um ihm beizustehen. Denn wenn dieſs der Fall wäre, so würde er, und Jeder, der noch kommen wollte, genug zu thun finden: *Quisquis es, rogat te Aldus etiam atque etiam, ut, quidquid est, quod a se velis, perpaucis agas, deinde actutum abeas, nisi, tanquam Hercules, defesso Atlante, veneris suppositurus humeros: Semper enim erit, quod et tu agas, et quotquot huc attulerint pedes* *).

*) Nach Andern lauteten die letzten Worte, unstreitig besser, also: *Semper enim erit, quod et tu agas et Aldus.* Uebrigens hat der Verf. hier des gelehrten Mannes Verdiensten mehr als Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und vielleicht zu wenig auf die ausnehmenden Ermunterungen gerechnet, welche der

Kunst und dem Fleiſse desselben von allen Seiten zu Statten kamen. In der That dürfte der damaligen, für solche Unternehmungen sehr günstigen Zeit, den vielen vornehmen, reichen und freigebigen Beförderern der Wissenschaften, vornehmlich auch den drei Päpsten, Alexander VI., Julius II. und Leo X., ein groſser Theil des Ruhms, welchen sich Aldus erwarb, beizumessen seyn. Aber eine sorgsamere Kritik hat auch an den von ihm und seinen Gehülfen gelieferten Ausgaben alter Schriftsteller vieles auszusetzen gefunden. Selbst Erasmus urtheilte darüber nicht immer so freundschaftlich, als in der oben aus den Adagien (*Festina lente*) angezogenen Stelle. Neuere Gelehrte, Gruter, Burmann und viele andere zeigten, daſs mehrere Werke der Aldinischen Presse ihren Werth mehr von ihrer Seltenheit, als von ihrem Gehalte, erlangten. — Eine der besten Schriften über Aldus ist dem Verfasser unbekannt geblieben: *Ungeri de Aldi Pii Manutii vita meritisque in rem literarium liber singular. auctus a Sam. Luth. Geret. Vitemb.* 1753. 4. und die neueste: *Ant. Aug. Renouard annales de l'imprimerie des Aldes. 2 Tomes. Paris.* 1803. H.

Drittes Capitel.

J. 1492 — 1494.

Der Cardinal von Medici geht nach Florenz zurück. Innocenz VIII. stirbt. Ihm folgt Alexander VI. Ehrgeizige Absichten von Ludwig Sforza. Seine Einladung an Karl VIII., in Italien einzufallen. Bund zwischen dem Papst, Mailand und Venedig. Bemerkungen über die verschiedenen Ansprüche der Häuser Anjou und Aragonien. Karl vergleicht sich mit andern Staaten; unterhandelt mit den Florentinern. Alexander VI. und der König Ferdinand von Neapel suchen ihn umzustimmen. Alfons II. folgt diesem auf dem Throne und rüstet sich zum Kriege. Plane und Maſsregeln der kleineren Italienischen Staaten. Karl VIII. nimmt Italienische Truppen in Sold. Neapel sucht vergebens Genua zu überrumpeln. Ferdinand, Herzog von Calabrien, thut den Franzosen in Romagna Widerstand. Karl geht über die Alpen; unterredet sich mit Johann Galeazzo, Herzog von Mailand; zögert mit seinem Anschlage. Peter von Medici übergibt ihm Festungen. Der Cardinal wird sammt seinen Brüdern, Peter und Julian, aus der Stadt vertrieben. Pisa behauptet seine Freiheit. D'Aubigny drängt den Herzog von Calabrien zurück. Karl VIII. zieht in Florenz ein; versucht es, den Peter von Medici wieder einzusetzen. Bewegungen in Florenz und Vergleich mit Karl VIII. Dieser rückt in den Kirchenstaat ein. Ein Schriftsteller jener Zeit fordert die Staaten Italiens auf, sich den Franzosen zu widersetzen.

Kaum war die förmliche Aufnahme Johanns von Medici in das Cardinalscollegium vorüber, als er die Nachricht von seines Vaters Tode erhielt, der am 8. April 1492 starb.

Was er bei diesem Vorfall empfand, hat er selbst in seinen Briefen an seinen Bruder, Peter von Medici, sehr lebhaft geschildert *a*). Allein er liefs es nicht bei schriftlichem Trost und Rath bewenden, sondern reiste selbst nach Florenz, um durch seine Gegenwart das Ansehen und den Einflufs des Hauses Medici zu unterstützen. Um ihm dieses Geschäft durch eine höhere Würde zu erleichtern, hatte ihn der Papst zum Legaten des heiligen Stuhls im Kirchenstaate und im Toskanischen ernannt *b*). Indefs war schon vor seiner Ankunft von den obrigkeitlichen Behörden und der Regierung der Beschlufs gefafst, den Peter von Medici in allen Würden und Vorrechten seines Vaters zu bestätigen. Die Stimmung der Einwohner von Florenz war in der That so günstig für das Haus Medici, dafs das Ansehen Peters so fest gegründet zu seyn schien, als das von irgend einem seiner Vorfahren, ja noch fester, weil die öffentliche Meinung durch die Länge der Zeit immer an Dauer gewinnt.

Während seines Aufenthalts in Florenz zeichnete sich der Cardinal nicht allein durch Anstand und Würde in seinem Benehmen als Geistlicher aus, sondern auch durch Freigebigkeit gegen die vielen berühmten Gelehrten, die durch den Tod seines Vaters ihren mächtigsten Beschützer verloren hatten. Seiner Gnade verdankte Marsilius Ficinus die ansehnliche Stelle eines Canonikus in Florenz, und noch freigebiger bewies er sich gegen Demetrius Chalcondyles, seinen ehemaligen Lehrer; nicht allein unterstützte er ihn in seinen Angelegenheiten mit Gelde, sondern verwandte sich auch für die Versorgung seiner zahlreichen

a) *Life of Lorenzo II.* 247. *Append. No. LXXX.* Einen andern, kurz nachher geschriebenen, bisher noch ungedruckten Brief findet man im Anhang, Nr. XXII.

b) *Fabron. vita Leon. X. p.* 13. *adnot.* 10. und im Anhang Beil. XXIII.

Familie. Bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten stimmte sein Betragen ganz mit der von ihm geschehenen Aeufserung überein: dafs er für seinen neuerlich erlittenen Verlust nirgends einen süfsern Trost finde, als in dem Bestreben, den gelehrten Männern nützlich zu werden, die der besondern Liebe und Achtung seines Vaters genossen hätten *c*). Eben damals nahm die Gesundheit des Papstes zusehends ab, und unser Cardinal erhielt darüber Nachrichten, die ihn bestimmten, seine Rückkehr nach Rom zu beschleunigen. Bei dieser Gelegenheit liefs ihn der Magistrat von Florenz durch seinen General, Paul Orsini, mit einer Bedeckung von Reitern nach Rom begleiten; unterwegs schon erhielt er die Nachricht von dem Tode des Papstes, der den 25. July 1492 gestorben war.

Dem unparteiischen Beurtheiler dürfte doch noch das Gute in dem Charakter Innocenz VIII einigermafsen überwiegend erscheinen *). Sein Gemüth scheint von Natur

c) *Fabron. vita Leon. X. p.* 14.

*) Die Geschichte dieses Papstes ist zu sehr vernachlässigt worden, als dafs man ihn von allen Seiten sicher beurtheilen könnte. Doch enthalten fast alle Nachrichten und Bemerkungen, welche Infessura von ihm aufgezeichnet hat, Züge von Schlechtigkeit. Folgende Erzählung gibt zugleich einen Beitrag zur Sittengeschichte der damaligen Römer und ihrer Priester: *Rev. Pater Vicarius Papae in urbe et eius districtu volens, ut decet bonum virum, custodire oves gregis sibi commissi, fecit unum edictum prohibitorium laicis et clericis cuiuscunque conditionis existentibus, ut de cetero, sub excommunicationis poena et suspensionis ac privationis beneficiorum, quilibet non auderet retinere concubinam, nec publice, nec secrete, cum diceret, id verti in praeiudicium divinae legis, et contra honestatem sacerdotalem. — Quod cum sanctissimus Dominus noster audivit, accito ad se dicto Episcopo Vicario, eum de praemisso interdicto acriter momordit, fecitque illud in conti-*

sanft und friedlich gewesen zu seyn; weil er aber glaubte, die, manchem Widerspruch unterworfenen Anmaſsungen des Römischen Stuhls geltend machen zu müssen, so verwickelte er sich in Schwierigkeiten, denen schwer abzuhelfen war, und die, ohne seinen Ruhm zu vergröſsern, ihn um seine Ruhe brachten. Er konnte einigen Anspruch auf den Ruf der Freigebigkeit machen, und gehört allerdings mit unter die Päpste, denen Rom seine neueren Verzierungen zu danken hat. Einer der Fehler, von denen man ihn nicht frei sprechen kann, ist die ungerechte Vertheilung der Kirchenschätze unter die Kinder, die er noch als Laie erzeugt hatte *d)*; aber auch in diesem Betracht überschritt

nenti removeri, cum diceret, illud prohibitum non esse. Propter quod talis est vita sacerdotum et curialium, ut vix reperiretur, qui concubinam non retineat, vel saltem meretricem, ad laudem Dei et fidei Christianae. Et ea forte de causa numeratae sunt meretrices, qui tunc publice Romae sunt, ut ex vero testimonio habetur, ad numerum 6800, *exceptis illis, quae in concubinatu sunt, et illis, quae non publice, sed secreto, cum quinque vel sex earum exerceant artificium, et unaquaeque earum habeant vel unum vel plures lenones. Consideretur modo, qualiter vivatur Romae, ubi caput fidei est, et quomodo regatur civitas sancta. Infessurae diar. in Eccard. l. c. p.* 1996.
H.

d) Nach Burchard's Zeugniſs im *diar.* (s. *Notices des MSS. du Roi I.* 93), waren dieſs uneheliche Kinder. Er nennt den Franz Cibò einen *filius Papae, etiam bastardus, prout domina Theodorina.* (Schon *Raph. Volaterran. l. XXII.* sagt: *Pontificum primus fuit, qui novus et ipse exemplum introduceret, palam liberos nothos iactandi, ac soluta omni antiqua disciplina divitiis omnibus eos cumulandi.* Doch scheinen nur die zwey genannten zu verstehen, und seine übrigen Kinder, deren überhaupt Burchard nur 6 namhaft macht, in der Ehe vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand, von ihm erzeugt zu seyn. H.) Auch war Mangel der

seine Güte nicht die Gränzen der Mäfsigung. Anstatt seinen ältesten Sohn, Franz Cibò, dadurch, dafs er ihn den erblichen Fürsten Italiens gleich machte, dem Neide bloszustellen, sorgte er dafür, ihm ein grofses Vermögen zuzuwenden, und machte ihn dadurch auf eine weniger gefährliche und dauerhaftere Art glücklich. Zwar gab er ihm späterhin auch die beiden kleinen Herrschaften Anguillara und Cervetri, aber auch diese vertauschte der Sohn bald nach des Vaters Tode gegen eine Summe Geldes, und zog nach Florenz, wo er im Kreise der Verwandten seiner Gemalin, Magdalena von Medici, lebte.

Als des Papstes Leichnam nach der Peterskirche getragen ward, begleiteten ihn der Cardinal von Medici und vier andere von gleichem Range. Die eigentliche Beisetzung geschah den 5. August, und gleich in den darauf folgenden Tagen versammelte sich das Conclave unter dem lauten Zurufe des Pöbels, der sich, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, allen möglichen Ausschweifungen und Zügellosigkeiten überliefs *e*). Die beiden wichtigsten Mitbewerber um die päpstliche Krone schienen Ascanius Sforza und Roderich Borgia zu seyn; jener, bedeutend durch seinen hohen Rang und mächtige Familienverbindungen; dieser, gebildet in einer langen Schule der Erfahrung, geübt in jeder Verstellungskunst und Besitzer grofser Reichthümer, die er in einträglichen Kirchenämtern gesammelt hatte. Dieser Vor-

Enthaltsamkeit nicht sein einziger Fehler. Diefs läfst sich aus dem Sinngedichte Marull's schliefsen:

Spurcities, gula, avaritia atque ignavia deses,
Hoc, Octave, iacent, quo tegeris, tumulo.

e) *Per Roma scorrevano a schiera i ladroni; gli omicidarii, i banditi, ed ogni pessima sorte d'uomini ed i palazzi de' Cardinali havevano le guardie di schiopettieri e delle bombarde, perchè non fossero saccheggiate.* S. *Conclavi de Pontef. Rom. Vol. I. p.* 133.

theile wuſste er sich so geschickt zu bedienen, daſs Ascanius selbst durch Roderichs Schmeichelelen und Versprechungen verleitet wurde, nicht allein allen Ansprüchen zu entsagen, sondern auch der wärmste Fürsprecher dieses Nebenbuhlers zu werden. Dieser ärgerliche Handel wurde so öffentlich getrieben, daſs Roderich vier mit Silber beladene Maulesel an Ascanius sandte, und einem andern Cardinal fünftausend goldne Kronen als Handgeld einer noch gröſsern Summe, die er späterhin erhalten sollte, auszahlen lieſs *f*). Bei dieser Gelegenheit schloſs der Cardinal von Medici eine engere Freundschaft mit den beiden Cardinälen, Franz Piccolomini (dem nachmaligen Pius III.) und Olivar Caraffa, zwei rechtschaffenen, achtungswerthen Männern, die aber durch Sforza sich bereden lieſsen, den Bestrebungen Roderichs nicht länger entgegen zu seyn *g*). Unter den zwanzig Cardinälen, die damals ins Conclave gingen, waren nur fünf, die ihre Stimme nicht verkauft hatten *h*).

Den 11. August 1492 hielt Roderich unter dem Namen *Alexander* VI. seinen Einzug in die Peterskirche. Nie hatte Rom in neueren Zeiten eine so prachtvolle und kostbare Feierlichkeit gesehen, wie diese, und der neue Papst konnte während des Durchganges unter den ihm zu Ehren errichteten Triumphbogen Inschriften lesen, die schon die Rückkehr des goldnen Zeitalters weiſsagten, und ihn als Eroberer, ja, als einen Gott, begrüſsten *i*). Nach dem fest-

f) *Burchard. Diar. I.* 101.

g) *Jovius in vita Leon. X. p.* 15.

h) *Burchard. Diar. I.* 101.

i) Zum Beispiel:

Caesare magna fuit, nunc Roma est maxima, Sextus
Regnat Alexander, ille vir, iste Deus.

Alexandro invictissimo, Alexandro pientissimo, Alexandro magnificentissimo, Alexandro in omnibus maximo, honor et gratia. —

Scit, venisse suum patria grata Iovem.

lichen Aufzuge wurde die letzte Untersuchung vorgenommen, ein Gebrauch, den man in dem gegenwärtigen Falle wohl hätte bei Seite setzen können *k*), und nun, da ihm

Andere Beispiele übertriebener Schmeicheleien findet man in *Corio Storia di Milano. P. VII. p.* 888 *sqq.* (Unter mehrern folgende:

Libertas pia, iustitia, et pax aurea, opes, quae
Sunt tibi, Roma, novus fert deus iste tibi.

Allein das gelehrteste und zugleich schmeichelhafteste Sinngedicht war das, welches auf den Ochsen anspielte, den Alexander VI. in seinem Wapen führte:

Roma bovem invenit tunc, cum fundatur aratro;
Et nunc lapsa suo est ecce renata bove.
Fertilitatis habet signum bos, Roma, repertus,
Mella favi amissa hoc et recreantur apes.
Pastor Aristaeus suffosso mella iuvenco
Reddidit; effosso nunc mea Roma bove.
Urse, Leo, Aquila alta simul, simul alta Columna
Et mea habes Dominum cum bove, Roma, bovem.

Die Worte *Urse, Leo etc.* deuten auf die vornehmsten Familien der Zeit, Orsini, Colonna u. s. w. Kein Papst ist wohl so häufig und so witzig besungen, als dieser, nur leider mehr zum Schimpf als Lobe. H.) Hat er alle die Verbrechen begangen, deren er beschuldigt wird, so wäre indefs folgendes Motto auf ihn passender gewesen, *Ovid. Metam. L. IV. v.* 499.

„Attulerat secum liquidi quoque monstra veneni
Oris Cerberei spumas, et virus Echidnae
Erroresque vagos, caecaeque oblivia mentis
Et scelus, et lachrymas, rabiemque, et caedis amorem,
Omnia trita simul.“ — —

k) *Corio, P. VII. p.* 890. *Finalmente, essendo fornite le solite solemnità in Sancta Sanctorum, e domesticamente toccatogli i testicoli, e data la benedizione, ritorno al palagio.* Ueber den Ursprung dieses Gebrauchs sehe man

alle päpstliche Macht übertragen war, ertheilte er dem Volke den apostolischen Segen. „Zu dieser ersten Amts-

Shepherd's Life of Poggio Bracciolini, *p.* 149. *not. b*). (Also wäre diefs damals noch gebräuchlich gewesen? Dennoch sagt der bekannte Dichter, *Janus Pannonius*, der als Bischof zu Fünfkirchen im J. 1472 gestorben ist, das Gegentheil, wofern nicht seine Erklärung über das Aufhören dieser Gewohnheit eben so spöttisch zu nehmen, als die von ihm angenommene und ihm vormals allgemein nachgesprochene Ableitung des Aufkommens derselben gewifs falsch ist. Ein Sinngedicht desselben, überschrieben: *Quare nunc, ut quondam, summorum Pontificum testiculi non explorentur*, lautet, nach berichtigten Lesarten, in der zu Utrecht 1784 gedruckten Ausgabe:

cathedra,
Femina, Petre! tua quondam ausa sedere
Orbi terrarum iura verenda dedit;
Indeprensa quidem cunctos latuisset in annos,
Facta foret partu ni manifesta novo.
Post haec Roma diu simili sibi cavitat astu,
Pontificum arcanos quaerere sueta sinus.
Nec poterat quisquam reserantes aethera claves
Non exploratis sumere testiculis.
Cur igitur nostro mos hic iam tempore cessat?
Ante probat quod se quilibet esse marem.

Die Spötterei bezieht sich auf Pius II. und Paul II., von welchem letztern eben dieser Janus sagte:

Pontificis Pauli testes ne Roma! requiras;
Filia, quam genuit, sat docet esse marem.
Sanctum non possum, Patrem te dicere possum,
Quum video gnatam, Paulle secunde! tuam.

Eben so das obige von Marull auf Innocenz VIII. *Quid quaeris testes etc.* Cap. 1. Not. *o*). Der Gebrauch, welchem die Spötter jene muthwillige Deutung gaben, die doch selbst unser Verfasser zu billigen scheint, sollte auch bei der Ein-

„verrichtung ging er," wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, „so geduldig, wie ein Ochs, aber er vollzog sie mit „dem Stolz eines Löwen *l*)."

Als die Nachricht von dieser Wahl in Italien erscholl, wo Roderichs Charakter bekannt genug war, äufserte sich eine allgemeine Unzufriedenheit darüber, und König Ferdinand von Neapel, dem man damals unter allen Regenten den geübtesten Scharfsinn zutraute, soll mit weinenden Augen — einer Schwäche, die er sogar beim Tode seiner Kinder zu besiegen gewufst hatte — seiner Gemalin vorhergesagt haben, diese Wahl werde nicht blofs die Ruhe Ita-

weihung Innocenz VIII. beobachtet werden, wie Burchard ausdrücklich sagt (*Notices etc. p.* 79.), unterblieb aber wegen des grofsen Gedränges der Leute; dafs also doch jenes Marullische Sinngedicht eine geschichtliche Veranlassung hatte, und dieselbe nur boshaft umdeutete. Was aber wirklich dieser Theil der Feierlichkeit vorstellte, erfährt man am zuverlässigsten aus dem *Ordo Romanus*, *c.* 48, *quomodo debeat summus pontifex eligi.* Da heifst es: *Ducitur a cardinalibus ad sedem lapideam quae dicitur stercoraria — ut vere dicatur: Suscitat de pulvere egenum et de stercore erigens pauperem etc.* (*Mabillon. mus. Ital. T. II. p.* 211.). Die zweideutige Benennung dieses Stuhls, noch vielmehr aber die Spottlust der Römer, und vornehmlich die Verächtlichkeit der letzten Päpste vor Leo X., gab Gelegenheit dazu, dafs man der symbolischen Gewohnheit die possenhafte Deutung gab, und dabei die Fabel von einer gewesenen Päpstin benutzte. So viel erhellet, dafs Protestanten nicht die Erfinder alles dieses Gespöttes sind. Nach Leo X. aber ist das Sitzen auf dem armseligen Stühlchen eben des Gespöttes wegen, das die Römer auf Anlafs jener Epigramme darüber trieben, eingestellt worden. *Mabillon l. c. p. cxxi.* H.)

l) *Corio, l. c. p.* 890. *Entro nel Pontificato Alessandro VI. mansueto come bue, e l' ha amministrato come leone.* (Gleichfalls eine Anspielung auf den Ochsen in seinem Wapen. H.)

liens, sondern auch der ganzen Christenheit untergraben; „eine Weissagung," schreibt Guicciardini," die des Scharfblicks eines Ferdinands wohl würdig war; denn Alexander VI. vereinigte mit einem hohen Grade von Klugheit gesunden Verstand, mächtige Ueberredungsgabe, unglaubliche Beharrlichkeit, Wachsamkeit und Gewandtheit in allem, was er unternahm. Aber diese Vorzüge wurden von seinen Lastern bei weitem überwogen. Er war ein schamloser Wüstling, der keine Redlichkeit, keinen Anstand und keine Wahrheitsliebe kannte. Treue und Religion waren ihm ein Gespött. Von unmäßsigem Geldgeiz und gränzenloser Ehrgier verschlungen, war er oft unmenschlich grausam, und immer darauf bedacht, gleichviel durch welche Mittel, seine zahlreichen Bastarde zu erheben, deren einige denn auch (damit Zwecke und Mittel im gehörigen Verhältnisse stehen möchten) ihrem abscheulichen Vater ganz ähnlich waren *m*)." Diess war also, nach dem Urtheil eines vorzüglichen Schriftstellers jener Zeit, der Mann, den das Collegium der Cardinäle zum Oberhaupte der christlichen Kirche erwählt hatte.

Sobald Alexander VI. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, ergriffen alle Cardinäle, die seiner Wahl zuwider gewesen waren, die Flucht. Julian della Rovere, der mit seinem kriegerischen Geiste einen so erbitterten Hass gegen Alexander verband, dass es einst bei einer Streitigkeit zwischen beiden bis zu Faustschlägen gekommen war, hielt es für das sicherste, in sein Bisthum nach Ostia zurückzugehen. Diese Stadt befestigte er so sorgfältig, als hätte er eine Belagerung zu erwarten; denn er glaubte, dem Verräther (so nannte er seinen ehemaligen Gegner) nicht trauen zu können *n*). Der Cardinal Johann Colonna suchte einen Zufluchtsort in Sicilien, und Johann von Medici, der

m) *Guicciardini Storia d'Italia, L. I.*

n) *Muratori Annali d'Ital. Vol. IX. p.* 566.

Alexandern eben so feind, obgleich weniger schädlich gewesen war, ging nach Florenz, wo er so lange blieb, bis die bald hereinbrechenden Unglücksfälle seines Hauses ihn nöthigten, anderswo Schutz zu suchen *o*).

Kaum hatte sich der Papst auf dem heiligen Stuhle festgesetzt, so brütete auch wieder der Neid und die Eifersucht der kleinen Fürsten Italiens über allerlei geheimen Entwürfen; manche Streitigkeit, die Jahre lang geruht hatte, wurde hervorgesucht, und nun eröfnete sich ein Schauplatz nicht allein von einer langen Reihe von Blutbädern und Unglücksfällen, sondern auch von Begebenheiten, die einen groſsen Theil des Staatsgebäudes von Italien umstürzten und selbst das übrige Europa erschütterten. Ludwig Sforza hatte während der Minderjährigkeit seines Neffen, Johann Galeazzo, als dessen Vormund und Stellvertreter in Mailand unumschränkt geherrscht *p*). Je mehr Geschmack er an der Ausübung der höchsten Staatsgewalt fand, desto unangenehmer und ängstigender war für ihn der Gedanke, daſs er nun bald diese Gewalt ihrem rechtmäſsigen Besitzer, seinem Mündel, werde abtreten müssen. Daher bemühte er sich, die Stimme des Pflichtgefühls und des Gewissens in sich zu unterdrücken, und als ihm dieſs gelungen war, nahm er seine Maſsregeln, um den Neffen seiner Staaten zu berauben und diese sich selbst

o) *Ammirato Ritratti d'uomini illustri di Casa Medici*, in seinen *Opusc. Vol. III. p.* 64.

p) Aus einer alten Chronik von Donatus Bossi (zu Mailand 1492 gedruckt) erhellet, daſs damals der Staat von Mailand, die Städte und das Gebiet von Mailand, Cremona, Parma, Pavia, Como, Lodi, Piacenza, Novara, Alessandria, Tortona, Bobbio, Savona, Albingano, Vintimiglia und das ganze Genuesische in sich begrif. Nach Corio betrugen damals die Einkünfte des Herzogs von Mailand 600000 Ducaten. *L. VII. p.* 883.

zuzueignen. Zu diesem Ende vertraute er alle feste Plätze des Landes solchen Männern, die ganz von ihm abhingen. Die damals sehr beträchtlichen Einkünfte des Landes verwandte er zur Bestechung der Truppen und ihrer Anführer. Alle Ehrenstellen, Aemter und Gnadenbezeugungen wurden nach seinem Willen ausgetheilt, und es gelang ihm nach und nach, alle Kräfte und Hülfsquellen des Staats so ganz von sich abhängig zu machen, dafs, nach der Versicherung eines gleichzeitigen Schriftstellers, der junge Herzog und seine Gemalin Isabella, Tochter Herzogs Alfons von Calabrien, kaum mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen versehen waren *r*). Doch war Ludwigs Ansehen noch nicht so gegründet, dafs er auf das Gelingen seines ganzen Plans mit Sicherheit rechnen konnte. Das Recht der Erbfolge sprach zu laut für Johann Galeazzo, und dieser hatte nun die Jahre der Mündigkeit erreicht *s*). Seine

r) *Corio, Lib. VII. p.* 883. *Ed in tal forma fu ristretta la corte ducale, che a fatica Giovanni Galeazzo, ed Isabella sua moglie, potevano havere il vitto loro.*

s) Nach Summonte scheint es jedoch, Ludwig habe aus dem Grunde Rechtsansprüche auf die Erbfolge in Mailand gemacht, weil Galeazzo, der Vater des jungen Herzogs, früher geboren, als sein Vater, Franz, die Herrschaft über Mailand erlangt hatte; Ludwig hingegen der älteste von Franzens Söhnen war, der nach der Besitznehmung von dieser Herrschaft ihm geboren wurde. *Storia di Napoli, Vol. III. p.* 497. Merkwürdig ist es indessen, dafs *Donatus Bossi* in seiner Chronik vom J. 1492, die dem Fürsten Johann Galeazzo zugeeignet ist, ausdrücklich die Treue und den Gehorsam Ludwigs gegen seinen rechtmäfsigen Oberherrn rühmt. *Opus autem ipsum annalium, circa quod iam ultra tria lustra versatus sum, tibi Ioanni Galeazio Sforzae, Vicecomiti, penes quem hominum divorumque consensus, iustissimique principis patrui tui Ludovici fides et probitas, Medio-*

Gemalin besaſs Muth und Festigkeit, und mit ihr hatte er schon mehrere Kinder gezeugt *t*). Unter diesen Umständen konnte Ludwig, wie es schien, seinen Neffen nicht von der Regierung verdrängen, ohne sich der Ahndung des Aragonischen Hauses auszusetzen, von welchem sich vermuthen lieſs, daſs es auch die übrigen Italienischen Staaten auffordern würde, einem beleidigten Fürsten Genugthuung verschaffen zu helfen. Er hatte schon einen entscheidenden Beweis davon erhalten, wie gegründet diese Besorgniſs sey. Die erniedrigende Einschränkung, welche sich Isabella und ihr Gemal gefallen lassen muſsten, hatte die erstere bewogen, in einem Briefe an ihren Vater Alfons ihre Besorgnisse und Leiden zu schildern *u*). Die Folge davon war, daſs der König von Neapel eine besondere Gesandtschaft an Ludwig abschickte und ihn zur Abtretung der Regierung an seinen Mündel auffordern lieſs. Diese Maſsregel aber, anstatt den gewünschten Erfolg zu haben, öfnete Ludwigen nur desto mehr die Augen über die ihm drohende Gefahr, und über die Nothwendigkeit, solche Verbindungen zu schlieſsen, bei denen er allenfalls im Stande wäre, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Unter den Staaten Italiens, auf welche er Rücksicht zu nehmen hatte, war keiner, den er mehr fürchtete, als Florenz, sowohl wegen der Lage des Gebiets dieser Stadt, welches dem Feinde einen offenen Weg darbot, um ihn geradezu anzugreifen, als auch besonders darum, weil er schon den Verdacht hegte, Peter von Medici habe sich mit

lanensis principatus, reliquarumque excelsarum urbium regimen esse voluit, dedico et dono.

t) *Commines* sagt von dieser Isabella: „*La dicte fille estoit fort courageuse, et eust volontiers donné credit à son mari, si elle eust pu; mais il n'estoit guères sage, et reveloit ce qu'elle lui disoit.*“ *Mémoires, L. VII. p.* 188. *ed. de Lyons* 1559.

u) *Corio Lib. VII. p.* 883. hat diesen Brief eingerückt.

dem Hause Aragonien in ein Bündnifs zu Gunsten des Hauses Sforza eingelassen; ein nicht ungegründeter Verdacht, der gerade damals durch einige besondere Umstände noch mehr bestätigt wurde. Als Alexander VI. den päpstlichen Stuhl bestieg, wurde in Florenz beschlossen, ihm durch eine besondere Gesandtschaft Glück zu wünschen. Da alle übrigen Staaten Italiens eben diefs zu thun für gut fanden, so schlug Ludwig Sforza vor, man solle, zum Beweise des guten Vernehmens, in welchem sie alle mit einander ständen, die Einrichtung treffen, dafs alle diese Gesandten an einem Tage öffentlich in Rom einzögen und zugleich beim Papste vorgelassen würden. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall; nur Peter von Medici, der von Florenz zu dieser Gesandtschaft mit ernannt war, fühlte sich nicht geneigt, ihm beizutreten. Stolz auf seinen höhern Rang, glaubte er sich etwas zu vergeben, wenn er mit andern geringern Gesandten zugleich erschiene; vielleicht wollte er auch dem Römischen Volk das Schauspiel eines besonders prächtigen Einzugs geben, und hatte dazu wirklich grofse Anstalten gemacht. Dennoch hielt er nicht für rathsam, sich jenem Vorschlag öffentlich zu widersetzen, sondern er wandte sich an den König von Neapel, und bat ihn, denselben wo möglich durch die Vorstellung zu hintertreiben, dafs dadurch leicht unter den Gesandten Rangstreit entstehen, und die Ruhe Italiens mehr gefährdet als befestigt werden könnte. Die Mittel, wodurch der König von Neapel zu diesem Widerspruche bewogen worden war, konnten vor dem scharfsichtigen Ludwig nicht verborgen gehalten werden. Da er zuerst jenen Vorschlag gethan hatte, so schien in dessen Ablehnung ein Tadel zu liegen, der ihm empfindlich seyn mufste; zugleich wurde er bei dieser Gelegenheit überzeugt, dafs zwischen Ferdinand und Peter von Medici ein geheimes Einverständnifs obwalte, welches seinem Vorhaben sehr gefährlich werden könnte.

Bald nachher trug sich eine Begebenheit zu, die diefs Einverständnifs aufser allen Zweifel setzte. Die Könige

von Neapel, die gegen die Ansprüche des päpstlichen Stuhls immer auf ihrer Hut waren, hatten es lange schon zur Staatsmaxime gemacht, unter dem Römischen Adel einen starken Anhang zu haben. Als Innocenz VIII. starb, zog sein Sohn, Franz Cibò, das ruhige und sichere Leben eines wohlhabenden Bürgers in Florenz dem Stande eines kleinen Fürsten vor, der zu schwach gewesen wäre, seine Besizzungen zu vertheidigen. Er verkaufte seine beiden Herrschaften, Anguillara und Cervetri, an Virginius Orsini, einen nahen Verwandten Peters von Medici und öffentlichen Anhänger des Königs von Neapel, durch dessen Vermittlung der Handel geschlossen und von welchem die Kaufsumme ausgezahlt wurde. Da diese Maſsregel ganz ohne Zuziehung des Papstes genommen war, und offenbar darauf abzielte, die Gewalt des Papstes in seinen eignen Staaten zu beschränken, so äuſserte sich dieser nicht allein mit vieler Bitterkeit über alle diejenigen, die an diesen Unterhandlungen Theil genommen hatten, sondern behauptete sogar, daſs durch jenen Kauf die Güter des Franz Cibò dem päpstlichen Stuhle verfallen seyen *v*). Ludwig Sforza war über dieses öffentliche Geständniſs einer geheimen Verbindung zwischen Peter von Medici und dem Könige von Neapel eben so aufgebracht, als der Papst; er verbarg aber den wahren Grund seines Unwillens unter dem Vorwande, eine solche Verbindung sey dem Gleichgewichte der Italienischen Ssaaten zu gefährlich.

Um den Gefahren vorzubeugen, welche er in dieser Verbindung zu erblicken glaubte, lieſs Ludwig sich von seinem unruhigen und erfinderischen Geiste verleiten, den König von Frankreich zu einer Landung in Italien einzuladen, um vermittelst derselben als Rechtsvertreter des Hauses Anjou seine Ansprüche auf die Krone von Neapel geltend zu machen. Eine verzweifelte Unternehmung, die aber, wenn

v) *Guicciardini Storia d'Italia. Lib. I.*

sie gelang, ihn auf immer von allen Besorgnissen befreite, wovon er sich nicht losmachen konnte, so lange noch das Haus Aragonien auf dem angeerbten Throne von Neapel safs. In dieser Absicht schickte Ludwig gleich zu Anfang des Jahres 1493 den Grafen von Belgioioso mit geheimen Aufträgen nach Frankreich ab. Weil er sich aber der Dazwischenkunft Karl's VIII. nur im Nothfalle bedienen wollte, so versäumte er keine Gelegenheit, die übrigen Mächte Italiens in sein Interesse zu ziehen. Besonders suchte er sich enger dem Papst anzuschliefsen, der aufser jener vorerwähnten öffentlichen Beleidigung, die er vom Könige von Neapel erduldet hatte, noch mehr insgeheim seinem gekränkten Stolz und seiner persönlichen Rachgier Genugthuung zu verschaffen wünschte. Schon seit seiner Erhebung auf den heiligen Stuhl gingen alle seine Bestrebungen auf die Vergröfserung seines Hauses, und bald nachher hatte er es gewagt, eine Vermälung seines jüngsten Sohns, Gottfried, mit Sancia von Aragonien, der natürlichen Tochter des Herzogs Alfons von Calabrien, in Vorschlag zu bringen, weil er hoffte, sein Sohn würde mit ihr ein ansehnliches Stück Landes im Gebiete von Neapel erhalten. Alfons, der den Papst verabscheute, und dessen Stolz sich wahrscheinlich durch diesen Antrag beleidigt fühlte, fand Mittel, den ganzen Plan zu vereiteln. Ludwig Sforza und der Papst theilten einander ihre Erbitterung gegen das Haus Aragonien durch den Cardinal Ascanius Sforza mit, der damals von Alexander das bedeutende Amt eines Vicekanzlers des heiligen Stuhls erhalten hatte; und den 21. April 1493 x) wurde ein Bündnifs zwischen dem Papst, dem Herzog von Mailand und den Venetianern geschlossen, welche letztere Ludwig Sforza für die Verbindung gewonnen hatte. Vermöge dieses Bündnisses, welches den Angelegenheiten Italiens eine neue Gestalt gab,

x) *Guicciardini, L. I. p.* 11. und *Muratori, Vol. IX. p.* 568.

verpflichteten sich die Theilnehmer zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihres Gebiets. Auch sollte der Papst von seinen Gehülfen in der Besitzergreifung der Güter und Festungen, die Virginius Orsini besetzt hatte, unterstützt werden. Allein obgleich alle zu diesem Bunde gehörigen Staatsschriften im Namen Johanns Galeazzo, als rechtmäſsigen Beherrschers von Mailand, ausgefertigt waren, so wurde doch in einem besondern Artikel Ludwig zur obersten Leitung der Geschäfte berechtigt.

Diese Schritte muſste nothwendig das Haus Aragonien als das Vorspiel eines nahe bevorstehenden förmlichen Krieges betrachten; daher erregten sie denn auch ängstliche Besorgnisse in dem Gemüthe Ferdinands, der wohl wuſste, wie wenig er sich bei einem feindlichen Einfall in sein Reich auf den Beistand seines Adels und seiner mächtigen Vasallen verlassen konnte. Schon die nächsten Folgen, welche sich von solcher Verbindung vorhersehen lieſsen, bewogen daher das Haus Aragonien, sich näher an den Staat von Florenz anzuschlieſsen, und Peter, das Oberhaupt desselben, machte nun aus seinem Verhältniſs zu Ferdinand kein Geheimniſs mehr. In der ersten Hitze war sogar zwischen Petern und Alfons, dem Herzog von Calabrien, der Vorschlag zur Sprache gekommen, daſs sie beide sich mit Prosper und Fabricius Colonna verbinden, und nach dem Plane des Cardinals Julian della Rovere, des erklärten Feindes von Alexander, gerade auf Rom losgehen sollten; eine Unternehmung, die höchst wahrscheinlich gelingen muſste, sobald die Orsini, über welche Peter von Medici viel vermochte, damit einverstanden waren. Allein Ferdinand wollte an diesem kühnen Wagestücke keinen Antheil haben; er hielt es für rathsamer, die Erbitterung seiner Feinde zu besänftigen, ja sogar ihre Wünsche einigermaſsen zu befriedigen, als sich in einen Streit einzulassen, von dem er den ungünstigsten Erfolg vorherzusehen glaubte. Daher entschloſs er sich nicht allein, den Ansprüchen des Papstes

auf die Güter des Virginius Orsini keinen Widerstand entgegen zu setzen, sondern er fand sogar Mittel, die Familientraktaten seines Hauses mit der Familie des Papstes erneuern zu lassen. Diese Vorschläge nahm Alexander mit der gröfsten Bereitwilligkeit an, und so kam nun endlich die Vermälung Gottfrieds Borgia mit Sancia von Aragonien vorläufig zu Stande, jedoch, weil beide noch sehr jung waren, unter der Bedingung, dafs sie erst späterhin wirklich vollzogen werden sollte *y*).

Als Ludwig Sforza von diesem Bunde und dem Abfall des Papstes Nachricht erhielt, zitterte er für die Fortdauer seiner angemafsten Gewalt, und eilte nun um so mehr, die schon angefangene Unterhandlung mit Karl VIII. zu Stande zu bringen. Dieser junge König, der einzige Sohn Ludwigs XI., hatte nach des Vaters Tode im J. 1483 als ein zwölfjähriger Prinz den Französischen Thron bestiegen. War er gleich zur Ausführung grofser Unternehmungen vom Schicksal bestimmt, so schien doch die Natur ihn weder dem Körper, noch dem Geiste nach mit den Eigenschaften eines Helden ausgerüstet zu haben. Er war klein und schlecht gewachsen, hatte bleiche Wangen, einen grofsen Kopf, schmächtige Glieder, und so ungewöhnlich breite Füfse, dafs man behauptete, er habe mehr als fünf Zehen. Seine Gesundheit war äufserst schwach, und Niemand hielt ihn für fähig, die Beschwerden des Krieges auszuhalten. Am Geiste war er eben so schwach, in gänzlicher Unwissenheit erzogen und von allem Umgange mit Menschen entfernt gehalten worden. Die ängstliche Furchtsamkeit, die er bei manchen Gelegenheiten verrieth, übersteigt beinahe allen Glauben *z*). Bei allen diesen Mängeln,

y) Dieser Vergleich wurde den 12. Juny 1493 geschlossen. S. *Murat. Annal. IX.* 569.

z) *Commines* gibt zu verstehen, Karl habe sich über den Tod seines dreijährigen Sohnes beinahe gefreut, *parcequ'il étoit*

welche in natürlichen Anlagen sowohl als in seiner Erziehung ihren Grund hatten, besaſs er doch einen gewissen Ehrgeiz; aber es war der Ehrgeiz einer kleinen Seele, die, geblendet vom Glanze des Gegenstandes ihrer Wünsche, weder die Gefahren erblickt, die mit dem Erwerbe, noch die Folgen, die mit dem Besitze dieses Gegenstandes verbunden sind. Die listigen Vorspiegelungen von Ludwig Sforza waren ganz darauf berechnet, ein solches Gemüth einzunehmen; so wie aber Karl anfing, sich Hoffnung zu machen, daſs jener Entwurf gelingen werde, erweiterten sich allmälich seine Aussichten, und er glaubte zuletzt, die Eroberung von Neapel nur als das Mittel betrachten zu müssen, den Türkischen Thron umzustoſsen und sich selbst zum Kaiser im Orient zu erheben. Diesen Gedanken, der den Stolz und den Aberglauben des Königs nährte und beschäftigte, unterhielt Ludwig mit gröſster Sorgfalt. Um seinen Vorschlägen mehr Eingang zu verschaffen, schickte er eine glänzende Gesandtschaft nach Paris, die aus dem vornehmsten Mailändischen Adel bestand, und an deren Spitze der Graf von Belgioioso sich befand, der schon vorhin den Gesandtschaftsposten dort bekleidet hatte. Dieser wuſste mit vieler Menschenkenntniſs und durch unablässige Thätigkeit den König zu der erwähnten wichtigen Unternehmung zu ermuntern. Er versicherte ihn von dem schleunigen und wirksamen Beistande, den er von seinem Herrn zu erwarten hätte, indeſs die übrigen Staaten von Italien entweder ihnen beitreten, oder wenigstens ruhig zusehen würden. Zugleich schilderte er ihm, wie schwach die

bel enfant, audacieux en parole, et ne craignoit point les choses que les autres enfans sont accoutumés à craindre. Er scheine sich also gefürchtet zu haben, dieſs Kind möchte ihn einst verdunkeln oder gar seiner Krone gefährlich werden; *car le roi ne fut jamais que petit homme de corps et peu étendu, mais il étoit si bon, qu'il n'est pas possible de voir meilleure creature. Mémoires, L. VIII. p.* 248.

Hülfsquellen des Königs von Neapel, und wie beide, Ferdinand und sein Sohn, dem Adel des Königreichs so verhafst seyen, eine Behauptung, deren Wahrheit die Fürsten von Salerno und Bissignano, die an dem Französischen Hofe Schutz gegen Ferdinands Rache gesucht hatten, noch mehr bestätigten. Diese Vorstellungen fanden bei dem König Karl einen für Ludwig so erwünschten Eingang, dafs er nicht allein die Wiedereroberung des Königreichs Neapel zu versuchen, sondern, zur gröfsten Verwunderung seines ganzes Hofes, sogar in eigner Person sein Heer anzuführen beschlofs *a*).

Nach dem Urtheile der gesunden Vernunft und aufgeklärter Staatsmänner waren die Ansprüche des Hauses Anjou und die des Aragonischen gleich ungegründet. Man hat von jeher den Grundsatz angenommen, dafs in jedem Lande die höchste Gewalt nur denen rechtmäfsig zukommen könne, die sie entweder durch Erbfolge oder durch freie Wahl der Nation erhalten hätten. In dem vorliegenden Falle aber leiteten beide Parteien ihr Recht auf die Krone von Neapel von einer Schenkung ab, die ihren Vorfahren geschehen seyn sollte. Um die Gültigkeit dieser Schenkung zu beurtheilen, mufs man sich zugleich auf die Untersuchung der sehr alten Behauptung des päpstlichen Stuhls einlassen, dafs die Könige von Neapel ihre Krone von ihm zu Lehn trügen, und dafs diese in gewissen Fällen, über welche die Päpste sich das Recht der Entscheidung anmafsten, ihm wieder heimfiele. Man setzte dabei voraus, dafs ein Fürst die Macht, die er von einem andern geschenkt erhalten hatte, wieder nach Willkür auf einen dritten übertragen könne, und dafs blofs die Zustimmung der Kirche erforderlich sey, um diese Uebertragung gültig zu machen. Dieser abgeschmackten und verderblichen Behauptung haben

a) *Guicciardini Storia d'Ital. L. I. Muratori Annali, IX.* u. a. O. m. *Corio Storia di Milan. P. VII. p.* 890.

wir alle die Unruhen zuzuschreiben, durch welche Italien etliche hundert Jahre lang ein Schauplatz von Mordthaten und Plünderungen wurde *).

Es mag überflüssig scheinen, Ansprüche gegen einander abzuwägen, die weder eine gesunde Staatsklugheit, noch irgend ein hergebrachtes und willkürliches Gesetz rechtfertigen kann. Könnte Verjährung das, was ursprünglich durch Gewalt und List errungen war, in rechtmäſsiges Eigenthum verwandeln, so müſste man die Gültigkeit der Forderungen des Hauses Anjou anerkennen, welches beinahe zwei Jahrhunderte hindurch in Neapel geherrscht, die Rechte seiner Unterthanen geschützt und ihr Wohl befördert hatte. Als im J. 1442 Renatus durch Alfons von Aragonien vertrieben wurde, verlor das Haus Anjou seinen Besitzstand, und durch mehrere auf einander folgende Vermächtnisse, die kaum in irgend einem Lande von Europa ein Privatvermögen von einem Besitzer auf den andern hätten übertragen können, kamen die Rechte des aus Neapel vertriebenen Hauses an Ludwig XI., der sie auf seinen

*) Hiezu kam noch der öftere Wechsel der angeblichen Lehnsherren des Königreichs Neapel, der Päpste. Der König Ferdinand hatte von seiner Thronbesteigung bis zu seinem Tode mit sechs Päpsten nach einander zu thun. Jeder von ihnen verlangte neue Opfer für dessen Anerkennung. Der erste dieser sechs Päpste, Calixtus III., der alles sein Glück dem Vater Ferdinands verdankte, wandte vor, Ferdinand sey nicht etwan ein uneheliches Kind (denn dieſs war keinem Zweifel unterworfen), sondern ein untergeschobenes, das die Mutter, um den König Alfons zu erfreuen, der durchaus einen Sohn von ihr zu haben gewünscht, gegen ihre leibliche Tochter gleich nach der Geburt heimlicher Weise von geringen Aeltern eingetauscht habe. Diese Aussprengung war nicht bloſs der Anfang, sondern auch die Quelle vieles Ungemachs dieses Königs. H.

Sohn, Karl VIII., vererbte. Auf der andern Seite konnten den Ansprüchen Ferdinands manche wichtige Einwendungen entgegengesetzt werden. Er leitete sie ursprünglich von Manfred, einem unehelichen Sohn und Usurpator ab; sie waren durch die weibliche Linie auf ihn vererbt; seine Familie hatte lange nichts gethan, sie geltend zu machen; die Umstände seiner eignen Geburt gaben manchen Anlaſs, sie zu bestreiten; dieſs alles schien die gegen ihn genommenen Maſsregeln zu rechtfertigen. Aber man muſs nicht vergessen, daſs dieselbe Macht, die das Haus Anjou mit Neapel belehnte, bei einer andern Gelegenheit dem Vater Ferdinands, Alfons, dieses Königreich verliehen hatte. Die oberste lehnsherrliche Gewalt des päpstlichen Stuhls, auf welche beide Theile sich beriefen, muſs daher bei der Entscheidung ihrer beiderseitigen Rechte als gültiger Schiedsrichter anerkannt werden. Alfons hatte bei seinem Tode dieſs Königreich seinem Sohne gegeben, und dieser, er mochte nun zur Erbfolge berechtigt seyn oder nicht, konnte eine Krone, die schon seit undenklichen Zeiten mit eben so wenig Umständen, wie ein Stück Hausgeräthe, aus einer Hand in die andere gegangen war, als Geschenk von ihm erhalten. Wenn also jemals eine Nation in Ruhe zu leben hoffen darf, so konnte Ferdinand auch in Neapel *de jure* und *de facto* als rechtmäſsiger König betrachtet werden *b*).

Bei der Untersuchung dieser und ähnlicher Fragen scheint indeſs weder von den Parteien selbst, noch von denen, die eine Prüfung ihrer Ansprüche angestellt haben, ein Umstand gehörig erwogen worden zu seyn, der es uns mehr als Erbrecht, päpstliche Belehnung und Feudalge-

b) Genauere Kenntniſs der Ansprüche beider Theile auf die Krone von Neapel erlangt man in *Gibbon's Critical researches concerning the title of Charles VIII. to the crown of Naples. Miscellaneous Works*, *T. II.*

bräuche erklären kann, warum Neapel so oft seine regierenden Häuser gewechselt hat. Der Gegenstand der Oberherrschaft ist nämlich nicht etwa nur der Besitz des Bodens und Gebiets eines Landes, sondern auch das Recht, den Menschen zu befehlen, die diesen Boden anbauen und diefs Gebiet bewohnen. Diese sind aber vernünftige Wesen; die Tugenden ihrer Regenten können sie glücklich, ihre Laster können sie unglücklich machen; und sie handeln, wenn gleich nicht immer nach dem Ausspruche der gesunden Vernunft, doch wenigstens nach dem Antriebe der Lage, in welche man sie versetzt. So lange daher ein Fürst sich die Liebe seines Volkes erhält, so lange er dessen Thätigkeit und Muth belebt, ohne es in Wildheit und Grausamkeit ausarten zu lassen; so lange er die öffentliche Ruhe bewahrt, ohne den Charakter der Nation und ihre Selbständigkeit herabzuwürdigen: so lange wird auch immer der Glanz seiner Tugenden den Mangel der Vorzüge seiner Geburtsrechte auf die Krone überstralen. Wenn er aber das Scepter des Königs gegen die Geifsel des Tyrannen vertauscht; wenn er durch wiederholte Beispiele von Raubsucht, Grausamkeit und Unterdrückung, die Liebe und das Zutrauen seiner Unterthanen verscherzt: dann ist schon der Weg zu Neuerungen gebahnt; die Annäherung eines feindlichen Heers wird dann nicht mehr als ein Unglück, sondern als eine Gelegenheit, die Freiheit zu erlangen, betrachtet; die trockne Erörterung allgemeiner Rechtsansprüche mufs dann dringenderen Rücksichten weichen, und die Unterwerfung der Nation unter einen neuen Beherrscher ist dann nicht sowohl die Wirkung des Hanges zur Veränderung, der Feigheit oder der Verrätherei, als vielmehr des in der menschlichen Natur gegründeten unwiderstehlichen Triebes, sich von unerträglichen Lasten und Uebeln zu befreien.

Der Entschlufs Karls VIII., die Eroberung von Neapel zu versuchen, veranlafste, als er in Frankreich bekannt

wurde, sehr verschiedene Urtheile unter dem Adel und den vornehmsten Räthen des Reichs. Viele derselben, wie auch seine nächsten Verwandten, suchten ihn von diesem Gedanken abzubringen. Sie stellten ihm vor, wie unpolitisch es seyn würde, wenn er seine eigne Staaten verlassen wollte; welchen Gefahren seine eigne Person bei einem solchen Zuge ausgesetzt seyn würde, und besonders wie unfähig seine damals ganz erschöpfte Staatskasse sey, den erforderlichen Aufwand zu bestreiten. Sie erinnerten ihn an die Abneigung, welche sein weiser Vater immer gegen die Ausführung dieses Vorhabens sowohl, als gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten Italiens geäufsert; an das Ansehen, welches Ferdinand schon lange in Neapel sich erworben, und welches er durch seinen Sieg über den aufrührischen Adel seines Reichs ganz neuerlich noch mehr befestigt; an den grofsen Ruhm, den sich der Herzog Alfons von Calabrien seit der Vertreibung der Türken aus Otranto als einer der gröfsten Feldherrn in Europa erworben hätte. Allein der Wurf war einmal geschehen, Italien sollte nicht länger seine Ruhe und Glückseligkeit ungestört geniefsen, und Karl, anstatt den Rath seiner Freunde zu hören, dachte nur auf Mittel, seinen Plan so schnell als möglich auszuführen. Die Gröfse der Sache weckte in ihm eine Thatkraft, die vorher keiner ihm zugetraut hatte. Sein Feuer theilte sich auch dem Volke mit, und ward bei diesem noch durch die Vorstellung erhöht, die Eroberung von Neapel sey nur der erste Schritt, wodurch die Eroberung von Constantinopel und die Verbreitung der katholischen Religion über das ganze Morgenland vorbereitet werden müfste. Der unwissende Pöbel ist nie muthiger, ich möchte fast sagen, blutdürstiger, als wenn er glaubt, die Sache der Religion zu vertheidigen. Karl war schlau genug, diese Erfahrungswahrheit zu benutzen, und gab defshalb vor, er unternehme diesen Feldzug, um einem besondern Rufe des Himmels zu folgen, und uralte Weifsagungen zu erfüllen, die ihm nicht allein den Thron von

Constantinopel, sondern auch das Königreich Jerusalem verhieſsen *c*). Aus allen Provinzen Frankreichs strömten ganze Schaaren seiner Unterthanen, Hohe und Niedere, herbei, um Ehre und Gefahren dieses Feldzugs mit ihm zu theilen. Da er nun überdieſs noch eine Anzahl fremden Kriegsvolks in Sold nahm, so stand er bald an der Spitze eines Heers, dessen Gröſse verschieden angegeben wird, wenigstens aber, alle kleinern Abtheilungen zusammengerechnet, bei seinem Auszuge funfzigtausend Mann betragen haben muſs.

Ehe aber Karl mit einiger Sicherheit den Feldzug eröffnen konnte, hatte er noch verschiedene wichtige Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die vornehmsten Mächte von Europa muſsten entweder seinen Plan begünstigen, oder nur nichts dagegen haben. Zwar stand er in freundschaftlichem Vernehmen mit dem König von England, Heinrich VII., allein mit dem König Ferdinand von Spanien,

c) Einige der vielen Schriften, die über diesen Feldzug in Frankreich herauskamen, findet man bei *Foncemagne* in den *Eclaircissemens historiques sur quelques circonstances du voyage de Charles VIII. en Italie.* S. *Mémoires de l'Acad. des Inscr. Tom. XVII. p.* 539. Da liest man unter andern in einem Stück unter dem Titel: *La prophetie du roi Charles VIII. de ce nom, par maitre Guilloche de Bordeaux* folgende Stelle:

„*Il sera de si grandes batailles*
„*Qu'il subjugera les Ytailles.*
„*Ce fait, d'ilec il s'en ira*
„*Et passera dela la mer*
„— *Entrera puis dedans la Grèçe,*
„*Ou, par sa vaillant prouesse*
„*Sera nommé le roi des Grecs;*
„*En Jerusalem entrera,*
„*Et mont Olivet montera etc.*“

und mit Maximilian, dem Römischen König, war er in Streitigkeiten verwickelt. Der erstere hatte einst von Ludwig XI. hunderttausend Dukaten geborgt, und ihm zur Sicherheit die Grafschaften Perpignan und Roussillon verpfändet. Als aber einige Jahre nachher Ferdinand die Summe zurückzahlen wollte, weigerte sich Ludwig, die beiden Grafschaften, die ihm sehr gelegen waren, wieder herauszugeben. Diefs Beispiel öffentlicher Wortbrüchigkeit veranlafste von Seiten Spaniens Klagen und Verwahrungen, auf welche aber weder Ludwig noch sein Nachfolger die geringste Rücksicht nahmen. Sobald indessen Karl sich zum Feldzug in Italien entschlossen hatte, bot er Ferdinanden die Zurückgabe beider Grafschaften auf eine so verbindliche Art an, dafs er mit Sicherheit hoffen konnte, ihn dadurch zu seinem Freunde zu machen. Er schickte einen Gesandten nach Madrid, zu erklären, dafs zwar, so lange Frankreich gegen den verstorbenen Kaiser Friedrich, gegen den König von England und die Herzoge von Burgund und Bretagne habe kämpfen müssen, weder sein Vater, noch er, auf die Vorstellungen und Drohungen der Krone Spanien habe achten und jene Provinzen zurückgeben können; da er aber jetzt jene Feinde besiegt, oder mit sich ausgesöhnt, und keinen Angriff zu besorgen habe, so sey er bereit, jene Pfänder wieder auszuliefern, und bitte sich dafür nichts, als die Freundschaft und eine nähere Verbindung mit dem König Ferdinand aus. So geschah nun auch wirklich die Uebergabe der beiden Grafschaften, und bald darauf wurde zwischen beiden Königen ein Bund geschlossen, durch welchen sich Ferdinand feierlich verpflichtete, ungeachtet seiner engen Verbindung mit dem König von Neapel, dem er durch Bande der Blutsfreundschaft und der Schwägerschaft angehörte, dennoch in die Angelegenheiten dieses Hauses sich nicht mischen zu wollen *d*). Allein Karl hielt sich

d) Die beiden Könige waren Geschwister-Kinder, und Ferdinand von Neapel hatte nach dem Tode seiner ersten Gemalin

durch diesen Traktat, den er mit den Gesandten Ferdinands zu Lyon abschlofs, noch nicht hinreichend gesichert; denn bald nachher schickte er einen eignen Gesandten nach Madrid, dem nicht allein Ferdinand, sondern auch seine Gemalin Isabella und der eben damals mündig gewordene Prinz von Castilien, Johann, gleiches Versprechen noch ein Mal unter einem feierlichen Eide wiederholten.

Die Mifshelligkeit zwischen Karl VIII. und dem Römischen König Maximilian war ungleich schwerer beizulegen. Karl war schon bei Lebzeiten seines Vaters mit Margaretha, der Tochter Maximilians, verlobt, und diese war in ihrer Kindheit bereits nach Frankreich geschickt worden, um in der Mitte ihrer künftigen Unterthanen erzogen zu werden. Als aber die Zeit der Vermälung herannahete, fand sich Karl bewogen, seinen Entschlufs zu ändern und sein Wort zurück zu nehmen. Der Herzog Franz von Bretagne, ein unabhängiger und reicher Fürst, war damals in offenen Krieg mit Frankreich verwickelt, und hatte, um einen mächtigen Freund zu erhalten, in die Vermälung seiner Tochter Anna mit Maximilian gewilligt. Nach des Herzogs Tode dauerten die Feindseligkeiten mit Karl VIII. noch fort, und obgleich Heinrich VII. von England der jungen Herzogin eine Schaar Reiterei zu Hülfe sandte, so bemächtigte sich dennoch das Französische Heer des gröfsten Theils ihrer Besitzungen; die junge Herzogin wurde in ihrer Hauptstadt Rennes eingeschlossen, und mufste sich endlich dem siegreichen Karl unterwerfen. Ihre Jugend und Schönheit, besonders aber der Gewinn, den ihm die Vereinigung ihrer Staaten mit seinem Königreiche versprach, bewog ihn, seine Verlobung mit Margaretha von Oestreich aufzuheben, und nachdem Anna von Bretagne, obgleich ungern, darein gewilligt hatte, seine Hand anzunehmen, wurde die Ver-

sich mit der Schwester des Königs Ferdinand von Spanien, Johanna, vermält.

mälung sogleich vollzogen. Unstreitig war diese Verbindung politisch wohl überlegt; sie sicherte Karln den Besitz einer Provinz, die ihrer Lage nach dazu geeignet war, mit seinen Staaten vereinigt zu werden, und zu gleicher Zeit verhütete sie, dafs das mächtige Haus Oestreich nicht ein zu naher Nachbar von Frankreich werden konnte *e*). Allein für Maximilian war das Verfahren Karls eine doppelte arge Beleidigung, erstlich, weil er ihm seine Tochter zurückschickte, und zweitens, weil er ihm seine verlobte Braut mit Gewalt entrifs. Indessen war damals Maximilian nicht gerüstet, Krieg anzufangen, und bald traten Unterhandlungen ein, bei welchen Ludwig Sforza einen wichtigen Mittelsmann machte. Im Jahr 1493 schlossen beide Könige einen Vertrag, Kraft dessen Margaretha nebst dem ihr bestimmten Brautschatz ihrem Vater zurückgeschickt, und Karl von seinem gegebenen Worte entbunden wurde *f*). Ludwig besänftigte den Groll Maximilians dadurch, dafs er ihm seine Nichte, Bianca Maria, empfahl, die auch bald darauf seine Gemalin wurde, und Margaretha, seine Tochter, ward mit Johann von Castilien, dem Sohn und Erben Ferdinands und Isabellens von Spanien, vermählt, nach dessen Tode im J. 1497 sie den Herzog Filibert von Savoyen heirathete.

Auch verliefs Karl sich bei seiner Rüstung gegen Neapel nicht blofs auf die Versicherung, die ihm Ludwig Sforza von der Stimmung der übrigen Italienischen Staaten

e) *Mémoire sur le mariage de Charles, Dauphin etc.* in *du Mont, Vol. III.* §. 11. *p.* 404. *Baconis Hist. Henr. VII.* Die oben erwähnten Begebenheiten veranlafsten mancherlei sonderbare Untersuchungen, vergl. Anhang, Nr. XXIV.

f) *Corio, P. VII. p.* 898. (Die nähere, zum Theil auch richtigere Beschreibung der Umstände dieser zwiefachen zerschlagenen Vermälung gibt *Hegewisch* Gesch. der Regierung Kais. Maximil. I. Th. I. S. 63. H.)

gab; er schickte in der Stille überall seine Botschafter aus, um durch sie wenigstens die Gesinnungen der Höfe kennen zu lernen, wenn er auch nicht das Versprechen einer wirklichen Hülfe erlangen könnte. In der Bewerbung um ihren Beistand versprach er sich das meiste von der Erklärung, daſs er die Wiedereroberung von Constantinopel zu unternehmen entschlossen, und die ganze Christenheit verbunden sey, ihn zu diesem groſsen und frommen Zwecke zu unterstützen. Um diese Absicht noch glaubhafter zu machen, nahm er den Titel eines Königs von Sicilien und Jerusalem an. Vorzüglich aber bemühte er sich, Florenz und den Papst von dem Bündniſs mit Ferdinand wieder abzuziehen. Die Antwort, welche er von Florenz erhielt, war zweideutig und unbefriedigend. Man äuſserte zwar unter der Hand die günstigsten Gesinnungen gegen ihn, aber zugleich die Besorgniſs, daſs wenn diese kund würden, der König von Neapel dadurch zur Rache gereizt werden, in das Gebiet von Toscana einfallen, und dieses alsdann der Schauplatz des Krieges werden könnte. Diese Besorgnisse äuſserte die Regierung von Florenz durch ihr Oberhaupt, Peter von Medici. Aber unter den Einwohnern der Stadt verbreitete die Nachricht von Karls Absichten unglaubliche Freude, weil viele Peters Feinde waren, und in den Verwirrungen eines Kriegs Mittel zu finden hoften, ihn von seinem Posten zu verdrängen. Unter den Anhängern dieser Gegenpartei zeichneten sich durch Reichthum und Rang besonders zwei aus, Lorenz und Johann, beide Söhne Peters Franz von Medici, und Enkel des ältern Lorenz, des Bruders von Kosmus, mit dem Beinamen *Pater Patriae*. Diese jungen Männer, voll Eifersucht auf den entscheidenden Einfluſs, den Peter und sein Bruder auf die Angelegenheiten des Staats behaupteten, hatten sich bemüht, durch ihre Freigebigkeit und Leutseligkeit, besonders aber durch den Muth, womit sie die Freiheiten und Rechte des Volks vertheidigten, die Liebe desselben zu gewinnen, und dieſs war ihnen einigermaſsen gelungen. Von ihnen und ihren

Freunden hatten Karls Abgesandte insgeheim die Versicherung erhalten, ihn, wenn er bei seinem Vorsatze beharren würde, nicht allein aus allen Kräften zu unterstützen, sondern auch eine grofse Summe Geldes zur Deckung der Kriegskosten herbeizuschaffen. Ihr Betragen hatte indefs Verdacht und Aufmerksamkeit erregt. Sie hatten schon dadurch eine entschiedene Anhänglichkeit an den König von Frankreich verrathen, dafs sie Ehrenstellen von ihm annahmen; und als man vollends sicher wufste, dafs sie mit ihm im Briefwechsel ständen, wurden sie auf Befehl Peters von Medici verhaftet, dem man nachher Schuld gab, er habe seinen Privathafs gegen sie befriedigen und die Gelegenheit benutzen wollen, ihr Leben seiner Rache aufzuopfern *g*). Ihr Vergehen lag indefs am Tage, und nur nach langwierigen Untersuchungen wurde durch Vermittlung mächtiger Freunde ihr Urtheil dahin gemildert, dafs sie auf ihre Landgüter nahe bei Florenz verbannt seyn sollten. Aber bald nachher entwichen sie von da nach Frankreich, wo sie durch ihr Zureden den König bewogen, bei seinen Forderungen zu beharren.

Um dem König von Frankreich jenes Verfahren in einem milderen Lichte vorzustellen, und wo möglich seiner Gunst, wenigstens seiner Nachsicht sich zu versichern, wurden der Bischof Gentilis von Arezzo und Peter Soderini, der späterhin auf Lebenszeit zum Gonfalonier ernannt worden ist, als Gesandte der Republik nach Frankreich geschickt *h*). Sie fanden den König zu Toulouse, und baten ihn, als sie vorgelassen wurden, sehr dringend, dafs er doch die Bürger von Florenz nicht nöthigen möchte, bei

g) *Nardi* behauptet, es wären hinlängliche Gründe zum gerichtlichen Verfahren gegen die beiden Brüder vorhanden gewesen, und diese ihm erst mehrere Jahre nachher bekannt geworden. *Hist. Fiorent. L. I. p.* 10.

h) *Ammirato Istorie Fiorentine III.* 190.

dem obwaltenden Streit öffentlich eine Partei zu nehmen, weil sie dadurch den gröfsten Gefahren sich blosstellen würden. Sehr schlau erhoben sie den Ruhm seines Namens, die Gröfse seiner Staaten, die Zahl und den Muth seiner Truppen; zugleich aber erinnerten sie ihn daran, dafs die furchtbare Gebirgskette der Alpen ihn von Italien trenne, und dafs daher leicht Florenz, indessen er ihm zur Hülfe herbeieilte, ein Opfer der verdienten Rache Ferdinands werden könnte. Ueberdiefs versicherten sie, dafs er, sobald jene Hindernisse überstiegen und seine Heere in Italien angelangt seyn würden, alle Unterstützung, die sie nur geben könnten, bei ihnen finden sollte. Die Absicht dieses Vortrags war zu sichtbar, als dafs Karl sie nicht hätte wahrnehmen sollen. Auch wurde er darüber so entrüstet, dafs er nicht allein den Gesandten befahl, ihm aus den Augen zu gehen, sondern auch die Drohung hinzufügte, er werde sogleich alles Eigenthum der Florentiner in seinen Staaten in Beschlag nehmen und ihre Bürger daraus forttreiben lassen; und obgleich seine Räthe ihn von der Ausführung dieses Vorhabens noch zurückhielten, so befahl er doch, die Agenten Peters von Medici sogleich aus Lyon zu verweisen, wo diese Familie schon seit langen Jahren Wechselgeschäfte getrieben hatte. Hierdurch gab er zugleich deutlich zu verstehen, welcher Person er jene Bedenklichkeiten der Florentiner zuschriebe *i*).

Karl hatte, um die Absichten Alexanders VI. genau zu erforschen, eine zweite Gesandtschaft nach Rom geschickt, an deren Spitze sein Feldherr und vertrauter Freund d'Aubigny stand. Der Zweck dieser Sendung war, durch Versprechungen oder Drohungen die Belehnung mit Neapel von dem Papste zu erhalten. Hatte vorher Alexander, nach der Versicherung einiger Schriftsteller, den König zu diesem Feldzuge mit ermuntert, so trug er jetzt kein Beden-

i) *Guicciardini Storia d'Italia.* L. I. 1. 32.

ken, andere Gesinnungen zu äufsern. Er bat den König inständigst, zu bedenken, dafs das Haus Aragonien von dem päpstlichen Stuhle drei Mal mit Neapel belehnt worden sey, indem bei der Belehnung Ferdinands auch sein Sohn Alfons das Erbrecht in demselben erhalten habe; dafs man beiden den Besitz ihres Lehens nicht streitig machen könne, so lange nicht Karl ein näheres Recht gerichtlich erwiesen habe, welchem allein die Belehnung keinen Eintrag thun würde, weil dabei die Clausel ausdrücklich hinzugefügt worden sey: dafs dadurch Niemandes Rechte gekränkt werden sollten. Er fügte endlich hinzu: da das Königreich Neapel unter dem unmittelbaren Schutze des heiligen Stuhls stehe, so könne er unmöglich glauben, dafs der allerchristlichste König diesem so offenbar zuwider handeln, und ohne seinen Beitritt feindliche Angriffe auf diefs Königreich wagen würde; vielmehr dürfte es der bekannten Mäfsigung und der Würde des Königs angemessener seyn, seine Ansprüche auf dem Wege des Rechts geltend zu machen, in welchem Falle Alexander, als einzig befugter Richter, gar gern die Gründe beider Parteien anhören und prüfen werde. Diese Vorstellungen wiederholte er noch ein Mal nachdrücklicher in einem apostolischen Breve, worin er den König von Frankreich ermahnte, mit den übrigen Mächten von Europa gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit sich zu vereinigen und seine Ansprüche auf Neapel der Entscheidung des päpstlichen Gerichtshofes zu unterwerfen *k*). Diese Ermahnungen, weit entfernt, den König

k) Obgleich *Guicciardini*, *Rucellai* und andere Italiänische Geschichtschreiber jener Zeit ausdrücklich behaupten, Karl VIII. sey von Alexandern zur Eroberung von Neapel ermuntert worden, welche Behauptung spätere Schriftsteller auf das Ansehen jener wiederholen; so habe ich es doch nicht gewagt, ihnen hierin beizutreten. Denn 1) erwähnt *Commines*, der die Beweggründe Karls zu dieser Unternehmung weitläufig auseinander setzt, nicht mit einem Worte eine

auf andere Gedanken zu bringen, erbitterten ihn vielmehr so sehr, daſs er laut drohete, den Papst abzusetzen *l*).

Savoyen, Venedig und andere Staaten Italiens bezeugten den Französischen Gesandten in allgemeinen Ausdrükken ihre gröſste Ehrfurcht gegen den König, aber zugleich ihre Abneigung, in einen so gefährlichen Streit sich zu mischen; nur der Herzog von Ferrara, der zwar die Tochter Ferdinands von Neapel zur Gemalin hatte, aber durch Frankreichs Hülfe seine mächtigen Feinde, die Venetianer, zu demüthigen hofte, trug kein Bedenken, den Französischen

solche päpstliche Einladung; er schreibt im Gegentheil den Entschluſs des Königs einzig auf Rechnung der Ueberredungskünste Ludwigs Sforza, und erzählt, er habe den Perron de Basche als Gesandten nach Rom geschickt, wahrscheinlich, um die Gesinnungen des Papstes zu erforchen, den er nur irrig Innocenz nennt, s. *Mémoires, L. VII. Chap.* 2. Ferner 2) wird in dem Briefe Ludwigs Sforza an Karl VIII., den uns *Corio p.* 891 mittheilt, der Papst gar nicht genannt, obgleich mehrere andere Mächte dort angeführt sind, die der Unternehmung günstig seyn würden. 3) In dem daselbst eingerückten Breve ist nichts enthalten, was uns vermuthen lieſse, der Papst habe früher andere Gesinnungen gehegt, als die er hier äuſsert, wo er ausdrücklich jede Einmischung Karls in die Angelegenheiten Italiens miſsbilligt. Guicciardini, ein erklärter Feind Alexanders, hat diesen Gegenstand nicht mit seiner sonstigen Genauigkeit untersucht, und daher kann der Leser in dieser sonst sehr ausführlichen Erzählung dennoch die wahren Triebfedern einer Unternehmung nicht entdecken, die den Grund zu allen den wichtigen Begebenheiten legte, welche in jenen Geschichtsbüchern erzählt werden.

l) *Benedetti Fatto d'arme del Tarro, tradotto da Domenichi p.* 5. *ed. Ven.* 1545.

Monarchen ganz öffentlich zur Ausführung seines Plans zu ermuntern *m*).

Die Unterhandlungen, welche Karl vor seinem Feldzuge nach Italien einleitete, und die Vorsichtsmaſsregeln, welche er nahm, waren eines weisen Staatsmanns und erfahrnen Feldherrn würdig. Auch betrieb er eifrig die Herbeischaffung der Bedürfnisse, als Vorräthe, Waffen, grobes Feuergeschütz, dessen Gebrauch eben damals erst erfunden war, und von welchem er sich hauptsächlich das Gelingen seiner Unternehmung versprach. Dürfen wir aber einem

m) Ueber das Benehmen des Herzogs von Ferrara bei dieser Gelegenheit sind die Italienischen Geschichtschreiber sehr verschiedener Meinung. Muratori behauptet, er habe Ludwig Sforza nachdrücklich vor der Unvorsichtigkeit gewarnt, den König von Frankreich nach Italien einzuladen. *Annal. IX.* 569. Guicciardini im Gegentheil erzählt, Herkules habe die Unternehmung gefördert, und gibt sehr ausführlich die Beweggründe an, die er dazu hatte. Um zu entscheiden, welcher von diesen beiden vorzüglichen Schriftstellern, deren einer damals lebte, der andere aber aus gleichzeitigen Urkunden schöpfte, Recht habe, muſs man mehrere Quellen vergleichen. Benedetti sagt ausdrücklich, Karl sey von Ludwig Sforza, von Herkules, Herzog zu Ferrara, von dem Cardinal Julian della Rovere und Lorenz (dem Sohne Peters Franz von Medici) eingeladen worden, nach Italien zu kommen. Er gibt dabei einen Grund an, der zugleich einen starken Beweis liefert, daſs Alexander jenem Plane zuwider war, nämlich diesen: der Papst sey einigen Cardinälen so verhaſst gewesen, daſs sie gewünscht hätten, ihn vom Stuhle stoſsen zu können. Und aus Sardi erhellet, daſs Herkules mit Ludwig Sforza dem König bis nach Alessandria entgegen ging. *Hist. Ferrar. L. X. p.* 194. Aus allem diesem läſst sich schlieſsen, daſs Herkules thätig mit geholfen haben müsse, die Franzosen nach Italien herbei zu holen.

Schriftsteller glauben, der in den damaligen Angelegenheiten eine wichtige Rolle spielte, so war das Betragen Karls ein Gewebe von Eigensinn, Uebereilung und Unentschlossenheit *n*). „Der König," sagt er, „hatte weder Geld, noch Kraft zu einer solchen Unternehmung, deren Gelingen allein die göttliche Vorsehung beförderte, die bei dieser Gelegenheit ihre Macht recht augenscheinlich an den Tag gelegt hat. — Er war sehr jung, schwach von Körper, eigensinnig, umgeben von wenigen Menschen, die Klugheit oder Erfahrung besafsen. Von Gelde war er so entblöfst, dafs er vor seiner Abreise hunderttausend Franken von einem Genuesischen Wechsler für ungeheure Zinsen borgen, und auch an andern Orten Hülfe suchen mufste. Er hatte weder Zelt noch Pavillon, und in diesem Zustande trat er den Marsch nach der Lombardei an. Nur ein Umstand schien ihm günstig zu seyn. Er hatte nämlich eine tapfere Leibschaar, die meist aus jungen, obgleich wenig eingeübten Edelleuten bestand. Nothwendig mufste also dieser Feldzug Gottes Werk seyn, der den König beim Ausrücken und bei seiner Wiederkehr begleitete. Denn die Einsicht der Heerführer konnte dabei wenig in Anschlag kommen, ob man gleich gestehen mufs, dafs der Erfolg dem König vielen Ruhm erworben hat *o*)." Noch im Augenblicke der Abreise zeigte Karl, obgleich die Abgesandten von Ludwig Sforza sehr auf Eile drangen, starke Abneigung; so wie seine Rathgeber für oder wider die Sache stimmten, änderte

n) *Mémoires de Commines, L. VII. ch.* 4. *p.* 192.

o) Aus *Giustiniani Annali di Genoa, p.* 249, erhellet, dafs es der Genuesische Wechsler Anton Sauli war, der dem Könige zuerst 70000 und nachher noch 25000 Dukaten in Rom vorschofs. Darf man aus den Zinsen, die der König bezahlte, auf die Unsicherheit des Capitals schliefsen, so wurde dieses Darlehn für ein grofses Wagestück gehalten, denn sie betrugen hundert vom hundert. *A gros interêts pour cent de foire en foire. Commines, L. VII. prooem. p.* 184.

er seinen Entschluſs von einem Tage zum andern. Endlich beschloſs er denn, aufzubrechen, „aber auch dann noch," sagt Commines, „als ich mich schon auf den Weg gemacht hatte, wurde ich wieder zurückgeschickt, weil es hieſs, die Unternehmung sey aufgegeben *p*)." Wie sollen wir nun aber jenen äuſsern Schein von Ausdauer, Klugheit und Groſsmuth mit diesen innern Merkmalen von Geistesschwäche und Wankelmuth vereinbaren? Ich glaube hier die Bemerkung wiederholen zu müssen, daſs die Begebenheiten der Welt sich nach sehr verschiedenen Ansichten darstellen lassen. Der eine Geschichtschreiber erzählt uns das öffentliche Betragen der Könige und ihrer Geschäftsträger, wie sie sich auf dem groſsen Schauplatze zeigen; der andere schleicht hinter die Vorhänge und entdeckt das armselige Maschinenwerk, wodurch alles in Bewegung gesetzt, und die Wirkung hervorgebracht wird, vor welcher wir erstaunen.

Indessen sich Karl so zum Feldzuge rüstete, hatte der scharfblickende Ferdinand bei Zeiten berechnet, welchen Widerstand er solchem Angriff entgegensetzen könnte, und war dabei nicht wenig in Angst gerathen. Er wuſste gar wohl, daſs die Französische Macht nicht allein ihm, wenn er sich auch aufs äuſserste anstrengte, sondern wahrscheinlich auch allen vereinigten Mächten Italiens, überlegen seyn würde. Auf seine Bundesgenossen konnte er sich nicht fest verlassen, und wenn er auch nicht ihre Falschheit fürchtete, so muſste ihn doch ihr Wankelmuth beunruhigen; er konnte nur erwarten, daſs sie nach Befinden der Umstände handeln, oder mit einem Worte, daſs sie die Partei des Siegers ergreifen würden. Von seinem Verwand-

p) *Commines*, *L. VII. ch.* 4. *p.* 193. „*A la fin le Roy se delibera de partir; et monta à cheval des premiers, esperant passer les monts en moindre compagnie. Toutefois je fus remandé disant, que tout étoit rompu.*"

ten, dem König von Spanien, war keine Hülfe für ihn zu hoffen, denn dieser hatte förmlich abgeschworen, sich in die Angelegenheiten von Neapel zu mischen; und wollte er den Beistand seiner eignen Unterthanen herbeirufen, so erblickte er überall die Vorboten von Aufruhr und Empörung, als die natürliche Folge der Strenge, wodurch er den Adel erbittert und das Volk unterjocht hatte. Unter diesen Umständen hielt er es für das rathsamste, zu versuchen, ob nicht durch geschickte Unterhandlungen und zeitige Unterwerfung die drohende Gefahr abzuwenden wäre. Er fiel darauf, die Vermittlung der Gemalin seines zweiten Sohns, Friedrichs, der Prinzessin Charlotte, einer Verwandtin Karls VIII., die an seinem Hofe erzogen worden war, zu benutzen *q*). Auch schickte er Camillo Pandone, der schon vorher einen ähnlichen Posten in Frankreich bekleidet hatte, als Gesandten an Karl ab, mit dem Erbieten, ihm jährlich eine beträchtliche Abgabe zu zahlen, wenn er den Feldzug einstellen wollte. Allein diese Demüthigung belebte vielmehr die Hoffnungen seines Gegners, anstatt ihn von seinem Vorhaben abzubringen, und der Gesandte mufste wieder nach Hause gehen, ohne auch nur eine öffentliche Anhörung zu erhalten. Er wandte sich nun an Ludwig Sforza, und wurde hier zwar höflich aufgenommen, richtete aber eben so wenig aus; auch konnte er sich in der That nicht viel von diesem unsteten Staatsklügler versprechen, der sich zuletzt selbst in das Gewebe verwickelte, welches er zum Verderben Anderer gesponnen hatte.

Ungeachtet Ferdinand durch Unterhandlungen den Streit beizulegen versuchte, säumte er jedoch nicht, so viel Mannschaft zu sammeln, als er aufbringen konnte. Eine kleine Flotte von vierzig Galliotten wurde i[illegible]ler Eile aus-

q) Friedrich von Aragonien heirathete Anna, die Tochter des Herzogs Amadeus von Savoyen, dessen Schwester, Charlotte, mit Ludwig XI. vermählt war.

gerüstet, und mit vieler Mühe und Kosten wurde auch ein Heer Landtruppen zusammengerafft, welches, alles in allem, ungefähr siebentausend Mann zählte. Indessen sich Ferdinand so gegen die nahende Gefahr zu decken suchte, befreite ihn auf eine wirksamere Art von allen Sorgen sein schneller Tod, der vielleicht durch Verdruſs und Anstrengungen noch mehr beschleunigt worden war. Er starb den 25. Januar 1494 in einem Alter von beinahe ein und siebenzig Jahren *r*).

Die zwischen Ferdinand und Alexander VI. geschlossenen Verträge sicherten indessen die Gunst des Papstes dem Sohn und Nachfolger Ferdinands, Alfons. Dieser erhielt ohne Schwierigkeit die Belehnungsbulle, und wurde den 7. May 1494 zu Neapel mit vieler Pracht von dem Neffen des Papstes, dem Cardinal von Monreale, Johann Borgia, gekrönt, der dazu von Rom ausdrücklich abgeschickt

r) Burchard, der bald nach des Königs Tode eine Reise nach Neapel machte, erzählt: Der König Ferdinand sey auf seinem Landhause Trapergola unpäſslich geworden, und deſshalb nach Neapel zurückgekommen, aber beim Absteigen vom Pferde sinnlos niedergefallen und gleich am folgenden Tage ohne Beichte und Lossprechung gestorben. Umsonst habe ihm sein Beichtvater zugerufen, er solle seine Sünden bereuen, besonders seine Widersetzlichkeit gegen die Kirche; er habe nicht das mindeste Zeichen der Zerknirschung gegeben. *Notices des MSS. du roi, I.* 108. (In *Eccard*'s Handschrift von Burchards Tagebuche heiſst es kurzab: *Obiit sine lux, sine crux. Corp. hist. med. aevi. T. II. p.* 2022. H.) Bernardin Rota hat auf ihn folgende Grabschrift gemacht (*Carm. ill. poet. Ital. VIII.* 156):

Fernandus ſueram, ſelicis conditor aevi,
Qui pater heu patriae, qui decus orbis eram;
Quem timuere duces, reges coluere, brevis nunc
Urna habet; humanis i modo ſide bonis.

war. Gleich nachher ernannte Alfons den berühmten Pontanus zu seinem ersten Geheimschreiber, und wenn wir dem Zeugnifs Neapolitanischer Gelehrten glauben dürfen, so war diefs nicht das einzige Beispiel von Hochachtung für Gelehrsamkeit, welches dieser von ihnen gepriesene König gegeben hat *s*). Auch wurde nun die Vermälung des dreizehnjährigen Gottfried Borgia mit der siebenzehnjährigen Sancia von Aragonien gefeiert, und dabei eine Pracht und Verschwendung getrieben, die mit der bedrängten Lage und den erschöpften Finanzen des Hauses Aragonien sehr abstach. Papst und König theilten in die Wette Gna-

s) Hierauf beziehen sich wohl Sannazars schöne Lateinische Verse, worin er das Leben und die Thaten von Alfons besingt, und manche Umstände erwähnt, die man in den Geschichtschreibern jener Zeit entweder gar nicht oder falsch erzählt findet. *Lib. II. Eleg.* 1. Auch seine Thronbesteigung hat Cariteo besungen, und dabei besonders der vorhabenden Landung in Neapel Meldung gethan. Hierauf spielt er auch in andern Stellen seiner Schriften an, wo er gegen Karl VIII. die höchste Erbitterung und Verachtung zu erkennen gibt, z. B. in folgendem Sonett:

Cantan di chiari autor' le sacre carte,
Che li giganti stolidi, una volta
Con temeraria voglia, audace, e stolta
Tentar salir nella superna parte.
Onde non col favor del ferreo Marte
Ma con la man di Giove, armata e sciolta,
Gli su la vita, con l'audacia, tolta;
E'l sangue e membra lor per terra sparte.
Dal seme de li quai, produtta in terra,
La Simia fu, che i superi beffeggia
Imitando i paterni impii costumi.
Non è dunque miracol che si veggia
Un brutto animaletto ancor far guerra,
Col fero volto, a li celesti numi.

denbezeugungen aus, nur daſs jener die Wohlthaten und Aemter der Kirche verschenkte, dieser hingegen die Einkünfte seiner Staaten verschleuderte, die er zu seiner eignen Rettung so hochnöthig hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde Ludwig, der Sohn des Don Heinrich, eines natürlichen Bruders des Königs, in das Cardinalscollegium aufgenommen, derselbe, der nachher unter dem Namen des Cardinals von Aragonien bekannt geworden ist. Auch erlieſs der Papst dem König für seine Lebzeiten den sogenannten jährlichen Tribut, den Rom so oft, obgleich vergebens, von dem Königreiche Neapel gefordert hatte. Dagegen belehnte Alfons den ältesten Sohn des Papstes, Johann Borgia der schon zum Herzog von Gandia ernannt war, mit dem Fürstenthum Tricarica und andern reichen Krongütern, die jährlich zusammen zwölftausend Dukaten eintrugen, und versprach noch überdieſs, ihm auch beim ersten Sterbfalle eins von den sieben ersten Staatsämtern zu geben. Der zweite Sohn Alexanders, Cäsar Borgia, ward bei dieser Gelegenheit nicht vergessen; man wies ihm einen beträchtlichen Theil der Kroneinkünfte an, damit er als Cardinal seinem Range gemäſs leben könnte. Zweimal hunderttausend Dukaten wurden zum Heirathsgute und zur Aussteuer der Braut ausgesetzt, und bei den Turnieren und Festen, die mehrere Tage lang in Neapel gegeben wurden, schien das Volk und seine Beherrscher die dem Lande bevorstehenden Unglücksfälle auf kurze Zeit zu vergessen. Und nun rüstete sich Alfons zum Kriege. Um zu zeigen, daſs es ihm ein Ernst sey, schickte er den Mailändischen Gesandten nach Hause und legte Beschlag auf die Einkünfte des Herzogthums Bari, welches sein Vater dem Herzog Ludwig Sforza gegeben hatte. Er versuchte sogar, denselben durch ein geheimes Verständniſs mit dem Cardinal Fregoso und Obietto da Fiesco, der damals in Genua viel vermochte, seiner Staaten zu berauben; und um sich auf alle Weise gegen den anrückenden Feind zu verwahren, schickte er eine Gesandtschaft an den Sultan Bajazeth, um ihm vor-

zustellen, daſs die Krone Frankreich die eingestandene Absicht habe, das Ottomannische Reich umzustürzen und ihn unverzüglich um ein mächtiges Hülfsheer zu ersuchen *t*). Die Erfahrungslehren, welche den Privatmann weise machen, scheinen für Regenten verloren zu seyn; sonst hätte Alfons einsehen müssen, daſs die Liebe seines Volks seine sicherste Schutzwehr sey, und daſs er nichts zu befürchten gehabt haben würde, wenn er sich von dieser versichert hätte, da im Gegentheil die Abneigung seines Volks, die vor und nach seiner Thronbesteigung durch mancherlei Beispiele einer unbesiegbaren Härte und Grausamkeit nur immer herrschender wurde, einer innerlichen Krankheit glich, der kein äuſserliches Mittel abhelfen konnte.

Es würde unnütz und langweilig seyn, das Gewebe von Ränken entwickeln zu wollen, welches sich aus den verschiedenen Meinungen, Berathschlagungen und Unterhandlungen der kleineren Staaten Italiens allmälich bildete, deren Gesandte damals wegen des bevorstehenden Feldzugs überall in Thätigkeit waren. So viel aber sieht Jeder leicht, daſs diese unbedeutenden Herrscher, anstatt zur Ausführung eines groſsen und gemeinschaftlichen Vertheidigungsplans zusammenzutreten, vielmehr nur darauf dachten, wie jeder seinen Privatvortheil finden und die hereinbrechenden Unruhen gelegentlich zu seiner Vergröſserung benutzen könnte. Bei dem allgemeinen Brande, der das ganze Staatsgebäude Italiens zu ergreifen drohte, wetteiferten sie also nicht darum, wer das meiste zum Löschen beitragen, sondern wer die meiste Beute aus den Flammen wegschleppen würde.

Jetzt wurde es mit jedem Tage sichtbarer, daſs Karl VIII. ernstlich entschlossen sey, die Eroberung von Neapel zu versuchen. D'Aubigny, einer von seinen erfahrensten Feldherren,

t) *Guicciardini Storia d'Ital. L. I.* 1. 34.

hatte nach seiner Zusammenkunft mit dem Papste, Befehl erhalten, in Italien zu bleiben, wo er bereits ein im Mailändischen Gebiete zusammengezogenes mäſsiges Kriegsvolk anführte *u*), und der gröſste Theil des Italienischen Adels, der sich wenig darum bekümmerte, wem er seine Dienste verkaufte, hatte sich auf Antrieb Ludwigs Sforza und seines Bruders, des Cardinals Ascanius, dazu verstanden, eine bestimmte Anzahl Reiter und Fuſsvolk ins Feld zu stellen. Unter diesen Französischen Söldnern waren einige der vornehmsten Römischen Edelleute, besonders aus den Häusern Colonna, Orsini und Savelli *v*). Dieſs kühne Beispiel von Ungehorsam, welches der Römische Adel zu geben wagte, setzte den Papst in Furcht, und bot ihm einen nur zu scheinbaren Vorwand für die Grausamkeit dar, womit er ihn späterhin verfolgte.

Zur nähern Verabredung der gemeinschaftlichen Vertheidigungsmittel hatten Alfons und der Papst eine Zusammenkunft in dem Städtchen Vico (ungefähr zwanzig Meilen von Rom) bestimmt. Hier erschien demnach Alexander, begleitet von einer groſsen Anzahl Cardinäle, von den Venetianischen und Florentinischen Gesandten, und etwa fünf-

u) *Commines*, der ihn *un bon et sage chevalier* nennt, sagt, er habe *quelques deux cens hommes d'armes* beisammen gehabt; *L. VII. Chap.* 5. Aber *Corio*, ein eben so glaubwürdiger Geschichtschreiber, versichert, es wären *mille cavalli Francesi* gewesen, §. *VII. p.* 927. Dieser tapfere, treue Soldat und weise Rathgeber, dem Karl wohl gröſstentheils das Gelingen des Feldzugs zu verdanken hatte, war ein geborner Schottländer, und wird von Summonte in seiner Gesch. von Neapel, *Vol. III. pag.* 516, *Evcrardo Estuardo* (*Eduard Stuart*) *Scozzese, per sopranome detto Monsignore d'Obegni*, genannt.

v) *Corio* liefert das Verzeichniſs dieser Hülfstruppen, *P. VII. p.* 923.

hundert Mann Reitern. Alfons erklärte ihm mit fruchtloser Demuth, er sey bereit, seine Sache der Entscheidung des heiligen Collegiums und der Gesandten der neutralen Mächte anheim zu stellen *x*). Von dieser Unterredung eilte Alexander nach Rom zurück, mit dem Vorsatz, den Römischen Adel zu unterdrücken, fand ihn aber so gerüstet und die Zahl seiner Anhänger so angewachsen, daſs er es für rathsam hielt, seine Rache auf günstigere Zeiten zu verschieben. Alfons aber beschloſs, die Anführung seines Heers in Person zu übernehmen, und ernannte seinen Bruder Friedrich zum Admiral der Flotte. Er selbst wollte nach Romagna vorrücken und d'Aubigny angreifen, indeſs die Flotte Befehl hatte, nach Genua zu segeln, um den Einwohnern dieser Stadt eine Gelegenheit darzubieten, sich von der Herrschaft des Hauses Sforza zu befreien *y*).

Der Cardinal Fregoso und sein Neffe, auch Obietto da Fiesco und andere Genuesische Verbannte, hatten sich mit Friedrich eingeschifft, der allerlei Brennstoff an Bord genommen hatte, um, wenn er Widerstand fände, die Genuesische Flotte im dortigen Hafen, und die Festungswerke, welche die Franzosen dort vor einiger Zeit angelegt hatten, zu zerstören. Gegen das Ende des Monats Junius segelte die Neapolitanische Flotille, die viertausend Mann nebst einem ansehnlichen Kriegs- und Mund-Vorrath an Bord hatte, von Civita Vecchia ab. Ihre Ankunft im Meerbusen von Spezia wurde sogleich dem Herzog Ludwig von Orleans gemeldet, der dem König Karl vorangegangen war,

x) *Corio Storio di Milan. VII.* 925.

y) Die Anstrengung des Königs wurde von den Gelehrten an seinem Hofe sehr gepriesen. Sannazar hat bei dieser Gelegenheit eins seiner schönsten Gedichte geschrieben, worin er den Soldaten Muth und Entschlossenheit in der Vertheidigung ihres Königs und Vaterlandes einzuflöſsen sucht.

und sich damals zu Asti befand, wo er mit Ludwig Sforza den Plan für den zu eröfnenden Feldzug verabredete. Sogleich nahm er einen auserlesenen Haufen von zweitausend Mann zu Fuſs und fünfhundert leichtbewaffnete Reiter zu sich, und rückte damit nach Genua, wo die Anhänger Frankreichs sieben groſse Schiffe mit schwerem Geschütz ausgerüstet und noch einige kleinere Fahrzeuge segelfertig gemacht hatten, auf welche sechshundert Mann unter dem Befehl des Französischen Generals d'Urfé eingeschifft wurden z). Auch schickten die Genueser einen Vortrab zur Deckung der Küste aus, und als die Aragonier einen Versuch machten, den Portus Veneris zu besetzen, wurden sie mit einigem Verlust abgeschlagen, und zogen sich zurück, um ihre Schiffe auszubessern. Bald darauf aber näherten sie sich wieder der Genuesischen Küste, und es gelang ihnen, bei Rapallo zu landen, wo sie schon anfingen, sich zu verschanzen. Nun übernahm aber der Herzog von Orleans das Commando der Genuesischen Flotte, die seitdem noch mit vier groſsen Schiffen verstärkt worden war, und nachdem er noch tausend Mann Schweizerischer Soldtruppen an sich gezogen hatte, segelte er auf jene Stadt zu, indeſs ein Haufe von Landtruppen unter dem Befehl Antons Maria da Severino und Johanns Adorno längs der Küste zog, um den Herzog und die Flotte zu unterstützen *a*). Beim ersten Angriff wurden zwar die Schweizer von den Neapolitanern zurückgetrieben; als aber die Landtruppen zu ihrer Hülfe herbeikamen, griffen sie von neuem an, und die Neapolitaner, die nun umzingelt zu werden fürchteten, ergriffen die Flucht, nachdem sie zweihundert Mann an Todten und viele Gefangene verloren hatten. Zu diesem Siege trug das schwere Geschütz eines Französischen Schif-

z) *Corio VII.* 927. nennt ihn *Monsignore Orfeo.*

a) *Giustiniani Annali di Genoa, L. V. p.* 249. *b.*

fes, welches den Feind bestreichen konnte, sehr viel bei *b*). Die Genueser zogen die Gefangenen, die in ihre Hände fielen, aus, und liefsen sie alsdann laufen; die Schweizer aber gaben keine Gnade, ungeachtet der Vorstellungen ihrer Mitkämpfer stürmten und plünderten sie die Stadt Rapallo, und waren unmenschlich genug, selbst die Verwundeten in den Krankenhäusern zu ermorden. Die Erbitterung, welche die Nachricht von dieser Grausamkeit in Genua erregte, hätte beinahe das gewirkt, was die Landung der Neapolitaner nicht zu wirken vermochte. Als die Truppen in die

b) Diefs Fahrzeug gehörte dem *Commines.* Er nennt es: „*une grosse galeace (qui étoit mienne) qui patronisoit un appellé Albert Mely, sur laquelle étoit le dict duc et les principaux. Et la dicte galeace avoit grande artillerie, et grosses pieces (car elle étoit puissante) et s'approcha si près de terre, que l'artillerie deconfit présque l'ennemi, qui jamais n'en avoit veu de semblable, et étoit chose nouvelle en Italie.*“ *L. VII. Ch.* 5. *p.* 194. In Italien kannte man indessen schon den Gebrauch der Artillerie seit dem Kriege zwischen Genua und Venedig 1380. Vergl. *Summonte Storia di Napoli III.* 497. (*Corr.* 563.) *Malavolti Storia di Siena, p.* 170. *Guicciardini, L. I.* Der letztere gesteht indefs, dafs die Franzosen diefs teuflische Werkzeug sehr vervollkommnet hätten, und viel schneller und wirksamer zu gebrauchen wüfsten. *Cornazzano, de re militari, L. III. p.* 58 *sq.* beschreibt sehr weitläufig die Erfindung des Schiefsgewehrs. Die gröfsern Gewehre nennt er *Bombardi*, die kleinern *Scopetti* und *Spingarde.*

Nacque cosi madonna la bombarda,
Di quel che venne le cose iterando;
Et due figli hebbe, schiopetto e spingarda.

Wenn er von der Wirkung der Kanone (*bombarda*) redet, setzt er hinzu:

— — *dove va in persona*
Ogni edifizio gli fa riverenza.

Stadt zurückkamen, empörte sich der Pöbel und ermordete verschiedene Schweizer, und der Herzog von Orleans, anstatt mit Siegsgepränge in Genua einzuziehen, mufste verschiedene Maſsregeln zu seiner Sicherheit nehmen, ehe er es wagen durfte, ans Land zu gehen *c*).

Indessen war d'Aubigny mit einer ansehnlichen Verstärkung in Romagna eingerückt, und zog gerade auf das Gebiet von Neapel zu. Ihn abzuwehren, hatte Alfons seinem Sohn Ferdinand, dem Herzog von Calabrien, einen Heerhaufen anvertraut, welcher an Zahl dem Feinde überlegen war, und womit er zwischen den Armen des Po eine Stellung genommen hatte. Hier stand er mehrere Stunden lang dem Feind gegenüber in Schlachtordnung, und erwarb sich durch seinen Muth und seine Besonnenheit viel Liebe bei dem Volke *d*). Eine Zeitlang blieb die beiderseitige Mannschaft ruhig im Lager, obgleich nur eine Meile auseinander; denn d'Aubigny vermied es weislich, sich in ein Gefecht einzulassen. So wie aber der Feind sich verstärkte, mufste Ferdinand sich zurückziehen. Die Nachricht von der Niederlage bei Rapallo, und die Gewiſsheit von der Annäherung Karls VIII. hatte den Muth seiner Leute niedergeschlagen; und zu eben der Zeit, da er durch schnelle und entschlossene Maſsregeln den wankenden Muth der Italienischen Fürsten hätte befestigen sollen, kündigte vielmehr sein Rückzug unter die Mauern von Faenza sein nahendes Verderben an. Hier begnügte er sich, anstatt auf den Feind loszugehen, in einem verschanzten Lager auf Gegenwehr zu denken *e*).

c) *Giustiniani Annali di Genoa, L. V. p.* 250.

d) Um diese Zeit ermahnte Cariteo die Staaten von Italien zur Eintracht, zum Vertrauen und Verein gegen den gemeinschaftlichen Feind in einem schönen Gedichte.

e) *Guicciardini, L. I. Vol. I. p.* 48.

Am 22. August 1494 ging Karl von Vienne über Grenoble und die Alpen nach Turin, wo ihn Bianka, Wittwe des Herzogs Karl von Savoyen, sehr glänzend empfing. Das nähere von dem Aufwande, den sie und ihr Hof bei dieser Gelegenheit machte, hat uns einer aus des Königs Gefolge umständlich beschrieben *f*). In den vielen Diamanten, die dabei mit üppiger Pracht ihren Schimmer verbreiteten, fand Karl ein sehr gelegenes Mittel, seiner erschöpften Kasse zu Hülfe zu kommen. Er borgte diesen unnützen Schmuck und verpfändete ihn sogleich für ein Darlehn von 12000 Dukaten. Uebrigens wurde er mit allem unterhalten, was man, nach dem damaligen Zustande der

f) *Andreas de la Vigne*, Geheimschreiber der Anna von Bretagne, der Gemalin Karls VIII., begleitete den König in diesem Feldzug, und schrieb davon ein Tagebuch in Prosa und Versen, unter dem Titel: *Le Vergier d'honneur*, wovon ein Theil dem Bischof von Angouleme, Oktavian von St. Gelais, zugeschrieben worden ist. Französische Kritiker von Gewicht haben indefs jetzt entschieden, dafs ihm von dem ganzen Buche nichts gehört, als die Elegie auf den Tod Karls VIII. und die Grabschrift dieses Königs. Man hat von diesem Buche zwei Ausgaben, in Folio und in Quart, beide zu Paris ohne Jahrzahl mit Gothischen Lettern gedruckt. Die vor mir liegende in Folio hat folgenden Titel: *Le Vergier d'honneur, nouvellement imprimé à Paris, de l'interprinse et voyage de Naples. Auquel est comprins comment le roy, Charles huytiesme de ce nom, à banière deployée, passa et repassa de journée en journée, depuis Lyon jusqu'à Naples, et de Naples jusques à Lyon. Ensemble plusieurs autres choses, faictes et composées par reverend père en dieu Monsieur Octavien de Sainct Gelais, evesque d'Angoulesme, et par Maistre Andry de la Vigne, secretaire de la royne, et de Monsieur le duc de Savoye, avec aultres.* (Mehr davon *Meusel biblioth. hist. Vol. VII. T. II. p.* 172. H.)

Schauspielkunst schönes und unterhaltendes aufzutreiben im Stande war *g*). Am 6. September verliefs er diese Stadt, und begab sich nach Chieri, wo er wieder einige Tage verweilte, um die Schauspiele und Vorstellungen anzusehen, welche die auserlesensten Damen Italiens in eigner Person gaben, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen, und ihm, als Beschützer des schönen Geschlechts, feierlich den Ritterschlag zu ertheilen *h*). Bei seiner Ankunft in Asti empfing ihn Ludwig Sforza mit seiner Gemalin Beatrix von Este, deren prächtiger Aufzug das Gefolge des Königs in Erstaunen setzte. Hier hatte Ludwig ihm zu Ehren die schönsten Mailändischen Damen versammelt; er behandelte sie mit Aufmerksamkeit und beschenkte sie königlich frei-

g) Diese Schauspiele beschreibt *de la Vigne* folgendermaſsen:

Labeur y vis bien dehait en pourpoint;
Et pastoreaulx chanter de contrepoint
Petits rondeaulx faits dessus leurs hystoires;
Inventions de la loi de nature.
Pareillement de cette descripture
Bien compassées furent illic à flac
Noe, Sem, Cham, y vis en portraiture
Et de la loi de grace leur figure;
Puis Abraham, Jacob et Isaac,
Plusieurs histoires de Lancelot du lac
Celle d'Athenes du gran Cocordillac etc.

h) *Champion de l'honneur des dames.* Von dem Geschmacke des Königs und dem Zartgefühle der Damen, die ihm aufwarteten, kann man sich aus den Stücken selbst eine Vorstellung machen, unter welchen z. B. die Pantomime einer Niederkunft war. *Andreas de la Vigne* beschreibt die ganze Vorstellung in seinen Knittelversen. Schade nur, daſs nach der Natur der Dinge die Neugier des Königs nicht durch Uebernahme der Hauptrolle bei einem Schauspiel dieser Art befriedigt werden konnte. Anhang, Nr. XXV.

gebig *i*). Indessen hätte hier beinahe der ganze Feldzug schon sein Ende erreicht; denn der König wurde von einer Krankheit befallen, die ihn nöthigte, mehrere Tage lang das Zimmer zu hüten, und wobei sogar sein Leben in Gefahr gewesen seyn soll *k*).

i) S. *Corio Stor. di Milan. L. VII. p.* 935. „*Lodovico Sforza mando al Rè molte formosissime matrone Milanese, con alcune delle quali pigliò amoroso piacere, e quelle presentò di preciosi anelli. D'indi per la mutation dell' aere Carlo s'infermò di varuole etc.*"

k) Einige Geschichtschreiber behaupten, es seyen die Kinderblattern gewesen. *Malavolti* in seiner Gesch. von Siena, *III.* 99. sagt, Karl habe ungefähr einen Monat in Asti bleiben müssen. Auch *Commines* nennt die Krankheit des Königs *la petite Verole*, und setzt hinzu, sein Leben sey in Gefahr gewesen. *Benedetti* (*fatto d'arme sul Tarro, p.* 7.) erzählt, die Veränderung der Luft habe dem König ein Fieber zugezogen, „*e mandò fuori alcuni segni che si chiamano epinittide* (επινυκτιδα, Finnen) *i nostri le chiamano Vajuole.*" Aus der völlig zügellosen Lebensart, die der König führte, läfst sich indefs vermuthen, dafs sein Uebel von andrer Natur war, und dafs die ekelhafte Krankheit, die wenige Monate nachher über Italien, und späterhin von dort aus über Europa sich verbreitete, königlichen Ursprungs, und von jener Begebenheit abzuleiten ist. Diese Muthmafsung wird noch durch den Umstand unterstützt, dafs diese Krankheit bei ihrem ersten Ursprung von weit heftigern Symptomen begleitet war, als späterhin, und wahrscheinlich hat ihre Aehnlichkeit mit den Kinderblattern Gelegenheit zu ihrer Französischen Benennung gegeben.

Protinus informes totum per corpus achoras
Rumpebant; faciemque horrendam, et pectora foede
Turpebant; species morbi nova; pustula summae
Glandis ad effigiem, et pituita marcida pingui.

Fracastor. Syphil. L. I, lin. 549.

Noch in Asti erhielt er die Nachricht vom Siege des Herzogs von Orleans zu Genua, und vom Rückzuge Ferdinands. Dennoch verliefs er die Stadt erst den 6. October, an welchem er sich nach Casale, der Hauptstadt des Herzogs von Montferrat, begab. Hier wurde er eben so wie in Turin empfangen, und benahm sich auf gleiche Weise; denn auch hier borgte er der Markgräfin, der Mutter der Herzogin von Savoyen, ihre Juwelen ab, und verpfändete sie in Genua. Darauf eilte er mit seinem Heere nach Pavia, wo zwischen ihm und Ludwig Sforza eine kleine Mifshelligkeit entstand, bis dieser einwilligte, zum Unterpfande seiner Treue die Burg der Stadt in des Königs Hände zu geben. Bei dieser Gelegenheit sprach Karl seinen nahen Verwandten, Johann Galeazzo, den unglücklichen Herzog von Mailand, der als ein Opfer des Ehrgeizes seines Oheims tödtlich krank lag. Die Herzogin Isabella benutzte diesen Umstand, sich dem König zu Füfsen zu werfen, und ihn um Schutz für ihren Gemal und um Verzeihung für ihren Vater und ihre Familie anzuflehen. Allein der Kummer einer Tochter, einer Gemalin und Mutter machte keinen Eindruck auf den abgestumpften Karl, sondern zog ihr nur spöttische Bemerkungen seiner fühllosen Höflinge zu *l*). Der Herzog starb bald nach dieser Unterredung, und Ludwig, der nun alle seine Wünsche erfüllt sah, wurde von einer Bande Söldner und dem niedrigsten Pöbel als regierender Herzog begrüfst. Seine Gemalin, Beatrix, die Tochter des Herzogs Herkules von Ferrara, die Isabellen lange und mit Uebermuth den Rang streitig gemacht hatte, genofs nun, obgleich nur kurze Zeit, die Freude, über ihre Nebenbuhlerin zu triumphiren, die von dem Mailändischen Hofe verwiesen, und genöthigt wurde, in einer dunkeln, feuch-

l) S. Commines Lib. VII. Ch. VI. p. 196. *„Elle avoit meilleur besoin de prier pour son mari, et pour elle, qui étoit encore belle dame et jeune.*

ten Zelle im Schlofs zu Pavia einen Zufluchtsort für sich und ihre Kinder zu suchen *m*).

Wenige Tage nach obiger Unterredung, als der König eben in Piacenza ankam, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Herzogs Johann Galeazzo, und ob er gleich nicht grofsmüthig genug gewesen war, sich für ihn zu verwenden, so erschütterte ihn dennoch jetzt der Gedanke, dafs er nichts gethan habe, ihn zu retten, und er feierte seine Beisetzung mit vieler Pracht und Sorgfalt *n*). Man glaubte allgemein, der Herzog sey an Gift gestorben, welches ihm Ludwig Sforza habe beibringen lassen; und Theodor von Pavia, ein berühmter Arzt, der den König zu ihm begleitet hatte, erklärte, er habe an ihm offenbare Zeichen der Vergiftung wahrgenommen *o*). Nun ergrif Karln ein panisches Schrecken. Das an dem Herzog begangene Verbrechen machte ihn für sein eignes Leben besorgt. Schon war er aus guten Gründen an der Treue Ludwigs zweifelhaft geworden, und hatte beträchtliche Schwierigkeiten gefunden, sein Heer mit Lebensmitteln zu versehen. Hier fing er daher an, ernstlich zu überdenken; ob es rathsam sey, den Zug weiter fortzusetzen? Seine Zweifel wurden durch die Warnung verstärkt, die ihm sein Feldherr und Oberstallmeister d'Orfé ertheilte: dafs er sich vor Verräthern in Acht zu nehmen habe. Diejenigen seiner Begleiter, die ihn vorhin am meisten zu diesem Felduge ermuntert hatten,

m) *Corio, histor. Milanese, VII.* 936. „*Isabella co' i poveri figliuoletti, vestiti di lugubri vestimenti, come prigioniera si richiuse in una camera, e gran tempo stette giacendo sopra la dura terra, che non vide aere.*“ *Bernhard Accolti* führte diese unglückliche Prinzessin in einem Gedichte so redend ein:

Re padre, Re fratel, Duca in consorte
Ebbi, e in tre anni, i tre rapì la morte.

n) *Commines, p.* 179. *Corio, p.* 197.

o) *Guicciardini, Lib. I. p.* 49.

waren nun die ersten, ihn davon abzumahnen, und hätten die Verbannten von Florenz, in der Hoffnung, ihre Nebenbuhler zu unterdrücken, durch ihr dringendes Bitten den König in diesem entscheidenden Augenblicke nicht noch umgestimmt und ihm ihre Dienste erboten, so hätte auch jetzt noch immer das über Italien einbrechende Ungewitter sich wieder zerstreuen können *p*).

So wurden Karls Besorgnisse wieder verscheucht, und er brach den 25. October von Piacenza auf. Er hatte jetzt eine entscheidende Wahl zu treffen, nämlich, ob er lieber durch das Toscanische und Römische Gebiet gerade auf Neapel losgehen, oder sich durch Romagna und die Mark Ancona den Weg dahin bahnen wollte. Das Gelingen des ganzen Feldzugs hing davon ab, ob der König und seine Räthe jetzt einen weisen Entschluſs faſsten. Daſs er den Marsch durch Romagna aufgab, lag nicht daran, weil er etwa den Widerstand des Herzogs von Calabrien gefürchtet hätte, denn dieser hatte sich bereits vor d'Aubigny zurückgezogen, sondern er hatte sehr wohl überlegt, daſs er, ohne entweder mit dem Papst und den Florentinern einen Bund zu schlieſsen oder sie wehrlos zu machen, befürchten müſste, von diesen, während er mit Alfons in Neapel kämpfte, im Rücken angefallen zu werden. Anstatt also nach Bologna vorzurücken, befahl er dem Herzog von Montpensier, einem Prinzen aus dem Hause Bourbon, mit dem Vortrab des Heers nach Pontremoli, einer Stadt am Flusse Magro, der das Toscanische vom Genuesischen Gebiete scheidet, zu ziehen. Hieher folgte ihm Karl mit dem übrigen Volke, nachdem er über die Appeninen gegangen war, und nahm seinen Weg über das Gebirge bei Parma. Von Pontremoli rückte Montpensier durch den Landstrich Luigiana nach Fivizano, einer florentinischen Festung. Hier stieſsen die Schweizerischen Söldner zu ihm, die von Genua zurückka-

p) *Mém. de Commines, Lib. VII. Chap.* 7. *p.* 197.

men und mehrere Stücke schweres Geschütz bei sich führten. Nun wurde also der Angriff gewagt, die Festung mit Sturm eingenommen, und alles, was darin war, niedergehauen. Eine andere Stadt, welche die Fortschritte der Franzosen aufhalten konnte, war das nahgelegene Sarzana, welches der grofse Lorenz von Medici an sich gebracht und unter seiner Leitung befestigt hatte. Es lag zwar nur eine schwache Mannschaft darin, und ihr Befehlshaber hatte weder Erfahrung noch Ruf; dennoch war die Stadt und die Burg Sarzanella, von der sie bestrichen wurde, durch ihre Lage so fest, dafs man es für äufserst schwer hielt, sie mit Gewalt zu erobern. Auch konnten sich die Belagerer nicht lange in einer Stellung zwischen den Bergen und der See behaupten, wo ihnen die Unfruchtbarkeit des Bodens alle Lebensmittel versagte. Diese Festung aber im Rücken zu lassen und vorwärts zu gehen, erlaubte dem König weder seine Sicherheit noch seine Ehre q).

Aus dieser Verlegenheit wurden die Franzosen abermals durch die unglücklichen Zwistigkeiten gerettet, die in Florenz obwalteten. Von der Zeit an, da man die Nachricht von dem Anzuge der Franzosen erfahren hatte, war vorzüglich Peter von Medici ein Gegenstand des Hasses der Bürger geworden, weil sie ihn als die Ursache aller Gefahren betrachteten, von denen sie bedroht wurden. Ihr Vertrauen wieder zu gewinnen, hatte er sich zur möglichsten Gegenwehr gerüstet, die Festungswerke von Pisa und andern Städten der Republik ausgebessert, besonders aber für die Vertheidigung von Florenz gesorgt. Diese Zurüstungen erforderten beträchtliche Kosten, und so gaben die Auflagen, die er erheben mufste, neuen Anlafs zu Klagen. Zwar versuchte er es, durch freiwillige Beiträge der reichern Einwohner dem Mangel abzuhelfen, allein, anstatt bei diesen Unterstützung zu finden, bekam er nichts als

q) *Guicciardini, Lib. I. Commines, VII. 7. 1. p. 50. 51.*

Vorwürfe und Drohungen zu hören. Besorgt und muthlos gemacht durch dieses Betragen, faſste er den übereilten Entschluſs, selbst in das feindliche Lager zu gehen, und zu versuchen, ob er nicht durch zeitige Bewilligung dessen, was die Umstände nothwendig machten, Karls Gunst wieder gewinnen könnte. Er begab sich daher in aller Stille aus der Stadt und eilte nach dem einige Meilen entlegenen Empoli, von wo aus er an die Regierung einen Brief schrieb, der noch jetzt in der Urschrift vorhanden ist, und worin er weitläufig die Gründe auseinander setzt, welche sein Betragen in einer Periode bestimmten, die für sein und seiner Familie Schicksal so entscheidend war *r*). Dieser Brief lautet wörtlich also:

Wohlgeborne, sehr geehrte Väter!

Ich will es nicht versuchen, meine schleunige Abreise zu rechtfertigen; denn ich glaube keinen Fehler zu begehen, indem ich eine Maſsregel nehme, die nach meiner geringen Einsicht nicht allein zur Wiederherstellung der Ruhe in meinem Vaterlande äuſserſt geschickt, sondern auch weniger, als jede andere, mit Gefahr und Beschwerde für den Staat und für dessen einzelne Glieder, mich allein ausgenommen, verbunden ist. Ich bin entschlossen, in Person zu Sr. Allerchristlichsten Majestät mich zu verfügen, weil ich dadurch den Unwillen zu besänftigen hoffe, den der König gegen diese Stadt wegen des Betragens gefaſst hat, welches sie bisher beobachten muſste, um ihren mit andern Staaten eingegangenen Verbindungen Genüge zu thun; denn es scheint mir, als ob der König nur in dieser Hinsicht eine Veränderung wünsche. Da nun ich bisher als die Ursache seines Unwillens betrachtet wurde, so will ich entweder mein Betragen vor dem König rechtfertigen, oder wenigstens seiner Rache lieber meine Person als den Staat bloſsstellen. Schon öfter hat meine Familie das Beispiel einer

r) Das Original s. *Fabron. monumenta ad vit. Leon. X.*

solchen Aufopferung gegeben; ich aber halte mich dazu mehr als irgend einer meiner Vorfahren verpflichtet, weil ich mehr als irgend einer derselben über Verdienst geehrt worden bin. Je weniger ich die mir zugetheilten Auszeichnungen verdiene, desto mehr halte ich mich verbunden, meinen gegenwärtigen Vorsatz auszuführen, und dabei weder Beschwerden, noch Kosten, oder mein Leben selbst, zu achten, welches ich gern für jeden unter ihnen insbesondere, und daher so viel bereitwilliger für die gesammte Republik aufopfern werde. Wahrscheinlich werde ich Ihnen davon bei dieser Gelegenheit einen Beweis geben können; denn entweder kehre ich mit Nachrichten, die Ihnen und der Republik angenehm sind, in Ihre Mitte zurück, oder ich opfere mein Leben dem Versuche auf, Ihnen nützlich zu werden. Ich beschwöre Sie bei der Liebe und Treue, die Sie der Asche meines Vaters, des grofsen Lorenz schuldig sind, und bei der Güte, die Sie immer mir bewiesen haben, der ich Sie immer eben so kindlich, als ihn, geehrt habe, in Ihrem Gebete meiner zu gedenken. Noch bitte ich Sie, wenn vielleicht es der Wille der Vorsehung wäre, dafs ich nicht zu Ihnen wiederkehren soll, meine Brüder und Kinder, die ich Ihrer Sorge übergebe, sich empfohlen seyn zu lassen. Morgen werde ich meine Reise von hier antreten.

Gegeben zu Empoli, den 26. Oktbr. 1494. *Peter von Medici.*

Von Empoli begab er sich nach Pisa, wo er am folgenden Tag an seinen Geheimschreiber, Peter da Bibienna, schrieb, und ihm auftrug, dem Neapolitanischen Gesandten in Florenz zu sagen, dafs er dem Hause Aragonien unwandelbar ergeben sey, und defshalb hoffe, man werde den Schritt, den er jetzt nothgedrungen thue, nicht übel deuten. Wenn er, wie sich erwarten läfst, in seinem Schreiben an die Regierung in Florenz nur solche Gründe zur Rechtfertigung seines Betragens anführt, die allgemein mit.

theilbar waren und den Beifall des Volks erhalten mufsten; so gesteht er dagegen in dem vertrauten Briefe an Bibienna, dafs alle Bürger von Florenz, Freunde und Feinde, ihn verlassen hätten, und dafs es ihm gänzlich an Gelde, ja an Credit fehle, um einen Krieg fortzusetzen, in welchen er und sein Vaterland durch die treue Erfüllung der dem königlichen Hause von Neapel gegebenen Versprechungen verwickelt worden sey s).

Unter diesen wenig versprechenden Aussichtem kam er mit einem kleinen Gefolge im Lager von Sarzana an. Karl ernannte zwei seiner Vertrauten, den Kammerherrn von Piennes und den General Brissonet, um mit ihm zu unterhandeln. Die erste Forderung, welche Peter auch sogleich zugestand, war die Uebergabe der Festung Sarzana an das Französische Heer. Hierauf verlangten sie, dafs auch Pisa, Leghorn und Pietrasanta dem König, so lange er sie nöthig haben würde, geräumt werden sollten. Auch diefs ward bewilligt. Die bereitwillige Einräumung so wichtiger und fester Plätze setzte die Franzosen in Erstaunen, die, wie es scheint, Peters Schwäche verachteten, und sich über seine Leichtgläubigkeit lustig machten t). Da er ungenannt ins Lager gekommen war, so gaben sie ihm den Titel *le grand Lombard;* denn es war damals Sitte alle Italiener überhaupt Lombarden zu nennen u).

s) Dieser Brief ist in *Fabron. monum. ad vit. Leon. X.* abgedruckt.

t) S. *Mém. de Commines, Lib. VII. Chap. VII. p.* 198. „*Ceux qui traictoient avec le dict Pierre, m'ont compté, et à plusieurs l'ont dit, en se ruillant et mocquant de lui, qu'ils étoient ebahis comme si tôt accorda si grande chose, et à quoi ils ne s'attendoient pas.* Auch *Andreas de la Vigne* beschreibt diese Zusammenkunft in seinem *Vergier d'honneur* auf die ihm gewöhnliche platte Art.

u) *Nardi hist. di Fiorenza, L. I. p.* 11.

Diese unglückliche Unterhandlung, bei welcher Peter offenbar die Reise seines Vaters nach Neapel vor Augen hatte, ob er gleich von diesem Beispiel eine verkehrte Anwendung machte, zog ihm vollends den unversöhnlichen Haſs der Florentiner zu, die zwar vorher nichts hatten thun wollen, die Fortschritte der Franzosen aufzuhalten, nun aber sich einbildeten, er habe unnöthiger Weise auf ihre Kosten Karln ein Opfer gebracht. Indeſs scheint dieſs beinahe mehr nur der Vorwand als die wahre Ursache ihres auf ihn geworfenen Hasses gewesen zu seyn; denn längst schon waren mehrere Bürger von Florenz auf das Ansehen der Familie Medici eifersüchtig geworden, und hatten, besonders seitdem Savanarola durch seine heftigen Reden die Gährung noch vermehrte, nur auf Gelegenheit gewartet, den Pöbel zum Aufruhr anzuhetzen. Nun wurde also eine neue Gesandtschaft von fünf Bürgern, unter denen auch Savanarola war, an den König nach Lucca erlassen, um eine Milderung der Bedingungen zu bewirken, die Peter zugestanden hatte. Karl hörte sie aufmerksam an, aber weder die Ueberredungskünste noch die Drohungen jenes Priesters, der sich als einen Botschafter Gottes ankündigte, vermochten den König, von seinen Forderungen etwas nachzulassen. Indessen war diese Maſsregel für Peter von Medici ein genugsamer Beweis, wie unzufrieden man in Florenz mit dem von ihm gethanen Schritte sey, und wieviel Ursache er habe, sich gegen die Wirkungen des Hasses zu verwahren, den wahrscheinlich seine Gegner auf ihn zu laden bemüht seyn würden. Er beredete daher seinen nahen Verwandten, Paul Orsini, der damals einige Truppen im Dienste der Republik anführte, ihn mit denselben nach der Stadt zu begleiten, weil er die Absicht hatte, den aufrührischen Pöbel mit Gewalt einzutreiben, und wie seine Feinde vermutheten, sich zum unumschränkten Beherrscher des Staats zu machen, wozu seine Gemalin, Alfonsina, und die Orsini, seine Verwandten, ihn ermuntert haben sollen. Bei seiner Ankunft verfügte er sich mit einer geringen Begleitung

nach der Gerichtsburg, wahrscheinlich um dort den Bürgern die Gründe seines bisherigen Benehmens aus einander zu setzen. Allein Lukas Corsini, Jakob von Nerli und andere Mitglieder der Regierung kamen ihm entgegen, überhäuften ihn mit Vorwürfen, und verwehrten ihm den Zutritt. Dieſs war die Losung eines allgemeinen Aufstandes, bei welchem die Freunde des Hauses Medici, die den Lärm stillen und die Ruhe wieder herstellen wollten, miſshandelt und geplündert wurden, indeſs Peter nur mit Mühe der Rache des Volks durch die Flucht entkam.

Zu gleicher Zeit bemühte sich der Cardinal von Medici, der weniger als sein Bruder von dem Pöbel zu fürchten hatte, durch liebreiche Vorstellungen und durch den Zuruf: Palle, Palle! (Kugeln!) der eine Anspielung auf sein Familienwappen war, die Ruhe wieder herzustellen. Allein der Zauber war durch die Länge der Zeit verschwunden, und jener Zuruf, der sonst fast immer sichere Wirkung gethan hatte, diente jetzt nur, die Erbitterung noch mehr zu reizen. Das Geschrei und die thätliche Empörung nahm überhand; die Sturmglocke läutete; die Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt; der Cardinal, umgeben von dem Gedränge eines unzählbaren Haufens, konnte nicht aus der Stelle kommen, und Peter nebst seinem Gefolge wurde aus den Fenstern und von den Dächern mit einem Hagelregen von Steinen bedroht. Das Schicksal des Hauses Medici hing von der Entscheidung eines Augenblicks ab, und Peter hatte nur die Wahl übrig, ob er in der Mitte seiner Vaterstadt gegen seine Mitbürger das Glück der Waffen versuchen, oder Florenz verlassen und in einer andern Gegend Italiens einen Zufluchtsort suchen wollte. Er entschloſs sich zu dem letzteren; aber ein unerklärbares Verhängniſs wollte es, daſs er, anstatt ins Französische Lager zu fliehen, wo er wahrscheinlich wegen der Bewilligungen, die ihm den Volkshaſs zugezogen hatten, Schutz und Unterstützung gefunden haben würde, mit seinem Bruder Julian durch das

Thor St. Gallo entwischte, und die Heerstrafse von Bologna einschlug y). Der Cardinal, der entweder weniger Gefahr für sich befürchtete, oder schwerer zu dem Entschlusse kam, seine Vaterstadt zu verlassen, war der letzte von den Brüdern, der aus Florenz ging. Als er sah, dafs das Volk bereits zu den äufsersten Gewaltthätigkeiten schritt, legte er die Kennzeichen seiner Würde ab, und entkam, als Franziscaner verkleidet, unerkannt mitten durch die wüthende Menge nach dem Kloster des h. Markus, wo er für kurze Zeit eine Zuflucht zu finden hoffte, weil seine Vorfahren diefs Kloster gebaut und ansehnlich bedacht hatten. In dieser Hoffnung fand er sich jedoch getäuscht; die undankbaren Mönche verschlossen ihm ihre Pforte und wiesen ihn ab. Nun, da er nirgends mehr Schutz zu hoffen hatte, verliefs er die Stadt, und floh in die verborgenen Klüfte der Appeninen, bis er Gelegenheit fand sich in Bologna wieder mit seinen Brüdern zu vereinigen z).

Kaum hatte die Familie Medici Florenz verlassen, als schon die Wuth des Volks in offenbare Gewaltthaten ausbrach. Der Palast Medici und die Häuser verschiedener vornehmer Staatsbeamten, die man für Anhänger dieser Partei hielt, wurden gestürmt und geplündert. Auch der

y) Diefs geschah den 9. November 1494. S. *Nardi L. I. pag.* 13.

z) S. *Ammirato Ritratti d'huomini di Casa Medici*, in dessen *Opusc. Vol. III. p.* 65. Auf den kurzen Zeitraum zwischen dem Tode des Lorenz von Medici und der Vertreibung seines Sohns, Peter, lassen sich die Lateinischen Gedichte des Lorenz Vitellius, unter dem Titel: *Arborea*, beziehen. In diesen beschreibt er die damals blühende Familie Medici unter dem Bilde eines mächtigen fruchtbaren Stammes; denn ihm ahnete nicht, dafs schon so bald nachher der Mehlthau auf diesen Baum fallen würde. Vergl. *Carm. illustr. Poët. Ital. Vol. XI. pag.* 386.

Wohnung des Cardinals, im Viertel St. Anton, ging es nicht besser; was aber jedem Freunde der schönen Künste immer wehe thun wird, das war die Verwüstung des St. Marcus-Gartens, den der große Lorenz mit vielem Aufwand und unter seiner besondern Aufsicht hatte anlegen lassen. Dieser Garten war unter seinen Händen eine Akademie der Bildhauerkunst, ein Sammelplatz der kostbarsten Ueberreste des Alterthums und die Schule geworden, in welcher sich der Geist eines Michael Angelo entwickelte. Verschmerzen ließe sich allenfalls die Zerstörung der Bilder, womit im Jahr 1434 die Wände des Palastes ausgemalt worden waren, oder der Malereien eines Andreas del Castagno, welche die Verschwörung der Pazzi's im Jahr 1478 vorstellten; allein die Verstümmelung jener Meisterwerke der alten Bildhauerkunst war ein unersetzlicher Verlust für die Fortschritte des ächten Geschmacks, welcher damals noch gleichsam in der Wiege lag; und für diesen Verlust war es nur ein sehr ärmlicher Ersatz, wenn bald nachher die Florentiner durch Donatello ein Bild der Judith verfertigen ließen, welches sie als Sinnbild der Vertreibung eines Tyrannen vor dem Thore des Palastes aufstellten *a*).

An demselben Tage, an welchem die Brüder Medici aus ihrer Vaterstadt flüchten mußten, trug sich in Pisa eine Begebenheit zu, die, so unbedeutend sie auch in ihrem Ursprunge war, dennoch in ihren Folgen eine fruchtbare Quelle von Streitigkeiten und Blutbädern wurde, ja die so-

a) S. *Ammirato Istorie Florentine Vol. III. p.* 223. Bald nach der Entfernung der Familie Medici folgte auch die Zerstreuung von Politians kostbarer Büchersammlung. Gelehrten Bewunderern dieses großen Mannes ist es vielleicht angenehm, das Verzeichniß der Handschriften und übrigen Seltenheiten, die er nachgelassen hat, so wie es der gelehrte Grieche, Johannes Lascaris, entwarf, im Anhange Nr. XXVI. zu finden.

gar dann, als schon von einem auswärtigen Feinde nichts mehr zu fürchten war, die Ruhe und Wohlfahrt Italiens noch fortdauernd störte. Die Bürger von Pisa waren nämlich von einem unversöhnlichen Hasse gegen die Regierung von Florenz beseelt, und bereit, bei jeder Gelegenheit ihre alten Rechte und Freiheiten zu behaupten. Dieser rastlose und unbesiegbare Hang zu unruhiger Thätigkeit war für diese Regierung ein Grund, oder wenigstens ein Vorwand, zu ihrer Sicherstellung so viel strengere Maſsregeln zu ergreifen; allein anstatt hierdurch den Muth der Pisaner zu dämpfen, gab sie nur ihrem Hasse neue Nahrung. Karl VIII. war kaum von Lucca in Pisa angekommen, so sah er sich von einem lärmenden Volkshaufen umgeben, der unter verstelltem Wehklagen und bittern Beschwerden über seine Unterdrücker ihn anflehte, jenes harte Joch zu zerbrechen *b*). Dieſs ernstliche und wiederholte Flehen der versammelten Menge machte tiefen Eindruck auf einige Günstlinge des Königs in seinem Gefolge. Sie äuſserten, die Bitte jener Bürger scheine gerecht und billig zu seyn. Da folgte denn Karl, der sein feierliches Versprechen, Pisa beim Frieden wieder zurückzugeben, vergessen hatte, dem vorübergehenden Gefühle seines Herzens, und gab ihnen ein Zeichen, daſs er ihr Gesuch bewillige. Diese übereilte Versicherung wurde von den Pisanern so erklärt, als ob er ihnen eine völlige Unabhängigkeit zugestehe, und die ausgelassene Freude, die sie darüber empfanden, hatte die unmittelbare Folge, daſs das Florentinische Wappen sogleich in der gan-

b) S. *Andr. de la Vigne, Vergier d'honneur.*
Par grans monceaulx le commun populaire
Deçà, delà s'étoit voulu assire
Pour hault crier en amour volontaire;
Voire si hault, qu'ils ne pouvoyent taire
Libertate, Libertate, chier Sire,
Qui en François vaut autant comme dire,
Helas, Sire, donnés nous liberté etc,

zen Stadt zerbrochen wurde. Auch wurden die Bevollmächtigten von Florenz noch an demselben Tage aus Pisa vertrieben, und nur die Ehrfurcht vor dem König und seinem Gefolge rettete sie von persönlicher Mifshandlung.

Indessen Karl so ohne Aufhalt dem Orte seiner Bestimmung entgegen eilte, hatte d'Aubigny beträchtliche Fortschritte in Romagna gemacht, verschiedene Festungen erobert, und die Wittwe des gewesenen Statthalters Riario von Imola und Forli, Katharina Sforza, genöthigt, im Namen ihres noch sehr jungen Sohns, Oktavians, dem Bündnifs mit dem Papste und dem Könige von Neapel zu entsagen. Sein Anzug gegen Faenza, auf welches er nach erhaltener Verstärkung zueilte, setzte den Herzog von Calabrien so in Schrecken, dafs er sein verschanztes Lager verliefs, und auf den entlegensten ungebahntesten Wegen sich nach Cesena zurückzog. Hier erfuhr er den Aufstand in Florenz und die Uebergabe der wichtigsten Toscanischen Festungen an die Franzosen. Diefs bewog ihn, auch von da in gröfster Eile wieder aufzubrechen und sich in die Nähe von Rom zu begeben. Diese Furchtsamkeit war die Hauptursache, warum die Französische Macht, die im Anfange gleich einem kleinen Bache leicht hätte abgeleitet werden können, allmälich zu einem mächtigen Strome anschwoll, der alles vor sich her wegrifs, und jeden Widerstand unmöglich machte.

Am 11. November begab sich Karl von Pisa nach Empoli, um nach Florenz zu gehen. Aber schon bei seiner Ankunft in dem sechs Meilen davon entlegenen Signa erfuhr er, dafs die Medici wegen der an ihn ausgelieferten Festungen aus der Stadt vertrieben seyen. Diefs liefs ihn besorgen, dafs er bei seinem Einzuge Widerstand finden könnte. Daher mufste d'Aubigny, der nun in Romagna nichts mehr zu befürchten hatte, mit einem Theile seiner Truppen zu ihm stofsen. Hierüber geriethen die Florentiner in grofse Angst,

weil sie befürchteten, er wolle sich ihrer Stadt mit Gewalt bemächtigen *c*). Auch riethen mehrere in seinem Gefolge ihm, diefs zu thun, ja, die Stadt der Plünderung Preis zu geben, weil sie zuerst es gewagt hätte sich ihm zu widersetzen, und sie so zum warnenden Beispiele für das übrige Italien aufzustellen *d*). Die Florentiner liefsen indefs nicht nach, durch ihre Gesandtschaften ihm Vorstellungen zu machen. Vielleicht trugen die reichen Geschenke an ausgesuchten Fleischarten, womit sie sein Lager bey Signa versorgten, einiges zu seiner Besänftigung bei. Auch versäumten sie inzwischen nicht, sich in die beste Fassung zur Gegenwehr zu setzen, wenn etwa der König nicht zu versöhnen wäre. Eine grofse Anzahl bewaffneter Männer aus verschiedenen Gegenden des Toscanischen Gebiets kam unter allerlei Vorwand nach Florenz, und wurde heimlich in die Häuser der Bürger eingelagert. Die im Dienste der Republik stehenden Schutzhauptleute (*Condottieri*) vertheilten ihre Mannschaft auf die geschicktesten Waffenplätze, und hielten sich bereit beim ersten Zeichen, welches die Sturmglocke auf der Gerichtsburg geben würde, unter Ge-

c) Von der Absicht des Königs, Florenz anzugreifen, sagt *de la Vigne:*

Au pont du Signe fut des jours cinq ou six;
Car Florentins mutines et perdus
S'éstoient contre Pierre de Medycys
Qui leurs chateaulx avoit au roi rendus.
Dessus les champs mises ses guettes et gardes
Et leur montra de si bon remise
Que tost après vindrent les ambassades
De Florence, de Sene, et de Venice:
Fait assembler avoit jà tous ses gens
Et amener toute l'artillerie
Pour a Florence, sans ètre negligens,
Y aller faire quelque grand dyablerie.

d) S. *Guicciardini L. I. V. I. p.* 58.

wehr zu treten. Aber bald fielen diese Besorgnisse weg, und am 17. November *e*) zog Karl ruhig und feierlich in Florenz ein. Er selbst ritt unter einem reichen Baldachin, den seine Edelknaben trugen, und wurde von seinem Adel und seinen Herolden begleitet. Die Regierung und die vornehmsten Einwohner bewillkommten ihn und führten ihn zur Kirche Santa Maria del Fiore, wo er den grofsen Altar betrat; darauf begab er sich nach dem für ihn prächtig ausgeschmückten Mediceischen Palaste *f*). Sein Adel und die vornehmsten Kriegsbefehlshaber wurden in die Wohnungen der reichsten Bürger vertheilt. Die ganze Stadt ward, so lange der König da blieb, jede Nacht zur Ehrenbezeugung

e) An demselben Tage starb zu Florenz im 32. Jahr seines Alters der vortreffliche Johann Pikus von Mirandola, der, wenn wir dem Savanarola glauben dürfen, glücklich genug war, einen Platz im Fegefeuer zu erhalten. Diese Nachricht theilte er seinen Zuhörern am Schlufs einer Predigt wenige Tage nach dem Tode jenes grofsen Mannes in folgenden Worten mit: „*Io vi voglio rivelare un secreto, che insino a quì non ho voluto dirlo, perchè non ho avuto tanta certezza come ho avuto da diece hore in qua. Ciascuno di voi credo che cognoscesse il Conte Giovanni della Mirandola, che stava quì in Firenze, ed è morto pochi giorni sono. Dicovi che l'anima sua, per le orationi de' frati, ed anche per alcune sue buone opere, che fue in questa vita, e per altre orationi, è nel purgatorio — Orate pro eo — lui su tardo a non venire alla religione in vita sua, come era sperato, e però è in purgatorio.*" Die Verse, welche Marullus auf den Tod des Pikus machte, sind passender, obgleich weniger bekannt, als die prahlerische Inschrift auf seinem Grabmal in der Marcuskirche zu Florenz. S. *Opp. Marull.* 53.

f) Vergl. *Nardi hist. Fior. L.* 1. *p.* 14. *De la Vigne* beschreibt diesen Einzug sehr umständlich, und zählt hier alle Monturen der Französischen Armee, und das ganze Gefolg des Königs auf.

für den hohen Gast, aber auch um Ruhe und Sicherheit zu bewahren, erleuchtet. Solche Beweise der Ehrfurcht besänftigten den König; er blieb mehrere Tage und nahm mit den Lustbarkeiten vorlieb, die für ihn veranstaltet wurden. Hierunter gehörte besonders die Vorstellung der Verkündigung Mariens, die mit vieler Pracht und mechanischer Kunst in der Kirche S. Felice gegeben wurde, und woran der König ein so besonderes Wohlgefallen fand, daſs er sich eine zweite Aufführung ausbat *g*).

Sobald die drei Brüder Medici Florenz verlassen hatten, kehrten Lorenz und Johann, die Söhne von Peter Franz, dahin zurück, und traten wieder in den Besitz ihrer Rechte und ihres Eigenthums *h*). Weil aber der Name Medici

g) S. *Nardi hist. Fior. L. I. p.* 15.

h) Lorenz, der Sohn von Peter Franz von Medici, scheint mit seinen Verwandten von der ältern Linie in der Liebe der Wissenschaften und in der Achtung gelehrter Männer gewetteifert zu haben. Politian hat ihm seine *Sylva*, *Manto* betitelt, in Ausdrücken der gröſsten Hochachtung zugeeignet; — „*ferreus sim*," schreibt er, „*si tibi quid denegem, tam nobili adolescenti, tam probo, tam mei amanti, tanto denique eam rem studio efflagitanti.*" Die schönen Verse, die diesem Gedicht als Einleitung voranstehen, hat *Greswell* in seinen *Memoirs of Politiano pag.* 92. sehr gut übersezt. Auch war eben dieser Lorenz ein warmer Freund des Marullus, der ihm zu verschiedenen Zeiten vier Bücher seiner Sinngedichte zueignete, worin er unter andern von ihm sagt:

„*Felix ingenii, felix et gratiae opumque*
Laurus, et antiquis non leve nomen avis,
Quaerenti cuidam, num plura hic optet? ut, inquit,
Et prodesse queam pluribus, et cupiam."

pag. 42.

Auch dem Johann, dem andern Sohne von Peter Franz, dedicirte Marull ein Lobgedicht auf Katharina Sforza, der

einmal verhaſst geworden war, so entsagten sie ihm mit der verächtlichen Kriecherei, die auch in neueren Zeiten Nachahmer gefunden hat, und nannten sich *Popolani;* ferner nahmen sie von ihrem Palast ihr Geschlechtswappen ab, und stellten dafür das Wappen der Republik über der Thür auf. Peter von Medici und seine Brüder fanden indessen in Bologna, wohin sie sich begeben hatten, bei Johann Bentivoglio, dem damaligen Oberhaupte der Stadt, die freundliche Aufnahme nicht, welche sie von einem Manne erwarten konnten, dem ihr Vater so viele Wohlthaten erzeigt hatte. Vielmehr forderte er von ihnen eine Standhaftigkeit, die er selbst nicht hatte, und anstatt sie in ihrem Unglücke zu trösten, machte er ihnen bittere Vorwürfe darüber, daſs sie eine Stadt, in welcher ihre Verbindungen ihnen so manche Hülfsquellen darboten, so kleinmüthig verlassen hätten, ohne einen Mann verloren, ja sogar ohne einmal den Degen zu ihrer Vertheidigung gezogen zu haben. Diese Erinnerung, die jetzt zu nichts mehr helfen konnte, überzeugte sie bald, daſs sie in Bologna nicht lange sicher seyn würden. Daher eilte Peter, in einen gemeinen Bedienten verkleidet, nach Venedig, wo ihn der Senat sehr ehrenvoll aufnahm, und ihm erlaubte, gerüstet mit funfzehn bis zwanzig seiner Anhänger in der Stadt umherzugehen. Bald nachher ging der Cardinal nach Pitigliano, und von da nach Castello, wo ihn die Vitelli's, die damaligen Besitzer des Ortes und alten Freunde seiner Familie, sehr gastfrei aufnahmen *i*).

Wittwe des Riario, welche nachher Johann heirathete, und mit ihr den Johann von Medici erzeugte, den Hauptmann der *bande nere*, der gemeiniglich *Il gran diavolo* genannt wurde, und der Vater von Cosmus I. Groſsherzog von Toscana war. S. *Marull. Epigr. L. IV. p.* 54.

i) S. *Ammirato Ritratti d'huomini illustri di casa Medici.* 52. 65. Philipp von Commines war eben in Venedig, als Peter dort ankam, und schien von seinem Unglück sehr ge-

Unter dem Französischen Adel, der den König in diesem Feldzug begleitete, war niemand, der dessen Vertrauen in höherem Grade genoſs, als Philipp von Brienne, der Oheim des jungen Herzogs von Savoyen, der bald nachher zur unumschränkten Regierung dieses Landes gelangte. Als das Heer in Florenz einrückte, bekam dieser Edelmann bey Lorenz Tornabuoni, einem nahen Verwandten von Peter von Medici, seine Wohnung. Dieſs gab Gelegenheit, ihn für die Verbanneten so sehr einzunehmen, daſs er dem König nachdrücklich rieth, Peter von Medici zurückzurufen, und ihn in seine vorigen Würden einzusetzen. Karl war nicht abgeneigt dazu, sowohl aus Erinnerung an die neuerliche Unterwürfigkeit Peters in einem für den König sehr wichtigen Zeitpunkt, als auch aus Rücksicht auf seine vieljährige Verbindung mit dem Hause Medici, und auf die manchfaltigen Dienste, die es ihm und seinen Vorfahren erwiesen hatte. Dem zufolge ergingen Vollmachtsbriefe nach Bologna, worin Peter zur Rückkehr in die Nähe von Florenz eingeladen, und versichert wurde, daſs er bald wieder in seine Würden eingesetzt werden sollte; aber diese Nachricht kam ihm erst in Venedig zu, wohin sie ihm der Cardinal nachschickte. Anstatt nun der Aufforderung des Königs zu folgen, legte Peter unvorsichtiger Weise die Papiere dem gesammten Senate vor, und bat sich Maſsregeln aus, die er nun zu nehmen hätte. Der Senat nahm dabei mehr Rücksicht auf eignen Vortheil, als auf die Lage und das Glück des Gastes. Er wünschte weder die Absichten des Französischen Hofes zu fördern, noch die Ruhe in

rührt zu seyn, „*car j'avois aimé le père,*“ sagt er. Wenn Peter von seinem Unglück redet, so beklagt er sich besonders über den Undank eines seiner Faktoren, der sich weigerte, ihm für hundert Dukaten Waare zu borgen, damit er sich und seinen Bruder mit dem Nöthigsten versehen könnte. So wahr ist es, daſs man im Unglück den Undank immer am schmerzlichsten empfindet.

Florenz völlig herzustellen. Man stellte daher Petern vor, wie gefährlich es für ihn seyn würde, den Versicherungen Karls unbedingt zu trauen, und schmeichelte ihm mit Versprechungen, bei Gelegenheit seine Wiedereinsetzung selbst bewirken zu wollen *k*). Durch solche Vorspiegelungen liefs sich Peter blenden, und versäumte die einzige Gelegenheit, die sich ihm jemals darbot, in seine Vaterstadt zurückzukehren. Die Staatswächter in Venedig aber gaben indefs Befehl, ihn genauer zu beobachten, und ihn nicht ohne ihre Einwilligung aus der Stadt gehen zu lassen *l*).

Ob nun gleich die für Peter so günstige Gesinnung des Königs keine weitere Folgen hatte, so erregte doch schon das Gerücht davon mächtige Bewegungen in Florenz, zumal als Karl erklärte, dafs er Willens sey eine neue bürgerliche Verfassung einzuführen, und durch obrigkeitliche Personen, die er selbst ernennen würde, eine lehnsherrliche Gewalt auszuüben. Bei dieser Gelegenheit gaben die Bürger von Florenz einen verständlichen Beweis davon, dafs sie zwar durch jede billige Einräumung die Gunst des Königs sich zu sichern ernstlich bedacht, aber auch fest entschlossen seyen, ihre Freiheit zu behaupten. Ihre Sprecher erklärten mit vieler Entschlossenheit, sie würden sich lieber bis auf den letzten Mann vertheidigen, als Bedingungen eingehen, die sie auf immer um ihre alten Rechte bringen, und den Königen von Frankreich einen Vorwand darbieten würden, sie als Vasallen ihrer Krone zu behandeln. Das Volk, von demselben Geiste belebt, drang schaarenweise nach dem Palast hin; die Französische Mannschaft stand unter den Waffen; die Schweizergarden hatten schon, unter dem Vorwande, der König sey in Gefahr, die Burg aller Heiligen angegriffen, waren aber von dem Volke

k) *Guicciardini L. I. V. I. p.* 59.

l) *Guicciardini L. I. V. I. p.* 57. 59. *Nardi hist. di Fior. p.* 15.

zurückgetrieben, und durch einen Steinregen, der aus den Fenstern und von den Dächern auf sie herabfiel, aus einander gejagt worden *m*). Der Auflauf hatte schon etwa eine Stunde gedauert, und es war nahe daran, dafs die ganze Stadt ein grausenvoller Schauplatz von Mord und Blutvergiefsen wurde, als einige Französische Generale und Glieder des Magistrats dazwischen traten, und durch vereinigte Bitten und Versprechungen die Ruhe wieder herstellten. Dieser tapfere Widerstand bewog den König, seine Forderungen zu mildern; er entsagte aller Einmischung in die innere Verwaltung von Florenz, bedung sich aber dafür eine ansehnliche Summe Geldes, als den Preis dieser Freiheit. Hier vollendete die Entschlossenheit eines einzelnen Mannes das, was der Muth des Volkes angefangen hatte. Die Bedingungen, welche der König machte, waren vorgelesen, und dabei erklärt worden, diefs sey das letzte Wort des Monarchen. Da trat Peter Capponi, einer der vier Abgeordneten zu dieser Unterhandlung, hervor, nahm dem Vorleser das Papier aus der Hand, zerrifs es vor den Augen des Königs, und rief aus: „Sind diefs Ihre Bedingungen, so mögen Sie nur in die Trompete stofsen lassen, und wir werden unsre Sturmglocken läuten" *n*). Diese laute Herausforderung aus dem Munde eines anerkannt geschickten und rechtschaffenen Mannes, der als ehemaliger

m) *Guicciardini* gesteht zwar, die Bürger und die Französischen Soldaten hätten beständig in Furcht und Mifstrauen gegen einander gelebt; er behauptet aber zugleich, es sey zwischen ihnen zu keinen Thätlichkeiten gekommen; *„niuno assaltava l'altro o provocava;"* Nardi aber, auch ein Florentiner, der damals lebte, und dessen Geschichte sich besonders über die innern Angelegenheiten der Stadt verbreitet, versichert, dieser Tumult habe über eine Stunde gedauert. S. *Nardi hist. di Fior. L. I. p.* 15.

n) Macchiavelli erwähnt dieser Begebenheit in seinem ersten *Decennale:*

Gesandter in Paris dem Könige persönlich bekannt war, that auf der Stelle die gewünschte Wirkung; denn Karl bedachte wahrscheinlich, dafs, wenn es ihm auch geläng, sich die Florentiner zu unterwerfen und ihre Stadt zu zerstören, die Folgen einer solchen Maſsregel doch den ganzen Plan seines Feldzugs vereiteln würden. Der König stellte sich, als ob dieser muthige Widerstand ihm gefiele; er befahl, dafs Capponi, der mit sichtbarer Erbitterung den Saal verlassen hatte, zurückgerufen würde, und nun ward der Vergleich ohne weitere Einrede abgeschlossen *o*). Sein Hauptinhalt war: Beide Staaten wollten gegenseitig den Genufs der in jedem geltenden Vorrechte einander einräumen; der König sollte den Beinamen eines Wiederherstellers und Beschützers der Freiheit von Florenz in seinen Titel aufnehmen; die Republik zum Beweis ihrer Dankbarkeit dem König ein freiwilliges Geschenk von hundert und zwanzig tausend Gulden machen; die den Franzosen eingeräumten Festungen und Städte würden unter gewissen näher bestimmten Bedingungen zurückgegeben; die Bürger von Pisa erhielten Verzeihung für das Vergangene, und kehrten zum vorigen Gehorsam zurück; der auf die Güter des Cardinals und seiner Brüder, Peter und Julian, gelegte Beschlag sollte aufgehoben werden, jedoch müfsten die beiden jüngeren Brüder mit ihrem Erbtheil für die Schulden

„*Le strepitò dell' arme e de' cavalli*
Non potè far che non fosse sentita;
La voce d'un Cappon fra cento Galli.
Tanto che 'l re superbo se partita,
Poscia che la cittate essere intese
Per mantener sua libertate unita.“

o) S. *Nardi Hist. Fior. L. I. p.* 15. „*Il re fattolo richiamare indietro, perchè era suo familiare, essendo stato oratore in Francia appresso di sua maestà, sorridendo disse: Ah Ciappon, Ciappon, voi siete un mal Ciappon.*“ Dieser königliche Witz ist des Uebersetzens nicht werth.

des älteren haften; die sämmtlichen Brüder sollten von der Stadt in einer gewissen Entfernung bleiben, Peter auf zweihundert, der Cardinal und Julian auf hundert Meilen weit; und endlich sollte die Gemalin Peters, Alfonsina Orsini, ihr Heirathsgut zurückerhalten, um davon für sich leben zu können. Dieser Vergleich wurde von beiden Seiten angenommen, und gleich am folgenden Tage den 26. November in der Kirche Santa Maria del Fiore unterzeichnet, worauf ein feierliches Hochamt folgte, und Karl bei seinem königlichen Worte diese Bedingungen beschwor *p*).

Die Florentiner hofften, der König würde nun gleich ihre Stadt verlassen; denn sein eignes und seiner Leute Betragen erregte noch immer manche Besorgnifs. Allein er schien mit seinem Feldzug eben keine Eile zu haben, und defshalb erhielt Savanarola noch einmal den Auftrag, sich ein Gehör bei ihm auszubitten, um ihn zum Abzuge zu bewegen. Zu diesem Zwecke bediente sich Savanarola ganz besonderer Gründe. Er erinnerte den König daran, er selbst habe schon seit vier Jahren seine Ankunft in Italien vorhergesagt; er, der König, und dieser Feldzug sey von Gott bestimmt, mittelst desselben die Reformation der Kirche zu bewirken; würde er aber in dieser Angelegenheit nicht mehr Eifer und Thätigkeit zeigen, so werde Gott ihm auch nicht Gnade geben, sein Werk zu vollenden, sondern andere Werkzeuge zur Erreichung seiner Absichten wählen *q*).

p) „*Sub verbo regis*" — *Nardi hist. Fior. L. I. p.* 16. Das Original dieses Friedenschlusses findet man in der *Bibliotheca Naniana* zu Venedig unter dem Titel: *Capitula et conventiones inter Carolum VIII. regem Francorum, et populum Florentinum. Florentiae die* xxvi. *Novembris MCCCCXCIV. iurata in ecclesia cathedrali per ipsum regem et priores dictae civitatis, apud altare maius, post missae celebrationem.* S. *Morelli Ms. Lat. Bibl. Nanianae p.* 125. *Venet.* 1776.

q) *Nardi Histor. Fiorent. L. I. p.* 17.

Diese Vorstellungen würden vielleicht auf den König keinen Eindruck gemacht haben, wären sie nicht durch dringende Bitten des wachsamen und treuen d'Aubigny unterstützt worden. Der aber machte ihm fühlbar, wie unvorsichtig es von ihm gehandelt seyn würde, wenn er die ihm dargebotenen Vortheile nicht benutzen, und seinen Feinden Zeit lassen wollte sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Diese Vorstellung weckte den König aus seinem Schlummer; er entschloſs sich sogleich zum Aufbruch, und verlieſs Florenz am 28. November zur groſsen Freude seiner Einwohner. Wenige Tage vor seinem Abzuge war noch ein offener Brief erschienen, in welchem er nicht allein seine Ansprüche auf die Krone von Neapel aus einander setzte, sondern auch erklärte, er sey entschlossen, sogleich nach der Eroberung dieses Reiches die Türken für ihre an der Christenheit ausgeübten Plünderungen und Grausamkeiten zu züchtigen *r*). Von Florenz ging er nach Baroncegli, und von da über Certosa und Poggibonzi nach Siena, wo er sich mehrere Tage aufhielt, um glänzenden Festen beizuwohnen und der Wollust zu fröhnen *s*). Sein Heer war aus dem Florentinischen Gebiete durch den engen Paſs von Valdarno weiter gerückt, wo es möglich wurde dessen Stärke mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Die herrschende Meinung behauptete, Reuterei, Fuſsvolk, kurz alles zusammen genommen habe 60,000 Mann ausgemacht *t*). Aus dem Toscanischen Gebiete rückte der König ohne Widerstand in den Kirchenstaat ein, wo er Aquapendente,

r) S. *Lünig Cod. diplom. Ital.* 2. 1302.

s) S. *Nardi L. l. p.* 17.

t) *Alexander Benedetti* in seinem *Fatto d'arme del Tarro, p.* 6. gibt die Anzahl der Französischen Armee im Ganzen nur auf 25000 Mann an; nämlich 5000 Reuter, 15000 Schweizer und Niederländer, und 5000 Mann Fuſsvolk aus allerlei Nationen. Er räumt aber ein, sie habe ein ansehnliches Corps italienischer Hülfstruppen gehabt.

Viterbo und andere Städte besetzte und die Einwohner ausplünderte. Damals gelang es dem Peter von Medici der Aufmerksamkeit seiner Wache in Venedig zu entwischen; er eilte durch Ancona und Romagna, und erschien unvermuthet im Französischen Lager, wo er von dem Könige, dessen Hofleute einen sehr freundschaftlichen Antheil an seinem Schicksale bezeigten, sehr gnädig aufgenommen wurde *u*).

Vielen damaligen Gelehrten Italiens war es nicht entgangen, wie ruhig man Karln bis in das Herz Italiens vordringen liefs, obgleich sein Feldzug für dessen Ruhe und Sicherheit so gefährlich war. Besonders erregte die Unthätigkeit von Venedig, welches damals den Gipfel seiner Macht und Gröfse erreicht hatte, die Verwunderung aller wahren Freunde der alten Freiheit ihres Vaterlandes. Diese Empfindungen äufserten sich nicht etwa nur durch leise Klagen und müfsigen Kummer. Ungefähr um die Zeit des Abzugs der Franzosen aus dem Florentinischen Gebiete versuchte es ein Ungenannter, die Italienischen Staaten zum Gefühl ihrer Würde zu erheben, und sie auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Aber natürlich konnte er unter den damaligen Umständen nur ermahnen und rathen, und das that er in der lebhaften Sprache der Dichtkunst. Diefs Gedicht ist noch jetzt vorhanden, und wirft ein sehr helles Licht auf manche damalige Zeitumstände; es ist in *terza rima* geschrieben, und an den Doge von Venedig, Agoftino Barbadico, gerichtet. Die verschiedenen Staaten Italiens werden darin durch ihre Wappenbilder bezeichnet *v*).

u) S. *Nardi L. I. pag.* 17.

v) Diefs Gedicht ist ungedruckt geblieben, bis es im J. 1738 der gelehrte Parisotto zuerst in den *Opuscoli* von Calogerà *Tom. XVIII. p.* 38. mit einer Einleitung und Anmerkungen von seiner Hand herausgab. Er irrt sich aber in der Vermu-

Ist gleich der Name des Verfassers verloren gegangen, so sieht man doch deutlich genug aus mehreren Stellen, dafs er einer von den Italienischen Schutzhauptleuten, die im Dienste der Venetianer standen, und bei irgend einer Gelegenheit lange Zeit als Gefangener in Mailand gewesen seyn müsse. Man kann freilich nicht glauben, dafs von diesem Gedicht auf die Beschlüsse der Italienischen Staaten ein bedeutender Einflufs bemerkt worden sey. Allein im Zustande einer grofsen politischen Krise gehört die Meinung, die der einzelne Mann äufsert, selten ihm allein an; was einer laut sagt, das denken mit ihm Tausende in der Stille; daher ist in solchen Zeiten die Aeufserung des Einzelnen zugleich der Ausdruck eines allgemeinen Urtheils, und oft entstehen daraus wichtige Folgen. So viel ist gewifs, dafs von dieser Zeit an die Staaten Italiens mit

thung, dafs es erst nach der Eroberung von Neapel durch Karl VIII. geschrieben sey; denn viele Stellen beweisen, dafs es während des Zuges des Französischen Heeres durch Italien verfertigt seyn müsse. Der Verfasser nennt nämlich darin noch den Alfons, König von Neapel, da er doch die Krone niedergelegt hatte, ehe noch Karl ankam; und er sagt ausdrücklich, die Franzosen seyen schon in Toscana, und gingen auf Rom los:

— — *e già son sopra l'Arno*
E van per ruinar il Coloseo.

An einem andern Orte sagt er:

— *fulminando va con gran tempesta,*
Verso l'antico suo seggio Romano.

Wenn er die Lage von Romagna beklagt, sagt er, es sey

„*Lacerata dal vulgo aspro e feroce*" —

Er scheint hier auf die Fortschritte der Franzosen in Romagna unter d'Aubigny anzuspielen, nicht aber, wie der Herausgeber meint, auf Empörungen des Volks und Bedrückungen der Herrscher.

mehr Aufmerksamkeit die Folgen dieses Feldzugs zu betrachten, und auf Mittel der Rettung zu sinnen anfingen. Man widersetzte sich zwar den Fortschritten des Königs nicht, allein man dachte darauf, ihm den Rückzug nach Frankreich abzuschneiden, und entwarf dazu einen Plan, der, wenn er gehörig verfolgt worden wäre, dem Könige leicht nicht allein den Verlust seines Kriegsvolks, sondern auch seines Lebens hätte zuziehen, und ihm so eine sehr strenge Bestrafung seiner Verwegenheit bereiten können.

Viertes Capitel.

J. 1494 — 1495.

Einzug Karls VIII. in Rom. Vergleich zwischen ihm und dem Papste. Alfons II. legt die Krone von Neapel nieder und Ferdinand II. besteigt den Thron. Karl rückt in sein Gebiet. Ferdinand, von Trivulzio verrathen. Karl VIII. zieht in Neapel ein und bemächtigt sich der Regierung, erobert mehrere Festungen, bemüht sich, von Ferdinand die Abtretung seiner Krone zu erlangen. Sein Betragen zu Neapel. Die verbannte königliche Familie sucht Hülfe bei Ferdinand von Spanien. Die Italienischen Staaten verbinden sich mit Spanien. Unzufriedenheit der Neapolitaner mit Karl VIII. Dieser wird in Neapel gekrönt; entschliefst sich, nach Frankreich zurückzugehen. Seine Ankunft in Viterbo; in Siena. Savanarola spricht ihn in Pisa. Hier bitten ihn die Einwohner dringend um ihre Freiheit. Der Herzog Ludwig von Orleans macht Ansprüche auf Mailand. Die Einwohner von Pontremoli werden ermordet. Karl geht über die Appeninen. Ein verbündetes Heer unter dem Markgrafen von Mantua widersetzt sich ihm. Schlacht am Taro. Ferdinand kehrt nach Neapel zurück. Vertreibung der Franzosen aus dem Königreich Neapel. Karl VIII. schliefst ein neues Bündnifs mit Ludwig Sforza und kehrt nach Frankreich zurück. Folgen des Französischen Feldzugs in Italien.

So wie Karl auf seinem Zuge näher gegen Rom anrückte, bemerkte er, dafs das Schrecken seiner Waffen überall vor ihm hergegangen war, und dafs er weder von dem Heere der Verbündeten, noch von den Einwohnern des Landes,

eine bedeutende Gefahr zu besorgen haben würde. Auch die beispiellos heitere Jahreszeit und Witterung schien seine Absichten zu begünstigen, und die zwischen dem Römischen Adel und dem Papste entstandenen Streitigkeiten hatten den letztern bewogen, sich öffentlich für Frankreich zu erklären. Die Neapolitanischen Truppen, die dem Feinde schon an Zahl nicht gewachsen, und noch überdiefs durch ihren Rückzug muthlos geworden waren, standen unter den Mauern von Rom in einem verschanzten Lager, als Alexander VI., den die Annäherung des Königs besorgt machte, und der sein Glück nicht gern dem ungewissen Ausgang einer Schlacht anvertrauen wollte, die Bischöfe von Concordia und Terni, nebst seinem Beichtvater Gratian, abschickte, um in seinem und Alfonsens Namen einen Waffenstillstand mit Frankreich zu schliefsen. Karl, der nun einsah, dafs seinem Hauptzwecke, der Vertreibung des Hauses Aragonien aus Neapel, nichts mehr im Wege stehe, verwarf diesen Antrag sofort, wiefern der König von Neapel mit darin begriffen seyn sollte. Da ihm aber an der Gunst des Papstes viel gelegen war, so schickte er den Herzog de la Tremouille und den Präsidenten Guenay ab, um mit ihm besonders zu unterhandeln. Diese wurden von dem Cardinal Ascanius Sforza und Prosper Colonna begleitet. Alexander war indessen durch die Verwerfung seines ersten Antrags bewogen worden, Anstalten zur Vertheidigung der Stadt zu treffen, und hatte defshalb dem Herzog von Calabrien, der ein Neapolitanisches Corps anführte, die Thore geöfnet. Der Cardinal Ascanius und Colonna wurden ins Gefängnifs geworfen, und in der darüber entstandenen Verwirrung waren sogar die Französischen Abgeordneten mit verhaftet geworden; sie wurden aber auf Befehl des Papstes sogleich wieder losgegeben. Diese Vertheidigungsanstalten waren indefs ganz fruchtlos; denn schon hatte sich der vornehmste Römische Adel mit Frankreichs Fahnen vereinigt. Selbst Virginio Orsini, der Grofsconnetable von Neapel, der noch im Dienste des Hau-

ses Aragonien stand, erlaubte seinem Sohne, mit Karln zu unterhandeln, und ihm zu versprechen, daſs er seine Truppen in seinem Gebiete aufnehmen und sie mit allem nöthigen versorgen wolle. In diesem Drange äuſserer Gewalt und innerer Gährungen erneuerte der Papst seine Unterhandlungen mit dem König. Nach einer kurzen Berathschlagung wurde man einig, und am letzten December zog Karl zu Pferde an der Spitze seines Heers in die Stadt ein. Alexander hatte sich erboten, dem Herzog von Calabrien ein sicheres Geleite durch den Kirchenstaat bei dem König auszuwirken; Ferdinand aber verwarf diesen Vorschlag mit Verachtung, und in derselben Stunde, da der König durch das Thor Santa Maria del popolo in Rom einrückte, zog der Herzog durch das Thor San Sebastiano aus der Stadt ab *a*).

Obgleich Karl ausdrücklich versichert hatte, er würde den Papst mit aller der Ehrerbietung behandeln, die seine Vorfahren immer dem heiligen Stuhle bewiesen hatten; so konnte doch Alexander jetzt seine Furcht nicht länger beherrschen. Er entfloh in Gesellschaft der Cardinäle Orsini und Caraffa auf die Engelsburg, um wenigstens persönlich sicher zu seyn. Diese unbesonnene Aengstlichkeit hätte ihn beinahe um seine dreifache Krone gebracht; indem sie seinen Gegnern, besonders den Cardinälen della Rovere und Sforza, eine Gelegenheit darbot, den König gegen ihn einzunehmen. Sie erzählten ihm nämlich, durch welche schändliche Bestechungen Alexander zu der päpstlichen Würde gelangt sey, was für ein abscheuliches, ausschweifendes Leben er führe, und bemerkten zugleich, wie treulos es gehandelt sey, daſs er nun dem König die Engelsburg nicht übergeben wolle, wie es also aus diesen und mehrern Gründen nicht allein zu entschuldigen, sondern sogar ein Verdienst um die ganze Christenheit seyn würde,

a) *Guicciardini, Lib. I. Vol. I. p.* 61 *seq.*

wenn der König ihn absetzte. Zwei Mal war schon Französisches Geschütz ausgerückt, um die Engelsburg zu beschiefsen; dennoch fand endlich der listige Papst Mittel, den aufgebrachten König zu besänftigen, und nach weitläufigen Berathschlagungen wurde endlich ein Vergleich geschlossen, der einem künftigen Schutz- und Trutzbündnisse zur Grundlage dienen sollte. In demselben räumte der Papst dem König Civita Vecchia und andere Festungen des Kirchenstaats so lange ein, bis er von dem Königreiche Neapel Besitz genommen haben würde; auch versprach er, an dem Römischen Adel, der die Französische Partei ergriffen hatte, sich nicht zu rächen. Dagegen gab ihm Karl die Versicherung, dafs er ihm in Rom seine vorige Gewalt wieder verschaffen, ihm persönlich die gebührende Ehrerbietung beweisen und auf Uebergabe der Engelsburg an seine Truppen nicht länger bestehen wolle. Zu mehrerer Sicherheit sollte Cäsar Borgia, der Cardinal von Valentia, den König auf seinem Feldzuge begleiten, und Zizim, der Bruder des Sultans Bajazet, sollte der Aufsicht Karls übergeben und von diesem zu Terracina in sicherer Verwahrung behalten werden; die 40000 Dukaten aber, die der Sultan als eine Art von Kostgeld für seinen Bruder nach Rom zu schicken pflegte, sollten ferner dem Papste verbleiben *b*). Nun wagte es Alexander, seinen Zufluchtsort zu verlassen, und er und der König sprachen sich im Garten des päpstlichen Palastes. Karl beugte zwei Mal die Knie, als der Papst sich ihm näherte; dieser that aber, als sähe er es nicht. Bei der dritten Kniebeugung aber nahm er seine Tiare ab, und eilte auf den König zu, um ihn davon abzuhalten;

b) Den genauern Entwurf dieses Friedensvertrags findet man in *Lünigs Cod. Ital. diplom. II.* 795. und in *du Mont Corps diplom. T. III. P. II. p.* 318. Auch wird in Venedig eine Abschrift davon aufbewahrt, die aber von den gedruckten Ausgaben abweicht. S. *Morelli Codd. MSS. biblioth. Nanianae, p.* 126.

zugleich umarmte und küſste er ihn. Weil Karl mit entblöstem Haupte dastand, so wollte der Papst sich nicht eher wieder bedecken, als bis es auch der König gethan haben würde; er grif daher sehr höflich nach des Königs Hut, um ihn zum Aufsetzen zu nöthigen, und so bedeckten sich beide zu gleicher Zeit. Merkwürdig ist es, daſs der König bei dieser Zusammenkunft dem Papste weder die Hand noch die Füſse küſste; und ohne Zweifel hatte Alexander es so eingerichtet, daſs er mit ihm im Garten zusammen käme, damit er nicht nöthig hätte von Karln eine Art der Huldigung zu fordern, die dieser ihm zu leisten wenig Lust gehabt haben dürfte. Indessen wurde hier noch eine zweite öffentliche Zusammenkunft verabredet, wobei der König sich gefallen lieſs, den Fuſskuſs zu verrichten und als gehorsamer Sohn der Kirche dem apostolischen Stuhl Ehrfurcht und Gehorsam zu geloben *c*).

Indessen beide mit einander unterhandelten, bemühte sich Karl insbesondere, den Papst dahin zu bringen, daſs er ihm die Belehnung mit Neapel zusagen möchte; Alexander aber, der gleich im ersten Schrecken dieſs unbesonnener Weise vorläufig versprochen hatte, nahm jetzt sein Wort unter dem Vorwande zurück: daſs diese Belehnung den Rechten eines Dritten Eintrag thun würde; und alles, wozu er sich endlich verstand, war dieses: er wolle die Sache dem Collegium der Cardinäle vortragen, und sich möglichst bemühen, eine dem König günstige Entscheidung zu bewirken *d*).

c) Diese und andere besondere Umstände jener Zusammenkunft erzählt *Burchard* in seinem *Diar.* (*ed. Eccard. p.* 2060. H.) Nr. XXXV.

d) Auch dieſs ergibt sich deutlich genug aus *Burchard;* es ist also falsch, was *Guicciardini* behauptet, der Papst habe dem König die Belehnung mit Neapel wirklich versprochen. *L. I. Vol. I. p.* 64. Bedürfte es noch eines weitern Beweises, daſs *Burchard* die Wahrheit rede, so würden theils die lan-

Es scheint, als ob Karl während seines Aufenthalts in Rom, der etwa einen Monat dauerte, sich völlig als Beherrscher dieser Stadt betragen, und sogar die Gerichtsbarkeit über

gen Unterhandlungen, die darüber gepflogen wurden, und die *Guicciardini* selbst ausführlich erzählt, theils das Stillschweigen des Vertrags über diesen Punkt seine Behauptung hinreichend bestätigen. In Hinsicht auf die Belehnung Karls muſs ich noch an eine Dissertation von *Foncemagne* über den Feldzug in Italien erinnern, die man in den *Mém. de l'acad. des Inscriptions*, *Tom. XVII. p.* 539 findet. Der Verfasser sucht zu beweisen, daſs der Papst zu derselben Zeit, als er den Türkischen Flüchtling auslieferte, den König mit dem Titel eines Kaisers von Constantinopel belehnt habe. Diesen Umstand, dessen kein gleichzeitiger Schriftsteller gedenkt, will er aus einer Urkunde darthun, welche der Aufschrift nach ein Notariatsinstrument ist, wodurch das Morgenländische Kaiserthum von Andreas Paläologus auf Karl VIII. übertragen wird. Diese Urkunde soll zuerst vom Herzog von St. Aignan, Französischem Botschafter in Rom, entdeckt, und vom Papste dem König Ludwig XIV. geschenkt worden seyn. *Foncemagne* betrachtet sein Papier, wie ein Französischer Sachwalter den Vertrag über einen Hausverkauf betrachten würde, und bezweifelt dessen Gültigkeit, weil darin nicht erwähnt wird, daſs der König vor dem Notar erschienen sey, um den Vertrag zu vollziehen. Diesen Zweifel bestätigt, seiner Meinung nach, die Entdeckung, daſs der Kaiser Paläologus sechs Jahre nachher noch ein Testament machte, worin er Ferdinanden und Isabellen von Spanien zu seinen Erben einsetzte. Dieſs, sagt *Foncemagne*, hätte er ja nicht thun können, wenn Karl schon mit seiner Krone belehnt war. Ich bemerke in Hinsicht auf jene Investitur nur den verdächtigen Umstand, daſs obige Urkunde vom 8. September 1494, also beinahe vier Monate früher datirt ist, als Karl in Rom ankam, und daſs damals noch der Papst offenbar feindlich gegen Frankreich gesinnt war.

Verbrecher ausgeübt habe *e*). Brissonet, Bischof von St. Malo, einer seiner ersten Günstlinge, erhielt damals den Cardinalshut *); und man kann dem Commines wohl glauben, wenn er versichert, dafs der St. Marcus Palast, den der König bewohnte, täglich mit Cardinälen und vornehmen Römischen Staatsbeamten angefüllt war *f*).

Man sollte vermuthen, Karl werde sich durch sein öfteres und langes Zögern bei diesem Feldzuge manchen Nachtheil zugefügt haben; allein seine Nachlässigkeit war ihm eben so nützlich, als seine Thätigkeit. Indessen er in Rom seinen Ehrgeiz befriedigte und dem Vergnügen nachhing, erklärten sich die Bewohner vieler Landschaften von Neapel, besonders die von Aquila und Abruzzo, für seine Partei, und warteten nur auf seine Ankunft, um die Waffen für ihn zu ergreifen. Zu gleicher Zeit besetzte Fabricius

e) Bald nach seiner Ankunft wurden einige aus seinem Gefolge von den Juden beleidigt, wefshalb der Marschall de Gies Befehl erhielt, die Sache zu untersuchen. Sechs der Schuldigen wurden auf dem Campo di Flora gehangen und in mehrern Gegenden der Stadt Galgen aufgerichtet und verschiedene Missethäter aufgeknüpft.

Par quoi l'on peut noter
Que sa puissance étoit bien singulier.

S. *Vergier d'honneur.*

*) Es war *Wilhelm Brissonet*, der, nebst seinem Bruder *Robert*, dem König besonders die Lust zu diesem Kriege eingeflöfst hatte. Alexander VI. hatte ihm einst schon den rothen Hut nach Frankreich zugeschickt, ehe der Zug vor sich ging, aber ihn zurück erhalten, weil er der Preis war, für welchen der Bischof den König auf andere Gedanken bringen sollte. Jetzt also erhielt er ihn aus des Papstes Händen als eine Belohnung des Königs. *Frizon Gallia purpur. p.* 540. H.

f) *Mém. de Commines, L. VI. Chap. X. XII.*

Colonna, der Anführer Italienischer Soldtruppen in seinem Dienste, das Gebiet von Albi und Tagliacozza. In Neapel aber trug sich eine noch wichtigere Begebenheit zu. Alfons, der den Anmarsch der Franzosen und den Rückzug seiner Truppen aus Rom erfahren hatte, faſste, aus Furcht vor dem immer sichtbarern Widerwillen seiner Unterthanen gegen ihn, den Entschluſs, die Krone seinem Sohne Ferdinand zu übertragen und sich selbst durch die Flucht zu retten. Dem zu Folge sagte er in Gegenwart seines Bruders, Friedrich, und einiger der vornehmsten des Adels, dem Pontanus die Entsagungsakte in die Feder *g*), entwich in aller Stille aus der Stadt und begab sich in Begleitung weniger Vertrauten in sichtbarer Bestürzung nach dem Hafen, wo er vier Galeeren vorfand, die mit seinen kostbarsten Schätzen beladen, für ihn in Bereitschaft lagen. Mit diesen segelte er nach Sicilien, und kam glücklich in Mazara an, einem Landsitze, den Ferdinand von Spanien seiner Schwester, der verwittweten Königin von Neapel, und seiner eignen Schwiegermutter geschenkt hatte. Hier wuſste er sich sicher vor aller Verfolgung seiner Feinde, und tröstete sich im Genuſs dieser Ruhe über den Verlust seines Ruhmes, seines Landes und seiner Krone.

Da Alfons bei mehrern Gelegenheiten entscheidende Beweise seines Muthes gegeben hatte, und seit dem Jahre 1481, in welchem er die Türken aus Otranto vertrieb, für einen der gröſsten Kriegshelden seiner Zeit gehalten wurde, so erstaunte ganz Italien über seine gegenwärtige Flucht. Einige meinten, er sey Willens nach Constantinopel zu gehen und den Sultan Bajazet herbeizurufen, der sowohl als er selbst Karln bekanntlich verhaſst war. Wahrscheinlicher vermutheten andere, er sey zu diesem Schritte theils durch das Bewuſstseyn seiner eignen Grausamkeit und schlechten Regierung, theils durch die Hoffnung bewogen worden, daſs es seinem

g) *Giannone Storia di Napoli*, *L. XXIX. V. III.* 585.

Sohne Ferdinand, der noch nicht das vier und zwanzigste Jahr erreicht, und nicht so, wie er, den Hafs des Volkes auf sich geladen hatte, leichter gelingen werde, sich bei der Nation beliebt zu machen. Commines aber behauptet, er habe aus bloſser Feigherzigkeit der Krone entsagt, und beruft sich zum Beweise auf die Beobachtung, „daſs Grausamkeit nie mit wahrem Muthe gepaart sey *h*)"; eine Meinung, der nach ihm mehrere Schriftsteller beipflichteten *i*). Kaum hatte man seinen Zufluchtsort entdeckt, als die Nea-

h) Der ehrliche *Commines* sagt hierüber: *Mon avis fut toujours, que ce fut par vraye lacheté; car jamais homme cruel ne fut hardi. L. VII. Chap. 2. p.* 205.

i) Es wurde allgemein geglaubt (wenn man anders, sagt *Guicciardini*, dergleichen Gerüchte nicht geradehin verwerfen darf), daſs der Geist des verstorbenen Königs Ferdinand drei Mal dem ersten Leibchirurgus erschienen sey, und ihn das erste Mal freundlich gebeten, nachher aber drohend ihm befohlen habe, seinem Sohn Alfons zu sagen: aller Widerstand gegen die Französischen Waffen würde vergeblich seyn; es sey vom Schicksale beschlossen, daſs nach mancherlei Unglücksfällen und dem Verlust der Krone sein Stamm aussterben solle. Auch scheint es, der Geist habe den Grund davon angegeben, es solle dieſs die Strafe für die Grausamkeiten seyn, die das Aragonische Haus an seinen Unterthanen ausgeübt hatte, besonders aber für diejenigen, deren sich Ferdinand schuldig machte, als er auf Zureden Alfonsens viele von seinem Adel aus ihrem langwierigen Gefängniſs schleppen und in der St. Lorenzkirche zu Chiaja, bei Neapel, ermorden lieſs. Eines Gespenstes bedurfte es nun eben nicht, um einem Alfons bange zu machen. Das konnte schon sein böses Gewissen, welches ihm, nach *Guicciardini*'s Versicherung, im Traume die Schatten der von ihm ermordeten und das Bild des empörten Volkes darstellte, welches ihn zur blutigen Rache fortschleppte. S. *Guicciard. Lib. I. V. I. p.* 65. 66.

politaner ihren Unwillen über sein Betragen laut äufserten. Besonders suchten die vorzüglichen Gelehrten, die seine Siege besungen und seinen Namen unsterblich gemacht hatten, ihren Irrthum dadurch zu entschuldigen, dafs sie ihn mit den bittersten Vorwürfen überhäuften *k*).

Ferdinand II. sorgte gleich beim Antritt seiner Regierung mit vieler Weisheit dafür, die Gefahren, welche ihm droheten, zu entfernen. Er gab den Edelleuten, die sein Vorfahr ins Gefängnifs geworfen hatte, die Freiheit; er setzte jeden, der willkürlich seiner Güter beraubt worden war, von neuem in deren Besitz ein, und schenkte den Bürgern von Neapel neue sehr ausgedehnte Vorrechte. So viel aber auch immer diese Mafsregeln gewirkt haben möchten, wenn sie früher genommen wären; jetzt kamen sie zu spät. Die Anhänger der Französischen Partei, zu welcher die meisten vornehmen Staatsbeamten gehörten, waren schon zu weit gegangen, als dafs sie hätten wieder zurück treten können, und die stündliche Erwartung des Französischen Heers wirkte mehr auf die Gemüther, als alle Vorstellungen und Wohlthaten des neuen Königs. Dennoch sammelte Ferdinand ungefähr 6000 Mann Fufsvolk und 50 Compagnien Reiter, und gab den Oberbefehl einem ausgezeichneten Italienischen Condottiero, Johann Jakob Trivulzio, und dem Grafen von Pitigliano, Nikolaus Orsino. So gerüstet, zog er nach St. Germano, welches seiner Lage wegen für einen Schlüssel des Reichs gehalten wurde; denn hier war er auf der einen Seite durch eine steile Gebirgkette, auf der andern durch tiefe Moräste, und vorwärts durch den Flufs Garigliano gedeckt. Auch würde er wahrscheinlich in dieser Stellung, wo nicht gesiegt, doch wenigstens tapfern Widerstand geleistet haben, wenn nicht die elende Feigherzigkeit, oder vielmehr die treulose Ver-

k) Hieher gehören einige Sonette von Sannazar und Tibaldeo, desgleichen ein Latein. Gedicht von Marull.

rätherei seiner Feldherren ihn im Stiche gelassen hätte *l*). Um diese Zeit schrieb Crinitus eine Lateinische Ode, worin er die Uneinigkeit zwischen dem Volk und den Staaten Italiens beklagt, und das über Neapel hereinbrechende Unglück vorhersagt *m*).

Indessen hatte Karl Rom verlassen und zog gerades Wegs auf Neapel, weil er schon bei seinem Ausrücken benachrichtigt war, dafs Alfons die Krone niedergelegt habe. Kurze Zeit nachher endigte der gefangene Zizim sein unglückliches Leben, wie einige vermuthen, durch Gift, welches ihm Alexander VI. vor seiner Auslieferung an Karln hatte beibringen lassen; nach anderer Meinung aber durch Hunger und Mangel, den er in der Verwahrung des Königs erdulden mufste *n*). Bei der Ankunft der Franzosen zu

l) *Guicciard. L. I. V. I. p.* 67.

m) S. den Anhang Nr. XXVII.

n) *Sagredo* in seinen *Memorie istoriche de' monarchi Ottomani, p.* 97, erzählt: Zizim habe nur noch drei Tage nach seiner Auslieferung an Karln gelebt, und sey zu Terracina an Gifte gestorben, welches ihm Alexander VI. habe beibringen lassen, weil ihm der Sultan Bajazet dafür eine grofse Belohnung versprochen hatte. *La cieca gentilità*, sagt er, *adorò più idoli; a nostri giorni l'idolo universale è l'interesse.* (Eben so auch *Iovius de vitis Impp. Turc. p.* 197. *Zizimus ex urbe Roma Neapolin versus deductus in itinere obiit Terracinae, veneno, ut creditum est, ab Alexandro Papa interfectus.* Anderswo sagt er geradezu, der Papst und Cäsar Borgia hätten dem Türken, bevor sie ihn an Karl VIII. übersandten, ein mit Zucker vermischtes weifses Pulver eingeben lassen. *Hist. L. II. p.* 61. II.) Auch *Guicciardini* meldet, dafs er auf Ansuchen Alexanders VI. vergiftet worden sey, nennt aber Neapel als den Ort seines Todes, worin *Corio* mit ihm übereinstimmt, der aber Karls Nachlässigkeit als die Ursache davon angibt. *Stor. Milan. P. VII. p.* 939. *Burchard* bestä-

Velletri entdeckte man, daſs Gäsar Borgia entwischt und nach Rom geflohen war. Der Papst stellte sich zwar, als wisse

tigt dieſs, und meldet nicht allein die Ursache, sondern auch den Tag seines Todes. *Le fils du grand Turc mourut à Naples le 15. Fevrier — ex esu sive potu non convenienti naturae suae et consueto.* (Man kann dieſs schwerlich für Bestätigung der Meinung halten, daſs der Türkische Prinz durch Karls VIII. Verschulden gestorben sey; einer Meinung, die schon dadurch höchst unwahrscheinlich ist, daſs diesem König an dem Prinzen viel gelegen seyn muſste, um sich mit ihm wenigstens das Ansehn einer auf die Pforte gerichteten Unternehmung zu geben. Gewiſs drückt sich Burchard absichtlich so aus, um das Bubenstück des Papsts nur errathen zu lassen. Denn eben dieser Burchard ist es, der die hier sogleich angeführten Urkunden aufbewahrt und mitgetheilt hat. H.) Man hat noch einige wichtige Urkunden, aus welchen sich ergibt, daſs der Papst sich an die Pforte gewandt hatte, um sie zu bereden, gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen, weil Karl den Zizim in seine Hände zu bekommen suche, um desto sicherer seinen Plan gegen das Ottomanische Reich auszuführen. In der Antwort hierauf (wenn man anders ein so abscheuliches Stück für echt halten kann) bittet Bajazet den Papst sehr dringend, seinen Bruder Zizim auf irgend eine Art aus der Welt zu schaffen, und ihm dadurch zu einem Reiche zu verhelfen, wo er mehr Ruhe genieſsen würde. Für diesen Mord verspricht er dem Papste 300000 Dukaten in Golde, um damit seinen Söhnen Güter zu kaufen, und seinen Unterthanen freien Handel im Türkischen Reiche. Ein andermal schlägt er ihm eine Person vor, für welche er um den Cardinalshut bittet. So brüderlich war damals das Vernehmen zwischen dem Oberhaupte und dem Erbfeinde der christlichen Kirche. (Und wenn auch diese Urkunden unecht, von einem Feinde des Papstes erdichtet seyn sollten, wie denn einige innere Umstände diesen Verdacht erregt haben [vergl. *Vies des Papes*

er davon durchaus nichts, und erbot sich, dem König jede andere Sicherheit für seine Treue zu stellen; dennoch sah man diefs allgemein als eine Vorbedeutung an, dafs der Papst, sobald es sein Vortheil erfordern dürfte, ein verändertes Betragen gegen Frankreich annehmen werde.

Grausamkeit, Raub und Mord bezeichneten die Spur des Französischen Heeres, wohin es kam. Die Festungen Montefortino und Monte S. Giovanni konnten seine Fortschritte nur kurze Zeit aufhalten; sobald grobes Geschütz dagegen anrückte, war aller Widerstand fruchtlos, und die gesammte Besatzung beider Plätze mufste über die Klinge springen. Sobald Ferdinand den Anmarsch der Franzosen erfuhr, und besorgen mufste, der Marschall de Gies möchte ihm den Rückzug nach Neapel abschneiden, verliefs er sein verschanztes Lager bei St. Germano, und zog sich nach Capua zurück, wohin ihm Karl so dicht auf dem Fufse nachfolgte, dafs er einen Theil seines groben Geschüzzes im Stiche lassen mufste, und dafs die Verschanzungen, welche des Morgens von den Neapolitanern verlassen waren, des Abends schon von den Franzosen besetzt wurden. Bei seiner Ankunft in Capua erhielt er Nachricht von einem Aufstande in Neapel, der seine persönliche Gegenwart erforderte. Er eilte nach der Hauptstadt, mit dem Vorsatz, am folgenden Tage ins Lager zurückzukehren. Allein kaum war er abgereist, so liefs sich schon Trivulzio, dem er den Oberbefehl über das Heer anvertraut hatte, mit Karln in

Alex. VI. et Leon X. hinter *Hist. du droit publique ecclesiast. Franç. par D. B. (du Boulais) p.* 20. *Schröckh*'s Kirchengesch. Th. XXXII. S. 409.]; so war doch die Sache selbst, dafs der Grofssultan und der Papst damals in so vertraulicher Gemeinschaft standen, gewifs und bekannt genug, und ärgerte die ganze Christenheit, zumal, da dieselbe unter dem Vorwande bevorstehender Türkenkriege noch immerfort mit Ablafsbriefen besteuert ward. H.)

Unterhandlungen ein, und erklärte sich bereit, ihm die Stadt zu übergeben und zu seinen Fahnen überzugehen. Diese Verrätherei, die den Namen eines vorhin geschätzten Feldherrn mit ewiger Schande brandmarkt, entschied das Schicksal Italiens. Die Neapolitanischen Truppen kündigten nun allen Gehorsam auf und plünderten selbst die Stadt, damit die Franzosen ihnen nicht zuvorkommen möchten. Auch wurden der Graf von Pitigliano und Virginius Orsino, ob sie gleich unter einem sichern Geleite des Königs sich nach Nola begeben hatten, dennoch zu Gefangenen gemacht o). Als Ferdinand von Neapel zurückkam, begegnete ihm zwei Meilen von Capua eine Botschaft von Einwohnern dieser Stadt, durch welche er die seit seiner Abreise eingetretenen Unglücksfälle erfuhr. Auf die Uebergabe von Capua folgte bald die Besitznehmung der übrigen wichtigsten Städte des Königreichs; ja sie schienen mit einander zu wetteifern, welche es in der Unterwerfung gegen den König von Frankreich der andern zuvorthun würde.

Verrathen von seinen Dienern, verlassen von seinen Unterthanen, zog sich Ferdinand nach Castelnuovo zurück. Hier versammelte er mehrere der angesehensten Einwohner von Neapel, setzte ihnen die Gründe auseinander, die ihn zur Annahme der Krone bewogen hätten, und beklagte, dafs die über das Aragonische Haus eingebrochenen Unglücksfälle ihn gehindert hätten, die Mifsgriffe seiner Vorfahren wieder gut zu machen. Hierauf sprach er sie von dem Huldigungseide los, den sie ihm erst kürzlich geschworen hatten, und gab ihnen die Erlaubnifs, mit dem König von Frankreich nach eignem Gutdünken zu unterhandeln. Die Ge-

o) *Celui jour même, par manière subtile*
Fut prins a Nosle le domp seigneur Virgile,
Semblablement le Comte Petilenne,
Qui aux François cuydoit faire de l'asne.
Vergier d'honneur.

sinnungen, welche der König hier äuſserte, rührten zwar das Volk, allein es war nun schon keine Hoffnung mehr da, dem wogenden Strome zu widerstehen; und als Ferdinand hörte, daſs die Aufrührer in der Stadt seinen Palast gestürmt hätten, und befürchten muſste, daſs sie sich auch seiner Person zu bemächtigen suchen würden, um ihn an Karl auszuliefern, so entwischte er heimlich, begleitet von seinem Oheim Friedrich und der verwittweten Königin von Neapel, nebst ihrer Tochter Johanna, und kam glücklich an den Hafen, wo er ein Fahrzeug bestieg und nach der dreiſsig Meilen von Neapel entlegenen Insel Ischia segelte. Unglück erzeugte auch hier Ergebung, und so wie der König seine Geburtsstadt aus den Augen verlor, hörte man ihn wiederholt mit dem Psalmisten ausrufen: Wo der Herr nicht das Haus behütet, da wachet der Wächter umsonst *p*). Auf der Insel Ischia ereignete sich ein Vorfall, welcher bewies, daſs er auch im Unglücke noch Muth und Geistesgegenwart behielt. Er verlangte auf dem dort gelegenen festen Schlosse mit seiner Begleitung aufgenommen zu werden; allein der Lieutenant Justus della Candina, den er als Befehlshaber hier angestellt hatte, wollte ihn nicht einziehen lassen. Man unterhandelte erst, und endlich verstand sich Candina dazu, den König allein aufzunehmen, wahrscheinlich in der Absicht, sich seiner Person zu versichern; denn er hatte bereits vorher ein geheimes Verständniſs mit den Franzosen unterhalten. So wurden denn die Thore geöfnet; allein in dem Augenblicke, da der Lieutenant vor Ferdinand erschien, zog dieser unter seinem Mantel eine Pistole hervor und schoſs ihn auf der Stelle nieder. Das Schrecken der Soldaten über das Schicksal ihres Anführers, und die Ehrfurcht, welche sie vor dem Muthe des Königs fühlten, machte, daſs sie sich ihm sogleich unterwarfen, und sein Gefolge bemächtigte sich nun des Schlosses und der Besatzung.

p) *Guicciardini*, *L. I.* 1. 70.

Am 22. Febr. 1495 hielt Karl VIII. seinen Einzug in Neapel, und wurde von den Einwohnern mit lautem Freudengeschrei empfangen *q*). Die Anhänger und Günstlinge des Aragonischen Hauses, dessen Güte sie ernährt und emporgehoben hatte, waren die ersten, die dem neuen Beherrscher ihre Ergebenheit versicherten *r*). Allein die Geschichte aller Staaten bestätigt den Erfahrungssatz, daſs das Unglück immer vom Undank verfolgt wird, und es kann uns nicht befremden, daſs die Kreaturen eines Hofes oder einer Faktion, die nur durch Eigennutz sich bestimmen lassen, bei jeder Regierungsveränderung den Mantel nach dem Winde hängen. Ferdinand hatte bei seiner Abreise das Commando von Castelnuovo dem Marquis von Pescara, Alfons Davalos, übertragen, und dieser vertheidigte das Schloſs noch immer mit unerschütterlichem Muthe, obgleich der ganze Adel schon zu der Französischen Partei übergegangen war. Daher bezog Karl, nachdem er die Hauptkirche besucht hatte, die für ihn eingerichteten Zimmer im Castel Capuano, der alten Residenz seiner Vorfahren aus dem Hause Anjou. Hier lieſs er sich von seinen neuen Unterthanen huldigen. Der Adel bezeugte ihm einmüthig seine Unterwerfung. Die entferntern Städte schickten Gesandte, um ihm Gehorsam zu geloben, und schon dreizehn Tage nach seinem Abmarsch aus Rom hatte Karl die Freude, sich als Herrn des Königreichs Neapel anerkannt zu sehen.

Die Nachricht von dieser wichtigen Veränderung machte auf die verschiedenen Staaten Italiens einen sehr verschiedenen Eindruck. In Florenz, wohin der König den neuen

q) *Guicciard.* L. I. 1. 71. *Mém. de Commines,* L. VI. *Chap.* 13.

r) S. *Vergier d'honneur.* *Muratori* behauptet, der König sey in Neapel mit 30000 Mann eingezogen, wobei er diejenigen nicht mit rechnet, die im Toscanischen, im Kirchenstaat und in den kleinern Neapolitanischen Städten zurückgelassen wurden. *Annali d'Ital.* Vol. IX. p. 579.

Cardinal Brissonet abgeschickt hatte, um neue Unterstüzzung mit Geld bei der Regierung auszuwirken, veranlaſste sie öffentliche Umgänge und laute Freudenbezeugungen. Alexander VI. mochte wohl innerlich damit sehr unzufrieden seyn; er lieſs sich aber nichts davon merken, sondern begnügte sich, spöttisch zu äuſsern: die Franzosen hätten Italien mit hölzernen Sporen überrumpelt und mit Kreide erobert; eine Anspielung auf die Sitte der Französischen Officiere, wenn sie spazieren ritten, statt der Sporen nur hölzerne Stifte an den Stiefeln zu tragen, und auf die Gewohnheit ihrer Quartiermeister, die Häuser, in welche die Soldaten verlegt werden sollten, mit Kreide zu bezeichnen *s*). Anton Tebaldeo aber warf den Italienischen Staaten ihr feiges Betragen in einem äuſserst bittern Sonet nachdrücklich vor *t*).

War indessen gleich Karl VIII. die Besitznehmung von Neapel über Erwarten geglückt, so blieb ihm doch viel zu thun übrig, um seine Eroberung zu behaupten. Noch immer blieben die beiden sehr starken Festungen, Castel nuovo und Castello dell' Uovo ihrem alten Oberherrn treu. Jenes muſste sich, als die Französische Artillerie anrückte, nach wenigen Tagen ergeben; dieses wehrte sich länger, allein das unaufhörliche Feuer der Franzosen, die in drei Stunden dreihundert Kugeln darauf abschossen, zwang zuletzt die Besatzung, zu kapituliren, wobei ihr am 13. März ein freier Abzug bewilligt wurde *u*). Die beträchtlichen Kostbarkeiten, die in diesen Festungen aufbewahrt wurden, vertheilte der König unter seine Begleiter ohne Unterschied;

s) *Nardi vita di Antonio Giacomino Tebaldini Malespini, p. 18. ed. Fior.* 1597.

t) Dieses etwas rohe Machwerk eines gleichzeitigen Schriftstellers und ein viel schöneres Sonet von *Vincenz Filicaja*, welches zweihundert Jahre später im Spanischen Erbfolgekriege verfertigt wurde, s. im Anhang Nr. XXVIII.

u) *Vergier d'honneur.*

denn um an der Beute Theil zu nehmen, durfte man ihn nur bitten *v*). So besafs er zwar jetzt das Königreich Neapel; allein über die Dauer dieses Besitzes war er noch keineswegs ruhig. Mochten auch seine Ansprüche auf diese Krone seyn welche sie wollten, so hatte er sie doch bis jetzt nur seinem Schwerte zu verdanken; und wenn gleich Ferdinand der Uebermacht hatte weichen müssen, so behielt er doch das Recht, bei erster Gelegenheit die Wiedereroberung seiner Staaten zu versuchen. Diefs sah Karl ein, und wünschte daher durch gütliche Unterhandlungen den König von Neapel zur freiwilligen Entsagung zu bereden. Er schrieb an Friedrich, des Königs Oheim, der sich damals auf der Insel Ischia aufhielt, und lud ihn zu einer Unterredung nach Neapel ein, indem er ihm zum Unterpfande seines sichern Geleites vier Geisseln anbot. Friedrich stellte sich ein, und nun erklärte Karl: wenn Ferdinand dem Throne von Neapel entsagen würde, so wolle er ihm ein Stück Landes in Frankreich mit ansehnlichen Einkünften anweisen, und für seinen Oheim sowohl als für die übrige königliche Familie anständig sorgen. Hierauf erwiederte Friedrich, er kenne die Gesinnungen seines Neffen zu gut, um nicht gewifs zu wissen, dafs dieser unter keiner Bedingung auf seine Krone Verzicht thun und von seinen Unterthanen sich freiwillig trennen würde. Könnte er diefs vorläufig versprechen, so wollte er gern auf weitere Unterhandlungen sich einlassen. Allein Ferdinand sey fest entschlossen, als König zu leben und zu sterben. Nach einer zweiten Unterredung, die eben so fruchtlos war, wobei aber doch die äufsere Achtung und Höflichkeit beobachtet wurde, reisete Friedrich wieder zurück, um seinem Neffen, der ihn auf der Insel Ischia noch erwartete, den Erfolg der Unterhandlungen zu berichten *x*).

v) Commines *Mémoires, L. VII. Chap.* 13, sagt: *„Il les donna à ceux, qui les demandoyent."*

x) Guicciard. *L. I. V. I. p.* 84.

Ueber die Art, wie Karl seine Zeit in Neapel zubrachte, hat uns sein treuer Begleiter, Andreas de la Vigne, ein sehr ausführliches Tagebuch nachgelassen. Allein die Bemerkungen dieses demüthigen Chronikschreibers erstrecken sich selten weiter als auf das äufsere Ceremoniel und auf Begebenheiten des Tages. So viel ersehen wir daraus, dafs der König mit strenger Genauigkeit jeden Morgen seine Andacht in einer der Kirchen von Neapel verrichtete, und dafs er dann und wann zur Abwechslung im Zeitvertreib einen Ritt nach Poggio Reale machte, einem königlichen Lustschlofs, welches dicht bei Neapel lag y). Auch scheint der König an dem Muthe und der Geschicklichkeit einer Tochter der Herzogin von Melfi viel Vergnügen gefunden zu haben; in Gegenwart ihrer Mutter kam sie auf ihrem Wettrenner in vollem Galopp herangesprengt und machte alle ritterliche Uebungen mit, so dafs der Chronikschreiber hinzusetzt: „es sey ein halbes Wunder gewesen, ein Frauenzimmer so verzweifelt fechten zu sehen," und gewifs hätten jene Frauen, die bei der Belagerung von Troja am Kampfe gegen die Griechen Theil nahmen, nicht den hundertsten Theil von dem geleistet, was diefs junge Mädchen leistete. Am 23. April wurde ein öffentliches Turnier ausgerufen,

y) *Il alloit quelquefois*, sagt *Commines*, indem er den Namen des Lustschlosses (*Poggio reale*, Königshöhe) übersetzt, *au mont imperiale.* Diefs hat sein Ausleger, *Dionysius Sauvage*, so erklärt: *Il alloit quelquefois en manteau imperiale, pour venir à ce qu'aucuns disent qu'il fut couronné pour empereur de Constantinople.* Auf diese Gewährschaft wollte ein Geschichtschreiber des allerchristlichsten Königs, Heinrichs II., die Ansprüche Frankreichs auf das Morgenländische Kaiserthum gründen. *Commines L. VII. Chap.* 14. Der oben genannte Palast war vom Herzog Alfons von Calabrien nach seinem glücklichen Feldzuge gegen die Türken erbaut worden. *Andr. de la Vigne* beschreibt ihn in dem *Vergier d'honneur.*

welches bis zum 1. May täglich fortdauerte, und woran viele vornehme Edelleute aus Florenz und andern Gegenden Italiens in Gegenwart der Neapolitanischen Damen Theil nahmen z). Des Königs Hand war indessen auf eine, zwar nicht nützlichere, aber doch weniger gefährliche Art mit Berührung der kropfigten und epileptischen Menschen beschäftigt, die von seiner Herablassung ihre Genesung hofften. So bereitwillig waren immer die Herrscher der Erde, ihre Hülfe da anzubieten, wo sie nicht zureichte, indessen sie das Ungemach übersahen, dem sie mit leichter Mühe hätten abhelfen können. Als der König in der Kirche des heil. Januarius seine Andacht verrichtete, wurde ihm zu Ehren das Haupt dieses Märtyrers und das Gefäfs ausgesetzt, worin sein Blut aufbewahrt wird. Dieses schien Anfangs so dicht und hart zu seyn, wie ein Stein, als es aber von Karln mit einem silbernen Stäbchen berührt und auf den Altar neben den Kopf des Heiligen gesetzt wurde, fing es sogleich an sich aufzulösen, warm und sogar kochend heifs zu werden, so dafs der König und sein Gefolge darüber erstaunten, weil es für ausgemacht galt, dafs dieses Blut eine wunderthätige Kraft besitze, und nur auf das Gebet des Gerechten flüssig werde a).

Indessen so der König von Frankreich seine Zeit mit abergläubigen Gebräuchen und kindischen Spielen hin-

z) *Et après disner alla le roy aux lices, ou se devoyoient faire les joustes, et là trouva le roy plusieurs grans seigneurs, tant de Florence que d'Italie, et des dames du pays, especiellement de Napples; et furent faictes les dictes joustes en une grant rue, près le chasteau-nouve, devant une eglise, fondée des rois de Cecille (Sicile), c'est à scavoir de ceulx d'Anjou. Et durerent les dictes joustes dès le Mecredy* XXIII *jour d'Avril jusques au premier jour de Maj. Et se nommerent les tenans du dedans des dictes joustes Chastillon et Bourdillon,* S. *Vergier d'honneur.*

a) S. *Vergier d'honneur.*

brachte, anstatt sie auf die Regierung der neueroberten Staaten zu verwenden, war Ferdinand von der Insel Ischia nach Sicilien gesegelt, um mit seinem Vater Alfons zu überlegen, wie dem gesunkenen Flor ihres Hauses wieder aufzuhelfen seyn möchte. Er traf ihn zu Messina, mitten unter Mönchen, in einem Kloster, wo er den Tag mit Fasten und die Nacht mit Beten zubrachte. Sie sannen hauptsächlich auf durchgreifende Mittel, durch welche ihr Zweck, die baldigste Vertreibung der Franzosen aus Neapel, zu erreichen seyn möchte. Allein in einer gefahrvollen Lage sollte man billig nichts mehr scheuen, als eine Hülfe, die schlimmer ist als das Uebel selbst. Schon ein mäſsiges Nachdenken müſste beide überzeugt haben, daſs ihrer Wiedereinsetzung in Neapel nichts hinderlicher seyn würde, als die Einmischung des Königs Ferdinand von Spanien. Es ist aber leicht einzusehen, was sie bewog, gerade diesen zu Hülfe zu rufen. Ferdinand war bereits Herr von Sicilien *b*), und die Nachbarschaft des mächtigen Königs von Frankreich, der selbst kein Hehl daraus machte, daſs er noch auf weitere Eroberungen dächte, muſste ihn nothwendig für seine eigne Sicherheit besorgt machen. Auſserdem lieſs die nahe Verwandtschaft, worin er mit dem königlichen Hause von Neapel stand, erwarten, daſs er an dessen Schicksal persönlichen Antheil nehme. Nur hätten die beiden vertriebenen Könige auf der andern Seite bedenken sollen, daſs der schlaue und ehrgeizige Ferdinand von Spanien auch unstreitig der rechtmäſsige Erbe Alfons I. des Königs von Aragonien, Sicilien und Neapel war, und daſs er es

b) Robertson irrt sich, wenn er behauptet, Ferdinand habe ausdrückliche Verträge verletzt, und auf keine Bande der Blutsfreundschaft geachtet, als er Neapel und Sicilien in Besitz nahm. S. Gesch. Karls V. 1tes Buch. Unstreitig war er auf dem Throne Siciliens der rechtmäſsige Nachfolger seines Vaters, Johannes, des Königs von Aragonien, der ein Bruder von Alfons I. war.

nothwendig als Eingriff in seine Rechte hatte ansehen müssen, als Alfons I. die Krone von Neapel seinem natürlichen Sohne, Ferdinand, dem Grofsvater Ferdinands II. übertrug. Zwar hatte der König von Spanien diese Trennung seiner Erblande schon seit lange her sich ruhig gefallen lassen, ja er hatte sogar seine Schwester an Ferdinand I, seinen Vetter, vermält. Allein in eben dem Grade, wie das Neapolitanische Haus gesunken war, hatte Spanien indefs seine Macht und Hülfsquellen vermehrt, und so war denn mit Recht zu besorgen, dafs Ferdinand von Spanien jetzt jene Ansprüche wieder geltend machen möchte, die er lange Zeit, nicht aus Mäfsigung, sondern nur defshalb hatte ruhen lassen, weil er sie nicht durchzusetzen vermochte. In dem panischen Schrecken, welches das Französische Waffenglück verbreitete, hatte man aber diese sehr nahe liegende Bedenklichkeiten übersehen, oder für unbedeutend gehalten, und so wurde denn der unglückliche Entschlufs gefafst, den König von Spanien um Beistand zu bitten. Bernhard Bernaudo, Sekretär des Königs von Neapel, der als Botschafter nach Madrid ging, fand hier eine sehr ehrenvolle Aufnahme. Ferdinand hatte dem Glücke der Französischen Waffen in Italien nicht gleichgültig zugesehen, sondern bereits an Karl erklärt, er würde einen Angriff auf das Königreich Neapel als eine Feindseligkeit gegen sich selbst betrachten. Er hatte zwar ehemals eidlich angelobt, sich in diesen Streit nicht zu mischen; als man aber dieses Versprechen näher untersuchte, so fand sich, dafs darin vorbehalten war, die Rechte der Kirche sollten unangetastet bleiben, und diese, so sagte man jetzt, würden durch das Verfahren Karls VIII. offenbar gekränkt. Ueberdiefs war jenes Versprechen von Spanien nur unter der Bedingung gegeben, wenn Karl rechtmäfsige Ansprüche auf Neapel hätte; und diefs liefs sich eben so leicht verneinen, als bejahen. So wurde denn jetzt eine mächtige Flotte ausgerüstet, über welche Gonsalvo Fernandez Aguilar aus Cor-

dova, ein muthiger und erfahrner Seeofficier, den Oberbefehl erhielt. Dieser segelte unverzüglich nach Sicilien ab, um im Nothfalle sogleich bei der Hand zu seyn, und erwarb sich bald durch seine Siege so vielen Ruhm, dafs die Benennung: der grofse Capitain, die Anfangs nur seine Würde und seinen Rang bezeichnete, in einen Beinamen seiner Person verwandelt wurde.

Auch die übrigen Staaten Italiens sahen dem Fortgange der Französischen Waffen mit Neid und Furcht zu. Besonders that diefs der unruhige Ludwig Sforza, vorhin der erste und thätigste Anhänger der Französichen Partei. Die vorzüglichen Fähigkeiten dieses irregeleiteten Staatsmannes glichen einem scharfen Werkzeuge in der Hand eines ungeschickten Künstlers; er vereitelte durch ihren Gebrauch nicht allein seinen Zweck, sondern that sich gewöhnlich am Ende selbst Schaden damit. Hätte er sich mit dem Range und Ansehen begnügt, das er in seinem Vaterlande genofs, ohne um die Gunst und Vermittelung des Französischen Königs sich zu bewerben; oder hätte er dem siegreichen Karl Treue und Glauben gehalten, seine neuen Eroberungen ihm sichern geholfen, und ihm bei seinem Rückzuge über die Alpen Beistand geleistet; auf beide Fälle würde er ohne Zweifel im ruhigen Besitze seiner unrechtmäfsig erworbenen Gewalt geblieben seyn. Allein es scheint fast, als ob manche Menschen einen so entschiedenen Hang zum Bösen hätten, dafs sie ihren eignen Vortheil nicht mehr kennen, sobald er, wie es oft der Fall ist, mit den Gesetzen der Rechtschaffenheit und Sittlichkeit übereinstimmt. Schon ehe noch Karl in Neapel einzog, hatte sich Ludwig in geheime Verbindung mit Venedig eingelassen, um ihm den Rückzug nach Frankreich abzuschneiden, und am letzten März d. J. 1495. schlossen die Staaten Italiens zu Venedig ein förmliches Bündnifs, unter dem scheinbaren Vorwand, ihre Besitzungen zu vertheidigen, und die Christenheit gegen die Türken zu schützen; in der That aber, um Karln

bei seiner Rückkehr von Neapel anzugreifen *c*). Dieses Bündniſs, die heilige Ligue genannt, war das furchtbarste und mächtigste, welches bis dahin Europa gekannt hatte. Ihm waren nicht allein die Staaten von Mailand und Venedig beigetreten, sondern auch Alexander VI. der jede Gelegenheit, sich gegen die gefürchtete Macht Frankreichs zu schützen, begierig ergriff, hatte daran Theil genommen. Ferner waren der Römische König Maximilian *) und Ferdinand von Spanien unter die Verbündeten aufgenommen, und so verbreiteten sich nunmehr die Grundsätze von einem Gleichgewichte der Macht, die bisher die Staaten Italiens nur unter sich angenommen hatten, auch jenseit der Alpen *d*). Der mittheilbare Zweck dieses mächtigen Vereins

c) Macchiavelli läſst sich in seinem ersten *Decennale* über dieſs Betragen Ludwigs folgendermaſsen aus:

„*Conobbe allor la sua stultitia certa;*
E dubitando cader nella fossa
Che con tanto sudor s'habea aperta,
Ne li bastando sua natural possa,
Fece quel Duca, per salvare il tutto,
Co'l Papa, Imperio, e Marco, testa grossa."

Lustig ist die Einfalt, womit Philipp von Commines, der damalige Französische Gesandte in Venedig, erzählt, durch welche Verstellung und List der dortige Doge und Senat ihn betrogen hätten, indem sie ihn durch Höflichkeiten und Freundschaftsversicherungen so lange hinhielten, bis die furchtbare Ligue, die noch in seiner Gegenwart mit vielem Prunk ausgerufen wurde, völlig geschlossen war. Diese Erzählung (*L. VIII. ch.* 15.) ist sehr unterhaltend und lesenswerth.

*) Er war jetzt schon Kaiser. Denn sein Vater Friedrich III. war bereits am 19. Aug. 1493. gestorben. H.

d) Diese Verträge findet man in *Lünigs Cod. Ital. diplom. Tom. I. P. III.*

würde recht absichtlich der Welt vor Augen gelegt; allein in einem geheimen Artikel desselben hatte man sich verbindlich gemacht, Karl VIII. mit vereinigten Kräften der Eroberung, die ihm so leicht geworden war, wieder zu berauben. Der König von Spanien sollte nämlich seine Verwandten bei der Eroberung ihrer Erbstaaten unterstützen, Venedig eine mächtige Flotte auslaufen lassen, um die Seehäfen des Königreichs Neapel wieder zu erobern, und Ludwig Sforza die Hülfstruppen, die Karl aus Frankreich an sich ziehen könnte, nicht durch das Gebiet von Mailand lassen. Zugleich war dem Römischen König Maximilian, und dem Spanischen Könige Ferdinand ein beträchtlicher Geldvorschufs bewilligt, um sie in den Stand zu setzen, mit gewaffneter Hand in Frankreich einzudringen. Um diesen Bund noch wirksamer zu machen, war auch der Beitritt der übrigen Italienischen Staaten sehr wünschenswerth. Allein der Herzog von Ferrara wollte es mit keiner Partei verderben; daher erlaubte er zwar seinem Sohne Alfons, mit einem Heerhaufen Reiter in den Dienst von Mailand zu treten, erklärte sich aber entschlossen, seine früher eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Auch Florenz weigerte sich, der Ligue beizutreten, weil es theils auf die Macht Frankreichs und Venedigs gleich eifersüchtig war, theils fürchtete, wenn es zum Kriege käme, des Königs von Frankreich Rache zuerst fühlen zu müssen *e*).

Die Freude, welche die Neapolitaner bei der Ankunft ihres neuen Beherrschers so laut geäufsert hatten, war nicht von langer Dauer. Hatte gleich Karl den Städten, die sich ihm zuerst unterwarfen, manche Freiheiten und Vorrechte bewilligt, so sah doch die Nation gar bald ein, dafs sie sich geirrt hatte, indem sie die zwar strenge, aber doch wohl eingerichtete Regierung des Aragonischen Hauses gegen die willkührliche und unstete Herrscherei der Franzosen ver-

e) *Guicciard. Storia d'Ital. L. II. I.* 89.

tauschte. Der hohe Adel, anstatt die Gunstbezeugungen zu empfangen, die er für seine willige Unterwerfung erwartete, wurde seiner Aemter und Güter beraubt, die, mit Ausnahme von etwa zwei oder drei Beispielen, von dem Französischen König ohne alle Rücksicht, bald seinen geschicktesten Feldherren, bald seinen unwürdigsten Geschöpfen geschenkt wurden *f*). Das Französische Kriegsvolk nahm keine Rücksicht auf die Gesetze der Menschlichkeit, der Ehre oder des Wohlstandes; und die Italienischen Schriftsteller klagen bitter darüber, daſs die viehische Wollust manchmal sogar sich an den Heiligthümern der Religion vergriffen habe *g*). Unter diesen Umständen darf es uns nicht wundern, daſs die Neapolitaner ihrer neuen Beherrscher bald überdrüſsig wurden, und Guicciardini hätte ihr Miſsvergnügen sehr befriedigend aus der allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Gemüths erklären können, ohne sich auf den Leichtsinn und die Veränderlichkeit des Neapolitanischen Charakters zu berufen *h*). Daſs diese Abneigung unter dem Drucke einer militärischen Regierung

f) Commines sagt: „*Tous etats et offices furent donnés aux François à deux ou trois.*" Dieſs hat, glaube ich, *Giannone* nicht recht verstanden, wenn er es so übersetzt: *Tutte le autorità, e carichi furono conferiti a due e tre Franzesi. Storia di Napoli. L. XXIX. Chap.* 2.

g) S. Corio *Storia di Milano P. VIII. p.* 959. Benedetti *Fatto d'arme sul Tarro pag.* 9. *b.*

h) *Tale è la natura de' popoli, inclinata a sperare più di quel che si debbe, od a tolerare manco di quel che è necessario, e ad avere sempre in fastidio le cose presenti; e specialmente degli habitatori del regno di Napoli, i quali tra tutti i popoli d'Italia sono notati di instabilità, e di cupidità di cose nuove.* Guicciard. *L. II. V. I. p.* 90. Sehr richtig wird das Betragen der Franzosen bei dieser Eroberung gewürdiget von *Robertson* in seiner *history of Scotland L. II. Vol. I. p.* 128.

nur sehr leise geäufsert wurde, läfst sich wohl denken; indessen drückten auch wohl zuweilen einzelne Dichter die herrschende Gesinnung laut und kraftvoll aus *i*).

Sobald Karl von dem furchtbaren Bunde, der gegen ihn geschlossen war, Nachricht erhielt, und einsah, in wie gefährlicher Lage er sich befände, wünschte er eben so sehnlich, Neapel zu verlassen und nach Frankreich zurückzukehren, als er vorher gewünscht hatte den Neapolitanischen Thron zu besteigen. Er begriff nun, dafs die Verträge, die er so sorgfältig und mit so mancher Aufopferung mit den Europäischen Mächten geschlossen hatte, nur dazu dienten, ihn in eine Schlinge zu locken, aus welcher er kaum mit vieler Mühe entkommen würde. Der Abfall Ludwigs Sforza überzeugte ihn, dafs er sich auf seine Bundesgenossen in Italien nicht verlassen könne, und seine Hoffnung auf nichts mehr setzen dürfe, als auf die Tapferkeit seiner Truppen, mit denen er sich nun durchschlagen mufste. So bedenklich indefs auch seine Lage war; so wollte er Italien dennoch nicht verlassen, ohne vorher feierlich zum Könige von Neapel gekrönt zu seyn. Daher schickte er einen Gesandten an den Papst, um ihn durch Versicherungen seiner Freundschaft und seines Schutzes von der Ligue abzuziehen, und die Belehnungsbulle von ihm zu erhalten. Dieser aber, der sie dem Könige nicht hatte geben wollen, als er mit siegreicher Gewalt mitten in Rom stand, machte natürlich jetzt, als Mitglied jenes mächtigen Bundes, noch mehr Schwierigkeit *k*). Dadurch liefs sich

i) S. Anhang Nr. XXIX.

k) *Summonte* in seiner *Storia di Napoli L. VI. p.* 517. (581) und nach ihm *Giannone L. XXIX. Cap. II. p.* 389. behaupten ausdrücklich, der Papst habe, aus Furcht vor des Königs Drohungen, die Belehnungsbulle wirklich ausfertigen lassen, und einen Gesandten abgeschickt, durch welchen die Krönung vollzogen sey. Dennoch ist es höchst wahr-

Karl nicht abhalten, vor seiner Abreise von Neapel noch einen glänzenden Aufzug zu veranstalten. Am 12. Mai versammelten sich die Neapolitanischen und Französischen Prinzen und Grofsen, nebst dem hohen Adel anderer Italienischer Staaten in dem Lustschlofs Poggio reale, und in dieser Begleitung hielt er seinen festlichen Einzug in die Hauptstadt, als König von Frankreich, Sicilien und Jerusalem *). Er hatte den kaiserlichen Mantel an, eine Krone auf dem Haupte, in der Rechten den goldnen Reichsapfel,

scheinlich, dafs diese beiden sonst sehr glaubwürdigen Schriftsteller hier geirrt haben. *Benedetti* in seinem *Fatto d'arme sul Tarro pag.* 9. versichert, der Papst habe des Königs Forderung standhaft abgewiesen, weshalb Karl, der seinen Zug nach Jerusalem vergafs, gedrohet habe, die Thronen von Italien und auch den päpstlichen Thron umzustofsen. Auch die Französischen Chronikenschreiber bestätigen die päpstliche Weigerung. *Commines* erwähnt in unbestimmten Ausdrükken eine Krönung *L. VII. Chap.* 14. und *de la Vigne*, ob er gleich sehr ausführlich die Ceremonie beschreibt, wobei der König dem Volke den Genufs seiner Rechte zusicherte, und alle Französische Edelleute nennt, die dabei gegenwärtig waren, sagt nichts von einer Belehnung, oder auch nur Krönungsfeierlichkeit. Auch zeugt die Flucht Alexanders bei der zweiten Ankunft des Königs in Rom dafür, dafs er seinem Verlangen nicht gewillfahret habe.

*) Ohne Zweifel liess er bei dieser Gelegenheit auch Münzen schlagen. Köhler (Histor. Münzbelustig. B. VI. S. 313.) beschreibt eine goldene, auf deren erster Seite das mit einer Krone bedeckte Wapen der Könige von Frankreich, zwischen den beiden Buchstaben *K* und *L* (*Karl?*) mit der Umschrift steht: *Carolus D. G. Francoru. Ihem* (*Jerusalem*) *et S.* (*Siciliae*) *R.* (*Rex*); auf der andern das Wapen vom Königreiche Jerusalem (ein grofses Kreuz, und in jedem der vier Winkel ein kleines) mit der Umschrift: *Per lignu(m) S(anctae) crucis liberet N(os) D(ominus) N(oster).* H.

das stolze Sinnbild der Universalmonarchie, und in der Linken das Scepter. So ging er einher unter einem Thronhimmel, der von einigen Personen des hohen Adels aus Neapel getragen wurde. Der Herzog von Montpensier zog als Generallieutenant und Vicekönig von Neapel vor ihm her. Unter denen, die als Verwandte Karls den königlichen Mantel trugen, waren Philipp von Bresse, der nachmalige Herzog von Savoyen, de Foix, de Luxemburg und de Vendome. Bei seinem Einzug in die Stadt kam ihm eine Menge aus dem Adel und den angesehensten Einwohnern mit ihren Frauen entgegen, die ihm ihre Kinder von acht bis sechszehn Jahren vorstellten, und ihn um den Ritterschlag baten, den er gerne bewilligte. Jean Daunay vertrat bei dieser Gelegenheit die Stelle des Wapenherolds; er erschien in voller Rüstung und ritt ein prächtig geschmücktes Pferd. Nach de la Vigne versicherten die Neapolitaner, sie hätten nie einen stattlichern Ritter gesehen. So zog der König nach der Hauptkirche, wo er den Hochaltar betrat, und mit feierlichem Eide die Aufrechthaltung der Gerechtsame seiner neuen Unterthanen versprach, die sich gegenseitig zu einstweiliger Treue und Gehorsam verpflichteten *l*). Bei dieser Gelegenheit soll der berühmte Pontanus im Namen des Volkes von Neapel eine Rede an den König gehalten haben, deren Inhalt, wenn er wirklich eine Anklage der unglücklichen Könige aus dem Aragonischen Hause war, die den Redner alle mit Wohlthaten überhäuft hatten, seinen Charakter auf ewig mit dem Schandfleck des Undanks brandmarken würde. Da wir die Rede selbst nicht mehr haben, so läſst sich nicht wohl ausmitteln, wiefern jene Anklage gegründet war. Allein schon die Uebernahme eines solchen Auftrags zeugt eben nicht zu seinem Vortheil, und man kann allenfalls schlieſsen, daſs, da er so wenig Zartgefühl hatte, ein für ihn höchst unschickliches Geschäft

l) Die näheren Umstände dieser Feierlichkeit beschreibt der *Vergier d'honneur.*

zu übernehmen, er auch in der Wahl des Inhalts und der Worte nicht schwierig gewesen seyn werde *m)*.

Karl hielt es zwar nun nicht länger rathsam, seine eigne Person der Gefahr auszusetzen; allein er liefs, zur Behauptung der neuerlich gemachten Eroberungen, einen Theil seiner Mannschaft unter einem seiner geschicktesten Feldherren in der Hauptstadt und in den Festungen des Königreichs zurück, und versprach nicht allein, sie mit allen nöthigen Vertheidigungsmitteln zu versehen, sondern auch in kurzem an der Spitze eines mächtigen Heeres nach Italien zurückzukehren. Unter allen Maſsregeln Karls in diesem Feldzuge, welche uns Commines als eine Reihe von Fehlgriffen und Unbesonnenheiten schildert, war diese letzte, über die er keine Bemerkung macht, die unüberlegteste, und ihrem Erfolge nach auch die verderblichste. Hätte er alle seine Macht in Neapel zusammengezogen, und

m) Wahrscheinlich hat auch bei dieser Gelegenheit Raphael Brandolini, sonst *Lippo Brandolini il giovane* genannt, vor dem König eine Lobrede gehalten, die er aus dem Stegreif in Verse brachte, worüber Karl ausgerufen haben soll: *Magnus orator, summus poëta.* Sicher ist es, daſs Karl diesem Raphael eine Pension von hundert Kronen ertheilte, und ihm ein ehrenvolles Diplom ausfertigen liefs, welches zu Castel Capuano vom 18. Mai 1495. datirt ist, worin als ein Grund der königlichen Gnade angegeben wird: er habe dem Könige nützliche Dienste geleistet, und werde es ferner thun; er solle die Pension zur Fortsetzung seiner Studien verwenden. In dem Diplome wird er genannt *caecus a nativitate.* Allein Mazzuchelli vermuthet aus dem Beinamen *Lippo*, er sey nicht blind geboren gewesen. S. *Mazzuch. Scrittori d'Ital. Vol. VI. p.* 2018. Art. *Brandolini.* Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs dieser Brandolini, und nicht Pontanus, die Lobrede auf den König bei seiner Krönung in Neapel gehalten habe.

darauf gedacht, so schnell als möglich entweder über die Alpen, oder übers Meer Verstärkungen an sich zu ziehen; so würde er seinen Anhängern Muth und Vertrauen eingeflöſst haben, und im Stande gewesen seyn, einen Angriff auszuhalten. Oder hätte er sich auch nur entschlossen, seine Eroberungen als unhaltbar aufzugeben, so konnte er an der Spitze seiner Armee einen, wenn auch nicht ehrenvollen, doch wenigstens sichern Rückzug nach Frankreich antreten. Nun aber, da er seine Macht vertheilte, setzte er sich selbst dem Angriff eines überlegenen Feindes aus, dessen Opfer er beinahe wirklich geworden wäre, und der übrige Theil seiner Armee, den er zurücklieſs, konnte den Waffen seiner Feinde auf die Dauer doch nicht widerstehen. Bei seiner Abreise aus der Hauptstadt übergab er die Truppen dem Herzoge von Montpensier, der, ungeachtet seiner Trägheit und seines Leichtsinns, doch immer im Dienste des Königs Muth und Treue bewiesen hatte *n*). D'Aubigny, der für seine geleisteten Dienste die Herrschaften Acri und Squillazzo nebst dem Titel eines Groſs-Connetable von Neapel erhalten hatte, wurde zum Oberbefehlshaber in Calabrien ernannt. Die Festungen des Königreichs übergab Karl den Händen seiner erfahrensten Kriegsmänner. Unter dem Italienischen Adel wurde die Familie Colonna am meisten mit Gunstbezeugungen bedacht; sie erhielten die vorzüglichsten Staatsämter, und man vermuthete, daſs auf ihr Ansuchen die Grafen Pitigliano und Virginius Orsino, die Häupter zweier Familien, die mit den Colonna's wetteiferten, von Karl in der Gefangenschaft behalten wurden, in welche sie, ungeachtet des sichern Geleits, welches ihnen der König gegeben hatte, gerathen waren. Ungeachtet dieser Wohlthaten blieben ihm doch seine Römischen Anhänger nicht getreu; sie hatten sich vielmehr

n) *Bon chevalier, et hardy,* sagt Commines, *mais peu sage. Il ne se levoit, qu'il ne fut midi.* S. *Mem. L. VIII. chap. I. pag.* 217.

bereits in ein geheimes Verständniſs mit seinen Feinden eingelassen, und waren die ersten, die sich ihm auf seinem Rückzuge widersetzten, nicht etwa, wie Commines behauptet, ohne Grund dazu zu haben, sondern weil sie bemerkt hatten, daſs der König durch die unvorsichtige Vertheilung seiner Macht zu schwach geworden sey, um sie dafür zu bestrafen *o*).

Am 20. Mai 1495. zog Karl von Neapel aus und gerades Weges nach Rom. Ihn begleitete Johann Jakob Trivulzio, an der Spitze von hundert Lanzenknechten, dreihundert Schweizern zu Fuſs, tausend Franzosen und eben so vielen Gascognern. Commines gibt seine Macht auf 9000 Mann an, nach seiner Versicherung lauter junge Leute voll Muth, und fest überzeugt, daſs kein Feind ihnen Widerstand leisten könne. Alexander VI. fühlte zu lebhaft, wie sehr er den König beleidigt habe, als daſs er, ungeachtet aller Versicherungen, sich ihm hätte anvertrauen können; daher begab er sich, als er die Annäherung der Franzosen erfuhr, den Tag vor ihrer Ankunft nach Orvieto, und lieſs den Cardinal Anastasius als seinen Legaten zurück, um den König nach Würden zu empfangen. Die übrigen Cardinäle begleiteten den Papst, der auf seine Reise eine Bedeckung von 200 gewaffneten Männern, tausend Mann leichte Reiterei, und 3000 Mann Fuſsvolk mitnahm *p*). Nachdem Karl vor dem Hochaltar der Peterskirche seine Andacht verrichtet hatte, verlieſs er sogleich wieder die Stadt, ohne den Einwohnern ein Leid anzuthun *q*), und begab sich nach Viterbo, weshalb der Papst sich von Orvieto nach Perugia zurückzog, und schon ent-

o) *Commines L. VIII. Ch. I. p.* 217. 218.

p) S. *Guicciard. L. II. V. I. p.* 94.

q) *Lundi premier de Juing le roy entra dedans Romme, et fut logé au palais du cardinal St. Clement * * * * et incon-*

schlossen war, wenn Karl ihm weiter folgen würde, nach Ancona zu gehen, und von da zu Schiffe in eine andere Gegend Italiens zu fliehen. Der König erreichte Viterbo am 5. Junius, und blieb drei Tage hier, während welchen er sich den Körper der heil. Rosa von den Mönchen zeigen liefs, die ihm versicherten, sie liege nur in tiefer Ohnmacht *r*). Hier erhielt er die Nachricht, sein Vortrab habe bei der befestigten Stadt Toscanella, die dem Papste gehörte, einigen Widerstand gefunden, und sie deshalb mit Sturm erobert, wobei die Stadt geplündert, und etwa sechshundert ihrer Einwohner geblieben seyen. Dieser Vorfall war ihm sehr unangenehm, weil er friedlich durch den Kirchenstaat zu ziehen gewünscht hatte.

Als er sich Siena näherte, kam ihm eine Gesandtschaft der angesehensten Einwohner entgegen, die ihn in die Stadt geleitete, wo er eine sehr ausgezeichnete Aufnahme fand und mehrere Tage blieb, weil der Reiz des dortigen Frauenzimmers und die Pracht der für ihn veranstalteten Feste ihn anzog. Hier hatte er eine Unterredung mit seinem Botschafter, Philipp von Commines, der eben von Venedig dahin gekommen war. Diesen fragte er in scherzendem Tone, aber in der That mit lebhafter innerer Unruhe: was man denn für Anstalten treffe, um ihm den Rückzug abzuschneiden *s*)? Die Antwort war nicht geeignet, seine Sorgen zu zerstreuen. Commines sagte, der Senat habe ihm versichert, dafs die Venetianischen und Mailändischen Truppen zusammen vierzigtausend Mann betrügen,

tinent qu'il fut à Romme, ainsi que bon et loyal catholique, il alla en l'eglise de Monsieur Sainct Pierre de Romme, faire ses offrandes etc. S. *Vergier d'honneur.*

r) Ebendas. *Et après la grant messe alla revoir le corps de madame Saincte Rose, qui repose au dit Viterbe en chair et en os, et n'est que transie.*

s) *Commines, L. VIII. Chap. 11. p. 218.*

dafs sie aber blofs vertheidigend handeln und nicht über den Oglio gehen würden, es wäre denn, dafs der König die Mailändischen Staaten angriffe. Commines beschwor zugleich den König, seinen Rückzug so viel möglich zu beschleunigen, um durchzukommen, ehe der Feind seine Truppen zusammengezogen oder von dem Römischen König, der damals, wie man wufste, stark werben liefs, Unterstützung erhalten hätte. Allein Karl verachtete das, und verlor seine Zeit in Unterhandlungen mit einer Gesandtschaft aus Florenz, die ihn in Siena traf, und dringend um die Zurückgabe von Pisa bat, indem sie sich zugleich erbot, nicht allein die vertragsmäfsigen Beiträge zu erlegen, sondern auch dem König 70000 Dukaten baar zu leihen, und ihn durch 300 Mann zu Pferde und 2000 zu Fufs unter ihrem Condottiero, Franz Secco, bis nach Asti geleiten zu lassen. Einsichtsvollere Männer in seinem Gefolge riethen ihm ernstlich, diese vortheilhaften Erbietungen nicht von der Hand zu weisen; allein der Prinz von Ligny, ein junger Mann, sein Verwandter und Günstling, bemerkte, es würde doch Schade seyn, das Volk von Pisa seinen Unterdrückern wieder preiszugeben. So liefs sich denn Karl von seinem augenblicklichen Gefühle bestimmen, weder auf seinen Vortheil noch auf sein eidliches Versprechen Rücksicht zu nehmen, und verwarf den Vorschlag der Florentiner. Eben so wenig achtete er in einem andern Fall auf die Stimme seiner weisesten Räthe, sondern ernannte auf Bitten einiger Einwohner von Siena den Prinzen von Ligny zum Befehlshaber dieser Stadt; dieser wählte sich den Herrn von Villeneuve zu seinem Stellvertreter, und der König liefs ihm eine Bedeckung von 300 Mann zurück. Dadurch schwächte er seine Macht ohne den geringsten Nutzen gerade in einem sehr entscheidenden Zeitpunkt. Auch wurde wirklich der Gouverneur sammt seinen Truppen schon ehe vier Wochen verstrichen waren, aus der Stadt gejagt *t*).

t) *Commines*, *L. VIII. Chap.* 11. *p.* 220.

Karl scheint die Absicht gehabt zu haben, von Siena nach Florenz zu gehen; daher rückte er nach Campana vor, einer kleinen, nicht weit davon entfernten Stadt v). Allein, als er hier ankam, erfuhr er, die Florentiner hätten zwar zu seinem Empfange grofse Anstalten getroffen, zugleich aber ein ansehnliches Corps Truppen zusammengezogen und ihre Stadt mit gewaffneten Männern angefüllt. Zu diesen Vorkehrungen hatte sie vielleicht nicht so sehr die Furcht vor dem König, als die Besorgnifs bestimmt, dafs bei dieser Gelegenheit das Haus Medici in seine alten Rechte wieder eingesetzt werden könnte. Sie waren schon benachrichtigt, dafs Peter die Französische Partei ergriffen habe und sich wirklich im Lager des Königs befinde; daher besorgten sie mit Recht, dafs, wenn er in ihre Mauern aufgenommen würde, er gar leicht mit dessen Hülfe seinen vorigen Einflufs wieder erlangen möchte. Karl wollte sich in keinen Streit einlassen, änderte also seinen Entschlufs und ging nach Pisa. Unterwegs kam er durch die kleine Stadt Poggibonza, wo er eine Unterredung mit dem Mönch Savanarola hatte. Dieser war von den Florentinern ausdrücklich abgeschickt, um den König zur Zurückgabe von Pisa und den übrigen ihm einstweilen eingeräumten Festungen zu bereden. Savanarola begleitete seine Bitten und Vorstellungen mit Androhung göttlicher Strafgerichte, die den König unausbleiblich treffen würden, wenn er den Eid bräche, den er im Angesichte Gottes auf das Evangelienbuch geschworen hatte; allein diese Drohungen, ob sie gleich mit der dem Fanatiker gewöhnlichen Heftigkeit ausgesprochen wurden, scheinen wenig Eindruck auf den Monarchen gemacht zu haben, der dann einmal die Zurückgabe dieser Festungen versprach, und dann wieder sich darauf berief, dafs er den Pisanern schon früher die Behauptung ihrer Freiheit eidlich zugesichert habe. So benutzte er seine wi-

v) *Vergier d'honneur.*

dersprechenden Pflichten gegen beide Parteien, um am Ende keiner sein Wort zu halten x).

Als Karl in Pisa ankam, wurden ihm dieselben Bitten, womit man sich schon auf seinem Zuge nach Neapel an ihn gewandt hatte, sehr beweglich wiederholt, daſs er diese Stadt in seinen besondern Schutz nehmen und ihr behülflich seyn möchte, das alte verhaſste Joch der Florentiner abzuschütteln. In der That hatte sich der Geist der Freiheit und Unabhängigkeit noch nie so ganz in seiner vollen Strebkraft gezeigt, wie hier, und schon damals zeigten die Bewohner von Pisa den unbiegsamen Sinn, der sie allein in den Stand setzte, die langen und schweren Prüfungen auszuhalten, denen sie nun bald ausgesetzt werden sollten. Die Straſsen waren mit Schildern und Fahnen geschmückt, in welchen das Wapen des Königs zu sehen war; die vornehmsten Bürger kamen ihm mit groſsem Gefolge entgegen; ihre Weiber und Kinder in weiſsen Atlas gekleidet, der mit Lilien gestickt war, riefen ihm zu: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! An der Brücke, über welche er einziehen muſste, war ihm zu Ehren eine sinnbildliche Vorstellung angebracht. Auf einem mit reichen Tapeten behangenen Gerüste stand das Bild eines völlig gerüsteten Mannes zu Pferde, das dem König sprechend ähnlich war; sein Mantel mit Lilien besät, in der Hand einen bloſsen Degen, dessen Spitze nach Neapel hinwies; unter den Füſsen des Pferdes ein Löwe und eine groſse Schlange, die Zeichen von Florenz und Mailand. Am folgenden Tage bat ihn eine sehr zahlreiche Menge der Eingesessenen, sie unter seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen; allein seine Antwort war zweideutig und unbefriedigend. Daher schickten sie nun ihre Weiber und Kinder ab, die in tiefe Trauer gekleidet, mit bloſsen Füſsen paarweis vor die Zimmer des Königs kamen, und als sie vorgelassen wurden, mit lautem Geschrei

x) *Guicciard. L. II. Vol. I. p.* 98.

ihn um Mitleid mit ihren Gatten, Kindern und Aeltern, und um Schutz gegen ihre Unterdrücker anflehten z). In seiner Antwort versicherte der König die Einwohner von Pisa seiner Liebe, und versprach, alles so einzurichten, daſs sie Ursache haben sollten, mit ihm zufrieden zu seyn. Was er in dieser Hinsicht that, bestand darin, daſs er auf das feste Schloſs eine Französische Besatzung legte, und den Oberbefehl darüber dem Herrn von Entraghes, einem der gröſsten Wüstlinge aus seinem Gefolge, anvertraute a), der ohne Rücksicht auf die Ehre des Königs und auf die Wünsche der Einwohner, die ihm übertragene Gewalt bei der ersten Gelegenheit zur Befriedigung seines Eigennutzes miſsbrauchte.

Nachdem der König sechs oder sieben Tage in Pisa zugebracht hatte, rückte er über Lucca und Pietrasanta nach Sarzana vor b). Hier erhielt er gleich bei seiner Ankunft die Nachricht, daſs die Genueser eine Neigung an den Tag gelegt hätten, sich von der Oberherrschaft des Herzogs von Mailand los zu machen, weſshalb er sogleich den Herzog von Bresse mit hundert und zwanzig Mann zu Roſs und fünfhundert zu Fuſs abschickte, um sie in diesem Vorhaben zu bestärken. Zugleich sollten sie dabei von der Französischen Flotte unterstützt werden, die in dieser Absicht von Neapel unter Segel gegangen war. Die Genueser aber blieben ihrem alten Herrn getreu; die Flotte wurde bei

z) *Vergier d'honneur.*

a) „*Un appellé Entragues, homme bien mal conditionné*" sagt Commines *L. VIII. chap.* 3.

b) Zu Lucca, sagt *de la Vigne* von dem König:

Il fut festié moult honorablement,
En submettant la ville entièrement;
Les corps, les biens des hommes et des femmes,
A son plaisir et bon commandement,
Pour le servir de coeur, de corps et d'ames.

Rapallo geschlagen und fiel den Siegern in die Hände, und nur mit Mühe konnte der Herzog von Bresse sich bei Asti mit dem König wieder vereinigen, dem er nun zu nichts mehr nütze war. Der Herzog von Orleans hatte indessen nicht allein von der Stadt Asti Besitz genommen, sondern auch Novara, im Mailändischen Gebiete, mit gewaffneter Hand erobert, und, als ein Abkömmling des Hauses Visconti, seine erblichen Ansprüche auf das Herzogthum Mailand geltend zu machen angefangen.

Den Vortrab des Französischen Heers führte der Marschall de Gies, und Trivulzio war sein Begleiter. Als sie sich der befestigten Stadt Pontremoli näherten, die am Fuſs der Appeninen sehr vortheilhaft gelegen ist, und damals mit drei- bis vierhundert Mann besetzt war, erwarteten sie einigen Widerstand; allein, sobald sich die Franzosen nur zeigten, wurde ihnen die Festung ohne Schwertstreich übergeben. Indeſs entstand, nachdem die Truppen bereits eingerückt waren, ein Streit zwischen einigen Einwohnern und einem Haufen Deutscher Soldaten, die in Französischen Diensten standen, und es wurden etwa vierzig der letztern in diesem Auflaufe erschlagen. Ueber diesen Vorfall geriethen ihre Landsleute dermaſsen in Wuth, daſs sie nicht allein die sämmtlichen Bewohner der Stadt niedermezzelten, sondern auch die Stadt selbst an allen vier Ecken anzündeten. Durch diese unmenschliche Grausamkeit ging ein ansehnlicher Vorrath von Lebensmitteln verloren, dessen gerade die damals fast ausgehungerten Franzosen sehr bedürftig waren. Diese Ausschweifung, die der Marschall de Gies mit seinem Ansehen nicht hatte verhüten können, entrüstete den König aufs äuſserste, nicht allein wegen des Verlustes der Lebensmittel, sondern auch wegen des übeln Rufs, in welchen er dadurch kam *c*); und nur ein äuſserst

c) *Tant pour la honte, qu'à cause des grans vivres qui y estoient,* sagt *Commines L. VIII. Chap.* 4. sehr verständlich, so

wichtiger Dienst, den die Deutschen Truppen bald nachher ihm leisteten, konnte sie wieder in Gunst setzen.

Karl verliefs jetzt Sarzana und rückte nach Villafranca, einer am Fuſs der Appeninen gelegenen Stadt. Er hatte auf dem Marsche von Neapel bis dahin beinahe sechs Wochen zugebracht, obgleich seine Rettung hauptsächlich davon abhing, daſs er die Appeninen früher überstieg, als seine Feinde ins Feld treten und es wagen durften sich ihm zu widersetzen. Indeſs schien ihm das Glück auch auf seinem Rückzuge noch immer günstig zu seyn. Commines erinnert sich, wenn er diesen beschreibt, öfters an eine Unterredung, die der König in Florenz mit Savanarola hatte, auf dessen Vorhersagungen er viel zu bauen scheint, und der unter andern gesagt haben soll: „Gott werde den König sicher und ohne den Verlust seiner Ehre nach Hause geleiten. Dafür aber, daſs er die Kirchenverbesserung so sehr vernachlässige und den Ausschweifungen seiner Soldaten so viel nachsehe, werde er einen Streich der göttlichen Zornruthe fühlen müssen *d*)" Als das Heer die Appeninen erstieg, kam es vom Wege ab, zu weit rechts gegen Parma, wo die Felsen auf einmal so steil wurden, daſs es beinahe unmöglich fiel, das schwere Geschütz, etwa 40 Kanonen, weiter zu bringen. Bei dieser Gelegenheit erboten sich die Deutschen Hülfstruppen, wenn der König ihnen seine Gnade wieder schenken wollte, die Fortbringung dieser Kanonen durch ihrer Hände Arbeit zu bewerkstelligen. Zu diesem Ende koppelten sich ihrer hundert bis zweihundert, wie Lastthiere, paarweise vor einer Kanone zusammen, und brachten so mit Hülfe der Pferde, die sie entbehren konnten, das Geschütz auf den Gipfel der Berge; allein das Herabsteigen von dieser Höhe war wegen der steilen Fel-

daſs man gar nicht nöthig hat für *honte* zu lesen *bonté*, wie *Sauvages* vorschlägt.

d) *Commines, Lib. VIII. Chap.* 11. *p.* 220.

senwände wenigstens eben so beschwerlich und gefahrvoll. Daher riethen verschiedene Officiere dem König, er möchte die Kanonen vernageln lassen, um in seinem Marsche nicht aufgehalten zu werden; hierein aber wollte er durchaus nicht willigen. Ohne die Hülfe der Deutschen würde das Geschütz über diese steilen und unwegsamen Gebirge nicht fortgeschafft worden seyn.

Karl hatte den Gipfel der nördlichen Bergkette der Appeninen erreicht, und wollte sich eben seitwärts wenden, um durch enge und steile Hohlwege wieder in die Fläche herabzusteigen, als er zu seinen Füfsen in einer Entfernung von wenigen Meilen Gezelte und Fahnen eines zahlreichen Heers erblickte, welches die Bundsgenossen in den Ebenen der Lombardei zusammengezogen hatten, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Dieses Heer führte Franz Gonzaga, der Markgraf von Mantua, der seinen Oheim Ridolfo, einen Kriegsmann von grofsem Rufe und vieler Erfahrung, zur Seite und mehrere der berühmtesten Feldherren Italiens unter sich hatte. Italienische Geschichtschreiber jener Zeit behaupten, diefs Heer sey nur um etwas zahlreicher gewesen, als das Französische; Commines aber schätzt es wenigstens auf 35000 Mann. Schon hatte dasselbe die Anhöhe am Ufer des Taro besetzt, eines von den vielen kleinen Flüssen, die von den Appeninen herab zwischen Parma und Piacenza sich in den Po ergiefsen *e*). Der Vortrab der Franzosen besetzte nun die kleine, etwa drei Meilen von jenem Lager entfernte Stadt Fornova. Von hier aus schickte der Marschall de Gies einen Parlamentair an die Feinde, und

e) *Cornazzano* in einem seiner Sonette zählt deren zwanzig, und er hätte noch andere zwanzig nennen können:

Non ti maravigliar se 'l Po vien grosso
A primavera, e cresce in Ferrarese;
Vinti gran fiumi gli sanno le spese
Di neve alpestre, che gli scolla adosso etc.

forderte sie auf, den König ungehindert nach seinen Staaten durchziehen und ihm gegen baare Bezahlung die nöthigen Lebensmittel verabfolgen zu lassen. Diese Aufforderung wurde noch ein Mal wiederholt, als der Französische Hauptflügel, der am Ufer des Taro zwischen dem feindlichen Lager und Fornova stand, anrückte. Commines selbst, der die Venetianischen Commissarien persönlich kannte, übernahm den Auftrag, die Unterhandlungen zu betreiben, sagte aber zugleich dem König sehr offenherzig vorher, er habe wenig Hoffnung etwas auszurichten; denn noch nie wären, seines Wissens, zwei so grofse Heere einander so nahe gekommen, ohne sich wirklich mit einander zu messen *f*). Seine Vermuthung war auch gegründet; denn nachdem die Commissarien mit den Generalen berathschlagt hatten, gaben sie ihm zur Antwort: sie könnten in keinen Frieden willigen, ehe der König die Waffen niedergelegt, dem Herzog von Mailand Novara zurückgegeben, und die Festungen im Kirchenstaat, die von seinen Truppen besetzt wären, geräumt haben würde.

Also war eine Schlacht unvermeidlich, und beide Theile rüsteten sich dazu mit vielem Eifer; religiöse Andachtsübungen und wiederholte Ermahnungen der Anführer sollten den Muth der Truppen beleben. Ein Geschwader Venetianischer Stradiotti oder Husaren war dem Französischen Lager nahe gerückt und ein Theil davon sogar in dasselbe eingedrungen, hatte mehrere Franzosen getödtet, die übrigen, die sich widersetzten, zerstreut, und kehrte nun mit den Köpfen der Erschlagenen im Triumphe zurück; weil aber die Nacht schon vor der Thür war, so konnte es zu keinem allgemeinen Gefechte kommen. In der Nacht entstand ein heftiges Gewitter; die Blitze kreuzten sich, der Donner rollte fürchterlich, und es fiel dabei ein gewaltiger Platzregen. Darüber geriethen beide Heere in Schrecken,

f) *Commines, L. VIII. chap. 6. p. 227.*

weil der Aberglaube hierin eine Vorbedeutung wichtiger Ereignisse zu finden wähnte. „Am Montag, den 6. Julius," sagt Commines mit einer beinahe lustigen Einfalt, „bestieg der tapfere Karl in voller Rüstung sein Leibpferd, den Savoyarden, den ihm der Herzog von Savoyen vorführte. Ein schöneres Pferd habe ich nie gesehen; es war schwarz von Farbe, hatte nur ein Auge, und wenn gleich nur von mittler Statur, war es doch seinem Reiter völlig angemessen, der bei dieser Gelegenheit durch seine Figur und Miene sich ganz anders, als sonst, ausnahm. Denn vorhin war er immer, und ist er auch jetzt noch furchtsam und schüchtern in seiner Sprache, weil er immer unter weibischen Menschen erzogen wurde. Hier aber gab ihm sein Pferd ein Ansehen voll Würde, seine Miene war gesetzt, ernsthaft und ruhig, seine Gesichtsfarbe roth und gesund, seine Sprache kraftvoll, muthig und besonnen; so daſs mir dabei die Weiſsagung des Savanarola einfiel: Gott werde ihn an der Hand leiten und seine Ehre unbefleckt erhalten g)."

Der König schickte den Vortrab seines Heers mit dem groben Geschütz voraus, um zuerst über den Fluſs zu sezzen; dieſs geschah nur mit vieler Mühe und mit Hülfe einer Menge Lastthiere. Hierauf rückte die Reiterei vor, in deren Mitte sich Karl selbst befand, begleitet von dem Herzog von Tremouille. Den Nachtrab mit dem Gepäcke führte der Graf von Foix. Sobald die Franzosen anfingen über den Fluſs zu gehen, setzte sich auch die Italienische Armee in Bewegung. Der Markgraf von Mantua folgte dem Feinde auf dem Fuſse nach, und griff seinen Nachtrab mit groſsem Ungestüm an, indessen die übrigen Anführer in verschiedenen Richtungen über den Fluſs setzten und den Franzosen überall in die Flanke fielen. Der Marschall de Gies erhielt unter dem Vordertreffen strenge Ordnung,

g) *Commines, L. VII. Chap. 6. p. 227.*

und rückte ohne bedeutenden Verlust vorwärts; allein der König, der eine Wendung nach der Seite hatte machen müssen, um den heftigen Angriff des Markgrafen von Mantua abzuwehren, sah sich auf einmal rings von Feinden umgeben, und war mehrmals in Gefahr, in ihre Hände zu fallen; sein Verwandter, der natürliche Sohn des Herzogs von Bourbon, war nur zwanzig Schritte von ihm zum Gefangenen gemacht. In dem Getümmel der Schlacht entstand bald eine Verwirrung, wobei die Heerführer ihre Befehle nicht mehr geltend machen konnten. Gonzaga stürzte wütend auf den Feind los, hieb sich mitten durch das Gedränge hindurch; und kam nach einem blutigen Gemetzel wieder zu den Seinigen. Auch der König Karl soll wie ein gemeiner Soldat in der Schlacht mit gefochten haben *h*). Noch war der Sieg unentschieden, als der Graf von Pitigliano und Virginius Orsino die Gelegenheit zu entwischen benutzten, und ihren Landsleuten von der Verwirrung, in welcher sich die Franzosen befanden, Nachricht gaben. Zugleich wandten sie alle Kraft der Beredsamkeit an, um die Bundsgenossen zur Fortsetzung der Schlacht und zur Benutzung der Gelegenheit zu ermuntern, den Feind auf immer aus Italien zu vertreiben. Diese Vorstellungen thaten indefs wenig Wirkung, die Soldaten der Verbündeten dachten mehr an Plünderung, als an Sieg; sie wetteiferten nur, wer den gröfsten Theil der unermefslichen Beute erjagen würde, die von den Franzosen aus Neapel mitgenommen worden war, und als sie diese erobert hatten, verliefsen sie ihre Fahnen und liefen nach allen Seiten auseinander, so dafs Karl Zeit gewann, seine Truppen wieder zu sammeln und seinen Marsch fortzusetzen. Die königlichen Fahnen, das Hauptquartier und eine grofse Menge Beute fiel in des Feindes Hände *i*); weil aber die Franzosen ihren Weg nun wei-

h) *Muratori Annali d'Ital. Vol. IX. p.* 581.

i) Unter dieser Beute waren einige sonderbare Stücke. [*Vi su trovato un libro, nel quale, sotto diversi habiti ed età, al na-*

ter fortsetzen konnten, rühmten sie sich, daſs der Sieg auf ihrer Seite gewesen sey. Auch hatten ihre Feinde im Gefecht weit mehr Leute verloren, als sie *k*). Unter den Erschlagenen fand man auch den Ridolfo Gonzaga und viele andere von Adel, oder Staabsofficiere. Es scheint, als ob die ans Blutvergieſsen wenig gewöhnten Verbündeten diese Schlacht für sehr mörderisch gehalten haben. Ein sehr glaubwürdi-

turale erano dipinte molte femine per loro violate in molta città, e seco il portavano per memoria. S. Corio *Storia di Milano* 949. *Benedetti* behauptet, diese kostbare Seltenheit gesehen zu haben. Er schreibt: *Vidi io un libro, nel quale erano dipinte varie imagini di meretrici, sotto diverso habito ed età, ritratte al naturale; secondo che la lascivia, e l'amore l'aveva tratto in ciascuna città: queste portava egli (il Re) seco dipinte per ricordarsene poi. Fatto d'arme del Tarro, p.* 31.

k) *Summonte* behauptet, es seyen in dieser Schlacht 2000 Franzosen und 4000 Alliirte geblieben. *Storia di Napoli, Vol. III. p.* 582; diese Angabe ist übertrieben. Die Italiener verloren mehr als zehn gegen einen, und auf Französischer Seite blieben nur zwischen 2 — 300 Mann. Dieſs kam von der Grausamkeit der Franzosen, die keinem Quartier gaben, der in ihre Hände fiel, indessen die Alliirten ihre Gefangenen gut behandelten und sie bald nachher wieder los gaben. In einer Unterredung, die Commines bald nach der Schlacht mit dem Markgrafen von Mantua hatte, empfahl ihm dieser die Gefangenen, besonders seinen Oheim Ridolfo, weil er glaubte, daſs dieser noch lebe, *mais je scavoye bien,* sagt Commines, *le contraire; toutefois je l'asseuroye que tous les prisonniers seroyent bien traités, et luy recommanday le Bastard de Bourbon, qu'il tenoit. Les prisonniers par nous detenus estoyent bien aisés à penser, car il n'en y avoit point. Ce qui n'advint par adventure jamais en bataille. Mém. L. VIII. Ch. VII. p.* 233.

ger Geschichtschreiber gesteht zu, daſs der Erfolg derselben unentschieden blieb, und versichert, daſs man nachher in Italien die Französischen Waffen weit weniger gefürchtet habe *l*). Commines hingegen spricht davon als von einem unbedeutenden Scharmützel. „Indessen," sagt er, „war es nicht ein Gefecht, wie diejenigen, an welche man in Italien gewöhnt war, wo man sich manchmal einen ganzen Tag herumschlug, ohne daſs sich der Sieg auf eine Seite neigte *m*)."

Soll man über diese Schlacht, die von den Geschichtschreibern beider Parteien sehr ausführlich beschrieben worden ist, und von deren Entscheidung man so groſse Folgen erwartete, ein Urtheil fällen: so ist es schwer zu sagen, ob die Franzosen oder die Bundesgenossen sich dabei verkehrter benommen haben. Karl scheint die Absicht gehabt zu haben, über den Fluſs zu setzen und wo möglich ein Gefecht zu vermeiden; in diesem Falle beging er den groſsen Fehler, daſs er seinem Vortrabe, der beinahe aus dem ganzen Fuſsvolke und dem groben Geschütze bestand, es selbst unmöglich machte, ihn zu unterstützen, indeſs er zugleich seine Flanke und seinen Nachtrab dem Angriff des Feindes bloſsstellte. Hätte er dagegen, statt jene unvorsichtige und furchtsame Maſsregel zu ergreifen, den Fein-

l) *Thuanus hist. sui temp. L. I.*

m) *Mém. de Commines, L. VIII. Chap. VI. p.* 231. *Machiavelli* scheint in seinem *decennale I.* 57. den Franzosen den Sieg zuzuschreiben: —

Di sangue il fiume parea a vedello,
Ripien d'uomini e d'arme, e di cavagli,
Caduti sotto al Gallico coltello.
Cosi gli Italian' lasciaro andagli;
E lor, senza temer gente avversara
Giunson in Asti, e senz' altri travagli.

den förmlich eine Schlacht angeboten, so beweist schon der Erfolg jenes unregelmäfsigen Gefechts, wie sehr er sie dadurch in die Enge getrieben haben würde, und daſs er nicht allein seinen Marsch ungehindert hätte fortsetzen, sondern auch wahrscheinlich das ganze Mailändische Gebiet einnehmen können. Aber das Verfahren der Alliirten war nicht weniger tadelhaft. Ihnen muſste ihre überlegene Anzahl, und der Vortheil, mit welchem sie einen Feind angreifen konnten, der an dem niedrigen und sumpfigen Ufer des Flusses eben auf einem beschwerlichen Marsche begriffen war, einen leichten und gewissen Sieg gewähren. Allein ihr Kriegsvolk war in zu viele kleine Haufen vertheilt, deren Anführer dem Befehle des Oberbefehlshabers wenig gehorchten. Diese kleinen Haufen konnten zum Theil vermöge ihrer Stellung keinen Antheil an dem Gefechte nehmen, zum Theil hatten sie nicht einmal Lust dazu. Eine grofse Menge floh schon beim ersten Feuer der Französischen Kanonen, und was Stand hielt, das beschäftigte sich mit Plündern, und Jeder suchte nur für sich selbst so viel er bergen konnte von der Beute in Sicherheit zu bringen. Also kann die Frage hier nicht seyn, welche der streitenden Parteien von dem Gefechte die meiste Ehre, sondern nur, welche von beiden davon die wenigste Schande hatte.

Die laute Freude, in welche ganz Italien bei der Nachricht von dieser Schlacht ausbrach, läſst uns auf die Furcht schlieſsen, die es vorher vor den Franzosen empfunden hatte. Von allen Seiten ertönte das Lob des Markgrafen von Mantua, und auch die gleichzeitigen Schriftsteller verkündigten seinen Ruhm. Crinitus, der geschworne Feind der Franzosen, dichtete ihm zu Ehren sogleich eine Lateinische Ode *n*). Auch Baptista Mantuanus rühmte seinen männlichen Muth in einer poetischen Anspielung auf sei-

n) *Criniti opp.* p. 541.

nen Taufnamen o); und Lälius Capilupi verfertigte eine Inschrift auf das ihm gebührende Ehrendenkmal p). Eben so würdig unsrer Aufmerksamkeit ist auch eine schöne Stelle, worin Fracastor, ohne durch Parteilichkeit oder Schmeichelei sich herabzuwürdigen, die Verdienste dieses Helden besingt q).

Sobald der junge König Ferdinand die Nachricht erhielt, dafs Karl Neapel verlassen habe, landete er auf der Küste von Calabrien mit ungefähr sechstausend Mann, die er in der Eile in Sicilien zusammengerafft hatte. Er wurde dabei von einem kleinen Haufen Spanier unterstützt, welche Gonsalvo von Cordova anführte. Allein der tapfere d'Aubigny, dem die Vertheidigung dieses Landes anvertraut war, hatte sich auf ihren Empfang gerüstet, und schlug sie bei Seminara mit beträchtlichem Verlust zurück. Gonsalvo floh über

o) *Dant sua Romanis victae cognomina gentes,*
Et jam patratum testificantur opus:
At nondum victi dederant tibi nomina F r a n c i,
Haec tibi venturae nuntia laudis erat.

p) *Carm. illustr. poet. Ital. T. III. p.* 183.

q) *F r a c a s t o r. Syphilis, L. I.*
Dii patrii, quorum Ausonia est sub numine, tuque
Tu Latii, Saturne, pater, quid gens tua tantum
Est merita? An quidquam superest diri gravisque
Quod sit inexhaustum nobis? Ecquod genus usquam
Aversum usque adeo caelum tulit? Ipsa labores
Parthenope, dic prima tuos, dic funera regum,
Et spolia, et praedas, captivaque colla tuorum.
An stragem infandam memorem, sparsumque cruorem
Gallorumque, Italumque pari discrimine, quum jam
Sanguineum, et defuncta virûm, defunctaque equorum
Corpora voluentem, cristasque atque arma trahentem
Eridanus pater acciperet rapido agmine Tarrum?

die Gebirge nach Reggio und Ferdinand zog sich nach Messina zurück, nachdem er sein Leben nur durch den Muth und die Treue seines Edelknaben gerettet hatte. Dieser brave Jüngling, Johann von Capua, ein Bruder des Herzogs von Termini, gab dem König, dessen Pferd ihm unter dem Leibe erschossen war, das seinige, und rettete so seinen Herrn, indefs er selbst darüber den Tod fand. Zu Messina rüstete Ferdinand nun eine Flotte aus, die zwar aus vielen, aber kleinen und schwach bemannten Fahrzeugen bestand, und segelte damit nach Neapel, dessen Bewohner, wie er hofte, nun ihre Liebe ihm thätig beweisen sollten. Allein er betrog sich; er trieb drei Tage an der Küste auf und nieder, und wollte schon nach der Insel Ischia übersetzen, als ein Boot von Neapel mit der Nachricht ankam, dafs die Bürger dieser Stadt ihn sehnlichst vor ihren Mauern zu sehen wünschten; dafs nur die Furcht vor der Französischen Besatzung sie abhielte, ihre Gesinnungen laut werden zu lassen, und dafs, wenn er noch ein Mal eine Landung versuchen wollte, sie ihn gewifs aus allen Kräften unterstützen würden. Den Tag nach der Schlacht am Taro landete also Ferdinand wirklich bei Madalena, an der Mündung des Sebeto, in der Entfernung nur einer Meile von Neapel. Der Herzog von Montpensier rückte zwar aus, um seine Fortschritte aufzuhalten. Allein nun brach in Neapel ein allgemeiner Aufstand aus; man schlofs die Thore hinter den Franzosen zu, und öfnete sie nur wieder, um den vorigen Beherrscher aufzunehmen, der nun unter dem lauten Freudengeschrei des Volks in eine Stadt wieder einzog, aus welcher er wenige Monate vorher als ein Verbannter hatte entfliehen müssen.

Noch waren indessen die Franzosen im Besitz der beiden Citadellen von Neapel, in welchen der Herzog von Montpensier sich noch eine Zeitlang vertheidigte, bis er endlich, nachdem es mit ihm aufs äufserste gekommen war, glücklich nach Salerno entwischte. Hier forderte er von

neuem die Freunde Frankreichs auf, sich zu seinen Fahnen zu sammeln, und fand auch wirklich einige mächtige Anhänger, die ihn beträchtlich verstärkten. Sobald er glaubte, sich ins Feld wagen zu dürfen, rückte er wieder gegen Neapel an, schlug ein ansehnliches Corps Aragonier zurück, und verbreitete in der Hauptstadt ein solches Schrecken, daſs der König nahe daran war, seine Rettung zum zweiten Mal auf der Flucht zu suchen. Glücklicher Weise setzte ihn die zeitige Ankunft einer beträchtlichen Verstärkung, die ihm der Papst zu Hülfe sandte, und der thätige Beistand von Prosper und Fabricius Colonna in den Stand, den Feind zurückzuschlagen; die Provinzen Capua und Nola kehrten zum Gehorsam gegen ihn zurück, und ihrem Beispiel folgten viele andere bedeutende Städte. Nun zog sich der Herzog von Montpensier nach Atella zurück, wo er sich stark verschanzte; d'Aubigny aber behauptete sich noch immer in Calabrien, in der Hoffnung, bald aus Frankreich die versprochene Hülfe zu erhalten.

Ferdinand hatte, als er bei andern Mächten um Beistand nachsuchte, den Senat von Venedig nicht übersehen, der nun seine feindseligen Gesinnungen gegen Frankreich nicht länger verborgen hielt, eine wohlgerüstete Flotte auslaufen, und ihm auch zu Lande ein ansehnliches Corps Truppen unter dem Befehle des Markgrafen von Mantua zu Hülfe schickte, der sich in der Schlacht am Taro so berühmt gemacht hatte. Indeſs erhielt Ferdinand diesen Beistand nicht ohne beträchtliche Aufopferungen von seiner Seite, und muſste den Venetianern Brindisi, Trani, Gallipoli, Otranto und andre Städte an der Küste des Adriatischen Meeres zum Unterpfand dafür ausliefern, daſs er die Bedingungen erfüllen werde, die sie ihm gemacht hatten. Bei seinem Angriff auf Atella unterstützten ihn Schweizerische Truppen, die eben aus ihrem Vaterlande angekommen waren, um zum Französischen Heere zu stoſsen, nun aber, da Frankreich ihre Löhnung nicht länger zahlen

konnte, gegen dasselbe Dienste nahmen. In dieser Noth nahm der Herzog von Montpensier seine Zuflucht zu d'Aubigny, und bat ihn dringend um schleunige Unterstützung, die ihm auch bewilligt und von dem Grafen Moreto und Albert Sanseverino zugeführt wurde, obgleich d'Aubigny damals selbst kränklich war und sich gegen die Spanier wehren mufste, die Gonsalvo wieder gegen ihn angeführt hatte. Dieser aber überraschte die Franzosen auf ihrem Marsch, schlug sie und nahm ihre beiden Anführer gefangen. Hierauf vereinigte er sich mit dem König bei Atella, und nun setzten beide dieser Festung so heftig zu, dafs der Herzog von Montpensier eine Unterhandlung vorschlagen mufste. Man bewilligte ihm einen Waffenstillstand von dreifsig Tagen unter der Bedingung, dafs, wenn in dieser Zeit keine mächtige Flotte zu seinem Entsatz ankäme, er alsdann nicht allein Atella, sondern auch alle Neapolitanischen Festungen, die noch von den Franzosen besetzt wären, überliefern sollte. Karl aber bekümmerte sich, als er einmal selbst wieder glücklich nach Frankreich entkommen war, wenig um die Rettung der braven Krieger, die er in Italien zurückgelassen hatte *r)*. Der Entsatz blieb aus, und so wurden denn jene Abreden vollzogen. Ferdinand aber, ob er gleich versprochen hatte, den Herzog mit der Besatzung unmittelbar nach der Provence überschiffen zu lassen, führte sie dennoch, etwa 6000 an der Zahl, gefangen nach Neapel, und von dort aus nach der Insel Procida und in andere ungesunde Gegenden, wo beinahe zwei Drittel derselben von Seuchen, Hunger und Pest weggerafft wurden. Auch der Herzog von Montpensier starb hieran zu Pozzuolo, nachdem er sich den Ruhm eines tapfern Soldaten und treuen Unterthanen erworben hatte. D'Aubigny hatte zwar in Calabrien einige Vortheile errungen, als er aber die Capitulation von Atella erfuhr, und ihm von Gonsalvo wieder stark zugesetzt wurde, zog er seine Truppen aus

r) Commines, L. VIII. Chap. 13.

nem Königreiche Neapel zurück, und führte sie wohlbehalten in ihr Vaterland.

Die Eroberung von Novara durch den Herzog von Orleans, welche früher als ein für die Franzosen äufserst günstiges Ereignifs betrachtet worden war, gereichte zuletzt zu ihrem gröfsten Unglück, und zog ihnen die empfindlichste Demüthigung zu, die sie in dem ganzen Feldzug erfahren hatten. Bald nach der Schlacht am Taro wurde Novara von den Verbündeten eingeschlossen, die die Laufgräben der Festung besetzten und ihr alle Lebensmittel dergestalt abschnitten, dafs der Herzog von Orleans mit der Besatzung in die äufserste Hungersnoth gerieth. In dieser Verlegenheit wufste sich Karl nur dadurch zu rathen, dafs er mit Ludwig Sforza auf bestimmte Zeit einen Waffenstillstand schlofs, der ihm mit vieler Mühe bewilligt wurde. Auch erhielt der Herzog von Orleans und der Markgraf von Saluzzo nebst einigen Freunden beider die Erlaubnifs, den König in Vercelli zu besuchen, jedoch unter der Bedingung, wieder nach Novara zurückzukehren, wenn kein förmlicher Friede zu Stande käme. Dieser Umstand führte beide Parteien zu weitläufigen Unterhandlungen, während deren Ludwig seine politischen Grundsätze von neuem veränderte, und ohne Beistimmung der übrigen Bundsgenossen mit dem König Friede und Freundschaft schlofs, wobei er ihm zugleich erlaubte, in dem Hafen von Genua eine Flotte auszurüsten, und ihm nicht allein, wenn er wieder nach Neapel zöge, einen freien Durchmarsch durch seine Staaten, sondern auch seine Unterstützung mit Geld und Truppen zusagte. Der Bastard von Bourbon, nebst den übrigen Franzoosen, die in der Schlacht am Taro gefangen worden waren, wurden in Freiheit gesetzt, und den Venetianern sollte es frei stehen, binnen zwei Monaten diesem Vertrage beizutreten, in welchem Falle sie ihre Flotte von Neapel zurückziehen und dem Aragonischen Hause nicht weiter beistehen sollten. Die Festung Novara wurde an Ludwig

zurückgegeben und von den Franzosen geräumt, die nun, nachdem sie beinahe 2000 Mann durch Hunger und Seuchen verloren hatten, den Weg nach Vercelli einschlugen, auf welchem viele aus Mattigkeit todt niederfielen. Auch starben ihrer mehr als 500 gleich nach ihrer Ankunft daselbst *s*). Sobald obiger Vergleich geschlossen war, kehrte Commines noch ein Mal nach Venedig zurück, um den Senat zum Beitritt zu bereden; Karl aber begab sich auf den Weg nach Turin, und kam von da, ausgeplündert, mit dem Ueberreste seines Heeres, das durch Seuchen und Krankheiten mehr als drei Viertel seines Bestandes verloren hatte, nach Frankreich zurück.

So endigte sich der berühmte Feldzug Karls VIII. gegen das Königreich Neapel; er hatte einem kindischen Ehrgeize seinen Ursprung zu danken; er wurde von dem Leichtsinn und der Raubsucht geleitet; und so konnte er denn wohl zu nichts führen, als zur Erschöpfung der Einkünfte Frankreichs, und zum Untergange seines Heers. Die Französischen Schriftsteller behaupten zwar prahlerisch genug, er habe seinen Zweck erreicht; allein man sieht leicht, daſs Karl VIII. das Glück seiner Waffen nicht seinem Muth und seinen Verdiensten verdankte, sondern der Schwäche und Unschlüssigkeit seiner Feinde, der eigennützigen und wankelmüthigen Politik der Italienischen Staaten, vorzüglich aber dem Hasse, den Ferdinand I. und sein Sohn Alfons, durch ihre Grausamkeiten gegen die Neapolitaner, sich und dem ganzen Aragonischen Hause zugezogen hatten. Hätten die Fehler Karls diese Vortheile aufgewogen, so war seine Niederlage gewiſs. Als er den Feldzug antrat, war er so entblöſst von Geld und Lebensmitteln für sein Heer, daſs er sich genöthigt sah, nicht allein beträchtliche Summen für

s) Die Anzahl derer, die von Novara auszogen, belief sich auf 5500 Mann, von denen nur 600 dienstfähig waren. *Commines, L. VIII. Chap.* 10.

ungeheure Zinsen zu borgen, sondern auch seine Freunde und Bundesgenossen auszuplündern. Die Zeit, welche er für diese Unternehmung wählte, war freilich dazu so geschickt als möglich; denn es war so manches vorhergegangen, was die Völker Italiens mit ihren vorigen Beherrschern unzufrieden machen, und sie veranlassen mufste, die Franzosen als ihre Freunde und Retter zu betrachten, auf deren Treue und Rechtlichkeit sie sich verlassen könnten. Allein sie wurden bald aus diesem Irrthume gerissen. Denn diefs Volk erlaubte sich überall so viele Ausschweifungen der Grausamkeit und Raubgier, dafs seine Anhänger und Bewunderer gar bald einsahen, sie würden bei dem Tausche eben nicht gewinnen. Der Einfall der Franzosen in Italien schien der dort so blühenden Gelehrsamkeit einen tödtlichen Streich zu versetzen *t*). Das Beispiel eines schwachen und

t) Crinitus, *de honesta disciplina, L. XV. C. 9.* sagt: *Nescio quo fato superiore anno evenerit, quo Francorum rex Carolus Italiam cum infesto exercitu et instructis copiis invasit, ut principes viri in literis atque in summis disciplinis clarissimi perierint: hoc est Hermolaus Barbarus, Joannes Picus Mirandula, et Ang. Politianus; qui omnes in ipso statim Francorum adventu et Conatibus, immaturo obitu ad superos concesserunt. Sed enim literae ipsae, ac studium bonarum artium, simul cum Italiae libertate coeperunt paulatim extingui, barbaris ingruentibus, cum deessent hi homines, qui illas, suo patrocinio, assiduisque studiis, mirifice foverent. Qualis inter alios vir summa sapientia, et egregio animo, Laurentius Medicis — — Quae res monere interdum me solet, quam brevi tempore fortunae ratio commutetur, quamque inique nunc agatur cum bonis studiis, siquidem pro melioribus disciplinis vitia, pro humanitate et officiis bella et caedes succreverunt.* (Doch dürfte man vielleicht eben diesem unnützen und verderblichen Feldzuge auch einigen Antheil an der Vorbereitung der Welt zu der bald nachher unternommenen Kirchenverbesserung, und an dem unerwar-

wollüstigen Königs steckte sein Gefolge an, und die Unverschämtheit wurde nun aufs äufserste getrieben. Alle Bande der Ehrbarkeit, der Sittlichkeit und Religion wurden zerrissen, und es schien, als ob die Vorsehung sichtbar ins Mittel getreten wäre, um durch eine scheufsliche anstekkende Krankheit Ausschweifungen zu bestrafen, von welchen keine andere Warnung den leichtsinnigen Wüstling zurückhalten konnte. Beide, Franzosen und Italiener, entsetzten sich über den Anblick dieses vorhin unbekannten Uebels, welches die Freuden der Liebe vergiftete, wie ein stinkendes faules Aas den schönsten Garten verpestet, und beide Nationen warfen einander den Ursprung desselben vor; die Franzosen nannten es *le mal de Naples*, und die Italiener dagegen *mal Francese*, um die Schande, diese Krankheit zuerst verbreitet zu haben, von sich abzuwälzen. Auch wird wohl keine Folge jenes Feldzugs sich länger im Andenken erhalten, als eben diese. In anderer Hinsicht scheint derselbe zu nichts gedient zu haben, als die Schranken niederzureifsen, durch welche die Natur selbst für die Ruhe der Menschheit sorgen wollte, und dem gränzenlosen, alles zerstörenden Ehrgeiz ein noch weiteres Feld zu eröffnen.

tet glücklichen Fortgange derselben unter dem Volke verdanken. Wenigstens brachten die Französischen Kriegsvölker, nebst ihren Deutschen und Schweizerischen Hülfstruppen, gewifs höchst verächtliche Begriffe von dem Oberhaupte der Kirche, von dem Zustande der Religion und den Sitten der Geistlichkeit aus Italien mit nach Hause. H.)

Fünftes Capitel.

J. 1496 — 1499.

Vermälung Ferdinands II. von Neapel. Sein Tod. Streit über die Oberherrschaft von Pisa. Einmarsch des Römischen Königs Maximilian in Italien. Die Medici versuchen es, die Herrschaft in Florenz wieder zu erlangen. Beatrix von Este stirbt. Alexander VI. fällt den Römischen Adel an; bemächtigt sich der Stadt Ostia wieder. Sein natürlicher Sohn, der Herzog von Gandia, wird ermordet; Cäsar Borgia ohne hinreichenden Beweis des Brudermordes beschuldigt. Der Medici's zweiter Versuch, nach Florenz zurückzukehren, und dessen traurige Folgen. Paul Vitelli, in Florenz zum General ernannt, um gegen Pisa zu ziehen. Die Florentiner verbinden sich mit Ludwig Sforza. Karl VIII. stirbt, und ihm folgt Ludwig XII. Tod des Savanarola. Vitelli erobert die Festung Vico Pisano. Dritter Versuch der Medici auf Florenz. Der Herzog Herkules von Ferrara, zum Schiedsrichter über den Streit wegen Pisa erwählt, sucht umsonst die Parteien zu vergleichen. Die Einwohner von Pisa entschliefsen sich zur Gegenwehr. Vitelli richtet nichts aus, wird nach Florenz geführt und enthauptet.

Mit dem am 19. Nov. 1495. zu Messina erfolgten Tode Alfons II. hatte Ferdinand II. die Krone von Neapel nun auch durch Erbrecht erhalten, und da er von Frankreich nichts weiter befürchten durfte, hielt er es für rathsam, auf seine Vermälung zu denken. Ueber die Wahl seiner Braut war er bald mit sich einig; sie fiel auf Johanna, eine Halbschwester seines Vaters, die damals erst vierzehn Jahr alt,

aber durch ihre Schönheit sowohl, als durch andere Vorzüge sehr ausgezeichnet war. Diese Heirath gab der Christlichen Welt ein grofses Aergernifs *a*), welches aber durch die päpstliche Lossprechung bald gehoben wurde. Guicciardini, der alle menschliche Handlungen aus Beweggründen des Eigennutzes ableitet, meint auch hier, Ferdinand habe durch diese Vermälung sich noch enger an Spanien anschliefsen wollen. Allein wenn Bande der Blutsfreundschaft hier etwas galten, so war er vorher schon mit dem Spanischen Hause nahe genug verwandt; daher ist es wahrscheinlicher, dafs seine Wahl nur eine Leidenschaft zum Grunde hatte, die während seiner Reise nach Sicilien in ihm entstanden war. Diese Vermuthung wird auch durch dasjenige bestätigt, was man von der Veranlassung seines Todes weifs. Er starb nämlich schon am 5. September 1496, wie es heifst, an den Folgen eines zu häufigen Genusses der Freuden des Ehebettes *b*). Da er keine Kinder nachliefs, so folgte ihm auf dem Throne sein Oheim, Friederich, ein Fürst von herrlichen Anlagen des Geistes und Herzens. Allein der Ehrgeiz seiner Zeitgenossen und unglückliche Zeitumstände hinderten ihn, sein Volk so glücklich zu machen, als es sonst unter seiner Regierung geworden wäre.

Ehe Karl VIII. Turin verliefs und nach Frankreich zurückkehrte, hatte er noch eine Unterredung mit den Abgeordneten von Florenz, die immer mit Bitten und Vorstel-

a) *Ce me semble horreur,* sagt *Commines, de parler d'un tel mariage, dont on eut fait deja plusieurs en cette maison. L. VIII. Ch.* 14. *p.* 251.

b) *Summonte hist. di Napoli, III. L. VI. p.* 583. Auf ihn bezieht sich folgende Inschrift in der Sacristei der Kirche des h. Dominikus zu Neapel:

Ferrandum, mors saeva! diu fugis arma gerentem;
Mox positis, quaenam gloria? fraude necas.

lungen wegen Pisa anhielten. Sie brachten es auch durch den Vorschuſs einer beträchtlichen Geldsumme, deren Karl damals sehr bedürftig war, und durch Einräumung mancher Unbilligkeit, dahin, daſs er ihnen die Zurückgabe von Pisa bestimmt versprach *c*), und d'Entragues wirklich Befehl erhielt, ihnen die Citadelle zu übergeben. Aber entweder hatte er zugleich einen geheimen Gegenbefehl erhalten, oder er zog seinen eignen Vortheil der Ehre und Gnade seines Königs vor; genug er lieſs sich von den Pisanern 12000 Ducaten auszahlen, und überlieferte ihnen dafür die Citadelle. Die in ihren Hoffnungen abermals getäuschten Florentiner nahmen also ihre Zuflucht zu den Waffen. Allein die Einwohner von Pisa rüsteten sich nicht allein ebenfalls zu einer verzweifelten Gegenwehr, sondern baten auch verschiedene andere Staaten Italiens, ja sogar mehrere Europäische Mächte dringend um Hülfe, und versprachen sich ihnen zu unterwerfen, wenn man sie vor dem Joche der Florentiner bewahren wolle. Die Venetianer, immer darauf bedacht ihr Gebiet zu erweitern, gaben ihnen zuerst ein günstiges Gehör. Auch Ludwig Sforza rüstete sich zu ihrer Vertheidigung. Die Florentinischen Truppen, welche Paul Vitelli anführte, versuchten einen Sturm, und schlugen wirklich die gegen sie ausrückende Besatzung mit grossem Verluste bis in die Vorstadt zurück, deren sie sich bemächtigten; allein auch sie wurden nun gegenseitig durch das Geschütz der Citadelle zum Rückzuge gezwungen, nachdem ihr Anführer verwundet, und mancher der ihrigen geblieben war. Dieſs gab der Besatzung Muth, sogar in offenem Felde gegen den Feind zu erscheinen; sie erfocht auch wirklich einige Vortheile über ihn, aber es kam zu keiner entscheidenden Schlacht.

In dieser Lage waren die Sachen, als ein neuer Mitbewerber auftrat, der die Stadt Pisa in seinen Schutz nehmen,

c) *Guicciard. Storia d'Italia L. II.* 1. 120.

und dadurch dem Zwiste der geringeren Mächte, die sich um ihren Besitz stritten, auf einmal ein Ende machen wollte. Ermuntert durch das Zureden von Ludwig Sforza, und angelockt durch die Versprechungen der Pisaner selbst, rückte der Römische König *) Maximilian im October 1496. mit einem Corps Reiter und acht Regimentern Fuſsvolk's durch das Valteliner Gebiet ins Mailändische ein. Nach einigen Tagen, die er bei Ludwig Sforza in glänzenden Festen zugebracht hatte, ritt er nach Genua, wo er seine Truppen einschiffte, um nach Pisa zu segeln. Als er aber vor Pisa selbst ankam, hatten schon die Venetianer zur Unterstützung der Einwohner eine Besatzung hineingeworfen, die sich stark genug glaubte, jeden Angriff abzuschlagen, und weder die Ehre noch den Vortheil des der Stadt verliehenen Schutzes mit ihm theilen wollte. So segelte er denn unverrichteter Sachen nach Leghorn, welches er mehrere Tage lang beschoſs, und wo er beinahe ums Leben gekommen wäre, indem eine Kugel ihm ein Stück von seinem kaiserlichen Mantel hinwegnahm. In dieser Festung hatte der berühmte Tebalducci, der erste unter den Florentinischen Hauptleuten, dem es gelang unter dem Italienischen Kriegsstande Ordnung und Zucht einzuführen, das Kom-

*) Kaiser. Es war weniger die Rettung der Pisaner, als die Befreiung Italiens überhaupt von der Gefahr eines zweiten Besuchs der Franzosen, was er zur Absicht hatte, als er, dem immer noch bestehenden, im vorigen Jahre zu Venedig geschlossenen Bunde gemäſs, und auf dringendes Anhalten des Papsts, an diesen Händeln Theil nahm. Den genauesten und glaubhaftesten Bericht davon enthält *Jo. Jac. Ghilini de Caesaris adventu in Italiam historia*, *in Freheri rer. German. scriptor. T. III. p. 91. ed. Struv.* Dieser Ghilini war in Staatsdiensten des Herzogs Ludwigs Sforza, und verdient hier mehr Glauben, als der für den Ruhm seines Florenz immer sehr eifrige Guicciardini. Hegewisch Gesch. Max. I. Th. I. S. 166. H.

mando *d*). Während dieses Streits ermahnten die Venetianischen Commissarien den König Maximilian, von seinem Vorhaben abzustehen, indem sie selbst auf den Besitz von Pisa gegründete Ansprüche hätten. Hierauf entschloſs er sich das Toscanische Gebiet zu plündern und zu verheeren; als er aber eben sich dazu anschickte, wurde seine Flotte von einem gewaltigen Sturme zerstreut. Voll Verdruſs über die Vereitelung aller seiner Entwürfe, und besorgt für sein eignes Leben, eilte er nun auf dem nächsten Wege in seine Staaten zurück, voll Erbitterung gegen die Venetianer, deren muthiges Benehmen die öffentliche Meinung von seinen Feldherrntugenden sehr herabgestimmt hatte.

Diesen Zeitpunkt, in welchem die Florentiner von auswärtigen mächtigen Feinden angegriffen, und unter sich selbst in eine Uneinigkeit gerâthen waren, die der feurige Savanarola durch seine Beredsamkeit noch immer vergrösserte, sahen die Medici als eine sehr günstige Gelegenheit an, sich in ihrer Vaterstadt wieder zu ihrem vorigen Ansehen emporzuschwingen. Sie beschlossen daher, Florenz mit gewaffneter Hand anzufallen, und verbanden sich mit ihrem Vetter, Virginius Orsino, der aus der Französischen Gefangenschaft, in welche er am Taro gerathen war, sich durch die Flucht befreiet, und seine Anhänger von neuem unter seine Fahnen versammelt hatte, um den alten Glanz seines Hauses wieder herzustellen, indem er mit ihnen bei fremden Mächten Dienste nahm. Die Medici hielten sich damals in Rom auf; da er ihnen nun mit den schönsten Hoffnungen schmeichelte, wenn sie nur Mittel ausfindig machen würden seine Truppen zu bezahlen, so gaben sie sich alle Mühe, beträchtliche Summen aufzubringen, für welche er immer mehr Leute anwarb. Auch sammelten die drei Brüder aus allen Gegenden Italiens ihre Freunde um

d) *Nardi Vita d'Antonio Giacomini Tebalducci Malespini. Fior.* 1597. 4. u. a. O. m.

sich her. Peter, den Venedig mit Gelde unterstützte, und dessen Unternehmungen der Papst begünstigte, sammelte eine ansehnliche Zahl Truppen im Kirchenstaate, und rückte damit durch das Gebiet von Siena an den See von Perugia vor, wo er warten wollte, bis sein Bruder Julian mit der Verstärkung, die er in Romagna anwerben könnte, zu ihm gestofsen seyn würde. Auch gelang es ihnen, ein mächtiges Heer zu versammeln, mit welchem Virginius und Peter mitten im Winter in Umbrien einrückten, und nach einem sehr beschwerlichen Marsche durch tiefen Schnee endlich in den Bädern von Rapollano anlangten. Die Florentiner hatten jedoch, von diesem Plane benachrichtigt, einen Theil ihrer Truppen vor Pisa zur Vertheidigung der Stadt an sich gezogen, auch Arezzo und Cortona noch mehr befestigen lassen, und Befehl gegeben, die in Florenz sich aufhaltenden Freunde des Hauses Medici genau zu beobachten. Diese wohl überdachten Mafsregeln, die mit gröfster Thätigkeit befolgt wurden, benahmen dem anrückenden Heere, welches sich mehr auf Anhänger in der Stadt, als auf eigne Stärke verliefs, den Muth, einen Sturm zu wagen. Da nun die Medici die Hoffnung aufgeben mufsten, dafs, sobald sie nur vor den Thoren von Florenz erschienen, ihre Freunde in der Stadt sich laut für sie erklären würden, so kam es zu keinem bedeutenden Gefechte, und Virginius begnügte sich, die wehrlosen Dörfer in der Gegend auszuplündern, um seinen Truppen Unterhalt zu verschaffen. In dieser hoffnungslosen Lage wurde ihm der Vorschlag gethan, den Feldzug aufzugeben, und unter sehr vortheilhaften Bedingungen in die Dienste des Königs von Frankreich zu gehen, der damals auf dem Punkte stand, sein Heer aus Neapel zurückziehen zu müssen. Die Wahl zwischen Ehre und Gewinn fiel ihm nicht schwer. Ueber der Hoffnung des Gewinns vergafs er sogar seinen Hafs gegen Karl, der ihn ungerechter Weise in der Gefangenschaft behalten hatte, und ungeachtet aller Gegenvorstellungen, die ihm Peter und seine Freunde machten, zog er mit seinen

Truppen nach Neapel, jedoch mit dem feierlichen Versprechen, sobald der Streit über diefs Königreich entschieden seyn würde, mit einem viel stärkeren Heere zurückzukehren. Allein wenn es ihm auch mit diesem Versprechen Ernst war, so fand er doch nachher keine Gelegenheit es zu erfüllen; denn er wurde zu Atella mit dem Herzoge von Montpensier gefangen, und starb mit diesem in der Gefangenschaft zu Neapel *e*). Der Cardinal von Medici und sein Bruder Julian, die sich beide vergeblich bemühet hatten, den Johann Bentivoglio von Bologna für ihre Partei anzuwerben, mufsten nun diese Stadt verlassen und im Mailändischen Gebiete einen Zufluchtsort suchen *f*).

Schon zu Anfang des Jahres 1497 wurde Ludwig Sforza in dem Genusse seines Glücks durch ein häusliches Leiden gestört, welches nur der Vorbote der bald nachher über ihn einbrechenden Unglücksfälle war. Seine Gemalin, Beatrix, die Theilnehmerin seines Glücks, seines Ehrgeizes und seiner Verbrechen, die er bei allem um Rath zu fragen pflegte, starb bald nach der Geburt eines Sohnes, der seine Mutter nicht überlebte. Ludwig, der fühllos das Elend ansah, welches er über Italien gebracht hatte, erlag unter dem Schmerz über diesen Verlust, und traf, um seinen Kummer zu lindern, vielleicht auch, um seinem Ehrgeize zu schmeicheln, die prachtvollsten und kostbarsten Anstalten zur Beisetzung der Leiche, wobei er zugleich verordnete, dafs diese Feierlichkeit jedes Jahr am Todestage seiner Gemalin mit immer gröfserem Aufwande wiederholt werden sollte. In der Zwischenzeit setzte er sich nie an Tafel, sondern liefs sich in einem schwarz behangenen Zimmer von seinen Hofleuten bedienen *g*). Um dieses anhaltenden und tiefen Kum-

e) *Nardi hist. Fiorent. L. II. p.* 28.

f) *Jovii Vita Leon. X. L. I. p.* 17. 19.

g) Die Inschrift, welche er auf das Grabmal seines Sohnes setzen liefs, beweiset zugleich seinen Stolz und seinen Kum-

mers willen wurde er in ganz Italien als das Muster ehelicher Liebe und Treue bewundert, und die Dichter jener Zeit suchten Balsam in seine Wunden zu träufeln, indem sie seine Liebe und die Verdienste seiner Gemalin besangen *i*).

Jetzt, da Alexander VI. auf dem päpstlichen Stuhle fest genug safs, und von Frankreich nichts mehr zu fürchten hatte, fing er an zur Unterdrückung des Römischen Adels und zur Erhebung seiner Familie die durchgreifenden Masfregeln anzunehmen, die er sein ganzes folgendes Leben hindurch mit nie erkaltendem Eifer befolgte. Sein ältester

mer. Sie lautet also: *Infelix partus, amisi ante vitam, quam in lucem ederer; infelicior, quod matri moriens vitam ademi, et parentem consorte sua orbavi. In tam adverso fato hoc solum mihi potest iucundum esse, quod divi parentes me, Ludovicus et Beatrix, Mediolanenses Duces, genuere.* 1497, *tertio Nonas Januarii.* Corio *Storia di Milan. P. VII. pag.* 962.

i) Unter diesen war auch der Grieche Marullus, der folgende übertriebene Lobeserhebung von ihr macht: (Epigramm. L. IV.)

Solverat Eridanus tumidarum flumina aquarum,
Solverat, et populis non levis horror erat.
Quippe gravis Pyrrhae metuentes tempora cladis,
Credebant simili crescere flumen aqua.
Ille dolor fuerat saevus, lacrymaeque futuri
Funeris, et iustis dona paranda novis:
Scilicet et fluvios tangunt tua acerba, Beatrix,
Funera, nedum homines moestaque corda viri.

Auf denselben Gegenstand hat auch der gelehrte *Ponticus Virunius* vier Bücher Lateinischer Elegien geschrieben: „*historiis Graecorum, et fabulis reconditis refertos, pulcherrimaque inventione digestos,*“ in deren Lesung Ludwig viel Trost gefunden zu haben scheint. S. Zeno *Diss. Vossii Vol. II. p.* 315. Diese Elegien sind noch nicht gedruckt worden.

Sohn, Johann, hatte von dem Spanischen Könige Ferdinand den Titel eines Herzogs von Gandia erhalten; der zweite, Cäsar Borgia, war Cardinal geworden; und seine Tochter Lucretia, die vor der Erhebung ihres Vaters an einen Spanischen Edelmann verheirathet war, wurde bald nachher wieder von ihm geschieden, und vermälte sich aufs neue mit Johann Sforza, Herrn von Pesaro. Die ersten feindlichen Angriffe des Papstes waren auf die Güter der Orsini gerichtet, die, ohne seiner Ermahnungen und Drohungen zu achten, die Französische Partei ergriffen hatten. Der Herzog von Gandia sollte die zu diesem Zuge bestimmten Truppen anführen, und ihm wurde Guidobald von Montefeltri, Herzog von Urbino, ein erfahrner Feldherr von erprobtem Muthe, an die Seite gegeben. Nachdem beide erst einige unbedeutende Städtchen besetzt hatten, fingen sie die Belagerung von Bracciano an. Hier entwickelte sich zuerst die Anlage zum grofsen Kriegsmanne in dem damals noch jungen, nachher sehr berühmt gewordenen Bartholomäus von Alveano. Dieser griff, in Verbindung mit Karl, dem natürlichen Sohne Virgins Orsino, und mit Vitellozzo Vitelli, die päpstlichen Truppen muthig an. Das Gefecht dauerte mehrere Stunden, bis endlich die Römischen Truppen eine gänzliche Niederlage erlitten. Der Herzog von Urbino gerieth mit vielen seiner Staabsofficiere in Gefangenschaft; der Herzog von Gandia aber entwischte noch glücklich, nachdem er an der Lende leicht verwundet worden war. Alexander, der für diefsmal die Hoffnung aufgeben mufste, die Orsini's ihrer Güter zu berauben, machte nun einen andern Versuch, seine Familie zu bereichern. Mit Einwilligung der Cardinäle trennte er die Stadt Benevento vom Kirchenstaate, verwandelte sie in ein unabhängiges Herzogthum, und gab sie mit andern Gütern seinem ältesten Sohne *k*).

k) *Burchard Diar.* (*ed. Leibnit. pag.* 36. und *ed. Eccard. p.* 2081. als welche auch hier etwas abweicht. H.)

Obgleich Karl VIII. nach seinem Abzuge von Neapel dem Papste Civita Vecchia, Terracina und andere Festungen des Kirchenstaats zurückgegebeu hatte; so war doch Ostia noch in den Händen der Franzosen geblieben, und der Bischof dieser Stadt, Julian della Rovere, verwaltete die Regierung derselben *l*). Die Vertreibung der Franzosen aus Neapel durch Gonsalvo von Cordova hatte nicht allein dem Papste Muth gemacht, die Wiedereroberung von Ostia zu versuchen, sondern ihm auch eine sehr günstige Gelegenheit dazu dargeboten, indem Gonsalvo, der nun nichts zu thun hatte, die vortheilhaften Anträge, die ihm der Papst that, an dieser Unternehmung Theil zu nehmen, mit beiden Händen ergriff. Nachdem er mit seinen Spaniern zu den päpstlichen Truppen gestofsen war, fing er sogleich an die Festung zu beschiefsen. Allein kaum waren einige Schüsse gefallen, als Menaldo, der anstatt des Bischofs die Besatzung anführte, und durch seine Seeräubereien die Schifffahrt auf der Tiber sehr beunruhigt hatte, sich auf Gnade und Ungnade ergab, worauf er von Gonsalvo im Siegsgepränge nach Rom geführt wurde. Als dieser sich den Thoren von Rom näherte, kamen ihm die Söhne des Papstes, alle Cardinäle und Prälaten, und unzählbare Schaaren der Einwohner entgegen, alle begierig, den Mann zu sehen, dessen Heldenruhm über ganz Italien verbreitet war. Er wurde sogleich zum Papste geführt, der ihm die Wange küfste, und ihn in Gegenwart aller Cardinäle mit der geweiheten goldnen Rose beschenkte, die nur einmal im Jahre irgend einem Könige oder grofsen Fürsten als ein besonderer Beweis des päpstlichen Wohlwollens gegeben zu werden pflegt *m*). Bei dieser Gelegenheit gab Gonsalvo einen Beweis seines Edelmuthes, indem er den Papst beredete, dem Menaldo das Leben zu schenken, der hernach

l) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. II.* 1. 94.

m) *Jovii vita magni Gonsalvi L. I. p.* 222.

in Freiheit gesetzt wurde, und die Erlaubniſs erhielt nach Frankreich zurückzukehren *n*).

Des Papstes Freude war jedoch nur von kurzer Dauer; sie wurde bald durch eine höchst tragische Begebenheit getrübt, die nicht allein manche groſse Hoffnungen seiner Familie vereitelte, sondern auch diese mit einem Schandflecke brandmarkte, der sie in der Folge ganz vorzüglich verhaſst gemacht hat. Es war der Tod des Herzogs von Gandia, der, zu Hause gehend von einem glänzenden Gastmal, welches seine Mutter gegeben hatte, in der Nacht ermordet und in die Tiber geworfen wurde, wo sein Leichnam mehrere Tage unentdeckt liegen blieb. Die Italienischen Geschichtschreiber nehmen keinen Anstand, seinen Bruder, Cäsar Borgia, dieses Mordes zu beschuldigen. Sie behaupten, er sey des geistlichen Standes müde gewesen, und habe gewünscht sich in die Laufbahn des Kriegs zu werfen. Da sey ihm denn sein älterer Bruder nicht allein im Wege, sondern auch deshalb verhaſst gewesen, weil er sich die vorzügliche Liebe des Vaters erworben hätte. Untersucht man diese Beschuldigungen näher, so ist eben nicht abzusehen, warum der jüngere Bruder sich nothwendig dem geistlichen Stande hätte widmen müssen, weil der ältere den weltlichen gewählt hatte. Auch wurde ja der Papst durch das, was er für den Herzog von Gandia gethan hatte, nicht gehindert für seinen zweiten Sohn zu sorgen, dem schon die Aussicht geöffnet war, einst das Haupt der Christenheit zu werden *). Daher haben einige Schriftsteller kein Be-

n) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. III.* 1. 175.

*) Dennoch war er nicht nur zu dieser Zeit des geistlichen Standes überdrüſsig, den er auch bald nachher aufgab, sondern in einem geheimen Consistorium erklärte er selbst: *se ab ineunte aetate inclinatum semper fuisse statui seculari, sed sanctissimum Dominum nostrum voluisse, ut se daret statui ecclesiastico, cuius voluntati se opponere visum non sit.*

denken getragen, die Eifersucht als einen mächtigern Beweggrund dieses Hasses anzugeben, indem sie behaupten, der Herzog habe die vorzügliche Liebe seiner Schwester Lucretia besessen, mit welcher nicht allein die beiden Brüder, sondern auch ihr Vater, Alexander, einen blutschänderischen Umgang unterhalten hätten *o*). So oft indessen auch diese Beschuldigung wiederholt, und so unbedenklich sie für wahr angenommen worden ist; so leicht ist es ihren Ungrund darzuthun. Denn gesetzt auch, jene strafbare Liebe hätte Statt gehabt, so folgte daraus noch nicht, daſs Cäsar Borgia ein Brudermörder gewesen sey; allein es ist noch an sich höchst unwahrscheinlich, daſs überhaupt Lucretia in jener unerlaubten Verbindung gestanden habe.

Cum autem omnis eius voluntas et inclinatio sit adhuc in statum secularem, supplicavit, S. D. N. dignaretur eum dispensare etc. *Burcard. diar. ed. Eccard. p.* 2096. Es scheint, diese Erklärung und Bitte sey ihm durch den wider ihn erhobenen Verdacht des Brudermords abgedrungen, die Neigung zur Weltlichkeit aber durch das Glück, was sein älterer Bruder machte, zuerst in ihm erweckt worden, und zur wüthenden Eifersucht gegen diesen Bruder übergegangen.

H.

o) *Era medesimamente fama, se pero è degno di credersi tanta enormità, che nell' amor di Madonna Lucrezia concorressino, non solamente i due fratelli, ma eziandio il padre medesimo. Stor. d'Ital. L. III.* 1. 182. *On avoit des preuves convainquantes*, sagt der leichtgläubige Sammler *Moreri*, *que César étoit l'auteur de ce fratricide; car outre ses interêts d'ambition, il ne pouvoit souffrir, que le duc de Gandia eut plus de part que lui aux bonnes graces de Lucrece Borgia, leur soeur, et leur maîtresse. Moreri*, Art. *César Borgia.* So scheint es denn, um jemand von einem Verbrechen zu überführen, nur nöthig zu seyn, ihm ein anderes noch gröſseres Verbrechen anzudichten, und dieſs einen überzeugenden Beweis zu nennen.

Vor allen Dingen müſste also erst diese Thatsache aus weit triftigern Gründen erwiesen werden, ehe man daraus auf irgend eine Theilnahme Cäsars an jenem Morde schlieſsen könnte *p*).

Die lesenswürdigsten und genauesten Nachrichten von dieser dunkeln Begebenheit gibt uns Burchard in seinem Tagebuch. Er erzählt der Hauptsache nach folgendes: „Am 8. Junius speiseten der Cardinal von Valentia und der Herzog von Gandia, die beiden Söhne des Papstes, bei ihrer Mutter, Vanozza, die neben der Kirche St. Peters ad vincula wohnte, in einer Gesellschaft mehrerer Personen zu Abend. Da es schon spät war, so erinnerte der Cardinal seinen Bruder, daſs es Zeit sey, in den päpstlichen Palast zurückzukehren. Sie bestiegen also, nur von wenigen begleitet, ihre Pferde oder Maulesel, und ritten miteinander bis an den Palast des Cardinals Ascanius Sforza, wo der Herzog dem Cardinal sagte, er habe noch, ehe er nach Hause zurückkehrte, einen Besuch bei seiner Geliebten abzulegen. Hierauf entlieſs er sein ganzes Gefolge, nur seinen Kammerdiener und eine vermummte Person ausgenommen, die ihn jenen Abend bei Tische, und seit einem Mo-

p) *Gordon* behauptet nicht allein, (*Life of Alexander VI. Lond.* 1720. *fol. p.* 153.) indem er sich auf das Zeugniſs des *Tomasi* beruft, daſs Cäsar der Anstifter dieses Mordes gewesen sey, sondern er theilt uns auch ausführlich seine geheimen Unterredungen mit den von ihm dazu gedungenen Banditen mit, und weiſs alles so genau, als ob er dabei gewesen wäre. Eben so erzählt er auch das letzte Gespräch, welches Cäsar und der Herzog, als sie sich auf der Straſse noch unter vier Augen sprachen, sollen mit einander gehalten haben: „Cäsar wünschte dem Herzog eine vergnügte Nacht, und so gingen sie aus einander.“ Dergleichen eigenmächtige Dichtungen setzen die Geschichte noch unter den Roman herab.

nat fast täglich im apostolischen Palast aufgesucht hatte. Diese vermummte Person liefs er hinter sich auf seinem Maulesel sitzen, und ritt mit ihr bis an die Judenstrafse, wo er seinem Diener befahl, ihn hier bis zu einer bestimmten Stunde zu erwarten; wenn er aber um diese Zeit noch nicht wieder da wäre, alsdann in den Palast zurückzukehren. Hierauf nahm der Herzog die vermummte Person wieder hinter sich und ritt weiter, ich weifs nicht wohin. In der Nacht aber wurde er ermordet und in die Tiber geworfen. Auch der zurückgebliebene Kammerdiener wurde angefallen und tödtlich verwundet, und ob man gleich alles anwandte, so kam er doch nicht wieder so weit zu sich selbst, dafs er hätte verständlich sprechen und über das Schicksal seines Herrn Auskunft geben können. Als der Herzog den andern Morgen noch nicht zurückgekommen war, wurden seine Leute unruhig, und einer derselben zeigte dem Papst an, dafs seine Söhne die Nacht durch geschwärmt hätten, und dafs der Herzog noch nicht wieder zum Vorschein gekommen sey. Ueber diese Nachricht gerieth Alexander in grofse Angst; er vermuthete jedoch, der Herzog habe die Nacht bei einer feilen Dirne zugebracht, und wolle, um nicht bei hellem Tage von ihr zu gehen, erst den Abend abwarten. Als es aber Abend geworden und der Herzog noch immer nicht da war, verfiel der Papst in die tiefste Bekümmernifs, und fing an, verschiedene Personen, die er zu sich rufen liefs, genauer auszufragen. Unter diesen war auch ein Arbeitsmann, Namens Georg Schiavoni, der von einem Kahn an der Tiber Holz ausgeladen und die Nacht im Kahne zugebracht hatte, um diefs Holz zu bewachen. Auf die Frage: ob er in der vorigen Nacht Jemanden in den Strom werfen gesehen habe? antwortete er: Er habe zwei Fufsgänger bemerkt, die die Strafse herabgekommen wären und sich sorgfältig umgesehen hätten, ob auch Jemand vorübergehe. Da sich aber nichts gerührt habe, seyen sie zurückgekehrt, und bald darauf seyen zwei andere gekommen, die eben so, wie jene erstern, sich umgesehen, und

weil noch immer alles still gewesen wäre, ihren Cameraden ein Zeichen gegeben hätten. Hierauf sey ein Reiter auf einem weifsen Pferde angekommen, der hinter sich einen Leichnam geführt habe, dessen Kopf und Arme von der einen Seite, die Füfse aber von der andern Seite herabgehangen hätten, und von den beiden Fufsgängern unterstützt worden wären, damit er nicht herabfiele. So hätten sie ihn bis an die Stelle gebracht, wo der Unrath der Stadt in die Tiber geworfen würde; darauf habe der Reiter sein Pferd mit den Hinterfüfsen nach dem Strome zugekehrt, und die beiden Fufsgänger hätten den Leichnam bei den Händen und Füfsen gepackt und mit aller Macht in den Flufs geworfen. Hierauf habe sie der Reiter gefragt, ob er auch im Strome liege, und sie hätten geantwortet: Ja, Herr! Darnach habe er selbst nach dem Strom hingesehen, und als er einen Mantel auf dem Wasser wahrgenommen, gefragt; was das Schwarze sey, welches er dort sähe? Sie aber hätten erwiedert: es sey ein Mantel. Einer der Fufsgänger habe hernach Steine darauf geworfen und nun sey der Mantel gesunken. Die bei dem Papste waren, fragten hierauf den Schiavoni, warum er das dem Stadtrichter nicht angezeigt habe? worauf er antwortete: In seinem Leben habe er wohl hundert Leichname in die Tiber werfen gesehen; weil aber nie darüber Untersuchung angestellt sey, habe er die Sache für unbedeutend gehalten. Sämmtliche Fischer und Bootsleute erhielten hierauf Befehl, Nachsuchung zu thun, und fanden, aber erst am folgenden Abend den Leichnam des Herzogs in seiner ganzen Kleidung mit dreifsig Dukaten in der Tasche. Man entdeckte an ihm neun Wunden, eine an der Kehle, die andern im Kopfe, im Leibe und in den Gliedern. Sobald der Papst erfuhr, sein Sohn sey ermordet und wie Strafsenkoth in die Tiber geworfen worden, überliefs er sich seinem Schmerze, verschlofs sich in sein Zimmer und weinte bitterlich. Der Cardinal von Segovia und andere seiner Freunde traten vor die Thür, wurden aber erst eingelassen, nachdem sie mehrere

Stunden ihn auf das dringendste gebeten hatten. Von Mittwoch Abend bis zum Sonnabend nahm der Papst keine Speise zu sich; auch kam vom Donnerstag bis Freitag Morgens kein Schlaf in seine Augen. Endlich aber liefs er sich durch die Vorstellungen seiner Freunde bewegen, auf seine eigne Gesundheit mehr Rücksicht zu nehmen und seinen Schmerz zu mäfsigen."

Aus dieser Erzählung, in der That der einzigen zuverlässigen Nachricht, die man von dem Tode des Herzogs hat, scheint hervorzugehen, dafs der Herzog seit einiger Zeit ein geheimes Liebesverständnifs unterhalten hatte, wobei die vermummte Person als Unterhändler gebraucht wurde. In der Nacht, in welcher er seinen Tod fand, mochte ein eifersüchtiger Nebenbuhler oder Gatte ihn entdeckt haben, und so mufste er die Schuld seines Leichtsinns, seiner Eitelkeit oder seiner wirklichen Ausschweifung mit dem Leben bezahlen. Der Cardinal wenigstens scheint die Schritte des Herzogs an jenem Abend gar nicht geleitet zu haben. Auch erhellet nicht aus Burchards Erzählung, dafs der Cardinal in der Nacht den Palast wieder verlassen habe, nachdem er von dem Abendessen dahin zurückgekehrt war. In dem ganzen obigen Bericht ist auch nicht eine Spur davon zu finden, dafs der Cardinal an dem Morde seines Bruders irgend Theil gehabt habe, und da er nach diesem Vorfall von seinem Vater und seiner Schwester gleich herzlich, wie zuvor, geliebt wurde; so kann der unparteiische Geschichtforscher mit Recht hieraus schliefsen, dafs beide auch nicht den leisesten Verdacht eines solchen Verbrechens auf ihn geworfen haben müssen *).

*) Die von einigen Schriftstellern (Not. *o*) angegebne Ursache der Eifersucht in der Liebe, aus welcher Cäsar Borgia seinen Bruder ermordet habe, mag immer hier entweder gänzlich erdichtet, oder nur übel angebracht seyn, und *Gordon*, oder vielmehr *Tomasi* (Not. *p*), mag sich in seiner Erzählung

Die Brüder Medici nahmen, nachdem ihr erster Versuch, die Herrschaft in Florenz wieder zu erlangen, miss-

einige den Vorgang lebendig darstellende Verzierungen erlaubt haben (denn so möchte man das billiger nennen, was der Verf. eigenmächtige Dichtungen heifst); immer wird dadurch die Thatsache selbst, dafs Cäsar Borgia den Verdacht dieser Mordthat auf sich geladen habe, nicht einmal zweifelhaft. Auch ist Burchards Schweigen von dem wirklichen oder vermuthlichen Urheber jener That kein Läugnen, kein Widerspruch gegen das, was *Guicciardini* berichtet. Dies Schweigen beweist in einer solchen Sache, und in dem Verhältnifs dieses Schriftstellers, nicht einmal, dafs er von dem Anstifter der Ermordung nichts wufste; obwohl auch die Beschaffenheit seines Tagebuchs nicht erforderte, dafs er den Begebenheiten des Tages die nachher erst gemachten Entdeckungen ihres eigentlichen Verlaufs beifügte. Aber es könnte immer noch seyn, dafs er nichts davon wissen wollte. Warum nicht? Das dürfte allein schon durch die Worte eines eben so gleichzeitigen Geschichtschreibers, *Raphael Volateranus*, der gleichfalls zu Rom schrieb, zu erklären seyn: *Caedis auctorem quamquam plurimi non ignorant, non tamen nominare fas putant.* (*Commentar. urban. L. XXII.*) Und eine heifse Sache war es immer für einen Diener des Papsts, den einen Sohn desselben als Mörder des andern anzugeben. Dennoch scheint Burchard eben dadurch, dafs er unmittelbar vorher der Belehnung des Herzogs von Gandia mit Benevent gedenkt, und dafs er erzählt, derselbe habe am Tage vor seiner Ermordung mit seinem Bruder bey der Mutter gespeist, und sey mit ihm am Abend zuvor nach Hause geritten, auf eine ängstliche und geheimnifsvolle Art etwas andeuten zu wollen. Eben so macht ers, wenn er Dschems Vergiftung berichtet: *ex esu seu potu statui suo non convenienti vita defunctus est.* Hiezu kommt noch der räthselhafte Umstand von der vermummten Person u. s. w. Selbst aus der Bitterkeit folgendes Sinngedichts von *Sannazar*,

lungen war, neue und ernsthaftere Maſsregeln. Während der seit ihrer Vertreibung in Florenz ausgebrochenen innern

worin er auf jene traurige Geschichte anspielt, läſst sich vermuthen, daſs dieselbe nicht Mitleiden, sondern Abscheu gegen den Papst und seine Familie angeregt habe. Er vergleicht den Papst Alexander VI. mit Petrus, dem Menschenfischer:

Piscatorem hominum ne te non, Sexte! putemus,
Piscaris natum retibus ecce tuum.

Daſs endlich Alexander und Lucretia ihr doch wohl nur öffentliches Betragen gegen Cäsar Borgia nicht verändert haben, kann weder für noch wider seine Unschuld etwas beweisen. Sein gebieterisches Wesen hielt Vater und Schwester also in Furcht, daſs beide nicht wagten, ihm unfreundlich zu begegnen. Ein unverdächtiger Geschichtschreiber fügt die Bemerkung hinzu: *conniuente prorsus ad immane parricidii scelus patre pontifice, qui et ipse vim sibi afferri ab efferato filio procul dubio metuebat. Onuphr. Panuin. vit. Alex. VI. p. 339. ed. in Plantin. Colon. 1626.* Und ebenderselbe sucht den Beweggrund zu dieser Gräuelthat in Cäsars Eifersucht, aber nicht wollüstiger, sondern ehrgeiziger Eifersucht gegen den ältern Bruder. *Itaque sublato principatus aemulo, armorum studio teneri et contemnere galeri decus coepit; non enim ob aliam causam fratrem interfecerat, nisi ut eo, qui ductaret exercitum, exstincto, ipse in eius locum pontificiarum copiarum dux efficeretur.* Allein eins der frühesten und wichtigsten Zeugnisse in dieser Sache ist ein von *Petrus Martyr* aus Anghiera, welcher am Spanischen Hofe angesehene Aemter bekleidete, im April 1497 geschriebener Brief, in welchem der Verfasser einem Freunde folgende aus Rom erhaltene Neuigkeiten mittheilt: *Alexander ille noster, pontem ut nobis ad superos faceret electus, pontem facere filiis, quos sine rubore ostentat, ut ad grandiores opum aceruos emergant, intendit. Caesarem, quem ut Cardinalem crearet, probare nixus est ex legitimo fuisse*

Unruhen, hatte die Regierungsform dieses Staates manche Veränderungen erfahren, bis endlich die höhern Stände von allen Aemtern ausgeschlossen wurden und der Pöbel das Staatsruder ganz in die Hände bekam. Dieser liefs sich ganz von Savanarola leiten, und so vereinigte sich denn nun der politische Freiheitsschwindel mit dem Aberglauben und der religiösen Schwärmerei. Die Uebertreibungen, die man sich jetzt erlaubte, brachten indessen gar bald eine den Gegnern dieser Partei sehr erwünschte Wirkung hervor. Es fiel in die Augen, dafs ein roher Haufe Handwerker, die aus ihren Werkstätten aufs Rathhaus gingen, und in ihren Schurzfellen zusammentraten, um Staatsangelegenheiten zu

natum matrimonio, quia matris illius virum domi fuisse suppositi testes, quum genitus creditur, natalis eius horoscopio computato deierarunt, nunc ut e Cardinali migret ad seculares titulos, nititur, filiumque sibi esse nunc asserit; propterea se nolle, inquit, ut statutum infringatur illud, ne quis spurius purpura dignus habeatur. Ex tribus, quos habere se iactat, maribus filiis, Gandiae Ducem, qui prior erat, scisti, arbitror, (licet ego id tibi minime significaverim) fuisse noctu foedissime trucidatum proiectumque in Tiberim. Nautae cuiusdam ductu dehinc, in ea parte ripae pernoctantis, fuisse repertum, prostituisse se Alexandrum, nec temperasse a lacrimis et planctibus, te non latere debet. Viget opinio, quod frater ipse Caesar hic Cardinalis, tanti facinoris prae invidia, aut alii pro zelotypia, fuerit auctor. Quum igitur Alexandro ille desit in seculo, quamvis ex nostri Regis amitina uxore, reliquerit subolem, hunc tamen Caesarem in aliquem fraternae similem titulum sufficere est animus. Reges nostros de re ista consuluit; cui, se Christianos Principes in eum concitaturos, si tam foedum in fide nostra exemplum patrare tentaverit, minati sunt. Quid successurum sit, ignoramus; si mores eius dimetiamur, perfecturum, quae cogitat, in summum ordinis Cardinei dedecus, arbitramur. Peter Martyris Anglerii *opus epistolar. p. 99. ed. Amst.* H.

entscheiden, diesem Geschäft nicht gewachsen seyn könne, und schon offenbarte sich die Unfähigkeit, oder die treulose Nachlässigkeit dieser Volksherrscher dadurch, daſs eine völlige Hungersnoth vor der Thür war. Da wurde denn endlich auf Zureden und durch Mitwirkung der angesehensten Einwohner die Würde eines Gonfaloniere dem Bernhard del Nero übertragen, einem bejahrten und sehr angesehenen Manne, dessen lange und vertraute Freundschaft gegen das Haus Medici erwarten lieſs, daſs er demselben gern nützliche Dienste leisten werde. Auch die andern wichtigen Staatsämter wurden mit Männern besetzt, von denen man wuſste, daſs sie nicht zu der sogenannten Brüderschaft oder den Anhängern Savanarola's gehörten. Ermuntert durch diese günstigen Aussichten, theilte Peter von Medici seinen Plan den Venetianern mit, die ihn thätig zu unterstützen versprachen. Die Beistimmung Alexanders VI. war leicht zu erhalten; denn dieser war sehr erbittert über den Schutz, den die Florentiner dem Savanarola angedeihen lieſsen, einem Manne, der so dreist die Miſsbräuche der Römischen Kirche rügte. Auch Ludwig Sforza widersetzte sich keineswegs einer Unternehmung, die für ihn vortheilhaft werden konnte, weil die Uneinigkeit der Florentiner natürlich ihre Macht theilen und schwächen muſste. Der Heerführer, den Peter zur Ausführung seines Plans wählte, war Bartholomäus von Alveano, der sich schon bei der Vertheidigung von Bracciano gegen die päpstlichen Truppen ausgezeichnet hatte. Wirklich brachten die drei Brüder ein ansehnliches Heer auf die Beine, mit welchem dieser General, da er nur bei Nacht und auf den abgelegensten Heerstraſsen marschirte, in der Stille Siena erreichte. Hier stieſsen Peter und Julian mit einer Verstärkung zu ihm, die sie in Siena erhalten hatten, wo man aus Haſs gegen die Florentiner gern alles förderte, was ihre Uneinigkeit nähren und ihre Macht schwächen konnte r).

r) *Malavolti Storia di Siena*, P. III. p. 103.

Nun wurden geheime Unterhandlungen mit den Freunden des Hauses Medici in Florenz eröfnet. Man bestimmte den Tag, an welchem seine Truppen vor den Thoren von Florenz bei Sonnenaufgang erscheinen und ins Thor eindringen sollten; wobei denn die Anhänger desselben sie unterstüzzen wollten. Das Heer wurde durch nichts aufgehalten und kam glücklich bis auf einige Meilen von der Stadt an, wo es Halt machte, um am folgenden Morgen zur bestimmten Stunde vor den Thoren zu erscheinen. Unglücklicher Weise aber fiel die ganze Nacht hindurch ein entsetzlicher Regen, wodurch es in Verwirrung gerieth und im weitern Fortrücken aufgehalten wurde. So kam es denn am andern Tage mehrere Stunden später, als abgeredet war, an, und liefs dadurch seinen Feinden, die nun Nachricht von seinem Anmarsch erhielten, Zeit, sich zur Gegenwehr zu rüsten. Diefs geschah auch mit vieler Thätigkeit. Paul Vitelli, der zufällig am Abend vorher in die Stadt gekommen war, liefs sogleich die Thore verriegeln und stellte sich an die Spitze aller derer, die ihm die Hand boten, um den Angrif abzuschlagen. Die Anhänger der Medici, die zum Theil ihre Gesinnungen verrathen hatten, wurden ergriffen und in sichere Verwahrung gebracht, dafs nun die Belagerer nicht allein keine Unterstützung von innen, sondern alles zur Vertheidigung gefafst fanden *s*). Man überlegte zwar, ob

s) *Nardi* sagt, dieser Angriff sey den 28. April 1497 geschehen. Auch erzählt er, Peter von Medici sey so nahe an die Stadtmauer gekommen, dafs die Einwohner ihn hätten erkennen können. Sie wären auch haufenweise hinzugeeilt, wie zu einem Schauspiel, um ihn und seine Begleiter zu sehen, hätten aber kein Zeichen ihrer Anhänglichkeit an ihn gegeben. So sey er zwei Stunden lang vor der Stadt halten geblieben; als aber das kleine Geschütz von der Festung ihm beschwerlich geworden, habe er sich hinter die Mauer eines Brunnens in der Vorstadt zurückgezogen. Eben dieser Geschichtschreiber gibt einen auffallenden Beweis von der Thorheit

man die Thore angreifen und einen Sturm wagen wolle; allein nach vierstündiger Berathschlagung fand man das Heer zu schwach. Daher zog der Anführer seine Truppen seitwärts in den Kirchenstaat und entschädigte sich durch Plündern; Peter aber und Julian flohen eiligst nach Siena. Sobald man in Florenz den Abzug der Feinde erfahren hatte, stellte die herrschende Partei die strengste Untersuchung darüber an, wer den Plan ihres Anzugs entworfen und unterstützt hätte. Hier ergab sich, dafs vier der angesehensten Einwohner, nämlich Nikolaus Ridolfi, Lorenz Tornabuoni, Janus Pucci und Johann Cambi mit dem Feinde einverstanden gewesen waren; diese wurden daher zum Tode verurtheilt *t*). Auch dem Gonfaloniere, Bernhard del Nero,

der damaligen Obrigkeit in Florenz und von seiner eignen leichtgläubigen Bewunderung des Savanarola, wenn er erzählt: Der Dichter Hieronymus Benivieni, selbst ein feuriger Enthusiast, sey an Savanarola abgeschickt worden, um ihn zu befragen: Welchen Erfolg dieser Versuch des Feindes, den man sehr fürchtete, haben werde? Savanarola, der eben mit Lesen beschäftigt gewesen, habe ihn hierauf angesehen und geantwortet: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Weifsest du nicht, dafs Gott mit euch ist? Gehe, und sage deinen Obern, dafs ich für die Stadt beten werde, und dafs sie sich nicht fürchten sollten. Denn Peter von Medici wird nur bis vor die Thore kommen und dann unverrichteter Sachen wieder abziehen.“ — „Und gerade so kam es auch,“ setzt Nardi mit frommer Ehrfurcht hinzu. *Hist. Fior. L. II. p.* 57.

t) Diesem Tornabuoni, einem nahen Verwandten des Hauses Medici, hat Politian in sehr verbindlichen Ausdrücken seine *Sylva*, die den Titel *Cembra* führt, zugeeignet. Er rühmt da seine Fortschritte in der Griechischen Sprache, und ermuntert ihn, mit gleichem Eifer fortzufahren. Seinen früh-

wurde diese Strafe zuerkannt, weil er den Plan des Feindes gekannt und nicht entdeckt habe. Die Verurtheilten appellirten zwar an den grofsen Rath oder die Volksversammlung, und diefs Rechtsmittel konnten sie, vermöge eines von der Brüderschaft selbst der neuen Constitution einverleibten Gesetzes, allerdings einwenden; allein nun waren gerade die, welche diefs heilsame Gesetz vorher vorgeschlagen und eingeführt hatten, dessen erste Uebertreter. Sie schützten vor, das Wohl des Staats und die dringende Noth erfordere schleunige Vollstreckung des Urtheils *u*). Bei den Einwohnern von Florenz, die seit vielen Jahren keinen ihrer Mitbürger zum Tode hatten verurtheilen sehen, erregte diese Strenge nur noch mehr Unzufriedenheit mit der neuen

zeitigen Tod beklagt in einem Sonet *Bernhard Accolti*, mit dem Beinamen *l'unico Aretino*: (*Opere*, *ed. Fior.* 1514.)

Io che già fu tesor de la natura,
Con man legate, scinto, e scalzo vegno
A porre il giovin collo al duro legno,
E ricever vil paglia in sepoltura.
Pigli exemplo di me chi s'assicura
In potentia mortal, fortuna, o regno;
Che spesso viene al mondo, al cielo, a sdegno
Chi la felicità sua non misura.
E tu che levi a me gemme, e tesauro,
La consorte, i figlioli, la vita mesta;
Che più poi troverrei un Turco, un Mauro!
Fammi una grazia almen, turba molesta,
A colei, cui tanto amo, in piatto d'auro,
Fa presentar la mia tagliata testa.

u) *E quel condusse in su le vostre mura*
Il vostro gran ribello, onde ne nacque,
Di cinque cittadini la sepoltura.

So sagt *Macchiav. Decennale*, *I.*

Verfassung; und der Tod dieser Bürger, die, schuldig oder unschuldig, doch immer gesetzwidrig verurtheilt waren, zog bald nachher ihren heftigsten Verfolgern blutige Rache zu.

Die Belagerung von Pisa wurde indessen immer wichtiger, und es mischten sich von Zeit zu Zeit immer mehrere in diesen Streit. Der Herzog von Urbino, der seine Freiheit für 30000 Dukaten erkauft hatte; Bartholomäus d'Alveano, der erst neuerlich sein Gegner gewesen war; Paul Orsini, Astorre Baglioni, und mehrere Befehlshaber unabhängiger kleiner Schaaren nahmen Partei für die Pisaner, und liefsen sich besonders durch den Reichthum und das Ansehen der Venetianer zu diesem Feldzuge bewegen, in welchem der Markgraf von Mantua den Oberbefehl hatte. Florenz rüstete sich dagegen mit gleichem Eifer, warb im Toskanischen ein beträchtliches Heer an und nahm mehrere erfahrne Kriegsmänner in Dienste. Paul Vitelli, ein um den Staat schon vorhin verdienter Mann, wurde zum Hauptanführer dieser Truppen ernannt, und zwar erhielt er den Befehlshaberstab an einem von den Sterndeutern bezeichneten Tage mit vieler Feierlichkeit. Es versammelte sich nämlich die ganze, wie es scheint, sehr zahlreiche Zunft der Sterndeuter in dem grofsen Vorhofe des Palastes, und indessen einer derselben, der persönlich im Dienste des Vitelli stand, mit den übrigen, die Werkzeuge zur Beobachtung des Himmels in der Hand, den günstigen Augenblick erwartete, hielt der Kanzler der Republik, Marcellus Virgilius, eine Lobrede auf den General. Auf ein verabredetes Zeichen hielt der Redner plötzlich inne, und Vitelli empfing kniend aus den Händen des Gonfaloniere das Sinnbild seiner neuen Würde unter Trompetenschall und lautem Freudengeschrei des versammelten Volks *v*). Zu gleicher Zeit wurde das Bild der Madonna dell' Imprunata in Pro-

v) *Nardi hist. Fior. L. III. p.* 53.

cession durch die Stadt getragen; eine Cerimonie, die, wie man behauptete, in Florenz immer von dem glücklichsten Erfolge begleitet war x).

Indessen sich so beide Parteien zu einer entscheidenden Schlacht rüsteten, schickten die Pisaner 700 Reiter und 1000 Mann Fuſsvolk ab, um die Einwohner von Volterra zu besteuern oder auszuplündern. Diese Truppen waren mit beträchtlicher Beute schon auf dem Rückwege begriffen, als sie im Thale St. Regolo von einem bewaffneten Haufen Florentiner, die der Graf Rinuccio anführte, überfallen, geworfen, und beinahe genöthigt wurden, ihre Beute im Stiche zu lassen. In diesem Augenblick erhielten sie eine Verstärkung aus Pisa; das Glück der Waffen änderte sich nun, und die Florentiner wurden gröſstentheils niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht. Dieser Unglücksfall verursachte groſse Bestürzung unter den Florentinern, sie fingen nun an zu fürchten, daſs, wenn es ihnen nicht gelänge, den gegen sie geschlossenen Bund zu trennen, nicht allein ihr Versuch, Pisa zu erobern, miſsglükken, sondern auch ihre Macht so geschwächt werden könnte, daſs sie am Ende selbst ihren ehrgeizigen Feinden in die Hände fielen. Unter diesen hielten sie die Venetianer für die gefährlichsten, weil sie nicht allein damals den höchsten Gipfel ihrer Macht erstiegen, sondern auch schon mehrmals die Absicht deutlich verrathen hatten, ihr Gebiet im südlichen Italien zu erweitern. In dieser Noth nahmen daher die Florentiner ihre Zuflucht zu Ludwig Sforza, dessen Wankelmuth ihnen Hoffnung gab, ihn für ihre Sache zu gewinnen. Auch irrten sie sich nicht; er hörte aufmerksam die Gründe an, wodurch sie ihn zu überzeugen suchten, daſs er durch seine den Pisanern geleistete Hülfe eigentlich nur der Republik Venedig in die Hände arbeite, die für die übrigen Staaten Italiens ohnehin schon zu mäch-

x) *Ammirato hist. Fior. Vol. III. p.* 254.

mächtig sey, und, wenn sie die Stadt Pisa und ihr Gebiet auch noch erobern sollte, ihm selbst sehr gefährlich werden könnte. Durch diese und ähnliche Vorstellungen wurde er bewogen, die von den Florentinern ihm angetragene Verbindung einzugehen, und um von dieser noch mehr Vortheil zu ziehen, machten die Parteien unter sich aus, daſs sie vor der Hand noch ein Geheimniſs bleiben solle, bis der Herzog einen schicklichen Vorwand fände, seine Truppen von dem verbündeten Heere zurückzuziehen y).

Seitdem Karl VIII. wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, hatten allerlei Gerüchte von einer bevorstehenden Landung in Neapel, zu welcher er noch gröſsere Zurüstungen machte, die Staaten Italiens in beständiger Furcht vor ihm erhalten. Diese Furcht verschwand auf einmal, als der König im April 1498 von einem tödtlichen Schlagflusse getroffen wurde, da er eben auf dem Lustschloſs Amboise Ball spielte. Indessen war die Freude, welche diese Begebenheit den Staaten Italiens machte, eben nicht sehr gegründet, und wahrscheinlich trug der Tod des Königs, anstatt ihre Ruhe zu sichern, viel dazu bei, sie in noch gröſseres Unglück zu stürzen. Karl hatte, nach Geist und Körper, nur wenig Ansprüche auf den Ruhm eines Helden. Er hatte ein Wagstück unternommen, welches ihn beinahe zu Grunde gerichtet hätte; daher war es gar nicht wahrscheinlich, daſs er sich noch ein Mal ähnlicher Gefahr aussetzen würde. Wäre er länger am Leben geblieben, so hätte sein Nachfolger, der mit einem kühnern Muthe auch mehr Thätigkeit verband, seine feindlichen Entwürfe gegen Italien entweder gar nicht, oder doch nicht so früh ausführen können. Dieser Nachfolger war Ludwig, Herzog von Orleans, ein Vetter Karls VIII. im vierten Grad der Seitenlinie, der unter dem Namen Ludwigs XII. den Thron ohne Widerrede bestieg, und gleich beim Antritt seiner Regierung

y) *Guicciard. Storia d'Ital. Lib. IV. I.* 195.

einen deutlichen Beweis seiner Gesinnungen gegen Italien dadurch gab, daſs er den Titel eines Herzogs von Mailand und Königs beider Sicilien annahm. Er war kaum gekrönt, als er seine Gemalin, Ludwigs XI. Tochter, unter dem Vorwande verstieſs, sie sey so entblöst von allen persönlichen Reizen, und zugleich so kränklich, daſs er keine Hoffnung habe, von ihr einen Thronerben zu erhalten *). An ihrer Statt wählte er Anna von Bretagne, Karls VIII. Wittwe, mit welcher er schon vor ihrer ersten Vermälung ein Liebesverständniſs unterhalten haben soll. Da zu seiner Verbindung mit ihr die päpstliche Erlassung erforderlich war, so freute sich Alexander nicht wenig über die schöne Gelegenheit, den neuen Monarchen zu verpflichten. Allein der

*) Ein anderer und obenan gestellter Vorwand des Königs in dem von ihm noch mit aller alten Förmlichkeit eingeleiteten Rechtshandel war seine zu nahe leibliche und geistliche Verwandtschaft mit seiner Gemalin. Als aber diese den vom Papste bevollmächtigten Schiedsrichtern alle Gründe ihrer Verstoſsung tüchtig beantwortet hatte, so blieben sie bey demjenigen stehen, von welchem sie voraus wuſsten, daſs eine schamhafte Frau die Erforschung seiner Wahrheit nicht weiter kommen lassen würde. Sie gab also lieber ihr Recht verloren, zumal da keine Gewalt in der Welt, auch wenn sie es erstritt, ihr dasselbe zu beschützen vermochte. Die wahre Ursache der Abneigung des Königs gegen sie war theils Liebe gegen die schöne Wittwe seines Vorgängers, theils die politische Absicht, das herrliche Erbland derselben, das Herzogthum Bretagne, seinem Erbreiche einzuverleiben. Die Geschichte dieses Rechtshandels gibt einen wichtigen Beitrag zu dem Sittengemälde jener Zeit, beweist aber auch, mit welcher Allgewalt schon damals, obwohl noch immer nicht gänzlich nach Willkühr, in dergleichen Dingen ein König von Frankreich handeln durfte, und wie wenig hingegen ein Römischer Papst vermögend war, nach seiner bessern Einsicht Recht zu sprechen. *Daniel Hist. de France, T. IV. p. 595.* H.

König war viel zu ungeduldig, die Rückkehr seines Gesandten von Rom abzuwarten; er setzte die Einwilligung des Papstes voraus, und feierte seine Vermälung ohne dieselbe. Allein auch dieser Verstoſs gegen das Herkommen fand leicht Verzeihung, und Cäsar Borgia, der nun die Cardinalswürde niedergelegt hatte, wurde nach Frankreich geschickt, und brachte mit dem Erlaſsbrief zugleich den Cardinalshut für den Erzbischof von Rouen, Georg von Amboise, mit. Cäsar Borgia erschien bei dieser Gesandtschaft mit mehr als königlicher Pracht; und zur Belohnung für seine Dienste gab ihm der König den Titel eines Herzogs von Valentinois (von einer Stadt im Delphinat), nebst einem Jahrgehalte von zwanzigtausend Livres; zugleich versprach er, ihm ein Stück von dem Mailändischen Gebiete abzutreten, sobald er selbst davon Besitz genommen haben würde z). Um dieselbe Zeit wurde die Tochter des Papstes, Lukretia Borgia, von ihrem Gemal Johann Sforza, Herrn von Pesaro, geschieden, und vermälte sich aufs neue mit Alfons von Aragonien, dem Sohne des verstorbenen Königs von Neapel, Alfons II.

Die ganze Zeit hindurch, seitdem die Brüder Medici ihre Vaterstadt hatten verlassen müssen, lieferte Florenz ein auffallendes Beispiel davon, wie schädlich der Einfluſs der Schwärmerei auf Geist und Herz ist. Savanarola und seine Anhänger machten lächerliche, zum Theil gotteslästerliche Ansprüche auf besondere Gunstbezeugungen des

z) *Guicciard. L. IV. I.* 207. Bei dieser Gelegenheit soll Cäsar einen unermeſslichen Schatz mit sich geführt haben, und sogar die Pferde seines Gefolges sollen mit Silber beschlagen gewesen seyn. Seinen prächtigen Einzug in Chinon beschreibt *Brantome* (*Mémoires*, *p.* 227. der Leydener Ausg. von 1722. vergl. *Gordon's Life of Alex. VI. pag.* 180). Ueber Ludwigs XII. Scheidung und neue Vermälung s. die Urkunden in *du Mont*, *Vol. III. P.* 2. *p.* 404. 405.

Himmels, auf die Gabe der Wunder und Weissagungen, und wollten das, was sie gottloser Weise das Reich Christi nannten, durch Gewaltthätigkeit und Blutvergiessen aufrichten. Aber plötzlich erwachten die Florentiner aus ihrer Verblendung, und kaum hatten sie sich von den Betrügereien ihres angeblichen Propheten überzeugt, so opferten sie ihrem Unwillen den Mann auf, der so lange der Gegenstand ihrer Verehrung gewesen war. Nach seiner Hinrichtung wurde sein Leichnam mit dem von zweien seiner Anhänger auf einen Scheiterhaufen geworfen und ihre Asche in den Arno gestreut *a*). Der Charakter Savanarola's wurde

a) Auf diesen Umstand spielt ein Sonet an, welches man vor einer Italienischen handschriftlichen Uebersetzung der Lateinischen Lebensbeschreibung Savanarola's findet, die von Johann Franz Pikus, einem seiner wärmsten Verehrer, herrührt. Am Schlusse dieses Werkes steht ein langes Verzeichniss der Wunder, die diesem ausserordentlichen und unglücklichen Manne zugeschrieben wurden. Unter der Benennung *Il Tiranno* wird ohne Zweifel Peter von Medici angedeutet:

Alma città, che al fuoco, al onda,
Vedesti in preda i tre martiri eletti,
E tra le pene acerbe, e tra dispetti
Lieti insieme provar morte gioconda,
Godi, che d'ogni ben tosto feconda
Ti mostran di profeti i santi detti;
E tu, che sei regina de' profeti,
Ove il fallo abondò, la grazia abonda.
Il tuo ricco, onorato, altiero fiume
Che si nasconde il gran tesoro in seno,
Di quel sacro divin cenere sparso,
Vedrà morto il Tiranno, spendo ed arsò
Ogn' infidel, e 'l vizio venir meno,
Ed apparir nuova luce, e nuovo lume.

Die nähern Umstände von Savanarola's Hinrichtung s. *Life of Lor. de Med. Vol. II. p.* 269. (Und über die unglei-

von seinen Zeitgenossen und von der Nachwelt sehr verschieden beurtheilt; einige erklärten ihn für einen Heiligen und einen Märtyrer, andere für einen Betrüger und Volksverführer. Indessen sieht man bald, daſs er in sich gerade die Mischung von Spitzbüberei und gutem Kopfe, Narrheit und Gelehrsamkeit vereinigte, die, wenn sie mit dem Aberglauben zusammentrift, den wahren Schwärmer ausmacht, dem die Beweggründe und die Folgen seines Betragens eben so dunkel und unerklärbar bleiben, als sie es der übrigen Welt sind.

Die geheime Verbindung Ludwigs Sforza mit den Florentinern war der Republik Venedig viel nachtheiliger, als es eine offene Fehde mit ihm gewesen seyn würde. Durch sein Zureden lieſsen sich mehrere Generale, die den Pisanern ihre Dienste angetragen hatten, bewegen zu den Florentinern überzugehen, und endlich rückte die Armee der Republik unter Paul Vitelli mit einer zahlreichen Reiterei und einem furchtbaren Zuge von groben Feuergeschütz ins Feld. Vitelli setzte in Eile über den Arno, und beschoſs zuerst das feste Schloſs Buti, wo die Venetianer versuchten ihm Widerstand zu bieten. Aber schon am zweiten Tage bemächtigte er sich des Schlosses. Von da zog er gegen Pisa, vertheilte seine Truppen in der Nachbarschaft, besetzte alle Zugänge, und richtete sein Geschütz zuerst gegen Vico Pisano, eine ganz nahe bei Pisa gelegene Festung, deren Besatzung, nachdem er eine Bresche in die Mauer hatte schieſsen lassen, sich auf Capitulation ergab,

chen und widersprechenden Urtheile von ihm, auf welche theils die Verschiedenheit der politischen Meinungen und Parteien in Italien, theils die Eifersucht der beiden mächtigsten Bettelmönchsorden gegen einander, den sichtbarsten Einfluſs gehabt hat, s. Beil. zu *Viller*'s Geist der Reform. Abh. V. S. 469. H.)

worauf er regelmäſsige Laufgräben eröffnete, um auch die Stadt selbst zu erobern *b*).

Um diese Zeit ersuchten die Brüder Medici, die nun eine neue Gelegenheit zur Rückkehr in ihre Vaterstadt gefunden zu haben glaubten, den Senat von Venedig um die Erlaubniſs, an diesem Feldzuge Theil zu nehmen, indem sie ihm vorstellten, wie leicht es seyn würde, durch die engen Pässe der Appeninen Truppen zu bringen, und wenn sie durch die zahlreichen Anhänger ihres Hauses in jenen Gegenden verstärkt wären, Florenz damit zu überfallen, ehe es sich in Vertheidigungsstand setzen könnte. Die Venetianer, denen eben damals Vitelli heftig zusetzte, nahmen dieſs Anerbieten bereitwillig an, und nun wurde unverzüglich ein ansehnlicher Heerhaufe versammelt, worüber der Herzog von Urbino und Astorre Baglioni von Perugia das Commando erhielt. Peter von Medici, sein Bruder Julian und sein Vetter Julius vereinigten sich zuförderst mit Bartholomäus d'Alveano und Karl Orsino, und stieſsen darauf zu den Venetianern in dem Val de Lamone, wo sie das Städtchen Marra besetzten. Aber bald traten ihnen die Florentiner in den Weg, mit denen sich jetzt Ludwig Sforza vereinigt hatte. Dennoch drang der Herzog von Urbino immer vorwärts, eroberte die Stadt Bibbiena, und stieg nun schon in die unfruchtbaren Thäler von Casentino herab, durch welche der Arno seinen Lauf nach Florenz fortsetzt. Ungeachtet ein feindliches Heer, und mehr noch eine höchst ungünstige Witterung seine Fortschritte aufhielt, so zitterte man doch in Florenz vor seiner Annäherung. Daher erhielt Vitelli Befehl, die Städte, die er in der Nähe von Pisa besetzt hätte, so gut es gehen wollte, zu befestigen, und unverzüglich gegen die Medici in Casentino anzurücken. Nun wurde der Muth und die Erfahrung

b) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. IV.* 1. 199.

des Herzogs von Urbino sowohl als die ungestüme Schnelligkeit des d'Alveano von der Vorsicht und Wachsamkeit des Vitelli bekämpft. Mit unglaublichem Eifer befestigte er die Bergschluchten, durch welche allein das Heer der Medici anrücken konnte; auch die Seitenwege schnitt er ihnen ab; er schwächte ihre Macht durch häufige Scharmützel, und wufste es zu verhindern, dafs sie keine Verstärkung an sich ziehen konnten. Die Venetianischen Commissarien und die Brüder Medici, die nun ihren Truppen keine Lebensmittel verschaffen, und doch auch ihre Stellung nicht verändern konnten, suchten vorerst sich selbst in Sicherheit zu bringen, und entwichen heimlich aus dem Lager in die Stadt Bibbiena. Den Soldaten widerfuhr das Schlimmste, was einem Krieger begegnen kann; sie mufsten schimpflich ihre Waffen niederlegen, und wurden nun von dem siegreichen Feind muthlos, ausgehungert und entehrt in ihre Heimath entlassen. Wahrscheinlich hat bei dieser Gelegenheit der geängstete Peter jenes Sonet entworfen, welches zwar nicht fehlerfrei und ganz ausgefeilt, aber doch, als wahrer Ausdruck seiner Empfindungen, schön genannt werden kann *c*).

c) Die Urschrift dieses Sonets ist in der Mediceischen Bibliothek, und erscheint hier, so unvollkommen wie sie ist, zum ersten Male gedruckt:

Non posso far che gli occhi non m'inacqui
Pensando quel ch'io sono, e quel ch'io ero,
D'aver diletto mai più non spero
In alcun nido com'in quel ch'io nacqui.
Per certo ch'a fortuna troppo spiacqui
E chi 'l cognosca credi che 'l sia 'l vero;
Sofert' ho in pace, e già non mi dispero,
Con tutto che con l'ira il viso imbiacqui
Io m' assomiglio al legno in alto mare
Che per fortuna l'arbore sta torto,
Cangio le vele e sto per annegare.

Während des Streites über den Besitz von Pisa hatten die Florentiner mehrmals den Alliirten, besonders der Republik Venedig, den Vorschlag gethan, die ganze Sache dem Urtheil eines Schiedsrichters zu überlassen. Allein der Senat von Venedig, der sich seiner Ueberlegenheit bewufst war, und das Gebiet von Pisa gern mit den Besitzungen der Republik vereinigen wollte, verwarf unter mancherlei Vorwand jeden Antrag einer gütlichen Beilegung. Endlich aber, als seine Truppen in dem Gebiete von Casentino die schimpflichste Niederlage erlitten hatten, und Vitelli die Belagerung von Pisa immer ernstlicher betrieb, stimmte er seine Forderungen etwas herab. So wurde denn endlich durch den Betrieb von Ludwig Sforza und nach langen Unterhandlungen beschlossen, man wolle alles auf die richterliche Entscheidung des Herzogs Herkules von Ferrara ankommen lassen. Dieser übernahm nun das Schiedsrichteramt, hörte die Vorträge der beiderseitigen Abgeordneten an, und sprach am 6. April 1499. folgendes Urtheil: Die Venetianer sollten sogleich ihre Truppen aus dem Florentinischen und Pisanischen Gebiete zurückziehen. Dafür sollte ihnen Florenz 180,000 Ducaten, als Ersatz der Kriegskosten, in jährlichen Terminen von 15,000 Ducaten bezahlen. Die Stadt Pisa aber solle die Florentiner wieder als seine Oberherren anerkennen, jedoch unter der Einschränkuug, dafs die bürgerliche und kriminelle Gerichtsbarkeit und die Verwaltung der Einkünfte ihr selbst überlassen bliebe.

Diese Entscheidung, die alle Parteien vereinigen sollte, erregte im Gegentheil allgemeine Unzufriedenheit. Die

Se non perisco ancor, giugnero in porto,
Fortuna sa quel ch' ella sa ben fare,
Sana in un punto chi è quasi morto.
Io son fuor del mio orto,
Dice il proverbio; odi parola adorna
Che chi non muor qualche volta ritorna.

Venetianer, die sich in der Hoffnung, ihr Gebiet zu erweitern, getäuscht sahen, glaubten sich durch die ihnen zuerkannte Summe Geldes keineswegs schadlos gehalten. Die Florentiner murreten darüber, daſs sie nach dem ungeheuren Aufwand, den sie bereits hätten machen müssen, um ihr rechtmäſsiges Eigenthum zu behaupten, nun den Venetianern noch einen so beträchtlichen Ersatz auszahlen sollten, zumal da nun obendarein ihre Gewalt über Pisa beschränkt würde, so daſs sie sich hier ihres Schadens nicht wieder erholen könnten. Mehr als alle übrigen waren aber die Pisaner mit dem Urtheilsspruch des Herzogs unzufrieden. Das hieſse ja, sagten sie, ihre Stadt noch einmal dem Joche ihrer vorigen Tyrannen unterwerfen, die bald genug einen Vorwand finden würden, sie ihrer Rechte und Freiheiten zu berauben, und sie in den schimpflichen Stand der Knechtschaft zurückzuwerfen, in welchem sie so lange geschmachtet hätten. Umsonst suchte der Herzog durch beigefügte nähere Bestimmungen diesen Einwürfen zu begegnen. Man beschloſs, den Streit durch die Waffen zu entscheiden, und nun rüsteten sich alle Parteien mit verdoppeltem Eifer zum neuen Kampfe.

In einiger Hinsicht war jedoch nunmehr die Lage der Sachen verändert. Die Pisaner hatten während der Unterhandlung einige Entdeckungen gemacht, die den Verdacht begründeten, Venedig möchte sich endlich mit Florenz vergleichen, und Pisa der Preis der Aussöhnung werden. Auch zogen wirklich schon die Venetianer einen Theil ihrer Truppen zurück, indem sie vorgaben, mit dem Betragen der Einwohner unzufrieden zu seyn, in der That aber, um von dem Pisanischen Gebiete so viel zu besetzen, als die Umstände erlauben würden. Die Belagerten sahen diesen Abzug ihrer unzuverlässigen Bundesgenossen nicht ungern. Sie beschlossen nun, mit Hülfe einiger von den Venetianern in die Stadt geworfenen Soldtruppen, die sich freiwillig für ihre Partei erklärten, ihre Freiheit bis auf den

letzten Mann zu vertheidigen. Die Mauer von Pisa war von ungemeiner Stärke; die Festung mit allem wohl versehen und gut besetzt. Die Einwohner der Stadt waren zahlreich und muthig; manche derselben zeichneten sich durch Geburt und Talente aus, und ein langjähriger Krieg hatte sie abgehärtet. Vorzüglich aber waren sie alle von dem unauslöschlichsten Hasse gegen die Florentiner entbrannt, und diese Stimmung allein würde jeden andern Mangel ersetzt haben *d*).

Aber auch die Florentiner waren gegenseitig darauf bedacht, ihre bereits errungenen Vortheile möglichst zu benutzen. Sie hatten nun, aufser einer zahlreichen Reiterei, auch zehntausend Mann Fufsvolk beisammen. Mit diesen und zwanzig Stücken grobem Geschütz griff Vitelli die Festung Stampace an, von welcher sich die Pisaner das meiste für die Vertheidigung ihrer Stadt versprachen. Obgleich die Belagerten alles anwandten, obgleich Männer und Weiber, Greise und Kinder die Breschen wieder ausfüllen halfen, so war doch alles umsonst, und nach einem zehntägigen beinahe unaufhörlichen Feuern lag ein grofser Theil der Mauer im Schutte. Die Besatzung wurde grofsentheils niedergehauen; was übrig blieb, floh nach der Stadt, und wurde von den siegreichen Florentinern auf dem Fufse verfolgt. Vielleicht war diefs der Augenblick, wo diese den Preis ihres langen Kampfes ganz hätten erringen können. Allein Vitelli sah entweder den Vortheil nicht, der sich ihm hier darbot, dem ganzen Krieg ein Ende zu machen, oder er wollte ihn nicht benutzen. Zufrieden mit der Eroberung der Festung, glaubte er, die Stadt könne ihm nun nicht lange mehr widerstehen, that der Wuth seiner Soldaten selbst Einhalt, und liefs dadurch den Einwohnern Zeit, sich von ihrer Bestürzung zu erholen. Wenn er aber nicht jetzt schon Sturm laufen liefs, so wandte er doch mit der

d) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. IV.* 1. 220.

gröſsten Thätigkeit alles an, die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, und die Mittel, die er zu diesem Behuf wählte, zeugten abermals von den ausgezeichneten Talenten, wodurch er sich schon im Felde so vielen Ruhm erworben hatte. Sein unaufhörliches Feuer hatte abermals eine Bresche in die Mauer gemacht; die Soldaten, von der Begierde zu plündern erhitzt, wollten mit Gewalt den Sturm beginnen; die Florentinischen Commissarien stellten dem Vitelli ernstlich vor, wie unüberlegt und gefährlich sein Zaudern unter diesen Umständen sey, und endlich wurde denn festgesetzt, daſs der Sturm am 24. August beginnen sollte. Schon reiften ihm die schönsten Früchte seiner Arbeit entgegen, und schienen nur der Erndte zu harren, als er sich auf einmal ihrer gänzlich beraubt sah. Im Lager der Florentiner, welches in einer niedrigen sumpfigen Gegend aufgeschlagen war, wo die faulen Dünste der erschlagenen Leichname die Luft noch mehr verdarben, brach plötzlich die Pest aus, und richtete in wenigen Tagen so entsetzliche Verwüstungen an, daſs man an dem zum Sturme bestimmten Tage nicht Leute genug dazu aufbringen konnte. Die Florentiner schickten zwar Rekruten genug ins Lager, aber die Seuche raffte täglich mehr Menschen weg, als man anschaffen konnte, um die Gestorbenen zu ersetzen *e*). Von einer unsichtbaren Hand, wie die Griechen vor Troja, zu Boden gestreckt, muſsten die Florentinischen Truppen die Belagerung von Pisa aufheben, und in gröſster Eile den Rückzug antreten, ehe sie noch durch die Pest so geschwächt wurden, daſs ihre erbitterten rachgierigen Feinde sie leicht

e) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. IV.* 1. 235. *Muratori Annali d'Italia IX.* 597. Auch *Macchiavelli* spielt auf diesen Umstand in seinem ersten *Decennale* in folgenden Worten an:

Lungo sarebbe narrar tutti i torti,
Tutti gl' inganni corsi in quell' assedio,
E tutti i cittadin, per febbre morti.

vollends aufreiben konnten. Vitelli schiffte also seine Kanonen auf dem Arno ein, um sie nach Leghorn bringen zu lassen; allein unglücklicherweise fielen sie grofsentheils dem Feind in die Hände. Er selbst verliefs mit den noch übrigen Truppen die verpestete Gegend von Pisa, und zog sich auf der Via Marrana nach Cascina hin. Hier traf ihn eine Gesandtschaft aus Florenz, die ihn für ihren Gefangenen erklärte und nach der Stadt zurückführte, wo man ihn durch die Folter zum Geständnifs bringen wollte, dafs er die Republik verrathen habe. Unter andern Anklagepunkten, die man ihm vorhielt, war auch dieser: er habe bei Casentino eine Zusammenkunft mit den Medici gehabt, und sie absichtlich entwischen lassen, ob er es gleich in seiner Gewalt gehabt hätte, sie als Gefangene nach Florenz zu schikken, um den verdienten Lohn für ihre Empörung zu empfangen. Noch mehr aber legte man ihm sein Betragen bei der Belagerung von Pisa zur Last, und ob man ihm gleich, selbst durch die Folter, kein Geständnifs einer wissentlichen Schuld oder eines Versehens abdringen konnte, so wurde er doch zum Schwerdte verurtheilt, und noch in derselben Nacht enthauptet *f*). Sein Bruder Vitellozzo, der eben krank lag, war doch noch glücklich genug zu entwi-

f) *Nerli Commentarii L. IV. pag.* 84. Des unglücklichen Schicksals dieses Vitelli erwähnt auch *Ant. Fr. Ranieri* in folgender Stelle:

Urbis ut ingratae scelus, et victricia Pauli
Audiit immiti colla resecta manu,
Scipiadum maior, tua quid benefacta, Vitelli,
Quid valuere mea? ah, dixit et ingemuit.

Nardi sagt, obgleich Vitelli vor seiner Hinrichtung nur des Ungehorsams überführt werden konnte, hätten sich doch nach seinem Tode noch viele Briefe gefunden, die bewiesen, dafs er auch ein Verräther gewesen sey. S. *Hist. Fior. L. III. pag.* 61. Dieser Gebrauch, erst jemand hinzurichten, und

schen, und floh nach Pisa, wohin er so viele seiner Anhänger mit sich nahm, als er zu diesem Schritte bereden konnte. Hier wurde er mit großser Freude von den Einwohnern aufgenommen, die durch ihre eigne Standhaftigkeit und durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen endlich von ihren Feinden befreiet waren, und sich nun aufs neue mit der Hoffnung schmeichelten, ihre alte Unabhängigkeit wieder herzustellen.

dann die Beweise seiner Schuld aufzusuchen, ist nicht zu empfehlen, und erregt leicht den Verdacht, daſs jene Briefe untergeschoben worden sind, um die willkührliche Strenge des ausgesprochenen Todesurtheils zu beschönigen.

Sechstes Capitel.

J. 1499 — 1503.

Ludwig XII. entschliefst sich, die Wiedereroberung von Mailand und Neapel zu versuchen; verbindet sich mit Alexander VI. und Venedig. Der Cardinal von Medici verläfst Italien und macht eine Reise durch mehrere Europäische Staaten. Ludwig XII. besetzt das Herzogthum Mailand. Cäsar Borgia greift die Städte im Gebiete von Romagna an. Gefangenschaft und Tod Ludwigs Sforza. Die Florentiner belagern Pisa von neuem. Cäsar Borgia geräth mit mehrern Staaten Italiens in Streit. Der Medici vierter Versuch nach Florenz zurückzukehren. Cäsar Borgia bedroht diese Stadt. Verrätherisches Einverständnifs zwischen Ludwig XII. und Ferdinand von Spanien. Friedrich, König von Neapel, seiner Staaten beraubt, sucht Zuflucht in Frankreich. Gonsalvo verräth den jungen Herzog von Calabrien. Cäsar Borgia erobert Piombino, Camerino, Urbino. Peter Soderini vertheidigt Florenz glücklich gegen dessen Anfälle; wird für seine Lebenszeit zum Gonfaloniere ernannt. Cäsar Borgia schliefst ein Bündnifs mit Ludwig XII. Der Italienische Adel widersetzt sich ihm. Er läfst mehrere Edelleute zu Sinigaglia verrätherisch ermorden, und nimmt ihre Güter in Beschlag. Alexander VI. stirbt. Bemerkungen über dessen Charakter und Betragen.

Indessen Italien von innern Unruhen zerrüttet wurde, zog sich jenseit der Alpen ein neuer Sturm zusammen, der bald über diesem unglücklichen Lande ausbrach, und sein Elend vergröfserte. Der Feldzug Karls VIII. gegen Neapel war nur das Werk eines kindischen Ehrgeizes; allein Ludwig XII. besafs Muth und Staatsklugheit, und die Erfah-

rung, die er selbst auf jenem Zuge eingesammelt hatte, machte ihn zu einem um so gefährlichern Feinde dieses Landes. Nachdem er seine Ansprüche auf die Krone von Neapel und das Herzogthum Mailand öffentlich erklärt hatte, fing er an mit andern Europäischen Mächten, und besonders mit den Italienischen Staaten zu unterhandeln, um sie zur Theilnahme, oder wenigstens zur Neutralität zu bereden. Alexander VI. liefs sich ohne Mühe bewegen, für ihn Partei zu nehmen. Dieser ehrgeizige Papst, der unablässig und rastlos nur darnach strebte, seine Familie zu erheben, und den Einflufs, den er schon im Königreiche Neapel besafs, noch immer fester zu gründen, hatte schon dem Könige Friedrich den Vorschlag gethan, eine seiner Töchter mit Cäsar Borgia zu vermälen, weil er erwartete, dafs ihr das ansehnliche Fürstenthum Tarent zur Mitgift gegeben werden würde. Friedrich hatte indessen diesen Vorschlag geradezu abgelehnt; denn, obgleich er vorhersah, dafs diese Weigerung den Papst äufserst erbittern wüde, so wollte er doch lieber sich seinem Hasse blofsstellen, als in eine Verbindung willigen, die er für weit gefährlicher hielt. Da nun Alexander die Hoffnung aufgeben mufste, seine Macht von der Seite zu vergröfsern, wo er es gerade am sehnlichsten gewünscht hatte; so war er natürlich um so geneigter, jedem Vorschlage des Königs von Frankreich Gehör zu geben, sobald er dadurch Gelegenheit erhielt, an dem Könige von Neapel Rache zu üben. Beide, Ludwig und er, hatten einander ohnehin schon gegenseitig sehr wichtige Gefälligkeiten erwiesen, und diefs Freundschaftsband war noch enger geknüpft worden, seitdem Cäsar Borgia mit Charlotten, der Tochter des Königs von Navarra, Johanns von Albret *), einer nahen Verwandte Ludwigs, vermält, und ihr Bruder

*) Dieser Johann von Albret war nicht ihr Vater, sondern ihr Bruder, den die einzige Erbin des Königreichs Navarra, Katharina, im J. 1484 zum Gemal gewählt hatte. Charlottens Vater hiefs Alanus von Albret. H.

von Alexandern zum Cardinal ernannt worden war. Diese Vermälung war am 12. Mai 1499 vollzogen worden, und seit dieser Zeit glaubte der Papst mit Frankreich aufs engste verbunden, und also auch verpflichtet zu seyn, das geistliche und weltliche Schwerdt zum Dienste dieser Krone zu gebrauchen *a*). Auch Venedig, des falschen und unschlüssigen Ludwigs Sforza überdrüſsig, hatte sich durch das Versprechen, die Stadt Cremona und den Landstrich Ghiaradadda zu erhalten, bereden lassen, dem Könige Ludwig zur Eroberung von Mailand behülflich zu seyn, und war mit ihm einig geworden, daſs dem Papste der Beitritt zu diesem Bündniſs vorbehalten werden sollte *b*). Dieser machte auch bald von der bedungenen Freiheit Gebrauch, wobei er sich aber vorher versprechen lieſs, daſs Imola, Faënza und Pesaro ihren damaligen Besitzern abgenommen,

a) Die Nachricht, daſs Cäsar Borgia vermält und von Ludwig XII. mit dem Orden des heil. Michaels beschenkt worden sey, wurde in Rom mit einer Freude aufgenommen, die, wenn Burchard Glauben verdient, dem Papst und dem apostolischen Stuhl eben nicht zur Ehre gereichte. *Fuerant propterea ex mandato Pontificis facti multi ignes per urbem in signum laetitiae: sed in magnum dedecus et verecundiam Sanctissimi Domini nostri et eius sanctae sedis. Burchard. Diar.* im Anh. zu *Gordons life of Alex. VI.* (Gordon kannte nur die Leibnitzische Ausgabe; in der Eccardischen fehlen (p. 2100.) die letzten Worte: *sed in magnum etc.* die nichts anders zu sagen scheinen, als daſs diese Erleuchtungen der Stadt und andere Freudensbezeugungen dem Volke das Andenken aller vorhergegangenen Schändlichkeiten, des vom Papste seinem Sohne gestatteten Austritts aus dem geistlichen Stande, der dem Könige von Frankreich erwiesenen ungerechten Gefälligkeit u. s. w. erneuert hätten. H.)

b) Diese Verträge, zu Blois geschlossen und den 15. April 1499 unterzeichnet, s. in *Du Mont Corps Diplom. Vol. III. P. II. p.* 406.

und an Cäsar Borgia als ausschliefsliches Eigenthum übergeben werden sollten.

Diese bedenkliche Verbindung wurde von dem Cardinal von Medici nicht übersehen oder gleichgültig betrachtet. Schon hatte er mit seinen Brüdern drei Mal versucht, in seine Vaterstadt zurückzukehren. Durch Peters Versehen, oder durch ein unglückliches Verhängnifs, waren diese Versuche jedes Mal mifslungen, und hatten nur die Folge gehabt, die Gemüther der Florentiner noch mehr zu erbittern und sie auf jeden Schritt ihrer Feinde aufmerksamer zu machen. Fünf Jahre lang hatte nun schon der Cardinal bald hier, bald da, bei den alten Freunden seines Hauses in Italien Schutz gesucht; allein so wie seine Aussichten auf Florenz trüber wurden, fing man an, ihn als einen Flüchtling und Verbannten zu betrachten, und er wufste nun selbst nicht mehr recht, wo er bei den über Italien hereinbrechenden Stürmen einen Zufluchtsort finden würde. Der Aufenthalt in Rom, der für ihn sicher und ehrenvoll hätte seyn sollen, war ihm durch die lasterhafte Lebensart des Papstes zuwider, und durch dessen Hafs gegen das Haus Medici sogar gefährlich geworden. Florenz, das bei den bevorstehenden Unruhen sich decken wollte, war dem Bündnifs mit Frankreich beigetreten, und hatte dadurch diesem Hause alle Hoffnung benommen, bei der einzigen Macht Hülfe zu finden, auf welche es bisher noch rechnen konnte. Diese Lage der Sachen, und vielleicht auch die löbliche Begierde, fremde Länder zu sehen, bewog den Cardinal, Italien zu verlassen und bis auf günstigere Zeiten eine Reise durch die vornehmsten Europäischen Staaten zu machen *c)*. Diese Absicht

c) *Ammirato Ritratti d'uomini illustri di Casa Medici*, in den *Opusc. Vol. III. p.* 66. (*Jovius vit. Leon. X. p.* 23 berichtet, wie vergnügt diese Reise und wie fröhliches Wesens der Cardinal mit seiner Gesellschaft war. *Commeatu ab Alexandro facile impetrato, deposita purpura, pari cultu cum*

gab er seinem Vetter Julius von Medici zu erkennen, und es wurde verabredet, daſs eine Gesellschaft von zwölf Freunden sich zu diesem Zwecke vereinigen sollte. So war ihre Anzahl groſs genug, um sie bei den gewöhnlichen Vorfällen einer Reise sicher zu stellen, und doch zugleich zu unbedeutend, um Besorgnisse bei andern zu erregen. Nun legten sie alle Kennzeichen ihres Ranges ab, nahmen einerlei Kleidung an, und begaben sich über Venedig nach Deutschland, wo sie die vorzüglichsten Städte nach der Reihe besuchten. Unterwegs übernahmen sie wechselsweise die Besorgung alles dessen, was die Reisegesellschaft bedurfte, besahen die Merkwürdigkeiten jedes Orts, wo sie hinkamen, und genossen jedes Vergnügen, welches die Beobachtung fremder Sitten und Gebräuche sowohl, als das Reisen überhaupt, darzubieten pflegt. Bei ihrer Ankunft in Ulm wurden sie vom dortigen Magistrat angehalten, der wegen ihres Aufzugs Verdacht gegen sie schöpfte; sobald sie aber ihre Namen und die Absicht ihrer Reise entdeckten, gab man ihnen ein sicheres Geleite an den Hof des Kaisers Maximilian, der den Cardinal mit aller der Auszeichnung empfing, worauf er vermöge seiner Geburt und seiner Würde Anspruch hatte. Der Kaiser legte nicht allein den Reisenden keine Hindernisse in den Weg, sondern pries vielmehr in den lebhaftesten Ausdrücken den Muth, womit der Cardinal sein ungünstiges Schicksal so standhaft ertrug, und die Weisheit, womit er seine gegenwärtige Muſse zur Erweiterung seiner Kenntnisse verwandte. Auſserdem gab

ceteris e Venetiis in Vindeliciam transcendit, pervagatusque est eum Germaniae tractum, urbibus florentem, singulari cum sua tum comitum omnium hilaritate. Nam quum personam dissimularet et unus singulo quoque die, qui specie domini ceteris imperaret, ex corona sorte crearetur, acerbitatemque praesentis fortunae ingenti animo contemneret, nihil umquam se expertum iucundius atque festivius ea vitae libertate praedicabat etc. II.)

er ihm auch noch einen Reisepafs durch ganz Deutschland mit, der in den ehrenvollsten Ausdrücken abgefafst war, und Empfehlungsbriefe an seinen Sohn, Philipp, den damaligen Statthalter der Niederlande. Nachdem sich die Reisenden ziemlich lange in Deutschland aufgehalten hatten, gingen sie endlich nach Flandern, wo sie Philipp nicht allein gastfreundlich, sondern auch prächtig aufnahm. Von hier aus wünschte der Cardinal nach England überzusetzen; allein seine Gesellschafter waren zu bange vor der Wasserfahrt, und brachten ihn durch anhaltendes Bitten von seinem Vorsatze ab. Nun schlug die Gesellschaft den Weg nach Frankreich ein, und wurde bei ihrer Ankunft in Rouen abermals angehalten. Der Cardinal und sein Vetter Julius gaben sich zwar sogleich zu erkennen, und stellten vor, ihre Reise habe mit Staatsangelegenheiten durchaus nichts zu thun; allein, da gerade damals die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Neapel ausgebrochen waren, so schienen die Reisenden doch zu verdächtig zu seyn. Man gab sie nicht eher los, als nach der Ankunft von Briefen, die Peter von Medici aus dem Französischen Lager zu Mailand schickte. Nun bereiseten sie alle bedeutende Städte Frankreichs, besahen ihre Merkwürdigkeiten, und kamen endlich nach Marseille, wo sie nach kurzem Aufenthalte den Entschlufs fafsten, sich geradeswegs nach Rom einzuschiffen. Widrige Winde trieben sie aber an die Genuesische Küste, wo sie genöthigt waren ans Land zu gehen, und es nun rathsam fanden zu Wagen nach Savona zu reisen. Hier fanden sie den Cardinal Julian della Rovere, der sich geflüchtet hatte, um der Rache Alexanders VI. zu entgehen. Diese Zusammenkunft war um so rührender, da gemeinschaftliches Unglück und gleicher Abscheu gegen den verworfenen Charakter des Papstes sie unter einander enger verband. Hier safsen drei Flüchtlinge an einem Tische, die späterhin zu der höchsten Würde in der Kirche gelangten. Die beiden Medici erzählten, was sie unterwegs gesehen, und welche Gefahren sie zu Wasser und zu Lande über-

standen hätten. Der Cardinal della Rovere dagegen berichtete, was sich während ihrer Abwesenheit in Italien zugetragen hatte. Von Savona begab sich der Cardinal von Medici nach Genua, wo er eine Zeitlang bei seiner Schwester, der Gemalin des Franz Cibò, blieb, der hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Während seiner Abwesenheit hatte sich der Zustand der Dinge beträchtlich verändert. Die Französische Armee unter d'Aubigny war über die Alpen gegangen und hatte sich mit den Truppen des Trivulzio vereinigt, der damals als Französischer Feldmarschall mehrere bedeutende Städte im Mailändischen besetzt, und zuletzt die Hauptstadt selbst erobert und geplündert hatte. Nur mit großer Mühe war Ludwig Sforza nach Tyrol entwischt, Ludwig XII. aber in Person nach Mailand geeilt. Hier hielt er am 6. Oktbr. 1499 als Beherrscher dieses Landes seinen feierlichen Einzug, und wurde mit lautem Freudengeschrei von einem Volke empfangen, welches, der Tyrannei seines vorigen Unterdrückers müde, von den Franzosen dessen Verbrechen gerächt und seine Rechte vertheidigt zu sehen hoffte *f*). Bei dieser Gelegenheit fiel der rechtmäßige Thronerbe von Mailand in Ludwigs Hände, der ihn in ein Kloster nach Frankreich schickte, indeß seine Mutter Isabella, nachdem sie den Tod ihres Gemals und das Unglück ihrer Kinder in Mailand mit angesehen hatte, nach Neapel ging, um dort Zeugin von dem Ruin ihrer ganzen Familie zu seyn. Nach diesem glänzenden Erfolg der Waffen Frankreichs und seiner Bundesgenossen, fingen die Sieger an die Beute zu theilen. Ludwig selbst ließ sich von den Staaten von Mailand und Genua huldigen *g*). Die Stadt Cremona sammt ihrem Gebiete wurde der vorgängigen Verabredung gemäß den Venetianern überlassen. Nun war noch übrig, die Wünsche

f) *Muratori Annali d'Ital. Vol. IX. p.* 600.

g) *Macchiavelli del Principe, p.* 6. *ed.* 1550.

des Papstes und seines Sohnes zu befriedigen, indem man diesem den Besitz der verschiedenen Landstriche von Romagna verschafte, die ihm für den Zutritt seines Vaters zu dem Bunde versprochen waren.

Cäsar Borgia, nun nicht mehr Cardinal von Valentia, sondern Herzog von Valentinois, hatte ein ansehnliches Corps Französischer Truppen erhalten, und war mit diesem und den Truppen seines Vaters vor Imola gezogen, welches er bald zur Uebergabe zwang. Die Festung Forli wurde mit vielem Muthe von der Katharina Sforza vertheidigt, der Mutter des jungen Prinzen Oktavian Riario; aber auch sie konnte sich auf die Dauer nicht behaupten. Katharina fiel bei der Uebergabe dem Feinde in die Hände, wurde als Gefangene nach Rom in die Engelsburg geschickt, aber auf Fürbitte des Anführers der Französischen Truppen in Cäsars Diensten, Ivo's von Allegri, der nicht allein ihren Muth bewunderte, sondern auch mit ihr, als einem Frauenzimmer, Mitleid hatte, bald nachher wieder auf freien Fuſs gesetzt. Die weitern Fortschritte des vereinigten Heers wurden durch neue Unruhen im Mailändischen verhindert; denn nun muſste Allegri mit seinen Truppen dorthin ziehen, Cäsar aber eilte nach Rom, wo er am 26. Febr. 1500 mit groſsem Gepränge einzog *h)*. Bald darauf veranstaltete er mit ungeheuern Kosten ein überaus prächtiges Carneval, und als Belohnung dafür beschenkte ihn der Papst mit der geweihten goldnen Rose, und legte ihm den Titel eines Gonfaloniere der heiligen Römischen Kirche bei.

Jetzt kam die Zeit, da Ludwig Sforza für so manches Unheil, welches er über sein Vaterland und über die Menschheit gebracht hatte, den verdienten Lohn empfangen sollte. Nachdem er vergeblich um den Beistand des

h) Die nähern Umstände des prächtigen Einzugs meldet *Burchard.* (*Diar. ed. Eccard. p.* 2113. H.)

Römischen Königs Maximilian sich bemühet hatte, wandte er sich an die Schweizer, von denen er achttausend Mann in seinen Sold nahm. Mit diesen und andern von ihm und seinem Bruder Askanius in der Eile zusammengerafften Truppen kam er plötzlich von den Gebirgen nach Italien herab, zog an dem See von Como vorbei, und besetzte diese Stadt. Anfangs ging alles nach Wunsch. Die Grausamkeiten und Schändlichkeiten, welche sich die Franzosen erlaubten, hatten das Volk schon überzeugt, daſs es eine zu günstige Meinung von seinen Eroberern gefaſst habe. Die Städte von Mailand öffneten bereitwillig ihre Thore dem vorigen Herrn, dessen Regierung zwar streng gewesen, aber in Vergleichung mit der Französischen ihnen sehr gelind zu seyn schien. Indessen wollte der König von Frankreich seine Eroberungen sich nicht unthätig wieder nehmen lassen, schickte vielmehr ein neues Heer über die Alpen, gröſstentheils auch Schweizer, die, zehntausend an der Zahl, sich ihm verdungen hatten, um ihre Landsleute todtzuschlagen, und in Verbindung mit sechstausend Franzosen unter dem Herzoge de la Tremouille der Familie Sforza aufs neue den Untergang drohten. Der Hauptschauplatz des Krieges sollte die Stadt Novara seyn, aus der die Franzosen zwar verjagt waren, deren Citadelle aber sie noch inne hatten. Noch war nichts entscheidendes vorgefallen, als die Verrätherei, deren sich Ludwig so oft mit Erfolge bedient hatte, zu seinem Verderben angewandt wurde. Der Französische General war bereits in einem geheimen Verständniſs mit den Schweizerischen Soldknechten des Herzogs. Gerade als er sie gegen den Feind führen wollte, verlieſsen diese seine Fahnen, unter dem Vorwande, daſs sie nicht gegen ihre Landsleute fechten könnten, und zogen unter dem Vorwissen und der Begünstigung der Franzosen gerades Weges nach Hause *i*). Ludwig Sforza machte

i) Daſs die Schweizer hier verrätherisch handelten, ist aus Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller erwiesen. Unter an-

nun Anstalten zur Flucht, wurde aber am 10. April 1500 mit verschiedenen seiner Edelleute und anderer Freunde zum Gefangenen gemacht *k*). Seine Verbrechen dienten Ludwig XII. zum Vorwande, ihn mit einer Grausamkeit zu behandeln, die jedoch in der That nur eine Folge der Erbitterung über seinen Widerstand war, und nun verwandelte sich das Andenken an seine Vergehungen in Mitleid mit seinem Unglück. Er wurde nach dem festen Schlofs Loches, im Herzogthum Berri, abgeführt *l*), und dort in ein einsames, düsteres Gefängnifs eingeschlossen, wo er zwar täglich die nothdürftigste Nahrung erhielt, aber alles dessen, was das Leben erträglich machen kann, gänzlich beraubt war. So schmachtete er in der Einsamkeit und im tiefsten Elend noch zehn ganze Jahre bis an seinen Tod. Die Geschichte der Menschheit hat kaum ein Beispiel aufzuweisen, das mehr Mitleid erregt. Schmerz und Entbehrung, Folter und Ketten können den Körper quälen; aber das Bewufstseyn der Unschuld wird diese Peinigungen mildern, und dem unschuldig Leidenden steht noch immer, gleich einem rettenden Engel, der Tod zur Seite, um seinen letzten Angstschweifs abzuwischen. Diefs war leider nicht der Fall bei Ludwig. Er hatte Verstand genug, seinen Irrthum einzusehen, und Gefühl genug, um sich der Gröfse seiner Schuld bewufst zu seyn; daher litte er wahrscheinlich am Geiste noch mehr als am Körper. Sein inneres und äufseres Glück war zerrüttet. In andere Unglücks-

dern sang *Crinitus* eine Ode (*opp. p.* 546.) *de Ludov. Sfortia, qui proditus est per Helvetios.*

k) An demselben Tage, da Ludwig gefangen genommen wurde, verlor der Dichter Marullus sein Leben, beim Ueberfahren über den Flufs Cecina im Gebiete von Volterra. Sein frühzeitiger Tod wurde von vielen seiner gelehrten Freunde bitter beklagt. S. Anhang, Nr. XXX.

l) *Guicciard. Lib. IV. I.* 252. *Muratori Annali, Vol. IX. p.* 605.

fälle lernt man sich ergeben; aber ein verwundetes Gewissen — wer kann das ertragen?

Alles diefs hatte sich während der Abwesenheit des Cardinals von Medici in Italien zugetragen. Weit gröfsere Veränderungen, welche nnn bald eintraten, sollten dadurch gleichsam nur eingeleitet werden. Von Genua war der Cardinal nach Rom geeilt, in der Erwartung, dafs die Bewegungen, wozu die Ansprüche Ludwigs XII. und der Ehrgeiz des Herzogs Cäsar Borgia unaufhörlich Anlafs gaben, ihm günstige Gelegenheit darbieten würden, seiner Familie die vorige Gewalt in Florenz wieder zu verschaffen. Bei seiner Ankunft schien sein gemäfsigtes Betragen und unsträfliches Leben einige Veränderung in den Gesinnungen des Papstes gegen ihn bewirkt zu haben; er äufserte keinen Hafs mehr gegen ihn, und behandelte ihn mit aller seinem Range gebührenden Achtung. Allein obgleich das veränderte Benehmen des Papstes Jedermann in die Augen fiel, so glaubte doch Keiner, der diese beiden entgegengesetzten Charaktere in der Nähe beobachten konnte, dafs Alexander fähig sey, den Mann aufrichtig zu schätzen, der noch vor kurzem ein Gegenstand seines Hasses gewesen war. Vielmehr vermuthete man, der listige Papst wolle nur den Vorwurf vermeiden, einen so ausgezeichneten Mann zum Feinde zu haben, und suche sich durch den Schein, als ob er mit ihm auf einem guten und vertraulichen Fufs stände, gegen den allgemeinen Hafs zu decken, den er so sehr verdiente. So verbindet sich zuweilen das Laster mit der Tugend, um auf eine gefahrlosere Art seine strafbaren Zwecke zu verfolgen *m*).

m) *Greg. Cortesii Ep. ad Leon. X.* in dessen *Epp. familiar. p.* 249. *Ven.* 1573. „*Cum enim vitam moresque tuos ab ineunte aetate considero, cum castissime superatam adolescentiam, iuventutem actam gravissime et sanctissime, cum praeterea intueor, quanta animi ſortitudine atque constantia paupertatem*

Nachdem nunmehr der schiedsrichterliche Ausspruch des Herzogs von Ferrara, wodurch er den Streit über Pisa hatte beilegen wollen, durch die Unzufriedenheit aller Parteien für ungültig erklärt worden war, fingen die Florentiner an neue Zurüstungen zu machen, um ihre alten Scharten auszuwetzen, und da sie eben so, wie die Venetianer und der Papst, dem Bündnifs mit Frankreich beigetreten waren, so glaubten auch sie auf die von den Bundesgenossen erlangten Vortheile um so mehr Anspruch zu haben, weil auch sie eine ansehnliche Mannschaft zum königlichen Heere hatten stofsen lassen *n*). Auf diese Forderungen drangen sie so lebhaft, dafs der Cardinal von Rohan, Ludwigs XII. Statthalter in Mailand, sich endlich bewegen liefs, ihnen 600 Reiter und 8000 Schweizer, nebst einem furchtbaren Vorrathe von Geschütz und Waffen zu überlassen, um die Eroberung von Pisa zu vollenden *o*). Diefs Heer veestärkten sie noch mit einer beträchtlichen Menge

diuturnumque exilium toleraveris; qua prudentia, errore fortasse aliquo, gravem tibi adversarium, Alexandrum, pontificem maximum, eo deduxeris facilitate tua et suavissimis moribus, ut non modo odium dissimulare vellet, sed etiam ad declinandam invidiam se tibi cuperet haberi amicissimum etc."

n) *Guicciard. Lib. V. Vol. I. p.* 254. Bei der öftern Anführung der „Belagerung von Pisa" fällt vielleicht manchem Leser der Sarkasmus von *Boccalini* ein, welcher erzählt: Ein unglücklicher Schriftsteller, der drei Worte gebraucht habe, wo er mit zwei hätte abkommen können, sey von dem lakonischen Senate verurtheilt worden, zur Strafe die Belagerung von Pisa im *Guicciardini* ein Mal durchzulesen. Nachdem er aber mit vieler Anstrengung sich bis zur zweiten Seite durchgearbeitet gehabt, habe er gebeten, ihn lieber Zeitlebens auf die Galeeren zu schicken. S. *Boccalini Ragguag. VI.* Man lachte zwar über den Scherz des Kritikers, aber *Guicciardini* behauptete sich dessen ungeachtet bei seinem Rufe.

o) *Nardi hist. Fior. L. IV. p.* 55 *etc.*

Italienischen Hülfsvolks, und gingen nun von neuem auf die unglückliche Stadt los, die von den Bewohnern aufs äufserste befestigt war. Indessen verliefsen sich diese nicht blofs auf die Festigkeit ihres Muthes und ihrer Mauern, wandten vielmehr auch List und Unterhandlungen an, um die Heftigkeit des Angriffs, womit sie bedroht wurden, zu mildern und seinen Folgen vorzubauen. In dieser Absicht schickten sie an die Französischen Statthalter in Mailand und Genua, auch an den Feldherrn Beaumont, der die Belagerer anführte, geheime Botschafter, mit dem Erbieten, dem König ihre Stadt zu übergeben, wenn er sie als seine Unterthanen annehmen und ihnen seinen Schutz gewähren wollte *p*). Ravestan, Statthalter von Genua, nahm diesen Vorschlag an; allein Beaumont setzte die Belagerung fort, und nachdem es ihm gelungen war, einen Theil der Mauer zu zerstören, liefs er Sturm laufen. Nun stürzte ein schlecht erzogener Haufe Reiter und Fufsvolk ohne alle Ordnung durch einander gemischt auf die Stadt los; allein hinter der niedergeworfenen Mauer fanden die Belagerer einen ungeheuern Laufgraben, den der Fleifs der Einwohner zu Stande gebracht und durch noch einen Wall von innen befestigt hatte *q*). Voll Verwunderung standen sie nun da, trauten kaum ihren Augen, und konnten den ganzen Tag nichts weiter vornehmen. Nun fing auch Beaumont an, das Erbieten der Pisaner in Erwägung zu ziehen. Viele Französische Officiere waren den Pisanern günstig. Man fing einen wechselseitigen Verkehr an, und eben die, welche vorher als Feinde zurückgeschlagen waren, wurden nun als Freunde mit offenen Armen aufgenommen. Indessen sich alles in die Länge zog, verschwand vollends alle Zuchtordnung unter dem Heere der Belagerer. Es kam sogar zum völligen Aufstande, in welchem die Truppen die zur Belagerung nachgeschickte Zufuhr und sogar das Lager selbst

p) *Guicciard. L. V. Vol. II. p.* 256.

q) *Nardi hist. Fior. L. IV. p.* 56.

plünderten, und den Florentinischen Kriegsbeamten, Lucas d'Albizi, unter dem Vorwande gefangen nahmen, daſs ihnen der rückständige Sold noch nicht bezahlt sey. Kaum war das Heer der Belagerer zerstreut, so thaten die Belagerten einen Ausfall, rückten bis Librafatta, einer Stadt auf der Toskanischen Gränze, muthig vor, erstiegen die Mauer und besetzten diesen Posten, der für sie äuſserst wichtig war, weil er ihnen den Zugang in das ganze Gebiet von Lucca eröfnete *r*). Damit endigte sich aber das Unglück der Florentiner noch nicht. Ludwig XII. war über die bei dieser Gelegenheit seinen Truppen wiederfahrne Beschimpfung äuſserst erbittert, und schob alle Schuld des miſslungenen Sturms auf die Sparsamkeit und Unvorsichtigkeit der Florentiner. Diese suchten sich zwar zu verantworten, und schickten zwei Gesandte an den König, deren einer der berühmte Nikolaus Macchiavelli war *s*). Allein ihre Vorstellungen richteten wenig aus, und nur erst nach Bewilligung neuer Hülfsgelder, die Ludwig angeblich auf den Rückzug seiner Schweizer nach Mailand verwenden wollte, erhielten sie abermals die Versicherung seiner Gnade und sogar neue Unterstützung. Allein die Florentiner, die entweder Verdacht schöpften, daſs er selbst Absichten auf Pisa haben dürfte, oder sich zu erschöpft fühlten, um die unvermeidlichen Kosten eines neuen Feldzugs zu tragen, lehnten dieſs Anerbieten ab.

Cäsar Borgia fuhr indessen fort, sich die Städte von Romagna zu unterwerfen. Mit Hülfe der Französischen Truppen, die ihn unterstützten, nahm er bald Besitz von Pesaro, dem erblichen Eigenthume Johanns Sforza, und von Rimini, welches damals Pandolf Malatesti beherrschte. Schwerer hielt es schon mit der Eroberung von Faënza, dessen Bewohner ihrem jungen siebenzehnjährigen Beherr-

r) *Guicciard. L. V. Vol. I. p.* 257.

s) *Nardi, hist. Fior. L. IV. p.* 67.

scher, Astorre Manfredi, so zugethan waren, daſs sie die furchtbarsten Angriffe des Feindes ein ganzes Jahr aushielten, ehe sie zur Uebergabe gebracht werden konnten. Aber auch da noch ergaben sie sich nur auf die ehrenvolle Bedingung, daſs ihr junger Gebieter, der sich schon als Kriegsmann so schön ausgezeichnet hatte, eine ansehnliche Stelle im Dienste des Siegers erhalten sollte. Allein kaum hatte dieser unversöhnliche Tyrann sich seiner Person bemächtigt, als er ihn sammt seinem natürlichen Bruder nach Rom sandte, wo sie beide ums Leben gebracht wurden *t*). Hierauf zog er gegen Bologna, wo er schon mit einigen der angesehensten Einwohner, die er für seine Sache gewonnen hatte, ein geheimes Einverständniſs unterhielt; allein Johann Bentivoglio, der damals diese Stadt beherrschte und jene Verrätherei entdeckt hatte, lieſs sogleich einige der Verschwornen ergreifen und auf der Stelle hinrichten. Nun betrieb er die Vertheidigungsanstalten der Stadt mit äuſserster Thätigkeit. Dadurch ward Cäsar Borgia noch eine Zeitlang in seinen Fortschritten aufgehalten; denn schon hatte er beschlossen, Bologna zur Hauptstadt seiner neu eroberten Besitzungen zu machen, womit ihn der Papst im Voraus belehnt hatte, indem er ihm den Titel eines Herzogs von Romagna ertheilte *u*).

Da er nun so selbst nicht recht wuſste, gegen wen er zunächst sein ansehnliches Heer führen sollte, glaubten die Medici abermals günstige Gelegenheit gefunden zu haben, ihr voriges Ansehen in Florenz geltend zu machen. Es wurde täglich sichtbarer, daſs es der dortigen Regierung an Einsicht und durchgreifender Thätigkeit fehle. Die Stadt war in ihren Finanzen erschöpft und durch innere Unruhen zerrüttet, und im Toskanischen Gebiete lebten die angesehensten Familien in unaufhörlichen Streitigkeiten und

t) *Guicciard. L. V. Vol. I. p.* 262.

u) *Iovii vita Leon. X. L. I. p.* 24.

Fehden gegen einander. In dieser Lage der Sachen eilte Peter von Medici, ermuntert von den Venetianern, unterstützt von der Familie Orsini und von Vitellozzo Vitelli, der noch immer die Florentiner wegen der Hinrichtung seines Bruders tödtlich hafste, zu Cäsar Borgia ins Lager, und suchte ihn zu überzeugen, wie vortheilhaft es für ihn seyn würde, wenn er gegen Florenz anrückte und dort eine Veränderung in der Regierung bewirkte *v*). Zu gleicher Zeit erschien plötzlich Julian von Medici am Hofe Ludwigs XII., der gerade damals gegen Florenz äufserst aufgebracht war, und brachte es durch Versprechung beträchtlicher Hülfsgelder für den Zug des Königs gegen Neapel, und durch Angelobung beständiger Ergebenheit gegen Frankreich dahin, dafs ihm Ludwig seinen Beistand zu dieser Unternehmung zusagte *x*). Allein Cäsar Borgia, der ihn zwar mit dem Scheine von Freundschaft aufnahm, ihm auch förderlich zu seyn versprach, doch aber nichts weniger als seine Familie wieder in Florenz emporzuheben wünschte *y*), hatte schon

v) *Dux Valentinus fecit mirabilia magna solus in Flaminia, iactaturque vulgo, et rumor increbrescit, quod ubi Faventiam, Bononiamque expugnaverit, velit ferro aperire iter Petro Medici, ut hic plus quam civis (facinus magnum) tantae civitati imperitet. Aug. Vespucci Ep. ad Nic. Macchiav. in Bandin. collect. vett. Monum. p. 52.*

x) *Guicciard. L. V. I.* 263.

y) *Guicciardini* will aus besondern geheimen Nachrichten wissen, Cäsar habe schon lange auf Peter einen heimlichen Hafs geworfen, und zwar schon seit der Zeit, da Cäsar in Pisa studirt und sein Vater noch nicht die päpstliche Würde erlangt hätte. Er habe nämlich damals gewünscht, dafs Peter sich eines seiner Freunde, der an einem Verbrechen Theil genommen hätte, annehmen möchte, sey defshalb eiligst von Pisa nach Florenz gekommen, habe aber, weil Peter eben beschäftigt gewesen, oder seinem Vergnügen nachgegangen sey, mehrere Stunden warten, und endlich die Stadt wieder

einen andern Plan entworfen, von dessen Ausführung er sich mehr Gewinn versprach. Er sah wohl ein, daſs es ihm beim Verfalle von Florenz nicht fehlen könne, ein Stück vom Gebiete dieser Stadt an sich zu reiſsen, oder sie zu Bedingungen zu zwingen, die sein Hauptaugenmerk, die Errichtung eines Herzogthums Romagna, begünstigen würden. Auch nährte er wahrscheinlich die Hoffnung, es könnten wohl günstige Umstände eintreten, die es ihm möglich machten, das ganze Toskanische Gebiet für sich zu erobern. Ungefähr zu Anfang des May 1501 zog er mit 7000 Mann Fuſsvolk und 800 Reitern von Romagna aus in das Gebiet Mugello *z*), und schlug sein Lager in der Nähe von Barberino auf. Hier stieſs noch ein Haufe Truppen zu ihm, welchen Bentivoglio von Bologna aus, vermöge der unter ihnen geschlossenen Uebereinkunft, ihm zu Hülfe sandte *a*). Von Barberino schickte er Gesandte nach Florenz, um den Bürgern die Absicht seines Anzuges zu melden, und ihnen zugleich die Bedingungen vorzulegen, unter welchen allein er sich zurückziehen würde. Diese Bedingungen nennt Nardi ausführlich *b*); die wichtigsten derselben waren folgende: Florenz sollte ihn mit ansehnlichem Gehalte zu seinem Schutzhauptmann ernennen; sich nicht darein mischen, wenn er andere Staaten von Italien angreifen würde, namentlich die Herrschaft Piombino, die damals unter dem Schutze von Florenz stand; ihm sechs der vornehmsten Bürger, die Vitellozzo ernennen würde, als

verlassen müssen, ohne seinen Zweck erreicht, auch ohne einmal Peter gesprochen zu haben. Scheint gleich dieser Vorfall unbedeutend zu seyn, so muſs man sich doch erinnern, daſs nichts empfindlicher ist, als beleidigter Stolz, und daſs ein Borgia unfähig war, Beleidigungen zu vergessen. *Guicciard. L. V. I. 264.*

z) Ebendaselbt.

a) *Nardi hist. Fior. L. IV. p. 71.*

b) *Ibid. L. IV. p. 72.*

Geisseln ausliefern; endlich Peter von Medici in seine ehemaligen Würden wieder einsetzen, oder sonst eine Veränderung in der Regierung treffen, wodurch die Erfüllung dieses Vertrags hinlänglich verbürgt würde. Diese Vorschläge erregten, sobald sie in der Stadt bekannt wurden, solche Erbitterung, dafs der Magistrat während seiner Berathschlagungen darüber Gefahr lief, von den Bürgern mifshandelt zu werden. Ehe es aber noch zum Beschlusse kam, erhielt Cäsar gemessenen Befehl vom Papste, nichts weiter gegen diese Stadt zu unternehmen. Diesem Befehle gemäfs zog er, obgleich ungern, seine Truppen zurück; jedoch wurde er noch zuvor zum Schutzhauptmann mit einem Jahrgehalte von 36000 Dukaten ernannt, und erhielt dabei die Erlaubnifs, nicht in eigner Person zu dienen *c*). Die Ursache, warum er in der Mitte seiner Laufbahn vom Papste selbst aufgehalten wurde, lag in den Vorstellungen, die Ludwig XII. gemacht hatte, der zwar die Wiederherstellung des Hauses Medici gern gesehen hätte, dennoch den Papst und seinen Sohn viel zu gut kannte, um zugeben zu können, dafs sie jemals in Florenz den Einflufs erhielten, den ihnen die Erhebung dieses Hauses nothwendig hätte geben müssen. Auch konnte der Zuwachs an Macht, den alsdann die Familie Borgia hätte erlangen müssen, im Fall eines Bruches mit ihr, dem schon beschlossenen Feldzuge des Königs gegen Neapel mächtige Hindernisse in den Weg legen. Daher erhielt nun d'Aubigny ausdrücklichen Befehl vom König, wenn etwa Cäsar Borgia nicht bei der ersten Aufforderung seine Truppen aus dem Florentinischen zurückziehen würde, ihn mit Gewalt hinaus zu werfen.

Unterdessen trug sich anderswo eine Begebenheit zu, die nicht allein ihrer eignen Beschaffenheit nach, sondern auch in Rücksicht auf die vornehmern Thäter und auf den gröfsern Schauplatz, wo sie sich ereignete, ein noch abscheu-

c) *Guicciard. L. V. I. 265.*

licheres Bubenstück war, als alles, was Cäsar Borgia verbrochen haben mochte. Friedrich, König von Neapel, besafs schon, als er den Thron bestieg, die allgemeine Liebe seines Volkes, und war, nach Anlagen seines Geistes und Herzens, ganz dazu gemacht, es noch immer glücklicher zu machen. Selbst diejenigen, die unter der Regierung Ferdinands I. und Alfons II. sich empört oder die Flucht ergriffen hatten, waren nun mit Zuversicht ins Land zurückgekehrt, und hatten sich ihm freiwillig unterworfen; ja, die beiden Fürsten von Salerno und Bissignano waren die ersten gewesen, die dem neuen Landesherrn huldigten *d*). Friedrich versäumte auch keine Gelegenheit, die günstige Meinung, die man von ihm gefafst hatte, noch mehr zu befestigen. Anstatt diejenigen vom Adel, die auf Frankreichs Seite getreten waren, zu verfolgen, gab er ihnen ihre Güter und festen Schlösser zurück. Er schützte und belohnte mit edler Freigebigkeit die vielen wackern Gelehrten, die damals Neapel zur Zierde gereichten, und während der letzten Unruhen unter der vorigen Regierung mifshandelt oder verbannt geworden waren; und als ein Sinnbild des Betragens, welches er künftig zu beobachten gedächte, hatte er eine Denkmünze schlagen lassen, deren Inschrift eine Anspielung auf die bessern Zeiten enthielt, die er herbeiführen wollte *e*). So günstig aber auch die Vorbedeutungen waren, unter welchen Friedrich seine Regierung antrat, so sollte diese doch nicht von langer Dauer seyn. Denn indefs er selbst seinen Thron täglich mehr zu befestigen wähnte,

d) *Giannone Storia di Napoli, Vol. III. p.* 391.

e) Auf dieser Münze sieht man ein Buch in Flammen, und darüber die Neapolitanische Krone mit der Umschrift: *RECEDANT VETERA*. *Sannazar* hat das Leben, den Charakter und die Regierung Friedrichs in einer eignen schönen Elegie besungen, die nicht allein als dichterisches Kunstwerk, sondern auch als historisches Denkmal sehr lesenswerth ist. *Lib. III. El.* 1.

hatten die Könige von Frankreich und Spanien, vermöge geheimer Verträge, sein Reich unter sich getheilt, und schon den Plan entworfen, ihren Zweck zu erreichen. Dieser Plan, der bei spätern Gelegenheiten manchmal zum Muster diente, war, daſs der König von Frankreich, als Rechtsvertreter des Hauses Anjou, seine Ansprüche auf die Krone von Neapel erneuern sollte. Die unfehlbare Folge davon würde diese seyn, daſs Friedrich die Hülfe Ferdinands des Katholischen und der Isabella herbeiriefe, die dann unter dem Vorwande, die Franzosen zu vertreiben, eine ansehnliche Heeresmacht nach Neapel senden sollten; sobald diese aber gelandet wäre, sollten beide, Franzosen und Spanier, sich vereinigen, um die Aragonische Familie zu vertreiben und das Reich unter beide Mächte zu theilen. Da sollte dann der König von Frankreich die Stadt Neapel nebst den Provinzen Terra di Lavoro und Abruzzo, und der Hälfte der Einkünfte von den Waiden in Apulien haben, und neben dem Titel eines Königs von Frankreich auch den eines Herzogs von Mailand und eines Königs von Neapel und Jerusalem annehmen; Calabrien aber und Apulien nebst der andern Hälfte der Einkünfte dem König von Spanien zu Theil werden, der dann den Titel eines Herzogs dieser Provinzen annehmen würde. Dieser am 11. Novbr. 1500 unterzeichnete Vertrag ist noch vorhanden *f*), und muſs, wenn anders das sittliche Gefühl der menschlichen Natur durch mehrere spätere Beispiele solcher Abscheulichkeiten noch nicht ganz abgestumpft worden ist, diese königlichen Räuber mit dem verdienten Fluche noch heut zu Tage beladen.

Nach dieser vorläufigen Verabredung fing Ludwig XII. an sich öffentlich zum Kriege zu rüsten, und übergab die Leitung des Feldzugs seinem Feldherrn d'Aubigny, der an

f) *Du Mont Corps diplom. Vol. III. P. II. p.* 444.

der Spitze von 10,000 Mann zu Fuſs und 1000 zu Roſs den Kampfplatz betrat. Sobald Friedrich hievon Nachricht erhielt, schickte er Eilboten an den Spanischen General Gonsalvo ab, der mit seinen Truppen nach Sicilien gezogen war, unter dem Vorwande, daſs er dort immer noch bereit seyn würde, wenn man seiner in Neapel bedürfte. Dieser rückte sogleich an, und lieſs sich alle festen Plätze in Calabrien übergeben, weil er deren zur Sicherheit seiner Truppen zu bedürfen vorschützte. Auch hatte Friedrich selbst indessen ein beträchtliches Heer gesammelt, und durch die Hülfsvölker der Colonnas verstärkt, so daſs er im Stande zu seyn glaubte, den Franzosen die Spitze zu bieten. Ganz Italien war in gespannter Erwartung; man glaubte schon, viel blutigere Gefechte, als die man in den letzten Zeiten erlebt hatte, würden dieſs Land in neues Unglück stürzen. Allein sehr bald wurde man von dieser Furcht befreit. Kaum hatten Frankreichs Truppen das Römische Gebiet betreten, so trafen die Gesandten der Verbündeten ebenfalls in Rom ein, und erklärten dem Papste vor dem gesammten Cardinals-Collegium, welche Verabredung zwischen beiden Mächten getroffen, und wie unvermeidlich die Theilung von Neapel sey. Die Ausbreitung des Christlichen Glaubens mittelst eines Krieges gegen die Ungläubigen, und die Hülfsmittel, welche dieses Königreich vermöge seiner Lage zur Vorbereitung auf diesen Feldzug darböte, gaben den heiligen Vorwand her, unter welchem die Katholische und Allerchristlichste Majestäten ihr scheuſsliches Verbrechen zu bemänteln suchten.

Alexander VI. widersetzte sich dieser beiderseitigen Verabredung um so weniger, da sie ihm die schönste Gelegenheit darbot, an dem ihm längst verhaſsten Könige von Neapel Rache zu üben. Am 25. Junius 1501 erschien eine Päpstliche Bulle, worin Friedrich seines Thrones entsetzt, und sein Reich auf die vorbesagte Weise zwischen beiden

Monarchen getheilt wurde *g*). Die Nachricht von diesem Bündniſs, und die Erwägung seiner Folgen, erregte bei diesem Könige die äuſserste Bestürzung; allein Gonsalvo widersprach dem Gerüchte geradezu, und versicherte ihm aufs nachdrücklichste seinen Beistand. Sobald aber die Franzosen ins Gebiet von Neapel eingerückt waren, machte er seine geheimen Verhaltsbefehle bekannt, und schickte sogleich auf Schiffen, die schon dazu bereit lagen, die beiden verwittweten Königinnen von Neapel nach Spanien ab, deren eine die Schwester und die andere die Nichte des Königs von Spanien war. Noch blieb Friedrich standhaft bei der Behauptung seiner Rechte; er vertrauete den Oberbefehl in seiner Wohnstadt dem Prosper Colonna an, und er selbst wollte dem Feinde bei Capua den ersten Widerstand bieten *h*). Allein d'Aubigny hatte bereits vom platten Lande umher Besitz genommen; daher muſste der König

g) *Rousset Supplem.* zu *du Mont Corps dipl. Vol. III. p.* 1. (Diese denkwürdige Bulle, die man auch in *Raynaldi ann. eccl. ad* 1501. *nr.* 55. *p.* 720 findet, gibt zur völligen Einsicht in die Abscheulichkeit jenes Länderraubs noch einen Beitrag mehr in der Anführung der Rechtsgründe, aus welchen der König von Neapel des Reichs entsetzt werden müſste. Sie bestanden hauptsächlich darin, daſs er mit den Türken in gutem Vernehmen stehen, Türkische Gesandten mit Ehrenbeweisen aufgenommen und die Absicht gehabt haben sollte, dem Erbfeinde der Christenheit einen Theil von Italien zuzuwenden, aber auch sonst unehrerbietige und feindselige Gesinnungen gegen den Papst zu erkennen gegeben hatte. H.)

h) Auf diese Periode läſst sich das Sonet von *Cariteo* anwenden:

Mentre che d'Aragona il sommo honore
Tra Galli e Cimbri il suo destrier raggira.

sich von Aversa nach Neapel zurückziehen; Capua ward am 25. Julius mit Sturm eingenommen, von den Franzosen mit beispielloser Grausamkeit geplündert und auf die schändlichste Art gemifshandelt *i*). Bald nachher mufste auch Neapel Unterhandlungen eingehen, wobei es die Plünderung mit 70,000 Ducaten abkaufte. Friedrich zog sich nach Castel nuovo zurück, welches er nicht eher übergab, als bis er mit d'Aubigny den Vertrag geschlossen hatte, dafs ihm ein sechsmonatlicher Aufenthalt auf der Insel Ischia und die Erlaubnifs verwilligt wurde, aus beiden Festungen, Castel nuovo und Castel dell' Uovo, mitzunehmen, was ihm gutdünkte, das grobe Geschütz allein ausgenommen. Bei den Unterhandlungen für seine eigne Sicherheit vergafs er auch seine Unterthanen nicht. Er wirkte diesen ein allgemeines Uneingedenken für alles aus, was seit dem Abzuge Karls VIII. aus Neapel vorgefallen war, und den beiden Cardinälen von Aragonien und Colonna wurden ihre Einkünfte aus dem Königreiche vorbehalten. Gleich beim Anfange der Feindseligkeiten hatte Friedrich seinen Prinzen Ferdinand, den Herzog von Calabrien, unter der Aufsicht des Grafen von Potenza nach Tarent abgeschickt. Aber der übrige Theil der unglücklichen Familie war auf dem unfruchtbaren Felsen von Ischia versammelt. Diese bestand aus Friedrichs Gemalin Isabella und ihren zahlreichen Kindern, aus seiner Schwester Beatrix, der Wittwe des grofsen Königs von Ungarn, Matthias Corvinus, und seiner Nichte Isabella, der Wittwe des Herzogs von Mailand, Johann Galeazzo, die, schon ihrer Staaten, ihres Gemals und ihres Sohnes beraubt, nun auch noch in ihren königlichen Verwandten den völligen Untergang ihres Hauses mit ansehen sollte *k*).

i) *Guicciard. L. V. I.* 268.

k) *Cariteo* hat im 2. Gesang seiner Metamorphosen diesem unglücklichen König ein Denkmal der Liebe und Ehrfurcht errichtet, wenn er die Stadt Neapel, die liebenswürdige Par-

Diese Verrätherei, nach einer langen und reifen Ueberlegung in Ausführung gebracht, erregte in dem Könige Friedrich, der ihr endlich unterliegen mußte, den lebhaftesten Abscheu gegen seinen treulosen Verwandten, den König Ferdinand von Spanien, und flößte ihm einen Widerwillen gegen die Sorgen und Gefahren des Thrones ein,

thenope, ihr voriges und späteres Schicksal vergleichen und ihr Unglück beklagen läßt:

Libera fui gran tempo; hor son captiva;
In man di feri monstri, horrendi e diri.

Ein großer Theil dieses Gedichts ist den Prinzessinnen dieses Hauses geweiht, deren vier, die damals noch lebten, auf dem Throne gesessen hatten, die fünfte aber Herzogin von Mailand gewesen war:

Ove siete, o Joanne, ambe regine
D'Ausonia, e d'Aragonia ambe ornamento,
Per virtute e bellezze ambe divine?
Ove è Beatrice; ov' il grande incremento
Del valor d'Aragon? di re sorella,
Figlia, e consorte? e di lor gloria augmento?
Hor per te cresce il duolo, alma Isabella;
Di re feconda madre, e di virtute
E di re guida, orientale stella. —
Verace ardente amor, constante e fiso,
Vuol ch' in l'altra Isabella sempre io pensi,
Che i thesauri del ciel porta nel viso;
Duchessa di Milan, di cui gli accensi
Rai di bellezza efflagran sì nel volto
Che sveglian di ciascun gli ignavi sensi. etc.

Boccalini führt diese letzte vortrefliche Dame als eins der merkwürdigsten und rührendsten Beispiele von Glückswechsel an, deren die Geschichte erwähnt; — *unica nelle disgrazie* — weßhalb er sie auch auf seinem Parnaß in den Straßen umhergehen und aus Armuth Schwefelhölzer verkaufen läßt. S. *Ragguag. di Parnaso.* 75.

der ihn bewog, in einem minder glänzenden Range Ruhe und Sicherheit zu suchen. Er bat sich daher von Ludwig XII. ein sicheres Geleite nach Frankreich aus, liefs seine Familie unter der Aufsicht des Marquis del Vasto auf der Insel Ischia zurück, und reisete gerades Weges nach Frankreich, wo er sich bemühete, die Gunst des Königs so weit zu erlangen, dafs ihm jene Wünsche gewähret würden. Ludwig, der in ihm nicht mehr einen Nebenbuhler, sondern einen unglücklichen Bittenden erblickte, gewährte ihm sein Gesuch, gab ihm den Titel eines Herzogs von Anjou, und setzte ihm einen Jahrgehalt von 30000 Ducaten aus, bei welchem er nun seine noch übrigen Lebenstage in Ruhe und Wohlstand genofs. Manche Geschichtschreiber haben es Feigheit genannt, dafs er mit jenem geringern Titel so bereitwillig vorlieb nahm, und dagegen seine Ansprüche auf eine Krone aufgab, die er in dem zwischen beiden Mächten bald nachher ausbrechenden Kriege wahrscheinlich hätte wieder erlangen können. Allein Friedrich hatte von der Treulosigkeit und dem Undanke der Menschen Erfahrungen genug gemacht; nachdem er vergebens gesucht hatte, andere glücklich zu machen, darf man es ihm verargen, dafs er nun für sich selbst sorgte? Auch in seine Einsamkeit folgten ihm theilnehmend die Musen, für deren Dienst er auf dem Throne so thätig geeifert hatte. Sannazar, der ihn nach Frankreich begleitete, scheint die damals eintretenden Begebenheiten für das angesehen zu haben, was sie wirklich hernach geworden sind, die Ursache der gänzlichen Ausrottung des Aragonischen Hauses *l*).

l) *O fatum infelix! O sors male fida! quid illic*
Egimus? O tristi mersa carina loco!

Sannaz. Eleg. L. III. El. 2. König Friedrich starb zu Tours im J. 1504 im 52. Jahre. Die Neapolitanischen Geschichtschreiber bedauern sehr das Aussterben eines Königsstammes, der eine lange Reihe von Jahren hindurch Neapel zum

Die letzte Stadt, die den Spanischen Waffen noch Widerstand bot, war Tarent, wohin Friedrich seinen Sohn, den Herzog von Calabrien, geschickt hatte, um ihn in Sicherheit zu wissen. Die Festung war einem Rhodiser Ritter, Leonard Napolitano, anvertraut, der endlich, da ihn Gonsalvo aufs äufserste trieb, mit Zustimmung des

Wohnsitze des Ueberflusses, des Geschmacks und der Gelehrsamkeit gemacht hatte, und dessen letzter, schönster Zweig gerade das unglücklichste Schicksal erfuhr. *Principe cotanto saggio,* sagt Giannone *L. XXIX. Cap. IV, e di molte lettere adorno che a lui, non men chè a Ferdinando suo padre, deve Napoli il ristoramento delle discipline e delle buone lettere.* Er wurde von einigen seiner treuesten Anhänger nach Frankreich begleitet, unter andern von Sannazar, der seine noch übrigen Erbgüter verkaufte, um mit dem daraus gelösten Gelde seinen König unterstützen zu können, bei dem er bis an sein Ende blieb, nachdem er von seinem Vaterland in folgenden schönen Zeilen (*L. III. ep.* 7.) Abschied genommen hatte:

Parthenope mihi culta, vale, blandissima Siren;
Atque horti valeant, Hesperidesque tuae;
Mergillina, vale, nostri memor; et mea flentis
Serta cape, heu domini munera avara tui.
Maternae salvete umbrae; salvete, paternae;
Accipite et vestris turea dona focis.
Neve nega optatos, virgo Sebethias, amnes;
Absentique tuas det mihi somnus aquas.
Det fesso aestivas umbras sopor, et levis aura
Fluminaque ipsa suo lene sonent strepitu;
Exilium nam sponte sequor. Fors ipsa favebit;
Fortibus haec solita est saepe et adesse viris.
Et mihi sunt comites musae; sunt numina vatum
Et mens laeta suis gaudet ab auspiciis,
Blanditurque animo constans sententia, quamvis
Exilii meritum sit satis ipsa fides.

Grafen von Potenza in die Uebergabe willigte, wenn in vier Monaten kein Entsatz ankäme. Auch versicherte Gonsalvo mit einem Eide auf die Hostie, der Herzog von Calabrien sollte die völligste Freiheit haben, zu gehen, wohin er wollte. Als er aber bei der Uebergabe von Tarent erklärte, es sey seine Absicht, seinem Vater nach Frankreich zu folgen, so brach Gonsalvo diesen Eid, und schickte ihn an Ferdinand nach Spanien, wo er sich, so lange dieser lebte, in einer Art von anständiger Gefangenschaft befand *m*).

Hatte Ludwigs XII. Ankunft in Italien die Fortschritte verzögert, die Cäsar Borgia in Romagna machen wollte; so bot ihm nun die Vereinigung mit der Französischen Macht eine gute Gelegenheit an, die Eroberung jener Provinz unter weit günstigern Aussichten von neuem zu versuchen. Er richtete seine Aufmerksamkeit zuförderst auf Piombino,

m) Als Karl V. den Spanischen Thron bestieg, genoſs dieser Prinz seine besondere Gunst, weil er sich im J. 1522 nicht an die Spitze der Spanischen Aufrührer hatte stellen wollen. Nach dem Tode seiner Gemalin, Menzia di Mendoza, die ihm keine Kinder hinterlieſs, vermälte ihn Karl zum zweiten Mal mit Germaine de Foix, einer Nichte Ludwigs XII. der nachgelassenen Witwe Ferdinands von Aragonien, einer reichen Braut, von welcher er aber keine Erben hoffen konnte. Mit ihm erlosch, als er 1550 starb, dieser Zweig des Aragonischen Hauses, denn seine jüngern Brüder und Schwestern waren alle schon vor ihm ohne Erben verstorben. Ehe sich Friedrich von Neapel mit Isabellen vermälte, hatte er die Tochter des Herzogs Amadeus von Savoyen zur Gemalin gehabt, die ihm eine Tochter, Charlotte, gebar, von welcher die Herzoge de la Tremouille in Frankreich abstammen wollen, die nachher auch hieraus ihre Ansprüche auf die Krone von Neapel ableiteten. S. *Giannone, L. XXIX. Cap. IV. p.* 406.

welches damals von Jakob d'Appiano beherrscht wurde, und schickte zwei seiner Generale, Vitellozzo Vitelli und Johann Paul Baglione, zur Eroberung dieser Stadt ab. D'Appiano erwartete aber ihre Ankunft nicht, sondern liefs eine Besatzung in der Stadt und flohe eiligst nach Frankreich, wo er durch seine Vorstellungen Ludwig XII. dahin zu bringen hoffte, dafs er den weitern Fortschritten der päpstlichen Truppen Einhalt thäte. Allein er hatte sich geirrt, und Piombino fiel bald darauf in die Hände seiner Belagerer. Nun richtete der ehrgeizige Sieger seinen Blick zunächst auf Urbino, in dessen Gebiete vier Städte und dreifsig feste Schlösser lagen; allein der Herzog Guidobald hatte nicht nur nie einen Anlafs zu Klagen wider sich gegeben, sondern auch oft im Dienste der Kirche die Waffen geführt. Sein Muth war nicht zu bezweifeln, und seine liebenswürdigen Eigenschaften waren ihm Bürge für die Treue seiner Unterthanen. Borgia, der aus diesen Gründen von einem öffentlichen Angrif sich nicht viel Gutes versprechen konnte, nahm also seine Zuflucht zu List und Betrug. Er rückte mit einem zahlreichen Heere gegen Nocera an, und gab vor, einen Einfall in das Gebiet von Camerino thun zu wollen. Von hier aus schickte er eine Gesandtschaft an den Herzog von Urbino, mit der Bitte, ihm sein schweres Geschütz und so viel Soldaten, als er entbehren könnte, zu überlassen. Dieser erklärte sich dazu sogleich bereitwillig, aber kaum war er durch diese List der Mittel zu seiner Vertheidigung beraubt, so wendete Borgia seine Waffen gegen ihn, besetzte Cagli, und rückte nun in Eilmärschen gegen Urbino an. Guidobald, der nun nicht allein den Verlust seiner Staaten, sondern auch seines Lebens befürchten mufste, eilte mit seinem Neffen, Franz Maria della Rovere, verkleidet aus der Stadt, und entwischte, ob man ihm gleich eifrig nachsetzte, dennoch glücklich nach Mantua, wo er seine Gemalin Isabella vorfand. Diese war nämlich mit Lucretia Borgia nach Ferrara, wo diese erst neuerlich sich mit dem Sohne des Herzogs Alfons von Este vermält hatte,

und von hier aus nach Mantua gegangen, um den Markgrafen, ihren Bruder, zu besuchen. Jetzt, da sich Borgia des Herzogthums Urbino bemächtigt hatte, zog er gegen das Gebiet von Camerino, wo er unter dem Vorwande, mit ihnen zu unterhandeln, den Besitzer desselben, Julius da Varano, und seine zwei Söhne zu sich lockte und sie meuchelmörderischer Weise hinrichten liefs, worauf er von ihren Gütern Besitz nahm *n*).

Das ausgezeichnete Glück, welches seine Waffen überall begleitete, hatte viele der berühmtesten Italienischen Schutzhauptleute, oder Abentheurer im Soldatenrocke, unter seine Fahnen versammelt. Die vorzüglichsten derselben waren Vitellozzo Vitelli, Herr von Citta di Castello, Franz Orsino, Herzog von Gravina, Pandolf Petrucci, Herr von Siena, Paul Orsino, Johann Paul Baglioni und Oliveretto da Fermo. Mit Hülfe dieser Heerführer und seiner eignen äufserst gewandten Verstellungskunst gelang es ihm, sein Gebiet von Zeit zu Zeit immer mehr zu erweitern. Ermuntert durch die beträchtliche Anzahl seiner Anhänger, und durch die Gnade des Königs von Frankreich, richtete er sein Augenmerk von neuem auf Florenz, dessen Gebiet er nun plötzlich von allen Seiten mit gewaffneter Hand überströmte. Nicht allein die kleinern Städte Cortona, Anghieri und Borgo San Sepolcro, sondern auch das bedeutende Arezzo bezwang er mit siegreichem Ungestüm. In gleichem Verhältnifs mit der Verlegenheit der Florentiner stieg den Brüdern Medici der Muth; sie vereinigten sich mit den Orsini's, ihren Verwandten und Bundesgenossen, und stiefsen nun wohlgerüstet zu Cäsars Heere, dessen rasche Fortschritte keinen Zweifel übrig liefsen, dafs auch Florenz sich bald auf Gnade und Ungnade würde ergeben müssen. In dieser Noth versammelte sich die Bürgerschaft der Stadt, um zu berathschlagen, durch welche Mittel sie die Gefahr am sichersten abwenden könnten, und Peter Soderini, ein

n) *Muratori Annali d'Ital. Vol. X. p. 9.*

heller Kopf, war so glücklich, sie zu dem einzigen Versuche zu bereden, der sie noch retten konnte. Nachdem er weitläufig dargethan hatte, wie wenig die Republik von eignen Kräften sowohl als fremdem Beistande sich noch versprechen dürfe, schlug er vor, man solle an Ludwig XII. eine Gesandtschaft schicken, und ihn in Beziehung auf den unlängst mit Florenz geschlossenen Vergleich *o*) um seine Verwendung und Hülfe bitten. Er that noch mehr, er übernahm selbst diese Gesandtschaft, eilte nach Frankreich, und legte dem König so dringende Gründe zur Unterstüzzung seiner Bitte vor, dafs dieser wirklich der Republik zu helfen versprach *p*). Er schickte sogleich Eilboten an den Papst und Borgia, und liefs beide ermahnen, von allen fernern Gewaltthätigkeiten abzustehen. Würden sie sich hieran nicht kehren, so war schon ein ansehnliches Heer befehligt, in das Toskanische sogleich einzurücken, um nicht allein Cäsars Truppen, die damals Vitellozzo anführte, daraus zu vertreiben, sondern auch die von ihm schon eroberten Städte *q*) ihm wieder abzunehmen. Gegen so be-

o) Dieser Vertrag, worin Ludwig der Republik seinen Schutz verspricht, wurde den 19. Nov. 1501 zu Blois unterzeichnet. S. *Lünig I.* 1142.

p) *Ammirato hist. Fior. L. XXVII.* 3. 267. *Nardi hist. Fior. L. IV. p.* 81.

q) Dieser Begebenheiten gedenkt *Macchiavelli* in seinem *Decennale, L. I.* 65.

E perche Valentin havea fatto alto
Con le sue genti a Nocera, e quindi preso
Il ducato d'Urbin, sol con un salto,
Stavi co 'l cuor, e con l'alma sospeso,
Che co 'l Vitello e' non si raccozzassi,
E con quel fusse a' vostri danni sceso,
Quando a l'un commando che si fermassi
Pe' vostri prieghi il Re di San Dionigi
A l'altro furo i suoi disegni cassi.

stimmte Maſsregeln, denen nöthigen Falls aller Nachdruck gegeben werden konnte, fand kein Widerstand Statt. Vitellozzo und die Florentinischen Verbannten zogen, obgleich sehr ungern, ihre Truppen zurück. Soderini wurde als der Retter der Republik betrachtet und zu ihrem Gonfaloniere auf Lebenszeit mit einer viel ausgebreitetern Macht, als je einer vor ihm besessen hatte, ernannt.

Da Cäsar Borgia seine schönsten Hoffnungen vorzüglich auf die Gunst Ludwigs XII. gegründet hatte, so machte ihm diese unerwartete Beschränkung seiner Plane nicht wenig Sorgen. Er eilte selbst zum König nach Asti *r*), um den Verdacht, der gegen ihn erregt worden war, zu widerlegen, indem er den König daran erinnerte, wie bereitwillig er die Befehle, die er ihm hatte geben lassen, sogleich befolgt habe, und indem er die vorgehabte Unternehmung gegen Florenz ganz auf Rechnung der Erbitterung des Vitellozzo und der Orsini gegen diese Republik, und des Verlangens der Medici nach ihrer Rückkehr in ihre Vaterstadt schrieb. Ludwig lieſs sich durch diese Vorstellungen einnehmen, und da er bei den über die Theilung Neapels schon entstandenen Streitigkeiten der Freundschaft des Papstes bedurfte, so nahm er Borgia nicht allein gnädig auf, sondern schloſs sogar mit ihm ein Bündniſs, worin sie einander wechselseitigen Beistand versprachen, und der König sich noch besonders anheischig machte, dem Cäsar einige Reiter zu senden, um mit deren Hülfe seine Forderungen an die Lehnsleute der Kirche geltend zu machen *s*).

Der Erfolg dieser Zusammenkunft erregte bei vielen der vornehmsten Feldherren in Borgia's Dienste, die in

r) *Macchiavelli, L. I. p.* 65.
E 'l Duca in Asti si fu presentato
Per giustificar se col re Luigi.

s) *Guicciard. L. V. I.* 283.

verschiedenen Städten Italiens herrschten, sehr lebhafte Besorgnisse. Man rief eine Versammlung in Perugia zusammen, in welcher auch der Cardinal und Paul Orsino, der Herzog von Gravina, Vitellozzo Vitelli, Johann Paul Baglioni, Oliveretto da Fermo und andere erschienen, worauf das Betragen des Usurpators weitläufig auseinander gesetzt und beschlossen wurde, seinen fernern Fortschritten mit aller Macht Einhalt zu thun *t*). Als die Nachricht von dieser Verbindung bekannt wurde, fingen die verschiedenen kleinen Staaten, die sich ihm vorher unterworfen hatten, aufs neue an sich seinen Befehlen zu widersetzen. Besonders thaten das die Einwohner von Urbino, die, nachdem sie sich in den Besitz der Citadelle ihrer Stadt gesetzt hatten, ihm den Gehorsam aufkündigten und ihren vorigen Beherrscher zurückriefen. Borgia, der nun nicht allein des Beistands seiner geschicktesten Feldherren, die sich öffentlich gegen ihn erklärt hatten, sondern auch eines grofsen Theils seiner Heeresmacht beraubt war, begab sich, um sicher zu seyn, nach Imola, wo seine Hoffnung durch eine Gesandtschaft der Florentiner aufs neue belebt wurde. Diese waren aufgefordert worden, an dem gegen ihn geschlossenen Bunde Theil zu nehmen, hatten aber den Antrag nicht allein abgelehnt, sondern auch ihren Geheimschreiber, Nikolaus Macchiavelli, an ihn abgeschickt, um ihm ihren Beistand gegen die Genossen jenes Bundes zusichern zu lassen. Die vereinigten Bemühungen dieser beiden Männer, die so geübt in

t) *Macchiavelli*, der immer die Partei von Cäsar Borgia nimmt, charakterisirt die Mitglieder dieser Versammlung *Decenn. I. p.* 66 also:

E rivolti fra lor questi serpenti
Di velen pien, cominciaro à ghermirsi,
E con li ugnoni a stracciarsi e co' denti.
E mal potendo il Valentin fuggirsi,
Gli bisognò per ischifare il rischio,
Con lo scudo di Francia ricoprirsi.

der Kunst waren, verderbliche Entwürfe auszubrüten, mufste unfehlbar einen ungewöhnlichen Erfolg haben; und so wurde denn auch wirklich hier für die Ausrottung ihrer Feinde ein Plan ausgesonnen, der alles, was je die Verrätherei erdacht hat, weit hinter sich liefs. Der Florentinische Geschichtschreiber hielt es der Mühe werth, von dieser Unterhandlung eine ausführliche Nachricht zu geben, in welcher er die Schuld der Verbrecher keineswegs zu bemänteln oder zu verringern sucht *u*).

Durch ihn erfahren wir, dafs Borgia's Truppen von Vitelli und Orsino bei Fossombrone angegriffen und gänzlich geschlagen wurden, wefshalb Borgia, da er die Unmöglichkeit sah, mit Gewalt etwas auszurichten, eine Unterhandlung mit dem Feinde einzuleiten suchte. Da er die Gabe der Verstellung im höchsten Grade besafs, so sellte er ihnen vor: seine Versuche, sich der kleinen Staaten in Romagna zu bemächtigen, seyen eben so sehr auf ihren als seinen eignen Vortheil berechnet gewesen, und wenn sie ihm nur den Titel eines unumschränkten Beherrschers gönnen würden, so wolle er ihnen die höchste Gewalt gern überlassen. Diese Schmeicheleien verfehlten ihre Wirkung nicht, und Paul Orsino wurde von den übrigen Verbündeten bevollmächtigt, die Unterhandlungen fortzusetzen. Allein Borgia, anstatt seine Zurüstungen einzustellen, wandte vielmehr alles an, seinen Anhang zu verstärken, und verlegte seine neu ausgehobenen Truppen zu Pferd und zu Fufs in kleinen Abtheilungen durch ganz Romagna, um Aufsehen und Verdacht zu vermeiden. Gerade damals kam ihm die Verstärkung von 500 Französischen Reitern äufserst gelegen; allein, ob er gleich nun im Stande gewesen wäre, es mit dem Feinde aufzunehmen, so hielt er es doch für rath-

u) *Descrittione del modo tenuto dal Duca Valentino nello ammazzare Vitellozzi Vitelli, Oliveretto da Fermo, il Signor Pagolo ed il duca di Gravina Orsini.*

samer, seinem ersten Plane gemäfs die Unterhandlungen fortzusetzen. Man wurde endlich über die Bedingungen des Friedens und der Freundschaft einig. Er nahm die Kriegsobersten, die ihm vorhin gedient hatten, wieder in Sold, bezahlte sogar jedem viertausend Dukaten voraus, versprach auch, an Johann Bentivoglio, wegen seines Beitritts zum Bunde, sich nicht zu rächen, und den persönlichen Dienst seiner neuen Freunde nicht zu fordern, wenn es ihnen nicht gelegen. Dagegen versprachen sie ihm das Herzogthum Urbino mit allen Städten, die sie darin besetzt hatten, auszuliefern, auf allen seinen Feldzügen ihm beizustehen, und ohne seine Bewilligung sich in keine andere Angelegenheit zu mischen, oder in die Dienste einer andern Macht zu gehen. Nach dem Abschlusse dieses Vertrags floh der Herzog von Urbino abermals, und suchte Schutz in Venedig, nachdem er zuvor alle Festungswerke in seinem Gebiete hatte niederreifsen lassen, damit der Feind nicht die Festungen besetzen, und sein Volk, welches ihm mit Leib und Seele ergeben war, in der Sklaverei erhalten möchte.

Als nun alle Bedingungen erfüllt, und Borgia's Truppen durch ganz Romagna hin und her vertheilt waren, verliefs er Imola, und eilte nach Cesena, wo er die Gesandten seiner neuen Bundsgenossen vorfand, und mit ihnen überlegte, wohin es nun zunächst gehn sollte. Weil es aber zu keinem festen Beschlusse kam, so schickten die Freibeuter den Oliveretto da Fermo an ihn ab, und brachten einen neuen Angriff auf die Toskanischen Staaten in Vorschlag, oder, wenn er diesen nicht billigen würde, liefsen sie ihm ihre Dienste anbieten, um gegen die Stadt Sinigaglia zu ziehen, welche damals Franz Maria della Rovere, der Neffe des Herzogs von Urbino, beherrschte. Den ersten Vorschlag verwarf Borgia, unter dem Vorwande, die Florentiner seyen seine Freunde; den zweiten aber nahm er mit Freuden an. Sinigaglia wurde also belagert, und die Stadt

selbst mufste sich bald zur Uebergabe entschliefsen; allein die Festung hielt sich noch einige Zeit, weil der Befehlshaber vor niemand, als vor Borgia selbst, das Gewehr strecken wollte. Dieser ward also ersucht, eiligst zu kommen. Dieser Umstand schien ihm sehr günstig, seinen geheimen Entwurf auszuführen, ohne gleichwol Verdacht zu erregen, indem es schien, dafs er nicht aus eigner Bewegung, sondern auf Ersuchen seiner Bundsfreunde, nach Sinigaglia gekommen sey. Um sich noch mehr den Schein der Unschuld zu geben, entliefs er seine Französischen Hülfstruppen. Nur hundert Reiter behielt er, und untergab sie den Befehlen eines Verwandten, verliefs darauf Cesena zu Ende des Decembers, und begab sich nach Fano, wo er alle seine List und Scharfsicht anwandte, um den Vitelli und Paul Orsino zu bereden, dafs sie seine Ankunft in Sinigaglia erwarten möchten.

Vitellozzo, der an dem Beispiele seines Bruders gesehen hatte, wie gefährlich es sey, denen zu trauen, die man einmal beleidigt hat, war sehr abgeneigt, sich dazu zu verstehen; indefs wufste ihn Paul Orsino, den sein Interesse näher mit Borgia verband, zu bereden. Am 30. December 1502, als dem Tage, den Borgia zur Abreise von Fano bestimmt hatte, eröffnete er sein Vorhaben achten seiner treuesten Anhänger, unter welchen auch Don Michele und d'Euna waren, und gab ihnen ihre Verhaltungsbefehle. Sobald er nämlich mit Vitellozzo, Paul Orsino, dem Herzoge von Gravina, und Oliveretto, die ihn einholen und nach der Stadt begleiten würden, zusammengekommen wäre, sollten sie sich immer paarweis zu einander halten, und jedes Paar sollte den Mann, den es sich ausgewählt hätte, in die Mitte nehmen, und seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen suchen, auch nicht von seiner Seite weichen, bis sie ihn in den, für den Herzog zubereiteten Zimmern in sichere Verwahrung abgeliefert hätten. Zu gleicher Zeit liefs er seine ganze Mannschaft, nämlich 10000 Mann Fufsvolk und 2000 Reiter ausrücken, und mit Tagesanbruch an

den Ufern des Metaurus, fünf Meilen von Fano, eine Stellung nehmen, in welcher sie seine weiteren Befehle erwarten sollte. Nach solchen Vorbereitungen rückte Borgia mit seiner ganzen Macht gegen Sinigaglia an, wo ihm bei seiner Ankunft Vitellozzo Vitelli, Paul Orsino, und der Herzog von Gravina, auf Maulthieren reitend und nur von wenigen Reitern begleitet, entgegen kamen. Vitellozzo war unbewaffnet und so niedergeschlagen, daſs sein Benehmen jedermann auffiel, der seinen sonstigen Muth und seine Heldenthaten kannte. Auch lesen wir, er habe, als er sich von seinen Unterthanen trennte, und nach Sinigaglia zum Herzog reisete, vorher von ihnen einen feierlichen Abschied genommen, seinen vornehmsten Offizieren die Sorge für seine Familie empfohlen, und seine Neffen ermahnt, nicht an das Unglück ihrer Aeltern, sondern an den Muth ihrer Ahnen zu gedenken. Als die Herren mit dem Herzoge zusammen trafen, grüſsten sie ihn sehr ehrerbietig, und er dankte ihnen mit erheuchelter Freundlichkeit; die angestellten Auflaurer aber begaben sich jeder auf den ihm bestimmten Posten. Da Borgia erfuhr, daſs Oliveretto in Sinigaglia geblieben wäre, und seine Truppen hatte aufmarschiren lassen, gab er dem Don Michele, dem die Aufsicht über ihn empfohlen war, ein heimliches Zeichen, zu sorgen, daſs der nicht entwischen könnte. Dieser ritt also zum Oliveretto vor die Fronte, und sagte ihm, er möchte doch jetzt seine Truppen nicht aus ihren Quartieren entfernt halten, die sonst leicht von Borgias Leuten besetzt werden könnten, sondern sie lieber entlassen, und mit ihm zum Herzoge gehen. Oliveretto willigte darein, und nun kam auch der Herzog auf ihn zu, und beide begrüſsten sich. So ging nun der Zug nach Sinigaglia, wo alle vor Cäsars Quartier abstiegen, und sogleich in ein geheimes Zimmer geführt wurden, in welchem man die verdachtlosen Schlachtopfer gefangen nahm.

Sogleich stieg Borgia zu Pferde, und gab Befehl, die Truppen des Oliveretto und der Orsini's zu entwaffnen.

Die ersteren wurden alle rein ausgeplündert; die letzteren aber, so wie die Leute des Vitelli, die entfernter standen, und von dem Schicksal ihrer Anführer einen Wink bekommen hatten, fanden noch Zeit sich zu sammeln, und bahnten sich in geschlossenen Reihen einen Weg mitten durch den Feind und durch das Gedränge des versammelten Volkes. Die Soldaten des Herzogs, die nicht damit zufrieden waren, nur das Corps des Oliveretto ausgezogen zu haben, fingen schon an, auch die Stadt zu plündern, und würden die Schandthat ganz vollbracht haben, hätte der Herzog nicht dadurch, daſs er manche niederhieb, dem Unfug Einhalt gethan. Da die Nacht heranrückte, und der Aufruhr gestillt war, so hielt er es nun für rathsam, Vitellozzo und Oliveretto aus der Welt zu schaffen; er lieſs sie also beide in ein Gefängniſs zusammen bringen und dort erdrosseln *v*). Keiner von beiden soll sich in diesem letzten Augenblicke seinem Stande und Charakter gemäſs betragen haben; Vitellozzi bat, man möchte doch beim Papste um einen völligen Ablaſs seiner Sünden für ihn nachsuchen, und Oliveretto, der bitterlich weinte, schob die Schuld aller seiner Vergehungen gegen Borgia auf die Verhetzungen des Vitellozzo. Paul Orsino und der Herzog von Gravina bekamen noch so lange Lebensfrist, bis Borgia die Nachricht erhielt, daſs der Papst den Cardinal Orsino, den Erzbischof von Florenz, und Jakob di Santa Croce in sichere Verwahrung habe brin-

v) Anton Franz *Raineri* erwähnt den Tod von Vitellozzo in einem Gedichte, dessen Inhalt er in folgenden Zeilen zusammenfaſst:

Non mare me, non Mars, saeva aut mors perdidit, at me
Perdidit omnibus his Borgius asperior.

Carm. ill. poet. Ital. *VIII.* 59. Auch Paulus Jovius nennt mit Recht (ebend. V. 433.) den Cäsar Borgia.

— *rabidus, barbarus, impotens,*
Humani generis pernicies, atque hominum lues.

gen lassen. Sobald er aber dieſs erfuhr, muſsten beide am 18. Januar desselben Todes sterben, wie die andern *x*).

Dieſs sind die Nachrichten, die uns selbst der Florentinische Geheimschreiber von dieser Schandthat mittheilt, und er hütet sich, dabey irgend eine Bemerkung zu machen, die Billigung oder Tadel verriethe; ja, er scheint sogar hierin einen Beweis des überlegenen Kopfs und der Staatsklugheit seines Borgia zu finden *y*). Dieser, der sich nun aller Besorgnisse von Seiten seiner unzuverläſsigen Bundsfreunde

x) Der Cardinal Johann Baptista Orsino wurde vom Papste in dem Thurme Borgia bis zum nächsten Februar gefangen behalten, wo er an Gifte starb, welches ihm, wie man vermuthet, eben dieser Papst beibringen lieſs. Er wurde in einem offenen Sarge zu Grabe getragen, damit es scheinen möchte, er sey natürlichen Todes gestorben. *Muratori Annali, X.* 13. Auſser den Mitgliedern der Familie Orsini, die uns Macchiavelli nennt, lieſs Alexander auch den Karl Orsino, und den Abbate d'Alveano, Bruder des berühmten Generals, festsetzen; sie wurden aber bald wieder losgelassen. *Nardi Hiſt. Fior. p.* 88.

y) Macchiavelli steht wirklich nicht mit Unrecht sehr im Verdachte, an dieser schändlichen Verrätherei Antheil gehabt zu haben. Die Florentiner fürchteten und verabscheuten beide, die Orsini's und die Vitelli's; jene als Verwandte und Anhänger der Medici's, diese, weil sie den so ungerechter Weise in Florenz hingerichteten Vitelli hatten rächen wollen. Borgia hatte sich nach Imola begeben, wo ihn Macchiavelli sehr niedergeschlagen (*pleno di paura*) antraf. Aber kaum war der Florentinische Gesandte aufgetreten, so schöpfte er auch wieder frischen Muth, und es scheint, sie sind damals über den Plan, ihre Feinde zu vertilgen, einig geworden. Auch ist es gewiſs, daſs Macchiavelli den Borgia nach Sinigaglia begleitete, und bei jenem Morde gegenwärtig war, nach welchem er zum Herzoge sagte: „er wisse, daſs der Senat von

entledigt hatte, eilte jezt unverzüglich nach Citta di Castello, wovon er sogleich Besitz nahm, weil die übrige Familie der Vitellis die Flucht ergriffen hatte. Hierauf rückte er in Perugia ein, welches eben so von Johann Paul Baglione verlassen war, obgleich dieser noch das Glück gehabt hatte, für seine Person der, auch ihm in Sinigaglia gelegten, Schlinge zu entgehen. Nun wendete sich Cäsar Borgia zunächst nach Siena. Allein als er noch über dieser Stadt wie ein Geier über seinem Raube schwebte, und schon ihr erstes Oberhaupt, Pandolf Petrucci, gezwungen hatte, sie zu verlassen, erhielt er vom Papste die Nachricht, der Herzog von Bracciano habe nebst den übrigen Orsini's und der edlen Familie Savelli, aufs neue die Waffen ergriffen. Jetzt also eilte er in den Kirchenstaat zurück, wo er die Ruhe wiederherstellte. Diefs war der Zeitpnnkt, in welchem Cäsar Borgia den Gipfel seiner Macht erstiegen hatte. Im völligen Besitze der ganzen ausgebreiteten Provinz Romagna, blickte er mit gieriger Sehnsucht auf die Florentinischen Besitzungen, auf Pisa und Siena, hin. Auch fürchteten sich die Florentiner nicht wenig vor seiner immer wachsenden Gröfse, indefs der Papst, dem sein Sohn immer noch nicht grofs genug war, den Cardinälen vorschlug, ihn zum Könige von Romagna und Umbrien zu erklären.

Indessen ihm so alles nach Wunsche zu gehen schien, ereignete sich ein Vorfall, der das ganze Gebäude seiner Hoffnungen und seiner Gröfse über den Haufen warf. Alexander VI. starb den 18. August 1503. Sein Tod kam

Florenz sich darübsr freuen werde." S. *Nardi hist. Fior. L. IV. p.* 85. Die Florentinischen Geschichtschreiber gestehen zu, dafs man sich in der Stadt sehr darüber gefreuet habe. S. *Nerli Comment. L. V. p.* 94. Auch schickte der Senat den Jakob Salviati an Borgia ab, um ihm zur Vollbringung seines Bubenstücks Glück zu wünschen. S. *Razzi vita di Pietro Soderini pag.* 7. *ed. Padoua* 1737.

um so mehr zu ungelegener Zeit, da Cäsar selbst an einer gefährlichen Krankheit darniederlag, die ihn hinderte, seine Macht so zu befestigen, wie er sonst würde gethan haben. Die Geschichtschreiber jener Zeit, die gar zu gern Alexandern und seinen Sohn mit den schwärzesten Farben malen, behaupten, der Tod des einen, und die Krankheit des andern sey die Folge von Gift gewesen, welches sie für mehrere Cardinäle zubereitet gehabt hätten, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen, welches aber durch Versehen eines Bedienten ihnen selbst gereicht worden sey. Daſs man in jenen ausgearteten Zeiten sehr häufig seine Feinde mit Gift aus dem Wege geschaft habe, ist gewiſs; und daſs Alexander sowohl, als sein Sohn, dieſs abscheuliche Mittel mehrmals gebraucht haben, um ihre Habgier, Ehrsucht und Rachwuth zu befriedigen, wird ebenfalls von vielen Geschichtschreibern ausdrücklich versichert. Allein es stimmt nicht mit der anerkannten Schlauheit, mit der Vorsicht, und dem Scharfblicke dieser Menschen zusammen, daſs sie die Sicherheit ihres Lebens von der Treue oder Nachlässigkeit eines Bedienten abhängen, oder es auf den Zufall ankommen lassen sollten, ob sie nicht selbst das Opfer ihrer eignen Verbrechen werden würden. War also der Tod Alexanders die Folge einer Vergiftung, so muſs diese von irgend einem seiner Feinde veranstaltet worden seyn, den seine Raubsucht und Gewaltthätigkeit zur Rache gereizt hatte. Allein Urkunden, die erst neuerlich entdeckt worden sind, und eine unparteiische Untersuchung, machen es mehr als wahrscheinlich, daſs dieser Papst nicht an Gifte gestorben sey, sondern daſs ein bösartiges Fieber ihn in wenigen Tagen ins Grab gestürzt habe *z*).

z) Burchard berichtet, der Papst sey am 12. August 1503 vom Fieber befallen worden, am 16. *eiusd.* habe man ihm zur Ader gelassen, und es habe geschienen, sein Fieber wolle ein dreitägiges werden. Am 17. habe er Arznei genommen, aber am 18. sey er plötzlich so schlimm geworden, daſs

Dürften wir den Italiänischen Geschichtschreibern unbedingt glauben, so hätte nie ein Mensch von schwärzerem

man sein Leben in Gefahr glaubte. Hierauf habe er während der Messe das *Viaticum* empfangen, wobei fünf Cardinäle in seinem Zimmer gegenwärtig gewesen seyen. Am Abend habe man ihm die letzte Oelung gegeben, und gleich darauf sey er gestorben. *Burch. Diar.* in den *Notices de la bibl. du Roi. Vol.* 1. *p.* 118. Neuerlich entdeckt sind diese Nachrichten nicht; man las sie schon in frühern Auszügen und Ausgaben des Burchardischen Tagebuchs. Auch hatten von den Römischen Handschriften derselben bereits die Fortsetzer der Baronischen Annalen, Bzovius und Raynaldo, in ihren Bemerkungen über die Todesart Alexanders VI. Gebrauch gemacht. Der erste sucht dennoch zu beweisen, daſs der Papst vergiftet worden sey, und zwar von einem Mundschenken, den die Orsinische Partei angestiftet hätte, Vater und Sohn aus der Welt zu schaffen. (*Annal. eccl. ad a* 1503. *nr. III. p.* 613). Der andere aber (*Annal. eccl. ad a.* 1503. *nr. II. p.* 541.) bauet, wie unser Verf., allein auf Burchards Angabe, welche doch auch in der Beschreibung des Leichnams deutlich zu sagen scheint, daſs man ihn für vergiftet habe halten müssen. H). Muratori führt mehrere Zeugnisse an, um zu beweisen, Alexander sey nicht an Gifte gestorben; unter diesen scheint das Zeugniſs des Beltrando Constabile, damaligen Gesandten des Herzogs von Ferrara in Rom, das entscheidendste zu seyn. „Man darf annehmen, setzt Muratori hinzu, daſs der Hof von Ferrara, an welchem damals die Tochter Alexanders residirte, die wahre Ursache seines Todes gekannt habe." (Vielleicht bewirkte eben dieſs Verhältniſs der beiden Höfe, daſs der Gesandte die Abscheulichkeit der Todesart des Papsts nicht wissen wollte. H). Indessen erhellt aus mehreren gleichzeitigen Schriftstellern, daſs man damals allgemein glaubte, er sey vergiftet worden. So schreibt *Guido Posthum.* in seiner Aufschrift *in tumulum Sexti* (*Eleg. p.* 36):

Charakter auf Erden gelebt, als Alexander VI. Ungezähmter Ehrgeiz, unersättliche Habsucht und Wollust, unerbitt-

Quis situs hic? Sextus. Quis pectora plangit? Erynnis.
Quis comes in tanto funere obit? Vitium.
Unde pyra? Ex crucibus, quibus Itala pectora torsit.
Quae laniata genas praefica? Avarities.
Quis tulit ossa? Nefas. Quis longo murmure dixit:
Nate, vale? Mater rixa, paterque odium.
Qui pressere oculos? Incendia, stupra, rapinae.
Quis moriar dixit, hoc moriente? Dolus.
Sed quae causa necis? Virus. Proh numina! Virus
Humano generi vita salusque fuit!

Petrus Martyr erzählt in einem Briefe, *d. Segov. IV. id. Nov.* 1503. (*L. XVI. p.* 152) die Todesart des Papsts noch mit einigen besondern Umständen. *Dux fertur Valentinus Cardinales quosdam pecuniosos ad coenam inuitasse, cumque illis amantem sui Pontificem, ne quid suspicarentur. Duos iubet ex optimo vino argenteos impleri oenophoros; at unum infici medicamento letifero. Conscio facti ministro rem commendat, ut ex medicato praescriptis, ex altero Pontifici sibique porrigatur, edicit. Sed rerum auctor, qui est iustus iudex, in artificem insidias vertit. Ministro rei conscio Pontifex quiddam imperat; ex abaco discedere cogitur; ut alteri Pontifex rem imperet, Valentinus a Pontifice petit: velle se ut is proficiscatur, instat Pontifex; ne in suspicionem cadat, repetere Valentinus desinit; collegae illius cura de oenophoris demandatur. Is ignarus tanti sceleris abaco adsidet, vina petentibus, alterne mutatis oenophoris, de medicato Pontifici et Valentino Duci porrigit; de salubri destinatis ad necem Cardinalibus. Moritur ergo Alexander, qui, quoniam senex, veneni rabiem sustinere nequivit. Valentinus autem, structor facinoris, re percepta, per universos insigues medicos obstat medicamento. Iuvenilis aetas ei fuit adiumento, remedio.*

liche Grausamkeit und gränzenlose Raubgier, diese und alle andere lasterhaften Neigungen machen das Bild aus, welches ohne Bedenken Männer von ihm entwerfen, deren Schriften unter den Augen der Römischen Kirche herausgekamen. Auch beschuldigt man ihn, er habe zuerst den Gebrauch eingeführt, durch Auflaurer und politische Spürhunde Staatsverbrechen auszukundschaften, ein System, welches bisher noch jedem Staate zum Verderben gereichte, der sich zum Gebrauch eines so verächtlichen Mittels erniedrigte. Als Papst setzte er seine Würde herab, indem er bei jeder Gelegenheit seine geistliche Macht zum Dienste der weltlichen gebrauchte, und er hätte sehr passend das Bild Jupiters, zu dessen Füſsen ein raubgieriger Adler den Donnerkeil in seiner Kralle hält, zum Sinnbilde seiner Regierung wählen können *a*). Die Laster, denen er als Privatmann fröhnte, waren zwar der Welt nicht so nachtheilig, aber desto anstöſsiger. Die Nachrichten von seiner Lebensweise liefern Züge von Ausschweifung und Sittenlosigkeit, wodurch jeder Stand, besonders aber eine so

rumque prouidentia praeparata; attritus tamen est veneni atrocitate, atque expilatus et cute perditus. Inter mularum viscera interemtarum iacere adhuc dicitur obuolutus. H).

a) In diese Periode, in welcher es ein Verbrechen war, die Wahrheit zu sagen, fällt wohl der Ursprung der Römischen Pasquinaden, wovon folgende Zeilen eins der frühesten Beispiele liefern:

Vendit Alexander claves, altaria, Christum.
Emerat ille prius; vendere iure potest.
De vitio in vitium, de flamma transit in ignem;
Roma sub Hispano deperit imperio.
Sextus Tarquinius, Sextus Nero, Sextus et iste;
Semper sub Sextis perdita Roma fuit.

Macchiavelli, der mehr als andere Schriftsteller die Partei des Hauses Borgia nimmt, beschuldigt (*Decenn. I. p. 68*) Alexander der Wollust, der Simonie, und der Grausamkeit:

hohe kirchliche Würde, entehrt werden mufs. Allein bei allen diesen unläugbaren und auffallenden Fehlern verpflichtet uns Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe, zweierlei, was ihn entschuldigen kann, nicht zu übersehen. Erstlich: Was er auch immer für Verbrechen begangen haben mag; so ist nicht zu läugnen, dafs sie sehr übertrieben worden sind. Dafs er auf die Vergröfserung seines Hauses bedacht gewesen sey, und den Einflufs, den seine erhabene Würde ihm verschafte, dazu benutzt habe, seiner Familie in der Person seines Sohnes einen erblichen Thron zu verschaffen, kann nicht bezweifelt werden. Allein in einem Zeitalter, in welchem fast alle Regenten Europa's ihren Ehrgeitz durch eben so strafbare Mittel zu befriedigen suchten, wäre es ungerecht, diefs dem Papste mehr, als andern, zum Verbrechen machen zu wollen. Wenn Ludwig von Frankreich und Ferdinand von Spanien sich eine Verrätherei, die sie auf ewig der Schande und dem Fluche der Nachwelt übergeben mufs, erlauben konnten, um Neapel unter sich zu theilen; so konnte auch Alexander sich befugt halten, die unruhigen Edelleute zu unterdrücken, die schon ganze Menschenalter hindurch den Kirchenstaat mit ihren Fehden belästigt hatten, und die kleinern Selbstherrscher in Romagna zu unterjochen, über welche ihm ungezweifelt das Recht der Oberherrschaft zukam, und die gewöhnlich ihre Besitzungen durch eden so unerlaubte Mittel erlangt hatten, wie diejenigen waren, deren er sich gegen sie bediente *b*).

— — per aver riposo
Portato fu fra l'anime beate
Lo spirto di Alessandro glorioso.
Del qual seguiro le sante pedatte,
Tre sue familiari e care ancille,
Lussuria, simonia, crudeltate.

b) *Oliveretto da Fermo* erhielt die erste Würde in der Stadt, wovon er den Namen trägt, durch den Meuchelmord seines Oheims und mehrerer angesehener Einwohner, die er bei

Was aber die Beschuldigung anlangt, die ihn besonders zum Gegenstande des allgemeinen Abscheu's gemacht hat, ich meine den zu leichtgläubig für wahr angenommenen blutschänderischen Umgang mit seiner leiblichen Tochter, so ist es leicht, die Unwahrscheinlichkeit dieses Gerüchts darzuthun, und einen Vorwurf von ihm abzulehnen, der die menschliche Natur selbst beschimpfen würde.

Zweitens aber wurden die Laster Alexanders durch manche grofse Eigenschaften aufgewogen, die man, wenn von seinem Charakter die Rede ist, nicht übersehen oder verschweigen darf c). Ohne sie könnte man sich auch das Glück nicht erklären, welches ihm bis an seinen Tod treu blieb, und eben so wenig den besondern Umstand, dafs, so lange er auf dem päpstlichen Stuhle safs, kein Volksaufstand sein Ansehen oder seine Ruhe bedrohete d). Selbst

einem Gastmal in seinem Hause ermorden liefs. Diefs geschah ein Jahr früher, aber an demselben Tage, an welchem er in Borgia's Hände fiel. Auch die übrigen, die dieser hinrichten liefs, waren Räuber, vor denen ganz Italien zitterte. Ein Tieger zerrifs den andern. *Macchiav. del principe. Cap.* 8. *p.* 21. 22.

c) *In Alexandro, ut de Annibale Livius scribit, aequabant vitia virtutes. Inerant namque ingenium, ratio, cognitio, memoria, diligentia, eloquentia vero quaedam naturalis, et ad persuadendum apta, ut memo rem cautius proponeret, aut acrius defensitaret.* „*Raph. Volaterr. Anthropologia L. XXII. p.* 683." *Fu magnanimo, e generoso, e prudente, se non che si lasciò vincere dall' amore di figliuoli che haveva, e da troppo cupidità. Monaldeschi Com. Istor. p.* 148. (Der Verf. der *Hist. du droit public ecclesiastique François* beurtheilt diesen Papst vielleicht am gerechtesten, und schliefst die Schilderung seines Charakters also: *En un mot, le portrait que Saluste a fait de Catilina, est celui de ce Pontife. Vie d'Alex. VI. p.* 61. H.)

d) *Raph. Volaterr. Anthropol. L. XXII. p.* 682.

seine Feinde gestehen ihm ein grofses Genie, ein vielumfassendes Gedächtnifs, Beredsamkeit, Thätigkeit und Gewandtheit in der Betreibung seiner Geschäfte zu. Er war immer darauf bedacht, Rom mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen; daher fühlte man auch hier die Hungersnoth nicht, die damals ganz Italien verheerte. Er lebte bei Tische äufserst mäfsig, und war gewohnt nur wenig zu schlafen. In seinen Erholungsstunden schien er alle Staatsangelegenheiten gänzlich vergessen zu haben; aber nie erschöpfte er durch Vergnügungen seine Geistesfähigkeiten, die er deshalb bis an sein Ende ungeschwächt besafs. Obgleich selbst kein grofser Kenner der Gelehrsamkeit, war er freigebig gegen Gelehrte; er setzte ihnen nicht allein einen beträchtlichen Gehalt aus, sondern sorgte auch mit einer damals eben nicht gewöhnlichen Pünktlichkeit dafür, dafs sie ihn wirklich zu rechter Zeit erhielten *e*). (Man hat ihm unter andern auch vorgeworfen, er habe zuweilen der Aufführung der Lustspiele von Plautus beigewohnt *f*); allein wenn sein Geist durch schöne Wissenschaften mehr gebildet gewesen wäre, so würde er, anstatt fast unter die Thiere herabzusinken, eine hohe Stufe der Humanität erreicht haben.) Die Künste ermunterte er ganz vorzüglich. Er erweiterte den Vaticanischen Palast, und sammelte in den

e) Der Cardinal, Johann Borgia, des Papstes Neffe, war auch ein Freund der Gelehrsamkeit, und nahm selbst Unterricht bei Marianus Probus von Sulmona, einem guten lateinischen Dichter, der 1499 in Rom starb. Seine *Parthenias* oder Leben der h. Jungfrau in 6 Büchern wurde zu Neapel 1524 gedruckt, und ist ein seltnes Buch. Die Vorrede dazu von Nic. Scaevola enthält einige interessante Nachrichten über den Zustand der Litteratur in Rom unter Alexander VI.

f) *Comoedias Plautinas, caeteraque ludicra, libenter spectavit. Raph. Volaterr. L. XXII. p.* 685.

Zimmern desselben die Werke der berühmtesten Maler, besonders der Torrigiano, Balthasar Peruzzi und Bernhardin Pinturicchio. Unter den Baumeistern waren Julian und Anton da San Gallo seine Lieblinge, und in diesem Betrachte macht sein Geschmack seinem Verstande Ehre. Unter der Leitung dieser Männer wurde die alte mola Adriani, die jetzige Engelsburg, so befestigt, wie sie noch jetzt ist. In einem Punkte erlaubte er sich bei seiner Ermunterung der Künste einen profanen Muthwillen, von welchem es mich wundert, dafs ihm denselben noch niemand vorgeworfen hat. Ein Gemälde der Heiligen Jungfrau, welches er von Pinturicchio verfertigen liefs, ist eigentlich nur das Bild der schönen Julia Farnese, und er selbst ist neben ihr als der Hohepriester gemalt, der ihr seine Ehrfurcht bezeigt *).

*) Vor dieser schönen Julia sind überhaupt die Geschichtschreiber des Papsts Alexanders VI. ungerührt vorbeigegangen, und haben sich um so lieber bei der keuschen Lucretia aufgehalten. Auch unser Verf. scheint weiter nichts von ihr zu wissen, als den hier angeführten Umstand. Er sagt nicht, wo er denselben bezeugt gefunden, bemerkt aber richtig und mit Befremden, dafs diese seiner Person so unwürdige Huldigung, die Alexander VI. der schönen Julia machte, ihm noch niemand vorgeworfen habe. Die Wahrheit der Thatsache beruhet allein auf dem Zeugnifs des oft erwähnten päpstlichen Cerimoniemeisters, Stephan Infessura, oder vielmehr auf einer Anmerkung, welche ein späterer Abschreiber dem Tagebuche desselben beigefügt hat: *Et huius Juliae imaginem, ut per traditionem maiorum nostrorum didicimus, in palatio apostolico, in loco, qui a nepotibus summorum Pontificum inhabitari solet, in magno articulo quodam turris Borgiae toto depicto ac inaurato, et quodam — — diuiso — — super quadam ianua videre liceret. Omnibus enim patet, repraesentatam beatam virginem cum infantulo in brachiis, Pontifice Alexandro ante illam*

genuflexo. (E c c a r d *corp. hist. med. aeui T. II. p.* 2015). Ungeachtet des Ausfalls einiger Worte in der Handschrift ist die Stelle doch verständlich genug; nur das liegt nicht darin, daſs der Papst sich als H o h e p r i e s t e r neben der Mutter Gottes habe malen lassen.

Aber von eben dieser schönen Julia und von ihrem Verhältniſs zum Papste Alexander VI. sagt nun Infessura zweimal zuvor etwas bestimmteres, als daſs derselbe ihre Schönheit verehrt habe. Auf dem Hochzeitfeste, das er seiner Tochter bei ihrer Vermälung mit Alexander von Pesaro gab, erzählt er: *Sero in coena remanserunt aliqui Cardinales, discubueruntque in eadem mensa, Papa primo, deinde praedicti Cardinales, et sponsus praedictus una cum aliquibus dominis; et inter eos etiam mulieres, primo scilicet filia Papae, deinde J u l i a B e l l a d i c t a d e F a r n e s i o, e i u s c o n c u b i n a, tertio neptis Innocentii (VIII.), filia Theodorini, Comitis Petiliani uxor, et filia Gabrielis de Caesarinis, et quaedam aliae, ut dixi, una mensa ad coenam cum Papa et Cardinalibus discubuerunt hoc ordine, ut quilibet dominorum prope se retineret unam ex dictis iuvenibus. Et in coena permanserunt usque ad septimam horam noctis, recitataeque ibi sunt comoediae et tragoediae, et quidem lasciuae, ipsis postmodum videntibus et ridentibus. Et in fine ipse Papa, ut fertur, personaliter associatus est filiae suae cum sponso usque in palatium S. Mariae in Porticu, quod est de alio latere scalarum S. Petri, ubi dictus sponsus iunxit se cum uxore sua. Et multa alia dicta sunt, quae hic non scribo, vel si sunt, incredibilia sunt.* (E c c a r d. *l. c. p.* 2012). Von M u r a t o r i, der eben dieſs Tagebuch, aber, nach seinem eignen Geständniſs, verstümmelt, in *Scriptor. rer. Ital. T. III. P. II. p.* 1110. mitgetheilt hat, sind hier die Worte *d i c t a d e F a r n e s i o, e i u s c o n c u b i n a* ausgelassen). Die andere Stelle lautet so: *D.* 20. *Sept. a.* 1493. *P. Alexander creauit XII Cardinales; et in eorum creationem consenserunt tantum septem Cardinales; reliqui dissenserunt.*

Inter primos creatus fuit filius ipsius natus ex se et quadam muliere, quam ipse nupserat cuidam domino de Ari nano. Et semper fuit habitus, tentus et reputatus eius filius; et ipse fecerat eum Episcopum in Hispania de Pampelona. Item filium domini Gabrielis de Caesarinis, fratrem generi sui; item unum de domo Farnesia consanguineum Juliae Bellae eius concubinae; quin imo erat frater dictae Juliae et fuit postea Papa Paulus III. et quosdam alios, ex quibus, ut fertur, plus quam millia ducatorum traxit. Et a multis fuit murmuratum, ita, ut publice dictus fuerit versus ille:

Quaeque male amisit, nunc male quaerit opes.

Et huius Juliae etc. die oben schon angeführten Worte von ihrem Bilde. Auch hier ist eine spätere Hand in den Worten: *et fuit postea Paulus III.* erkennbar. Die Sache selbst hat ihre Richtigkeit: Segni sagt ausdrücklich: *Questo Papa infra molte gran qualita d'ingegno, e di giudizio, ond'ei reggeva saviamente, secondo il mondo, il Pontificato, aveva in qualche parte oscurata la fama sua, per una sospezione entrata negli animi di molti, ch'ei non usasse i veleni, come ammaestrato da Papa Alessandro, da chi egli era stato fatto Cardinale a'preghi della sorella molto amata da lui.* (*Istor. Fior. L. XI. p.* 304). Von diesem Papste Paul III. erschien kurz vor dessen Tode in Italiänischer Sprache eine mit den bittersten Beschuldigungen gegen ihn angefüllte Lebensbeschreibung, deren Verfasser sich auf dem Titel *Bernardino Ochino* nannte, wahrscheinlich aber der bekannte Peter Paul Vergerio war. Aus derselben führen Sleidan (*comm. de statu relig. et reip. sub Carolo V. L. XXI. p.* 183. *T. III. ed. am Ende*) und de Thou (*hist. sui temp. L. VI. p.* 119. *ed. Franc.* 1625) fast mit denselben Worten den Vorwurf an, welchen der Verfasser jenem Papste wegen der unehrlichen Veranlassung machte, auf die er zur Cardinalswürde gelangt war. Sleidan läſst ihn also reden: *Innocentio Pontifice coniectus in vincula fuisti,*

praesul iniquissime, propter homicidia duo et commissum parricidium, matre nimirum et nepote tuo (*Thuanus: fratris filia*) *quodam veneno sublatis, ut omnis ad te conflueret hereditas. Cumque deinde liber factus non dubitares galerum purpureum ambire, et ter esses a collegio* (*Thuan. ob illam infamiam*) *repudiatus, germana tua soror, Julia Farnesia, tandem peruicit. Cum enim copiam sui non se facturam esse deinceps minaretur, Alexander VI. offensionem veritus et iram illius, in Cardinalium te coetum allegit.* Uebrigens war Julia an einen Orsini verheirathet, wie Infessura im Vorbeigehn bemerkt: *In domo Ursini maritae Juliae Bellae dictae de Farnesio cecidit fulgur etc.* (*l. c. p.* 2014). Entweder ward daher ihr Umgang mit dem Papste sehr heimlich getrieben, oder auch diese Beschuldigung beruhete auf einem Argwohne. Indessen bezieht sich darauf folgendes giftige Sinngedicht von Sannazar, das in den verstümmelten Ausgaben der Schriften desselben ausgelassen ist: (*L. I. epigr.* 52. *ed. Vlaming*).

Europen Tyrio quondam sedisse iuvenco,
Quis neget? Hispano Julia vecta boue est.
Ille sed astrigeri partem vix occupat orbis;
Hic coelum atque deos sub ditione tenet.
Unde igitur, si par meritum, non par quoque fatum?
Romanam amplexu plus tenuisse, fuit.

Der *Hispanus bos* ist offenbar Alexander VI. seiner Herkunft nach ein Spanier, der einen Ochsen im Borgianischen Wappen führte, und sich einst bei seiner Krönung von feilen Schmeichlern vergöttern liefs. (S. oben S. 134) — Vgl. *Schelhorn obseru. in Iac. Sannazar. epigr.* 52. *L. I. in Alex. VI. P. R. Jen.* 1755. und in *Act. Soc. Lat. Jen. Vol. IV. p.* 187. H.

Anhang zum sechsten Kapitel,

über

Lucretia Borgia.

So wie der Name der älteren Lucretia die schönste Perle ihres Geschlechts bezeichnet; so hat man die jüngere immer als die Schande und den Auswurf desselben genannt. Von ihrer Zeit bis auf die unsrige reden alle Geschichtbücher von ihren Ausschweifungen; indessen steigen doch oft dem unparteiischen Forscher gegründete Zweifel auf, ob denn auch alles wahr seyn möchte, was ihr zur Last gelegt wird. Bei der herrschenden Sittenlosigkeit ihrer Zeit gewinnen die scheuſslichsten Beschuldigungen eine Wahrscheinlichkeit, die sie sonst nicht haben würden, und in einem solchen Zeitalter des Sittenverderbens sind gewöhnlich Lüge und Verleumdung eben so thätig, als andere Laster.

Bis auf den heutigen Tag ist unsre Lucretia fast nur bekannt als die blutschänderische Tochter Alexanders VI., als die gemeinschaftliche Buhldirne ihres Vaters und ihrer beiden Brüder, deren einer den andern ermordet haben soll, weil sie ihm in der Liebe den Vorzug gab. Fänden wir nun weiter nichts aufgezeichnet, als die Beschuldigungen ihrer Ankläger, so müſsten wir freilich diese gelten lassen, und es blieben uns nur solche Zweifel übrig, welche aus der Betrachtung unnatürlicher Verbrechen hervorgehen. Allein andere Quellen der Geschichte stellen uns eben diese Lucretia als eine Frau voll ausgezeichneter Vollkommenheiten des Geistes und Körpers vor, die den gröſsten Theil ihres Lebens in einem erhabenen Range nicht allein tadellos, sondern auch im Genuſs allgemeiner Achtung und Ver-

ehrung zubrachte. Wenn der Mohr seine Haut nicht ablegen kann, noch ein Leopard seine Flecken; wie läſst es sich doch als möglich denken, daſs eine Person, die schon eine ganze Reihe von Jahren im tiefsten Schmutze des Lasters und der Schande zugebracht hat, auf einmal hochachtungswerth und tugendhaft werden sollte? Die Geschichte der Menschheit liefert uns kein Beispiel einer solchen plötzlichen Umstaltung, und deshalb ist es natürlich, daſs wir nach den Beweisen jener Beschuldigungen fragen. Da sich aber in solchen Fällen, der Natur der Sache nach, kaum fordern läſst, daſs ein Beweis für oder wider den höchsten Grad der Gewiſsheit geben soll, so müssen wir uns begnügen, die Zeugnisse, die wir vorfinden, gegen einander abzuwägen, und einen wahrscheinlichen Ausschlag herauszubringen.

Allerdings haben wir Grund zu glauben, daſs Beschuldigungen dieser Art gegen Lucretia schon in ihren früheren Lebensjahren, und während der Regierung ihres Vaters erhoben worden sind. Die ersten Spuren davon finden wir in den Neapolitanischen Dichtern, die gegen Alexander wegen des thätigen Antheils, den er an der Vertreibung des Aragonischen Hauses nahm, erbittert waren, und ihn gränzenlos haſsten *a*). Indessen würden diese Vorwürfe vielleicht kaum eine ernsthafte Widerlegung verdient haben,

a) So sagt Pontanus in einer Grabschrift auf Lucretia, die ihn jedoch um mehr als zwanzig Jahre überlebte:

Hic iacet in tumulo, Lucretia nomine, sed re
Thaïs. Alexanori filia, sponsa, nurus,

Und Sannazar redet sie so an:

Ergo te semper cupiet, Lucretia, Sextus?
O fatum diri numinis! hic pater est.

Auch in andern Stellen seiner Werke spielt dieser Dichter auf jenen strafbaren Umgang an. (Seine Grabschrift auf den Papst enthält mehr als Anspielung:

wären sie nicht durch das Ansehn des geachteten Historikers Guicciardini bestätigt worden, der versichert: „es habe sich das Gerücht verbreitet, dafs nicht allein die beiden Brüder, sondern auch sogar der Vater der Lucretia ein Liebesverständnifs mit ihr unterhielten" *b*). Unter diesem Gerüchte versteht er wahrscheinlich das, was die Italiänischen Dichter sagen, deren Schriften er fleifsig gelesen hatte, wie wir aus demjenigen ersehen, was er von dem kleinen Flüfschen Sebeto, bei Neapel, schreibt, welches so oft der Gegenstand ihrer Gesänge ist *c*).

Fortasse nescis, cuius hic tumulus siet;
Adsta, viator, ni piget.
Titulum quem Alexandri vides, haud illius
Magni est, sed huius, qui modo
Libidinosa sanguinis captus siti
Tot ciuitates inclytas,
Tot regna evertit, tot duces letho dedit,
Natos ut impleat suos.
Orbem rapinis, ferro et igne funditus
Vastauit, hausit, eruit.
Humana iura, nec minus coelestia,
Ipsosque sustulit Deos,
Ut scilicet liceret, heu scelus! patri
Natae sinum permingere,
Nec venerandis abstinere nuptiis
Timore sublato semel.

Diefs Stückchen ist aber auch in der vom Verf. gebrauchten Volpischen Ausgabe nicht mit gedruckt. In der Vlamingischen ist es *L. II. ep.* 29. H.)

b) *Guiccard. Stor. d'Ital. L. III.* 1. 182. (S. oben *C. V.* Not. *c*. H.)

c) *Il piccolo più presto rio che fiumicello, chiamato Sebeto; incognito a ciascuno se non gli havessino dato nome i versi de' poeti Napolitani. ibid. p.* 113. (Näher sowohl, als auch

Diese Bürgschaft schien den späteren Geschichtschreibern hinreichend, um der Lucretia dieses Verbrechen auf den Kopf zu zu sagen; sogar die Schriftsteller der katholischen Kirche trugen kein Bedenken zu erklären, daſs sie sie für schuldig hielten. Daher ist denn auch die Erzählung dieses Verbrechens in gröſsere Sammlungen und biographische Wörterbücher, als eine unläugbare Thatsache, aufgenommen worden *d*), und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn protestantische Schriftsteller sich häufig hierauf, als auf einen Fleck, beziehen, der der Römischen Kirche groſse Schande macht. In den Schriften eines Heinr. Stephanus *e*), Bale *f*) und Gordons *g*) wird auf diese Be-

wegen des beständigen Verkehrs zwischen Florenz und Rom leichter, hatte Guicciardini dieſs böse Gerücht von Rom selbst her, als aus den Neapolitanischen Dichtern, welche doch gleichfalls wenigstens einem Gerüchte nachgesprochen haben werden. H.)

d) S. *Moreri Diction. Art. César Borgia. etc.*

e) *Apologie pour Herodote. L. I. p.* 359. *Ed.* 1692.

f) *Pageant of popes, pag.* 173. *Ed.* 1574.

g) *Life of Alex. VI. p.* 271. (Es war zu viel, wenn protestantische Schriftsteller, und vornehmlich ältere Englische und Französische Gottesgelehrte, die Vorwürfe, welche sie den Sitten dieses Papsts machen durften, zu Schandflecken der Römischen Kirche überhaupt machten. Es ist aber begreiflich, wie jene Gräuel, welche das Gerücht vom Oberhaupte dieser Kirche weithin verbreitete, nicht nur in jenen Zeiten die Verachtung des Römischen Stuhls vermehrten, die alten, oft getäuschten Wünsche einer Reformation immer lebendiger und inständiger machten, und einer solchen, wenn sie sich nur ankündigte, sofort Beyfall und Aufnahme verschaften, sondern auch nach-

schuldigung ein grofses Gewicht gelegt. Nicht minder zuversichtlich spricht davon der vorsichtige Gibbon in seinen Alterthümern des Braunschweigischen Hauses *h*). „In der folgenden Generation," sagt er, „wurde das Haus Este durch eine blutdürstige und blutschänderische Brut befleckt, indem Alfons I. die Lucretia heirathete, eine uneheliche Tochter Alexanders VI., des Tiberius in dem Christlichen Rom. Diese jüngere Lucretia hätte sich mit mehrerem Rechte Messalina nennen können; denn eine Frau, die verworfen genug ist, mit einem Vater und zwei Brüdern zugleich zu thun zu haben, trägt gewifs auch kein Bedenken, ihre Gunstbezeugungen jedem zu verkaufen."

Diefs sind die hauptsächlichsten Zeugnisse, auf welche man sich bei Erwähnung jener Thatsache berufen hat. Es wird nun auch nöthig seyn, die Umstände zu prüfen, die uns hier mehr Licht geben können. Dieser Zweck wird vielleicht am sichersten erreicht werden, wenn wir uns die wichtigsten Lebensumstände der Lucretia vergegenwärtigen, wie uns gleichzeitige Schriftsteller dieselben berichten, und wenn wir die Nachrichten von ihrem Leben und Charakter, welche uns diejenigen geben, die sie näher kannten und hochachteten, mit den Schilderungen derer vergleichen, die mittelbar oder unmittelbar jenen schändlichen Beschuldigungen das Wort reden.

Schon vor der Erhebung Alexanders VI. auf den Päpstlichen Stuhl war seine Tochter Lucretia, noch ehe sie die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, an einen Spanischen

her zur Rechtfertigung derselben, und vornehmlich zum Beweise, dafs von jenem Stuhle keine Besserung zu hoffen gewesen sey, sehr gern mit zu Hülfe genommen wurden. H.)

h) *Posthumous Works T. II. p.* 689.

Edelmann verlobt *i*); als er aber Papst geworden war, nahm er sein Wort zurück, wahrscheinlich in der ehrgeizigen Absicht, sie höher anzubringen. Auch wurde sie im ersten Jahre seiner Regierung, den 12. Juny 1493, an Johann Sforza, Herrn von Pesaro, einen Enkel von dem Bruder des grofsen Franz Sforza, Herzogs von Mailand, verheirathet *k*). Mit diesem lebte sie zusammen bis zum J. 1497, wo zwischen ihr und ihrem Gemal Streitigkeiten entstanden. Sie verliefs ihn, und der Papst trennte ihre Ehe, weil er, wie Guicciardini sagt, „nicht einmal den Ehemann als Nebenbuhler dulden konnte; daher er durch erkaufte Zeugen, vor Richtern, die er selbst ernannt hatte, den Beweis führen liefs, dafs Johann Sforza unfähig sey *l*).“ Ueber dieser Scheidung geriethen der Papst und Sforza in einen Zwist, der dem letztern beinahe den Besitz seiner Staaten gekostet

i) *Nardi hist. Fior. L. IV. p.* 75.

k) *Le nozze con gran solennità, ma con poco onestà furono celebrate nel pontificio palazzo nel dì* 12 *di Giugno* 1493. *Muratori Annali d'Ital. IX.* 569. (*Infessura* beschreibt diese unanständige Hochzeitfeier in der oben (Cap. VI, in der Note S. 343) angeführten Stelle. Ebenderselbe nennt Lucretiens zweiten Ehemann nicht *Johann*, sondern einige Mal *Alexander* von Pesaro (*de Pisauro*). Ueber die Abfindung des ersten berichtet er sehr bestimmt: *Filiam suam spuriam Alexander, dum erat Cardinalis, nupserat cuidam Hispano, postea autem factus Papa, volens conditionem suae filiae meliorare, rupto foedere, datisque dicto Hispano tribus millibus ducatorum, ut uxorem praedictam renunciaret, iterum dicto domino* (*Alexandro de Pisauro*) *nupsit, adhuc suo primo marito vivente et propter dictam pecuniam tacente et renunciante.* Er war also nicht erst mit ihr verlobt, sondern wirklich schon verheirathet gewesen. H.)

l) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. III. Vol. I. p.* 182.

haben würde, hätte er sich nicht den Beistand der Venetianer zu verschaffen gewufst m).

Hat Guicciardini Recht, wenn er uns Eifersucht als den Grund angibt, warum der Papst sich in jene Angelegenheit mischte, so mufs der Papst wenigstens bald seinen Sinn geändert haben, weil er kurze Zeit darauf seine Tochter an Alfons, Herzog von Bisaglia, einen natürlichen Sohn Königs Alfons II. von Neapel, vermälte n). Diese Vermälung wurde im J. 1498 vollzogen, und bei dieser Gelegenheit übertrug der Papst seiner Tochter die beständige Regierung in Spoleto, auch belehnte er sie mit der Herrschaft Sermoneta, die er kurz zuvor der Familie Gaëtani entrissen hatte o). In dieser Ehe gebar sie einen Sohn, der im Oktober 1499 geboren, und nach dem Papste, Roderich, genannt wurde p). Die Aufmerksamkeit, welche Alexander auf

m) *Muratori Annali, Vol. IX. p.* 590.

n) *His diebus venit ad urbem Illustrissimus Dominus Alphonsus de Aragonia, Dux Bisiliarum, Princeps Salernitanus, filius naturalis divae memoriae Alphonsi secundi de Aragonia, regis Neapolitani, septemdecim annos natus vel circa, futurus maritus Lucretiae Borgiae filiae carissimae S. D. N. uxoris olim Joannis Sforziae, Domini Pisauri, qui non fuit receptus vel associatus publica pompa, sed tamen a quibusdam particularibus, per papam sibi obviam missis. Burchard Diar.* bei *Gordon.*

o) *Muratori Annali d'Ital. IX. p.* 601.

p) *Feria quinta, ultima Octobris circa horam nonam, Domina Lucretia, Papae filia, peperit filium masculum, quod, ut dictum fuit, de mandato Papae omnibus cardinalibus et oratoribus et aliis amicis ad eorum domos ante diem est nuntiatum; fuerunt propterea nuntiantibus donati per singulos Cardinales et oratores ducati duo, ac plus vel minus, prout placuit donanti. Burchard. Diar.*

die Erziehung dieses Kindes verwandte, wurde als ein Beweis angesehen, daſs er mit demselben um einen Grad näher verwandt seyn müsse *q*). Allein, wenn wir uns erinnern, daſs auf diesem Sohne die Hoffnung einer ehrgeizigen, emporstrebenden Familie beruhte, und er der leibliche Enkel des Papstes war, so läſst sich schon hieraus die zärtlichste Zuneigung des letztern vollkommen erklären. Auch muſs das ausdrückliche Zeugniſs eines Burchard, der mit allen Geheimnissen des päpstlichen Palastes vertraut war, den Vater und die Tochter von diesem Verdachte frei sprechen, und die Behauptung begründen, daſs Alfons von Aragonien der Vater des Kindes war *r*).

Diese Begebenheit überlebte aber der unglückliche Gemal nicht lange. Im Junius 1500 wurde er auf den Stufen vor dem groſsen Portal der St. Peterskirche von einem Haufen Banditen angefallen und gefährlich verwundet. Daſs diese Schandthat von vornehmen Personen verübt wurde, läſst sich daraus schlieſsen, daſs sie durch einen Haufen von 40 Reitern, die ihnen auf der Flucht zur Bedeckung dienten, zum Thore hinaus begleitet wurden *s*). Alfons, der noch lebte, wurde in ein Zimmer des päpstlichen Pala-

q) *Gordon's Life of Alexander VI. p. 271.*

r) *Contraxit deinde post paucos dies matrimonium per verba de praesenti cum ipsa Lucretia, illudque carnali copulatione consummavit. Burch. Diar.*

s) *Feria quindecima mensis Iunii circa horam primam noctis Illustrissimus Dominus Alphonsus de Aragonia, Dux Bisiliarum, maritus Dominae Lucretiae filiae Papae, supra planum scalarum Basilicae Sancti Petri ante primum introitum versus Basilicam praedictam, per plures personas aggressus fuit, et in capite et brachio dextro et crure graviter vulneratus. Invasores effugerunt per scalam Sancti Petri, ubi circiter quadraginta equites eos expectarunt, cum quibus equitarunt extra portam pertusam. Burchard. Diar.*

stes gebracht, wo er länger als zwei Monate an den Folgen seiner Wunden litt, und endlich, wie Burchard meldet, in seinem Bette erdrosselt wurde. Die Aerzte, die ihn in seiner Kur beriethen, und eine Person, die ihn wartete, wurden festgesetzt und verhört, aber bald nachher wieder los gelassen *t*). Sein Tod wurde, wie die Ermordung des Herzogs von Gandia, dem Cäsar Borgia Schuld gegeben; man hat aber dafür keinen andern Beweis, als die bekannte Grausamkeit seines Charakters und seine angebliche strafbare Liebe gegen seine Schwester. Dabei hat man noch behauptet, seine neue Verbindung mit Ludwig XII. habe ihn in Versuchung geführt, seiner Verbindung mit einer Familie, die er schon auszurotten beschlossen hatte, ein Ende zu machen *u*).

t) *Feria tertia, octava decima mensis Augusti, Alphonsus de Aragonia Dux Bisiliarum et princeps Salernitanus, qui in sero diei quindecimi mensis Iulii proxime praeteriti graviter fuit vulneratus, et deinde ad Turrim nonam supra cantinam Papae in horto maiori palatii apud S. Petrum portatus est, et diligenter custoditus, cum non vellet huiusmodi vulneribus mori, in lecto suo fuit strangulatus. Circa horam primam noctis portatum fuit cadaver ad Basilicam S. Petri et ibidem in capella Beatae Mariae de febribus depositum. Capti fuerunt et ad castrum S. Angeli ducti medici defuncti et quidam gibbosus, qui eius curam habere consueverat, et contra eos inquisitio facta: liberati postea fuerunt. Burch. Diar.*

u) *Guicciardini* behauptet ausdrücklich, der Gemal der Lucretia, den er Gismondo nennt, sey auf Cäsar Borgia's Befehl ermordet worden, und *Muratori* schreibt, Alfons sey zuerst verwundet und hernach vergiftet, und Cäsar Borgia, der Anstifter des Mordes, sey dazu durch seine Anhänglichkeit an Frankreich und durch seinen Hafs gegen das Haus Aragonien bewogen worden. *Annali d'Ital. Vol. IX. p. 606.*

Wenige Tage nach Alfonsens Tode begab sich seine Wittwe, die man nie irgend einer Theilnahme an dieser abscheulichen That beschuldigt hat, nach Nepi, um hier ihrem Kummer ungestört nachhängen zu können *v*). Bei ihrer Zurückkunft nach Rom wurde ihr während der Abwesenheit des Papstes die Leitung der Regierungsgeschäfte anvertraut, und die Erlaubnifs gegeben, alle Briefe an den Papst zu erbrechen; zugleich war sie angewiesen, in zweifelhaften Fällen sich bei einigen Cardinälen, die das Vertrauen des Papstes besafsen, Raths zu erholen. Muratori hat wohl Recht, dafs diese Regierungsverwaltung dem Papste wenig Ehre macht *x*); allein unmöglich kann diefs Vertrauen als Beweis eines blutschänderischen Umgangs zwischen Vater und Tochter gelten *y*). Indessen mögen wohl bald nach dieser Zeit die schändlichen Auftritte viehischer Ausschweifungen im päpstlichen Palaste Statt gehabt haben, deren, so unglaublich sie auch scheinen, Burchard nicht allein ohne Entschuldigung, sondern auch so gleichgültig erwähnt, als ob sie etwas ganz alltägliches gewesen wären *z*). Für unsern Zweck ist es aber sehr bemerkens-

v) *Feria secunda, ultima Augusti, Domina Lucretia olim de Aragonia, Filia papae, recessit ab urbe, itura ad civitatem Nepesinam associata a sexcentesimis equitibus vel circa, ut caperet aliquam consolationem propter dolorem et conturbationem, quam habuit diebus praeteritis propter obitum illustrissimi Domini Alfonsi de Aragonia, Ducis Bisiliarum etc. mariti sui. Burchard. Diar.*

x) *Questa maniera di Governo, se facesse onore al Papa, poco ci vuole per conoscerlo. Murator. Annal. X. 7.*

y) *Gordon's life of Alex. VI. p. 173 sq.*

z) *Dominica ultima mensis Octobris in sero fecerunt caenam cum duce Valentinensi in camera sua in palatio apostolico, quinquaginta meretrices honestae, Cortegianae nuncupatae, quae post caenam chorearunt, cum servitoribus et aliis ibidem existentibus, primo in vestibus suis, deinde nudae. Post caenam*

werth, daſs dieser geschwätzige Cerimonienmeister, der bei keiner Gelegenheit etwas verhehlt zu haben scheint, was seinen Vorgesetzten oder ihm selbst zur Schande gereichen konnte, auch nicht mit dem leisesten Wink auf einen strafbaren Umgang Alexanders mit seiner Tochter, oder der letztern mit ihren Brüdern, hindeutet, den er uns doch, wenn er wirklich Statt gehabt hätte, gewiſs nicht gänzlich verheimlicht haben würde, da er in andern ähnlichen Fällen gar nicht zurückhaltend ist.

Dem sey nun wie ihm wolle, so lieſs sich der Papst, immer nur auf die Erhebung seiner Familie bedacht, gegen das Ende des Jahres 1501 in neue Unterhandlungen ein, um

posita fuerunt candelabra communia mensae cum candelis ardentibus, et proiectae ante candelabra per terram castaneae, quas meretrices ipsae super manibus et pedibus nudae, candelabra pertranseuntes colligebant, Papa, Duce, et Lucretia sorore sua, praesentibus et aspicientibus. Tandem exposita dona ultima, diploides de serico, paria caligarum, bireta et alia, pro illis qui plures dictas meretrices carnaliter agnoscerent, quae fuerunt ibidem in aula publice carnaliter tractatae, arbitrio praesentium, et dona distributa victoribus. Burch. *Diar.* (Unmittelbar nachher heiſst es: *Feria quinta intravit urbem rusticus ducens duas equas lignis oneratas; quae quum essent in plateola S. Petri, accurrerunt stipendiarii Papae, incisisque pectoralibus et lignis proiectis in terram, duxerunt equas ad illam plateolam, quae est inter palatium iuxta eius portam. Tum emissi fuerunt quatuor equi cursorii, liberi suis frenis et capistris, ex palatio, qui accurrerunt ad equas et inter se propterea cum magno strepitu et clamore morsibus et calceis contendentes adscenderunt equas et coierunt cum eis, et eas graviter pistarunt et laeserunt, Papa in fenestra camerae supra portam palatii, et Domina Lucretia cum eo existente, cum magno risu et delectatione praemissa videntibus. Eccard. l. c. p.* 2134. H.)

seine Tochter Lucretia an Alfons von Este, den Sohn des Herzogs Herkules von Ferrara, zu vermälen. Diese Verbindung schmeichelte dem Stolze des Hauses Borgia sehr, sowohl wegen des hohen Ranges des neuen Gemals, der bald einen bedeutenden Platz unter den Fürsten Italiens einnehmen sollte, als auch wegen seines persönlichen Charakters, der schon damals zu Erwartungen berechtigte, die auch reichlich in Erfüllung gingen *a*). Da diese Verbindung späterhin als schimpflich für das Haus Este betrachtet wurde, so haben einige sie durch die vortheilhaften Bedingungen zu entschuldigen gesucht, die der Papst dabei machte, indem er aufser einer ungeheuern auf Juwelen und auf die Aussteuer Lucretiens verwandten Summe, ihr hunderttausend goldne Kronen nebst den Herrschaften Cento und Pieve mit gab; andere aber haben vermuthet, das Haus Este sey nicht sowohl aus Eigennutz, als aus Furcht vor dem Ehrgeiz, der Raubgier und Rachsucht der Borgia's dazu bewogen worden *b*). Die Vermälung wurde den 19. Decbr. 1501 zu Rom mit ungemeiner Pracht vollzogen, und Burchard gibt uns dabei von jeder Kleinigkeit die genaueste

a) *Principe glorioso nel mondo*, sagt *Muratori*, *che in senno e valore ebbe pocchi pari al suo tempo. Annali*, *Vol. X. p.* 262.

b) *Nardi*, *hist. Fior. p.* 75. „Der Ehevertrag wurde unterzeichnet," sagt *Gibbon* (*Antiqu. of Brunswik in posth. Works*, *Vol. II. p.* 689), „und da Lucretia damals noch nicht Wittwe war, so wurde ihr dritter Gemal, ein Bastard aus dem Neapolitanischen Hause, erst mit Dolchen verwundet und nachher im Vatican erdrosselt." Diefs ist nicht historisch richtig, und wird, so viel ich weifs, von keinem andern Geschichtschreiber behauptet. Der Heirathsvertrag mit Alfons von Este wurde erst zwölf Monate nach dem Tode des vorigen Gemals unterzeichnet.

Beschreibung *c*). Auch die Reise der Lucretia nach Ferrara und ihr feierlicher Einzug daselbst wird von gleichzeitigen Schriftstellern ausführlich beschrieben, und ihre Schilderungen entwerfen uns ein unterhaltendes Bild der Sitten jener Zeit *d*).

c) *Feria quarta, nona Decembris, Tibicines et omnia musicorum instrumenta parata in plano, super scalas S. Petri, inceperunt magna vehementia sonare, singuli instrumenta sua, prope domum Dominae Lucretiae iuxta Basilicam S. Petri. Exivit ipsa Domina Lucretia in vestibus brocati auri circumdatis, more hispanico, cum longa cauda, quam quaedam puellae deferebant; ipsa Domina Lucretia media inter Ferdinandum a dextris et Sigismundum a sinistris, fratres mariti sui. Sequebantur circiter quinquaginta Romanae pulchre vestitae, et post illas pedissequae dominae Lucretiae, et ascenderunt ad primam aulam Paulinam, super portam Palatii, ubi erat Papa cum tredecim Cardinalibus et duce Valentinensi; finito sermone fuit posita ante Papam quaedam mensa sive tabula, ad quam accederunt Ferdinandus frater et procurator sponsi, et Domina Lucretia, cui ipse Ferdinandus procuratorio nomine fratris sui imposuit quemdam annulum aureum, sive gemmam. Apportati deinde fuerunt per Cardinalem Estensem, etiam fratrem sponsi, quatuor alii annuli magni valoris, et apportata una capsa super dictam mensam posita, et de mandato praedicti Cardinalis aperta, qui extraxit ex ea multa collaria sive torques, pulcherrimis lapidibus pretiosis et margaritis ornatos. Item quatuor pulcherrimae bruces etc. oblata sponsae per Cardinalem Estensem verbis ornatissimis. His factis retraxit se Papa ad sequentem aulam sive cameram Paulinam, quem secuta est Domina Lucretia cum mulieribus etc.*

d) *Descrittione della nozza di Lucretia figliuola di Alexandro VI. ed sposa di Alfonso d'Este,* in *Muratorii rerum Ital. script. Vol. XXVII. p.* 398.

In dieser Periode ihrer Lebensgeschichte, als Lucretia Rom verliefs, um für die übrige Lebenszeit ihren Wohnsitz zu Ferrara aufzuschlagen, bieten sich mir einige Bemerkungen dar, die ich nicht unterdrücken kann. Dafs die junge, schöne und gebildete Tochter Alexanders VI., die in einer schwelgerischen Stadt und an einem ausschweifenden Hofe erzogen war, der allgemeinen Ansteckung ganz entgangen seyn sollte, läfst sich wohl kaum erwarten; allein von dem blutschänderischen Umgange, dessen sie so allgemein beschuldigt wird, liefert ihre Lebensgeschichte keine Beweise; im Gegentheil kann man aus der ängstlichen Unruhe, womit ihr Vater die erste Gelegenheit, sie wieder zu vermälen, ergrif, wohl schliefsen, dafs zwischen ihnen keine solche Vertraulichkeit Statt gehabt habe. Wollte man auch zugeben, dafs das Haus Este durch Aussichten auf Gewinn, und durch Zureden oder durch Furcht vor des Papstes Rache bewogen worden sey, in diese Heirath zu willigen; so kann man doch nicht annehmen, dafs weder der Herzog Herkules von Ferrara, noch sein Sohn Alfons, die beide durch Verstand, durch Tugend und Muth vor allen Fürsten Italiens hervorragten, sich dazu würden verstanden haben, ihr ehrwürdiges Haus durch die Aufnahme einer verrufenen blutschänderischen Lustdirne zu beschimpfen.

Ihre Ankunft weckte aufs neue die Liebe für Litteratur, worin Ferrara sich so lange schon hervorgethan hatte. Unter den vielen Männern von Geist und Kenntnissen, die damals diesen Hof besuchten, war auch der berühmte *Peter Bembo.* Er war seinem Vater, der in Ferrara einen ansehnlichen Gesandtschaftsposten bekleidete, hieher gefolgt, wo er als Gelehrter viele Nahrung für seinen Geist fand, und daher immer länger verweilte. Der Ruf, den sich Bembo schon durch Schriften erworben hatte, vielleicht auch die Vorzüge und Annehmlichkeiten seiner Person, hatten ihn bald der Herzogin empfohlen, die ihn mit der ungezwunge-

nen Leutseligkeit aufnahm, welche damals an den Italienischen Höfen herrschender Ton war. Bembo war damals dreifsig Jahr alt, und aus seinen Briefen ergibt sich, daſs er schon zwei Mal eine unglückliche Liebe genährt hatte. Die ausnehmende Schönheit, Geistesbildung, Lebhaftigkeit und Güte der Herzogin waren Reize, denen er nicht widerstehen konnte, und wahrscheinlich war sie es, in deren Anbetung er das dritte Lustrum seiner verliebten Dienstzeit durchlebte, wovon er so oft in seinen Schriften redet. Unter seinen Briefen finden sich mehrere an die Herzogin, die darauf öfters antwortete *e*). Allein, obgleich aus diesen Briefen hervorzugehen scheint, daſs die Huldigungen eines Mannes, wie Bembo, ihr angenehm und schmeichelhaft

e) In der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand soll eine Handschrift aufbewahrt werden, in welcher sich neun eigenhändige Briefe von Lucretia finden, sieben in Italienischer, zwei in Spanischer, und am Schluſs ein Gedicht, gleichfalls in Spanischer Sprache. Alle diese Briefe scheinen als Billets zusammengeschlagen gewesen zu seyn, und führen die Aufschrift: *Al mio carissimo M. Pietro Bembo.* Die Verfasserin unterschreibt sich *Lucretia Estense da Borgia;* man findet auch das Wapen von Este und Borgia daran. Am Schlusse des Bandes findet sich ein Gesang in Spanischer Sprache, eigenhändig von Bembo; und in einem Umschlage von weiſsem Pergament, der mit vier Bändern zugebunden ist, liegt eine Locke von blondem Haar, wie Bembo immer das Haar der Lucretia beschrieben hat. Aus der Beschreibung dieser Reliquie wird es mehr als wahrscheinlich, daſs dieses Buch ehemals dem Bembo zugehörte, der mit eigner Hand den Tag des Empfangs jener Briefe darauf bemerkt und sie als das ehrenvollste Denkmal seiner jugendlichen Liebe in jenem Buche aufbewahrt hat. S. *Dissertazione del Dottore Baldassare Oltrocchi sopra i primi amori di Pietro Bembo in Raccolta d'opuscoli di Calogerà. Vol. IV. p. 1.*

waren, so hat doch Mazzuchelli, einer der besten Kritiker Italiens, diese Liebe als unschuldig betrachtet *f*). Auch ist nicht wahrscheinlich, daſs ein freundschaftlicher Briefwechsel noch so lange nach Beendigung einer Verbindung, an welche beide Theile nicht ohne zu erröthen sich erinnern konnten, hätte fortdauern können. In Briefen von Bembo an die Herzogin von Ferrara, die vom J. 1503 bis 1516 fortlaufen, theilt er ihr bald seinen eignen Kummer mit, bald wünscht er ihr zu der Geburt ihrer Kinder Glück; allein die Wärme des Liebhabers verwandelte sich bald in die Hochachtung eines Freundes, und seine öftere Entschuldigung eines langen Stillschweigens ist ein deutlicher Beweis, daſs er längst den Charakter aufgegeben hatte, den er vielleicht Anfangs anzunehmen Willens war. Seine Neigung zur Lucretia Borgia wurde indeſs nicht so sorgfältig verborgen, daſs sie der Aufmerksamkeit der beiden Strozzi entgangen wäre, mit denen er auf vertrautem Fuſs lebte, und auf deren Landhause, in der Nähe von Ferrara, er einen groſsen Theil seiner Zeit zubrachte. Titus Strozzi, der Vater, hat dieser Leidenschaft in einem räthselhaften Sinngedichte erwähnt, dessen Deutung nicht schwer ist *g*), und Herkules, der Sohn, wenn er ihn zum Vertrauten seiner Liebe macht, beschwört ihn, dieſs Geheimniſs eben so sorgfältig zu bewahren, wie er das seinige gegenseitig bewahre *h*).

f) S. *Mazzuch. Scritt. d'Ital. in art. Lucretia Borgia.*

g) *Si mutetur in X. C, tertia nominis huius*
Litera, Lux fiet, quod modo Luc fuerat;
Retia subsequitur cui tu haec subiunge parat que;
Sic scribens, Lux haec retia, Bembe, parat.

h) *At tu, Bembe, meos quem non celare calores*
Debueram, tanti semina disce mali.
Fas uni tibi nosse, decem quae me usserit annos,
Quaeque meo iussit corde latere faces.
Hanc tamen obtestor ne te sciat indice quisquam;

Von dieser Zeit an war das Betragen der Lucretia Borgia ihr ganzes übriges Leben hindurch, also über 20 Jahr, nicht allein untadelhaft, sondern auch in hohem Grade achtungswürdig. Mitten unter den Unruhen, die damals Italien erschütterten, und auch dem Staate Ferrara öfters den Untergang droheten, vertraute ihr der Herzog während der Feldzüge, in denen er sich so sehr hervorthat, die Zügel der Regierung an, und die Art, wie sie sie zu führen wufste, erwarb ihr nicht allein den Beifall ihres Gemals, sondern auch die Liebe ihrer Unterthanen. Sie gebar drei Söhne, wovon der älteste unter dem Namen Herkules II. seinem Vater in der Regierung folgte *i*). Gegen das Ende ihres Lebens wurde sie sehr streng in der Uebung ihrer Andacht, und beschäftigte sich mit Werken des Mitleids und der Wohlthätigkeit. Aus Amtsbriefen Leo X. sieht man, dafs sie ihn bald nach dem Antritte seiner Regierung um seinen geistlichen Rath und Trost gebeten hatte, den er ihr in vollem Mafse und mit warmen Lobpreisungen ihres musterhaften Lebens ertheilte *k*). Wahr ist es, dafs lange,

Graia tibi servet sic Telesilla fidem.
Sic, mihi quae dixti, cunctos celentur in annos;
Nullaque non felix sic eat hora tibi.

i) „Alfons I., sagt Gibbon, hielt sich für den Vater von drei Söhnen. Der älteste, sein Nachfolger, Herkules II., wischte den Flecken, den ihm seine Mutter anhing, durch eine edlere Wahl, und verband das Haus Este durch seine Heirath mit Frankreich. S. *Antiqu. of the house of Brunswick, in posthum. Works. Vol. II. p.* 689. Der Zweifel, den er über seine rechtmäfsige Geburt zu erkennen gibt, setzt ihn gewissermafsen in Widerspruch mit sich selbst. Denn wenn Herkules nicht der Sohn von Alfons war, wie konnte doch durch ihn das Blut des Hauses Este mit dem der Könige von Frankreich vermischt werden?

k) *Bembi Epp. nomine Leon. X. L. IV. Ep.* 3. (Es sind allerdings vornehmlich geistliche Segnungen, die Leo X. ihr

nachdem sie schon einen untadelhaften Charakter errungen hatte, als ihr Vater schon todt und ihr Bruder aus Italien vertrieben war, die Natterzunge der Verleumdung sie bis zu einem glänzenden Fürstenthrone verfolgte, und in den gallsüchtigen Versen Sannazar's ist Lucretia unter dem Bilde der jungen Kuh gemeint, die trostlos an den Ufern des Po hin und her irrt und sich nach ihrem Bullen

verleiht, ohne näher dieselben zu beschreiben. Gewifs aber bestanden dieselben in Sündenerlassungen, um welche die nun in die ernstern Jahre tretende Herzogin den Papst gebeten hatte: *Rogas, ut, quaecunque tibi Alexander VI. et Julius II. ad tuae animae salutem ad te datis literis concesserunt, aut etiam quoquo modo condonarunt, probarem etc.* Noch ein zweiter Brief von Leo X. an Lucretia ist *L. VI. Ep.* 198, worin sie um ihre Vermittlung bei ihrem Gemal in der Sache eines von ihm unrechtlich verhafteten Bononischen Bürgers ersucht wird. Wahr ist es, in beiden Briefen lobt der Papst ihre Frömmigkeit, Andacht und Ergebenheit gegen den Römischen Stuhl; aber wie konnte er auch anders, wenn sie sich ihm von dieser Seite darstellte? Vielleicht war es nicht völlig dem sonstigen Tone päpstlicher Breven zustimmig, wenn der Papst ihr so artig schrieb: *Quoniam supra mulierum captum te et prudentem, et plurimis maximisque virtutibus ornatam omnes homines praedicant, non dubito, quin a viro tuo sis, quaecumque voles, impetratura, a quo te amari iis de causis vehementer existimo.* Diese Artigkeit des Papsts verdankte sie aber keinem andern, als ihrem vormaligen Anbeter, *Peter Bembo.* Denn der hatte diese Briefe aufgesetzt; und wie er seinem Herrn, dem Papste, in allen solchen Ausfertigungen seine zierliche Schreibart lieh, so dürfte in derselben hier wohl ein Ueberbleibsel vormaliger Zärtlichkeit gegen die schöne Herzogin, ihm selbst nicht deutlich bewufst und vom Papste unbemerkt, mit eingeflossen seyn. H.)

sehnt *l*). Aber ich habe schon oben die Beweggründe angegeben, die die Neapolitanischen Dichter zu solchen Beschuldigungen hatten, und wenn auch Sannazar unparteiischer gewesen wäre, so lebte er zu entfernt von Rom, als daſs er in diesem Falle ein gültiger Zeuge seyn könnte.

Ob es nun gleich, wie ich bisher gezeigt habe, den Beschuldigungen, die man gegen Lucretia erhoben hat, sowohl an Beweisen als an innerer Wahrscheinlichkeit fehlt; so bin ich es doch der Achtung für ihren Geist und Charakter schuldig, ehe ich diese Abhandlung schlieſse, noch einige der vielen rühmlichen Zeugnisse anzuführen, welche ihr die achtungswerthesten Gelehrten ihres Zeitalters in ihren Schriften so häufig ertheilen. Wir brauchen uns hier nicht auf das zu beschränken, was Herkules Strozzi oder Anton Tebaldeo zu ihrem Lobe sagten, welche beide als die gekrönten Dichter von Ferrara betrachtet werden können, und von denen der erste besonders ihr Lob bei jeder Gelegenheit sang *m*). Noch weniger dürfen wir hieher die vie-

l) *Iuvenca solos quae relicta ad aggeres*
Padi sonantis, heu malum sororibus
Omen, dolentes inter orba populos
Te te requirit, te reflagitans suum
Implet querelis nemus, et usque mugiens
Modo huc, modo illuc furit, amore perdita.

L. I. epigr. 15. (Die grobe Vergleichung spielt wieder auf das Wapen der Borgianischen Familie an; aber das Gift dieser Stachelrede liegt vornehmlich darin, daſs *Cäsar Borgia* selbst der *taurus* ist, *quem haec iuvenca quaerit per alta montium cacumina, quaerit per ima vallium cubilia etc.* Denn an ihn ist dieſs Sinngedicht gerichtet. *O taure! praesens qui fugis periculum etc.* H.)

m) Verschiedene der schönsten Gedichte von Herkules Strozzi, z. B. seine *Venatio* und *Gigantomachia*, sind der Lucretia

len Lateinischen und Italienischen Gedichte rechnen, die Bembo auf sie verfertigte, weil dieser nicht für einen uneingenommenen Zeugen gehalten werden kann. Doch darf ich hier die Zueignungsschrift nicht unerwähnt lassen, womit er seine auf ihr Begehren verfertigten *Asolani* an Lucretia übersandte. Er nennt sie darin „eine Fürstin, die mehr darauf denkt, ihren Geist mit Vorzügen, als ihren Körper mit schönen Kleidern zu schmücken, und die alle ihre Mufsestunden auf Lesen oder eignes Schreiben verwende, um andere Frauen eben so sehr an Reizen des Geistes, als an äufserer Anmuth, zu übertreffen, und durch das innere Bewufstseyn ihres Werthes glücklicher zu seyn, als durch fremdes Lob, so reichlich ihr dieses auch gespendet werde."

Die Geschichtschreiber von Ferrara halten nicht allein das Haus Este durch die Verbindung mit Lucretia keinesweges für beschimpft, sondern sprechen auch von ihr mit

zugeeignet, an welche er auch am Schlusse einer seiner Elegien, worin er allen öffentlichen Geschäften entsagt, folgende Zeilen gerichtet hat:

Teque meum veneror, Coelestis Borgia, sidus,
Qua nullum Hesperio purius orbe micat.
Tu mihi carmen eris; tu lucida callis ad astra,
Qua niveas animas lacteus orbis habet.
Adsertae superis, Iuno, Pallasque Venusque,
Iuno opibus, Pallas moribus, ore Venus.
Regna tibi meliora, animique nitentior ardor
Plusque tua igniferi forma vigoris habet.
Quis neget his coelum meritis? tua numina quondam
Neilus, et extrema Baetis honore colent.
Templa tibi statuent, nec votis templa carebunt.
At nostrum, inter tot grandia, maius erit.

Strozzi *fil. Eleg. ad Divam Lucretiam Borgiam, Ferrariae Ducem, Opp. p.* 53.

besonderer Achttung. Giraldi nennt sie „eine Frau von ſeltnen Vorzügen“ *n)*, und Sardi „eine schöne, liebenswürdige, mit jeder Tugend geschmückte Fürstin o). Noch rühmlicher spricht von ihr Libanori; dieser nennt sie „eine überaus schöne und tugendhafte Fürstin, mit allen Vorzügen eines gebildeten Verstandes und eines veredelten Herzens geschmückt, die Wonne ihrer Zeitgenossen, und den Stolz ihres Zeitalters“ *p)*. Caviceo eignete ihr im J. 1508 sein Werk Il peregrino zu, und glaubte, wenn er von der berühmten Isabella von Este, der Tochter des Herzogs Hercules von Ferrara, und Gemalin des Markgrafen von Mantua, Franz Gonzaga, redet, diese dadurch genug zu ehren, daſs er ihr den nächsten Platz neben Lucretia Borgia einräumt *q)*. Hätte man auch nur den entferntesten Verdacht gehegt, daſs Lucretia der Verbrechen fähig seyn könnte, deren sie die Neapolitanischen Dichter beschuldigen, wie hätte sie Caviceo noch über eine Isabella setzen können, die durch Rang, Charakter und Geist so ausgezeichnet da stand?

Lucretiens Vermälung mit Alfons von Este wurde von Ariosto in einem lateinischen Hochzeitgedicht besungen; dieſs kann man als Schmeichelei betrachten, welche ein junger Dichter aus Selbstgefälligkeit seinem Fürsten macht.

n) Rarissima Donna. Girald. *Comment. delle cose di Ferrara. pag.* 181.

o) Donna bellisima, gentile ed' ornata d'ogni virtu. Sardi *hist. Ferrar. L. X. p.* 198.

p) Mazzuchelli. *Scritt. d'Ital. Vol. V. p.* 1751.

q) Accede alla tua eccellentia quello lume che extinguere non si può, di quella vera mortale dea, Elizabetta Estense di Gonzaga principessa Mantuana, alla quale le Muse fanno riverentia. Caviceo beim Quadrio *Storia d'ogni poesia. Vol. VII. p.* 70.

Allein wenn der sittliche Charakter der Braut so allgemein als verabscheuenswerth bekannt gewesen wäre, so würde der Dichter schwerlich die Unverschämtheit oder die Abgeschmacktheit begangen haben, sie als eine Dame zu schildern, „deren Sittenreinigkeit und persönlicher Reiz die berühmtesten Frauen der Vorzeit weit hinter sich zurückläſst“ r) In einer andern Stelle spendet ihr derselbe Dichter ein noch entschiedeneres Lob. In seinem unsterblichen Gedichte stellt er einen Tempel weiblicher Vortreflichkeit dar, in dessen glänzenden Nischen die berühmtesten Frauen Italiens prangen; unter diesen stellt er Lucretia Borgia ganz oben an. In den Versen, die ihr Lob enthalten, sagt er sogar ausdrücklich: „Rom müsse seine jüngere Lucretia der älteren wegen ihrer Sittsamkeit sowohl, als wegen ihrer Schönheit vorziehen“; eine Aeuſserung, die, wenn jene gegen sie ausgestreueten Verleumdungen auch nur den geringsten Glauben gefunden hätten, nur als der bitterste Spott betrachtet werden könnte. Jeder seiner Heldinnen stehen zwei ausgezeichnete Dichter Italiens als Herolde ihres Ruhmes zur Seite; und so hat er neben unsre Lucretia den Herkules Strozzi, und Anton Tebaldeo hingestellt s).

r) — *clari soboles Lucretiae Borgiae,*
Pulchro ore, et pulchris aequantem moribus, aut quas
Verax fama refert, aut quas sibi fabula finxit.
Ariost. Epithalam. in den *Carm. illustr. Poët. Ital. Vol. I. p.* 344.

s) *La prima inscrittion ch'agli occhi occorre*
Con lungo onor Lucretia Borgia noma;
La cui bellezza, e onestà preporre
Deve a l'antica la sua patria Roma.
I duo che voluto han sopra se torre
Tanto eccellente ed onorata soma
Noma lo scritto, Antonio Tebaldeo
Ercole Strozza, un Lino ed uno Orfeo.
Canz. 42. *St.* 83.

Diese rühmlichen Zeugnisse liefsen sich leicht durch Anführung solcher Stellen beträchtlich vermehren, in welchen Schriftsteller, die sie ermunterte oder unterstützte, ihre Verdienste in Zueignungsschriften rühmen *t*). Allein ich will mich begnügen, den bisher angeführten nur das Urtheil eines Mannes beizufügen, dessen ernsthafter unbestechlicher Charakter keiner Schmeichelei fähig war, und der bei seinem Lobe nur von dem Beweggrund angetrieben werden konnte, den er selbst angibt, nämlich von seiner Hochachtung für den Eifer, womit Lucretia jede verdienstliche Unternehmung und jede nützliche Kunst beförderte. Dieser Mann war der berühmte Buchdrucker Aldus Manutius. Aus seiner, den Werken von Titus und Herkules Strozzi vorgedruckten Zueignungsschrift sehen wir, dafs sie sich erboten hatte, nicht allein bei dieser Unternehmung ihn zu unterstützen, sondern auch alle Kosten derselben zu tragen. Waren ihr, wie wir es zu bezweifeln keine Ursachen haben, die Gesinnungen, die er ihr dort beilegt, wirklich eigen, so mufste sie eine grofse Seele und ein tugendhaftes Herz besitzen. Er sagt: „Ihr vorzüglicher Wunsch, den sie selbst so schön ausgedrückt haben, ist der, Gott wohlgefällig, und nicht allein der lebenden, sondern auch der künftigen Welt nützlich zu seyn, und wenn sie einst sterben, so werden sie gewifs das Denkmal hinterlassen, dafs sie nicht umsonst gelebt haben.“ Hierauf fährt er fort, in den wärmsten Ausdrücken ihre Frömmigkeit, Freigebigkeit, Gerechtigkeit und Leutseligkeit zu rühmen. War Lucretia der Verbrechen wirklich schuldig, welcher sie angeklagt wird, so mufsten ihre Lobredner noch verworfenere Menschen seyn, als sie selbst. Zu einem so entehrenden Verdachte gegen diese Männer sind wir aber durch nichts berechtigt. Daher dürfen wir

t) Anton Cornazzano dedizirte ihr sein Leben der heiligen Jungfrau und sein Leben Christi, beide in *terza rima* geschrieben (S. *Tirab. Vol. VI. P. II. p.* 161). Georg Robusto von Alexandrien that eben diefs mit seinen Gedichten,

allerdings den Schlufs machen, dafs, nach allen anerkannten Gesetzen unsrer sittlichen Natur, die Laster der abscheulichen Lucretia Borgia mit den Tugenden der vortreflichen

die ums Jahr 1500 zu Mailand im Druck erschienen sind. (S. *Quadrio Vol. VIII. p. 65.*) Diesen will ich nur noch ein anderes Zeugnifs beifügen. P. Franz Anton Zaccaria fand, bei der Untersuchung der Jesuiterbibliothek von St. Fidelis zu Mailand, einen handschriftlichen Band voll Gedichte, deren Verfasser sich in der Zueignungsschrift Lukas Valenziano von Dertona nennt. Zaccaria hielt diese Gedichte für noch ungedruckt. Man hat aber davon eine sehr seltne Ausgabe, die Bernardin de Vitali zu Venedig 1532 in 8vo besorgt hat, unter dem Titel: *Opere volgari di M. Luca Valenziano, Dertonese, ad instanza di Federigo di Gervasio, Napolitano.* Diese Gedichte sind sehr schön, vorzüglich durch ihre edle pathetische Einfalt. In der Handschrift, nicht aber in der gedruckten Ausgabe, sind sie der Lucretia Borgia zugeeignet, und zwar in folgenden Versen:

Ad divam Lucretiam Borgiam, Estensem,
Lucas Valentianus, Dertonensis.
Quae tibi pauca damus, tali, Lucretia, fronte
Suscipe nunc, quali grandia dona soles.
Haec ego, dum canerem lacrymis rorantia, dixi;
Praesideas nostrae, Borgia diva, lyrae.
O tecum Alphonsus duri post praelia Martis
Otia Musarum quaerere tuta velit.
Sic Caesar, sic rex Macedûm, sic ille solebat,
Africa cui nomen, victa parente, dedit.
Hunc lege; perlectum longo ditabis honore,
Tutus et a rabido dente libellus erit.

S. *Raccolta d'opuscoli di Calogerà, vol. XLIV.* (Vergl. auch *Franc. Ant. Zachariae excursus litterarii per Italiam Vol. 1. p. 125. Venet. 1754. 4. H.*) Dafs Lucretia selbst Italiänische Gedichte geschrieben habe, glaubt Crescimbeni, der versi-

Herzogin von Ferrara unmöglich in einem und ebendemselben Gemüthe vereinigt seyn konnten *).

chert, er habe diefs von einem zuverläfsigen, der Italiänischen Litteratur wohlkundigen Manne gehört, der in einer Sammlung von Gedichten aus dem 16. Jahrhundert verschiedene Stücke gesehen haben wollte, die ihren Namen getragen hätten, die man aber, ungeachtet aller Nachforschungen, weder in Rom, noch in Florenz, wieder habe auffinden können. Der Commentator des Crescimbeni meint, wenn dem so wäre, so würde Bembo in seinen vielen Briefen an sie, oder Aldus in seiner Vorrede zur Ausgabe der Werke der beiden Strozzi, auf diese Gedichte anspielen. „Indessen," setzt er hinzu, „war sie eine thätige Beschützerin der Gelehrsamkeit, und zog viele, selbst im Ausland berühmte Gelehrte an den Hof von Ferrara, unter welchen auch der vorhin erwähnte Bembo war." Mazzuchelli führt indefs einen Brief von Bembo an, in welchem die Rede von Versen ist, die sie an ihn gerichtet hatte; nur wagt er nicht zu entscheiden, ob diese in Italiänischer oder in Spanischer Sprache geschrieben waren, welcher letzteren sie sich oft bei ihren Dichtungen bediente. Aus einem der zierlichen Lateinischen Gedichte, welche Bembo an sie schrieb, (*Opp. T. IV. p.* 345) läfst sich indessen vermuthen, dafs sie Italiänische Gedichte verfertigt habe; und so würde sie denn nicht ohne Grund von Mazzuchelli und Quadrio unter die Schriftsteller dieses Landes gezählt.

Te tamen in studia et doctas traducis in artes,
Nec sinis ingenium splendida forma premat.
Sive refers lingua modulatum carmen Hetrusca,
Crederis Hetrusco nata puella solo;
Seu calamo condis numeros et carmina sumto,
Illa novem possunt scripta decere Deas.

*) Lucretia hätte sich keinen feinern Sachwalter und keinen gütigern Richter wünschen können, als sie hier an dem Ver-

fasser gefunden hat. Jedem Leser, der die Wahrheit liebt und die Ehre der menschlichen Natur hochachtet, gewährt auch leicht diese Vertheidigung einer so gemeinkundig und so arg gelästerten Unschuld das edelste Vergnügen, das er sich lieber durch scheinbare Gründe erhöhen, als durch scharfsinnige Zweifel verkümmern lassen wird. Um so mehr ist es zu bedauern, dafs, nach näherer Prüfung, diese mit Kunst und Liebe durchgeführte Ehrenrettung nicht mehr die volle Wirkung hervorbringen kann, welche der Verf. sich versprochen zu haben scheint.

Hier stehen nämlich zwei Classen von Zeugen gegen einander; Lucretia wird von aufgebrachten Feinden ihres Vaters und Bruders, vornehmlich von den Neapolitanischen Dichtern, der gröbsten Ausschweifungen und selbst unnatürlicher Sünden bezüchtiget, und dagegen von Ferrarischen und andern Schriftstellern, die ihre Gunst suchten, oder hatten, die sie besangen oder ihr Bücher zueigneten, ausnehmend gefeiert, von Seiten des Herzens und der Sitten herrlich gelobt. Weder diesen, noch jenen, wird man sogleich glauben wollen, vielmehr sich durch die Vergleichung so widersprechender Berichte und Urtheile in einen Zustand der Unentschiedenheit versetzt finden, und sich nach einer dritten unverdächtigern Classe von Zeugen umsehen müssen. Zu solchen würde mit höchstem Rechte der Geschichtschreiber Guicciardini zu rechnen seyn; allein auch diesen will der Verfasser nicht gelten lassen, weil er das schlimmste, worüber Lucretia angeklagt wird, nur als Gerücht, wahrscheinlich den Neapolitanischen Dichtern nacherzähle. Zwar ist nicht zu erweisen, dafs er gerade aus diesen dasselbe geschöpft habe; auch ist nicht jedes böse Gerücht eine Verleumdung, und oft nennt man selbst aus Schonung etwas ein Gerücht, was man für ausgemacht gewifs hält; doch mag auch dieser Zeuge abtreten. Einer ist übrig, wider den weder ein Verdacht

von Parteilichkeit, noch ein Vorwurf der Leichtgläubigkeit Statt findet; und gerade diesen hat der Verfasser nicht zum Verhöre gelassen. Der bekannte Mailänder Petrus Martyr schreibt schon (*epist.* 178. *p.* 101) im Jahr 1497, als die Hofsänger von Neapel noch nicht sehr laut geworden waren, aus Spanien: *Nuper allatae sunt ad me literae ab urbe. Astraeam ferunt vento velocius ab ea discessisse, aufugisseque ad superos, nec reuersuram putant, boue sceptra tenente. — Palatium, sanctorum quondam patrum habitaculum, ubi claues tollendi claudendique tam inferorum, quam superorum portas insident, nefandis Pontificiarum natarum nuptiis atque profanae nunc Veneri patens est. Nec fratribus ibi parcitur, ut fama est, nec alias utcumque proprio sanguini.* Die letzten Worte sprechen um so stärker, je keuscher der Ausdruck ist.

Der einzige eigentlich historische Beweis, welchen der Verfasser für die sittliche Unbescholtenheit seiner schönen Rechtsmündel vorbringt, ist das Stillschweigen Burchards. Allein schon darin behauptet er zu viel, daſs er sagt, dieser geschwätzige Cerimonienmeister habe auch nicht mit dem leisesten Winke auf einen strafbaren Umgang Alexanders VI. mit seiner Tochter, oder der letztern mit ihren Brüdern hingedeutet. Denn bey diesem Burchard lieset man eine, wie er sagt, in Deutschland gedruckte, und nach Rom an den Cardinal von Modena eingesandte Anklageschrift oder Aufruhrpredigt wider den Papst, dessen Familie und Regierung, welche, wie Burchard gehört haben will, dem Papste selbst vorgelesen ward. Sie ist grimmig und derb, aber auch kräftig und voll Wahrheit. Von dem Papste heiſst es: *proditor generis humani qui omnem aetatem suam stupris et rapinis contaminauit; infamis bestia; omnium aetatum detestabilissima vitiorum vorago et gurges altissimus; eius filius fratricida, ex Cardinali sicarius etc.* Aber dann geht der An-

kläger mehr in einzelne Thatsachen ein: *Quis horrenda libidinum monstra enarrare non formidet, quae aperte iam in illius domo, et spreta dei atque hominum reuerentia, committuntur! Quot stupra, quot incestus, quot filiorum et filiarum sordes! etc.* Namentlich aber von Lucretia: *Propositum est in Turcas bellum publicare; ob eam speciem per omnes urbis basilicas preces indictae, et venditae exteris ciuitatibus erratorum indulgentiae, ut scilicet ex hac conquisitione largos sumtus suppeditarent, ut esset, unde filia Pontificis gemmis atque auro onerata pompam et Romanae ecclesiae tributa secum trahens luxu inaudito ad maritum accederet. — Interim bonus Pontifex suis libidinibus intentus gemmas undique et monilia conquirit, quibus filiam, per scelus infandum sibi conciliatam, exornatam in matrimonium collocet. etc. (Burchard. diar. in Eccard. T. II. p. 2145).*

Ist diefs nun gleich kein Zeugnifs, das Burchard selbst ablegt, so ist es doch ein von ihm, ohne irgend eine Aeufserung des Mifsfallens der Aufbewahrung werth geachtetes Zeugnifs, und sein Schweigen über manche in diesem Aufsatze gerügte Thatsachen ist gewifs mehr, als leiser Wink, wenigstens eine eben so ungünstige Anzeige wider Lucretia, als die Vermuthung ihr günstig ist, welche der Verfasser aus dem von diesem Schriftsteller da, wo er selbst von ihr redet, beobachteten Stillschweigen folgern will. Diese Vermuthung wird durch jene Anzeige so gut als vernichtet; ja, dafs Burchard jene schandbaren Dinge für wahr gehalten wissen wollte, läfst sich aus der Mittheilung der Anklageschrift fast sicherer schliefsen, als daraus, dafs er diese Dinge nicht unmittelbar bezeuget, sich erkennen läfst, er habe nicht davon gewufst oder daran geglaubt. Ohnehin ist das Stillschweigen eines Geschichtschreibers zur Hervorbringung historischer Wahrheit in den meisten Fällen ein schlüpferiger und nur unter schweren Bedingungen haltbarer Grund. Vornehmlich aber will der Charakter und Zweck des Burchardischen

Tagebuchs es nicht erlauben, irgend eine Nachricht oder Sage vom Päpstlichen Hofe jener Zeit darum zu verwerfen, weil sie in demselben nicht ausdrücklich bemerkt worden ist. Es ist ein Diarium; die Ereignisse einzelner Tage, die der Schreiber, nach seiner Ansicht, zumal als Cerimonienmeister, für denkwürdig achtet, zeichnet er auf, und zwar nur nach ihren in die Augen gefallenen Gestalten, in roher Manier, in plumper Geradheit. Nur bisweilen läſst er auch merken, daſs er die geheimen Ursachen und Gänge der Begebenheiten gewuſst habe. Hingegen Sitten und beständige Handlungsweisen seiner Personen beschreibt er nicht; sie müſsten sonst nicht bloſs ruchtbar geworden seyn, sondern auch Aufsehen und Streit erregt haben; wie im folgenden Falle: *Feria IV. Febr. XIV recessit ab urbe Cardinalis Estensis, rediturus Ferrariam propter indignationem, quam Dux Valentinus (Caesar Borgia) assumsit contra illum, quia idem Cardinalis diligebat et cognoscebat uxorem fratris dicti Ducis, quam et ipse Dux etiam cognoscebat carnaliter.* (*Eccard. l. c. p.* 2150.) Aber unter welchem Tage und bey welcher Gelegenheit hätte das Burchardische Diarium die allergeheimsten Unzüchtigkeiten der Borgianiſchen Familie, die nicht in kundbare Händel ausbrachen, aufzeichnen mögen? In seinen Nachrichten von einzelnen Vorfällen hat er übrigens von der schmuzigen und widernatürlichen Wollüstigkeit, die in dieser Familie herrschte, solche Proben gegeben, die mit dem bösen Gerüchte, welches der von Burchard angeführte ungenannte Schriftsteller vernommen hatte, und welche Guicciardini, Petrus Martyr, Sannazar und Pontanus für unverwerflich hielten, gar wohl übereintreffen. Woher aber dieſs Gerücht? Am unwahrscheinlichsten wohl nicht von einem oder dem andern der ersten drey Männer, welchen Lucretia nach einander zur Frau gegeben ward, und von welchen der erste sie für ein Stück Geld abtrat, der zweyte sich für unfähig erklären lieſs, der dritte ermordet ward, worauf ein vierter erst sie behielt;

oder doch von Verwandten und Dienern dieser drei Männer. Dafs solche Personen aus gerechtem Gefühle der diesen Männern zugefügten Unehre oder Grausamkeit entweder die boshaften Erfinder, oder die geschäftigen Aussager jenes blutschänderischen Umgangs waren, ist wenigstens in hohem Grade wahrscheinlicher, als dafs derselbe von den Hofdichtern zu Neapel aus Hafs gegen den Papst und dessen Sohn ersonnen und verwegener Weise durch beifsende Schmähgedichte zur Gemeinkunde gebracht ward. Wie ein grausamer Muthwille wäre es doch gewesen, dafs sie den guten Ruf eines schönen Weibes, von dem sie nicht beleidiget seyn konnten, blofs aus Unwillen wider dessen Vater und Bruder auf das häfslichste beschmitzten! Sollte man daher diesen Dichtern nicht gleiches Recht mit Lucretiens Lobrednern wiederfahren lassen und den Schlufs des Verfassers also umkehren dürfen: „War Lucretia der Verbrechen, welcher sie angeklagt wird, nicht schuldig, so mufsten die, welche ihr dieselben andichteten, die verworfensten Menschen seyn, wofür wir doch die Gelehrten zu Neapel zu halten, durch nichts berechtiget sind. Unfehlbar würde ein solches Urtheil noch weit gerechter seyn, als das, welches der Verfasser über die Lobredner dieser Person, auf den Fall, dafs sie ihr geschmeichelt hätten, will ausgesprochen haben. Denn wenn die schönen Geister zu Ferrara ihrer Fürstin ihre Huldigungen brachten, oder wenn auch Aldus und andere Schriftsteller sie rühmten in dieser spätern Periode ihres Lebens, da sie sich an einem gesitteten Hofe befand, da ihre Verführer, Vater und Bruder, todt waren, und man wirklich sehr achtungswürdige Eigenschaften an ihr erkannte; sollte ihnen das zur Schande gereichen können?

So lange Lucretia zu Rom lebte, in der Schule aller Arten von Leichtfertigkeit, an dem unehrbaren Hofe des Vaters, selbst als schon vermälte Herzogin von Ferrara, mufste ihr sittlicher Geschmack sehr verdorben seyn, wenn sie,

wäre es auch nur aus Gefälligkeit gegen den schamlosen Vater und Bruder geschehen, an so scheufslichen Lustbarkeiten Theil haben konnte, als die oben beschriebenen (S. 355). Aber auch schon der öftere Männertausch, in einer Zeit von kaum zehn Jahren, durch lauter Gewaltthaten und Bubenstücke bewirkt, konnte weder ihrem Charakter zur Ehre, noch zur Bildung, gereichen. Reifere Jahre, lehrreiche warnende und schreckende Erfahrungen in ihrem väterlichen Hause, anständiger Umgang und mütterliche Sorgen, mögen leicht ihre Sitten, wenn auch nicht sofort ihre Denkart, gebessert haben, so dafs, wenn sie als Herzogin zu Ferrara wie eine völlig umgeschaffene Person handelte, diese Veränderung sowohl eine den Gesetzen der sittlichen Natur angemessene, als auch ihr selbst rühmliche Erscheinung war, welche dem Freunde der Tugend nicht minder wohlthat, als der Anblick einer nie befleckten Unschuld. Von ihrem Tode redet Jovius im Leben ihres Gemals (*Vit. illustr viror. T. I. p.* 187) also: *Lucretia Borgia integra adhuc aetate defuncta est, quum ea iam pridem persancte castigato vetere luxu abdicatisque deliciis, christianae disciplinae seueritatem induisset.* Und weiter hin: *Nequaquam muliebri animo inanem simulatae religionis laudem quaerens, verum solidi nec interituri umquam meriti fructum exspectans, ex priuatis suis opibus coenobium cum ornatissimo templo constructum sacratis virginibus ex ordine primae nobilitatis dedicauit.* — In vieler Hinsicht immer eine denkwürdige Frau. Nicht sie aufs neue anzuschwärzen, sondern ihr Bild unverschönert zu erhalten, ihre Verkläger von dem Verdachte der Lästersucht, aber auch ihre Lobredner von dem Vorwurfe der Niederträchtigkeit zu befreyen, war allein der Zweck dieser Bemerkung, welcher denn auch ihre Weitläuftigkeit entschuldigen mag. H.

Siebentes Capitel.

J. 1503 — 1507.

Uneinigkeit zwischen Frankreich und Spanien über das Reich Neapel. Fortschritte der Französischen Waffen. Kampf zwischen dreizehn Franzosen und dreizehn Italienern. Gonsalvo besiegt die Franzosen und besetzt Neapel. Unruhen in Rom. Cäsar Borgia verläſst die Stadt. Wahl und kurze Regierung Papsts Pius III. Wahl Julius II. Cäsar Borgia soll seine Staaten räumen, wird von Gonsalvo verrathen und nach Spanien geschickt. Sein Tod und Charakter. Der verbannte König von Neapel, Friedrich, vermittelt Frieden zwischen Frankreich und Spanien. Niederlage der Franzosen am Gariglione. Peter von Medici stirbt. Vermälung seiner Tochter, Clarissa, mit Philipp Strozzi. Mäſsigung und Klugheit des Cardinals von Medici. Frühzeitiger Tod des Galeotto della Rovere. Der Cardinal von Medici kommt ins Gedränge. Herkules, Herzog von Ferrara, stirbt; ihm folgt Alfons I. Tragische Begebenheit in der Familie Este. Die Franzosen gänzlich aus Neapel vertrieben. Julius II. besetzt Perugia und Bologna. Ferdinand II. besucht seine Neapolitanischen Staaten. Gonsalvo wird hervorgezogen; fällt in Ungnade; bereut seine Verirrungen. Paul Jovius rechtfertigt ihn.

Die Geschichte stellt uns mehrere Beispiele von Raubsucht und Ungerechtigkeit auf, denen ihre Unternehmungen gelangen, die sich aber am Ende doch durch sich selbst bestraften. Diese Erfahrungswahrheit wurde auch durch die Eroberung und Zerstückelung des Königreichs Neapel sehr sichtbar bestätigt. Denn diese gewährte den Siegern

keineswegs die Vortheile, welche sie sich davon versprachen, veranlaſste vielmehr neue Streitigkeiten, die für Italien noch blutiger und verderblicher wurden, als alle vorhergehenden. Man war bei der Theilung einig geworden, daſs Frankreich die Provinzen Terra di Lavoro und beide Abruzzos erhalten sollte, indeſs Spanien das den Sicilianischen Staaten näher liegende Appulien und Calabrien hinnahm. Als es aber zwischen den Befehlshabern beider Armeen zur Gränzbestimmung kam, so fand sich, daſs die siegreichen Könige das eroberte Land viel zu wenig kannten, als daſs sie sich über jenen Gegenstand auf eine bestimmte oder auch nur verständliche Art hätten erklären können. Die ehemalige Abtheilung des Königreichs wurde nun nicht länger mehr als gültig anerkannt. Nach dieser hatte Alfons I., um die Erhebung seiner Einkünfte zu erleichtern, ganz Neapel in die sechs Provinzen, Terra di Lavoro, Prinzipato, Basilicata, Calabrien, Appulien und Abruzzo vertheilt. Appulien bestand wieder aus den drei Distrikten, Otranto, Bari und Capitanata. Die erste Gelegenheit zum Zwiste bot die Provinz Basilicata oder das alte Lucanien dar, weil namentlich hierüber in dem Theilungsvertrage nichts war bestimmt worden. Da behauptete nun der Spanische General, Gonsalvo, daſs diese sowohl, als die Provinz Prinzipato, zu Calabrien gehörte, und seinem Herrn darum zugesprochen werden müsse, weil sie gerade zwischen den beiden Calabrien, welche ihm in der Theilung zuerkannt wären, mitten inne liege. Der Französische General, Ludwig von Armignac, Herzog von Nemours, berief sich dagegen auf die bekannte Thatsache, daſs Basilicata niemals als ein Theil von Appulien oder Calabrien betrachtet worden, daſs also schon nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen der König von Frankreich, als Eroberer von Neapel, auch Eigenthümer aller der Provinzen sey, welche er nicht durch besondere Verträge abgetreten habe. Ein ähnlicher Streit entstand über Capitanata, eine Unterabtheilung von Appulien, an den Gränzen der beiden Abruzzos gelegen,

und von dem übrigen Appulien durch den Flufs Ofanto getrennt. Die Theilung der Einkünfte von den Appulischen Weideplätzen, die der Krone ein Beträchtliches eintrugen, war ein neuer Zankapfel. Im ersten Jahre waren diese von den beiderseitigen Befehlshabern gleich getheilt worden; allein schon im folgenden suchte jeder davon das meiste an sich zu reifsen, und daraus entstand nicht allein Bedrükkung der Unterthanen und Unzufriedenheit des hohen Adels, sondern auch Krieg zwischen beiden Heeren.

Um den Streit in der Güte beizulegen, hätte der vornehmste Neapolitanische Adel zwischen den Generalen beider Heere eine Unterhandlung eingeleitet, die mehrere Monate lang dauerte. Während derselben hatte der Herzog von Nemours, der sich zu Melfi aufhielt, eine persönliche Unterredung mit Gonsalvo, dessen Hauptquartier zu Atella war. Weil aber beide nicht einig werden konnten, so wurde die Entscheidung der Frage den Königen von Frankreich und Spanien anheimgestellt, und nur so viel ausgemacht, dafs vor der Hand keiner den Besitzstand des andern beeinträchtigen sollte. Dieser Waffenstillstand dauerte aber nicht lange. Der Herzog von Nemours fühlte seine Ueberlegenheit, wollte seinem Gegner nicht Zeit lassen, Verstärkungen an sich zu ziehen, die er weit leichter, als die Spanier, erhalten konnte, und liefs ihm sagen, dafs, wenn er nicht den Landstrich von Capitanata ihm herausgeben würde, die Feindseligkeiten wieder beginnen sollten. Diese Drohung wurde sogleich mit Thätlichkeiten begleitet; die Franzosen besetzten die Stadt Tripalda, und suchten sich aller festen Plätze dieser Provinz zu bemächtigen. Eine Verstärkung von zweitausend Schweizern und noch mehrern Gascognern, welche eben ankam, bewies deutlich genug, dafs Ludwig XII. den Streit lieber ausfechten, als gütlich beilegen wollte. Er selbst war nach Lyon, und bald darauf nach Mailand gegangen, um dem Kriegsschauplatze näher zu seyn. Seinen Eifer belohnte ein sicht-

barer Erfolg. Die Festung Canossa mufste, ungeachtet sie von Peter Navarro mit sechshundert Mann tapfer vertheidigt worden war, sich ergeben, und in kurzer Zeit sah sich Gonsalvo genöthigt, nicht allein Capitanata, sondern auch den gröfsten Theil von Appulien und Calabrien zu räumen, und einen Zufluchtsort in der an der Mündung des Ofanto gelegenen festen Stadt Barletta zu suchen, wo ihn der Herzog von Nemours sehr enge einschlofs. Unterdessen hatte d'Aubigny die Stadt Cosenza geplündert, und nach einem über einen starken Heerhaufen Spanier und Sicilianer erfochtenen Siege das ganze Königreich überschwemmt. Nun widerrief Ludwig XII. alle vorige Verträge, und behauptete von neuem die Alleinherrschaft über Neapel *a*).

In dieser Lage waren die Sachen, als sich ein Vorfall ereignete, der die Aufmerksamkeit beider Parteien auf sich zog, und nicht allein einen kurzen Stillstand der beiderseitigen Waffen veranlafste, sondern auch höchst wahrscheinlich noch auf die spätern Begebenheiten des Feldzugs Einflufs hatte. Auf Anlafs einer Unterhandlung über die gegenseitige Auswechslung der Gefangenen war Karl von Torgues, ein Französischer Officier, nach Barletta gekommen, und hier im Hause des Don Heinrich von Mendoza mit Indiko Lopez und Don Peter d'Origno, dem Prior von Messina, zum Abendessen gebeten worden. Bei Tische entstand ein Wortwechsel darüber, ob die Französischen oder Italienischen Truppen die tapfersten wären. Karl von Torgues nannte die letztern ein weibisches und ausgeartetes Volk. Lopez erwiederte, er habe selbst Italienische Mannschaft in seinem Dienste, die den Franzosen an Tapferkeit gleich kämen, und auf deren Muth und Treue er sich eben so sicher verlassen könne, als ob sie

a) *Guicciardini, Lib. V. Vol. I. p.* 275. *Giannone Storia di Napoli, Lib. XXIX. Cap. 4. v. 3. p.* 400. *Muratori Annali X. p.* 11.

geborne Spanier wären. Um die Streitfrage zu entscheiden, wurde man einig, dreizehn Franzosen und eben so viele Italiener auszuwählen, die in einem Wettkampfe zu Pferde um den Preis ringen sollten, der für den Sieger in dem Pferde und der Rüstung des Besiegten und in hundert goldnen Kronen bestand. Die Feldherren beider Heere freuten sich vermuthlich, eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, von den Beschwerden des Feldzugs etwas auszuruhen. Jede Partei wählte vier Schiedsrichter, und man gab sich gegenseitig Geisseln zur Sicherheit, daſs man ihren Ausspruch gelten lassen wollte *e*).

Am bestimmten Tage, den 13. Febr. 1503, rückten beide Heere als Zuschauer des Streits in eine Ebene zwischen den Städten Andre und Corrato, und die beiderseitigen Feldherren versprachen einander die genaue Erfüllung der verab-

e) *Muratori* nennt die Namen der Kämpfer nicht, und bemerkt, daſs *Jovius*, aus Hochachtung für die Französische Nation, absichtlich unterlassen habe, ihre Streiter namentlich anzugeben. *Summonte* aber liefert uns nicht allein das Namensverzeichniſs der Kämpfer, sondern auch der Kampfrichter und der Geisseln folgendermaſsen: *Charles de Torgues, Marc de Frigne, Giraut de Forces, Claude Graiam d'Asti, Martellin de Lambris, Pier de Liaie, Jacques de la Fontaine, Eliot de Baraut, Jean de Landes, Sacet de Sacet, François de Pise, Jacques de Guignes, Naute de la Fraises.* Italienische Streiter: *Hettore Fieramosca, Francesco Salamone, Marco Corollario, Riccio di Palma, Guilielmo d'Albamonte, Marino di Abignente, Giovanni Capozzo, Giovanni Brancaleone, Lodovico d'Abenavolo, Hettore Giovenale, Bartolomeo Tanfulla, Romanello da Forli, Meale Tesi.* Kampfrichter: *Monsignor di Broglio, Mons. di Murtibrach, Mons. de Bruet, Etum Sutte, Francisco Zurlo, Diego-Vela, Francesco Spinola* und *Alonzo Lopez.* Geisseln: *Monsignor de Musnai, Mons. de Dumoble, Angelo Galeotta, Albernuccio Valga.*

redeten Bedingungen. Die Italienischen Streiter wurden nach gehörter Messe von Gonsalvo in einer Rede ermuntert, deren Inhalt uns einer seiner Landsleute in Spanischen Versen aufbehalten hat *f*). Hierauf nahmen sie ein mäſsiges Frühstück ein und rückten ins Schlachtfeld aus, wohin ihre Pferde, gesattelt und gezäumt, von dreizehn Hauptleuten des Fuſsvolks geführt wurden. Hinter ihnen ritten die Streiter in voller Rüstung; nur Helm und Lanze wurde ihnen von dreizehn Edelknaben nachgetragen. In der Entfernung einer Meile vom Schlachtfelde trafen sie die vier Italienischen Kampfrichter, die ihnen Nachricht gaben, daſs sie mit den Französischen die Gränzen des Kampfplatzes bereits abgesteckt hätten. Die Italienischen waren zuerst auf dem Platze, und ihr Anführer, Gonzaga, benutzte diese Gelegenheit, sie in einer Anrede, die uns Summonte aufbehalten hat, zur Tapferkeit zu ermuntern. Bald nachher erschienen auch die Französischen Kämpfer, prächtig geschmückt mit zahlreichem Gefolge. Nun vertauschten beide Parteien ihre Reitpferde mit den herbeigeführten Streitrossen, stellten sich in Schlachtordnung und jagten mit verhängtem Zügel auf einander los. Im ersten Anfalle wurden nur einige Lanzen gebrochen, ohne daſs eine oder die andere Partei viel gewonnen hätte; indeſs bemerkte man, daſs die Italiener fest geschlossen blieben, die Franzosen hingegen sich zu zerstreuen und in Unordnung zu gerathen schienen. Hierauf stiegen sie ab und griffen einander zu Fuſs mit Schwertern und Streitäxten an. In diesem Kampfe bewiesen beide Theile viel Muth, Stärke und Gewandtheit; endlich aber errangen die Italiener einen vollkommenen Sieg, indem die Franzosen sämmtlich verwundet oder entwaffnet wurden *g*). Weil man die zum Preise bestimmten

f) *Summonte Storia di Napoli, L. VI. Vol. III. pag.* 542. (*corr.* 607.)

g) *Giraldi* (*de poetis suor. tempor. dial. I.*) meldet, daſs der berühmte *Vida* diesen Kampf besungen habe: *XIII Italorum*

hundert goldnen Kronen nicht bei den Ueberwundenen fand, so behielten die Sieger, nach dem Ausspruche der Kampfrichter, die Gefangenen als Geisseln zurück, und führten sie nach Barletta ab, wo der grofsmüthige Gonsalvo sie auf seine Kosten loskaufte *h*). Es ist nicht zu verwundern, dafs die Schriftsteller Italiens, welches damals so viele Niederlagen und Demüthigungen erlitt, gerne bei dieser Begebenheit verweilen, und daraus zu beweisen suchen, dafs unter übrigens gleichen Umständen ihre Nation an Tapferkeit und Rechtlichkeit ihren Ueberwindern nicht nachstehe. Auch kann es nicht bezweifelt werden, dafs die Italiener einen vollkommenen Sieg erfochten *i*), obgleich ein Französischer Schriftsteller sich bemüht, einige dabei vorgefallene Thatsachen zweifelhaft zu machen.

pugilum cum totidem Gallis certamen. Er hatte diefs Gedicht dem Balthasar Castiglione gewidmet; allein diese erste Blüte seiner Talente ist nicht auf unsre Zeiten gekommen, s. *Vidae opp. Testimon.* 161. Auch Sannazar's Freund, *Peter Summonte* von Neapel, besang diesen Gegenstand in einem an Gonzaga gerichteten lesenswerthen Gedichte. S. Anhang, Nr. 31.

h) *Guicciardini* und *Muratori* behaupten, es sey ein Französischer Streiter und mehrere Pferde auf dem Schlachtfelde geblieben; ich bin aber dem *Summonte* gefolgt, der von allem am genauesten unterrichtet gewesen zu seyn scheint.

i) *Monsignor di Belcaire Vescovo di Metz si credette di poter sminuire la riputazion degli Italiani, adducendo alcune particolarità toccate dal Sabellico intorno a quel duello, quasiche la frode, e non la virtù avesse guadagnata la pugna. Ma quel prelato non s'intendeva del mestiere dell' armi; e per la gloria degli Italiani altro non occorre rispondergli se non che i Giudici deputati a quel conflitto dichiararono legitima la vittoria; ne mai i vinti o i lor compagni pretesero di darle taccia alcuna. Muratori Annali d'Ital. Vol. X. p.* 22.

So unbedeutend auch an sich diese Begebenheit war, so scheint sie dennoch dem ganzen Kriege eine andere Wendung gegeben und den Grund zu allen den vielfachen Niederlagen und Unglücksfällen gelegt zu haben, welche bald nachher der Französischen Heeresmacht so verderblich wurden. Gonsalvo rückte aus seinem verschanzten Lager bei Barletta vor die Stadt Rufo, eroberte sie mit Sturm, und machte den Französischen Commandanten derselben, von Pelisse, zum Kriegsgefangenen. Beinahe um dieselbe Zeit wurde d'Aubigny in Calabrien von dem Spanischen General, Ugo da Cardona, angegriffen, geschlagen und schwer verwundet. Nicht lange darauf erfochten die Spanier in Appulien einen noch entscheidendern Sieg, und der Herzog von Nemours überlebte seine Niederlage nicht lange. Die Folge dieser raschen Fortschritte war, dafs Gonsalvo sich bald in den Besitz des ganzen Königreichs setzte. Betäubt von unaufhörlichen Unruhen und erschöpft von Hunger, schickten die Städte Capua, Aversa und Neapel selbst, Gesandte ab, um ihm als ihrem Oberherrn zu huldigen und sich seine Gegenwart zu erbitten. Am 14. May 1503 zog Gonsalvo mit seiner siegreichen Mannschaft zur grofsen Freude der Einwohner in Neapel ein. Er hielt unter seinen Truppen die strengste Mannszucht, und von dieser Zeit an blieb die Krone von Neapel, die nun mit der Spanischen vereinigt wurde, beständig im Besitz der rechtmäfsigen Abkömmlinge des Aragonischen Hauses.

Als Alexander VI. starb, lag sein Sohn, Cäsar Borgia, an der gefährlichen Krankheit darnieder, die ihm, wie man allgemein behauptete, jenes Gift zugezogen hatte, welches für Andere von ihm bestimmt, aber durch ein Versehen ihm selbst gereicht worden war. Indessen verhielt er sich in diesem entscheidenden Zeitpunkte keineswegs unthätig, nahm vielmehr alle mögliche Vorsichtsmafsregeln, war auch vorher schon auf alles gefafst gewesen, nur nicht auf diese

Krankheit *k*). Sobald er vom Tode des Papstes Nachricht erhielt, schickte er unverzüglich einen seiner Vertrauten, den Don Michael, mit einiger Mannschaft ab, und liefs die Thore des Palastes schliefsen. Einer seiner Begleiter, der dem Cardinal Casanuova begegnete, drohte, ihn zu erdrosseln und aus dem Fenster zu werfen, wenn er nicht sogleich die Schlüssel der päpstlichen Schatzkammer ausliefern würde. Der Cardinal besann sich nicht lange, und nun eilten Borgia's Leute in die innern Zimmer, von wo sie alles vorräthige Geld, ungefähr zehntausend Dukaten *l*), in zwei Kisten verschlossen, wegtragen liefsen. Merkwürdig ist, dafs der Papst während seiner ganzen Krankheit nicht ein einziges Mal von Cäsar Borgia besucht wurde, und dafs er auf seinem Sterbebette durchaus nichts sagte oder that, was eine besondere Zuneigung gegen diesen Sohn oder seine Tochter Lucretia verrathen hätte *m*). Obgleich Borgia gerade damals starkes Kriegsvolk in Rom hatte, so betrug er sich doch mit vieler Demuth gegen das Collegium der Cardinäle, und erklärte sich bereit, sobald man es verlangen würde, den Eid der Treue zu leisten. Nun wurde ein Vertrag geschlossen, vermöge dessen Borgia das Collegium der Cardinäle im Ganzen und Einzelnen zu vertheidigen,

k) *Macchiavelli Lib. del Principe, Cap. VII. p.* 18.

l) *Burchard. Diar.* in dem *Conclave de' Pontef. Romani. Vol. I. p.* 137.

m) *Brequigny notices et extraits des MSS. du Roi, Tom. I. p.* 119. (Aus einer Handschrift des Burchardischen Tagebuchs. H.) Sicherlich findet das Gerücht von blutschänderischem Umgang Alexanders mit seiner Tochter keine Bestätigung darin, dafs er auf seinem Todesbette weder Sehnsucht nach ihr, noch Reue über sein Verbrechen, zu erkennen gab. (Allerdings keine Bestätigung, aber auch eben so wenig Verdächtigung. H.)

auch den Adel und die Bürgerschaft von Rom zu beschützen versprach, wogegen er in der Würde eines Capitäns von dem heiligen Stuhle bestätigt wurde. Allein, kaum war der Tod des Papstes und Borgia's Krankheit öffentlich bekannt geworden, als schon viele der angesehensten Mitglieder des Adels, die von beiden ihrer Güter beraubt worden waren, die Waffen ergriffen, um sich an ihnen zu rächen und ihre Rechte wieder geltend zu machen. Umsonst wandte Cäsar alle Kunst an, ihren Haſs zu besänftigen und die Familie Colonna zu gewinnen, die von seiner grausamen Politik nicht so schändlich miſshandelt worden war, wie die Orsini. Der Abscheu gegen ihren gemeinschaftlichen Feind vereinigte aber die Häupter beider entzweiten Häuser, und ihre verbündeten Truppen griffen den Borgia mit seinen Anhängern in den Straſsen von Rom an. In diesem Aufstande wurden über zweihundert Häuser, unter welchen auch der Palast des Cardinals Cusa war, von den Truppen der Orsini geplündert. Borgia wurde zwar von seinen Leuten und einigen Französischen Soldaten muthig vertheidigt, muſste aber doch der Uebermacht weichen und mit seinem Bruder, dem Prinzen von Squilace, und verschiedenen Cardinälen seiner Partei in den Vatican flüchten. Nun kam es zu neuen Unterhandlungen, und man wurde zuletzt einig, daſs das Cardinalscollegium dem Borgia und seinen Anhängern einen freien Abzug durch den Kirchenstaat mit Lebensmitteln, Geschütz u. s. w. gestatten, und zu Venedig sich schriftlich dahin verwenden sollte, daſs er seine Besitzungen in Romagna behalten könnte. Dagegen versprach er in drei Tagen friedlich die Stadt Rom zu verlassen. Auch die Häupter der Familien Colonna und Orsini verpflichteten sich, aus der Stadt zu gehen, und so lange der päpstliche Stuhl noch nicht wieder besetzt seyn würde, zehn Meilen entfernt zu bleiben. Hierauf wurde Befehl erlassen, daſs Niemand, welches Standes er auch seyn möchte, dem Borgia und seiner Partei im Abzuge hin-

derlich seyn sollte; und so zog er von Rom am 2. August gerades Weges nach Neapel *p*).

Bei der ersten Nachricht von der Erledigung des päpstlichen Stuhls war der Cardinal von Rohan, Georg von Amboise, sogleich nach Rom geeilt, weil er Hoffnung hatte, daſs die Wahl auf ihn fallen würde. Zur Unterstützung seiner Ansprüche brachte er auch die beiden Cardinäle, von Aragonien und Askanius Sforza, mit. Der letztere war zugleich mit seinem Bruder, dem Herzog Ludwig Sforza, von dem König Ludwig XII. ins Gefängniſs geworfen, kurz vor dem Tode Alexanders aber wieder in Freiheit gesetzt worden *). Allein die Niederlagen, welche die Franzosen noch ganz neuerlich in Neapel erlitten hatten, waren den Aussichten des Cardinals nicht günstig; und am 22. Septbr. 1503 vereinigte sich das Conclave in der Wahl des Cardinals von Siena, *Franz Piccolomini*, der ein Neffe Pius II. war, und bei seiner Thronbesteigung den Namen *Pius* III. annahm. Von der anerkannten Rechtschaffenheit, dem Verstande und der Friedensliebe dieses Papstes lieſs sich erwarten, daſs durch seinen Einfluſs und Eifer die schändlichen Miſsbräuche in der Kirche abgestellt, und die Zwistigkeiten, unter denen Italien schon so lange geseufzt hatte, beigelegt werden würden. Die erste Maſsregel, welche er beschloſs,

p) *Burch. Diar.* in dem *Concl. de' Pont. Rom. Vol. I. p.* 141. *Guicciardini L. VI. p.* 320.

*) Wie begierig dieser Französische Minister nach der dreifachen Krone trachtete (— *ad Urbem per dispositos equos, veluti celer tabellarius, audita Alexandri morte, volitaverat etc. Petr. Martyr. epp. p.* 153.), so groſs war sein und seines Herrn Verdruſs über das zweimalige Miſslingen seiner Absichten, und dieser Verdruſs unstreitig eine der fruchtbarsten Quellen der Händel, die nachher von Frankreich aus dem Papste Julius II. gemacht wurden. *Histoire de l'Eglise Gallicane, T. XVII. p.* 345. H.

eine allgemeine Kirchenversammlung zur Verbesserung der Kirchenzucht, schien diese Hoffnungen zu bestätigen. Allein sie wurden plötzlich durch den Tod dieses Papstes, der seine Würde nur sechs und zwanzig Tage lang bekleidete, wieder vereitelt *r*). Nach dem herrschenden Tone der Zeit wurde sein Tod einer Vergiftung zugeschrieben; wahrscheinlicher war er die Wirkung eines Geschwürs in der Lende, an welchem dieser Papst schon lange gelitten hatte, und welches vielleicht mit ein Hauptbestimmungsgrund seiner Wahl für das Conclave gewesen war *).

Wenige Tage nach Pius III. Tode kam Cäsar Borgia nach Rom zurück, und nun ward der Streit zwischen ihm und dem Römischen Adel heftiger, als je zuvor. Viele seiner Anhänger verloren dabei ihr Leben, und die Porta del Torrione wurde von den Truppen der Familie Orsini verbrannt. Er selbst, der augenscheinlichsten Gefahr blofsgestellt, flüchtete, begleitet von wenigen Anhängern und

r) Bei dieser Gelegenheit verfertigte *Angelo Colocci* (*Opp. p.* 112.) folgende Grabschrift auf diesen Papst, die einen bittern Tadel seines Vorgängers, Alexanders VI., enthält:

Tertius hic Pius est, qui summum ad culmen ab ipsa
Virtute evectus, protinus interiit.
Nec mirum, quia peste atra, qui sederat ante,
Sextus Alexander polluerat solium.

*) Schon sein hohes Alter (er war im 75sten Jahre) liefs eine baldige neue Wahl erwarten. — Einige nähere Verdacht erregende Umstände seines Todes berichtet *Petr. Martyr, L. XVI. Ep.* 267. *p.* 153. *Ulcerato cruore laborabat; acciti chirurgi ulcus illi paucos intra dies occluserunt. Quare adstrictus ille humor, qui veluti e fonticulo saniem adsidue de internis detrudebat, veteri via intercepta dicitur Pontificem necasse. Utcumque sit, interiit, diem tantum vixit vigesimum et quintum, atque id tempus lecto stratus, et inutilis pontificatui.* H.

sechs Cardinälen, die ihm treu geblieben waren, mit Bewilligung des Papstes in die Engelsburg *s*). Um diese Zeit kehrten viele vom vornehmsten Adel zurück, und nahmen wieder Besitz von den Gütern, aus welchen sie Borgia vertrieben hatte. Die Baglioni's besetzten wieder Perugia; die Vitelli's rückten in die Stadt Castello ein; der Herzog von Urbino bezog wieder seine Hauptstadt *t*), und die Herren von Pesaro, Camerino, Piombino und Sinigaglia nahmen von ihren vorigen Rechten eben so geschwind Besitz, als

s) *Sannazar*, der dem Hause Borgia ewigen Hafs geschworen hatte, frohlockt hierüber (*Epigr. Lib. I. Ep.* 14.) in folgender Stelle:

Qui modo prostratos iactarat cornibus Ursos,
In latebras Taurus concitus ecce fugit.
Nec latebras putat esse satis sibi, Tibride toto
Cingitur, et notis vix bene fidit aquis.
Terruerat montes mugitibus; obvia nunc est,
Et facilis cuivis praeda sine arte capi.
Sed tamen id magnum, nuper potuisse vel Ursos
Sternere, nunc omnes posse timere feras.
Nec tibi, Roma, novae desint spectacula pompae;
Amphitheatrales reddit arena iocos.

t) Ungeachtet *Bembo* uns zu bereden sucht, dafs der Herzog von Urbino bei seinen Unterthanen sehr beliebt gewesen sey, so kam er doch nicht ohne Mühe dazu, seine Erbstaaten wieder zu besetzen. Bei dieser Gelegenheit setzte sich Camerino, der einen Haufen Reiter im Dienste des Herzogs anführte, durch einen Sturz mit dem Pferde den Knöchel am Fufse aus, und liefs sich defshalb nach Urbino bringen, wo ihn seine Verwandtin, die Herzogin Elisabeth, und Donna Emilia Pia, die sich an diesem Hofe aufhielt, sehr freundschaftlich behandelten. Durch den Umgang mit diesen vortreflichen Damen wurde, so zu sagen, seine *Erziehung* vollendet, und er bildete sich zu einem Chesterfield jener Zeit. S. *Vita di Bald. Castiglione. p.* 11.

sie dieselben vorher verloren hatten. Verschiedene Städte von Romagna blieben indessen ihrem neuen Beherrscher treu, weil sie aus Erfahrung die Vortheile ihres Vereins unter seiner Regierung kennen gelernt hatten, indeſs ihre vorigen Beherrscher zwar mächtig genug gewesen waren, um sie zu unterdrückem, aber zu schwach, um sie zu beschützen. Zu dieser entscheidenden Parteilichkeit für Borgia bewog sie überdieſs noch seine strenge Gerechtigkeitspflege, wodurch sie von einem Heere Banditen befreit wurden, die vorher in ihrem Gebiete Mord und Plünderung ungestraft ausgeübt hatten *u*). Daher konnte weder der Abfall anderer Städte, noch ihre Furcht vor den Venetianern, die sich schon anschickten, ihren wehrlosen Zustand zu benutzen, diese Städte in ihrer Treue erschüttern, oder sie bewegen, Vorschlägen Gehör zu geben, die ihnen von andern Seiten her gemacht wurden.

Nach dem Tode Pius III. erhielt Johann von Medici nebst zwei andern Cardinälen den Auftrag, dem Bischofe von Sinigaglia, Markus, als Castellan der Engelsburg den Eid der Treue abzunehmen. Der Tod des Papstes war dem Cäsar Borgia auch dadurch nachtheilig, daſs er den Weg zum heiligen Stuhle dem Cardinal Julian della Rovere, einem alten geschwornen Feinde seines Hauses, öffnete. Die Geschichte erzählt mancherlei Beispiele von Streitigkeiten zwischen ihm und Alexander VI. Allein ob sie gleich einander mit mehreren schimpflichen Beinamen belegten, so war doch Alexander großmüthig genug, seines Gegners Wahrheitsliebe anzuerkennen. Dieser Vorzug, der von einem erklärten Feinde selbst ihm zugestanden wurde, nutzte dem Cardinal mehr, als alle Erbitterung Alexanders ihm schaden konnte; und man sagt, Julian, der wohl wuſste, daſs niemand sicherer betrügen kann, als derjenige, der einmal im Rufe des ehrlichen Mannes steht,

u) *Guicciardini. L. VI. Vol. I. p.* 316.

habe dieses Zutrauen sehr geschickt zur Beförderung seiner Wahl benutzt: die, nach Guicciardini, nur mit dem Verluste eines Theils seiner vorigen Achtung durchgesetzt wurde. Damals stellte sich der Cardinal, als ob er seinen vorigen Haſs gegen Cäsar Borgia aufgegeben habe, und schloſs einen Vertrag mit ihm, vermöge dessen er ihm, wenn Borgia zu seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl behülflich seyn würde, die Ernennung zu seinem Generalissimus, oder Gonfaloniere, und die Bestätigung im Besitze der Staaten von Romagna versprach *x*). Diese List gelang; Julian erreichte seinen Wunsch; aber kaum hatte er den päpstlichen Stuhl bestiegen, als schon sein alter Haſs deutlich wieder hervorbrach, und Borgia wurde zu spät einen Irrthum gewahr, der den Grund zu seinem Unglücke legte; und den Macchiavelli mit unter die wenigen Miſsgriffe seines Verhaltens als Staatsmann rechnet *z*).

Der neue Papst erwählte den Namen Julius II. und zeigte bald eine Thätigkeit verbunden mit kriegerischen und politischen Talenten, dergleichen noch keiner seiner Vorgänger besessen hatte *a*). Die Venetianer rückten von Ravenna aus, welches sie schon vorher besessen hatten, thaten

x) *Burch. Diar.* im *Concl. de' Pontef. Vol. I. p.* 153. *Guicciard. Stor. d'Ital. L. VI. Vol. I. p.* 321.

z) *Chi crede che ne' personaggi grandi i beneficii nuovi facino dimenticare l'ingiurie vecchie, inganna. Erro adunque il duca (Borgia) in questa elettione, e fu cagione dell' oltima rovina sua. Macchiav. Libro del Principe. Cap. VII.*

a) Die Erhebung Julius II. auf den päpstlichen Thron, die am 29. Oct. vorging, ist in vielen lateinischen Gedichten von Augurelli besungen, den man als den gekrönten Hofsänger dieses Papstes betrachten kann. Eins dieser Gedichte, die alle mit vieler Zierlichkeit geschrieben sind, findet man im Anhange, Nr. 32. Man glaubt, dieser Papst habe

bereits einen Einfall in Romagna, und bemächtigten sich nicht allein der Stadt und Festung Faënza, sondern liefsen auch deutlich die Absicht merken, die übrigen Städte dieser Landschaft ebenfalls zu überwältigen. Darüber gerieth der Papst in grofse Angst, da die Erhaltung und Erweiterung des Kirchenstaats der Hauptzweck war, den er sich während seiner Regierung zu erreichen vorgesetzt hatte. Eine Gesandtschaft, die er nach Venedig schickte, um den Senat zum Abstande von seinen Forderungen zu bewegen, richtete nichts aus. Weil aber mehrere Städte von Romagna dem Borgia noch immer treu blieben, so hielt es der Papst für das Beste, sich dieses Mannes zu bedienen, um zu verhüten, dafs diese ganze Provinz sich vom Römischen Stuhle losrisse. Daher bemächtigte er sich seiner, als er schon im Begriff stand, sich im Hafen zu Ostia nach Frankreich einzuschiffen, und erklärte ihm, dafs er ihn nicht eher freilassen würde, als bis er den Befehl zur Auslieferung aller

wegen seines kriegerischen Charakters den Namen Julius, als eine Anspielung auf Julius Cäsar, angenommen.

Purpureum plebs uncta caput creat auspice tandem
Julium, et, ut memorant, a magno Caesare dictum.

Mantuani Vincentii Alba. in den *Carm. illustr. poët. Ital. Vol. XI. p.* 338. (Was ein kluger Zeitgenofs, Petrus Martyr, bei seiner Erwählung von ihm hielt, sagt er *Epp. L. XVI. p.* 154. *Pontifex maximus creatus est Julianus ille Cardinalis S. Petri ad Vincula, Sixti Pontificis maximi nepos, qui, ut ecclesiastica libertas opprimeretur, impatiens, exilium ab ipso Sixto patruo, Innocentioque et Alexandro, Pontificibus, maluit perpeti. Astus aliorum scidit omnes; uti video, callidior ceteris fuit, in ea turbulenta contentione. Crassone intercursitante, an Pompilio, ab aliis scrutabinimi. Sanius est recta credere actum. Qualis euadet, talem praedicabimus. Magni animi constantisque esse virum ferunt, longaque rerum experientia, licet sine literis, sapientem.* H).

festen Plätze in Romagna unterzeichnet hätte. Borgia weigerte sich erst, diefs zu thun; nachdem er aber einige Tage gefangen gesessen hatte, willigte er endlich ein und unterzeichnete. Nun wurde sogleich der Erzbischoff von Ragusa abgeschickt, um von den Festungen Besitz zu nehmen; allein die Befehlshaber derselben, die immer noch ihrem alten Herrn treu blieben, erklärten, sie würden keine Befehle von ihm annehmen, so lange er nicht auf völlig freien Fufs gestellt sey. Diefs entschlossene Betragen veranlafste sogleich die Freilassung des Borgia, dem nun der Papst auf alle Art schmeichelte, und eine Wohnung im Vatican anweisen liefs. Die Befehle zur Auslieferung der Festungen wurden nun zum zweiten Mal ausgestellt, und zum Beweise, dafs es ihm damit Ernst sey, schickte Borgia einen seiner Vertrauten, Peter von Oviedo, mit mündlichen Aufträgen ab. Aber auch diefs half nichts. Kaum war Oviedo, begleitet von dem päpstlichen Kammerherrn, Moschiavellar, in Cesena angekommen, so liefs der Commandant, Don Diego Ramiro, ihn beim Kopfe nehmen, und auf der Stelle als einen Verräther aufhängen. Die Nachricht von diesem Vorfalle veranlafste eine abermalige Verhaftung Cäsars, dem nun ein entlegenes Zimmer im Borgianischen Palaste angewiesen wurde *b*).

In dieser Lage der Sachen wurden neue Unterhandlungen zwischen Borgia und dem Papste eröffnet, die endlich zu der Uebereinkunft führten, dafs Borgia dem Cardinal von Santa Croce, Bernhardin Carvajal, übergeben, und von diesem nach Ostia geführt werden sollte, um hier in dem Augenblicke seine Freiheit zu erhalten, wenn die Nachricht von der Uebergabe der Festungen in Romagna einliefe. Verschiedene Commandanten gehorchten jetzt seinem Befehle; und so erhielt er denn von dem Cardinal die Er-

b) *Burchard. Diar.* in dem *Concl. de' Pontef. Vol. I. p.* 163.

laubnifs, nach Frankreich abzugehen, wohin er, seinem Vorgeben nach, zu reisen Willens war. Allein er hatte bereits einen Reisepafs von Gonsalvo in Händen, auf dessen Befehl zwei Galeeren in Ostia bereit lagen, um ihn mit seinem Gefolge nach Neapel überzufahren *c*). Hier wurde er bei seiner Ankunft von Gonsalvo mit ausgezeichneter Güte und Hochachtung empfangen, und fing nun an aufs neue Hoffnung zu schöpfen. Der Commandant von Forli behauptete diese Festung noch immer in seinem Namen. Gonsalvo versprach, ihn zu unterstützen, und erlaubte ihm, Truppen zu werben, um damit die Stadt Pisa, oder das Toscanische Gebiet anzugreifen. Bartholomäus d'Alveano, der sich damals in Neapel aufhielt, und die Medici gern wieder in Florenz einführen wollte, erbot sich, an diesem Feldzuge Theil zu nehmen. In der nämlichen Zeit aber, da Gonsalvo dem Ehrgeize Borgia's schmeichelte, hatte er ganz in der Stille jemand nach Spanien abgeschickt, und bei Ferdinand anfragen lassen, was er mit dem gefährlichen Manne, der sich unter seinen Schutz begeben hatte, anfangen solle. Borgias Thätigkeit und Credit war ihm indefs behülflich gewesen, eine ansehnliche Macht auszurüsten. Die Galeeren lagen segelfertig vor Anker, und am Abend vor ihrer Abfahrt hatte er eine persönliche Unterredung mit Gonsalvo, in welcher dieser ihm noch einmal die thätigste Unterstützung versprach, und beim Abschied ihn zärtlich umarmte. So wie er aber aus dem Zimmer trat, wurde er in Arrest genommen, unter dem Vorwande, Gonsalvo habe von seinem Könige Befehle erhalten, durch welche der Geleitsbrief ungültig würde *d*). Borgia wurde seinem alten Feinde, Profper Colonna, übergeben, der ihn bald nachher

c) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. VI. p.* 339.

d) Vielleicht möchte mancher Leser hier ausrufen:

Nec lex est justior ulla,
Quam necis artifices arte perire sua.

am Bord einer Galeere nach Spanien abführte, und sich bei dieser Gelegenheit als einen edlen Mann betrug. Denn, weit entfernt, einen Gegner, der nun in seinen Händen war, zu mifshandeln, sah er ihn auf der ganzen Reise gar nicht an, damit es nicht scheinen möchte, er weide sich an dem Anblick eines gefallenen Feindes *e*). In Spanien wurde Borgia auf dem Schlosse Medina del Campo zur engen Verwahrung gebracht. Nach zwei Jahren gelang es ihm, zu entwischen; und nun begab er sich zu seinem Schwager, Johann von Albret, Könige von Navarra, in dessen Diensten er mehrere Jahre lang eine hohe Würde in der Armee bekleidete, bis er endlich in einem Gefechte unter den Mauern von Viana erschossen wurde. Sein Leichnam wurde nach Pampelona gebracht, und in eben der Domkirche beigesetzt, an welcher Borgia ehemals als Geistlicher gestanden hatte *f*).

Man kann von diesem aufserordentlichen Manne mit Wahrheit behaupten, dafs seine Thätigkeit, sein Muth und

Allein, ob man gleich Ursache hat, sich zu freuen, wenn ein Bösewicht sich in seine eigenen Netze verstrickt, so rechtfertigt das doch andere nicht, die ihn durch ein Bubenstück zu Grunde richten.

e) *Jovius in vita Gonsalvi p.* 257. Sannazar liefs diese Gelegenheit, seine Freude zu äufsern, in seinen bekannten *Hendecasyllabis* (*L. I. ep.* 15) nicht unbenutzt:

O Taure, praesens qui fugis periculum.

f) *Haud dubie*, schreibt Jovius, *rapiente fato ad eam urbem, cujus antistes antea fuerat.* Er setzt noch mit bedenklicher Miene hinzu: *Neque enim quisquam fere repertus est, qui, quum sese susceptis semel sacris abdicarit, tranquillum vitae exitum tulisse censeatur. Jovius in vita Gonsalvi L. III. p.* 275. (Einige nähere Umstände von den letzten Schicksa-

seine Ausdauer den gröſsesten Unternehmungen gewachsen war. Hatte er einmal einen Vorsatz gefaſst, so schreckte ihn davon keine anderweitige Betrachtung ab. Wo Gewalt nicht zureichte, nahm er seine Zuflucht zur List, und mochte er nun mit Kanonendonner oder durch verrätherische Unterhandlungen die Thore einer Stadt sich zu eröffnen suchen, immer war er unwiderstehlich. Dürfen wir dem Guicciardini glauben, so waren Grausamkeit, Raubsucht, Ungerechtigkeit und Wollust nur einzelne Züge in dem Bilde dieses Ungeheuers; indeſs ist es schwer zu begreifen, wie ein Mann, der auch nicht eine Tugend besessen hätte, sich an der Spitze einer mächtigen Armee hätte behaupten, wie er in so hohem Grade die Gunst derer, die er eroberte, hätte gewinnen, mit den mächtigsten Beherrschern von Europa Bündnisse schlieſsen, die angesehensten Familien Italiens ausrotten oder plündern, und den Grund zu einer Herrschaft legen können, von der es ausgemacht ist, daſs ihre kurze Dauer mehr dem Mangel an Glück, und der Verrätherei anderer, als seinen eignen Fehlgriffen und Verbrechen zuzuschseiben sey. Wenn indessen dieser Schriftsteller in der Verurtheilung Borgia's zu einseitig und absprechend war; so fand er in einem andern einen eben so parteiischen Lobredner, der alle Handlungen seines Helden aus den Grundsätzen der Staatskunst zu entwickeln suchte. Nach Macchiavelli's Lehre war Borgia der gröſste Mann seines Zeitalters *g*). Auch besaſs er in der That Eigenschaften

len des Mannes, mit frommen Bemerkungen darüber, s. *Petr. Martyr. epp. p.* 178 und 187. H).

g) *Se adunque si considererà tutti i progressi del duca, si vedrà quanto lui havesse fatto gran fondamenti alla futura potenza, li quali non giudiço superfluo discorrere; perchè io non saprei quali precetti mi dare migliori ad uno Principe nuovo, che lo esempio delle attioni sue. E se gli ordini suoi non gli giovarono, non fu sua colpa, perchè nacque da*

und Vorzüge, durch welche seine Fehler einigermaſsen aufgewogen wurden. Sein Muth, seine Freigebigkeit, Beredsamkeit und Fertigkeit in den Waffen und jeder Kunst erregten eine Bewunderung, über welcher man seine abscheulichen Verbrechen vergaſs. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daſs die letzteren übertrieben wurden *h*). Er hatte eine Menge Feinde; und da in einzelnen Fällen seine Schuld sich nicht abläugnen lieſs, so glaubte man um so leichter alles, was seinen Charakter noch mehr in Schatten stellen konnte. Daſs er aber selbst dann noch, als das Glück ihm den Rücken zugewandt hatte, in groſser öffentlicher Achtung stand, beweiset die Anhänglichkeit und Treue, womit ihm bei mehreren Gelegenheiten die Seinen ergeben blieben. Nach seinem Tode wurden seine Thaten und Talente von einem der besten lateinischen Dichter besungen, den Italien in neueren Zeiten hervorgebracht hat. Wahrheit ist freilich nicht immer der Charakter der Dichtersprache; doch dürfen wir ihr wenigstens da glauben, wo von den persönlichen und kriegerischen Talenten des Borgia die Rede ist *i*), wenn wir gleich nicht in den Posaunenton einzustimmen geneigt sind, der den ganzen Olymp an seinem Schicksal Theil nehmen läſst, und ihn mitten unter

una straordinaria ed estrema malignità di fortuna. Macchiav. L. del Princ. C. VIII. p. 15.

h) Der Charakter des Cäsar Borgia wird in folgendem neueren, mit richtiger Beurtheilungskraft, edler Freimüthigkeit und vielem Geschmack geschriebenen Werke überaus treffend und unparteiisch geschildert: *General Biography, by Dr. Aikin and others. Vol. II. p. 234. London. 1800. 4to.*

i) *Non quisquam ingenio melior, non promtior ore,*
Non gravior vultu, non vi praestantior, altos
Si celerem supersedere equos, jaculumque sudemque
Amento, atque agili procul exturbare lacerto etc.

den Helden des Alterthums auf den Gipfel des Ruhms erhebt *k*).

Die Nachricht von der Niederlage seiner Feldherren und dem Verluste seiner erst neuerlich eroberten Provinzen von Neapel, war Ludwig dem XII. äufserst unangenehm, und er machte sogleich Anstalt, einen Verlust zu ersetzen, den er früher durch Wachsamkeit hätte verhüten können. Zu diesem Ende schickte er nicht allein eine mächtige Verstärkung unter dem Herzoge de la Tremouille durch die päpstlichen Staaten nach Neapel, sondern beschlofs auch, seinen Feind in Spanien selbst anzugreifen. Zahlreiche Schaaren rückten in das Gebiet von Roussillon und Fontarabien ein, und zu gleicher Zeit bedrohte eine mächtige Flotte die Küsten von Valenzia und Catalonien. Der Erfolg entsprach indessen diesen grofsen Zurüstungen keinesweges. Die Festung Palo, bei Narbonne, sollte von den Franzosen überrumpelt werden; allein die Wachsamkeit der

k) *Ille diu vixit, qui dum coelestibus auris*
Vescitur, implet onus laudis, coelumque meretur.
S. *Caesaris Borgiae Ducis Epicedium, per Herculem Strozzam ad divam Lucretiam Borgiam, Ferrariae ducem; inter Strozzae patris et filii Poem. Ald.* 1513. (Nicht blofs die Freiheit des Dichters, sondern auch der Zwang des Hofpoeten, mufs bey der Würdigung des Lobes, welches Herkules Strozza seinem Helden singt, erwogen werden. Er wollte und sollte dessen Schwester, die Herzogin Lucretia, trösten. H.) Crescimbeni, *della volgar poësia Vol. V. p.* 65. hält es für sehr wahrscheinlich, dafs Cäsar, wie die meisten grofsen Männer jener Zeit, Anspruch auf Dichterruhm gemacht habe. Auch Quadrio, der sich auf jenen beruft, zählt ihn unter die Dichter; jedoch setzt er hinzu: *Come che siamo persuasi che la poësia, che non s'apprende che ad anime signorili e ben fatte, non fosse pane per li suoi denti. Storia d'ogni poësia, Vol. II. p.* 320.

Spanischen Besatzung vereitelte den Anschlag. Dieser unerwartete Widerstand schlug den Muth der Franzosen etwas nieder; nun stellte sich Ferdinand selbst an die Spitze seiner Armee, und trieb den Feind auf das französische Gebiet zurück, war aber dabei gemäſsigt genug, sich auf die Vertheidigung seiner eignen Staaten zu beschränken. Auch die Französische Flotte richtete nichts aus, und muſste nach einem fehlgeschlagenen Versuch, in Spanien zu landen, nach Marseille zurück gehen. Um diese Zeit thaten beide Könige einen Schritt, durch welchen ihr Betragen in einem sonderbaren Lichte erscheint. Es wurden nämlich Friedensunterhandlungen eröffnet, deren Vermittler nach beiderseitiger Uebereinkunft eben der König Friedrich von Neapel seyn sollte, dessen Thronentsetzung die Gelegenheit zum Kriege gegeben hatte. Während dieser Unterhandlungen schmeichelten ihm beide Parteien mit der Hoffnung, seine Krone wieder zu erhalten, und er hatte sich bei der Königin Anna von Bretagne, der Gemalin Ludwigs XII. so beliebt zu machen gewuſst, daſs sie den König dringend darum bat, ihm dazu behülflich zu seyn. Indessen war es höchst wahrscheinlich beiden Königen kein Ernst mit diesem Beweise einer uneigennützigen Gerechtigkeitsliebe, vielmehr ward wohl Friedrich nur darum von ihnen zum Schiedsrichter gewählt, damit sie einander zu desto billigern Bedingungen stimmen möchten.

Der Herzog de la Tremouille lieſs seine Truppen mit einem andern bei Gaëta stehenden Französischen Corps zusammenstoſsen, und zog überdieſs noch Verstärkungen an sich, die ihm der Herzog von Mantua, der nun in Französische Dienste getreten war, zuführte. So gerüstet besetzte er das Herzogthum Trajetto, und den Distrikt von Fondi bis an den kleinen Fluſs Garigliano. Bald aber trat ihm Gonsalvo in den Weg, nachdem er sich mit dem ansehnlichen Heere, welches Bartholomäus d'Alveano anführte, vereinigt hatte. Die Franzosen, deren Stellung

an den sumpfigen Ufern des Flusses eben nicht die vortheilhafteste war, hätten eine Brücke über den Garigliano geschlagen, und waren Willens, auf dem kürzesten Wege nach Neapel vorzurücken; Gonsalvo aber, der eben bei St. Germano angekommen war, liefs sich von Bartholomäus d'Alveano bereden, sie anzugreifen, ehe sie noch über den Flufs gegangen wären. In der Nacht vom 28. December 1503 *l*) schlugen daher die Spanier eine andere Brücke bei Sujo, ungefähr vier Meilen jenseit des Französischen Lagers, und über diese rückte Gonsalvo in aller Stille mit einem beträchtlichen Theil seines Heeres. Am folgenden Morgen griff d'Alveano plötzlich die Franzosen an, besetzte ihre Brücke, und als nun das Gefecht ernstlich wurde, fiel Gonsalvo dem Feinde in den Rücken, richtete ein ungeheures Blutbad an, und verfolgte ihn bis Gaëta, welches sich bald nacher dem Sieger ergeben mufste *m*). Hier blieb unter andern der unglückliche Peter von Medici, der in Französische Dienste getreten war, und an dem Gefechte sehr thätigen Antheil genommen hatte. Als er aber keine Hülfe mehr zu hoffen fand, und dennoch seinen Freunden noch nach Vermögen nützlich zu werden wünschte, schiffte er sich mit verschiedenen andern Standespersonen auf einer Galeere ein, um noch vier Stücke schweres Geschütz, dessen Rettung vor dem Feinde seiner Sorgfalt zu verdanken war, nach Gaëta überzufahren. Das Gewicht dieser Stücke, und wahrscheinlich auch die Menge von Leuten, die diese Gelegenheit zur Flucht benutzen wollten, brachte das Fahrzeug zum Sinken, und erst mehrere Tage nachher wurde der Leichnam des Peter von Medici aus dem Strome

l) *Murat. Annali d'Ital. Vol. X. p,* 25.

m) Eine lateinische Ode auf Gonsalvo's Sieg, siehe im Anhang Nr. 33.

gezogen *n*). Mit seiner Gemalin, Alfonsina Orsini, hatte er einen Sohn, Lorenz, der den 13. Sept. 1492 geboren war, und noch oft von uns genannt werden wird, und eine Tochter, Clarissa, erzeugt. In den früheren Jahren seiner fröhlichen Laune, die er in dem genufsreichen Florenz verlebte, hatte Peter ein Sinnbild seines Charakters und seiner Bestrebungen gewählt, wozu ihm Politian ein passendes Motto an die Hand gab *o*). Sein Unglück, oder vielmehr seine eigne Schuld verwickelte ihn bald in ernstere Beschäftigungen, und eine zehnjährige Verbannung voll bitterer Täuschungen verzehrte die Lebenskraft eines Mannes, dem vorher ein hoffnungsvolles Loos gefallen zu seyn schien. Im Jahr 1552 errichtete ihm sein Verwandter Kosmus I. Grofsherzog von Toscana, ein prächtiges Denkmal zu Monte Cassino, mit einer Inschrift, die freilich nicht

n) Valerian behauptet, Peter von Medici sey im Hafen von Gaëta vor den Augen seiner Gemalin untergegangen. Er ertheilt dabei seiner Gelehrsamkeit und gesammten Bildung grofse Lobsprüche „*vir*, schreibt er, *graecis et latinis literis optime, quod omnes fateamini, peritus. Nam hoc et scripta eius indicant; et quaedam ex Plutarcho de amore coniugali, quae vidimus traducta ab eo, locupletissime testantur.*“ *Valerian. de literatorum infelicitate. L. II. p.* 113. Zugleich mit ihm ertrank Fabius, der Sohn von Paul Orsini, ein junger Mann von ausnehmenden Gaben, und Peters beständiger Begleiter. Von diesem redet Politian mit grofsem Lobe seines Kopfes und seiner Kenntnisse. *Lib. XII. Ep.* 2.

o) Dieses Sinnbild bestand in grünen verflochtenen Zweigen, um welche eine Flamme lodert; darunter steht das Motto:

In viridi teneras exurit flamma medullas.

S. *Ammirato Ritratti d'huomini illustri di Casa Medici*, in den *Opusc. Vol. III. p.* 62.

seiner Talente und Tugenden, aber seiner vornehmen Abstammung und seines frühen Todes gedenkt *p*).

Mit seinem Tode schien das Glück des Hauses Medici von neuem aufzublühen; denn die Erbitterung der Florentiner war mehr auf seine Person, als Familie, gerichtet. Daher erlaubte man seiner Wittwe, Alfonsina, nach Florenz zu kommen, und aus dem Nachlaſs ihres Gemals ihr Eingebrachtes zurückzufordern. Diese Gelegenheit benutzte sie, um die Gemüther der Bürger für das Haus Medici wieder zu gewinnen, und suchte dieſs besonders dadurch zu bewirken, daſs sie eine Heirath ihrer Tochter Clarissa mit Philipp Strozzi, einem überaus reichen und gebildeten Edelmanne, zu Stande brachte. Allein kaum hatte der Senat von Florenz davon Nachricht erhalten, so lieſs er diesen Strozzi vorfordern, und verurtheilte ihn, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen seiner Freunde, zu einer Geldbusse von fünfhundert goldnen Kronen, und zu einer dreijährigen Verbannung in das Königreich Neapel. Zu gleicher Zeit wurde Lorenz, ein unglücklicher Sohn Peters von Medici, für einen Empörer gegen sein Vaterland erklärt. Durch diese strengen Maſsregeln lieſs sich Clarissa nicht abhalten häufige Besuche in Florenz zu machen, wo sie mit den Freunden oder Verwandten ihres Hauses, den Salviati's, Rucellai's und andern angesehenen Familien, einen sehr vertrauten Umgang unterhielt; und obgleich Philipp Strozzi, ehe noch die bestimmte Zeit seiner Verbannung zu Ende war, mit seiner Familie nach Florenz zurückkehrte; so wurde er doch deshalb nicht zur Verantwortung gezogen, oder von neuem verwiesen, ein Umstand, auf welchen sich

p) Diese Inschrift lautet so: *Petro Medici Magni Laurentii Filio Leon. X. Fratri Clementis VII. Patrueli Qui Quum Gallorum Castra Sequeretur, Ex Adverso Praelio Ad Lyris Ostium Naufragio Periit Anno Aet. XXXIII. Cosmus Medices Florent. Dux Poni Curavit MDLII.*

die Freunde des Hauses Medici, als auf einen starken Beweis der Gerechtigkeit ihrer Sache, beriefen *q*).

Das unvorsichtige Betragen, der Ehrgeiz, und die ungestüme stolze Gemüthsart Peters von Medici, hatte von jeher einen sehr lebhaften Contrast mit dem Charakter seines Bruders, des Cardinals, gemacht, der zwar bei jeder Gelegenheit seinem Bruder, als Familienhaupte, gebührende Achtung und Anhänglichkeit bewies, dabei aber sich bemühete jenen unruhigen Ehrgeiz und jene heftigen Leidenschaften zu mäſsigen, wodurch Peter seine Verbannung aus Florenz sich zugezogen, und späterhin die Rückkehr in seine Vaterstadt abgeschnitten hatte. In den letzten Jahren der Regierung Alexanders VI. wohnte der Cardinal in Rom, wo ihm sein stilles anspruchloses Privatleben, welches er absichtlich führte, wenn auch nicht die Gunst dieses ausschweifenden Papstes erwarb, doch wenigstens Sicherheit vor seiner Verfolgung gewährte. Julius II. öffnete ihm Aussichten auf günstigere Zeiten. Zwar war er Neffe von Sixtus IV. dem geschwornen Feinde der Medici; allein dieser alte Haſs war längst in Freundschaft und Achtung übergegangen. Die Gunst des Papsts verschafte dem Cardinal Gelegenheit, seinen Hang zum Studiren zu befriedigen und ein Beförderer von Werken der Kunst und des Geschmacks zu werden *r*). Er besaſs eine, zwar nicht zahlreiche, aber ausgewählte Bibliothek, und brachte die meisten seiner Nebenstunden in der Gesellschaft vornehmer und gelehrter Geistlicher zu, die mit Zurücksetzung der von

q) S. *Comment. di Nerli. L. V. p.* 100. *etc.*

r) Peter Bembo schreibt in einem Briefe an Bernhard *da Bibbiena*, den Privatsecretair des Cardinals: „*Al vostro e mio S. cardinale de' Medici renderete quelle grazie del suo dolce e cortese animo nelle cose mie, che sono a tanto debito convenienti.*“ *Opp. Bembi. III.* 191.

ihrer strengen Ordensregel gebotenen Geschäfte sich mit ihm über edle Handlungen und Erweisungen des Wohlwollens und der Liebe; über den verhältnifsmäfsigen Werth der Künste; über die Natur der menschlichen Glückseligkeit und ähnliche Gegenstände unterhielten. Bei diesen Untersuchungen zeichnete sich immer der Cardinal durch die Feinheit und den Scharfsinn seiner Bemerkungen sowohl, als durch seine Beredsamkeit, aus s). Der Geschmack, womit er Werke der Baukunst, der Malerei oder Bildhauerkunst beurtheilte, war gleichsam ein Erbstück seiner Familie, und er war so zu sagen das Orakel der Künstler in allen Fächern. Von der Musik war er nicht allein ein sehr einsichtsvoller Kenner; er trieb sie auch selbst, und in seinem Hause hörte man öfter die Harmonie fröhlicher Concerte, als den feierlichen Choral der Messe. Da sein Beruf ihm alle kriegerischen Uebungen untersagte, so trieb er beinahe leidenschaftlich die Jagd, um seine Gesundheit zu erhalten und jene Dickleibigkeit zu verhüten, zu welcher er starke Anlage hatte. Beim Genusse dieses Vergnügens war er immer von einem starken Gefolge junger Edelleute begleitet, die ihn als ihren Führer betrachteten, und auch nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl erlaubte er sich noch diesen Zeitvertreib.

Das gute Einverständnifs zwischen Julius II. und unserm Cardinal gewann noch mehr durch die Bemühungen des Galeotto della Rovere, eines Neffen des Papstes, mit welchem er eine vertraute Freundschaft geschlossen hatte. Dieser junge Mann hatte sich nicht allein hohe Achtung am Römischen Hofe und bei dem Volke erworben; er war auch der Liebling seines Oheims. Schön von Person, einschmeichelnd in seinen Manieren, freigebig in seinem Betragen und prachtliebend in seiner Lebensart, war er in jeder Hinsicht der Auszeichnung würdig, womit ihn Ju-

s) *Jovius in vita Leon. X. L. II. p. 29 seq.*

lius II. behandelte, der ihm gleich nach dem Antritte seiner Regierung den Cardinalshut gab, welchen er selbst vorher getragen hatte, und ihn nach dem Tode des Ascanius Sforza zum Vicekanzler des heiligen Stuhls ernannte *t*). Bei diesem jungen Freunde, der seinem alten Oheim kein langes Leben zutraute, hatte sich der Cardinal durch sein angenehmes Betragen so beliebt gemacht, daſs er ihm schon damals, als er doch noch nicht einmal dreiſsig Jahr alt war, versprochen haben soll, ihn nach Julius II. Tode auf den päpstlichen Stuhl zu erheben, der sich, wie er sagte, weit besser für einen noch jungen und thätigen, als für einen schwachen und abgelebten Mann schickte. Diese Bemerkung wurde indeſs durch das Beispiel dessen, der sie machte, eben nicht bestätigt. Denn Julius behauptete ungeachtet seines Alters die Rechte seiner Person und der Kirche noch zehn ganze Jahre hindurch mit beispielloser Thätigkeit und Beharrlichkeit; Galeotto dagegen wurde in der Blüte des Lebens von einem bösartigen Fieber in wenigen Tagen weggerafft. Seine prächtige Beisetzung vermochte den Cardinal, der ihm in seinen letzten Stunden nicht von der Seite gekommen war, und jede Pflicht der Religion und der Freundschaft gegen ihn erfüllt hatte, über diesen Verlust nicht zu trösten. Noch lange fühlte er mit tiefem Schmerz die Trennung von einem Freunde, den er so heiſs geliebt hatte, und dessen gegenwärtiger Besitz ihm durch den Hinblick auf das, was er für ihn gewesen seyn würde, noch unschätzbarer ward. Selbst lange nachher noch, als schon die Zeit seinen Kummer gemildert hatte, sprach er auch in Augenblicken der frohesten Stimmung den Namen Galeotto nie ohne sichtbare Rührung aus *u*).

t) *Jovius in vita Leon. X. L. II. p.* 29 *sq.* Auch findet man mehrere von *Bembo* an diesen Galeotto geschriebene Briefe in *Bembi Opp. Vol. III. p.* 6 *seq.* worin von diesem jungen Cardinal mit hoher Achtung gesprochen wird.

u) *Jovius in vita Leon. X. L. II. p.* 29.

Nun lief der Cardinal nicht länger Gefahr, in den Maſsregeln, die er nahm, um seine Rückkehr nach Florenz zu bewirken, durch die unzeitige und ungestüme Hitze seines Bruders gestört zu werden. Obgleich diese Rückkehr der fortdauernde Gegenstand seiner heiſsesten Wünsche war, und er nun als das Haupt seiner Familie betrachtet wurde, so vermied er es doch auf alle Weise, sich in die Angelegenheiten seiner Vaterstadt zu mischen, oder die Ruhe der Bürgerschaft zu stören, die damals unter ihrem Diktator, Peter Soderini, mit den Gebrechen ihrer Verfassung sowohl, als mit der Hartnäckigkeit aufrührerischer Unterthanen, zu kämpfen hatte, und kaum noch den Namen einer Republik zu behaupten vermochte. Bisher hatte Soderini in der Verwaltung seines Amtes manchen Widerstand und manche Demüthigung erfahren, und sehen müssen, wie viele der vornehmsten dem Mediceischen Hause noch ergebene Bürger beständig seinen Absichten entgegen arbeiteten, aber doch auch mit seiner Thätigkeit, Geduld und Ausdauer ihre Erbitterung allmählig besänftigt, und sie in ihren Bemühungen, ihn zu kränken, lässiger gemacht, indeſs zu gleicher Zeit die wiederholten fruchtlosen Bemühungen Peters, mit Gewalt wieder in Florenz einzudringen, den Haſs seiner Landsleute von neuem gegen ihn erweckt und ihm die Thore seiner Vaterstadt auf ewig verschlossen hatten. Diese Versuche Peters hatten zugleich das Vermögen der Familie so erschöpft, daſs der Cardinal oft in Verlegenheit gerieth, weil seine kirchlichen Einkünfte ihn nicht in den Stand setzten, seinem hohen Range gemäſs zu leben. Zwar schränkte er seinen Aufwand ein; aber sein Hang zur Freigebigkeit riſs ihn oft zu Ausgaben hin, die seine Kräfte überstiegen, und bei den glänzendsten Festen, die er gab, fehlte es oft an einem wesentlichen Erforderniſs, welches er nicht anzuschaffen vermochte. Sogar sein Silbergeräth muſste er oft verpfänden, um eine Mahlzeit zu geben, wobei es eine Hauptzierde seiner Tafel hätte seyn sollen. Daſs diese Lage ihm manche bittere Sorge gemacht habe, läſst sich

denken; denn auf der einen Seite konnte er seine Freigebigkeit nicht beschränken, ohne seinem Range und seiner Würde zu vergeben; auf der andern Seite mufste er befürchten, dafs er am Ende nicht mehr im Stande seyn werde, seine Schulden zu bezahlen. Indessen hütete er sich sorgfältig, selbst dann, wenn seine Kasse am meisten erschöpft war, Muthlosigkeit blicken zu lassen. Seine Laune war immer heiter, seine Unterhaltung lebhaft, und in seinem ganzen äufsern Betragen keine Spur von jenen häuslichen Verlegenheiten, denen, wie er zu glauben schien, zu rechter Zeit schon, wärs auch durch ein Wunder, abgeholfen werden würde *v*). Im Ganzen täuschte ihn auch diese Erwartung nicht; denn dasselbe Glück, welches ihm den Weg zur päpstlichen Würde bahnte, half ihm auch aus seinen dringendsten Verlegenheiten, und setzte ihn in den Stand, diesen auf eine geschickte und untadelhafte Art ein Ende zu machen. Wenn seine bedachtsamern Freunde aus Besorgnifs, sein Aufwand könnte ihn zuletzt in Mangel und Noth stürzen, ihm Vorstellungen machten, so pflegte er ihnen, gleichsam im Vorgefühle seiner künftigen Bestimmung, zu antworten: grofse Männer seyen das Werk der Vorsehung, und wären nur dann verlassen, wenn sie sich selbst verliefsen *x*).

Gleich zu Anfange des Jahres 1505 starb Herkules von Este, Herzog von Ferrara *y*). Er hatte sich während einer

v) Aus einem Briefe von *Gregor. Cortese* an den Cardinal sieht man, dafs er selbst in dieser beschränkten Lage schon anfing, dem Beispiele seiner Vorfahren gemäfs religiöse Anstalten zu befördern. S. Anhang, Nr. 34.

x) *Jovius in vita Leon. X. L. II. p.* 31. — *„insignes viros caelesti sorte fieri magnos, praeterea nihil eis unquam posse deficere, nisi ipsi animis omnino deficerent."*

y) Er starb am 26. Januar, an demselben Tage, da er ein neues Schauspiel zum Vergnügen des Volks aufführen lassen wollte. S. *Giraldi Comment. delle Cose di Ferrara*, p. 137.

fünf und dreifsigjährigen Regierung im Krieg und Frieden hohe Achtung erworben, und war in seinen letzten Jahren damit beschäftigt gewesen, seine Wohnstadt zu verschönern, seine Unterthanen zu beglücken und Künste und Wissenschaften zu befördern z). Seine Talente und Heldenthaten hat Ariosto besungen, der jedoch behauptet, dafs er durch jene der Welt nicht so viel genutzt habe, als durch Hinterlassung zwei solcher Söhne, wie Alfons und Hippolytus von Este waren a). Das Jahr zuvor hatte sein Sohn

z) S. oben im 2. Cap. und in *Gibbon's Antiq. of Brunswick*, in Dessen *Posthum. Works, Vol. II. pag.* 691. „Alexander VI. rühmt in seiner Belehnungsbulle die nützlichen Bemühungen Herkules I., der sein Volk beglückt und vermehrt, die Stadt Ferrara mit Festungswerken versehen, mit prächtigen Palästen geschmückt und einen grofsen Strich wüsten Landes urbar gemacht habe. Durch ihn wurde der Po, dessen Strom oft grofse Ueberschwemmungen anrichtete, durch mächtige Dämme und Deiche in seine natürlichen Ufer eingeschlossen, das dadurch gewonnene Land wurde in fruchtbare Weiden und Getreidefelder umgewandelt, und die ganze Gegend ward nun so zu sagen die Kornkammer von Venedig, indem ihre Ausfuhr in einem Jahre sich auf den Werth von 200000 Dukaten belief."

a) *E quanto più aver obligo si possa*
A principe, sua terra havrà a cestui;
Non perche sia de le paludi mossa
Tra campi fertilissimi da lui;
Non perchè la farà con muro e fossa
Meglio capace a' cittadini sui;
E l'ornerà di templi e di palagi,
Di piazze, di teatri, e di mille agi;
Non perchè da gli artigli del'audace
Aligero Leon terra difesà;
Non perchè quando la Gallica face
Per tutto avrà la bella Italia accesa,

Alfons die Höfe von Frankreich und Spanien besucht, und die Nachricht von der gefährlichen Krankheit seines Vaters in England erfahren; von hier eilte er nach Ferrara zurück, fand seinen Vater nicht mehr am Leben, und trat nun die Regierung an *b*). Weil damals in Ferrara alles ruhig war, so wendete der junge Herzog seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die mechanischen Künste, und erwarb sich darin nicht allein gründliche Kenntnisse, sondern auch viele eigne Fertigkeit. Allein sein weitumfassender Geist konnte sich nicht bloſs auf Gegenstände des Vergnügens beschränken. Nachdem er einer der ersten Künstler seiner Zeit geworden war, sann er auf Verbesserungen des Feldgeschützes, lieſs Kanonen von schwererem Caliber gieſsen, und gab ihnen eine verbesserte Einrichtung, dergleichen man bisher in Italien noch nicht gesehen hatte *c*). Man wird in der Folge sehen, welche wichtige Dienste ihm öfters diese furchtbaren Waffen leisteten, und daſs er ihnen vorzüglich die Erhaltung seiner Staaten in den bedenklichen Kriegsunruhen verdankte, in welchen er bald nachher eine so thätige Rolle zu spielen genöthigt war.

Gleich im Anfange der Regierung Alfons I. trug sich eine äuſserst tragische Begebenheit zu, die sein Leben in Gefahr brachte und seine häusliche Ruhe störte. Auſser den vorhin genannten zwei Söhnen, von welchen der jün-

Si stara solo co'l suo stato in pace
E dal timor e da tributi illesa;
Non si per questi ed altri benefici
Saran sue genti ad Ercol' debitrici;
Quanto che dara lor l'inclita prole
Il giusto Alfonso, ed Ippolito benigno etc.

Orland. fur. Cant. III. St. 48 *seq.*

b) Jovius *in vita Alfonsi Ducis Ferrariae*, *p.* 153. Muratori *Annali d'Ital. Vol. X. p.* 29.

c) Jovius *ibid. p.* 154. Sardi *Hist. Ferrar. L. XI. p.* 204.

gere, Hippolytus, Cardinal geworden war, hatte der letzt-verstorbene Herzog noch einen mit seiner Gemalin Eleonore, Ferdinands I. von Neapel Tochter, erzeugten Sohn, Ferdinand, und von einer Nebenfrau, die er vorzüglich liebte, einen natürlichen Sohn, Julius, hinterlassen. Beide, der Cardinal und Julius, verliebten sich in eine weitläufige Verwandte von vorzüglicher Schönheit, die in Ferrara wohnte, und wetteiferten um ihre Gunst; sie gab dem letztern den Vorzug, und verweilte, indem sie diefs dem Hippolitus selbst gestand, mit besonderm Wohlgefallen bei dem Lobe der schönen Augen ihres Julius. Der erbitterte Cardinal schwor in der Stille, sich an dem glücklichen Nebenbuhler zu rächen, und benutzte dazu den Zeitpunkt, da sie beide mit einander auf der Jagd waren. Er bestellte nämlich eine Bande Meuchelmörder, die ihn umzingelten, hiefs ihn vom Pferde steigen und sah ihm mit einer teuflischen Freude die Augen ausstechen *d*). Ueber die Mäfsigung oder Gleichgültigkeit, mit welcher Alfons diese Gräuelthat unbestraft liefs, wurde nicht allein Julius, sondern auch Ferdinand so erbittert, dafs beide eine geheime Verbindung schlossen, ihn vom Throne zu stofsen und ums Leben zu bringen. Ihr Anschlag kam aber ans Licht, und da sie ihn selbst eingestanden, so wurden sie zum Tode verurtheilt. Allein Alfons konnte doch das Gefühl der Bruderliebe nicht

d) *Muratori* sagt, der Cardinal habe nur die Absicht gehabt, den Don Julius in die Augen stofsen zu lassen; er setzt aber mit Recht hinzu: „*con barbarie detestata da ognuno*, s. *Annali X.* 34. und *Guicciardini* gibt zu, er habe das Gesicht nicht ganz verloren, oder er scheint vielmehr zu behaupten, dafs, nachdem die Augen herausgestofsen waren, ein geschickter Arzt sie wieder eingesetzt habe. *Al quale dal Cardinale erano stati tratti gli occhi, ma riposti, senza perdità del lume nel luogo loro per presta e diligente cura de' medici.* s. *Hist. d'Ital. L. VII. Vol. I. p.* 369. *Jovius in vita Alfons. p.* 154. *Gibbon's Posth. Works. Vol. II. p.* 701.

ganz unterdrücken. In dem Augenblick, da das Beil schon über ihrem Haupte schwebte, schenkte er ihnen das Leben und verurtheilte sie nur zu ewiger Gefängnifsstrafe. Ferdinand blieb im Kerker bis zum J. 1540, wo er starb; Julius aber wurde nach einer funfzigjährigen Verhaftung wieder in Freiheit gesetzt. Dieser Begebenheit, die den Glanz des Hauses Este verdunkelt und den Charakter des Cardinals auf ewig brandmarkt, erwähnt der berühmte Ariosto deutlich, obgleich mit Schonung *e*).

Nachdem fast ganz Italien während einer Reihe von zehn Jahren durch Pest, Krieg und Hungersnoth heimgesucht war, schienen endlich wieder glücklichere Zeiten nahen zu wollen. Ludwig XII. konnte seine Ansprüche auf

e) *Qui Bradamante poi che la favella*
Le fu concessa usar, la bocca schiuse
E domandò, chi son li due si tristi,
Che tra Ippolito ed Alfonso abbiamo visti?
Veniano sospirando, e gli occhi bassi
Parean tener, d'ogni baldanza privi;
E gia lontan da loro io vedea i passi
De i frati si, che ne pareano schivi.
— Parve che a tal domanda si cangiassi
La Maga in viso, e se pe' gli occhi rivi;
E gridò, Ah sfortunati, a quanta pena
Lungo instigar d'huomini rei vi mena.
O buona prole, o degna d'Ercol buono,
Non vinca il lor fallir vostra bontade.
Di vostro sangue i miseri pur sono;
Qui ceda la giustizia a la pietade.
— Indi soggiunse con più basso suono,
Di ciò dirti più inanzi non accade.
Statti col dolce in boca, e non ti doglia,
Ch' amareggiar' al fin non te la voglia.
Orl. fur. Cant. III. Stanz. 60 *seq.*

Neapel nicht mehr geltend machen, seitdem sein Heer am Garigliano geschlagen war, und ob es sich gleich nach Gaëta in einzelnen zerstreuten Haufen geflüchtet hatte, doch froh seyn mufste, dafs ihm in der Uebergabe ein freier Abzug mit Gewehr und Gepäck gestattet wurde. Diefs bewilligte Gonsalvo dem gedemüthigten Feinde gern; er liefs ihn mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen von Gaëta unter der Bedingung abziehen, dafs er nach Belieben, zu Wasser oder zu Lande, nach Frankreich zurückgehen sollte, wozu er selbst die nöthigen Anstalten zu treffen versprach. Die Franzosen wählten beide Wege, und waren auf beiden gleich unglücklich. Die sich zu Gaëta und Neapel einschifften, gingen unterwegs zum Theil noch an der Französischen Küste im Sturme zu Grunde; und die zu Lande nach Hause zogen, wurden von Seuchen, Hunger und Kälte so heimgesucht, dafs die Heerstrafsen mit Leichnamen wie besäet waren. Bald nach der Uebergabe von Gaëta wurde zwischen beiden Monarchen ein Vergleich geschlossen, kraft dessen Ferdinand, der seine Gemalin Isabella überlebte, und wegen der Streitigkeiten mit seinem Schwiegersohn, dem Erzherzog Philipp, gar sehr einen männlichen Erben zu haben wünschte, die junge und schöne Nichte Ludwigs XII., Germaine von Foix, heirathen, und alle die Provinzen von Neapel, die vorher der Krone Frankreich zuerkannt waren, als Mitgift erhalten, dagegen aber an Ludwig XII. eine Million goldne Dukaten in jährlichen Zahlungen von 100000 Stück als Ersatz für die Kriegskosten abtragen sollte *f*). Zu diesen günstigen Vorbedeutungen

f) Dieser Traktat, kraft dessen sich beide ehrgeizige Nebenbuhler verpflichteten, sich zu verbinden *tanquam duae animae in uno et eodem corpore, amici amicorum et inimici inimicorum*, wurde den 12. Oktbr. 1505 zu Blois geschlossen, und den 16. d. M. vom König von Spanien zu Segovia unterzeichnet. Man findet ihn bei *du Mont*, *Vol. IV. P. I. p.* 72.

wiederkehrender Ruhe kamen noch andere erwünschte Umstände. Die Macht des Hauses Borgia war durch den Tod Alexanders VI. und die darauf folgende Verhaftung und Verbannung Cäsars so gut als vernichtet; und der Tod Peters von Medici schien dem stürmischen Florenz Frieden zu versprechen. Viele der vorzüglichsten Feldherren in Italien waren in diesen Unruhen geblieben, andere ihrer Güter beraubt oder so herabgekommen, daſs sie den Handel mit Menschenblut nicht länger fortsetzen konnten; das Volk aber, des beständigen Wechsels seiner Herren überdrüssig, erschöpft von Blutbädern und ungeheuern Abgaben, müde der ewigen Unsicherheit sowohl, als aller Geisseln des Krieges, seufzte nach dem Frieden, den es hätte gebieten sollen, und der allein die Wunden heilen konnte, an denen es sich beinahe verblutet hatte.

Indessen so alles einen allgemeinen Frieden in Italien anzukündigen schien, dessen gesegnete Folgen man hin und wieder schon fühlte, sann der heilige Vater auf Mittel, die kleinen unabhängigen Staaten, die in der Nähe des Römischen Gebiets lagen, zu verschlingen, und das groſse Werk zu vollenden, welches Alexander VI. so muthig begonnen hatte. Kaum hatte er dem Collegium der Cardinäle seinen Vorsatz verkündigt, den Kirchenstaat von Tyrannen zu befreien (eine Anspielung, die man gar wohl verstand, auf die beiden Städte Perugia und Bologna, wovon jene in den Händen der Familie Baglioni war, diese aber den Bentivoglio's gehorchte); so folgte dieser Drohung unmittelbar die That selbst. Er verabredete sich mit dem König von Frankreich, der immer noch in Mailand herrschte, trat an die Spitze seines Heeres, und zog, begleitet von vier und zwanzig Cardinälen, am 26. August aus Rom gerade auf Perugia zu g). Der bekannte Charakter Julius II., und die

g) *Muratori Annal. Vol. X. p.* 30.

Entschlossenheit, womit er diese Maſsregeln nahm, beunruhigte den Baglioni sehr, der, weil er gar nicht auf einen solchen Anfall gerüstet war, durch eine zeitige Unterwerfung sich zu retten suchte, dem Papste nach Orvieto entgegen ging, sich vor ihm demüthigte und in seine Dienste zu gehen versprach. Durch dieses Benehmen entwaffnete er einigermaſsen den Zorn des Papstes, der ihn wirklich unter der Bedingung in seine Dienste nahm, daſs er ihm Stadt und Festung Perugia überliefern und ihn auf seinem Zuge gegen Romagna mit 150 Reitern begleiten sollte *h*). Am 12. Septbr. 1506 zog der Papst in Perugia ein, nahm Besitz von der Oberherrschaft darüber, und übertrug dieselbe bald nachher dem Cardinal von Medici, der von nun an gröſsern Einfluſs, als bisher, auf die Angelegenheiten Italiens hatte. Von Perugia eilte der Papst nach Imola, und forderte von hier aus Bentivoglio auf, ihm Bologna zu übergeben, wenn er nicht die Kraft seiner geistlichen und weltlichen Waffen empfinden wollte. Dieser aber, auf den Angrif vorbereiteter, und einer Unterstützung gewiſs, die ihm Ludwig XII. versprochen hatte, war entschlossen, sich so lange zu wehren, bis ihm seine Bundesgenossen zu Hülfe kommen könnten. Nun hatte zwar Ludwig XII. bereits 8000 Mann Fuſsvolk und 600 Reiter von Mailand abgeschickt, um ihn damit zu unterstützen; allein bei der gegenwärtigen politischen Lage Italiens bedurfte er der Dienste des Bentivoglio nicht länger; im Gegentheil konnte aber die Freundschaft des Papstes ihm sehr nützlich werden. Darum befahl er den Truppen, die schon auf dem Marsche waren, um Bentivoglio's Partei zu nehmen, sich mit dem Heere der Belagerer zu vereinigen. Auch schickte der Herzog von Ferrara und die Stadt Florenz dem Papste beträchtliche Verstärkungen, und Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua, wurde mit groſser Feierlichkeit zum Oberbefehlshaber des päpst-

h) *Muratori Annal. Vol. X. p.* 31.

lichen Heers ernannt *i*). Nun überzeugte sich Bentivoglio, dafs aller Widerstand vergeblich seyn und ihn vollends unglücklich machen würde. Daher verliefs er die Stadt bei Nacht, und begab sich zum Französischen Feldherrn, Sciomonte, von welchem er sich ein sicheres Geleit für sich und seine Familie erbat, und nun in gröfster Stille ins Mailändische flüchtete, indem er es den Bolognesern überliefs, sich mit dem Papste zu vergleichen. Diese schickten eine Gesandtschaft ab, mit welcher bald ein vorläufiger Vertrag wegen Uebergabe der Stadt geschlossen wurde, und am 11. Novbr. 1506 zog der Papst als Sieger an der Spitze seines Heeres in Bologna ein, wo ihn das Volk mit lautem Jubel empfing *k*). Nachdem er für die bessere Verwaltung der Gerechtigkeit manche heilsame Anordnung gemacht hatte, übergab er die Regierung dem Cardinal Regino. Auf seiner Rückreise nach Rom nahm er den Weg über Urbino, wo er sich mehrere Tage aufhielt, um den glänzenden Festen beizuwohnen, welche der Herzog und die Herzogin zu seinem Empfange veranstaltet hatten *l*).

Unter allen Feldherren, die sich während der letzten Unruhen in Italien ausgezeichnet hatten, stand keiner in gröfserer Achtung, als der berühmte *Gonsalvo*, der erst

i) Das Breve des Papstes, welches er bei dieser Gelegenheit ausfertigte, und worin er die Verdienste des Markgrafen rühmt, s. im Anhange, Nr. 55.

k) *Muratori l. c. pag.* 31. und *Mantuani Vincentii* Alba, *lib. IV.* in den *Carm. illustr. poët. Ital. Vol. XI. p.* 338 *seq.* Ferner vergleiche man *Hadriani Iter Iulii II. Pont. M.* im Anhange, Nr. 36.

l) Hierauf bezieht sich *Castiglione*'s Gespräch über den Charakter und die Pflichten des Hofmanns (*Il libro del Cortegiano, L. I. p.* 23.), welches er aber erst einige Jahre nachher herausgab.

durch seinen Muth und seine Ausdauer die Eroberung von Neapel zu Stande gebracht, und hernach dadurch, daſs seine Güte, Freigebigkeit und Gerechtigkeitsliebe ihm die Herzen der erbitterten und unter sich uneinigen Neapolitaner gewann, seinem Monarchen den Besitz dieser Staaten gesichert hatte. Ferdinand fühlte auch wohl, wie viel er den Diensten dieses Mannes zu verdanken habe, und ernannte ihn nicht allein zum Vicekönig von Neapel, sondern belehnte ihn auch mit mehrern Krongütern dieses Reichs, die ihm jährlich über 20000 goldne Dukaten eintrugen. Ueberdieſs ertheilte er ihm die erbliche Würde eines Groſs-Connetable. Allein ungeachtet dieser Beweise von Zutrauen und Achtung, hegte Ferdinand doch insgeheim die Besorgniſs, Gonsalvo dürfte durch die ihm anvertraute groſse Gewalt verleitet werden, sich selbst zum unumschränkten Beherrscher von Neapel aufzuwerfen. Sobald der König diesem Argwohne bei sich Raum gab, glaubte er auch in den verdienstlichsten Bemühungen des Vicekönigs nichts als Verbrechen, und in seinem Bestreben, durch weise Maſsregeln sich die Liebe der Unterthanen zu erwerben oder ihre Zänkereien beizulegen, nichts als vorbereitende Anstalten zu einer Revolution zu erblicken. In diesem eifersüchtigen Verdachte rief er ihn unter dem Vorwande, daſs er seines Rathes bedürfe, nach Spanien zurück. Gonsalvo aber entschuldigte sich, und bat um die Erlaubniſs, zu bleiben, weil die Macht des Königs noch nicht hinreichend befestigt sey. Ferdinand wiederholte seinen Befehl, aber umsonst. Er gerieth nun in die gröſste Unruhe, und beschloſs, in Person nach Neapel zu gehen und die Zügel der Regierung selbst in die Hände zu nehmen. Auch kam er wirklich mit seiner jungen Gemalin zu Ende des Oktobers 1506 an, und wurde von Gonsalvo, der ihm bis Cap Miseno entgegen ging, mit allen Zeichen der Ehrfurcht empfangen. Weder die Nachricht von dem Tode seines Schwiegersohns, Philipp, die er unterwegs im Genuesischen erhielt, noch

die Vorstellungen seiner Minister, die ihn baten, zurückzukehren und die Regierung des Königreichs Castilien anzutreten, konnten ihn dahin bringen, seine Reise nach Neapel aufzugeben, oder dieses Reich zu verlassen, ehe er eine Besorgnifs, die für ihn so quälend geworden war, gänzlich entfernt hatte. Nach einem Aufenthalte von sieben Monaten, während dessen er manche trefliche Einrichtungen zum Besten seiner Unterthanen gemacht, und an die Stelle der von Gonsalvo ernannten Beamten andere gesetzt hatte, auf deren Treue er sich mehr verlassen konnte, kehrte er am 4. Jun. 1507 von Neapel nach Spanien zurück, und nahm den Weg über Savona, begleitet von Gonsalvo, an dessen Stelle Don Johann von Aragonien zum Vicekönig von Neapel ernannt war. In Savona hatte er nach vorgängiger Abrede eine Zusammenkunft mit Ludwig XII., und beide brachten vier Tage in geheimen Unterhandlungen von der gröfsten Wichtigkeit zu. Der Aberglaube jener Zeit wähnte in der drohenden Constellation der Planeten, die eben damals Statt hatte, die Vorbedeutung künftiger Unglücksfälle zu erblikken; allein Zusammenkünfte dieser Art sind ein weit sichereres Kennzeichen herannahender Stürme, und höchst wahrscheinlich legten damals beide Monarchen den Grund zu der berühmten Ligue von Cambray, durch welche Italien vielem neuen Mifsgeschick preisgegeben wurde *m*).

Bei dieser Gelegenheit wetteiferten beide Monarchen mit einander in Beweisen der Achtung für den grofsen Gonsalvo. Ludwig XII. konnte nicht Mittel genug ausfindig machen, dem Manne, der ihn um ein Königreich gebracht hatte, seine Bewunderung zu erkennen zu geben, und auf sein Gesuch speisete Gonsalvo mit beiden Königen an einer Tafel. An diesem Tage hatte er, nach dem Urtheile des Publikums, den Gipfel seiner Gröfse erstiegen; allein es war

m) *Bembo*, *Istoria Veneta*, *L. VII.* in *Dessen Opp. Vol. I. p.* 188. 189.

auch der letzte, an welchem er in seinem Glanze erschien. Gleich nach seiner Ankunft in Spanien befahl ihm der König, auf sein Landgut zu gehen und nicht ohne Erlaubnifs bei Hofe zu erscheinen. Von nun an wurden seine grofsen Talente und Verdienste vergessen, und er starb endlich als Privatmann im J. 1515. Die ganze Belohnung, die ihm zu Theil ward, bestand darin, dafs ihn der König auf seine Kosten prächtig begraben liefs *).

Wenn Gonsalvo von seinem Leben und von seinen Thaten sprach, so pflegte er zu sagen, er habe sich nichts weiter vorzuwerfen, als dafs er dem jungen Herzog Ferdinand von Calabrien sein Wort nicht gehalten, und dafs er, ungeachtet des ihm versprochenen Schutzes, den Cäsar Borgia nach Spanien ausgeliefert habe. Aufser diesen beiden von ihm selbst anerkannten Verirrungen soll er sich aber auch noch eines dritten Verbrechens beschuldigt haben, über dessen Natur er sich jedoch niemals näher erklären wollte *n*).

*) *Petrus Martyr* beklagt seinen Tod, und preist ihn als den ersten Helden, den Spanien hervorgebracht habe. *Latuisti hactenus, Hispania! et tuorum virtus militum sopita iacebat; eo alumno tuo duce famam aeternam consecuta es.* Aber vornehmlich vielsagend ist folgende Stelle: *Regi nuncium (de morte illius) vehementer fuit molestum, aut fuisse visum est: scrutator cordium Deus est solus. Fuit nempe viri eius magnanimitas aliquando Regi suspecta; vivere propterea illum in secessu otiosum patiebatur. De hoc satis, licet nunquam satis. Epp. p.* 309. H.

n) *Didaco Mendocio, Antonioque Leva me accepisse profiteor, ut in extremo vitae actu, tanquam semi-exul, non plane felix (Consalvus) moreretur; quanquam saepissime diceret, se nullius improbe facti poenitentia offensum, laetissime ex hac vita fuisse migraturum, nisi Ferdinando, Federici regis filio, et Caesari Borgiae Valentino fidem suam improvide dedisset ut ea demum a rege cum sui nominis sugillatione violaretur. Subiun-*

Jovius hat es versucht, diesen grofsen Kriegsmann wegen jener Verirrungen, besonders wegen seines Benehmens gegen Cäsar Borgia, zu entschuldigen. Er beruft sich auf den abscheulichen Charakter des letztern, und meint, dafs gegen einen solchen Menschen jede Mafsregel erlaubt seyn müsse. Ueberdiefs, meint er, müsse man in Erwägung ziehen, dafs sein König ihm diefs zu thun befohlen und dafs der Papst es gewünscht habe *o*). Indessen sieht man leicht, dafs Gonsalvo, indem er an Borgia zum Verräther wurde, gerade ein Beispiel der Verbrechen gab, welche zu bestrafen er das Ansehen haben wollte. So wünschenswerth es auch seyn mag, dafs ein Bösewicht aus der Welt geschaft werde; so ist die Aufrechthaltung von Treue und Glauben, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kann, doch noch wünschenswerther. Auch der zweite Grund, mit welchem Jovius den Gonsalvo entschuldigen will, ist eben so

gebat ad haec duo Consalvus, se tertii quoque gravioris facti maxime poenitere, quod tamen prodere nollet. Jovius *in vita Consalvi, L. III. p.* 275.

o) *Sed quis Consalvum ut id faceret, regis imperio coactum, non excuset? etc. — Verum ob id quoque, honestiore de causa, maioreque ratione a fide data discessisse videri potuit: ne Italiam dudum sublatis bellis tranquilla pace fruituram unius nefarii impotentisque tyranni immanis audacia perturbaret.* Jovius *l. c.* Wiefern er durch sein Betragen gegen Borgia den Frieden erhalten habe, wird die Folge zeigen. Mit gleichem Grunde hätte sichs auch rechtfertigen lassen, wenn Gonsalvo eine Verschwörung gegen beide Könige, mit denen er speisete, angezettelt hätte; denn diese gedachten wahrlich mehr Unglück über Italien zu bringen, als Borgia jemals veranlafste. In diesem Punkte kann ich dem sonst sehr schätzbaren *de Thou* nicht beistimmen, welcher schreibt, dafs Borgia, *qui nemini fidem servaverat, temere se fidei Consalvi permisit, a quo in Hispaniam missus, et laudabili perfidia in carcerem coniectus est. Hist. L. I. p.* 15.

unbefriedigend. Denn als dieser General das sichere Geleit versprach, that er es im Namen und aus Vollmacht seines Königs, folglich konnte weder er noch sein Herr ein Wort zurücknehmen, auf welches ein Dritter vertraut und sich in ihre Hände gegeben hatte. Es ist in der That sonderbar, daſs der Bischof von Nocera seinen Helden wegen einer Handlung zu rechtfertigen sucht, die der Held selbst zu verantworten sich nicht getraute. So verdient hier der Geschichtschreiber noch strengeren Tadel, als der Kriegsmann, denn dieser suchte durch Reue sein Vergehen wieder gut zu machen, und erregt die Vermuthung, daſs er es unter ähnlichen Umständen nicht noch ein Mal begangen haben würde; allein Jovius scheint bei seiner Rechtfertigung die Absicht gehabt zu haben, eine Handlung, deren Gonsalvo sich schämte, der Nachwelt als ein Muster der Nachahmung aufstellen, und die Rücksicht auf äuſsere Vortheile über die ewigen Gesetze der Wahrheit und der Sittlichkeit erheben zu wollen.

Was Gonsalvo von einem dritten groben Fehler, dessen er sich anzuklagen habe, gesagt haben soll, das hat man so ausgedeutet: er habe es für gewaltigen Miſsgrif erklärt, daſs er zu der Zeit, da er das ganze Kriegswesen von Neapel unter seinem Befehl hatte, sich dort absetzen und hernach für sein ganzes noch übriges Leben in die Einsamkeit und Dunkelheit des Privatlebens verweisen lieſs *p*). Allein die Freunde Gonsalvo's, die seine Aeuſserung so deuteten, haben sich wahrscheinlich geirrt. Wenn ein Mensch mit starken Schritten sich dem Rande des Grabes nähert, so pflegt

p) *Id autem Leva et Mendocius, non inani forte coniectura, interpretantes esse putabant, quod regiis pollicitationibus e Neapoli Italiaque se abduci in Hispaniam permisisset; in qua multi, rerum novarum cupidi, eum in spem novi principatus, maximarumque rerum bello gerendarum retinere conarentur. Jovius in vita Consalvi, L. III. p. 275.*

er es eben nicht zu bereuen, daſs er nicht sein ruhiges Gewissen zeitlichen Vortheilen, oder seine Unschuld Wünschen des Ehrgeizes aufgeopfert hat; und in diesem Falle würde auch der dritte Grund, womit Gonsalvo gerechtfertigt werden soll, mit den beiden andern im Widerspruch stehen. Vermuthlich hätte er es noch im vertraulichen Gespräche offenbart, aber er starb als ein reuiger Büſsender, und stellte es nebst seinen übrigen Sünden der Barmherzigkeit seines Richters anheim.

Achtes Capitel.

J. 1507 — 1512.

Eifersucht der Europäischen Mächte auf die Republik Venedig. Neue Verbesserungen der Kriegskunst. Maximilian I, von den Venetianern zurückgeschlagen. Vorwände Ludwigs XII. sie anzugreifen. Der Bund von Cambray. Vorgeschützte Ursachen desselben. Der Venetianer Gegenwehr. Anfang der Feindseligkeiten. Ludwigs XII. Sieg bei Ghiaradadda. Zerstückelung des Venetianischen Gebiets. Des Senats neue Anstrengungen. Padua wird wieder erobert, und der Markgraf von Mantua fällt in des Feindes Hände. Maximilian I. vergeblicher Angriff auf Padua. Der Herzog von Ferrara schlägt die Venetianische Flotille auf dem Po. Pisa ergibt sich den Florentinern. Julius II. tritt von dem Bunde zu den Venetianern über, thut den Herzog von Ferrara in den Bann, wird von den Franzosen in Bologna belagert. Ludwig XII. widersetzt sich dem Papste. Julius II. erobert Mirandula; die Franzosen Bologna. Der Herzog von Urbino ermordet den Cardinal von Pavia. Kirchenversammlung zu Pisa. Die heilige Ligue. Julius II. beschlieſst die Wiedereinsetzung der Familie Medici. Bologna von den Alliirten belagert, vom General de Foix entsetzt. Der Cardinal von Medici und der Spanische General Cardona sind verschiedener Meinung. Brescia von den Franzosen erobert und geplündert. Der General de Foix greift Ravenna an. Es kommt unter den Mauern zur Schlacht. Die Alliirten werden von de Foix geschlagen, und der Cardinal Legat von Medici fällt ihm in die Hände. Tod des Generals de Foix. Der Cardinal sendet den Julius von Medici mit Nachrichten nach Rom. Nachtheile der Schlacht bei Ravenna für die Franzosen. Der Cardinal von

Medici wird nach Bologna geführt. Kommt als Gefangener nach Mailand, und wird von da nach Frankreich abgeschickt.

Die Republik Venedig war bisher von allen den Uebeln, welche die übrigen Staaten von Italien bedroht, oder zu Grunde gerichtet hatten, gröſstentheils verschont geblieben; jetzt aber sammelte sich der Sturm, der bisher im Norden und Süden dieses Landes getobt hatte, von neuem im Osten, und schien mit verdoppelter Wuth losbrechen zu wollen. Durch ihre günstige Lage und ihre weisen Maſsregeln war diese Republik in den Stand gesetzt worden, während der Kriege, die das übrige Italien verheerten, nicht allein ihren Handel zu erweitern, und ihre Seemacht zu verstärken, sondern auch ihre Besitzungen auf dem festen Lande durch die Einverleibung der meisten an der Adriatischen Küste belegenen Städte zu vermehren. Auch stand sie damals wirklich auf dem Gipfel ihrer Macht und ihres Glanzes. Soferne sie an den Unruhen Italiens Theil genommen hatte, war sie immer die angreifende Partei gewesen. Sie hatte ihre Heere entweder auf fremde Kosten unterhalten, oder in ihren Eroberungen einen Ersatz für den gemachten Aufwand gefunden a). Sie hatte damals Frieden mit allen Mächten Europa's diesseit und jenseit der Alpen, und es war kein Anschein, daſs sie von irgend einer Seite her in bedeutende Unannehmlichkeiten verwickelt werden könnte;

a) Auf den grenzenlosen Ehrgeiz der Venetianer in der damaligen Periode spielt Macchiavelli an, in seinem *Asino d'Oro, cap. 5.*

San Marco, impetuoso edimportuno,
Credendosi haver sempre il vento in poppa,
Non si curò di rovinare ognuno;
Nè vidde come la potenza troppa
Era nociva; e come il me' sarebbe
Tener sott' acqua la coda e la groppa.

aber eben zu der Zeit, als sie dieses ungestörte Glück genofs, wurde schon die Mine angelegt, die demnächst ihre Zerstörung bewirken sollte; und schon bald nachher, als das Feuer sich entzündete, erfolgte eine Erschütterung, die beinahe ihren gänzlichen Untergang veranlafst hätte. Die Beweggründe sowohl als die Folgen ihres politischen Betragens lagen auch wirklich so klar am Tage, dafs sie natürlich die Eifersucht aller benachbarten Staaten erwecken mufsten. Für den Römischen König (Kaiser) Maximilian wurde sie durch ihre zunehmende Macht eine gefährliche Nebenbuhlerin; und wenn sie den König Ludwig XII. seiner Mailändischen Staaten nicht beraubte, so schien diefs mehr kluge Schonung, als Schwäche und Furcht, zu seyn. Der Besitz der Städte Trani, Brindisi, Gallipoli und Otranto, die ihr der verbannte König Friedrich von Neapel abgetreten hatte, und in welchen sie sich noch behauptete, als schon das übrige Neapel vom Könige Ferdinand von Spanien erobert war, machte, dafs dieser Venedig als einen künftigen sehr gefährlichen Feind betrachtete, dem er jene Städte einst mit Gewalt wieder würde entreifsen müssen. Allein, obgleich dieser Staat für beinahe alle Mächte von Europa ein Gegenstand des Hasses oder des Neides war; so dürfte es doch wohl schwer, wo nicht unmöglich, gewesen seyn, es dahin zu bringen, dafs sie mit vereinigter Kraft und nach einem verabredeten Plane auf ihn losstürmten, wenn nicht besondere vorbereitende Umstände eingetreten wären, die ihrem Unwillen eine gleichförmige Richtung gaben, und bald nachher den förmlichen Ausbruch eines gemeinschaftlichen Krieges gegen Venedig herbeiführten.

Seit dem Feldzuge Karls VIII. gegen Italien hatte sich die ganze Art, wie die Europäischen Mächte Krieg führten und sich zu demselben rüsteten, beträchtlich geändert. Vor dieser wichtigen Begebenheit war die Unterhaltung eines stehenden Heeres von Fufsvölkern, die aus dem Krieg ihr Gewerbe machten, etwas unerhörtes. Nur wenn die

Noth es erforderte, wurde in der Eile ein Heer ausgehoben, und war der Krieg geendigt, so kehrte der Soldat in den Kreis des bürgerlichen Lebens und seines vorigen Berufs zurück. Die Stärke eines Heers bestand hauptsächlich in bewaffneter Reiterei. Nur die Reiter wurden gensd'armes, Waffenträger, und das ganze Corps derselben in einem bedeutungsvolleren Sinne des Worts, der Heeresbann genannt. Unter diesen wurden lange Zeit hindurch nur geborne Edelleute aufgenommen. Jeder einzelne, der zu diesem Corps gehörte, brachte wieder eine gewisse, nach verschiedenen Zeiten und Gegenden verschieden bestimmte Anzahl von Pferden und Begleitern mit. In Frankreich bestand das volle Contingent eines solchen Ritters in sechs Pferden, und vier Mann zu Fuſs, wovon zwei Bogenschützen waren; in Italien aber stellte er selten mehr als drei Pferde *c*). Wenn es zur Schlacht kam, standen die Bogenschützen gewöhnlich im zweiten und dritten Gliede, wo sie leicht und schnell dem Reiter zur Hand seyn, und allerlei Dienste leisten konnten, deren er bei seiner schweren Rüstung bedurfte. In den Schlachten, welche Karl VIII. in Italien lieferte, besonders in der am Taro, fing man an den Nutzen der Fuſsvölker (Fanti genannt) besser einzusehen und ihren Werth mehr zu schätzen; allein die erste Nation, welche dieser Art Krieg zu führen den höchsten Ruhm und eine ausgezeichnete Achtung verschafte, waren die Schweizer,

c) *Gli oltramontani ancora intender dei.*
Ch'han varie lanze, a quel che saper posso
Noi tre cavalli, e lor ne metton sei.

Cornazzano *de re militari L. III. C.* 3. (Hoyers Gesch. der Kriegskunst B. I. S. 94 und Hegewisch Gesch. Max. I. Th. II. S. 192. enthalten über das Kriegswesen dieser Zeiten, vornehmlich das Deutsche, noch weitere Auskunft, als der Verfasser hier, gröſstentheils aus dem oft von ihm angeführten Buche *Histoire de la ligue de Cambray* von Joh. Bapt. de Bos, geben konnte. H.)

deren Fufsvolk es zu einem Grade der Vollkommenheit brachte, den nur selten eine andere erreicht, und vielleicht keine je übertroffen hat. Zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, als öfters zahlreiche Schweizerschaaren den meistbietenden fremden Mächten zu Hülfe zogen, scheint der einzelne Mann aus freiem Willen Dienste genommen zu haben. Was ihn dazu bewog, war der Sold, oder der ihm versprochene verhältnifsmäfsige Antheil an den Hülfsgeldern, und die Beute, die der Zufall ihm in die Hände liefern würde. In der Schlacht selbst waren die Schweizer durch ihre strenge Kriegszucht und ihren festen Muth, vorzüglich aber durch ihre gegenseitige unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit aneinander berühmt. Ihre Rüstung bestand aus einem Helm und Brustschild, oder, wenn sie diese sich nicht anschaffen konnten, aus der Haut eines Büffels oder andern Thiers. Als Waffen aber führten sie eine Hellebarte, die, wenn sie nicht gebraucht wurde, an einem Gehänge auf dem Rücken befestigt war, ein Schwert, und eine achtzehn Fufs lange Pike. In Reihe und Gliedern bildeten sie einen beinahe undurchdringlichen Haufen, dem sie (wahrscheinlich von seiner Aehnlichkeit mit einem Igel) den Namen hérisson gaben, und gegen welchen keine Reiterei etwas auszurichten vermochte. Sie waren für die Armee, was die Knochen für den menschlichen Körper sind; waren sie aber einmal in Unordnung gebracht, so liefsen sie sich nicht leicht zum zweiten Mal mit dem Feinde ein. Vor dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts hatten die Könige von Frankreich mehrmals die Erfahrung gemacht, wie nützlich ihnen die Schweizer als Freunde, und wie gefährlich sie als Feinde waren; auch kann man behaupten, dafs sie zuerst den Mächten von Europa das Beispiel gegeben haben, ein regelmäfsiges Corps Infanterie bei ihren Armeen zu errichten. Eine der ersten Anordnungen dieser Art wurde in Frankreich getroffen, wo Ludwig XII. von dem Herzog von Geldern sechstausend Mann in Sold nahm, die von der schwarzen Fahne,

welche sie führten, die schwarze Bande genannt wurden, und im Italienischen Kriege sich vielen Ruhm erwarben. Die Spanischen Fuſsvölker, welche besonders in den Neapolitanischen Feldzügen von dem groſsen Gonsalvo gebildet wurden, machten sich vor allen andern durch Muth, Nüchternheit und strenge Kriegszucht berühmt. Auſser Lanze, Streitaxt und Dolch führten sie auch noch eine schwere Art Schieſsgewehr oder Büchse. Waren sie dem Feinde an Zahl gewachsen, so wurden sie für unüberwindlich gehalten, und auch wenn sie ihm weichen muſsten, pflegten sie gewöhnlich auf der Flucht sich wieder zu sammeln, und mit neuer Wuth anzugreifen. Auſser der schweren Reiterei, bediente man sich ungefähr um diese Zeit schon mehrerer Regimenter leichter Reiterei. Auch bekam man von dem Gebiete der Venetianer auf dem festen Lande, und den angränzenden Provinzen Griechenlands mehrere Corps in Sold, die zu Pferde nach Art der Türken in undisciplinirten Haufen fochten. Diese hieſsen Stradiotti oder Husaren, und wurden als Plänkler beim Anfang der Schlacht gebraucht; oder waren nach erfochtenem Siege der Schrecken eines fliehenden Heeres.

Gegen das Ende des Jahres 1507 bat sich Maximilian I. von den Venetianern die Erlaubniſs aus, mit seinem Heere durch ihr Gebiet zu ziehen. Er hatte allerdings irgend einen wichtigen Anschlag gegen Italien im Sinne, fand aber nicht für gut, sich darüber näher zu erklären, sondern gab vor, er wolle nach Rom gehen, um von der Hand des Papstes die Kaiserkrone zu empfangen. Der Senat von Venedig stand damals in enger Verbindung mit Ludwig XII. Da er nun befürchten muſste, daſs Maximilian Willens sey in Mailand einzufallen, und nicht gern eine Veranlassung zum Bruche mit Frankreich geben wollte, so schlug er ihm dieſs Gesuch geradezu ab, versprach ihm aber zugleich die ehrerbietigste Aufnahme, und ein sicheres Geleite, wenn er ohne Truppen durchreisen wollte. Nun beschloſs

Maximilian, mit Gewalt durchzudringen, marschirte durch Tirol, und rückte zu Anfang des Jahres 1508 ins Venetianische ein, wo er sich mehrerer wichtiger Städte in dem Gebiete von Friaul bemächtigte *f*). Bald aber trat ihm Bartholomäus d'Alviano, der erst neuerlich bei den Venetianern Dienste genommen hatte, in den Weg, überfiel unversehens, weil er in Eilmärschen angerückt war, bei Godauro die Kaiserlichen, die der Herzog von Braunschweig anführte, und richtete unter ihnen eine solche Niederlage an, dafs kaum ein Mann übrig blieb, der dem Kaiser die Nachricht davon überbringen konnte *g*). Venedig, dem Maximilian bald wieder die von ihm besetzten Städte zurückgeben mufste, war nun gegenseitig der angreifende Theil, und schon im Begriff, Trient nebst dem ganzen Gebiete von Tirol zu besetzen, wenn nicht die Einwohner, ob sie gleich von den Kaiserlichen verlassen waren, ihr Land selbst aufs muthigste vertheidigt hätten. Gedemüthigt durch diese Niederlage bot Maximilian gerne die Hand zu einem drei-

f) Sehr genaue Nachricht von den dabei gepflogenen Unterhandlungen gibt uns Macchiavelli, der damalige Florentinische Gesandte zu Venedig, in einem Berichte an den Senat von Florenz, welcher manches interessante über die Staaten von Deutschland, und den Charakter Maximilians enthält. S. *Bandini Collect. vet. moniment. p.* 37. *Arezzo* 1752.

g) Dieser Sieg, der glänzendste, den jemals d'Alviano erfocht und welchem Venedig seine Rettung zu danken hatte, wird ausführlich von *Navagero* in seinem *elogium funebre* auf diesen Helden beschrieben, worin er von den Kaiserlichen sagt: *ne nuncio quidem cladis relicto, caesi sunt.* S. *Naugerii Opp. ed. Tacuini* 1530. *pag.* 3. Auch Johann Cotta, der Begleiter d'Alviano's in diesem Feldzuge, besang ihn in einer schönen lateinischen Ode. S. Anhang Nr. 37. (Der hier, und weiter unten erwähnte Herzog von Braunschweig war, *Erich I.* von Calenberg. H.)

jährigen Waffenstillestande mit Venedig, der den 6. Jun. 1508 unterzeichnet wurde, und die öffentliche Ruhe wieder herzustellen schien.

Mit dieser schnellen Aussöhnung war Ludwig XII. äufserst unzufrieden. Er lebte damals in Feindschaft mit Maximilian, und hatte ein Corps Truppen unter Trivulzio abgeschickt, der sich das Ansehen gab, den Venetianern zu Hülfe zu eilen, aber, wie man vermuthete, insgeheim den Auftrag hatte, mehr nur beide Parteien zu beobachten, als sich in den Streit zu mischen *h*). Der König von Frankreich stellte sich daher äufserst aufgebracht darüber, dafs die Venetianer einen Frieden mit Maximilian geschlossen hätten, ohne ihn vorher über die Bedingungen um Rath zu fragen. Zwar hatte sich der Senat in den Traktaten ausdrücklich vorbehalten, dafs es Ludwigen frei stehen solle, wenn er wollte, diesem Frieden beizutreten, und diesen Vorbehalt benutzte er hernach wirklich; allein er hatte an den vorläufigen Unterhandlungen keinen Antheil gehabt, und seiner war darin nur als eines Bundesgenossen, als einer Macht vom zweiten Range, Erwähnung gethan *i*). Diefs behauptete er als eine öffentliche Beleidigung ansehen zu müssen; vielleicht war er auch bange vor der zunehmenden Macht der Venetianer, und beschlofs daher, sich mit Maximilian auszusöhnen, um auf Kosten dieses stolzen Freistaats seine Besitzungen in Mailand zu sichern oder zu erweitern. Um die Freundschaft des Kaisers desto eher zu gewinnen, bediente er sich einer List, die es genugsam beweiset, dafs die Franzosen hierin den Italiänern nichts nachgaben. Zu eben der Zeit, da er vorgab, über Mangel des Vertrauens der Venetianer gegen ihn aufgebracht zu seyn, liefs er dem Kaiser durch seinen Gesandten zu verstehen

h) *Muratori, Annali d'Ital. X.* 38.

i) *Hist. de la ligue de Cambray L. I. Vol. I. p.* 64.

geben, dafs sie ihm die geheimsten Unterhandlungen des Friedens mitgetheilt hätten. Dadurch wollte er in ihm den Verdacht erregen, dafs sie ihn verrathen hätten, und ihn gegen diese neuen Bundesgenossen erbittern, die sich dem Anscheine nach so zweideutig und unehrerbietig gegen ihn benommen hätten *k*). Diese Vorstellungen wirkten bei dem ohnehin wankelmüthigen Maximilian. Er wurde aber noch ungehaltener, als er erfuhr, dafs sein Name und seine Thaten in Venedig der Gegenstand von Zerrbildern und Gassenhauern wären. Nun verlor sich auf einmal die bisherige Erbitterung beider Monarchen gegen einander. Auch die Vorstellungen, welche Ludwig XII. dem Papste Julius II. und dem König Ferdinand von Aragonien machen liefs, fanden Eingang; und so wurde nun der Krieg und der Vernichtungsplan gegen Venedig mit einer Eintracht und Schnelligkeit beschlossen, die der Unternehmung den günstigsten Erfolg zu versprechen schien.

Im Oktober 1508 versammelten sich die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe in der Stadt Cambray. Maximilian's Stelle wurde von Margaretha vertreten, derselben Prinzessin, welche Karl VIII. wieder verstofsen hatte, und die nach dem Tode ihres zweiten Gemals, Herzogs Philibert von Savoien, während der Minderjährigkeit des Erzherzogs Karl statt seiner die Niederlande regierte, wobei sie viel Geschicklichkeit zeigte, und viel Zutrauen genofs. Der Cardinal von Rohan, Georg von Amboise, stellte hier eine doppelte Person vor; er war Ambassadeur Ludwigs XII. und päpstlicher Legat. Jakob von Albion endlich war der Abgesandte des Königs von Spanien. Den 10. December wurde ein Vertrag geschlossen, dem zufolge man Venedig angreifen und unter sich theilen wollte *l*). Maximilian

k) Bembo, *Istor. Venet. L. VII. In Op. Vol. I. p.* 188.

l) S. *Lünig Cod. Ital. diplom. Tom. I. p.* 134. und bei *Du Mont Tom. IV. P. I. p.* 114. (Aufser dem oft hier ange-

sollte die Städte und das Gebiet von Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Trevigo und Friaul, nebst dem Patriarchat Aquileja und allen Plätzen erhalten, die ihm Venedig während des letzten Krieges abgenommen hatte. Der König von Frankreich bedung sich die Städte Brescia, Crema, Bergamo und Cremona, nebst dem ganzen Gebiete von Ghiaradadda, welches ehemals den Herzogen von Mailand gehört hatte. Ferdinand von Spanien sollte, zu seinem Antheil an der Beute, die Seestädte in Neapel zurückerhalten; der Papst endlich denjenigen Theil von Romagna, dessen sich nach der Vertreibung Cäsars Borgia die Venetianer bemächtigt hatten, nämlich die Städte Ravenna, Cervia, Faënza und Rimini. Aufser diesen waren auch noch die Städte Imola und Cesena genannt, obgleich diese damals den Venetianern nicht gehörten, und, wie man glaubte, nur aus Unwissenheit von dem Cardinale von Rohan mit aufgeführt wurden *m*); wahrscheinlicher aber ist es, dafs sie beide noch dem Cäsar Borgia treu geblieben waren, und dafs der Papst des Beistandes der Bundesgenossen bedurfte, um sie dem Kirchenstaate einzuverleiben. Zugleich wurde der

führten Französischen Buche von *de Bos* enthält über das Bündnifs von Cambray die dritte unter den Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte von *J. C. Füsi* Th. I. S. 145 viele aufklärende Bemerkungen. Wie *de Bos* seine Geschichte zur Zeit und in Hinsicht eines furchtbaren und vereitelten Bundes wider Frankreich (J. 1714), so schrieb *Füsi* die seinige in Beziehung auf eine ähnliche, eben so fruchtlose Verbindung wider Friedrich II. im siebenjährigen Kriege. Aber für eine Staatsklugheit, die nur auf den nächsten Augenblick rechnet, ist alle Geschichtschreibung vergeblich. H.)

m) *Muratori l. c. X.* 39. *Hist. de la ligue de C. L. I. Tom. I. p.* 50.

Beitritt zu diesem Bunde für den Herzog von Savoien, als König von Cypern, für den Herzog von Ferrara, und für den Markgrafen von Mantua offen gelassen, die in der Folge auch Gebrauch davon machten; und um nichts zu vergessen, was die dem Untergange bestimmte Republik Venedig in Schrecken setzen konnte, so wurden auch die Könige von England und Ungarn eingeladen, an dem Feldzuge Theil zu nehmen.

Da aber Maximilian noch ganz neuerlich Friede und Freundschaft mit Venedig geschlossen, und diesen Vergleich feierlich beschworen hatte, auch seitdem nichts vorgefallen war, was einen feindlichen Angriff von seiner Seite hätte rechtfertigen können, so mufste ein Vorwand aufgesucht werden, wodurch er sein Benehmen wenigstens entschuldigen konnte. Diesen Zweck zu erreichen, und zugleich die Ehre und das Gewissen Maximilians zu decken, wurde man einig, Julius II., der, wie es scheint, keines Vorwands bedurfte, um die von ihm selbst geschlossenen Verträge zu verletzen, sollte den Kaiser als Schutzherrn der Kirche zur Vertheidigung ihrer Rechte auffordern, und dieser sollte innerhalb vierzig Tagen nach dem 1. April 1509, an welchem die Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen sollten, an der Spitze eines Heers ins Venetianische einrücken, ohne an Bündnifs und Eid weiter gebunden zu seyn. Der Gegenstand und Inhalt jener Uebereinkunft wurde indessen den Venetianern sorgfältig verheimlicht; man gab vor, sie betreffe einen Vergleich zwischen dem Erzherzoge Karl und dem Herzoge von Geldern; und um diefs Vorgeben desto glaubhafter zu machen, so wurde zwischen diesen beiden Parteien wirklich eine Verhandlung geschlossen, die dasselbe Datum mit derjenigen führte, die man geheim halten wollte *n*).

n) *Du Mont. Vol. IV. P. I. p.* 109.

Das Gerücht von den zu Cambray verabredeten Maſsregeln, und die Zurüstungen der angesehensten Mächte von Europa erregten endlich bei der Republik Verdacht. Sie trug daher ihrem Gesandten am Französischen Hofe, Condelmaro, auf, sich von dem Cardinale von Rohan eine bestimmte Erklärung auszubitten, wodurch entweder ihre Besorgnisse verscheucht, oder ihre Gegenanstalten gerechtfertigt werden könnten. Der Cardinal versuchte anfangs, den Gesandten durch zweideutige Versicherungen und listige Vorspiegelungen hinzuhalten; als dieſs aber nicht mehr helfen wollte, nahm er seine Zuflucht zur Lüge, und versicherte auf sein Ehrenwort, als Cardinal und erster Staatsminister, daſs der König den Traktat von Blois getreulich halten würde, und daſs zu Cambray nichts verabredet worden sey, was den Venetianern zum Nachtheil gereichen könnte *o*). Bembo versichert, auch der König selbst habe diese Erklärung wiederholt, sie mit seinem Ehrenworte bestätigt, und gegen Condelmaro ausdrücklich geäuſsert: er betrachte sich als den Freund der Republik, und würde deshalb in keine Maſsregeln willigen, die ihr gefährlich werden könnten *p*).

Sobald indessen die Venetianer die Gröſse der Gefahr eingesehen hatten, von welcher sie bedroht wurden, mach-

o) *Hist. de la ligue de C. L. I.* 1. 70.

p) *Bembo Istor. Venet. L. VII. In Oper. Vol. I. p.* 189. Französische Geschichtschreiber wollen diesen Betrug durch die Behauptung rechtfertigen, der König habe dadurch den Venetianern die Treulosigkeit wiedervergolten, womit sie den Französischen Gesandten, Commines, hintergangen hätten, als sie der Verabredung beitraten, Carl den VIII. auf seiner Rückkehr aus Italien aufzufangen, ein Betrug, den Commines in seinen Mémoires weitläuftig erzählt. S. *Hist. de la ligue de Cambr. L. I. Vol. I. p.* 71.

ten sie Anstalten zur nachdrücklichen Gegenwehr, versäumten aber auch nichts, was dienlich schien, den Unwillen ihrer Feinde zu besänftigen, oder doch zu mildern. Sie erboten sich, dem Papste die Städte herauszugeben, die sie in Romagna besetzt hatten. Sie gaben sich alle Mühe, den Kaiser und den König von Spanien zu bereden, daſs sie das Bündniſs wieder aufgeben möchten. Da dieſs nicht fruchten wollte, nahmen sie ihre Zuflucht zu den übrigen Mächten von Europa, und suchten den König von England zu bereden, einen Einfall in Frankreich zu thun, indeſs Ludwig XII. mit seinem Kriegsvolke jenseit der Alpen wäre q). Ja, sie wandten sich in dieser dringenden Noth selbst an den Türkischen Kaiser Bajazet, und baten ihn um Hülfe gegen die Verbündeten, die ausdrücklich in ihrem Bündnisse feindselige Absichten gegen ihn eingestanden hätten *). Allein, wohin sie sich auch wandten, da erhielten sie entweder geradezu abschlägige Antwort, oder wurden

q) Der Venetianische Gesandte, der dazu gebraucht wurde, war Andreas Badoardo. Er hatte viele Jahre in England gelebt, und war der Englischen Sprache sehr kundig. S. *Bembo Istor. Venet. L. VII. In Op. Vol. I. p. 191.*

*) Ja, das eben war der stärkste Zug, welcher den Geist der vornehmsten Stifter dieses Bündnisses kenntlich machte, daſs sie das unverantwortliche Unrecht desselben mit einem, nach den Begriffen der Zeit heiligen, ob wohl auch schon damals fast verbrauchten, Vorwande sich selbst und gegen einander zu verbergen suchten. Denn da hieſs es gleich im Eingange: „Da die Türken mit ihren siegreichen Waffen je länger, je weiter, in Europa um sich greifen, und die ganze Christenheit in Gefahr steht, von ihnen unterdrückt zu werden, so erfordert es die unumgängliche Nothwendigkeit, daſs die Christlichen Fürsten ihre Macht wider sie vereinigen; da aber die Venetianer dieser Vereinigung sehr starke Hindernisse in den Weg legen, u. s. w. H.

mit Kälte aufgenommen. So stand nun dieser Freistaat gänzlich sich selbst überlassen, einer verbündeten Macht gegenüber, dergleichen Europa seit den Zeiten der Kreuzzüge nicht versammelt gesehen hatte. Dennoch sank sein Muth nicht; denn er hatte noch soviel eigne Hülfsquellen, als man von einem reichen und mächtigen Volke erwarten konnte. Bald waren seine Generale im Stande, mit einem Heere von 40,000 Mann Fuſsvolk, leichter und schwerer Reiterei, und Husaren, die meistens in Griechenland geworben waren, im Felde zu erscheinen. Eine mächtige Flotte sollte, wo es thunlich war, diese Landmacht unterstützen; aber gerade zu der Zeit, als man diese Flotte noch verstärken wollte, wurde im Arsenale, welches ein Gegenstand der Bewunderung für ganz Europa war, Feuer angelegt, und zwölf Galeeren nebst vielem Schiffsvorrathe gingen in den Flammen verloren. Wenige Tage nachher lief die Nachricht ein, das Castell von Brescia sey in die Luft geflogen, und um eben die Zeit stürzte das Gebäude ein, in welchem das Archiv von Venedig aufbewahrt wurde; lauter Vorfälle, aus welchen in jenen bedenklichen Zeitumständen der Aberglaube schloſs, die Republik sey ihrem Untergang nahe *r)*.

Die vorzüglichsten Befehlshaber, welche damals im Dienste der Republik standen, waren Nikolaus Orsino, Graf von Pitigliano, und Bartholomäus d'Alviano, Männer von ausgezeichnetem Muthe und vieler Erfahrung, aber von sehr verschiedenem Charakter; der letztere kühn und stürmisch, beinahe verwegen, der erstere kalt, bedachtsam und

r) Dieser Begebenheiten gedenkt Valerian in seinen lateinischen Gedichten, die an den Venetianischen Geschichtschreiber, Sabellicus, seinen Lehrer, gerichtet sind. S. Anhang Nr. 38. (Vergl. *Petr. Martyr. epp. p.* 216. *Si licet prodigiis aures adhibere, Venetiis prodigia minari videntur ruinam. etc.* H.)

vorsichtig, beinahe bis zur Uebertreibung. Jener wollte den Krieg immer in der ersten Schlacht schon beendigen; dieser suchte Zeit zu gewinnen, und den Feind in Schwierigkeiten zu verwickeln, wobei man mit ihm gar nicht handgemein zu werden brauchte. Das erste, was der Senat vornahm, war, diese beiden Männer zu sich zu berufen, um mit ihnen einen reifen Vertheidigungsplan zu verabreden. Beide ertheilten ein Gutachten, wie man es von ihrem Charakter erwarten konnte. Der Graf von Pitigliano rieth, die Städte auf dem festen Lande möglichst zu verstärken, und blofs wehrhaft zu Werke gehen, bis günstige Umstände einen Bund auflösen würden, die in sich selbst den Keim der Zerstörung trüge; d'Alviano dagegen meinte, man müsse ins Feld rücken, noch ehe der Feind seine Macht gesammelt habe, und lieber ins Mailändische einen Einfall thun, als es abwarten, dafs die Franzosen den Schauplatz des Krieges im Gebiete von Venedig eröffneten. Der Senat wählte zwischen beiden Meinungen die Mittelstrafse; er liefs seine Städte befestigen, und gab seinen Heerführern Befehl, nicht über die Adda zu gehen.

Kaum waren diese ins Feld gerückt, als der Sturm von allen Seiten losbrach. Franz Maria della Rovere, ein Neffe des Papstes, nun Herzog von Urbino, zog durch das Gebiet von Faënza, und stürmte die Stadt Brisinghalla, wo er mehr als 2000 Einwohner ermorden liefs, und durch sein schändliches Beispiel noch gröfsere Grausamkeiten veranlafste. Der Markgraf von Mantua griff das Gebiet von Verona an; allein d'Alviano that ihm tapfern Widerstand. Inzwischen liefs auch Julius II. vom Vatican herab seinen Donner über die Republik rollen, die er mit dem kirchlichen Banne belegte. Die Französische Armee, die aus 20000 Mann Fufsvolk, worunter 6000 Schweizer waren, und aus 5000 Reitern bestand, war nun auch, von Ludwig XII. selbst angeführt bei Cassano über die Adda gegangen, und hatte die Städte Treviglio, Rivolto und

andere erobert und geplündert. Als aber der Graf von Pitigliano gegen sie anrückte, zog sie sich über den Fluſs zurück und besetzte bloſs die Festung Treviglio. Gegen diese Besatzung richtete nun der Graf sein schweres Geschütz, und zwang sie nach einem tapfern Widerstande zur Uebergabe. Aber kaum war die Stadt in den Händen der Venetianischen Truppen, als diese dem Beispiele der Feinde folgten und die unglücklichen Einwohner ermordeten und ausplünderten. Ihre Ausgelassenheit war so groſs, daſs beinahe alle Mannszucht verschwand, und ehe man sie wieder in die Schranken der Ordnung zurückweisen konnte, muſste man die Einwohner von Treviglio vollends zu Grunde richten, indem man die Stadt im Rauche aufgehen lieſs. Dieſs Unglück gab dem König Ludwig zu seinem Rückzug über die Adda eine Gelegenheit, die er gerne benutzte.

Zu Anfang des May 1509 standen beide Heere einander gegenüber in dem Gebiete von Ghiaradadda s), wo sich der König verschiedentlich bemühte, die beiden Venetianischen Generale zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Eine Zeit lang machte der Graf von Pitigliano seinen Plan geltend, daſs man sich auf kein bedeutendes Gefecht einlassen sollte; allein die ungestüme Hitze des d'Alviano machte es unmöglich, einer Schlacht auszuweichen. Den Französischen Vortrab führte Trivulzio; das Mittel der König in Person, begleitet von Karl von Amboise, Herrn von Sciomonte; den Nachtrab de la Palisse. Bei den Venetianern führte d'Alviano das Vordertreffen; Pitigliano mit der schweren Reiterei stand im Mittelpunkte, und an der Spitze des Hintertreffens Anton de Pü, nebst den Venetianischen

s) Guicciard. *hist. d'Ital. L. VIII. I.* 416. *Murat. Annal. X.* 42. *Ghiara* bezeichnet das grandigte Bette eines Flusses; daher *Ghiara d'Adda* so viel bedeutet, als das Bette der Adda, wovon das ganze Gebiet seinen Namen hat.

Commissarien. Am 14. May fiel die Schlacht bei Agnadello vor, war in Zeit von drei Stunden entschieden und das Schlachtfeld mit 10000 Todten, meist Italienern, bedeckt. D'Alviano selbst wurde, nachdem er viele Beweise von Muth und Tapferkeit gegeben hatte, verwundet und gefangen. Die Franzosen erfochten einen völligen Sieg; die Kanonen, die Standarten, der ganze Kriegsvorrath der Feinde, alles fiel in ihre Hände. Nur der Graf von Pitigliano mit einem kleinen Corps Reiter entwischte und floh nach Carravaggio. Einige Schriftsteller schieben die Schuld der verlornen Schlacht vorzüglich auf ihn, und behaupten, er sey mitten im Gefechte davon gelaufen *t*); allein die Strenge des Senats würde gewifs eine solche Verrätherei nicht ungeahndet gelassen haben, und doch finden wir statt dessen, dafs der Graf bald nachher in wichtigen und geheimen Geschäften gebraucht worden ist. Hatten die Franzosen den Sieg nicht ihrem gröfsern Muthe und dem ungestümen Angrif ihrer Führer zu danken, unter welchen sich der damals noch sehr junge Gaston von Foix vorzüglich auszeichnete; so mochte er ihnen wohl dadurch zu Theil werden, dafs die ganze Französische Armee zugleich in Thätigkeit gesetzt wurde, indessen auf der Seite des Feindes nur einzelne Haufen zum Gefechte kamen; daher wurde denn sein Vordertreffen mit einem ungeheuern Verluste geschlagen, ehe noch die schwere Reiterei, in welcher seine hauptsächlichste Stärke bestand, zum Angrif kommen konnte.

t) *Muratori Annali X.* 44. Dieser Sieg ward von *Anton Sylviolus* in einem Lateinischen Gedichte besungen, welches den Titel führt: *De triumphali atque insigni christianissimi invictissimique Francorum regis Ludovici XII. in Venetos victoria.* Es ist dem Cardinal von Rohan gewidmet, und ohne Bezeichnung des Orts und Jahrs gedruckt. An Schönheiten fehlt es ihm nicht; auch enthält es manche umständliche Nachricht über das Gefecht selbst und dessen Folgen.

Ehe noch Ludwig XII. die Vortheile dieses Sieges verfolgte, beschlofs er, dem Himmel einen Beweis frommer Dankbarkeit zu geben, indem er auf dem Schlachtfelde eine Kirche zu bauen befahl. Also ein Tempel des Friedensgottes auf demselben Platze, der noch vom Blute derer rauchte, die als Vertheidiger ihres Vaterlandes gefallen waren. Diese Kirche erhielt den Namen *Santa Maria della Vittoria*, ob sie gleich schicklicher dem Schutzgotte der Verrätherei, der Plünderung und des Mordes geweiht worden wäre. Die Franzosen betrachteten dieses Gebäude als Vorbedeutung einer glücklichen Zukunft; und in der That hat auch im Angesichte desselben der Herzog von Vendome zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Kaiserlichen geschlagen *u*).

Die Nachricht von diesem entscheidenden Siege und der dadurch verbreitete Schrecken vor den Waffen der Franzosen erleichterte ihnen die Fortschritte im Venetianischen Gebiete. Die Landstriche von Ghiaradadda und Carravaggio, nebst den Städten Cremona, Bergamo, Brescia und Crema ergaben sich sogleich dem Feinde. Die Festung Peschiera, ob sie gleich nur 500 Mann Besatzung hatte, that noch einigen Widerstand; allein überwältigt vom groben Geschütze, verlangte sie endlich zu unterhandeln. Aber zu spät, das Schlofs wurde mit stürmender Hand erobert, alles, was man darin fand, niedergemacht, und der Venetianische Commissär, Andreas Riva, den man daselbst mit seinem Sohne gefangen bekam, nebst diesem an der Mauer des Schlosses aufgehangen. Obgleich die Französischen Geschichtschreiber von Ludwig XII. sehr einseitig urtheilen, so gestehen sie doch, dafs er bei dieser Gelegenheit seine sonstigen Grundsätze von Menschlichkeit verläugnet habe *v*), und es wäre seinem guten Rufe sehr zuträglich gewesen, wenn er es nur bei dieser einzigen Veranlassung gethan

u) *Hist. de la ligue de Cambray. L. I. Tom. I. p.* 122.

v) *Muratori Annali X.* 45. *Ligue de Cambray, L. I.* 1. 25.

hätte. So unerwartete Unglücksfälle und so beispiellose Grausamkeiten verbreiteten Entsetzen unter dem Senat; er gab die Hoffnung auf, seine Besitzungen auf dem festen Lande ferner vertheidigen zu können, und bestrebte sich nur, den Hafs seiner zahlreichen Feinde zu besänftigen, oder ihrem Ehrgeize zu schmeicheln. Daher erklärte er jetzt dem Papste seine Bereitwilligkeit, ihm alle Besitzungen der Republik in Romagna abzutreten; dem König von Spanien versprach er, alle Städte längs der Neapolitanischen Küste ohne Bedingung zu übergeben; auch dem Kaiser liefs er durch einen Botschafter erklären, dafs die Befehlshaber von Verona und Vicenza bereits Befehl erhalten hätten, ihm diese Festungen zu übergeben, sobald er davor erscheinen würde *x*). Maximilian eilte aber nicht, die Vortheile zu benutzen, die er den Bestrebungen seiner Bundesgenossen verdankte. Erst einige Zeit nachher erschien die kaiserliche Mannschaft und zog siegprangend in diesen Städten sowohl als in Padua ein, ohne ein Schwert gezückt zu haben *y*). Indessen so die Hauptparteien des Bundes ihren Antheil von Beute in Besitz nahmen, waren die schwächern Mitglieder nicht müssig. Alfons, der Herzog von Ferrara, der jetzt den Titel eines Gonfaloniere von dem heiligen

x) Dieser Botschafter war *Anton Giustiniano*, dem *Guicciardini* eine sehr demüthigende Anrede in den Mund legt, deren Echtheit aber sehr bezweifelt wird. (Vornehmlich von Venetianischen Gelehrten, welchen die in dieser Rede abgelegten Bekenntnisse von der hoffnungslosen Ohnmacht ihres Staats und von den gegründeten Ansprüchen des Teutschen Reichs und des Hauses Oestreich auf die Oberherrschaft über denselben unerträglich waren. H.) Der Verfasser der Geschichte der Ligue von Cambray läfst sich in eine weitläufige Untersuchung dieses Gegenstands ein, der mehr Lärm gemacht hat, als er werth ist. *Tom. I.* 137. *Muratori X.* 47. *Lünig Cod. Ital. dipl.* 2. 1999.

y) *Murat. Annal. X.* 46.

Stuhle erhalten hatte, besetzte das Polesinische, nebst dem Gebiete von Este, Montagnano und Monfelice, welches von Alters her seiner Familie gehört hatte z). Auch Heerführer benutzten diese Zeitumstände zum Rauben; Christoph Frangipani bemächtigte sich mehrerer Festungen in Istrien, und der Herzog von Braunschweig nahm für sich Feltri, Belluno und einen Theil von Friaul. Nie war der Venetianische Löwe vorher so kahl geschoren worden; nie hatte sich noch der heilige Marcus so wenig um seine Verehrer bekümmert, als damals *a*).

Mitten in ihrem Unglücke besaſsen indessen noch immer die Venetianer einige Vortheile. Die Lage ihrer Hauptstadt, die ringsum von den Wellen des Adriatischen Meeres bespült wird, sicherte sie vor dem gänzlichen Untergange. Mochten auch die Glieder noch so viel gelitten haben, das Haupt war noch gesund und konnte mit Erfolg wirksam seyn. Ihre zahlreiche und wohlausgerüstete Flotte bot jedem Feinde Trotz. Wenn sie unter diesen Umständen sich der Verzweiflung hinzugeben schienen, so war das nur für Augenblicke, und der Druck gab ihnen nachher nur desto mehr Schnellkraft. Bisher waren ihre Versuche, den Zorn Julius II. zu besänftigen, eben so fruchtlos gewesen, als ihre dem Maximilian bewiesene demüthige Unterwerfung. Endlich, da dieſs alles nicht helfen wollte, erwachte ihr Muth und ihre Erbitterung. Der Senat ertönte von uner-

z) *Gibbon*, *Antiqu. of the house of Brunswick*, in *Op. posth. Vol. II. p.* 685.

a) Um diese Zeit, als das Unglück Italiens aufs höchste gestiegen, Mailand von den Franzosen, Neapel von den Spaniern besetzt und das Venetianische einem siegreichen Haufen Räuber zu Theil war, schrieb Macchiavelli sein Capitel *dell' ambizione*, worin er mit Unwillen über das Elend seines Vaterlandes und die Geistesschwäche seiner Beherrscher klagt.

hörten Verwünschungen des Vaters der Gläubigen, den man weit fähiger erklärte, ein Scharfrichter, als ein höchster Richter der Kirche zu seyn *b*). Nun wurden die zerstreuten Ueberreste des unglücklichen Heeres wieder gesammelt, die Soldaten, welche in Romagna und Neapel gelegen hatten, nach Venedig beschieden, und in Istrien, Albanien und Dalmatien ansehnliche Corps tapferer und geübter Truppen geworben. Der Graf von Pitigliano that alles, was er nur vermochte, im Dienste der Republik; durch seinen Einflufs und den reichen Sold, den er versprach, bewog er viele der Italienischen Schutzhauptleute, auf seine Seite zu treten und ihre Leute seinen Fahnen zuzuführen. In kurzem war man wieder im Stande, den Kaiserlichen in der Nähe von Trevigi die Spitze zu bieten, und ein Corps Truppen zu schlagen, welches Constantin, der Fürst von Morea, dem Kaiser zugeführt hatte, nachdem er von den Türken seines Fürstenthums beraubt worden war.

Dieser gelungene Versuch ermunterte schnell wieder zu kühnern Unternehmungen. Pitigliano erhielt Befehl, die Wiedereroberung von Padua zu versuchen, welches zur Zeit des Schreckens und der Noth den Kaiserlichen überliefert worden war, dessen Einwohner aber der Ausschweifungen der Teutschen Soldaten bald überdrüssig wurden, und den Wunsch, unter die vorige Herrschaft zurückzukehren, deutlich genug zu erkennen gaben. Durch Verrätherei und Gewalt setzte sich Ossino in den Besitz der Stadt; die Teutschen Soldaten ergriffen die Flucht, und wer vom Paduanischen Adel es mit ihrer Partei gehalten hatte, der mufste seinen Wankelmuth oder seine Untreue mit dem Verluste seiner Freiheit, seiner Güter oder seines Lebens büfsen. Diese Wiedereroberung von Padua, die man in Venedig als eine höchst wichtige Begebenheit betrachtete,

b) „*Non pontefice, ma carnefice, d'ogni crudeltà maestro.*" *Bembo Istor. Venet. L. VIII.* In *Op. Vol. I. p.* 222.

geschah am Feste der heil. Marina, den 17. Jul. 1509 *c*). Ihr folgte bald eine andere nicht weniger bedeutende Unternehmung. Der Markgraf Franz von Mantua, der sich mit einer Hand voll Leute auf die Insel Scala zurückgezogen hatte, wurde von einer abgeordneten Schaar Venetianer überrumpelt, mit welcher sich die benachbarten Einwohner vereinigt hatten, die unter Begünstigung der Nacht seine Leute zerstreuen und plündern halfen. Als es Lärm wurde, stieg der Markgraf halb nackt aus einem Fenster und wollte sich in einem Kornfelde verstecken, wurde aber von einem Bauer verrathen, dem er eine grofse Belohnung versprach, wenn er ihm zur Flucht behülflich seyn wollte. So wurde er denn gefangen genommen, und erst nach Lignano, dann aber nach Venedig abgeführt, wo er in dem Gefängnifs Torreselle lange schmachtete *d*).

Ein anderer, den Venetianern sehr günstiger Umstand war dieser, dafs Ludwig XII. bald nach der Schlacht bei Ghiaradadda wieder nach Frankreich zurückkehrte. Nun konnten ihnen die Bemühungen des Kaisers Maximilian weniger schaden, der gegen das Ende des Augusts an der Spitze eines mächtigen Heeres, welches aus allerlei Nationen gesammelt war, in Italien ankam und einen ungeheuern Zug groben Geschützes mitbrachte, mit welchem er sogleich

c) Der Verfasser der Geschichte der Ligue von Cambray gibt den 17. Junius an. Ihm widersprechen alle Venetianischen Schriftsteller, die sich doch gewifs in der Angabe eines Tages nicht irren konnten, der noch lange nachher als der Gedächtnifstag der wiederauflebenden Republik gefeiert worden ist. S. *Murat. Annal. X.* 49.

d) *Nardi hist. Fior. L. V. p.* 125. *Murat. Annal. X.* 51. Auf diesen Vorfall bezieht sich wahrscheinlich das Capitel, welches *Tebaldeus* im Namen des Markgrafen von Mantua schrieb, *Opp. Cap.* 13, und ein Gedicht von *Mantuan. Vicentius* in den *Carm. illustr. poët. Ital. Vol. XI. p.* 342.

Padua wieder zu erobern versuchte *e*). Ihm hatte noch überdiefs der Cardinal Hippolytus von Este eine Verstärkung zugeführt, die er, wie der Papst zu thun pflegte, in seinem geistlichen Amtskleide persönlich anführte. Nachdem Maximilian eine Zeit lang das platte Land verwüstet und einige unbedeutende Städte besetzt hatte, fing er endlich im Monat September die Belagerung von Padua mit so gewaltigen Zurüstungen an, dafs ihm ein günstiger Erfolg nicht entstehen zu können schien. Allein die Venetianer rüsteten sich auch zu einer verzweifelten Gegenwehr. Mit einem Edelmuthe, der fast ohne Beispiel ist, bat sich der Doge Loredano von dem Senate die Erlaubnifs aus, seine Gemalin und seine Kinder in die belagerte Stadt senden zu dürfen. Sein Anerbieten wurde mit grofser Freude angenommen. Der junge Adel von Venedig wurde dadurch mit hohem Enthusiasmus entflammt, und 300 Mitglieder desselben begleiteten als Freiwillige die Söhne des Doge nach Padua. Die Belagerung dauerte funfzehn Tage, und von beiden Seiten blieben viele tausend Menschen. Am 27. Septbr. machte Maximilian den letzten Versuch, und liefs Sturm laufen. Um den Wetteifer seiner Truppen desto kräftiger zu erwecken, liefs er die Teutschen, Franzosen und Spanier in verschiedenen Abtheilungen aufziehen. Allein ein verzweifelter Widerstand der Belagerten vereitelte alle seine Bemühungen, und machte, dafs er die Hoffnung, der Stadt Meister zu werden, aufgab. Sein Heer schmolz durch Ausreifser täglich mehr zusammen; hundert

e) Nach der Geschichte der Ligue von Cambray, *Tom. I. p.* 198. waren es 1700 Mann schwere Reiterei und 32000 Mann Fufsvolk; allein *Nardi*, der sehr genau nach dem Vaterlande die verschiedenen Heerhaufen abzählt, gibt die Reiterei höher, das Fufsvolk niedriger an. Dazu kamen aber noch 200 Kanonen und 10 Stück Karthaunen von ungemeiner Gröfse, die Maximilian von dem Herzog von Ferrara erhalten hatte. *Nardi hist. Fior. L. V. p.* 126.

und funfzigtausend Dukaten, die ihm der Papst vorgeschossen hatte, waren bereits ausgegeben, und er sah kein Mittel, eine neue Anleihe zu machen. Daher hob er die Belagerung auf und zog mit seinem Heere nach Vicenza; hier verabschiedete er einen großsen Theil desselben, den er nicht länger bezahlen konnte, und kehrte nach Wien zurück, um abermals ein Siegesgepränge zu veranstalten; die Venetianer aber blieben nicht allein im Besitz von Padua, sondern nahmen ihm auch bald nachher den gröfsten Theil von Friaul ab *f*).

f) *Guicciard. Lib. VIII. I.* 455. *Bembo Istor. Veneta, L. IX.* und *Hist. de la ligue de Cambray, Lib. I. Tom. I. p.* 196. Maximilians Leben und Thaten sind auf eine sehr prahlerische Art von *Hans Burgmaier* durch eine Sammlung von Bildern verewigt worden, die der Römische König unter seiner eignen Aufsicht zeichnen liefs, und die von den berühmtesten Meistern jener Zeit als Holzschnitte abgedruckt wurden. Die Beschreibung dieser Bilder sprach Maximilian seinem Geheimschreiber, Treitsauerwein, selbst in die Feder vor. Seine verschiedenen Würden, Vermälungen, Schlachten, Unterhandlungen sind in mehr Bildern dargestellt, als man nöthig hätte, die Arbeiten des Herkules oder die Thaten Alexanders des Grofsen zu schildern. Allein seine Jägermeister, seine Falkoniere, seine Turniere und Hofnarren nehmen bei weitem den gröfsten Raum dieser Blätter ein. Diese Sammlung von Holzschnitten nennt er seinen Triumph. *Ce triomphe a été executé à la louange et la mémoire éternelle des plaisirs nobles et des victoires glorieuses du Serenissime et très illustre prince et seigneur Maximilien élu empereur romain et chef de la chrétienté, roi et héretier de sept royaumes chrétiens, archiduc d'Autriche, duc de Bourgogne, et d'autres grands principautés et provinces de l'Europe etc.* Die Originalplatten und ersten Abdrücke sind erst vor wenig Jahren wieder gefunden und im J. 1796 ist das Werk in grofs Folio abgedruckt worden.

Unter allen Verbündeten war den Venetianern keiner so verhafst, als der Herzog Alfons von Ferrara; daher beschlossen sie auch, sobald sie wieder etwas zu Kräften gekommen waren, ihn für seine Theilnahme an dem Bunde nachdrücklich zu züchtigen. Zu diesem Ende rüsteten sie achtzehn Galeeren aus und schifften ein beträchtliches Corps Truppen ein, welches den Po herauf segelte, längs beiden Ufern alles verheerte und die Einwohner von Ferrara in die äufserste Bestürzung setzte. Alfons stellte sich zwar an die Spitze seiner Truppen, nachdem er von den Franzosen eine mächtige Verstärkung erhalten hatte, und suchte den Verwüstungen seines Landes Einhalt zu thun. Es kam bei Polesella zu einer blutigen Schlacht, in welcher Ludwig Pico, Graf von Mirandula, durch einen Flintenschufs an der Seite des Cardinals von Este zu Boden gestreckt wurde. Wenige Tage nachher drangen die Venetianer in Comacchio ein, welches sie, nach der unter allen Parteien damals herrschenden rohen Sitte, der Wuth des Soldaten preisgaben. Aber ihrer wartete eine schwere Rache; der Cardinal von Este hatte unter Begünstigung einer dunkeln Nacht einen grofsen Zug schweren Geschützes längs dem Ufer aufführen lassen; die eine Hälfte oberhalb, die andere unterhalb der Stelle, wo die feindlichen Schiffe vor Anker lagen. Bei Tagesanbruch rollte der Donner des Geschützes so fürchterlich von beiden Seiten, dafs die Venetianer ihren unvermeidlichen Untergang vor Augen sahen. Zwei Galeeren sanken mitten im Strome, eine dritte ging im Rauch auf, und indefs die übrigen durch die Flucht zu entkommen suchten, wurden sie von einer Menge Kähne, die mit Soldaten von Ferrara stark besetzt waren, umzingelt, und erlitten eine gänzliche Niederlage. 3000 Venetianer blieben in diesem Gefecht und funfzehn Galeeren wurden von Hippolytus von Este im Triumphe nach Ferrara geführt *g)*.

g) *Ariosto Orlando fur. Cant. III. St.* 57. bezieht sich hierauf, und mehrere Lateinische Dichter jener Zeit verherrlichen diesen Einzug.

Die entsetzlichen Grausamkeiten, welche die Sieger überall ausgeübt hatten, wo man ihnen Widerstand bot, waren eine warnende Lehre für die Bewohner von Pisa, die ungeachtet aller Bemühungen der Florentiner, sich bisher tapfer gewehrt und alle Vergleichsvorschläge von der Hand gewiesen hatten. Ein kühner, aber vergeblicher Versuch der Belagerer, den Arno in ein anderes Bette abzuleiten, hatte nur dazu gedient, den Belagerten neuen Muth zu geben. Allein endlich hatten die Florentiner die Kunst, den Feind auszuhungern, in ein System gebracht und ihm alle Hoffnung der Zufuhr benommen. Es war schon dahin gekommen, daſs man zu den schauderhaftesten Hülfsmitteln seine Zuflucht nahm. Allein die gröſste Anstrengung der Menschen muſs endlich unter der Schwäche ihrer Natur erliegen; und der Tag nahete schon heran, an welchem die Noth der Einwohner von Pisa ein Ende nehmen sollte. Es kam zu einer Unterhandlung, in welcher sich Pisa bedeutende Rechte vorbehielt und eine weitausgedehnte Nachsicht bedung. Die Florentiner waren weise genug, diese Bedingungen bereitwillig zuzugestehen, und so zogen denn am 8. Junius 1509 ihre Bevollmächtigten in Pisa ein, wo sie durch ihr groſsmüthiges Benehmen, durch ihre genaue Erfüllung der Verträge und durch ihr Bemühen die bisherige Noth zu erleichtern, die Einwohner bald überzeugten, daſs sie durch ihren beinahe funfzehnjährigen beispiellosen Widerstand, der ihnen die schrecklichsten Leiden zuzog, nur ihr eignes Glück von der Hand gewiesen hatten *h*).

Bis dahin hatten sich die Venetianer nur auf ihren Muth und ihre eignen Hülfsquellen verlassen, und Trotz den Bemühungen der mächtigen Ligue, von welcher sie so unerwartet überfallen worden waren, gewann ihre Lage täglich ein günstigeres Ansehen, als der Graf von Pitigliano, ihr vieljähriger treuer Diener, ihre Plane durch seinen Tod

h) *Muratori Annali X.* 54.

verrückte. Dieser wurde den vielen Beschwerden zugeschrieben, die er in seinen Feldzügen hatte ausstehen müssen. Der Senat fühlte so tief die Verdienste und den Verlust des grofsen Mannes, dafs er ihm eine bronzene Bildsäule mit einer sehr ehrenvollen Inschrift errichten liefs *i*).

Indessen so die Venetianer mit ihrem Mifsgeschicke kämpften, ging ihnen wieder ein Lichtstral von Hoffnung besserer Zeiten auf. Julius II. hatte durch die Abtretung der Provinz Romagna den Zweck erreicht, um dessenwillen allein er der Ligue beigetreten war. Jetzt ging seine erste Sorge darauf, den Besitz des Erworbenen sich zu sichern. Die raschen Fortschritte der Franzosen schienen ihnen, in Vergleichung mit den schläfrigen und fruchtlosen Bemühungen Maximilians ein entscheidendes Uebergewicht in Italien versichern zu wollen, und hätte die Republik Venedig gänzlich unterliegen müssen, so wäre Ludwig XII. Herr des ganzen nördlichen Italiens von dem Meerbusen von Genua an bis nach Venedig geworden. Diese Betrachtungen bewogen Julius II., den Venetianischen Gesandten jetzt ein Gehör zu bewilligen, um welches sie vorhin vergeblich angesucht hatten. Er nahm die Versicherung ihrer Unterwürfigkeit gnädig auf, befreite die Republik von dem über sie ausgesprochenen Bann, und versicherte sie seines Wohlwollens und Beistandes *k*). Weil aber diefs Benehmen dem

i) S. Anhang, Nr. 39.

k) Bei dieser Cerimonie pflegt sonst der Papst in vollem Anzuge auf den Stufen der Peterskirche zu sitzen und die Gesandten mit einer Ruthe auf den blofsen Rücken zu streichen, wie ein Ordensoberer, der seine Mönche absolvirt. So hielt es Sixtus IV., als er die Florentiner vom Banne lossprach. Allein Julius II. wollte die Gesandten von Venedig dieser Demüthigung nicht unterwerfen, sondern befahl ihnen, statt dessen die sieben Kirchen zu besuchen. *Nardi hist. Fior. L. V. p.* 127.

Könige von Frankreich nicht lange verborgen bleiben konnte, so eilte der Papst, sich durch die kräftigsten Maſsregeln gegen seinen Unwillen zu schützen. Durch das Anerbieten eines beträchtlichen Geldvorschusses suchte er den Kaiser von dem Bündniſs mit Frankreich abzuziehen *l*). Auch in Genua, wo er viel Einfluſs hatte, bemühte er sich, einen Aufstand gegen Ludwig XII. zu erregen. In England lieſs er Heinrich VIII. auf das dringendste zusetzen, um ihn zum Versuch einer Landung in Frankreich zu bereden *m*). Besser gelangen seine Bemühungen in Spanien; denn auch Ferdinand hatte erlangt was er wollte, und bot gerne die Hand dazu, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Was aber noch weit wichtiger war, bestand darin, daſs er 15000 Schweizer in Sold nahm, um damit einen Einfall in das Französische Mailand zu thun. Der unerwartete Beistand eines so mächtigen und thätigen Bundesgenossen gab den Venetianern neuen Muth. Sie verstärkten wieder ihre Heere; Lucius Malvezzo erhielt den Oberbefehl über alle, und Lorenz da Ceri ward Anführer des Fuſsvolks. Ueberdieſs nahmen sie 500 Türkische Reiter nebst ihrem Anführer, Johann Epirota, in Sold, und schenkten dem Markgrafen von Mantua die Freiheit unter so billigen Bedingun-

l) Siehe dieses Breve des Papstes an den Cardinal von Gurk beim *Lünig*, *Cod. Ital. dipl. II.* 2002. (Dagegen schickte Ludwig XII. einen Gesandten an den Kaiser und das Teutsche Reich, um sie wider den Staat Venedig auf das heftigste zu erbittern. Man findet dessen, nämlich *Ludov. Heliani*, mit allen sophistischen Künsten der Verleumdung und Ueberredung abgefaſste Philippische Rede, nebst seinem Gedichte: *Venatio Leonum* (Krieg wider Venedig; mit Anspielung auf das Wapen dieses Staats), in *Freheri rer. Germ. scriptorib. T. II. p.* 522. *ed. Struv.* H.)

m) Er sandte ihm deſshalb auch die geweihte, in heiliges Oel getauchte und mit Moschus durchräucherte goldne Rose. *Rapin Hist. of England. L. XV. Vol. I. p.* 708.

gen wieder, dafs sie dadurch auch diesen für ihre Partei gewannen *n*).

Diese Begebenheiten können als veranlassende Ursachen der gänzlichen Auflösung des Bundes von Cambray betrachtet werden. Bald gewannen die öffentlichen Angelegenheiten Italiens eine andere Gestalt. Der Papst konnte sich auf den Beistand der Schweizer verlassen, und hatte zwei mächtige Heere im Dienste, deren eines Markus Antonius Colonna *o*), ein junger Mann von glänzenden Gaben und hohem Werthe, den er mit seiner Nichte verheirathet hatte; das andere aber der Herzog von Urbino, sein Neffe, anführte. Sofort schickte er die Gesandten des Königs von Frankreich und des Herzogs von Ferrara von Rom weg. Auch ermahnte er den Herzog, sich aller Feindseligkeiten gegen die Venetianer zu enthalten, und besonders die Belagerung von Lignano aufzuheben, die damals mit vielem Eifer von ihm betrieben wurde *p*). Da aber der Herzog sich

n) *Lünig, Vol. II. p.* 2499. *Muratori X.* 57. 60.

o) Er war ein Sohn von Peter Anton und Neffe von Prosper Colonna. Auf ihn bezieht sich der Vers von *Tebaldeus* in den *Carm. illustr. poët. Ital. IX.* 241.

Hermes, dum loqueris, dum rides, Marce, Cupido es,
Mars es ubi arma capis, tresque refers superos.

p) Julius beschwerte sich auch darüber, dafs der Herzog sich durch Vertrag anheischig gemacht, die Lombardei mit Salz aus seinen Minen zu Comacchio zu versorgen, und dadurch die Kirche von Cervia ihres Absatzes beraubt hatte, und verlangte die Aufhebung des Vertrags. Ueberdiefs bestand er darauf, der Herzog solle seinen Bruder Ferdinand von Este, den er noch immer gefangen hielt, in Freiheit setzen. Indessen betrachtete man damals alle diese Forderungen nur als Vorwand, unter welchem der Papst das Herzogthum Ferrara anfallen und dem Kirchenstaat einverleiben wolle. S. *Lettere di Leonardo da Porto*, in den *Lettere di Principi Vol. I. p.* 7.

hiezu nicht bequemte, so beraubte ihn der Papst der Würde eines Gonfaloniere des heiligen Stuhls, und übertrug diese sogleich mit vielem Gepränge dem Markgrafen von Mantua. Bald nachher that er den Herzog nebst seiner ganzen Familie förmlich in den Bann, erklärte ihn aller seiner Staaten verlustig, und forderte die ganze Christenheit auf, ihn als einen Empörer gegen die Kirche zu züchtigen. Zu gleicher Zeit rückte der Herzog von Urbino in das Gebiet von Ferrara ein, und eroberte mit Hülfe der Venetianer mehrere feste Plätze, unter andern Modena, ja er drang beinahe bis unter die Mauern von Ferrara selbst vor. Indessen rettete doch den Herzog seine unermüdete Thätigkeit und der Beistand eines mächtigen Corps Französischer Truppen, die von Mailand herbeieilten, von dem Untergange, und das unstete Glück der Waffen wurde ihm sogar im Laufe dieses Jahres wieder so günstig, daſs er verschiedene Vortheile über seine Feinde erfocht *q*).

Um den Krieg desto eifriger zu betreiben, war Julius II. selbst, in Begleitung der meisten Cardinäle und vieler seiner Hofleute, von Rom nach Bologna gekommen *r*). Eben

q) *Du Mont, Tom. IV. P. I. pag.* 131. *Muratori X.* 59. 60.

r) Bei dieser Gelegenheit soll Julius die Schlüssel Petri in die Tiber geworfen haben, wie folgendes Sinngedicht (von *Melanchthon*, II.) besagt (s. *Pasquill. Vol. I. p.* 82):

Cum contra Gallos bellum Papa Julius esset
Gesturus, sicut fama vetusta docet;
Ingentes Martis turmas contraxit, et urbem
Egressus, saevas edidit ore minas.
Iratusque sacras claves in flumina iecit
Tybridis, hic Urbi pons ubi iungit aquas.
Inde manu strictum vagina diripit ensem,
Exclamansque truci talia voce refert:

damals rückte auch der Statthalter von Mailand, Sciomonte, den die Familie Bentivoglio dazu ermuntert hatte, gegen diese Stadt an, in welcher Julius, der dort krank geworden und auf einen Angrif gar nicht vorbereitet war, beinahe in seine Hände gefallen wäre. Indessen war er listig genug, eine Unterhandlung mit dem Französischen Feldherrn einzuleiten, dessen übertriebene Forderungen ihm einen Vorwand darboten, die Sache in die Länge zu ziehen. Der Gesandte, auf dessen Geschicklichkeit er sich in dieser Noth verliefs, war Johann Franz Picus, Graf von Mirandula, ein Neffe des berühmten Johannes Picus, und ebenfalls einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters. Allein man sah gar bald, dafs der Papst nur Zeit zu gewinnen suche, bis seine Bundesgenossen, denen er von seiner Verlegenheit Nachricht gegeben hatte, ihm zu Hülfe eilen könnten. Zum grofsen Glück für ihn rückte eben ein starkes Corps Venetianer und Spanier an, und Sciomonte, voll Verdrufs über die von ihm versäumte Gelegenheit, und zugleich aller Lebensmittel beraubt, mufste nun wieder ins Mailändische sich zurückziehen. In der Zeit, da Julius sich zu Bologna aufhielt, fafste er den Verdacht gegen Julian, den Bruder des Cardinals von Medici, als ob er mit seinen ehemaligen Freunden, den Bentivoglio's, daran arbeite, sie wieder in ihre Güter einzusetzen, und defswegen liefs er ihn in dem Palast einsperren; allein nach wenig Tagen sah

Hic gladius Pauli nos nunc defendet ab hoste,
Quandoquidem clavis nil iuvat ista Petri.

(In mehrern Spottgedichten auf diesen Papst, von *Hutten*, *Brusch* u. a. [s. *Wolff memorabil. T. II. p.* 304 u. 576.] wird ebendasselbe gesagt; dennoch war nicht die Meinung, dafs man die Sache für wirklich geschehen halten sollte, obwohl mehrere Schriftsteller, gleich unserm Verfasser, diesen bittern Scherz für Erzählung einer Begebenheit im Ernste genommen haben. Vgl. *Bayle Diction. Jules II. not. F.* H.

er ein, daſs er ihm Unrecht gethan habe, und setzte ihn wieder in Freiheit *s*).

Die Heftigkeit Julius II. die ihn verleitete, alle seine Feinde ohne Unterschied sogleich in den Bann zu thun, zog ihm endlich einen furchtbareren Widerstand zu, als er bisher erfahren hatte. Indem er den Bannfluch über den Herzog Alfons von Ferrara aussprach, dehnte er ihn namentlich auf alle diejenigen aus, die sich seiner Sache annehmen würden. Also waren im Grunde auch Maximilian I. und Ludwig XII. in gleicher Verdammniſs. Auch nur aus religiösem Gesichtspunkte die Sache betrachtet, war dieſs kein gleichgültiger Schritt in einem Zeitalter, wo noch niemand die Macht der Schlüssel Petri in Zweifel gezogen hatte; aber so wenig sich auch beide Könige um das Wohl ihrer Seele bekümmerten, so hatte der päpstliche Bann, der alle ihre Unterthanen vom Gehorsam gegen sie lossprach, den Samen des Aufruhrs in allen ihren Staaten ausgestreuet. Ludwig XII. versuchte es, dem Papste gegen diesen Miſsbrauch seiner geistlichen Gewalt Vorstellungen zu thun; allein, statt diesen Gehör zu geben, lieſs der Papst den Cardinal von Auch, den Gesandten des Königs, auf der Engelsburg festsetzen. Ludwig, in hohem Grade darüber beunruhigt und erbittert, rief nun die hohe Französische Geistlichkeit zusammen, und verlangte ihr Gutachten, ob es ihm nicht erlaubt sey, einen Reichsfürsten zu vertheidigen, den der Papst eines, seit mehr als hundert Jahren unter Kaiserlichem Schutze stehenden Staates berauben wolle *t*). Die Antwort fiel, wie es sich erwarten lieſs,

s) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 62. *Guicciard. Stor. d'Ital. L. VIII, p.* 464 *L. IX. I. p.* 484. 500.

t) Der Verfasser der Geschichte der Ligue von Cambray deutet dieſs auf Bologna, welches lange der Familie Bentivoglio gehört hatte; allein Muratori hat deutlich bewiesen, daſs es von Comacchio zu verstehen sey, welches die Herzoge von

nach Wunsche aus, und dadurch bekam der König Muth, dem Römischen Stuhl einen noch thätigern Widerstand zu bieten. Zum Beweise, dafs er entschlossen sey, Gewalt zu gebrauchen, liefs er eine Denkmünze mit seinem Bildnifs und dem Wapen von Frankreich und Neapel, nebst der Inschrift prägen: *Perdam Babilonis nomen u*). Nun unterhandelte er auch mit Maximilian wegen Eröffnung einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon, und schon hatten fünf Cardinäle versprochen, sich dabei einzufinden. Maxi-

Ferrara seit mehr als hundert Jahren vom Deutschen Kaiser zu Lehen getragen hatten. *Annal. X.* 63.

u) *Thuani hist. L. I. Tom. I p.* 16. der Bukleyischen Ausgabe. (Diese Münze hat wahrscheinlich ihre Beziehung auf die spätern und noch heftigern Feindseligkeiten zwischen Julius II. und Ludwig XII. Einige Abdrücke haben auch ausdrücklich die Jahrzahl 1512. Das Daseyn und die Echtheit dieses merkwürdigen Denkmals des königlichen Rachmuths gegen den Römischen Hof wollten vormals Catholische Gelehrte gern zweifelhaft machen, weil Protestantische dasselbe als ein Zeugnifs der Wahrheit vor Luther höchlich gerühmt hatten. Als aber alle solche Zweifel eitel befunden wurden, versuchte es *Hardouin,* der Umschrift: *Perdam Babilonis nomen* (einige haben auch *Perdam Babilonem*) durch eine gelehrte Deutung einen für des Papstes und des Königs Ehre unnachtheiligen Sinn zu geben. Mit Babilon oder Babillon sollte Cairo gemeint, und die Münze zur Ankündigung eines Kreuzzugs, den der König einst von Neapel aus im Sinne gehabt habe, geprägt worden seyn, etc. Dieser Einfall gab, wie alle Hardouinische Paradoxien, mehrern Gelehrten den Stoff zu vergnügenden Prüfungen und Widerlegungen, unter welchen die beste ist: *Christi. Sigism. Liebe nummi Ludouici XII. Regis Gallorum epigraphe: Perdam Babilonis nomen, insignes. Lips.* 1717. Die Geschichte dieser vergessenen Streitigkeiten s. in *Walchs* Vorr. zu Luthers Schriften. B. XV. S. 42. H.

milian gab nicht allein sehr gerne seine Einwilligung dazu, sondern hatte, wie man behauptet, den Plan, sich selbst zum Papste wählen zu lassen; und wenn gleich einige diefs für ein grundloses Gerücht ausgeben wollen, so stimmt dieser Wunsch doch zu gut mit der eitlen und wankelmüthigen Denkart dieses Fürsten überein, und hat zu viele historische Gründe für sich, als dafs man ihn geradezu abläugnen könnte *v*). Mochten nun hier Schwierigkeiten entstanden seyn, die sich nicht leicht beseitigen liefsen, oder andere Ursachen der Ausführung jenes Vorsatzes in den Weg treten; genug die Kirchenversammlung zu Lyon kam nicht zu Stande; aber bald nachher schon wurde durch ein ähnliches Mittel eine Spaltung der Kirchengewalt veranlafst, und die Ruhe der Christenheit einige Jahre lang unterbrochen.

Das Hauptaugenmerk, auf welches der Papst jetzt alle seine Bestrebungen richtete, war die Demüthigung des Her-

v) *Muratori Annal. X. 64. Ce desir de Maximilien pour la papauté ne paroissoit pas fort certain; mais Mr. Bayle (Reponse aux questions d'un Provincial, Tom. II.) l'a prouvé de nouveau par une lettre très curieuse, écrite du tems même de cet empereur, et à laquelle il paroit, que ce savant soit le premier qui nous ait fait faire attention. Fresnoy, methode pour étudier l'histoire. Tom. I. p. 119.* (Die Sache überhaupt scheint durch die von Bayle [a. a. O. S. 598] angeführten, und durch andere Zeugnisse, allerdings genugsam ausgemacht zu seyn, aber nicht, ob man den befremdenden Gedanken des Kaisers aus eitler und wankelmüthiger Denkart, oder vielmehr aus der von ihm auch sonst bewiesenen Neigung sich die alte Römische Kaiserwürde, zu welcher auch das Oberpriesterthum gehörte, im vollen Umfange zuzueignen, ableiten müsse. Der Entwurf zerschlug sich vermuthlich darum, weil andere grofse Herren dessen Vollziehung nicht zugeben konnten. H.)

zogs von Ferrara, dessen Staaten er an sich zu reiſsen wünschte. Allein ehe er für diesen Plan einen günstigen Erfolg hoffen konnte, glaubte er sich erst in den Besitz der beiden Fürstenthümer Mirandula und Concordia setzen zu müssen, welche damals Franziska, die Wittwe des Ludwig Picus, eine Tochter von Johann Jakob Trivulzio, beherrschte. Concordia unterwarf sich seinen siegreichen Waffen im December 1516, aber ihre Hauptstadt wollte Franziska nicht übergeben, vielmehr erklärte sie, daſs sie sich aufs äuſserste widersetzen würde. Eine geraume Zeit verstrich über vergeblichen Bemühungen, sie zur Uebergabe zu zwingen. Endlich beschloſs der Papst, der über diesen Aufhalt äuſserst aufgebracht war, und Verdacht gegen seine Feldherren schöpfte, an deren Spitze sein Neffe, der Herzog von Urbino, stand, selbst ins Feld zu gehen, und durch Zureden sowohl, als durch sein Beispiel den Muth und die Thätigkeit der Belagerer anzufeuern. Mitten in einem der kältesten Winter, den man seit langen Jahren in Italien erlebt hatte, rückte er von Reif bedeckt, in Kälte und Sturm mit seiner Mannschaft heran, um den Angriff der Stadt zu beginnen. Er richtete selbst die Kanonen dagegen und leitete das ganze Werk, und stellte sich mit dem unerschrockensten Muthe dem feindlichen Feuer bloſs, bis es ihm endlich gelang eine Bresche in die Mauer zu schieſsen, wodurch der Feind genöthigt wurde, Unterhandlungen wegen der Uebergabe anzubieten. Der Verabredung zufolge eilten die Einwohner von Mirandula, ihre Thore zu öffnen; allein der Papst war so ungeduldig, daſs er, ohne die förmliche Uebergabe abzuwarten, eine Sturmleiter erstieg, und mit dem Degen in der Hand durch die Bresche in die Stadt kam x). Nachdem er hier die Huldigung von Franziska angenommen hatte, übergab er die

x) Dieſs geschah den 21. Januar 1511. *Murat. Annal.* X. 65. Bei dieser Gelegenheit richtete *M. A. Casanova* an den Papst folgende Verse:

Stadt an Johann Franz Picus, einen seiner Waffengefährten, der zugleich als Erbe die nächsten gesetzlichen Ansprüche darauf hatte. Ungefähr zehn Tage lang erholte sich der Papst hier von den Beschwerden des Feldzugs, und darauf begab er sich nach Ravenna, mit dem festen Vorsatze, nun auf Ferrara loszugehen. Allein die stürmische Hitze des Feindes vermochte der Wachsamkeit des Herzogs nichts anzuhaben; vielmehr wurden die vereinigten Römischen und Venetianischen Truppen von diesem erfahrenen Feldherrn und grofsen Fürsten mehrmals mit grofsem Verluste zurückgeschlagen.

Weil eben damals neue Friedensunterhandlungen eröffnet werden sollten, so ging der Papst von Ravenna nach Bologna, wo sich die Gesandten der verschiedenen Höfe versammelt hatten, um diefs Geschäft zu beendigen; allein Julius war nicht zum Unterhändler gemacht, und sein Betragen veranlafste nur neue Erbitterung. Kaum war es bekannt geworden, dafs die Parteien sich nicht vereinigen könnten, als schon der Marschall Trivulzio mit einem mächtigen Französischen Heere gegen Bologna anrückte. Der Papst, der sich auf den Muth und die Treue der Einwohner nicht verlassen wollte, eilte mit seinem ganzen Hofstaate nach Ravenna zurück, ermahnte aber zuvor seine Unter-

In Iulium II. Pont. Max.

Vix bellum indictum est, cum vincis, nec citius vis
Vincere, quam parcas; haec tria agis pariter.
Una dedit bellum, bellum lux sustulit una;
Nec tibi, quam bellum, longior ira fuit.
Hoc numen divinum aliquid fert secum; et utrum sis
Mitior, anne idem fortior, ambiguum est.

Carm. illustr. poët. Ital. III. 284. Manche unterhaltende Anekdoten, die Eroberung von Mirandula, und das Benehmen der Franciska betreffend, erzählt *Leonh. da Porto* in einem seiner Briefe. S. *Lettere di Principi Vol. I. p.* 9.

thanen, ihm getreu zu bleiben, und sich aufs äufserste zu wehren. Auch übertrug er vorher noch den Oberbefehl dem Cardinale von Pavia, Franz Alidosio, der sogleich nach der Abreise des Papstes die thätigsten Vertheidigungsanstalten traf. Seine Ermahnungen aber waren bald vergessen. Als der Feind anrückte, fingen die Einwohner an vor den langsamen Qualen einer Belagerung, oder dem plötzlichen Schrecken eines Sturmes, zu zittern. Noch immer hatte die verbannte Familie Bentivoglio manche Freunde in der Stadt. Umsonst beschwor der Cardinal die Bürgerschaft, bei der Vertheidigung derselben den Herzog von Urbino zu unterstützen, der die Bewegungen des Französischen Heeres in der Nähe scharf beobachtete; umsonst bat er sie, tausend Mann päpstlicher Truppen als Besazzung aufzunehmen. Schon gährte ein förmlicher Aufruhr, und der Cardinal hatte kaum Zeit, nach Imola zu entwischen. Unmittelbar nachher wurden Hannibal und Hermes Bentivoglio, die dem Französischen Heere gefolgt waren, mit grofser Freude in der Stadt aufgenommen, und wieder in den Besitz ihres angebornen Eigenthums gesetzt. Gleich im ersten Ausbruche seiner Wuth zerschlug nun das Volk die schöne bronzene Bildsäule Julius II. die Michael Agnolo verfertigt hatte. Diese wurde erst unter allerlei Verwünschungen durch die Stadt gezogen, darauf in Stücken zerschmettert, und von dem Französischen Feldherrn an den Herzog von Ferrara geschickt, der eine Kanone daraus giefsen liefs, die den Namen Julius erhielt. Nur der Kopf wurde noch der Zerstörung entrissen, und war lange nachher eine Zierde des Herzoglichen Museum zu Ferrara *y)*.

Der Verlust von Bologna hatte nicht allein die unmittelbare Folge, dafs nun bald die in der Nähe befindlichen päpstlichen Truppen zerstreuet wurden, sondern er zog

y) Von dieser Bildsäule, die 5000 goldne Dukaten gekostet hatte (s. *Muratori Annal.* X. 67) schreibt Valerian

auch eine andere Begebenheit nach sich, die den Papst in noch gröfsere Verlegenheit setzte. Der Cardinal von Pavia war von Imola nach Ravenna geeilt, um sich wegen der Uebergabe von Bologna zu rechtfertigen, und man glaubte, er habe bei dieser Rechtfertigung zu verstehen geben wollen, dafs zum Theil der Herzog von Urbino durch ein Versehen oder eine Sorglosigkeit an diesem Unglücke schuld sey. Der Papst, der eine sehr vortheilhafte Meinung von dem Cardinale hegte, war geneigt seinen Vorstellungen Gehör zu geben, und hatte schon die Stunde bestimmt, in welcher er ihn sprechen wollte; als aber dieser mit seinem Gefolge zur Audienz hinritt, begegnete ihm auf der Strafse der Herzog von Urbino, kam auf ihn zu, indefs die Garde des Cardinals sich in zwei Glieder stellte, um das Gewehr vor ihm zu präsentiren, und durchbohrte ihn mit einem Dolche so, dafs er gleich todt vom Pferde fiel z). Dieser verrätherische und schändliche Banditenstreich stürzte den Papst in die tiefste Betrübnifs, und erregte seinen Unwillen dermafsen *a*), dafs er unter Bedrohung, den Verbrecher auf

(*hexam. p.* 104. *ed.* 1550) in folgenden satyrischen Versen:

Quoquo tam trepidus fugis viator;
Ac si te Furiaeve, Gorgonesve
Aut acer Basiliscus insequantur?
Non hic Julius — at figura Julii est.

z) Die Bemühungen Julius II. Ferrara mit List oder Gewalt zu erobern, nebst allem, was sich dabei zugetragen, und die Umstände der Ermordung des Cardinals, erzählt ausführlich Leonh. da Porto in dem obenangeführten Briefe, der von Venedig an Anton Savorgnano geschrieben ist, und manches enthält, was die Geschichtschreiber jener Zeit entweder anders, oder gar nicht melden.

a) Paulus Jovius hat indessen den guten Namen des Cardinals mit eben der Wuth angegriffen, womit der Herzog von Urbino seine Person mifshandelte. Er sucht nicht nur seine

das schärfste zu strafen, sogleich von Ravenna nach Rom eilte, einen förmlichen Rechtshandel gegen den Herzog einleitete, und ihn aller seiner Würden beraubte. Allein sein Zorn legte sich bald wieder. Nach fünf Monaten liefs er sich von seinen Hofleuten bereden, ihn in seine vorigen Würden einzusetzen, und als er in der Folge nach Rom kam, und den Papst um Vergebung bat, erhielt er die Absolution in Gegenwart aller Cardinäle, und genofs nach wie vor die Gewogenheit des Papsts.

Gerade als dieser über den Verlust von Bologna und den Tod des Cardinals von Pavia tiefgebeugt nach Rom eilte, um den Mörder zur Strafe zu ziehen, fand er auf seiner Durchreise in Rimini Ankündigungen einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche am 1. September 1511 in Pisa beginnen sollte, und vor welcher er in Person zu erscheinen aufgefordert wurde. Diesen Schritt zu thun hatten sich Ludwig XII. und Maximilian I. nach langen Berathschlagungen verabredet, und da verschiedene Cardinäle auf ihre Seite zu treten versprachen, so war endlich diese furchtbare Opposition gegen den Papst zu Stande gekommen. An der Spitze dieser Kirchenversammlung stand der Cardinal von Santa Croce, Bernhard Carvajal, der als Gelehrter und Staatsmann gleich ausgezeichnet war, und zugleich im Cardinalcollegium einen der ersten Plätze einnahm. Ihn unterstützte mächtig der Cardinal Sanseverino, der aus einer Mailändischen Familie abstammte, und weil er der Französischen Partei sehr zugethan war, wie man vermuthete, den Cardinal Santa Croce zu diesem gefährlichen Schritte durch die Hoffnung beredet hatte, dafs er nach Abdankung oder Absetzung Julius des II. wahrscheinlich zum Papst erwählt werden würde. Unter den übrigen Cardinälen, die sich auf diese Seite schlugen, waren auch die von

Ermordung zu rechtfertigen, sondern bezeugt auch seine Freude darüber. S. Anhang Nr. XL.

Sanct Malo, Bajosa und Cosenza.* Der Einflufs, welchen sich Ludwig XII. in Florenz zu verschaffen gewufst hatte, bewog endlich nach langem Zaudern die dasige Regierung darein zu willigen, dafs die Kirchenversammlung in der Stadt Pisa ihren Sitz aufschlagen sollte. Allein diese Einwilligung war mehr eine stillschweigende Zulassung gewesen, und die vorläufigen Mafsregeln wurden so geheim gehalten, dafs Julius nichts davon erfuhr, bis er schon öffentlich aufgefordert war, als Angeklagter vor der Versammlung zu erscheinen, und bis die ganze christliche Welt sich gegen seine Gewalt auflehnte. Ein so entschiedenes Beispiel des Ungehorsams gegen das Oberhaupt der Kirche würde zu jeder andern Zeit den Papst auf das äufserste aufgebracht haben. Allein, weil er gerade damals durch allerlei Unglücksfälle niedergeschlagen war, so versenkte ihn dieser Vorfall in tiefen Kummer, und eine schwere Krankheit, in die er darüber verfiel, hätte beinahe die Wünsche seiner Feinde erfüllt, und ihn in ein frühes Grab gestürzt. Die Kirchenversammlung wurde indessen eben nicht unter den günstigsten Aussichten eröffnet. Sieben Cardinäle und einige wenige Bischöffe konnten sich nicht anmafsen, Stellvertreter der ganzen Christenheit seyn zu wollen, und die Geistlichkeit in Pisa weigerte sich nicht allein, an den Berathschlagungen der Versammlung Theil zu nehmen, sondern wollte nicht einmal das zur Messe erforderliche Kirchengeräthe hergeben, und liefs derselben die Thüren der Hauptkirche verschliefsen. Auch die Pisaner waren erbittert darüber, dafs man ihre Stadt den Unannehmlichkeiten und Gefahren blofsgestellt habe, die daraus entspringen konnten, und in einem Streite, der darüber zwischen den Bürgern und den Französischen Truppen auf der Brücke über den Arno entstand, wäre beinahe der Commandant, Lautrec, der die Kirchenversammlung beschützen sollte, ums Leben gekommen, hätte ihn nicht noch der Muth und die Geistesgegenwart seines Sohnes gerettet. Nun ergriff die Prälaten ein panisches Schrecken, weil sie befürchten mufsten, von den Einwoh-

nern ergriffen und dem Papst ausgeliefert zu werden. Sie zogen funfzehn Tage nach ihrer Ankunft wieder von Pisa ab, und begaben sich nach Mailand, wo sie sich unter dem unmittelbaren Schutze des Königs von Frankreich als eine gesetzmäfsige Kirchenversammlung constituirten und Beschlüsse zu erlassen anfingen *b*).

Sobald der Papst von seiner Krankheit nur einigermafsen wieder hergestellt war, nahm er die thätigsten Mafsregeln, um den Wirkungen der gegen ihn geschlossenen gefährlichen Verbindung vorzubeugen. Er setzte für das folgende Jahr eine allgemeine Kirchenversammlung in Rom an, und ermahnte die abtrünnigen Cardinäle, binnen 65 Tagen zu ihrer Pflicht zurückzukehren, wenn sie nicht aller Würden und kirchlichen Einkünfte verlustig seyn wollten. Durch die nachdrücklichsten Vorstellungen sowohl, als durch Abtretung aller geistlichen Zehnten im ganzen Reiche an die Krone brachte er den König Ferdinand von Spanien dahin, dafs er sich mit ihm und den Venetianern zur Vertheidigung der Kirche verband *c*). Um dieser Verbindung noch mehr Gewicht zu geben, wurde sie die heilige Ligue benannt, und zu Rom durch allerlei Freudenbezeugungen gefeiert *d*). Der König von Aragonien machte sich anhei-

b) *Guicciard. X. I.* 559. *Jovii vita Leon. X. L. II. p.* 36.

c) Bei dieser Gelegenheit hielt der Bischof von Isernia, Maximus Corvinus, in der Kirche der H. Maria in Gegenwart des Papstes und des Römischen Volks eine Rede, die er hernach dem Cardinal von Medici als Legaten von Bologna zugeeignet hat. Auch wurde diese Begebenheit in lateinischen Versen besungen. S. Anhang, Nr. XLI.

d) *Lünig Cod. Ital. diplom. Vol. II.* 798. Das Breve des Papstes, worin bestimmt wird, welchen Beitrag jede Macht zu Wasser und zu Lande liefern solle, findet man im Anhang Nr. XLII.

schig 1200 schwer bewaffnete Reiter und 10000 Mann Fufsvolk unter Don Raimond von Cardona, damaligen Vicekönige von Neapel, nebst grobem Geschütz und eilf grofsen Galeeren zu liefern. Der Papst versprach 600 schwere Reiter unter dem Befehle des Herzogs von Termini zu stellen, und die Venetianer verpflichteten sich ihre ganze Land- und Seemacht dazu her zu geben. Der Einflufs, den der König Ferdinand auf seinen Schwiegersohn, den König Heinrich VIII. von England hatte, und das Versprechen der Bundsgenossen, ihm zur Eroberung der Provinz Guienne behülflich zu seyn, bewog diesen jungen und ehrgeitzigen Fürsten, ihnen beizutreten. Demzufolge wurde noch eine besondere Acte zu London von Thomas Howard, Grafen von Surrey, und Georg Talbot, Grafen von Shrewsbury im Namen Königs Heinrichs VIII. am 17. Nov. unterzeichnet, und vom Könige Ferdinand von Spanien den 20. Dec. 1511 zu Burgos bestätigt *e*). Diese an sich schon furchtbare Macht verstärkte Julius noch durch zahlreiche Schaaren Schweizerischer Söldner, von welchen ein Einfall ins Mailändische versucht werden sollte, indefs er selbst und seine Bundesgenossen die Aufmerksamkeit der Franzosen auf an-

e) S. *Rymeri Födera Vol. VI. p.* 25 und *Du Mont. Vol. IV. P. I. p.* 157. Einige Mitglieder des Englischen Staatsrathes, die die Sache reiflicher überlegten, widersetzten sich diesem Schritt aus allen Kräften, und eins derselben machte die Bemerkung, welche nach Lord Herberts sehr richtigem Urtheil England billig niemals vergessen sollte: „Lasset uns, diefs sind seine Worte, auf alle Eroberungen auf dem festen Lande Verzicht thun. Die natürliche Lage einer Insel schon scheint sich damit nicht zu vertragen. England für sich allein schon ist ein mächtiges Königreich; und wollen wir ja uns ausbreiten, so geschehe es auf dem Wege, der uns allein zum Ziele führen kann, und den uns die ewige Vorsehung selbst angewiesen zu haben scheint, nämlich zur See. S. *Lord Herberts Life of Henry VIII. Lond.* 1740. *p.* 18.

dere Gegenden Italiens hinlenkten, und Heinrich VIII, eine Landung in Guienne veranstaltete. In diesem Feldzuge führten die vorgenannten Schweizer jene berühmte Fahne mit, die so oft das Schrecken ihrer Feinde gewesen war, und auf welcher mit goldnen Buchstaben die Inschrift stand: *Domitores Principum. Amatores Justitiae. Defensores Sanctae Romanae Ecclesiae.* Indessen haben sie sich nicht immer bestrebt, den Charakter dieser Inschrift zu behaupten.

Die von der Republik Florenz der Kirchenversammlung gegebene Erlaubnifs, sich in Pisa zu setzen, hatte ihrer Regierung und namentlich dem Gonfaloniere, Peter Soderini, den Unwillen des Papstes zugezogen, und er war entschlossen, sie bei erster Gelegenheit die äufserste Strenge fühlen zu lassen. Die wirksamste Art, wie diefs geschehen, und wodurch er sich zugleich die Liebe der Einwohner der Hauptstadt versichern konnte, war diese: dafs er die Familie Medici wieder an die Spitze der Regierung stellte. Die ganze Zeit über, da der Papst mit Verfolgung und Gefahren zu kämpfen gehabt hatte, war ihm der Cardinal von Medici unwandelbar treu geblieben, und hatte sich dadurch einen hohen Grad von Zutrauen bei ihm erworben. Daher fiel denn jetzt, als er in einem sehr bedenklichen Zeitpunkte sich nach einem tüchtigen Manne umsah, dem er die Leitung des ganzen Feldzugs überlassen könnte, seine Wahl gar bald auf den Cardinal, und dieser wurde unter dem Titel eines Legaten von Bologna zum päpstlichen Feldmarschall ernannt *f*). Um seinen Eifer noch mehr anzu-

f) Bald nach dieser Erhebung wendete sich der Dichter Ariosto an ihn mit der Bitte, ihm, vermöge seiner Macht zu dispensiren, die *tria incompatibilia* zu bewilligen, deren im Anhang, Nr. XLIII. Erwähnung geschieht, nämlich ihm den Genufs gewisser geistlicher Pfründen einzuräumen, ohne dafs er für eine bestimmte Zeit in einen geistlichen Or-

spornen, und die Florentiner für ihren Ungehorsam zu züchtigen, sollte er die Erlaubnifs haben, sobald die Franzosen aus Bologna und dem übrigen Kirchenstaate vertrieben seyn würden, das ihm untergebne Heer für sich selbst zu gebrauchen, um sich wieder in den Besitz der ehemaligen Würden seiner Familie in Florenz zu setzen. Schon boten die Freunde und Verwandten des Hauses Medici dem Florentinischen Gonfaloniere einen trotzigen Widerstand. Es wurde ihm sogar nach dem Leben getrachtet, und zwar wie man, obwohl ohne Grund, behauptet, auf Anstiften des Papstes und des Cardinals. Princivalle della Stufa, der Haupturheber dieses Anschlags, wurde verhaftet; aber, war es nun Gleichgültigkeit des Volks gegen Leben und Sicherheit seines Oberhaupts, oder war Soderini selbst nicht geneigt, seine wankende Gewalt zum Beispiel der Strenge zu brauchen, — genug, man liefs diesen Princivalle entwischen, und begnügte sich, das Urtheil der Verbannung über ihn auszusprechen g). Soderini, dem bange zu werden anfing, suchte die Florentiner zur bestimmten Erklärung für die Partei Ludwigs XII. und zu thätigen Mafsregeln zu bereden; allein er wurde von den bedachtsameren Mitgliedern der Regierung überstimmt, die es für sehr gewagt hielten, die ganze politische Existenz ihres Staats aufs Spiel zu setzen. Man wählte daher eine gemäfsigte Mittelstrafse, die der Lage und den Kräften der Republik am angemessensten zu seyn schien, und schickte den berühmten Geschichtschreiber Guicciardini als Gesandten an den Spanischen Hof, ob er gleich noch zu jung war, um nach den Gesetzen der Republik ein öffentliches Amt bekleiden zu können. Diese Mafsregeln, die streitenden Parteien zu vereinigen, erregten im Gegentheil allgemeine Unzufriedenheit, und der Florentinische Gesandte scheint es selbst ge-

den zu treten brauchte. Man sieht hieraus, dafs beide schon frühe in vertrauter Freundschaft miteinander standen.

g) *Comment. di Nerli, L. V. p.* 104.

fühlt zu haben, wie ein schweres Geschäft ihm zu Theil geworden war.

Indessen die Mächte des heiligen Bundes darauf dachten, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, hatte der berühmte Gaston von Foix, ein Neffe Ludwigs XII. der damals erst drei und zwanzig Jahre alt war, den Oberbefehl der Französischen Truppen übernommen, und schon frühe Beweise ausgezeichneter Feldherrntugenden gegeben. Dennoch erwartete er nicht von diesen allein das Gelingen seiner Unternehmungen. Kaum hatten die Schweizer das Mailändische Gebiet betreten, als er durch Bestechung ihres Heerführers und ihrer vornehmsten Hauptleute es dahin zu bringen wufste, dafs diese Abentheurer, die den Krieg nur als ein Gewerbe trieben, über die Alpen nach Hause kehrten. Als er von dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte, eilte er zum Entsatze von Bologna, welches seit dem 26. Jan. 1512 belagert wurde. Hier war der Cardinal von Medici, als Legat von Bologna, Befehlshaber der päpstlichen Truppen, und unter ihm diente Markus Antonius Colonna, als General der Kirche. Die Spanier führte Don Raimund von Cardona, dem Fabricius Colonna und Peter Navarro zur Seite standen. Auch die Bentivogli, die sich in der Stadt aufhielten, hatten mächtigen Anhang, und die Französische Besatzung stand unter Lautrec und Ivo von Allegri. Die Belagerer hatten nunmehr regelmäfsige Laufgräben eröffnet, und schon war durch ihr unaufhörliches Kanonenfeuer ein beträchtlicher Theil der Mauer eingeschossen. Indessen man so dem Feinde öffentlich zusetzte, hatte Peter Navarro insgeheim unter der Stadt eine Pulvermine angelegt. In einem dazu verabredeten Augenblicke wurde die Lunte angesteckt, die der Stadt den Untergang bringen sollte. Aber zum grofsen Glücke für ihre Bewohner war der Brandstoff gerade unter der Capelle der heil. Jungfrau del Barracane zu liegen gekommen, und als die Mine angesteckt wurde, flog zwar die Capelle in die Luft, fiel aber

unbeschädigt auf ihre vorige Stelle zurück. Weil sie dicht an der Mauer stand, so konnten die Belagerer einige Augenblicke lang das Innere der Stadt und die mit ihrer Vertheidigung beschäftigten Soldaten sehen; allein das half ihnen wenig, denn sogleich kehrte auch die Mauer an ihre Stelle zurück, fügte sich wieder in einander, und stand von neuem unbeweglich da. Diese Fabel erzählen uns gleichzeitige Schriftsteller *h*) mit der ernsthaftesten Miene, und eben so ernsthaft wiederholen sie spätere Geschichtschreiber *i*). Nach einem so entscheidenden Beweise von der Unnützlichkeit aller weiteren Versuche, kann es uns auch nicht befremden, dafs der Französische Held de Foix mit 16000 Mann mitten durch das Heer der Belagerer in die Stadt zog, ohne dafs der Feind seiner auch nur gewahr wurde. Den Verbündeten blieb weiter nichts übrig, als die Belagerung aufzuheben, und in gröfster Eile sich nach Imola zu retten.

Mag aber immerhin die Art, wie die Belagerung von Bologna aufgehoben wurde, uns unbekannt bleiben; so können wir doch über die Ursachen, welche diese Begebenheit herbeiführten, nicht zweifelhaft bleiben, wenn wir wissen, dafs der Cardinal Legat von Medici und der Spanische Feldherr, Cardona, sich laut und öffentlich zu ganz verschiedenen Grundsätzen bekannten. Der Cardinal nämlich, des ewigen Zögerns müde, und mit dem unruhigen Temperamente des Papstes bekannt, bedauerte, dafs man in der Belagerung von Bologna so viel Zeit verloren habe, ohne auch nur einmal einen ernsthaften Angriff zu versuchen, dem wahrscheinlich die Stadt nicht hätte widerstehen können. Er beschwor den Spanischen Feldherrn, seinen verderblichen Irrthum aufzugeben, und stellte ihm vor, wie

h) *Guicciard. L. X. Vol. I. p.* 573. *Jovii Vita Leon. X. L. II. p.* 38.

i) *Muratori Annal. X.* 75.

nachtheilig und schimpflich es sey, vor den Thoren einer feindlichen Stadt zu erscheinen, und doch keinen Muth zum Angriff zu haben. Er wisse gar nicht mehr, was er dem Papste antworten solle, dessen Eilboten täglich von Rom im Lager ankämen, und den er nicht länger mit eitlen Hoffnungen und leeren Versprechungen täuschen könne. Cardona, den dieses ungestüme Zureden verdrofs, beklagte sich gegenseitig darüber, dafs der Cardinal, der nach seiner ganzen Erziehung vom Kriege nichts verstehe, durch seine Hitze ihn zu einem unbesonnenen Schritte verleiten wolle. Der Ausgang einer solchen Unternehmung sey für die ganze Christenheit höchst wichtig, und man könne daher nie zu vorsichtig dabei verfahren. Es sey die Gewohnheit des päpstlichen Stuhls und der Freistaaten, den Ausbruch des Krieges zu übereilen, und bald hernach der Kosten und Beschwerden müde, lieber auf jede Bedingung Friede zu machen. Der Legat müsse in diesen Angelegenheiten sich von sachverständigen Männern rathen lassen, die gleichen Zweck mit ihm, aber ungleich mehr Erfahrung hätten. Indessen bewies der Erfolg, dafs diefsmal der Prälat richtiger geurtheilt hatte, als der Feldherr; und man brauchte eben nicht viel Scharfsinn, um einzusehen, dafs den Belagerern alles daran gelegen seyn mufste, Bologna zu erobern, ehe die Franzosen zum Entsatz herbei eilen konnten. Daher hatte allerdings der Cardinal mit Recht den Verdacht auf Cardona, seine Unthätigkeit rühre von geheimen Befehlen seines Königs her, der zwar immer von thätigen Mafsregeln sprach, aber seinem Feldherrn in der Stille den Auftrag gab, nur für seinen Vortheil zu sorgen.

Der Schimpf, den sich die Verbündeten durch ihre fruchtlose Unternehmung gegen Bologna zugezogen hatten, wurde indessen einigermafsen durch die Siege wieder ausgewischt, welche die Venetianer erfochten. Diese eroberten nämlich Brescia und Bergamo wieder, und rückten nun vor Crema, in dessen Besitz jedoch die Franzosen dadurch

blieben, dafs ihnen Trivulzio noch zeitig genug zu Hülfe kam. Bei der Nachricht von jenen Fortschritten des Feindes entschlofs sich Gaston von Foix sogleich, die Ehre der Französischen Waffen wieder zu retten. Er liefs nämlich 4000 Mann Fufsvolk, nebst einigen Reitern und Bogenschützen als Besatzung in Bologna zurück, und zog in Eilmärschen gegen Brescia. Unterwegs schlug er zwei Haufen der Verbündeten, deren einen Baglione, den andern Rangone anführte. So kam er unvermuthet in der Nähe der Stadt an, nachdem er, wie man versichert, am letzten Tag des Marsches mit seinen Reitern 50 Ital. Meilen gemacht hatte, ohne einmal abzäumen zu lassen.

Bei seiner Ankunft vor Brescia fand er, dafs die Venetianer zwar die Stadt besetzt hatten, dafs aber die Citadelle noch immer in den Händen der Franzosen war. Daher suchte er vor allen Dingen diese zu verstärken, und es gelang ihm, im Dunkel der Nacht 3000 Mann Fufsvolk und 400 Reiter, die er hatte absitzen lassen, hinein zu werfen. Die Vertheidigung der Stadt hatten die Venetianer ihrem Bevollmächtigten, Andreas Gritti, aufgetragen, der zugleich die Belagerung der Citadelle zu leiten hatte. Er hatte eine mächtige Mannschaft, und die benachbarten Einwohner waren auf seiner Seite. Viele derselben hatten unter ihm Dienste genommen, und die Bürger von Brescia, der Strenge und der Ausschweifungen der Franzosen überdrüssig, hatten erklärt, lieber ihr Leben im Kampfe daran wagen, als sich ihrem Joche wieder unterwerfen zu wollen. Zwar liefs de Foix ihnen Verzeihung anbieten, wenn sie zum Gehorsam zurückkehren würden, und im gegenseitigen Falle die Stadt mit Feuer und Plünderung bedrohen; allein er erhielt die Antwort: man sey entschlossen, sich aufs äufserste zu wehren. Den Tag vorher, ehe der gedrohte Angriff erfolgen sollte, wurden Weiber und Kinder in die Klöster geflüchtet, und alles Geld oder andere Kostbarkeiten so heimlich als möglich versteckt. Am

Morgen des 19. Febr. 1512 that die Besatzung der Citadelle in groſser Anzahl einen starken Ausfall, und de Foix bestürmte zugleich die Wälle der Stadt. Nun entstand auf dem groſsen viereckigten Platze der Stadt ein blutiges Gefecht zwischen den Französischen und Venetianischen Soldaten, und 2000 der letzteren blieben. Einer ihrer Heerführer, Ludwig Avogrado, der alle Hoffnung zu siegen aufgab, stürzte zum Thore St. Nazaro hinaus, um sich durch die Flucht zu retten, und diese Gelegenheit benuzte de Foix um die Venetianer sowohl als die Einwohner der Stadt völlig in Unordnung zu bringen. Die Franzosen drangen mit dem Degen in der Faust durch das Thor ein und richteten ein fürchterliches Blutbad an. Alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechts wurde niedergehauen, und 8000 Menschen fielen als blutige Opfer jener wüthenden Rachgier, welche in allen Zeitaltern unter ähnlichen Umständen den Menschen beseelt und unter die vernunftlosen Thiere erniedrigt hat *k*). Gritti wurde nebst den vornehmsten Venetianischen Officieren gefangen, Avogrado aber auf der Flucht ergriffen, und als ein Verräther auf Befehl von de Foix mit ausgezeichneter Grausamkeit hingerichtet. Die Bürger muſsten ihr Leben mit einer ungeheuern Summe Geldes erkaufen. Sieben Tage lang wurde die Stadt der Plünderung und der Wuth der Soldaten preis gegeben. Sogar die Klöster wurden erbrochen und geplündert; jedoch soll hier das Ansehen des Generals de Foix die Weiber, welche dahin geflüchtet waren, vor Miſshandlungen ge-

k) Der berühmte Ritter Bayard, mit dem Beinamen *le chevalier sans peur et sans reproche*, der mit Karl VIII. und Ludwig XII. die Feldzüge in Italien gemacht hatte, war bei der Eroberung von Brescia gegenwärtig, und gab einen Beweis des ihm eignen Edelmuthes, indem er sich weigerte von den Töchtern seiner Wirthin die 2000 Pistolen anzunehmen, womit sie die Plünderung ihres Hauses abkaufen wollte. S. *Moreri Art. Bayard.*

schützt haben. Viele seiner Soldaten liefs er hinrichten, weil sie das Heiligthum der Klöster entweihet hatten; und er gab zuletzt gemessene Befehle, dafs die ganze Mannschaft die Stadt verlassen, und wieder ins Lager gehen sollte *l*).

Der Muth und die rasche Thätigkeit dieses jungen Helden, der innerhalb funfzehn Tagen Bologna befreit, mehrere kleine Haufen der Verbündeten besiegt, und Brescia erobert hatte, setzte seine Feinde in Furcht und ganz Italien in Erstaunen. Die Stadt Bergamo nebst ihrem ganzen Gebiete erklärte sich nun wieder, selbst ehe noch die Franzosen anrückten, laut für Ludwig XII. und alles schien anzukündigen, dafs die sämmtlichen Besitzungen der Venetianer auf dem festen Lande diesem Beispiele bald folgen würden. Was auch immer der Senat bei diesen Aussichten empfinden mochte, so liefs doch Julius II. keine Muthlosigkeit an sich bemerken. Vielmehr schien sein unerschrockener Geist bei dieser Lage der Dinge neuen Schwung zu nehmen, und er that alles mögliche, um seinen Bundesgenossen Muth einzuflöfsen, und den einmal gefafsten Vorsatz, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, noch in Ausführung zu bringen. Durch ein Geschenk von 50,000 Gulden gewann er den Kaiser Maximilian, mit den Venetianern auf zehn Monate einen Waffenstillstand zu schliefsen *m*). Heinrich den VIII. bewog er zur Ausrüstung einer mächtigen Flotte, um damit eine Landung in der Normandie und Bretagne zu versuchen, und den König Ferdinand, mit einem Heere über die Pyrenaeen zu gehen, und in Frank-

l) *Jovii vita Leon. X. L. II. p.* 41. Auf diese Begebenheiten fertigte *Barthol. Teaneus* ein lateinisches Heldengedicht, welches zu Brescia 1561 gedruckt worden ist. S. *Specim. Literat. Brixianae* (vom Cardin. Quirini. II.) *P. II. p.* 219.

m) *Lünig Cod. Ital. dipl. Vol. II. p.* 2003.

reich einzufallen. Ludwig XII., der nun auf allen Seiten von mächtigen Gegnern angegriffen wurde, sah wohl ein, dafs seine ganze Sicherheit von einer schnellen und glücklichen Unternehmung abhänge. Daher erhielt Gaston von Foix Befehl, alles zu thun, um den Feind zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Ein Mann, wie dieser, bedurfte dazu nicht erst ermuntert zu werden; er eilte sogleich nach Ferrara, um dort mit dem Herzoge die nöthigen Maſsregeln zu verabreden. Sein Heer bestand damals aus 1800 schweren Reitern, 4000 Bogenschützen und 16000 Mann Fuſsvolk. Zu diesen lieſs der Herzog seine Truppen stoſsen, und gab einen beträchtlichen Zug groben Geschützes her, worauf beide unverzüglich gegen Romagna anrückten. Der Cardinal Legat von Medici und der Vicekönig Cardona, die an der Spitze von 1500 schweren und 3000 leichten Reitern, nebst 18000 Mann Fuſsvolk standen, zogen sich gegen den Berg bei Faenza zurück, und hielten es für rathsamer, den Feind zu ermüden und ihm die Lebensmittel abzuschneiden, als das Schicksal von ganz Italien auf das gewagte Spiel einer Hauptschlacht zu setzen. Der Französische Heerführer war aber einmal entschlossen, nicht unthätig zu bleiben, zog gerades Weges gegen Ravenna, und nahm auf diesem Marsche mit stürmender Hand die Festung Russi ein, wo er an tausend Menschen über die Klinge springen liess. Kaum war er vor Ravenna angekommen, als er sogleich den Angriff begann. Das Geschütz des Herzogs von Ferrara, das bisher immer unwiderstehlich gewesen war, that auch hier so gute Dienste, daſs bald eine Bresche in die Mauer geschossen war; nun stürzten die Franzosen auf diese los, um mit dem Degen in der Faust in die Stadt einzudringen. Allein bald zeigte sich, daſs die Verbündeten eben so wachsam gewesen waren, als der Französische Feldherr. Colonna war mit zahlreichen Truppen in die Stadt gerückt, um sie vertheidigen zu helfen. Es kam auf den Wällen zu einem hartnäckigen Gefechte, welches vier Stunden lang dauerte; beinahe 1500 Mann blieben auf

dem Platze. Zuletzt mufste der stürmende Feind, aller Anstrengung ungeachtet, wieder zurückweichen, und sein Vorhaben aufgeben.

Wenn ihm indessen der Angriff auf Ravenna für jetzt mifslungen war, so hatte er doch die Absicht erreicht, den Feind zu gröfserer Thätigkeit zu bringen, indem er ihn zwang, zur Unterstützung der Stadt herbeizueilen. Als Gaston von Foix noch seine Truppen wieder sammelte, um einen zweiten Angriff zu versuchen, erhielt er Nachricht von dem Anmarsch eines Heers der Verbündeten, und ehe er noch im Stande war, demselben im offenen Felde zu begegnen, fand er, dafs es drei Meilen von Ravenna ein verschanztes Lager aufgeschlagen hatte. In so bedenklicher Lage war es ihm unmöglich, die Belagerung fortzusetzen, da ein feindliches, dem seinigen an Stärke völlig gleiches Heer in der Nähe stand, und nur auf günstige Gelegenheit ihn anzugreifen lauerte. Eben so wenig schien es ihm rathsam, das verschanzte Lager anzufallen, und zum Gefechte zu zwingen, da die Besatzung von Ravenna ihm leicht in den Rücken fallen konnte. Allein der Mangel an Lebensmitteln war seinen Truppen schon so beschwerlich geworden, dafs ihm keine Wahl mehr übrig blieb; er beschlofs also, es koste was es wolle, das Lager zu stürmen, und den Feind zum Schlagen zu zwingen. Der 11. April 1512 war der Tag dieser fürchterlichen Schlacht, die uns von den Geschichtschreibern beider Nationen ausführlich beschrieben wird *n*). Unter den Französischen Kriegshelden zeichnete sich besonders der Cardinal Sanseverino, Legat der Mailändischen Kirchenversammlung, aus, der in voller Rüstung an der Spitze des Heeres stand, und wegen seiner körperlichen Länge sowohl, als ganzen drohenden Gestalt, ein zweiter

n) S. *Jovii vita Ferdinandi Davalos, March. Pescarae, L. I.* und *Guicciard. L. X.* auch *Hist. de la ligue de Cambray. L. III. etc.*

Ritter St. Georg zu seyn schien. Der Cardinal von Medici, als päpstlicher Legat, war oberster Anführer der Verbündeten. Ob er gleich mitten im Lager sich befand, behielt er doch seine friedliche Amtskleidung bei *o*), und unterschied sich also auch im Aeufsern von seinem Collegen eben so sichtbar, als durch sanften menschenfreundlichen Charakter. Zu thätiger Theilnahme an den Kriegsgeschäften war er schon vermöge seines kurzen Gesichts nicht sonderlich geschickt; desto sorgfältiger aber wachte er über die gute Ordnung im Lager, und ermahnte oft mit Nachdruck Soldaten und Officiere, mit Muth und Eintracht sich selbst und ihr Eigenthum, die Sicherheit des heiligen Stuhls, und die Freiheit des gesammten Italiens zu vertheidigen *p*). Den Spanischen Truppen, auf welche man am meisten rechnete, war der Vicekönig Cardona vorgesetzt, den Italiänern Fabrizius Colonna, und der leichten Reiterei der junge ausgezeichnete Ferdinand Davalos, Markgraf von Pescara, der erst vor kurzem mit Victoria vermält war, der Tochter des Fabrizius Colonna, einer der vortreflichsten Frauen und zärtlichsten Gattinnen, die je gelebt haben.

Der Ruf, in welchem Peter Navarro als ein vorzüglicher Ingenieur stand, hatte ihn nicht allein zu hohem Range bei dem verbündeten Heere erhoben, sondern auch seiner Meinung in Geschäftssachen ein grofses Gewicht gegeben. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit rieth er auf das ernstlichste, dafs man in den Verschanzungen bleiben, und sich beim ersten Angriff auf das grobe Geschütz verlassen sollte, welches er sehr vortheilhaft an die Spitze der Fe-

o) *Guicciard. L. X. Vol. I. p.* 588.

p) *Tribunos, centuriones ac milites ipsos, ut pro servando sedis Apostolicae patrimonio, pro aris ac focis, pro communi Italiae libertate, pro salute, pro dignitate strenuissime decertarent, graviter copioseque est adhortatus. Brandolini, Leo; pag.* 85.

stungswerke gestellt hatte. Fabrizius Colonna widersprach ihm, und meinte, da die Franzosen, um einen Angriff zu thun, erst über den Ronco setzen müſsten, so sey es rathsamer, sie am Ufer desselben in einzelnen Schaaren anzugreifen, als zu warten bis sie ihre Linie geformt hätten, und mit gesammter Macht die Verschanzungen stürmen würden. Die Meinung des Spaniers drang durch, und das Französische Heer rückte ohne Widerstand dicht vor das Lager. Als man hier aber keine Lust bezeigte, dem Feinde entgegen zu gehen, bildete dieser seine Linie und lieſs das schwere Geschütz vorrücken, worauf man zwei Stunden lang gegen einander feuerte, und viel Blut vergoſs ohne zur Entscheidung zu kommen. Den Verbündeten gab ihre Stellung einen merklichen Vortheil; als aber der Herzog von Ferrara merkte, daſs der Sieg sich auf ihre Seite neige, eilte er mit seinen Kanonen den Franzosen zu Hülfe, nahm eine Stellung, in welcher er ihre Verschanzungen bestreichen konnte, und griff sie nun in der Flanke mit solchem Ungestüm an, daſs sie ihm nicht länger zu widerstehen vermochten *q*). Mann und Pferd stürzte ohne Möglichkeit des Widerstands nieder; ganze Glieder lagen hingestreckt auf dem Schlachtfelde, und das Blutbad dauerte fort bis endlich Fabrizius Colonna, entbrannt von Wuth und unter bittern Verwünschungen der Spanischen Feldherren, aus den Verschanzungen hervorbrach und die übrigen Verbündeten ihm folgten. Beide Heere, entflammt von Nationalhaſs, und mehr noch von der Erbitterung, die der Kampf selbst aufgeregt hatte, griffen einander aufs neue an; es erfolgte eine Niederlage, die bis auf jenen Tag in Italien ohne Beispiel gewesen war. Alle Regimenter waren zugleich in Bewegung. Mehr als einmal neigte sich der Sieg auf die Seite der Spanischen Fuſsvölker, die mit verzweifeltem Muthe

q) Ariost schreibt den Sieg der Franzosen dem bei dieser Gelegenheit bewiesenen Muthe und der Entschlossenheit des Herzogs von Ferrara zu. S. *Orlando fur. Cant. III. Stanz.* 55.

fochten. Als die Verbündeten zu weichen anfingen, grif der Markgraf von Pescara mit seiner ganzen leichten Reiterei den feindlichen Flügel heftig an, wurde aber zurückgeschlagen, und nach einem wütenden Gefechte mufsten die Verbündeten weichen und sich durch die Flucht zu retten suchen. Geschütz, Fahnen, Gepäck, alles fiel dem Feinde in die Hände, und über 9000 Mann lagen todt auf dem Schlachtfeld. Der Cardinal von Medici, Fabrizius Colonna, Peter Navarro, nebst vielen andern Feldherren und Staabsofficieren, wurden gefangen. Der Vicekönig Cardona entkam noch glücklich nach Cesena, wo er die zerstreuten Ueberreste des Heeres zu sammeln sich bemühte. Wenn aber die Italiener und Spanier Ursache hatten, diesen Tag zu beseufzen, so hatten die Franzosen wenigstens keine, sich desselben zu freuen. Denn es ist unwidersprechlich erwiesen, dafs sie sogar mehr Leichen auf dem Schlachtfelde liefsen, als ihre Feinde, nämlich 10500 Mann *r*). Unter diesen war der berühmte Ivo von Allegri, der mehrere Jahre lang seinem König in Italien gedient hatte, und zwei seiner Söhne. Lautrec, Oheim des Generals de Foix, lag auf dem Schlachtfelde bedeckt mit Wunden, von denen er jedoch wieder genas. Aber das gröfste Unglück war der Verlust ihres höchsten Befehlshabers, des berühmten Gaston de Foix, der von unersättlicher Mordlust getrieben, an der Spitze von 1000 Reitern ein flüchtiges Corps von 3000 Spanischen Fufsvölkern verfolgte, und mitten in seiner Laufbahn von einer Falkonetkugel so getroffen wurde, dafs er sogleich auf dem Platze blieb. Das frühzeitige Ende dieses jungen Helden schlug den Muth seiner Leute in dem Augenblicke nieder, da schon der Sieg in ihren Händen war. Selten haben sogar die Italiener seinen Namen ohne Beifall und Bewunderung genannt *s*). Der menschenfreund-

r) *Muratori Annali X.* 82.

s) Sein Leichnam wurde nach Mailand gebracht und dort in der Hauptkirche sehr feierlich beerdigt. Als aber nachher die

liche Weltweise dürfte vielleicht in der Stille seiner Studirstube bedauern, dafs so ausgezeichnete Gaben nicht zur Erhaltung, sondern zur Zerstörung der Menschheit angewandt wurden; und der edelmüthige Soldat würde vielleicht beklagen, dafs dieser grofse Mann den Ruf seiner Tapferkeit hin und wieder durch einzelne Züge einer unnöthigen Grau-

Franzosen Mailand räumen mufsten, befahl der Cardinal von Sion, ihn wieder auszugraben und als einen im Kirchenbann befindlichen ganz in der Stille in der Klosterkirche der heil. Martha zu beerdigen. Bei der Wiedereroberung Mailands durch die Franzosen im J. 1515, wurde dem jungen Helden ein prächtiges Denkmal errichtet, welches der berühmte Bildhauer, Augustin Busti, verfertigte. Es stellt ihn selbst in Lebensgröfse vor, umgeben von zehn Meisterstücken der Bildhauerkunst, nämlich von zehn verschiedenen Auftritten der von ihm gelieferten Hauptschlachten, alles in Marmor gehauen. Dieses Denkmal wurde erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts zerstört und die Bilder wurden weggeführt. S. *Vasari Giunte, Vol. I. p.* 51. *II.* 180. *III.* 51. *Ligue de Cambr. II.* 149. Ihm gelten auch folgende Zeilen eines Gedichts von *Raineri* in den *Carm. illustr. poët. Ital. Vol. VIII. pag.* 60.

Funera quis memoranda canat, cladémque Ravennae
Et tua, summe Ducum, facta, obitumque simul?
Ingentes cum tu incedens per corporum acervos
Iam victor, strage, heu, concidis in media.
Gallica sensere Hesperii quam vivida virtus,
Sensere, ultrici cum cecidere manu.
Sic obitu, iuvenis, Decios imitaris, et armis
Sic geminos, belli fulmina, Scipiadas.

(Eine sehr lebhafte Erzählung von der mörderischen Schlacht bei Ravenna und von dem Französischen Helden, — *qui annos nondum natus quatuor et viginti, mille vulneribus confossus viridem adhuc animam magna parantem exhalavit* — s. *Petr. Martyr. epp. p.* 256. II.

samkeit befleckt hat. Der neuere Geschichtschreiber würde aber ein neidisches Gemüth verrathen, wenn er die Lorbeeren wieder ausreifsen wollte, die nun schon drei Jahrhunderte hindurch um seinen Grabhügel her geblüht haben.

Das siegreiche Heer kehrte nun zur Belagerung von Ravenna zurück. Colonna, der nicht länger hoffte, sich halten zu können, zog sich mit seinen Truppen in die Citadelle, von wo aus er nach vier Tagen unterhandelte. Er bekam freien Abzug unter der Bedingung, in drei Monaten nicht wieder gegen Frankreich oder die Kirchenversammlung von Pisa zu fechten. Auch die Einwohner der Stadt bemühten sich durch Abgeordnete noch eine Uebergabe auf Bedingungen zu erlangen, allein zu spät. Schon war ein Haufe Gascogner durch die Bresche in die Stadt gedrungen, und nun wurde alles ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts von den Franzosen niedergehauen. Selbst die Klöster schützten nicht mehr gegen die viehischen Ausschweifungen der zügellosen Sieger, bis endlich der Herr de la Palisse, der nun den Oberbefehl hatte, diese Gräuel erfuhr, in die Stadt eilte und dem Unfuge nach Vermögen steuerte. Er begab sich zuerst zu einem Kloster, in welches vier und dreifsig seiner Leute mit Gewalt eingedrungen waren, liefs diese sogleich ergreifen und alle vier und dreifsig aus den Fenstern aufhängen. Hierauf liefs er sogleich einen Aufruf ergehen, in welchem gleiche Strafe allen denen angedroht wurde, die nicht sogleich den Plünderungen Einhalt thun und zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. Nachdem durch diese Strenge die Ruhe wieder hergestellt war, führte er die Truppen ins Lager zurück. Nun schickten die Städte Imola, Forli, Cesena und Rimini, nebst mehreren andern, die vor einem ähnlichen Schicksale bange waren, Gesandte an ihn ab, die dem König von Frankreich huldigten, und beinahe ganz Romagna wurde in kurzer Zeit wieder von den Franzosen besetzt.

In diesem blutigen Gefecht, in welchem so manche seiner Freunde und Anhänger geblieben waren, gab der

Cardinal von Medici mehrere einleuchtende Beweise von Standhaftigkeit und Seelenstärke. Wehrlos und unbewaffnet stand er mitten im Gefecht, und sprach seinen Leuten mit jener ruhigen Festigkeit Muth ein, die vielleicht schwerer zu behaupten ist, als die wilde Hitze, zu welcher den Soldaten die Nothwehr entflammt. Selbst als der Sieg schon entschieden war, verliefs er nicht sogleich das Schlachtfeld, sondern leistete noch Sterbenden Beistand und tröstete sie in den letzten Augenblicken durch die Hoffnung der Unsterblichkeit *t*). Indefs er so die Pflichten seines Standes erfüllte, wurde er von zwei Reitern überfallen, die ohne Rücksicht auf seinen hohen Rang schon im Begrif standen, ihn zu mifshandeln, als er noch durch den Muth und die Schnelligkeit des Ritters Piatese von Bologna gerettet wurde, der einen der feindlichen Reiter niederhieb, den andern aber verwundete und vom Pferde rifs. Bald nachher aber erschien ein Haufe Griechischer Reiter in Französischem Solde; nun war aller Widerstand vergeblich. Sie brachten den Cardinal zu Friedrich Gonzaga von Bozzolo, dem er sich als einem vornehmen Stabsofficier und einem Mann von Ehre willig ergab *u*). Gonzaga lieferte ihn an den Cardinal Sanseverino aus, von welchem er mit aller der Achtung und Schonung empfangen wurde, die er von einem Collegen und ehemaligen Freunde erwarten konnte. Seiner Güte verdankte der Cardinal die Erlaubnifs, seinen Vetter, den Rhodiser Ritter Julius, der mit dem Vicekönig Cardona entflohen war, unter sicherem Geleite zu sich kommen las-

t) *Ligue de Cambr. Lib. III. Tom. II. p.* 154. *Muratori Annali X.* 83. *Legatus Apostolicus in clade Ravennae non arripuit fugam, sed morientes sacro iuvit officio, maluitque ab hostibus capi, quam Apostolici viri munus non obire. Lucas Eremita in hist. Romualdina apud Raph. Brandol. Leon. pag.* 85.

u) *Jovii Vita Leon. X. L. II. p.* 46. *Ammirato Ritratto di Leone X. p.* 69.

sen zu dürfen. Als ihn dieser im Französischen Lager besuchte, trug ihm der Cardinal auf, eiligst nach Rom zu gehen, unter dem Vorwande, ihn während seiner Gefangenschaft dem Papste und dem Cardinalscollegium zu empfehlen, in der That aber, um beiden eine ausführliche Nachricht von dem Zustande beider Heere und von der Lage beider Parteien seit den letzten merkwürdigen Vorfällen zu überbringen.

In Rom hatte man von der Schlacht bei Ravenna schon zwei Tage, nachdem sie vorgefallen war, durch die Sorgfalt von Oktavian Fregoso *y*) Berichte erhalten, die solche Bestürzung veranlafsten, dafs der Papst schon im Begrif stand die Stadt zu verlassen, und dem Befehlshaber seiner Galeeren ansagen liefs, sich segelfertig zu halten *z*). Noch war er unentschlossen, ob er den Cardinälen folgen sollte, die ihn beschworen, auf gute Bedingungen Friede zu schliefsen, oder den Venetianischen und Spanischen Gesandten, die eben so dringend zur Fortsetzung des Kriegs ihn ermunterten, als eben zu rechter Zeit Julius von Medici ankam, und durch seinen ausführlichen Bericht die Sorgen des Papstes merklich erleichterte. Er wurde sogleich in die Versammlung der Cardinäle eingeführt. Hier erzählte er, wie sehr die Franzosen durch ihren Sieg geschwächt seyn; wie viele ihrer besten Feldherren sie verloren haben; wie viele Soldaten im Gefecht verwundet oder verkrüppelt worden seyen, und wie sehr die Kriegszucht dieses Heeres bei der Plünderung von Ravenna verloren habe; wie die Französischen Generale jetzt selbst nicht wüfsten, welchen Plan sie verfolgen sollten, und erst Befehle von ihrem König erwarte-

y) *Libro del Cortegiano in praef. p.* 9, wo *Castiglione* diesen Fregoso redend einführt, und ihn als einen der edelsten, tugendhaftesten Männer schildert, dergleichen nur selten geboren werden.

z) *Guicciard. L. X. I.* 594.

ten; wie zwischen dem Herrn de la Palisse und dem Cardinal Sanseverino eine eifersüchtige Spannung obwalte, weil der letztere gern Legat und General zugleich seyn wolle; wie sich im Französischen Lager das Gerücht verbreitet habe, daſs schweizerische Hülfsvölker der Verbündeten im Anzuge wären, und wie daher fürs erste von den Fortschritten der Feinde nichts zu besorgen sey. Diese Darstellung der Lage der Sachen war wohl gegründet. Die Schlacht bei Ravenna war den Franzosen nachtheiliger gewesen, als den Verbündeten. Der Widerstand, den sie fanden, hatte einigermaſsen jenes Selbstvertrauen in ihren überlegenen Muth geschwächt, dem sie manchen Sieg zu verdanken gehabt hatten. Ihre gröſsten Kriegsobersten und mit ihnen der Kern der Armee war gefallen. Von diesem Tage an ging es mit ihnen sichtbar rückwärts, und der Sieg bei Ravenna legte den ersten Grund zu ihrer nachmaligen völligen Vertreibung aus Italien.

Aus der Gegend von Ravenna wurde der Cardinal von Medici nach Bologna geführt, wo ihn die Bentivogli, die alten Freunde seines Hauses, so liebreich aufnahmen, daſs er nichts bei ihnen vermiſste, als seine Freiheit. Bald nachher wurde er mit vielen andern vornehmen Gefangenen von Bologna nach Mailand geschickt, und von hier aus befahl Ludwig XII., sie nach Frankreich überzusenden. Bei seiner Durchreise durch Modena gab ihm Bianka Rangone, eine Tochter Johanns Bentivoglio, rührende Beweise der uneigennützigsten Freundschaft, indem sie sogar ihr Geschmeide verkaufte, um ihm die Mittel zu verschaffen, sich während seiner Gefangenschaft anständig zu verpflegen *a*). Dieser Edelmuth, für welchen sie keine Vergeltung erwartete, wurde einige Zeit nachher reichlich belohnt, indem

a) *Jovius in vita Leon. X.* und *Bandello Nov. Vol. II. nov.* 34; auch *Tiraboschi Storia della Letter. Ital. Vol. VII. P. I. p.* 83.

nicht allein sie selbst mit Geschenken überhäuft, sondern auch ihren Söhnen der Zutritt zu den wichtigsten Römischen Staatsbedienungen eröfnet wurde.

Bei seiner Ankunft in Mailand erhielt er Erlaubnifs, im Hause des Cardinals Sanseverino zu wohnen, und wurde von dem vornehmsten Adel der Stadt, den Visconti, Trivulzi und Pallavizini, häufig besucht, die ihn mit eben der Ehrfurcht behandelten, als ob er nicht Gefangener, sondern Freund und Sieger wäre. Er fand hier, dafs die Kirchenversammlung, die sich selbst berufen hatte, ihre Sitzungen mit grofser Feierlichkeit fortsetzte. Die neuesten Siege der Franzosen gaben allem, was sie that, noch mehr Gewicht, und es wurden an den Kirchthüren häufige Aufforderungen an Julius II., zu seiner Vertheidigung sich einzufinden, angeschlagen. Mochten diese in Rom auch noch so viel Unruhe verursachen; in Mailand lachte der Pöbel nur darüber, und pflegte den Cardinal Carvajal, wenn er auf der Strafse erschien, mit dem Zuruf *Papa* zu begrüfsen, in welchem eine Anspielung auf die Hoffnung lag, die er sich machte, nach Abdankung Julius II. den päpstlichen Stuhl zu besteigen. Auch konnten alle Bemühungen der Besatzung die übrigen Geistlichen nicht gegen ähnliche Beleidigungen schützen. Das kluge Benehmen des Cardinals von Medici, der, ungeachtet seiner unglücklichen Lage, die Würde seines Ranges und das Ansehen des apostolischen Stuhls zu behaupten wufste, trug viel dazu bei, den Einflufs der Kirchenversammlung zu hemmen und die Achtung für sie zu mindern. Sein Vetter, Julius von Medici, überbrachte ihm von Rom eine Vollmacht, alle diejenigen loszusprechen, die auf Befehl ihres Königs die Waffen gegen die Kirche ergriffen hatten. Kaum hatte sich die Nachricht davon verbreitet, als er sich von ganzen Schaaren umgeben sah, die sich darnach sehnten, aus der echten Quelle einige Tropfen des geweihten Wassers aufzufangen, wodurch alle ihre Sünden abgewaschen werden sollten. Selbst Soldaten waren so begierig

nach geistlicher Erquickung, dafs das ausdrückliche Verbot der Kirchenversammlung sie nicht abhalten konnte zu dem Cardinal zu gehen *b*). So bot denn damals Mailand ein gar sonderbares Schauspiel dar — einen Gefangenen, der seine Feinde von der Sünde lossprach, die ihn in ihre Hände geliefert hatte, und denen Vergebung ankündigte, die, weit entfernt, Reue zu bezeugen, selbst durch seine fortdauernde Verhaftung bewiesen, dafs sie Willens seyen, in ihren Sünden zu beharren.

b) *Jovius in vita Leon. X. L. II. p.* 48.

Anhang

wichtiger, zum Theil ungedruckter Urkunden

zur

Geschichte des Papsts Leo X.

No. I.

Io ho inteso, per una vostra de' 30 di Gennajo, el desiderio avete di Giovanni vostro figliuolo, il che se io avessi inteso avanti la morte del Cardinale di Roana, mi sarei ingegnato adempire; ma sono ben contento, nei primi benefizj vacanti, fare il meglio che io potrò. Alla giornata di Ferrara, dove dite haver promesso andare, v'avrei consigliato non andasse punto, ma che guardasse bene tener sicura vostra persona, perchè non conosco i personaggi, nè il luogo dove v'avete a trovare, et v'avrei mandato uno imbasciatore di quà in vostra excusatione: nientedimancho poichè l'havete promesso, me ne rapporto a voi, ed alla buona hora sia et a Dio. *Scripta Auplesis du Parch. Die* 17 *Feb.* 1482.

Luy.

No. II.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Florent.

Magnifico Viro maiori honorando, Johanni de Lanfredinis, Oratori Florentino, Romae.

Magnifice maior honorande. Ho inteso quanto v'ha decto N. S. circa la promotione, et di chi, et respondendo breve per essere occupatissimo, dubitando non essere soprastato ad rispondere per essere stato fuori, quando hebbi questo vostro adviso. A me pare, che S. Santità non debbi differire la promotione, se non tanto quanto e' non può più accelerare, perchè giudico, quando S. Santità lo harà facto, gli parerà essere un' altro Pontefice, che

fino quì non è stato; perchè dove è stato capo senza membri, sia con quelli; dove è stato factura d'altri, che altri sia factura sua, et però lo confortate, et importuniate al venire a quella conclusione che debbe, prima che può; perchè periculum est in mora, et nel fare acquisti, et nel differire perde. Sicchè in questa parte usate tutta la vostra auctorità, perchè segua questa benedecta promotione, et prima che si può; che avendo mosso la cosa in Collegio non è da allentare, o ritardare senza gravissima perdità della dignità, et commodo di sua Beatitudine. Quanto al chi, appruovo tutti quelli segnati col punto, et sono quelli medesimi che altre volte mi dicesti. Commendo bene ne metta inanzi molti per tirare più commodamente quelli che vuole, et se può consolare noi, se ne ricordi. Quando la promotione si differissi per noi, diteli, facci e sua. Se dovessi farne uno solo per cominciarne un tracto a fare, et che paia, che possa; et poi di tempo in tempo col favore di quelli harà facti, non gli mancherà modi di fare degli altri, et satisfare a ciascuno, et per quella parte del Signor Francesco mi piace la deliberatione di Nostro Signore, et non è da ometterla, perchè è tucta la importantia di questa cosa, et la causa principale perchè si viene a questo acto, et Sua Santità absente come presente può fare quello medesimo; per questo non è da tardare, ne da torsi tempo, poichè Dio gliele prepara tanto oportuno. Questo è el parere mio, aspectando con desiderio dì per dì quello seguirà, in che vi prego mettiate diligentia, come solete, et a voi ricordo, che con tucto el cuore ringratiate Nostro Signore della humanità che usa verso di me, et della fede mi presta benemerita della servitù, et observantia mia verso Sua Santità. *Florentiae*, *die* XVI. *Junii*, 1488.

LAURENTIUS DE MEDICIS.

No. III.

INNOCENTIO VIII. PONT. MAX.

Sanctissime ac beatissime Pater et Domine. Post pedum oscula beatorum. Intendendo dall' imbasciatore nostro che la S. V. è in fermo proposito di fare nuovi cardinali in brevi giorne, me parebbe meritare grandissima reprensione, se io non le ricordassi in questo caso l'honore di questa città et mio anchora, che per sua clementia sono certissimo, secondo mi scrivi l'imbasciatore predetto, che quella se ne ricorda. Ringratio la S. V. di tale sua dispositione, e supplico a quella molto humilmente, se mai sono per ricevere alcuno rilevato beneficio da quella, si degni abondantemente e con effecto porgerne il premio della gratia sua, della quale la richieggo questa volta con quella efficacia che farei a N. S. Dio

la salute dell' anima mia. Io non credo che in tutto el tempo del pontificato suo la S. V. possa fare cosa che porti seco maggiore obligatione di questa città verso la S. V. perchè come questa dignità è stata molto rara, et per consequenza da uno tempo in quà molto desiderata, cosi passerebbe con grandissima molestia quando restassi mal contenta. Di me in particolare non parlo, perchè non potrei desiderare più questa cosa che è in effecto un desiderio ardentissimo dello honore mio, el quale havendo sempre preposto alla vita propria, può considerare la S. V. quando seguissi altrimente ch' io speri, in che termine mi troveria, che non mi parebbe esser più al mondo. L'imbasciatore nostro è informato a punto de' pensieri miei, dalli quali non sono punto mutato, nè vorrei perdere il bene pe'l meglio, quando il meglio non si possa. Però non potendo obtenersi el primo, supplico la S. V. si degni nell' altro tenere la mano su lo honore mio, ricordando però alla S. V. con ogni humiltà, devotione, et fede, che in questo caso quella non ha da havere altra legge o resistentia se non quella che lei medesima vorrà per benignità ed humanità sua; perchè in arbitrio di V. S. è, et absolutamente in mano sua tutta questa cosa, et conseguendo questo immortale beneficio mi chiamo per sempre satisfacto et obligatissimo. Senza questo non veggo modo come sia in facultà di V. S. di satisfare e ricomperare l'honor mio, et la opinione che quella ha data che io sia nella gratia sua. Raccommandomi humilmente alli piedi di V. B. e supplicola mi habbi per excusato se io non li ho scripto di mano propria, che lo hò facto per darle mancho molestia, non essendo troppo buono scriptore, et anche perchè me trovo impedito da una mano, e sariami stato difficile. *Florentiae, die* 1. *Octb.* 1488.

V. S. Humillimus Servitor. LAUR. DE MEDICIS.

No. IV.

Ex Origin. in Archiv. Palat. Reipub. Florent.

Rev. Domino mio Domino Cardinali Sa. Mariae in Porticu.

Rev. Domine mi. Benchè io sia certissimo, che con fede et amore l'Imbasciadore nostro facci le cose mie, et io non me ne potrei più confidare, pure molte experientie passate mi fanno havere molti dubi in questa promotione di nuovi Cardinali. Confortami la devotione mia nella Signoria V. Rev. la quale prieglio con tucto el cuore mio, che in questo punto attenta la buona dispositione di N. S. quella non abandoni la servitù mia; ne tanta fede, et speranza quanta io riposo in quella, resti vana, che mi

reputerei sotterrato. La Signoria V. Rev. per experientia ha sempre conoscicuto, che io ho preposto lo honore alla vita; et quando questo mio desiderio non succedessi, non so se mi contentassi di più vivere. In somma io raccomando alla Signoria V. Rev. lo honore di questa Repubblica et mio, con quella efficacia, che farei a Dio la salute dell' anima mia. Io non parlo de' particulari, che me ne rimetto all' Imbasciadore, et sono fermo in quelli medesimi pensieri et non vorrei perdermi el bene pel meglio, quando il meglio non si potessi; non obstante il desiderio, che ne mostra N. S. che sarebbe anche il mio, quando si potessi. Io confido assai nella Signoria V. Rev. laquale prieglio tenga le mani su l'honore mio, et a quella me raccomando humilmente. *Florentiae, die primo Decembris.*

LAURENTIUS DE MEDICIS; *manu propria f.*

No. V.

Ex orig. in Archiv. Palat. Repub. Flor.

Magnifico Viro maiori meo honorando Johanni de Lanfredinis Oratori Florentino, Romae.

Circa la promotione, havendo ricevuta la lettera di Mons. Ascanio, mi pare havere gran pegno di questo desiderio, et speranza mia; con questa sarà la risposta, non quale bisognerebbe, ma seconda che posso, et so fare io. A me piace tra le altre cose, che habbiate bene disposto * * * ne mai in vero hebbi altra opinione, perchè non li feci mai se non piacere, et honore, et sono apto, et disposto in ogni occasione a fargliene più che mai. Con * * * non mi pare habbiate facto pocho a fermarlo, che non contradica; se non potete trarne più, mi pare da ringratiarlo di questo, et certificarlo, che per la natura sua quello obligo harò di questo, che con gli altri del favore manifesto; pure quando si potessi, mi sarebbe molto grato el consenso suo. La opera vostra, et l'auctorità di N. S. forse doverrebbono condurlo, pure a ogni modo che questa cosa venga, mi sarà grande, et charissima. Ricordovi, quando vi pare havere le cose disposte, non mettere dilatione nel fare lo effecto, et benchè voi mi diate termine in sino a Venerdi, che saremo a di xx, alle volte si sogliono prolungare, et a me parebbe d'assicurarsene il più presto si può, senza aspectare 4. tempora. Voi havete però governato tanto bene questa cosa, che mi pare superfluo a ricordarvi di quà altro. *Florentiae, die* xv. *Februarii* 1488 — 9.

LORENZO DE MEDICI.

No. VI.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Magnifico Viro majori meo honorando Johanni de Lanfredinis Oratori Florentino, Romae.

Io rispondo con una lettera di mia mano alli Rev. Mons. Vicecancelliere, et Monsign. Ascanio. La lettera, che mi hanno scripta, e le opere, che mi scrivete voi, che tucto dì fa Mons. Ascanio in beneficio nostro, meritano altre gratie che di parole. Conosco, et per li vostri advisi, et per le mie considerationi, ove restava lo honore et speranza mia, se non fussi suta resuscitata dalle opere di Sua Rev. Signoria, et quello che mi valeva e parentadi, amicitie, et fede, etc. La difficultà di questa cosa, la diligentia, et studio di Sua Rev. Signoria fanno tanto grande il beneficio, che non solo obligano me, et M. Giovanni, ma tucti quelli, che saranno mai di noi; perchè non reputo altrimente questo beneficio, et opera di Mons. Ascanio, che se diventassi di morto vivo. Horamai sto in buona opinione, veduto come piglia questa cosa per me, et quello me ne hanno scripto. Sforzerommi, se harò mai facultà, o possanza in beneficio, et honore di Sua Rev. Signoria non vi mettere ne sale, ne olio; et basti, et piùtosto fare con effecto, che dire molte parole. Oltra quello, che io scrivo al Rev. Mons. Vicecancelliere comunemente a Mons. Ascanio, desidero facciate intendere al prefato Mons. Vicecancelliere, che io conosco molto bene di che qualità è l'opera, che fa per me; et se l'honore mio non fussi suto sullevato da S. Rev. Signoria restava in pessimo luogo, et non so se mi fussi voluto più vivere. Non poteva accadere cosa, in che io conoscessi meglio l'affectione, et charità di Sua Rev. Signoria verso di me, et che più me obligassi. Offeritegli liberamente non solo la persona, et tucte le cose mie, ma tucto quello, che potrà mai M. Giovanni, che sarà più suo, che mio; et so si ricorderà sempre conseguendo quello grado haverlo da Sua Signoria Rev. et forse accaderà, che li potrà rendere qualche parte del merito. Prieghovi facciate efficacissimamente intendere a Sua Signoria Rev. quello, che non posso io scriverli; perchè in effecto io conosco molto più questo obligo, et molto più desidero pagarlo potendo, che non exprimere. *Florentiae, die* xxi. *Februarii*, 1488 — 9.

LORENZO DE' MEDICI.

No. VII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Magnifico Viro majori meo honorando Johanni de Lanfredinis, Oratori Florentino, Romae.

Io ho indugiato all' ultimo capitolo el facto della promotione; perche anchora voi volentieri indugiate lo effecto. Per l'ultima vostra del dì ultimo intendo havevate gia xv. cardinali soscripti; ma che N. S. ha indugiato di prolungare, non s'intendendo altro del Fratello del Turco; io credo questa prolungatione sarà ad ogni modo, et non me ne rallegro punto, non tanto per el pericolo, che cosi porta, che non è pocho, quanto per vedere * * *. * * * a mettere in * * * * * *. In effecto io ne sto di mala voglia, et per lo exemplo mio ho gran compassione di voi. Havete tempo a mandare la forma dello adviso al publico, la quale ha facto pressoche uno grande scandalo; perchè leggendo la poliza, prima che la lettera, et non vi essendo su copia, o altro inditiò, credetti, che lo adviso fussi vero, et manchò poco che non lo comunicai. A me pare importi poco el modo dello advisare. Qui se ne parla tanto publicamente, che è troppo; et però non ci manderesti cosa nuova, et che non sia aspectata da nessuno, salvo che da me; che non so donde si nasca, che non mi ci sono mai potuto appichare, pure per non manchare di quello si può, vi mando con questa la fede del Doctorato di M. Giovanni, et della ordinatione a Diacono, etc. Mandovi anchora una lettera dell' Arcivescovo a me, et benchè sia forse passionato, pure in questi casi d'importantia si vuole intendere ogni huomo. Se potete strignere il papa a trarne le mani, mi pare lo dobbiate fare. Potresti usare a questo tucti e circunstanti del papa; perchè et Doria Arrivabene, et gli altri che aiutano, el Castellano el Datario, Aleria, et tucti doveresti potere muovere pure il papa a trarne le mani. Io vegho nello indugio tanto male, che non ardisco dirlo; se c'è modo, come dico, cavate voi et me di questa anxietà et sopratucto tenete di presso * * *. *Florentiae, die* v. *Martii*, 1488 — 9.

LORENZO DE' MEDICI.

No. VIII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Magnifico ac potenti viro Laurentio de Medicis, tanquam fratri nostro carissimo.

Magnifice ac potens frater noster carissime, salutem. Quod bonum, felix, et faustum sit Reverendissimo filio vestro, Magnificentiae Vestrae, et Civitati Florentinae! Hac hora creatus fuit

in Cardinalem, Flius Vester Reverendissimus D. Joannes de Medicis, quod nobis tantae voluptati est, quantae ulla res esse potuiseet, etc. *Romae*, viiii. *Martii*, 1489.

Totus vester, Jo. Cardinalis Andecavensis.

No. IX.

Ex. Carmin. Illust. Poet. Ital. tom. vii. *p.* 182.

Exultatio ad Joannem Medicem filium, quod ad cardinalatûs dignitatem assumptus fuerit.

Sera quidem, festina tamen gratatur honori
Littera nostra tuo; sed enim transcendere dudum
Hyberna glacie obductas expalluit Alpes.
Quod si pulchra sinu tunc me Florentia grato
Fovisset, properata animi monumenta benigni
Carmina cepisses, vel quae calor ille ministrat
Laetitia superante furens, nec gaudia pectus
Attigerant moderata meum, mihi Laurus in ore,
Laurus in ardenti resonabat pectore, tales
Quae nobis tulerat generoso è germine fructus.
Perpetua quae fronde viret, semperque virebit
Florentes totum ramos sparsura per orbem.
Egregia de stirpe puer jam concipe dignos
His meritis animos, sensus jam sume seniles.
Christi sancta tuo stabunt sub cardine signa:
Ne succumbe, oneri fac par videare ferendo:
Spem supera, nulli major quae contigit umquam,
Qua tute hanc tantam meruisti scandere sedem.
Te patriae, virtutis amor succendat, alantque
Egregios mores laudis monumenta paternae,
Ut quandoque etiam possis majora mereri,
Eximiumque caput sacra redimire tyara
Pontificis summi; proh gaudia quanta parenti
Tum dabis, et quantus mihi tum spirabit Apollo.

Jo. Francisc. Philomus.

No. X.

Ex monument. Ang. Fabronii ad vitam Laur. Med.

Ringraziato sia Dio di questa buona novella, che hier mattina a hore 9. ricevei di Mess. Gio. nostro, la quale mi pareva tanto maggiore, quanto per la grandezza, l'aspectavo manco; parendomi cosa molto sopra e meriti miei, et per se difficile tanto, che sapeva quasi dell' impossibile. Ho cagione di ricordarmi sempre di chi

se n'è affaticato, et lasciare anchora questo ricordo a quelli che succederanno a me, perchè questa è la maggior cosa, che facessi mai casa nostra, et a voi basta che io intendo questo, perchè invero la reputo più che e tre quarti della diligentia, industria et amore vostro. Questa parte mi riserbò in altro tempo et modo. A. N. S. mi è parso scrivere al presente una lettera di ringraziamento, che sarà con questa: così rispondo a Bala et Ascanio, da' quali solamente ho per hora avuto lettere, et da voi aspetto più particolare adviso di più cose, come intenderete appresso. Io non so se sarà dispiaciuto a N. S. la dimostrazione e festa, che quì se n'è facta universalmente, che mai mi parve vedere più vera e generale allegrezza. Sarebbesene facti molti altri segni; ma io non ho lasciato, et questi che si sono facti, non ho potuto impedire. Dirò questo, perchè essendo pronunziato Mess. Gio. secreto, queste dimostrazioni pajono opposite a questa intentione, ma voi publicasti questa cosa costà in modo, che forse non sarà suto carico quello che è suto facto per lo exemplo di costà, ne io ho potuto negare o non acceptare la congratulatione di tucta questa città insino a minimi; se pure è inconveniente, era impossibile, che non fussi, e questo harei caro intendere, come in futuro n'habbiamo a governare, et che vita e modi ha a tenere Mess. Gio. et l'abito et la famiglia, perchè non vorrei cominciare a pagare questo grandissimo beneficio con usarlo male et fuora dell' intentione di N. S. intanto Mess. Gio. si sta in casa, la quale da hieri in quà è stata continuamente piena di gente, et però advisatemi quello habbiamo a fare di lui. Così se accadessi che havessi a scrivere, che soscriptione o suggello ha ad usare; et circa la Bolla sono certo harete tutti i riguardi; quando potete mandatela per consolatione degli amici. La misurà della grandezza sua vi mando in questa; ma da hiermattina in quà mi pare cresciuto et mutato. Spero in Mess. Domenedio, che vi farà honore delle fatiche vostre, et N. S. ne sarà ogni dì più contento. Aspecto, se vi pare, che io mando Piero secondo vi ho scripto; perchè a mio parere questo beneficio meriterebbe non che altro che io venissi in persona. Di tutto mi governerò secondo il parer vostro.

Lorenzo de' Medici.

No. XI.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Magnifico Oratori Florentino maiori meo honorando Johanni de Lanfredinis. Romae.

Io ho avuto lettere da Monsign. d'Aleria, dal Depositario, et dal Vescovo di Cortona in congratulatione di M. Giovanni. Io non

rispondo, se non ad Aleria; agl' altri fate voi quelle parole, che vi paiono convenienti: scrivo anchora a quelli due altri congratulandomi della loro promotione, etc.

M. Agnolo da Monte Pulciano scrive una epistola a N. S. che sarà con questa, colla soprascripta di mano di Ser Piero, nella quale ringratia, etc. è assai lunga. Lui harebbe voluto, che si fussi data a tempo, che si fussi lecta in Consistorio, non che da N. S. Io credo sia bene andare adagio nel darla alla Stà. S. non che fare quel resto; pure me ne rimetto all' judicio vostro. Intendete che la epistola è in nome suo. *Florentiae. xiv. Martii, 1448 — 9.*

Lorenzo de' Medici.

No. XII.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Magnifico Laurentio Medici Patrono optimo.

Magnifice Patrone mi. Voi mi havete più volte dato animo et ricordato che io stessi intento a qualche cosa honorevole, che io per me havendo horamai da vivere colla mia brigata, et non conoscendo richiedersi, nè alla qualità mia, nè a meriti, più che quello mi havete dato, non haverei havuto animo di molestarvi ulterius; ma voi credo havete pensato quello si convengha alla grandezza dell' animo et fortuna vostra, che non suole essere contenta, ne debba dell' ordinario, etc. Intendo di buon luogho, che'l figliolo di Giovanni D'Orsino sta molto male, quello che ha la Pieve di Laterina. Se V. M. non vi facessi su disegno per altri, me gli ricordo. La Pieve è comoda, anzi vicina a Gruopina, et a me sarebbe un Vescovado, che non saria così a un altro. Questo solo vi ricordo, che per experientia vedrete, che li benefici mi farete non saranno mal collocati, perchè non spendo, nè la roba, nè'l tempo, se non in cose honorevole nè meno a V. M. che a me. Mandovi una Elegia di uno discendente di Dante Alighieri, che si chiama Dante quinto dal poeta, et terzo del nome; el quale a Verona conobbi, et vedrete una Pistola di sua mano, dove si ricorda di me; m'e paruta una novellitia di cotesto luogho e tempo.

Vorrei, che V. M. intendessi, se Maestro Pier Lione volessi durar fatica in riveder quella mia traductione di Hippocrate, e Galieno, che è quasi al fine, et così el commento, che fo sopra, dove dichiaro tutti i termini medicinali, che venghono dal Greco, et truovo come si possino chiamar Latine. Se la sua Exc. volessi durar fatica, poi al tempo la manderei fuori più arditamente; che

stimo sarà bella cosa et utile, se l'amor non me ne inganna. Mes. Hermolao, e'l Conte, mostrono pur d' haverne buona opinione.

Udii cantar improviso, hierser l'altro, Piero nostro, che mi venne assaltare a casa, con tutti questi improvisanti, satisfecemi a maraviglia, et presertim ne' motti, et ne'l rinbeccare, et nella facilità et pronuntia, che mi pareva tutta via veder et udir Va. Mia. Prego Iddio che lo mantengha lungho tempo, hoc est, semper dum vivimus, et a voi dia vita lunghissima con questo godimento, et delli altri. Raccomandomi a Va. Mia. *Florentiae, die 5. Junii,* 1490.

V. M. Servulus, ANGELUS POLITIANUS.

No. XIII.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Al mio Magnifico Lorenzo de' Medici.

Magnifico Lorenzo: addui vostre, una del far condurre Franciotto ad Firenze, l'altra de haver per consiglio de' Medici proceduto al taglio, ad che non ho resposto prima, si per esser chiaro non esserli mancato nulla, che sempre ho veduto V. M. amarlo come figliolo, si anche per esser stato el dubio de la morte de N. Sre. che bisognava pensare ad altro. Venni, e quì ad Roma, e visitai N. Sre. el quale benchè fosse senza pericolo, che havia passato un gran ponte, pur essendo stata la infermità longa, et esserli rimasta la quartana, et havendo la età che hà, non obstante non se ce veda pericolo subbito, pur in longo viagio se trova de mal passi. Dopo visitata sua Santità, visitai alcuni Cardinali, et per lo debito mio, et perchè spero valermene, non meno che la M. V. et quod sit quies senectutis meae, li raccomandai Messer Johanni, et che volessero esserli favorevoli allo intrare in conclai. Fome resposto multo generalmente sub ista forma verborum: Domine Archiepiscope, ad tucte le rasioni de Mess. Johanni, et per respecto della casa vostra, et del Patre se li haverà riguardo de non offenderli. Strengendoli io un poco più, come la S. V. fa dubio non intre in Conclai, et che non habbia voto; me respuse, non siamo ancora ad questo; el Papa stà bene, et quando succedesse, el caso della morte, siate certo se li ha ad havere respecto, per li respecti ve ho dicti. Dolendome che Sua Santità me spacciava in sul genere, me respuse: Domine Archiepiscope, io non te posso dire altro. Con un altro cardinale d'altra factione, o simile, o poco varia sententia ebbi. Dapoi parlai col Cardinale Ursino, dal quale ho havuto quel medesimo: o che proceda da mia dapocagine, o vero da qualche particulare, in cose di simile importantia, non me hanno spacciato cosi pel generale.

Non voglio non haver facto advertente V. M. et ancora che essendo io de casa Ursina de patre et de matre; che tra el Cardinale, el Conte de Pitigliano da un canto, Virginio et li altri della casa dall' altro, sia qualche rugine, Vostra M. se chiarisca con chi sia più espediente al favore de Messer Johanni, acciò che el Cardinale, el Conte non v'abbia ad dire, nui siamo homini del Collegio, bisogna ne andamo con esso; e'l Sr. Virginio non ve possa dire, è stato ordinato ch' io non possa intrare in Roma. Non ho possuto più, et pero iterum replico ad una cosa, che tanto importa, voglia uscire del generale V. M. alla quale me raccomando. *Ex Urbe. die* v. *Octobris*, 1490.

Ray. de Ursinis Archieps. Florent.

No. XIV.

Laurentio de' Medicis. Magnifice vir major honorande, etc.

Risponderò al presente più particolarmente alla vostra de' di 15, et benchè per la mia de' 14. vi scrivessi a lungo circa le cose di M. Gio. pure vedendo quanto ne replicate di nuovo, dirò quello ne intendo. Egli è vero, che io credo, che dalla parte dei cardinali non sia molta difficoltà ad consentire la publicatione di Mess. Gio. per li respecti che per altre vi ho scripto, anzi mi pare esser certo la debbino desiderare; ma la difficultà sarà dalle parte del Papa, il quale giudicando, che il facto di M. Gio. sia al sicuro, non credo che volentieri se disponga a pubblicarlo solo; non solo perchè facendolo offenderebbe li altri, che sono nel grado suo, et anchora e Principi, a' quali ha promesso in questa prima pubblicatione satisfargli, ma anchora perchè col tenere le cose sospese spera havere più facile el collegio alla voglia sua, disegnando volerne fere almeno uno de' sua, et quando Ascanio procurava el Breve per assicurarsi della pubblicatione del Malleacense, più volte mi disse commendando la modestia vostra, che ad ogni modo intendeva abbreviare el tempo, et pubblicare Messer Giovanni, imponendomi che di questo per sua parte vi scrivessi, et così mi pare essere certo habbi ad farlo, et però nel temptarlo hora non so in che dispositione me l'habbi ad trovare, pure perchè veggo lo desiderate assai, et quando si potessi fare, sarebbe et honorevole et uno uscire di compromesso: quando vedrò il tempo comodo, userò ogni ingegno et diligentia, et come gli harò parlato di simile materia, vi potrò dare migliore judicio di quello si possi sperare. Nè crediate, che per parlargli al presente si potessi fare alchuno frutto, che ciascuno è advertito non gli parlare se non di cose piacevoli, et sempre se gli parla col testimonio, perchè il parlare secreto, et il cerchare di parlargli solo, denoterebbe qualche cosa

d'importantia. Egli è più di uno mese, che cardinale alchuno non gli ha parlato excepto quelli di Palazzo. E ben vero che alchuni prelati piacevoli, come Messer Falcone, sono stati introdotti qualche volta al Papa, et l'Arcivescovo nostro anchora per introductione del Sig. Francesco gli ha parlato, ma di cose piacevoli, et se farà Consistorio, non se gli parlerà d'altro, che di spacciare qualche Chiesa. Et però vi concludo, che il cerchare di parlargli hora, come richiederebbe la materia, non riuscirebbe, et se pure riuscisse, non so come al Papa fusse grato, trovandosi ne' termini che si trova, et dubiterei non fussi per fargli fare qualche sinistra opinione di se. A me pare che al continuo vadi migliorando, come mi parrà che il tempo lo patisca, gli parlerò, et allora vi potro dire qualche cosa con più fondamento; ma presupponete, che l'habbi ad stare anchora parecchi giorni. Se pure ad voi paressi che habbi ad tenere altri modi, ne advisate et lo farò.

Ho visto quanto vi scrive l'Arcivescovo. A me anchora haveva decto el medesimo che scrive a voi; et perchè possiate giudicare meglio lo scrivere suo, vi nominerò quelli Cardinali, co' quali lui dice havere parlato de' facti di Mess. Gio. et che gli hanno risposto sul generale. Il primo è Vicecancelliere, S. Maria in Portico, Napoli, Siena et Orsino. Et voi sapete quello v'ho scripto del Vicecancelliere, che infra l'altre cose m'ha decto, che volendo mi farà un scripto di sua mano: S. Maria in Portico sapete quello vi ha scripto oltre quello che ha decto a me. Et del Orsino et di Napoli non vi posso dire altro se non quanto più volte vi ho scripto. Siena parla honorevolmente, et sapete quello vi mandò a dire per Messer Pandolfo, et però per lo scrivere dell' Arcivescovo non dovete mutare opinione. Et perchè replicate che una parte del Collegio è male disposta verso el Malleacense, non credo vi possa essere scripto con fondamento, se non il medesimo che v'ho scripto io; et il fondamento principale, che si fa per chi desiderebbe difenderlo, è che presuppongono che lui non habbi la Bolla. Et perchè v'ho per ogni mia affermato, che quando da principio gli fusse facta qualche difficultà, in fine credo che abbi ad essere trattato nel grado di M. Giovanni, et con tutto questo vi conforto perseguitare el consiglio delli amici, che quando habbi ad venire, venga solo; pigliando quello colore che vi parrà per non generare sospecto al Sig. Lodovico, nè anchora a Ascanio, et crediatemi, che per uno Cardinale solo havete da stimare Ascanio quanto alchuno altro, perchè vi è veramente affectionato, et ha auctorità et seguito d'alcuni. *Romae*, xix *Octobris* 1490, *hora* 5 *noctis*.

No. XV.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reipub. Florent.

Magnifico Viro maiori meo honorando Johanni de Lanfredinis Oratori Florentino. Romae.

Non so se havete inteso a questa hora quello, che ha risposto el Re, circa quanto li scripsi in favore vostro, della pensione di 200 ducati sopra il Priorato di Capua, che in effecto mostra non ve l'avere promessa, nè havere dispositione di farlo, et in su questo me ha facto intendere la Mta. Sua, che quando io volessi acceptare il Beneficio per Julio mio Nipote, sarà contentissima di darglielo. Intendo io che el Beneficio è degno, et havendo facto pensiero di dare uno simile adviamento a Julio, me è paruto d' acceptarlo. Pertanto mi pare facciate intenderlo a N. S. acciochè se ne expedisca le Bolle, et anchora che si possa fare per mezzo del gran Maestro, et che el Re se sia offerto di farmelo expedire per quella via a me pare; questa via del Papa è più breve et più certa; harete la nota della età, et altre conditioni di Julio, et v'ingegnerete farla expedire, et facto questo, mi resta pensare a poco della famiglia mia, perchè quasi tucti sono acconci. Non manchate della diligentia vostra in questa cosa, poichè se è offerta questa ventura a questo fanciullo, etc. *Florentiae, die* xviii. *Augusti, hora* iii.

Lorenzo de' Medici.

No. XVI.

Ex monumentis Ang. Fabronii ad vitam Laur. Med.

Guidoni Priori Angelorum.

Persuadeo mihi non deesse isthic, qui diligentissime tibi renuncient, quae de die in diem circa nos gerantur. Ex quo enim Florentia profecti sumus, significatum fuisse quotidianis nunciis et cursoribus scio Magnifico Laurentio progressum itineris filii sui, unde et tu identidem certior fieri potuisti. Quamobrem factum est, ut tardius hac de re ad te scribam. Quoniam vero quae nobis grata sunt, etiam saepius repetita non displicent, et ego in perpetuo fere comitatu atque obsequio colendissimi Cardinalis ad hanc usque diem fui, complectar summatim, quae relatu digna mihi succurrerint, ne defuisse penitus et officio meo et desiderio tuo videar. Igitur duodecima, ut nosti, Martii mensis die, hora, sicut edictum fuerat, sextadecima, conscensis jumentis egressus est Florentia Dominus Reverendissimus cum familia sua, praecedentibus illum civibus spectabili pompa, qui ad duo millia passuum ipsum deduxerunt; redire in urbem jussis, post salutationem mutuam,

cardinalis eo die cum majore parte familiae ad Abbatiam suam Passignani divertit. Nos vero et alii Podibontium pervenimus. Sequenti die, remorante illo animi gratia in suo monasterio, praecessimus Senas, moniti, ut ibidem praestolaremur adventum ejus. Hora circiter vigesima occurrimus ei ad secundum extra urbem lapidem. Si hic referre particulatim voluero, quo fuerit honore a Senensibus Cardinalis noster exceptus, qua totius urbis congratulatione, quibus delitiis, non sufficit dies. Occurrit extra urbem civium primariorum turba, occurrit et omnis populus. Et ne cuique praesto esset occasio continendi se domi, publico edicto imperatum est, ut universae urbis tabernae occluderentur. Advenisse Pontificem summum crederes, ita commota est universa civitas. Haec sane Cardinali exhibita reverentia, pietas, fides adeo satis omnibus fecit, ut nemo Senis non contentus abierit. Sextadecima die inde movimus omnes, pransique ad Bonconventum, vesperi ad S. Quiricum pervenimus. Die insequenti ad Paleam accepti ad prandium sumus; et hucusque Senensium sumptibus semper hospitati. Ad Aquam Pendentem Ecclesiae oppidum nocte requievimus. Mane profecti complures Prelati, nosque itidem Viterbium applicuimus, retento in medio itinere ab Ursinis propinquis suis Cardinali colendissimo. Invenimus Viterbii Pontificis filium, sororis cardinalis maritum, ipsius adventum praestolantem. Postera die Cardinali occurrimus, et cum eo Viterbium ingressi sumus. Inde discedentes sequenti die, vesperi Bratianum Ursinorum oppidum divertimus. Excepti ibidem sumus adparatu regio in palatium Virginii comitis, qui magna equitum turma venerat obviam nobis ad octo millia passuum. Alterum diem Bratiani peregimus, et quidem maximo omnium commodo. Tandem novissimo itineris nostri die, undecimo scilicet Kalendis Aprilis, Romam ingressi sumus, occurrentibus nunc his nunc illis in via ad deducendum Cardinalem, nulla pluviarum vi, quae magna tunc erumpebat, illos morante, quin officioso muneri satisfacerent. Ad primam urbis portam secessit Cardinalis cum paucis in monasterium S. Mariae in Populo. Mane sequentis diei convenerunt eo Cardinales omnes et nimboso quidem coelo, deduxeruntque illum ad Pontificem in Consistorium publicum. Exceptus est ad osculum a Pontifice, atque ab omnibus deinceps Cardinalibus, sicuti et nos facere consuevimus, cum aliquem ad Religionem admittimus. Singuli quoque de Cardinalis familia deosculari ibidem Summi Pontificis pedes. Redeuntem domum, universa illum comitante curia, sicuti moris est, perpetua non deseruit atque ingens pluvia. Vix enim egressi eramus palatium Pontificis, cum subito adeo largum obductae coelo nubes excussere imbrem ut torrentis more effusus non modo nos madefecerit, verum pene totos obruerit. Sequentibus diebus visi-

tavit Cardinalis Pontificem; visitavit Cardinales singulos domi. Hoc peracto visitationis officio, visitatus est et ipse vicissim domi a Cardinalibus omnibus, sicuti moris est. Absoluta est heri demum haec mutua visitatio. Ceterum ut de ipso Cardinali aliquid tibi gratius conscribam, scias eum satisfecisse omnibus praeter multorum expectationem; qui se puerulum visuros putaverant, non tam presentia corporali et proceriore, quam pro etate statura, quam morum in primis gravitate, et sermone in omnibus maxime accommodato. Ceremoniis cardinalatus, quantum ego animadvertere et domi et foris potui, adeo apte et decenter utitur, ut in iis per annos multos versatum fuisse facile crederes. Humanitate quoque et affabilitate preditum, quotidie palam experimur. Verum de hoc alias. Quanti te faciat colendissimus Protector noster, et quam grate audierit secum de te loquentem, ipsius ad te litterae indicabunt; et ego coram, ubi permiserit Dominus, plenius referam. Commendo tibi nostra isthic negotia, quae nosti. Sumus hic in obsequio Reverendissimi Cardinalis Medicis minus certe apti et idonei, sed voluntarii, sed fideles. Ora pro felici et incolumi tum ipsius, tum nostro reditu: et nos, cum opportunum tibi fuerit, clarissimo viro Laurentio commenda. Tumultuario stilo, ac currenti calamo haec modo ad te conscripsi, quoniam re vera parum nobis ocii superest. Siquid barbare dictum invenies, excusationem admittes. Vale. *Ex Urbe die* vii. *Aprilis*, 1492.

No. XVII.

Ex orig. in Archiv. Reipub. Florent.

Magnifico Viro Laurentio de Medicis Patri optimo. Florentiae.

Salvus sis. Se e non vi havessi * * * * (*mancante*) dare adviso di qualche cosa. Io Venerdi mattina fui ricevuto in publico, accompagnato da S. M. dal Populo insino a palazzo, e da palazzo in fino in Campo di Fiore da tucti questi Cardinali, et da quasi tucta la Corte, et da una grande piova. Fui visto da Nostro Signore molto gratiosamente; non gli parlai quasi niente; el dì seguente li Oratori visitarono Nostro Signore; hebbono gratissima audientia. El Papa mi riservò il dì seguente per udirmi, che è hoggi; sonvi ito, et la S. Stà. mi ha parlato tanto amorevolmente, quanto è possibile; hami ricordato, et confortato a fare qualche cosa in queste visitationi de' Cardinali, che le ho cominciate a fare in questi che ho visitati; che tucti che vi scriverò un' altra volta chi sono; dimostrono molto di esser volti benessimo verso voi. Delle cose passate so ne siete suta advisato. Di me non ho da dirvi altro, se non che io mi sforzerò di farvi honore. De me

proloqui ulterius, nefas. Io ho havuto molto caro l'adviso del vostro stare molto meglio; et non ho altro desiderio, se non di sentirlo spesso, et di questo per insino a hora ne ringratio Ser Piero. Io mi raccomando a voi. Non altro. *Romae, die* xxv. *Martii*, 1492.

Jo. Filius.

No. XVIII

Tratti da Testo a penna di Fillenio Gallo.

SONETTO.

Phylenio al mandato libro.

Libretto et versi miei humili et bassi;
Rime silvestre et di dolcezza prive;
Composte al suon de le fresche acque vive,
Fra fiere, sterpi, herbette, uccegli, et sassi;
Andate al mio Signor con prompti passi,
Che fra molti mortali, immortal vive,
Et dimostrate come in queste rive,
Phylen, per lui servir parato stassi.
Et se tal opera ad lui fusse dischiara,
Direte che ogni rivo, quasi asciutto,
Fangho produce ognihor, non acqua chiara,
Pur una cosa mi conforta in tutto,
Che se la pianta (benche vil) sie cara,
Non debba con ragion sdegnare il frutto.

SONETTO.

Phylenio narra che Madonna gli parla in sogno.

Nel dolce sonno, alhor che i spirti e polsi
Son più leggieri, trovammi in secchoˆ prato,
Pensoso e mesto; ed eccho al dextro lato
Venir Madonna mia; onde io mi volsi,
E tremebundo una parola sciolsi,
"Che fai tu quì?" a che con volto irato
Nulla rispose, e'l capo havia chinato,
A guisa de hom che offende, teme, e duolsi.
Caminava ella, ed io seguia el passo
Miser piangendo, e lei senza voltarse
Dissemi, "Indegno! a che pur prieghi un sasso?"
Qui tacque; hor pensa s'el miser cor arse;
Trovammi el pecto un fonte, e'l corpo lasso;
Quando, a un tracto, e'l sonno e lei disparse.

SONETTO.

Phylenio scrive nullo accepto haber grato senza Madonna.

Quando nel bel paese ov' io son nato,
Fra parenti e amici arrivai sano;
Questo m' abbraccia, e quel toccha la mano,
Ciascun d' intorno a dir, sia'l ben tornato;
Chi m'accarezza, e chi si mostra grato,
L' un benigno a me fassi, e l' altro humano;
Ayme! gli è ver, che honor e robba è in vano;
Ma contentarsi sol fa l' hom beato.
Guardavo spesso fra la turba intorno,
E non vedendo el bel Saphyr lucente,
Amar m'è stato ogni più lieto giorno.
Se non ch' io v' avia sculpta nella mente
Saria già morto avanti el mio ritorno,
Ne mi potea campar robba o parente.

SONETTO.

Phylemo biasma el viver longamente al Mondo.

Lauda el vulgo insensato, e pien d' errore,
In questa vita numerar molti anni;
Ma non discerne ben quant' aspri affanni,
E guai, trapassa chi in vecchiezza more.
Felice è quel che escie del carcer fore
Prima che molti el pelo, e stracci e panni;
Che chi compera ben l'acquisto a i danni
Trova corto el piacer, longho el dolore.
Io el provo, e so che'l ciel sì mi nutricha
Ch'io porto invidia a che è morto in culla;
Che stando el pesce in rete ogn'hor più intricha.
O quanto chi più spera in van trastulla,
E cautamente el serpe in sen nutricha,
Poi nel fin l'error crescie, e'l gaudio è nulla.

No. XIX.

Nestoris Dionysii Novariensis ordinis Minorum de observantia, ad Illustrissimum principem Lodovicum Sphortiam, in Opus ejus excellentiae dicatum, versus incipit.

Anguiger hunc princeps, tu qui auxiliaribus armis
Tutor ades Domino Mutinae, Lodovice, libellum
Accipe; quem tota tibi Nestor mente dicavi,
Strenuus ut bellis, sic donis ipse Minervae

Ingenioque valens, quando tibi quid vacat oti,
Hunc legito, hoc curas post ardua gesta levato,
Ardua gesta loquor, quis toto partus in orbe
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.
Rebus nempe suis socium petit Itala tellus;
Imprimis Xystus divus, summusque sacerdos,
Te quoque Parthenopes Rex, Hetruscusque senatus,
Dux Mutinaeque socer, fluviique Bononia Rheni.
Gaudet et ipsa tibi juncta esse Sabaudia, et urbis
Inclytus ipse novae princeps, et classe superba
Metropolis Ligurum; promptum teque excit in arma
Pro Socero, invicti magnum qui nomen adeptus
Herculis, invisos, te praeside, conteret ausus
Hostis, et Italiae dabis aurea tempora pacis.
Si quibus Ausoniis fama immortalis avorum est,
Principibus parti si sunt virtute triumphi,
Ante alios leget ipsa tuos haec, posteraque aetas.
Ipse canet pugnas vates, et fortia dicet
Praelia, teque, tuasque sonabit carmine palmas.
Perge igitur; superosque habeas ad vota secundos.
Di tibi dent gazas Arabum, dent Nestoris annos,
Fortunam Augusti, et sceptra imperiosa Monarchae;
Armatasque meo hoc firmes sermone catervas.
Hectorei socii mecum durate sub armis.
Sacra etenim (si fas tamen est) per numina juro,
Stamina si geminos Lachesis mihi nerit in annos
Imperitanti, hostes cogam stricto ense subactos
Lingere humum coram, et saeva prae strage dare herbas.
Tunc omnes spoliis, tunc et fulgentibus armis,
Electis pariter et equis, opibusque superbis
Donabo: ac magno (durate age) semper honore.
Hinc bellis, picta inde jocis, fulvisque micanti
(Dona tibi pensa) tholis, mecum dignabor in aula.
Jamque vale; studioque vacet mens alta salubri;
Aspiresque tuo, Princeps clarissime, vati,
Fratrum apud Excelsum precibus servande meorum.

No. XX.

Ad Galeatium Bentivolum, de imagine Codri.

Ditibus in thalamis quos tu, clarissime Princeps,
 Ornasti vivis nuper imaginibus,
Me quoque jussisti sapientum vivere coetu,
 Et meditabundo dicta notare statu.

Me noscunt, plauduntque mihi quicunque tuentur,
 Inventumque probant, vir memorande, tuum.
Ast ego quid contra faciam? quae dona rependam?
 Quod dignum tanto munere munus erit?
Si vatum nunquam pereunt monumenta piorum,
 Si rapiunt Stygia, quos voluere domo,
Tu quoque de nostris semper cantabere chartis,
 Deque meo semper carmine vivus eris.
Bentivolus mihi carmen erit Geleatius ille,
 Cui similem non fert Ausonis ora virum.
Per mea te noscent brachati carmina Medi,
 Per mea te noscet carmina foris Iber.
Et notus et Boreas gaudebunt nomina tanti
 Principis in populos missa fuisse suos.
Mille canes alii quaerunt, totidemque biformes
 Mulas, tu claros quaeris habere viros:
Quaesitos et habes, et scis retinere paratos
 Muneribusque tuis, ingenioque tuo.
Ille inhiat gemmas, atque auro congerit aurum
 Pauper, et assiduo stat vigil usque metu.
Tu tua firma locas in amicis horrea fidis,
 Atque tuas illos esse fateris opes:
Tu sequeris prudens hominum vestigia, at ille
 Stultus de stulto carpere discis iter.
Nil igitur mirum si te fratresque paterque
 Laudant, et de te gaudia magna ferunt.
Nec mirum, si praecipuè te stipat euntem,
 Qui valet arte aliqua, qui valet ingenio.
Tu certe tanquam sis funis Homericus ille,
 Aureus è coelo missus in arva nites:
Aut tanquam Phoebo cum descendente, coruscum
 Hesperus ardenti spargit ab ore jubar.
Obruitur Codrus tanto, clarissime Princeps,
 Splendore, et coeco lumine tentat iter.
Aut Jovis, aut Phoebi rutilantis lumen habendum est
 Codre, tui si vis cernere facta Ducis:
Aut alio flectenda acies, ne more volantis
 Pyraustae in magnam lampada forte ruas.

No. XXI.

Petri Criniti, de sua aegritudine et imminenti obitu.

Nil est quod ultrà sit licitum mihi
Sperare tandem, nil medicae manus
Ex imminenti me miserum rogo
Referre incolumem queunt.
Et jam medullis aestuat intimis
Accensa bilis, nec patitur meo
Unquam dolori finem aliquem dari,
Sed vexat magis in dies.
Obducta frontis lumina, per genas
Delapsa tetra cum macie cutis,
Et destitutae mentis inertia,
Instare exitium monent.
O quantum inanes illecebrae anxia
Passim virorum pectora distrahunt!
Quantaque rerum mole peraestuat
Humani generis lues!
Quàm saepe dixi, Martia principum
Cantabo gesta, et saeva per Ausones
Gallorum ab altis alpibus agmina
Educta in Latios duces!
At nunc parato funere frigidus
Per membra sudor labitur: et meum
Flammis cadaver rite puer sacris
Jam componere destinat.
Et Cypri odores, thuraque mascula
Inferre lectis ossibus, et levi
Cum rore lymphas spargere, quo sua
Reddatur cineri quies.
Ergo sub annos praevirides mihi
Solvetur atro sanguine spiritus?
Nil est reluctandum superis: libens
Quod fata annuerint sequor.
Non ille cuiquam flebilis occidit,
Quem vitae honestas, et fidei decor
Inter sacrarunt numina Caelitum,
Expertem gravis ambitus
Sed fessa tandem lumina mors tegit;
Tu me, Deorum summe Parens, velis
Vatem beatis sistere sedibus,
Ut sacros referam choros.

No. XXII.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Magnifico Viro Petro de Medicis, fratri meo carissimo. Florentiae.

Magnifice frater etc. Per questa poco m' accade se non significarti, che sono sano, quale in tanto vulnere decet: paulatim tamen me ex dolore, quantum in me est, colligo. Sed haec missa, ne vulnus exacerbem. Ho alcune tua, per le quali intendo l'animo et la voglia tua. Nil eorum, quae petis, adhuc factum est; terrotti tamen avvisato del processo di tutto d' hora in hora. Così di questo, come d' ogni altra mia cosa, fa anche tu quello medesimo; che non posso havere cosa più grata, che intendere spesso di voi nuove, et come stiate tutti; sicchè non t'incresca tenermene avisato. Questo voglio aggiugnere, che intendendo, che forse s' harà a mutare el Proposto di San Giovanni, ti voglio raccomandare Ser Francesco della Torre, quale è stato per me uno pezzo a Miramondo, et essi portato molto bene; et credo questo sarà proprio un luogo da lui, sicchè te lo raccomando. Preterea bisogna che io ti raccomandi Francesco degli Albizi, che desiderebbe che tu lo facessi sedere Gonfaloniere questo Maggio; farámene piacere facendolo, perchè ho quà uno suo figliuolo, che mi serve bene: volendolo fare, ti prego, gli facci intendere, te lo raccomandato, di che me ne rimetto a te. Per altra mia ti scriverò qualche cosa; per hora basti quello ti scrivono gl' Imbasciatori, et questo. Raccomandomi a te, et saluta tutta la brigata per mia parte, contéregli tutti, se non che el foglio non basterebbe. Non altro. *Romae die* xix. *Aprilis*, 1492.

Tuus Io. Fr.

No. XXIII.

Ex Orig. in Archiv. Palat. Reipub. Florent.

Magnifico Viro Petro de Medicis, majori meo observandissimo. Florentiae.

Magnifico Piero mio hon. Questa mattina essendo invitati li Cardinali all' officio, et Messa in capella per la benedictione delle palme; congregati, che furono tutti, et ante Missarum solemnia, Nostro Signore li chiamò dentro nella audientia sua secreta, et quivi presente tutto il Collegio pubblicò, et dichiarò Monsre. vostro Fratello Legato del Patrimonio; nè vi potrei dire quanto è stata grata questa demonstratione a tutta questa Corte, et Città. Dipoi Nostro Signore andò in Capella, et benedisse le palme, et

celebrossi, una Messa; la quale finita, Monsre. nostro Rmo. partì, et fu accompagnato da tutto il Collegio insino a casa, con grandissimo honore, et fu cosa bella a vedere. Giunta arrivò quì hiersera, lui et Mariotto, et si raccomanda alla M. V. et io insieme. Bene vale.

Romae, die xv. *Aprilis*, 1492.

Erami scordato di dirvi, come Nostro Signore stamani era frescho et bello come una rosa, et ha dato il mal' anno a più d'uno. Non sarà fuori di proposito, che voi confortiate Monsre. a curare con ogni diligentia di stare sano, et voglia al più che può, d'accomodarsi al vivere secondo che fanno li altri Cardinali. Questo dico, perchè bisogna levarsi la mattina per tempo, et chi vegghia la sera, assai male lo può fare: Sarìa pericolo col tempo non li facessi nocimento; questo non dico senza cagione.

Serv. Stephanus de Castrocaro.

No. XXIV.

Acta Eruditorum, an 1710. *p.* 18.

Histoire de Bretagne. Auct. Guidone Alexio Lobineau. ii. *Tomes. Par.* 1707. *Fol.*

Sed facere non possumus, quin ad nuptias, quas Anna Britannica, in quâ linea Ducalis defecit, primum cum Maximiliano Romanorum, et mox, eo quidem adhuc vivo, cum Carolo Gallorum rege contraxit, paulisper subsistamus. Sunt autem in hac historia duae quaestiones facti, a quibus totius causae justitia dependet, quarum prior est — *An Maximilianus matrimonium cum Annâ contractum consummaverit?* posterior — *An haec Sponsa vel Uxor Maximiliani a Carolo Gallorum rege* (viii) *rapta fuerit?* Quod prius concernit, Autor non negat, nuptias cum Maximiliano A. 1490. solemnissime, sed per procuratores saltem, fuisse consummatas: *Legatum autem primarium, postquam nova nupta in thalamo fuisset collocata, cubiculum cum literis procurationis ingressum, et astantibus multis tam viris quam foeminis primariis, tibiam suam ad genu usque nudatam, inter lintea nuptialia inseruisse, ut caerimonia illa consummationi et cognitioni actuali aequipollere putaretur.* Ipse quidem autor non affirmat, mentionem tamen velut in transitu injicit, quod Baco de Verulamio in vitâ Henrici VII. singulare hoc rei gestae monumentum annotaverit: neque quicquam praeterea addit, ex quo Verulamii relatio vel confirmari vel in dubium vocari queat. Ad alteram quaestionem quod attinet, si bene Autorem nostrum assecuti sumus, inter coactionem physicam et politicam distinguere videtur. Nempe de crassâ illâ violentiâ,

quâ Anna, cum iter ad Maximilianum jam esset ingressa, in finibus Hannoniae ab armatâ multitudine circumventa, et obtorto velut collo ad Carolum raptata, rerum Austriacarum scriptoribus quibusdam dicitur, altum in hoc opere est silentium — Sed coactionem tamen subtilem intercessisse, adeo non inficiatur Lobinovius, ut etiam suspicetur, Pontificem Romanum non sine causâ consensum suum in literis, quarum copiam facit, sub hac conditione declarasse: *dummodo illustrissima Anna propter hoc rapta non fuerit.* Ceterum, quod tum optasse dicitur Maximilianus, *ut ex hoc monstro nuptiarum, quod ex raptû et adulterio compositum esset, nulla unquam in Gallia regnet posteritas,* ejus voti damnatum fuisse imperatorem, ex tabulis Genealogicis in vulgus notum est.

No. XXV.

Vergier d'honneur.

Entre autres Gorre que faict a racompter par excellence plus que chose du monde, sans en ce cas me vouloir mesconter, laisser ne veulx de dire et racompter;

Le beau maintien, la maniere faconde,
La grant beaulte, la constance feconde,
D'une acouchee si tresbien composee,
Que brief nature sa semblable ou seconde
N'a de son temps sur la terre posee,
Pour demonstrer le triumphe des dames
Au noble Roy naturel pere d'elles;
Semblablement a ses nobles gendarmes
Qui en tous lieux tant de corps comme dames
De leur honneur soubscient les querelles.
Elles choisirent la plus belle d'entre elles,
Et sur ung hourt en ung beau lict couchee,
Soubz couvertures que point n'en est de telles
La firent mettre ainsi qu'une acouchee.
Le ciel du lit d'ung fin drap d'or vert,
Larges rideaulx de demas figure;
Le domeurant d'ung cramoisy couvert,
Et pouvoit on veoir tout a descouvert
Ung personnaige de grace bien heuree,
Ung doulx visaige si tresbien mesure
Que mieulx n'eust sceu, vermeil et non paly;
Somme dedans l'on se fust bien mire
Tant estoit cler frez luysant et poly.
D'ung fin veloux cramoysy avoit manches,
Pelissonnes de martres subelines,

Ses couleurs furent violettes et blanches,
Parmy posees bagues de haultes branches
Pour faire avoir les fievres jaquelines,
Gros dyamans, turquoyses, cornalines,
Perles de pris grandement estimee,
Pour decorer ses doulceurs femenines
De toutes pars elle estoit sursemee.
Aux deux costez du chevet de son lict
On avoit mis deux grans carreaux d'or trait;
Et soubz son lict pour singulier delict
Deux d'aultre sorte d'une figure eslit,
Qu'onque au pays de telz n'en fut retret.
Homme visaige ne vit jamais pourtrait,
De marbre blanc, d'alebastre, ou paincture,
Si beau, si net, si gentement extraict,
Que lors avoit celle humble creature.
Aux quatre boutz des carreaulx et couverte
Avoit boutons, monchetz, houpes estranges;
Et pour mieulx voir la gorre descouverte
D'ung or de cypres avecques soye verte,
Et force perles, furent faictes les franges.
Autour la dame ung tas de faces d'anges
Plus que deesses ou sibilles plaisantes,
Pour confermer toutes haultes louanges
On le tenoit trop plus que souffrisantes.
Devant le lict estoit le jeune enfant,
Beau a merveilles, sans pleur et sans effroy;
D'acoustremens qu'on billebarre et fend,
Le plus gorrier et le plus triumphant
Qu'on vit jamais fusse le fils du roy.
Pres de luy fut en singulier arroy
Une tres belle gracieuse nourrice,
Bien acoustre sans faire aulcun destoy
D'ung veloux vert tissu de haulte lice.
Dames sans nombre a faces angeliques,
Bien acoustrees de drap d'or et satin:
Verges, carcans, bordures auctentiques,
Gros dyamans et saphirs magnifiques,
Pour enricher la gorge et le tetin.
La robbe longue, le gorgias patin,
Le corps trousse frisquement de velours.
C'etoit assez, qui entend mon latin,
Pour y avoir ung tribunal d'amours.

A resjouyr l'affection humaine,
La voyoit on gorre desmesurees,
Tant en beaulte qu'en richesse haultaine;
Oncques ne fut si sumptueux demaine
Pour veoir autant de choses decorees.
Grans escussons a fleurs de lys doree
Sur l'eschauffault a dextre et a senestre,
Gettans fumes de senteurs odorees,
Somme, c'estoit ung paradis terrestre.
Devant le roy ce mystere fut fait;
Tant qu'avec luy ny avoit creature
A regarder lordre de tel effect,
Qui ne fust lors royaulment et de fait
Quasi substrettes es oeuvres de nature.
Au jugement d'humaine conjecture,
Que cueur desire et l'oeil appete a voir,
Pour contenter ung homme par droicture
Possible n'est de mieulx au monde avoir.

No. XXVI.

Ex Orig. in Archiv. Reip. Flor.

Hoc est Inventarium Librorum, *qui inventi sunt inter Libros Domini* Angeli Politiani, *quos secernendo extraxit inde Dominus* Johannes Laschari *Graecus, ex commissione Dominorum; coram Domino Theodoro et coram Domino Bartholomaeo de Crais; quod inventarium confectum fuit in domo Petri de Medicis, die* xxiv. *Octobris*, 1495. *ut patet in originali.*

Aristotelis Poetica, et quaedam alia. in Graeco. *in Papyro.*
Galeni de compositione pharmacorum. in Graeco. *in Papyro.*
Petri Hispani, Dialectica et quaedam alia, in Graecum de Latino versa. *in Papyro.*
Leges quaedam, cum glossis. *In Membrana.* glossulae vero sunt in marginibus.
Omeliae Johannis Grisostomi. in Graeco.
Servius, in Virgilium. *In Membrana.* Latinus codex.
Aristotelis de Mundo, in Graeco: simul cum Polemonis meditationibus, et Aristotelis Metaphysicis. *in Papyro.*
Compendium trium Librorum Oribasii; factum per Haetium. *in Papyro.*
Instituta, in Graeco. *in Papyro.*
Epistolae Theodori Lascharis. in Graeco. *in Papyro.*

Actuarii opus de Medicina, de Urinis; in Graeco. *in Papyro;* et Galeni quaedam.

Galeni quaedam in Medicina, et ejusdem liber de dicto Auctore, in Graeco. *in Papyro.*

Alexander Trallianus, de Medicina, in Graeco. *in Papyro.*

Liber Galeni in Medicina; cujus primum capitulum de Cardiacis. *in Papyro. In asseribus, sine operimento.* In Graeco.

Galeni de compositione pharmacorum. *in Papyro.* Signatus No. 225. Graece.

Liber Galeni in Medicina; in Graeco. *in Papyro.* habens primum capitulum de Theriacis Alexipharmacis. *In asseribus, non opertus.* Signatus No. 223.

Galenus de usu particularum in homine, et liber ejusdem de pulsibus. *in Papyro.* et Graeco. Signatus No. 215.

Priscianus quidam antiquus. *in Membrana.* Signatus No. 347. Latinus.

Priscianus iterum antiquus. *in Membrana.* No. 626. Latinus.

Demosthenis Orationes. Graece. *in Papyro.*

Historia Zonarae. *in Papyro.* in Graeco.

Galeni de pharmacis, secundum genus. In Graeco. *in Papyro.* No. 218.

Pedacii Dioscoride Anazarbis, in Graeco. Liber de materia. *in Papyro.* Signatus No. 250.

Compendium Philosophiae Georgii Protertioi. in Graeco. *in Papyro.*

Aristotelis Metaphysica parumper, et *Galeni* de Anatomia. No. 216. *(hunc Codicem D. Io. Lascari penes se.)*

Pars Pollucis et quaedam alia, et Polienis Stratagemata. In Graeco. *in Papyro, et antiquo codice, volumine mediocri, tecto operimento rubro.* No. 91.

Excerpta quaedam ex diversis auctoribus, et proverbia, et quaedam alia. Sine tabulis. *In Papyro.*

Pyndari Olympica, et pars Pythiorum, cum expositione. *in Papyro.* In Graeco. No. 87.

Xenophontis Graeciae Historia. *in Papyro.* Sine tabulis. in Graeco. No. 622.

Quaedam in Physica. Primum de Climatibus Terrae, et expositio Theonis in Arati phaenomena. *in Papyro.* Sine tabulis. In Graeco. No. 139.

Aristotelis Politica. In Graeco. *in Papyro. Ligata in quadam carta membranea.*

Aratus cum expositione. in Graeco. *In Membranis, ligatus in quadam Carta.*

Galeni Liber antiquus. in Graeco. *In Membranis. In quadam Carta.*

Vocabula quaedam Medicinalia, et quaedam alia. in Graeco. *In Papyro. In tabulis, sine operimento.* Vestustissima. No. 221.

Quaedam recollecta a Domino Angelo Politiano in pueritia sua. *in Papyro.* In Latino, *et ligata simul in quadam Carta membranea.*

No. XXVII.

Petri Criniti Op. p. 538.

Ad Faustum, de Carolo, Rege Francorum, cum ad Urbem tenderet cum Exercitu.

Quid occupatum litteris urges tuis,
 Frustraque toties flagitas,
Ut impotentis Galliae fastum gravem,
 Regemque dicam Carolum?
Satis superque, Fauste, dedimus lacrymis,
 Clademque nostram luximus.
Et ecce rursus additur malis scelus,
 Fovemus ipsi Galliam;
Ac studio inerti opes et omnem militem
 Jungimus ad hostilem manum.
Irrepsit altum virus animis Italûm,
 Ac pervagatur latius,
Vides nefandis ut trahuntur odiis
 Plerique Thuscorum duces.
Et dum vicissim fluctuantes dimicant,
 Bacchantur in caedem suam.
Sed interim Carolus ad urbis moenia
 Cum copiis victor agitur:
Audaxque monstrat militi Romam suo
 Et comminatur patribus.
Intorquet hastam miles in flumen sacrum,
 Patremque Tybrim despicit.
O prisca virtus, ò senatus Romuli,
 An haec videtis Caesares?
Vidi moventem Martios fasces Jovem,
 Et annuentem Barbaris.
Quantum hinc malorum, quantum adest incendii,
 Quantum cruoris effluet?
Poenam rependet innocens Neapolis
 Virtutis immemor suae;

Et occidet Aragoniae clarum decus
 Sic Mars cruentus imperat:
Qui nunc feroces Galliae turmas fovet,
 Ridens inertes Italos.
Grave est videre, Fauste, quae fata imperant,
 Vae! tibi, cave Neapolis.

No. XXVIII.

Opere di Tebaldeo. Ven. 1534.

SONETTO.

Ne i tuoi campi non pose il pie sì presto
 Annibal, che combatter li convenne,
 Nè mai sì afflitta il Barbaro ti tenne
 Che al difender non fusse il tuo cor desto;
Et hor, Italia, onde procede questo,
 Che un picciol Gallo che l'altri hier quì venne
 Per ogni nido tuo batta le penne
 Senza mai ritrovarse alcuno infesto?
Ma giusto esser mi par ch'el ciel te abassi,
 Che più non fai Camilli, o Scipioni,
 Ma sol Sardanapali, e Midi, e Crassi;
Gia una Occa tua (se guardi a i tempi buoni)
 Scacciar lo puote de li Tarpei sassi,
 Hor Aquile non pon, Serpi, e Leoni.

Poesie Toscane di Vincenzio da Filicaia.

SONETTO.

Italia, Italia, O tu, cui feo la sorte
 Dono infelice di bellezza, onde hai
 Funesta dote d'infiniti guai,
 Che in fronte scritti per gran doglia porte;
Deh, fossi tu men bella, o almen più forte,
 Onde assai più ti paventasse, o assai
 T'amasse men, chi del tuo bello a i rai
 Par che si strugga, e pur ti sfida a morte!
Che or giù dall' Alpi non vedrei torrenti
 Scender d'armati, nè di sangue tinta
 Bever l'onda del Po Gallici armenti;
Nè te vedrei del non tuo ferro cinta
 Pugnar col braccio di Straniere genti,
 Per servir sempre, o vincitrice, o vinta.

No. XXIX.

Petri Criniti Opera. p. 548.

AD BER. CARAPHAM, DE MALIS ATQUE CALAMITATE NEAPOLIS.

Mittantur veteres tot querimoniae,
Carapha, et lacrymis pone modum tuis;
Indulsti patriae, dum licuit, satis;
Sed frustra superos vocas.
Nam fatis trahimur, fata Neapolim
Vexari miseris cladibus imperant,
Et duro pariter servitio premi,
Donec, non alium, queat
Regem Parthenope cernere maximum,
Qui clarum propriis nomen honoribus
Sublimis liquidum tollat in aethera,
Et firmum reparet decus.
Id quando acciderit, non satis audeo
Effari; si quidem non Clarius mihi
Per sacros tripodes certa refert Deus,
Nec servat penitus fidem.
Quod si quid liceat credere adhuc tamen,
Nam laevum tonuit, non fuerit procul
Quaerendus celeri qui properet gradu,
Et Gallum reprimat ferox.

No. XXX.

Carm. illustr. Poet. Ital. tom. i. p. 358.

LUDOVICI AREOSTI,

Ad Herculem Strozzam.

Audivi, et timeo, ne veri nuncia fama
Sit, quae multorum pervolat ora frequens.
Scin verum quaeso? scin tu Strozza? eja age fare,
Major quam populi, Strozza, fides tua sit.
An noster fluvio miserè? heu timeo omnia: at illa
Dii prohibete, et eant irrita verba mea.
Et redeat sociis hilari ore, suasque Marullus
Ante obitum ridens audiat inferias.
Fama, tamen vatem sinuoso vortice raptum
Dulciloquam fluvio flasse, refert, animam,
Scin verum quaeso? scin tu Strozza? eja age fare
Major quam populi, Strozza, fides tua sit.

Ut timeo! nam vana solet plerumque referre
Fama bonum, at nisi non vera referre malum.
Quàmque magis referat saevum, crudele, nefandum,
Proh superi, est illi tam mage habenda fides;
Quod potuit gravius deferri hoc tempore nobis,
Qui sumus in Phoebi, Pieridumque fide,
Quàm mors divini (si vera est fama) Marulli?
Juppiter, ut populi murmura vana fluant!
Scin verum quaeso? scin tu Strozza? eja age fare,
Major quam populi, Strozza, fides tua sit.
Nam foret haec gravior jactura mihique, tibique,
Et quemcumque sacrae Phocidos antra juvent.
Quàm vidisse mala tempestate (improba saecli
Conditio) clades, et Latii interitum,
Nuper ab occiduis illatum gentibus, olim
Pressa quibus nostro colla fuere jugo.
Quid nostra? an Gallo Regi? an servire Latino?
Si sit idem, hinc atque hinc, non leve servitium.
Barbaricone esse est pejus sub nomine, quàm sub
Moribus? at ducibus Dii date digna malis;
Quorum quam imperium gliscente Tyrannide, tellus
Saturni Gallos pertulit ante truces,
Et servate diu doctumque, piumque Marullum;
Redditeque actutum sospitem eum sociis;
Qui poterit dulci eloquio, monitisque severis,
Quos musarum hausto plurimo ab amne tulit,
Liberam, et immunem (vincto etsi corpore) mentem
Reddere, et omne animo tollere servitium.
Sit satis abreptum nuper flevisse parentem:
Ah grave tot me uno tempore damna pati!
Tarchoniota aura aetheria vescatur, et inde
Cetera sint animo damna ferenda bono.
Scin verum quaeso? scin tu Strozza? eja age fare,
Major quam populi, Strozza, fides tua sit.
At juvat hoc potius sperare, quod opto, Marullum
Jam videor laeta fronte videre meum.
An quid obest sperare homini dum grata sinit res?
Heu lacrimis semper sat mora longa datur.

ANTONII TEBALDEI.

Hic situs est celebris cithara, gladioque Marullus,
Qui Thusco (heu facinus) liquit in amne animam;
Neptune immitis! meruit si mergier ille,
Mergier Aonio flumine debuerat.

No. XXXI.

Storia d'Italia di Gio. Ant. Summonte. vol. iii. p. 551, cor. 615.

Petri Summontii Neapolitani.

Ausoniae splendor, durisque exercite bellis,
Hector, ab antiquis quem genus ornat avis;
Aequasti veterum qui fortia facta virorum,
Heroi tollens invidiam generis;
I felix, i quaere alio sub sole triumphos,
Non datur in patriis nomen habere locis.
Si non Alcides charis migrasset ab Argis,
Non foret Eois notus, et Hesperiis:
Fertur post varios insigni Marte labores
Ferrea Tartareae janua aperta domus.
Fertur Iasoniae pubes commissa carinae,
Ausa maris tumidas prima secare vias.
Cessite Gangaridum, Lenaei gloria, Tellus;
Pelleo et longe Fama petita Duci.
In pretio semper nimio peregrina fuere,
Nescio cur, sordent dum sua cuique domi.
Adde quod, et melius translata reponitur arbos:
Tanta est mutati gratia, honosque soli.
I felix, nec te Patria, aut remorentur amici,
Aut de cognato sanguine fidus amor.
Fortibus omne solum Patria est, hos adjuvat ipsa
Virtus, et his caelum, terraque nuda favet.
Prima tibi vicisse pios Victoria amores;
Incipe mox laudes accumulare novas.
Nec tibi deerunt, aeternis qui grandia chartis
Facta canant, digna concelebrentque lyra.
Quis neget assiduo renovari saecula cursu,
Quin meliora potest ducere longa dies.
En sopita diu, surgit tandem inclyta virtus,
Heroesque novos saecula nostra ferunt.
Aemulus Iliaco, nostris fuit Hector in armis:
Pro decore Italiae praelia honesta gerens;
Hector, propositae cessit cui gloria palmae,
Devictis Gallis nomen in Ausonium.
Nullius hic armis cedat, quoscunque vetustas
Et Graia, et Latia jactat in Historia.
Tempus erit, quo te Dux o fortissime postquam
Sub titulos ierint plurima bella tuos
Te Capua excipiat, spoliisque assurgat opimis
Porrigat et meritis laurea serta comis;

Cum Patres, equitesque et Plebs numerosa merentem,
Deducant Patri limina ad alta Jovis;
Cum vox omnis Io clamet, geminataque ad auras,
Reddat Io, cum te femina virque canat.
Hoc precor, huic utinam servent me Numina Famae,
Haec celeri veniat sidere fausta dies.

No. XXXII.

Ex op. Joannis AureliiAugurelli. Iamb. Carm. ii. ex Lib. superaddito.

AD JULIUM II. PONTIFICEM.

In communi omnium summi ejusdem Pontificatus plausu Gratulatio.

Secunde Juli pontifex Sanctissime,
Optate cunctis gentibus diu pater,
Electe summo nunc jubente coelitum,
Patrumque votis omnium faventibus
Jam quisque pro se gratulantes offerunt
Tibi, quod esse deditae signum queat
Mentis, potentes urbium volentium,
Rerumque firma publicarum pectora
Legationibus datis frequentibus
Spondent, fidemque dedicant laeti suam:
Tanquam daturi prodeant majus nihil.
At qui minori sorte victum temperant,
Omnes opellam pollicentur uberem,
Praestare qualem diligens virtus potest:
Quos ut tuorum scripseris semel gregi,
Dignere lacto contueri lumine.
Spe cujus ultro motus ipse gratiae
Ausim repositi collis ad cacumina
Repens anhelans ac laborans tendere:
Ubi sorores floribus sertum novem
Texunt micantibus, aemulisque siderum:
Quod inde mecum deferens tibi sacrum
Pergam superbis dedicare postibus
Templi, quod ulnis sustines unus tuis.
Ne prorsus ergo seduli munusculum
Vatis, pusillum sit licet, despexeris.
Nec ille namque cujus hic vicem geris
Rerum supernus fabricator omnium
Terris inhabitans parvulos contempserat.

No. XXXIII.

Petri Criniti op. p. 554.

De laude Consalvi Ferrandi in victoria Lyriana contra Gallos.

O quis reposti pocula Liberi
Depromit, aut quis nunc mihi victimas
Cum thure sacro rite puer parat,
Insegnem ut referam diem
Quo dux vigenti milite maximus
Lyrim refuso sanguine Galliae
Vidit tumentem, Gesaque supplici
Porrecta in medium manu?
Heu quanta passim funera nobilem
Lucem sacrarunt, qua tibi maxima
Ferrande laus, et perpetuum decus
Partum est auspiciis tuis.
Tu macte princeps consilio gravi
Fraenum receptis viribus injicis:
Gallosque et astu, et viribus occupans
Hostilem superas manum
Victor, et urges: testis adest cruor:
Testisque et omnis Gallia: dum tuum
Mirata forti pectore militem
Hispanum subiit jugum.
Quantus triumphus: quae statuae tibi
Debentur? o si nunc meritas queam
Cantare laudes principis, et pares
Aptare ad numeros chelyn,
Sic est, volenti nil homini arduum,
Quem firma virtus extulit: invium
Nullum relictum est ingeniis iter,
Queis caelum petere est datum.
Ferrandus armis, et sapientia
Praelatus, ut qui Marte potens acri
Dejecit arces funditus, et sibi
Aeternum statuit decus.
Non ante quisquam tam celeri gradu
Oppressit hostem victor: et impiger
Munita certis oppida viribus
Astu perdomuit suo.

No. XXXIV.

Ex. Epist. Gregorii Cortesii, Mutinensis, p. 234.

Jo. Medices Card.

Detulit ad me Aloisius Lottus, quem secretis tuis adhibere solitus es, te noctes diesque cogitare, si qua ratione afflictas perditasque res *Casinatis Caenobii* possis instaurare, ut renovato ibi divino cultu, et Benedicti institutionum observatione, speciem aliquam primaevae majestatis recuperare possit, habereque te Julium Pont. Max. et Consalvum Ferrandum regis Hispaniae copiarum ducem, ejus consilii non participes solum, sed arbitros etiam et mirificos adjutores. Digna sane cogitatio animi tui magnitudine, et anteactae vitae consentanea: digna patris tui Laurentii atque atavi Cosmae religione, qui et vetustate collapsa templa plurima pristinae restituerunt magnificentiae, et complura à fundamentis incredibili impensa extruxerunt. Tu vero non pariétes ipsos, non contignationes, non caeteras partes aedificii sanctas tectasque reddes, sed religionem, sed castitatem morum, sed pietatem pristinam, Benedictum denique ipsum suis aedibus hac ratione restitues. Huc accedit, quod cum multa celebrentur majorum tuorum in re publica atque privata gesta praeclarissime, maxime quod illorum favore atque auspiciis extincta dudum liberalia studia revixerunt, debetur quidem tibi nescio quo pacto hereditatis jure, pars quaedam ejus laudis, sed ea ratione ut rei soliditate ipsis majoribus derelicta, umbram solum, et velut auram quampiam tibi inde vendicare possis. Enimvero, si id quod tanta cum indole aggredi cogitas, à te fuerit confectum, tum demum consequeris, ut integram laudem consilio, pietati atque ingenio tuo omnes assignandam ducant. Praeterea quotquot futuris retro temporibus et penè dixerim, in omni aeternitate in augustissimis illis aedibus sacris operabuntur, illi omnes in primis te ipsum familiamque tuam, vel certe secundum Deum, tanti operis autorem confitebuntur, cum sacrificiis, laudibus, continentia, adorationibus, divinum favorem generi humano satagent demereri. Movit te ad hoc ut opinor cogitandum, quod sacerdotium id tibi commendatum esse putas, non ut ex ejus annuis fructibus equorum magna multitudo, canes venatici, volucres ad aucupia nutrirentur; nec idcirco ut major pompa et numerosiore caterva stipatus ad Pontificias aedes deducerere: non ut uno alteróve episcopis esses in equitando comitatior: quae ut Christianae simplicitati et bonis moribus certum est magnopere repugnare, sic ab animo cogitationibusque tuis longissime abesse debent; sed ut sacerrimae illae aedes divinis laudibus multiplicatis, die noctuque psallentium vocibus resonarent: ut quae olim ibi viguerunt liberalium artium studia reviviscerent, denique ut ex

Christiana religione illic omnia administrarentur. Etenim locus ipse, ut nosti, divina quadam providentia electus esse videtur, qui et bonarum artium et omnis eruditionis, ut ita dicam, officina assidue futurus esset. Sic namque ante exhibitam nobis à Christo Opt. Max. admirandam humanitatem M. Varronis Academia est nobilitatus. Sic deinde studiis omnium disciplinarum floruit, ut medicos, philosophos, postremo Thomam Aquinatem illi debeamus, inter eos, qui novum hoc Theologiae genus professi sunt, facile principem. Nam de Benedicto ipso loqui quid attinet, cum nulla ferme regio sit, nulla civitas atque adeo nullum ignobile oppidulum, quod non et illi dicatis aedibus et ejus disciplinae professoribus sit refertam? Ut mihi videatur acerrimus ille humani generis hostis, jure quodam suo, Casinatae Coenobium prae caeteris omnibus odio et malevolentia prosequi, quod ex eo potissimum penè infiniti duces extiterint, qui collatis secum signis saepius victoriam exportarunt. Quare, pro ejusmodi cogitatione tibi mirum in modum gratulor, hortorque atque obsecro, uti ne diutius cunctando negocium differas. Scio te et quamplurimos et acres adversarios habiturum, partim mentito nomine Christiano. Christianae religionis hostes acerbissimos, partim etiam qui iniquissimo animo sunt laturi ejus sacerdotii opulentiam, non amplius ad luxum et delicias, sed ad divini cultus decorem et pauperes nutriendos convertendam esse. Tu vero, certe scio, qua animi magnitudine negocium aggressus es, eadem atque etiam longe majore ad exitum usque prosequere, ut nec pietas in voluntate, nec in proposito constantia, nec consilium in exequendo desiderari possit. Qua de re, tecum pluribus aget Eusebius Mutinensis, ordinis nostri Praesidens, qui has nostras, ut opinor, tibi est redditurus. Et cujus fidei quaedam à me commendata sunt ad te deferenda, ut gratissimum omnino mihi facturus sis, si de omnibus fidem illi adhibere volueris. Vale.

No. XXXIII.

Dumont, Corps Diplomatique, tom. iv. par. i. p. 89.

Breve Pontificium Julii *Papae* II. *ad* Franciscum Gonzagam *Marchionem Mantuae emanatum; Quò eum Generalem Locumtenentem sui, et Romanae Ecclesiae Exercitus constituit. Datum Imolae die* 25. *Octobris Anno* 1506.

Julius Papa II. Dilecte Fili Salutem, et Apostolicam Benedictionem: Egregia tua virtus, ac fides, rei militaris scientia, et animi magnitudo quibus majores tuos belli gloria claros, non solum equiparas, sed exuperas, quarumque dum Inclitae Reipublicae Venetae Capitaneus Generalis esses in prima juventa maxima docu-

menta etiam cum Potentissimo Rege signis collatis dedisti, et deinde carissimi in Christo Filii nostri Maximiliani Romanorum Regis Illustris, ac Ludovici Sfortiae tunc Ducis Mediolani, et novissime carissimi etiam in Christo Filii nostri Ludovici Francorum Regis Christianissimi Locumtenens Exercitum ejus in Regnum Neapolitanum duxisti, merito nos inducunt, ut tuae nobilitati prae ceteris Praefecturam Exercitus nostri, ac Sanctae Romanae Ecclesiae demandare velimus, sperantes quod tuo ductu, tuaque virtute, et auctoritate dilectissima civitas nostra Bononiae tyrannide prout cupimus liberabitur, et reliqua quae tibi committenda duxerimus, bene, ac fideliter peragentur. Quocirca te Exercitus nostri, et Ecclesiae antedictae omniumque gentium armigerarum nobis, et dictae ecclesiae militantium Generalem Locumtenentem nostrum, ad nostrum, et Sedis Apostolicae beneplacitum, facimus, constituimus, et tenore praesentium deputamus, cum facultate, et potestate exercitum, et gentes ipsas ductandi, quo dignitas, et status noster, ac dictae Ecclesiae postulabunt, et à nobis tibi injunctum fuerit, jubendi quoque, et imperandi omnibus Ductoribus Comestabilibus, et Militibus, ceteraque omnia ordinandi, imperandi, et exequendi, quae alii Generales exercitus, et Gentium armigerarum Ecclesiae antedictae Locumtenentes pro tempore ordinare, jubere, et exequi potuerunt. Mandantes proinde Ductoribus Comestabilibus, et Militibus antedictis ut jussionibus, et ordinationibus tuis tanquam nostris plene pareant et obediant in quantum nostram gratiam promereri, et indignationem evitare desiderant. Tu igitur, Fili dilecte, ita Exercitum gubernare, et te gerere studeas, ut Sancta Romana Ecclesia quo te tanto favore prosequitur, per te non solum sua jura conservata, sed etiam aucta esse sentiat, prout fore non dubitamus. Deo cujus causa agitur, tuos gressus in omnibus dirigente. Datum Imolae sub Annulo Piscatoris, die xxv. Octobris M. D. VI. Pont. nostri, Anno tertio.

Sigismundus.

No. XXXVI.

Carmina illust. Poet. Ital. vol. v. p. 408.

Hadriani, S. R. E. Card.

Iter Julii II. Pont. Max.

Augusti memoranda dies vicesima sexta
Pontificem magna Roma dimisit Julum,
Paene omni patrum, et procerum comitante Senatu.
Formello pius excepit Jordanus, et uxor
Moribus, ingenio, formaque et nomine felix.

Postera lux Nepete Antiquum, tum proxima Veios
Ostendit, mox per Cimini montemque lacumque
Tendimus insignem per balnea multa Viterbum.
Discordes bonus hic cives pacavit Julus.
Praebuit hinc celeber mons dulcia vina Faliscus,
Detinuitque diem. Veterem post vidimus urbem
Excelsae rupi impositam sine moenibus ullis.
Hic templum genitrici ingens, cui sculpta vetusto
Marmore stat facies, spirantque in marmore vultus.
Carnajola procul, pons hinc sex milia distans,
Cyaneas transmittit aquas, sparsasque paludes
Per sata, per silvas; ah quantum absumitur agri!
Plebis ad indomitae Castrum pervenimus, inde
Impositae apparent Perusinis collibus arces,
Castellana lacus Trasimenus moenia cingit:
Hunc ratibus laeti tranavimus. Insula laetos
Accipit hospitio. Pasianum allabimur, unde
Prospicimus campos Romanis ossibus albos;
Servat adhuc nomen locus, et de sanguine fuso,
Sanguineos campos Perusini nomine dicunt,
Hic ubi commisso fallax certamine Poenus
Flaminiumque ducem, Mavortiaque arma subegit.
Per colles, ripamque lacus, Corclana subimus
Moenia, oliviferis tumulis laetissima rura.
Vicina placuit patribus recubare sub ulmo.
Hic simul occurrunt equitum peditumque catervae
Urbinate Duce, illo nec melior fuit alter,
Nec pietate prior, sed nec praestantior armis;
Tot dotes juveni invidit lapidosa podagra.
His circumsepti legionibus, ordine longo
Ingredimur Perusinam urbem, civilibus actam
Eversamque odiis: hanc tu pater optime Juli,
In placida tandem compostam pace relinquis.
Non procul oppidulum est, Fractam cognomine dicunt:
Amnis obit muros coeno, et graveolentibus undis.
Huc ubi delati, montes, Eugubia tecta,
Haerentemque jugis urbem superavimus; inde
Perpetuos colles Cariani villula findit,
Villula munifico non aspernanda popello.
Hos praetervectis tumulos plebecula callem
Quae colit angustum, (Cagli cognomine dicunt,)
Occurrit facie obducta; nam tabida fertur
Infecisse lues; celeri pede fugimus omnes.
Hinc ad aquas Lanias perreximus, unde Metaurus

Confusus Gauno Foruli spectacula praebet.
Est operae pretium versu describere mirum
Naturae ludentis opus. Stant vertice ad auras
Hinc atque hinc montes praerupti, flumine subter
Secretis labente viis, ut fumus ab imis.
Surgat aquis, lateque fluant aspergine cautes.
Rupis ad extremum laeva venientis ab urbe
Porrigitur molis dorsum, qua semita nulla,
Nulli aditus quondam, nec erat via pervia cuiquam;
Caesar inacessam patefecit Titus, et illam
Quantum acie possunt oculi servare cavavit,
Inscripsitque fores; et adhuc vestigia utrumque
Limen habet, scabro et fragili vix cognita topho.
Sunt soliti hac camera multi latitare latrones,
Exceptosque viatores demergere in amnem.
Repsimus e crypta, atque angusta fauce viritim
In campos, Ubalde, tuos; hinc imus in urbem,
Urbinum dixere patres, tua regia tecta.
Ardua quae saxo colitur Macerata vetusto
Hinc petitur, vicoque brevi succedimus; inde
Scandimus excelsas nimbosa cacumina pinnas,
Dive Marine, tuas. Tumidi hic subsidere montes
Incipiunt, superoque mari consternere litus
Planitiem ingentem terris, opibusque superbam
Gallia qua fluvio Rubicone comata patescit.
Italiae hic finis quondam: nunc omnia miscet
Effera barbaries, antiquaque nomina vertit.
Savignana vocant pinguissima rura coloni;
Huc madidi, multoque luto, fessique venimus.
Progressi meliore via, coelo graviore
Caesenam intramus. Culices avertere somnos
Omnibus, et variis vultus maculare figuris.
Pompilii Liviique forum divertere cogunt;
Terra ferax populusque ferox, ac caede frequenti
Terribilis, semperque furens civilibus armis.
Ut ter quinque dies abierunt, Livia tecta
Linquimus, atque iterum montes jubet ire per atos
Julius, et Castri ad laevam juga visere Cari.
Imus praecipites per mille pericula rerum
Turrigerasque arces, rupes, et inhospita saxa,
Appenninicolae accurrunt, visoque senatu,
Reptantes genibus per humum nova numina adorant.
Modiliana jacet vasto depressa barathro,
Accola torrenti, truncis salebrisque fragoso.

Hanc terram pedibus celso de monte ruentes
Prendimus, et placido curamus corpora somno.
Postera lux alios scopulos, coeloque propinquas
Nubigenasque Alpes aperit; Marradia vulgus
Saxa vocat, summum excipiunt magalia Julum.
Inde Palatiolum statio opportuna labori
Hospitio lassos refovet, tum fluminis arcta
Provehimur ripa tenui discrimine euntes.
Est locus extremis in montibus asper Etruscis,
Hunc dictum perhibent a tussi Tussinianum:
Huc quoque delati montes devovimus omnes.
Orta dies latos campos, et amoena vireta
Corneliique forum, feliciaque arva reducit.
Hic meus ortus habet sedes Papiensis avitas
Nobilis, et clarum genus alto a sanguine ducit.
Constitit hic pastor, dum prospicit omnia, Julus:
Et belli pacisque simul dum pondera librat,
Consilioque patrum rerum moderatur habenas;
Appulit interea Gallorum exercitus ingens,
Conseruitque manum, et muros circumstetit armis,
Felsina docta tuos. Volat impiger actus ab urbe
Nuntius, et Serram exactam pulsumque tyrannum,
Excussumque jugum patriae cervicibus affert:
Pontificem implorat fessis succurrere rebus.
Hoc oratores certatim ex urbe frequentes,
Exposcunt, patriaeque patrem properare precantur.
Thura adolet Julus templis, sacrisque peractis
Tendit iter, gressum celerans, urbique propinquat.
Urbs antiqua ingens Etruscis regia quondam
Felsina, tum Boiis fato irrumpentibus impar
Accepisse novum fertur Bojonia nomen.
Verum ubi sunt Boi Romano milite pulsi,
Barbariem excussit, coepitque Bononia dici.
Subditur ad Boream radicibus Appennini;
Planitie acclivi, procumbens solis ad ortus,
Inter aquas Sapinae, et Rheni, quarum utraque in urbem
Ducta vehit, revehitque rates, pistrinaque versat,
Aemiliae decus, et belli, pacisque patrona,
Dives opum variarum, et nullius indiga cultus,
Musarum domus, atque omnis nutricula juris.
Jamque dies aderat, mediumque vehebat ad axem
Omnia conspiciens Phoebeae lampadis astrum;
Obsedere patres majoris limina portae,
Qua modo Felsinea pastor requieverat aede;

Porticibusque amplis expectant numen Juli.
Tandem de thalamo sella sublimis eburna,
Gestatusque hominum scapulis, longo agmine prodit;
Cui trabea ex auro, gemmis, ostroque coruscat,
Tempora conchili fulgent redimita tiara:
Progreditur procerum legio, tua, Felsina, proles;
Aerataeque ruunt acies, clypeataque circum
Agmina funduntur; placidos dat Curia gressus
Aequati spatiis omnes, et vestibus omnes;
Purpureisque Patres tecti capita alta galeris
Obvia quaeque oculis perstringunt numinis instar:
Visendi studio effusi juvenesque senesque.
Et matres, puerique simul tecta omnia complent:
Culminibusque astant, portisque et turribus haerent.
Ut vero ad divi venit penetralia Petri
Julius, aspersitque patres in limine primo
Rore levi, geminis manibus veneratus ad aras
Effigies sacras, Grates quas possumus, inquit,
Accipe, Christe Deus, nam quae sat digna queamus
Munera, quas laudes humana voce referre?
Tu nos incolumes per tot discrimina vectos
Urbe hac Felsinea sine caede, et sanguine donas.
Da pater omnipotens, rerumque aeterna potestas
Sic superos penetrare aditus, verosque triumphos
Terreno involucro exutos, vitiisque subactis.
Haec ubi supplicibus votis oravit Julus,
Quisque domum properat, factoque hic fine quiescit.

No. XXXVII.

Joannis Cottae.

De victoria Liviani.

O quae alma grato carmine fortium
 Mori, Thalia, facta vetas virûm,
 Nunc et per ora Livianum
 Omnium, et omne feras per aevum.
Dic, ut superbae contuderit minas
 Germaniae, atque a Caesare barbaro
 Fessae tot annos imminentem
 Ausoniae arcuerit ruinam.
Nam quis malorum eheu veterum memor
 Non expavebat? quum populos truces

In nos remotis usque ab oris,
Qua glacie riget Amphitrite,
Audiret armari; asperaque Alpium
Jam vincere altis cum nivibus juga
Feris inaccessa, atque fines
Undique jam populare nostros?
At Livianus in trepidis docens
Audere rebus, qua violentior
Vis hostium ingruit, citatis
Obvius agminibus cucurrit.
Ductore tandem hoc scilicet Italas
Videre montes insoliti manus:
Tormenta, atque equos, et arma
Alpicolae stupuere Fauni.
Tandemque nostra impune nimis diu
Bacchati in arva Theutones horridi
Sensere in antiquumque robur,
Inque novum Marium incidisse;
Quum caesa, pubis flos Alemanicae,
Repente in alta valle Cadubrii
Phalanx nives cruore tinxit
Purpureo, rapidumque Plavem,
Arx et recepta est; pectora militum
Quum saeva nostrorum ardua non via,
Non saxa, non arcere muris
Terrifici potuere nimbi,
Cadente ahena fulminis in modum
Contorta ab igni sulphureo pila,
Qua terra subsultat, nigerque
Cum sonitu ferit astra fumus;
Dirum repertum; et ingenium male
Sagax, sacrumque, quo truculentius
Nil invenire atrox Megaera,
Saeva nec ira potest Deorum.
Sed cuncta praesens horrida temnere
Dux acer urget, hunc sequitur cohors
Secura, praesentemque mortem
Magnanimo Duce freta vincit.
Diis cura nostri est, et Venetus pater
Probe Latinae consuluit rei,
Quum jus tibi omne copiarum,
Liviane, tribuit suarum;
Corneliumque mox socium dedit
Magno e Senatu, cui sapientia

Insignis, ac fortuna avorum
Scipiadum reparant honores.
Non Imperatorem ille queat sibi
Optare, Mavors quem mage diligat;
Non tu Senatorem ferendis
Consiliis animosiorem.
Vos nuper hostium unanimes feram
Fregistis audaciam, ac pavidos patres
Firmastis, ac suam attulistis
Semianimis populis quietem.
Vos jam timebit barbarus, ac suis
Pedem cavebit tollere finibus,
Ni laeva mens est, Diique nostros
Accumulare volunt triumphos.

No. XXXVIII.

Jo. Pierii Valeriani.

Ad. M. Ant. Sabellicum praeceptorem.

De Portentis anteaquam totus terrarum orbis in Venetos conspiraret.

Est aliquis mens ipsa Deus, de semine Coeli,
De superis porro sedibus illa venit.
Usque adeo eventi semper praesaga futuri,
Quod nusquam est, multo praevidet ante malum.
Quin etiam totus, quo circumfundimur, aër
Aetheriis passim praeditus est animis,
Qui tacito semper videantur in aure susurro
Instillare homini consilia alta Deûm.
Ilicet et cum membra thoro sopita quiescunt,
Libera mens coelum scandit, aditque Jovem;
Atque hunc, atque illum e Superis per longa salutat
Atria, et illa videt, quae latuere prius.
Quid sit cumque satis manifestum est, contremere omnem
Euganeam, horrendis casibus attonitam.
Corda hominum passim nam consternata videmus
Olim venturis nunc trepidare malis,
Terrifica insani quae pangunt carmina Vates,
Carmina de exitio Cromnia terra tuo.
Imminet heu quantus Venetis labor! otia cedant,
Non mare, non Tellus tuta erit ulla diu.
Cedite jam ingenui, ac alio properate labores.
Artibus hac summis nullus in urbe locus.

Namque canunt, hoc Dii facinus prohibete, futurum
 Cedat ut hoc subito pulsa Minerva solo.
Apta manus calamis enses tolerabit, et hastas;
 Apta levi chartae scuta onerosa feret.
Heu decus, heu specimen Phoebi Phaëtontia tellus,
 Seu vis Euganeum, seu Venetum esse genus.
Venisti ad culmen studiorum, et nominis, heu heu
 Destinat in clades sic sua quemque dies.
Qui tibi perpetuo conjuncti foedere Reges
 Foedabunt laesa jusque piumque fide.
Heu quot amicorum spoliis potientur iniqui,
 Tincta quot in socio sanguine tela gerent.
Jurabunt omnes, terrarum quidquid in orbe est,
 Omne tuum ut perdant terra beata decus.
Qua mare, qua montes, quaque Addua, fonsque Timavi
 Terra novem magnis inclita fluminibus;
Per quorum ora vagus passim premit arva superbus
 Hadria, amara ut aquis dulcibus ora riget,
Stagna cruoris erunt, et flumina sanguinis ibunt,
 Praeda erit omne solum, flamma, favilla, cinis.
Extemplo ille quidem terra pelletur ab omni;
 Et mediis dura sorte latebit aquis,
Saepe animo, et solitis collectis viribus altum
 Surget, et in latos stagna refundet agros.
Haec tam dira canunt Vates, majora minantur
 Terrificis passim monstra nefanda modis.
Motu Creta ruit terrae, non una crematur
 Insula in Hadriacis, non regio una Vadis.
Emporium terrarum orbis, Germanaque tecta
 Tantum opus in cineres flamma proterva dedit;
Mox navale tot annorum labor, ac opus, heu heu
 Quam subito in mediis funditus arsit aquis!
An referam tristes nocturno tempore voces;
 Numina vel medio saepe locuta die?
Visa Dei Mater (testis pro littore templum est)
 Lugubri Gnatum peplo operire suum,
Ejectoque sedens trunco clamare per undas,
 Terra fleas, hoc ter dicere, Terra fleas.
Ille quidem Truncus toti venerabilis orbi
 Visitur, et sancta est relligione sacer.
Unde autem exultas risu, gliscisque cachinnis
 Italia, o populis saeva Noverca tuis?
Sic arguta plagis Philomele cantat in arctis,
 Sic duro vinctus Navita navigio.

In tua convertis sceleratum viscera ferrum,
Et misera in proprio laeta dolore furis.
Quin Venetos optas salvos, ut ab igne redemptis
Reliquis, horum libera tecta petas?
Interea venerande Senex nos instrue Musis,
Dum licet, et Venetum pax fovet alma solum;
Dum trahis eduras suavi Testudine quercus;
Et liquido lapsas aëre sistis aves.
Dum Venetûm historias, primaque ab origine mundi
Ad tua conscribis tempora res hominum.
Te sequimur, tibi docta cohors se dedicat uni,
Ut nunc quisque animis ingenioque valet.
Seu tibi in Hadriacis libeat considere tectis;
Sive Aponus cordi, seu Medoacus erit.
Culta vel illectent tot amoenis collibus arva,
Sive Arquata placent, seu Theolana magis.
Dum datur esse hilares, neque adhuc crudelis Enyo
In promptu bellum, quod meditatur, habet
Ne timor ante tubam consternat pectora inanis.
Vivamus. Musae gaudia mentis amant.

No. XXXIX.

Carm. illustr. Poet. Ital. tom. viii. p. 59.

Ant. Francisci Rainerii.

De Nicolao Ursino Petiliano.

Ursini venerare ducis picta ora, manusque,
Eridanum quicumque bibis, Tiberimve Athesimve,
Tyrrheno quicumque mari, Hadriacove potenti
Adlueris; celsi aut juga suspicis Apennini.
Ille etenim Ausonios cum se effudisset in agros
Horrida tempestas, totamque involvier armis
Cerneret Italiam, et trepidantes pectore Patres
Italiae, Venetos decus, et cum maximus hostis
Fulminibus claram Patavi contunderet urbem
Exitium in magnum; stetit imperterritus ille
Huc illuc aciem volvens, urbemque pererrans:
Romulidum priscâ fractus quâ barbarus arte
Vique animi invictâ, Ausoniis excessit ab oris.
Salve ô bellipotens, tot qui unus millia contra
Sublapsam nobis vigilando restituis rem,
Qui fera Gallorum et Germanae robora pubis,
Innumeras acies qui comprimis Hispanorum,
Et conjuratos Itala in praecordia reges.

No. XL.

Carm. illustr. Poet. Ital. tom. v. p. 434.

Pauli Jovii.

In Alidosium Card. Papiensem.

Improbior Caco, Lernaeque immanior Hydrâ,
Geryone asperior,
Ille est, Ausoniae non enarrabilis aulae
Pestis et opprobrium
Jam tum vulgatum cunctis Alidosius oris;
Quem tamen impavidus
Sustulit Herculeo confossum Feltrius ictu,
Scilicet ut merito
Sublatus terris Stygias inviseret umbras
Tergeminumque canem,
Perpetuas illic poenas, et saeva daturus
Supplicia, heu miserum!
Te pudor et pietas, et relligionis honores
Deseruere simul:
Pro quibus invidiam et rabiem exercere solebas,
Imperium patriae
Affectans, tumidi dum te victoria Galli
Erigit, atque putas
Illius auspiciis cuncta exoptata referre:
Sed vetuere Dei.
At vos jamdudum caeso gaudete Tyranno,
Patriciorum animae,
Et tu cum placido laetare, Bononia, Rheno;
Nam quis erit scelerum
Tantorum inventor, qui tristes improbus iras
Effugiat Superûm?

No. XLI.

Exemplar in Bibliotheca Vaticana conservatum.

Oratio Maximi Corvini Parthenopei Episcopi Esernien. Sanctissimo Julio Secundo, Pontifici Maximo dicta.

Ad Rev. in Christo patrem et dominum, Dominum Joannem Sanctae Mariae in Dominica Diaconum Cardinalem de Medicis. S. R. E. Bononiae Flaminiaeque Legatum dignissimum: Maximi Corvini Episcop. Esernien. Epistola.

Oratio sanctissimi Foederis, quam in templo divae Mariae, quae Romano populo praeest, tertia nonas Octobris egi, tuo

auspicio exeat. Quippe cum trium horarum foetura sit, quando trium dierum duntaxat ad agendum mihi spatium datum fuerat, eam domi retinere institueram. Sed plerique mei amantissimi cum omni officio efflagitassent, repugnare non potui. Quae si forsan in livoris ignavi morsus incideret, tua auctoritate, tua disciplina, et brevissimi temporis foetura defensa, dentes non formidabit. Vale.

Oratio.

Cum in omni oratione, quae inter sacra et ceremonias, Beatissime Pater, dici consuevit, dicendi initium Deo opt. max. magnaeque Genitrici semper Virgini, coeli Reginae, gravissimorum Oratorum officium rite dicaverit, ea duntaxat ratione, quod nemo mortalium (nisi divino numine adjutus fuerit) quicquam de se promittere posset, hodierna die meae orationis, ne dicam initium, sed caeterae partes, immo ipsa etiam memoria et actio a me conseccrari debent. Quis enim in tanta rerum silva subito profari queat? Quis de tanta celebritate absque divini luminis auxilio, quod spiritum sapientiae et intellectus oranti subministrare solet, breviter, dilucide et ornate dicere possit? maxime coram te summo totius orbis terrarum Patre Beatissimo: cujus sapientia caelo connata est: onus quippe atque provincia meis viribus impar. Sed me tua sancta jussa, tua divina oracula (quae servare religiosum, detractare nefas est,) ad dicendum quocumque possem orationis curriculo impulerunt.

Dicendum est igitur de Sanctissimo Foedere: quod tandem divino numine a tua sapientia perfectum atque a tua sanctissima Majestate cum Ferdinando Catholico Rege potentissimo, de hac Apostolica sede semper bene merito, et inclita Venetorum republica, Kal. Octob. in sacro Senatu tot amplissimorum Patrum sancte sancitum fuit. Quod quidem opto, ac praepotentem Deum suppliciter precor, ut in primis Sanctitati tuae et huic Apostolico Imperio, inde Ferdinando Catholico Regi, Venetorum Reipub. ac fideli et Christiano populo faustum fortunatum felixque sit. Quo igitur divinitus sancito, cum Sanctitas tua in hoc gloriosissimo die, more majorum, supplicationes Deo Opt. Max. ac Divae Genitrici, quae huic templo praeest, rite et sancte decernendas duxisset: sacro mihi jussit oraculo, ut meo ore propalam mortalibus fieret.

Cujus quidem Sanctissimi Foederis multae magnaeque sunt rationes: nam cum tu Pater beatissime, qui divini nominis observator, christianae religionis cultor, ac hujus sacrosanctae Sedis vindex maximus semper extitisti, superiore anno populos Ecclesiasticae jurisdictionis superbissima Tyrannide, et amaro servitio, quibus per tot annos premebantur, liberare instituisses, plerique

Tyranni, multique seditiosissimi mortales, tam profani, quam sacri, ne quicquam ordinis (qui devia caliginosa et perdita feruntur via) omnes tuos conatus, conjuratis etiam inter se animis et viribus, retardarunt. Unde cum maxima detrimenta huic sacrosancto apostolico Imperio intulissent, et adhuc damnata in Haeresi pertinaces haerere videantur: hoc sanctissimum Foedus (in quo alii potentissimi Principes hactenus nominabuntur) inter Sanctitatem tuam, Ferdinandum catholicum Regem, et Rempub. Venetorum solemni ritu ictum est.

Primo pro salute, praesidio, statu, atque libertate tam Sanctitatis tuae quam hujus Apostolici Imperii, ne quid detrimenti amplius patiatur. Inde ut jura, munia, oppida, Civitates et loca Ecclesiasticae jurisdictionis, quae huic sacro Imperio, immo Jesu Christo, humani generis redemptori, hostes nimis superbe et avare non sine dolo malo eripuerunt, recuperentur. Postremo ut Tyrannorum atque seditiosissimorum animi, qui furore agitantur, atque ab una sancta catholica et apostolica Ecclesia dissidere videntur, aliquando ad sanitatem redeant: ne superbissimi Luciferi ritu, aut Gigantum more, adversus praepotentem Deum amplius impios conatus moliantur: sed penitentia ducti, tranquilla in pace resideant. Pro cujus quidem sanctissimi Foederis vel defensione vel praesidio pugnare summa virtus, mortem oppetere gloria et vita est sempiterna. Et vero laudantur diuturna memoria Lacedaemonii, qui pugnantes adversus vim et injuriam Persarum, adverso pectore vulnera acceperunt. Ornantur eximia laude Romani, quod pro patriae charitate, contra perduellem Antonium fortiter occubuerunt. Anteferentur quidem omnibus, qui pro Apostolico Imperio, pro hoc sanctissimo Foedere servando, atque pro illa perniciosissima haeresi, et portentissima seditionis bellua extinguenda constantissima fide pugnabunt; quibus non monumenta, non honores, non merita, non laudes sempiternae, non supplicationes deerunt; quos ego, cum fortissimos et victores fore existimem, non minorem gloriam fortiter occumbendo, quam naviter vivendo, consecuturos judico: quando fortissimus quisque pro Jesu Christo, pro ejus Vicario, pro catholica Ecclesia, et pro Christianae reipublicae salute pugnare debet; de quibus in hoc sanctissimo foedere magnis conatibus agitur. Verum enim vero quis de hujus sanctissimi foederis victoria atque felicitate dubitare potest? cum hoc divino consilio inceptum, sapienter consultum, caste juratum sit: et hodierna die inter sacra et ceremonias sancte celebretur. Quin etiam cum tuam, Beatissime Pater, castam et integerrimam mentem considero, quae divini ignis amore percita, quae erga Christianum populum magno charitatis ardore incensa, cum pro Apostolico imperio semper spiritale martyrium subiisset, toties tot peri-

culis et laboribus ultro se se exposuisset, nulla unquam aegritudine, nullo incommodo, neque fortuna retardatus es, et cui cum hoc ipsum Tyrannidis ac seditionis nomen pro ecclesiastica libertate, pro Christianae reipub. pace semper invisum fuerit; omnia quaecumque futura sunt, divino numine, divina justitia, et tua divina potentia atque virtute (quam superis simillimam judico) gloriosa et serena fore decerno. Cum gesta Ferdinandi catholici Regis tota mente repeto, jam tanti principis summa et heroica virtus, quae semper Apostolicum Imperium fortiter tuendum duxit; quae semper contra hostes Christiani nominis acerrime pugnavit, unde tot urbes, tot populos, tot provincias, tot regna Christiano Imperio subjecit, adeo ante ceteros Reges (ut pace omnium dixerim) immortalem gloriam sibi comparavit, ut certam nobis victoriam promittat. Quid de constantissima Venetorum Republica dicam? quae tum per tot annos, tum terra, tum mari, Turcarum impetus ab Italiae vastitate prohibuisset; superiore anno auxiliares copias misisset: hoc etiam tempore omnes suos conatus pro hujus sanctissimi Foederis praesidio non est intermissura.

Ceterum, cum Tyrannorum atque seditiosissimorum hominum, qui huic Apostolico Imperio impie infensi sunt, naturam, mores, et facta commemoro, cum eorum animos, qui in consilio impiorum versantur, et in cathedra pestilentiae sedere admittuntur, in mentem duco; cum tot monstra, tot prodigia, et tot portenta, quae in eorum capita ferri visa sunt, perquiro; quae etiam Moses et summi Sacerdotes in vetustissimis monumentis non aspernati sunt. Jam jam illos conscientia delictorum agitatos, jam tot monstris perterritos, jam incertos, dejectos, vanos, devios, et inter se dissidentes fluctuare vehementer intueor; denique cum prepotentem Deum, qui hanc sacratissimam sedem sibi elegit in terris, atque candem per te Sanctissimum Patrem, suum legitimum Vicarium regere voluit, mentis et animi luminibus suspicio; illum ipsum sublimi in majestate, altera manu Sanctitatem tuam, et hoc sacrosanctum Imperium protegentem, altera ignita tela contra seditiosissimos hostes vibrantem video; quapropter nihil verendum, nil dubitandum, quin hoc sanctissimum Foedus, quod justis et magnis rationibus inchoatum, summa pietate et sapientia consultum, sociorum fide et virtute juratum, tua Sanctitate sancitum, et divino numine atque auspicio celebratum, faustum, fortunatum, felixque futurum sit.

In fine Orationis meae vos Presides custodesque hujus sacri Imperii magnos Apostolos, teque in primis Deum optimum maximum, teque etiam coeli Reginam, oro imploro atque obtestor, ut Sanctissimum patrem Julium II. Pontificem Maximum, Ferdinandum Regem catholicum, Rempublicam Venetorum, ac ceteros

fortissimos Principes pro Ecclesiastica libertate, atque perniciosissima seditionis peste extinguenda, in hoc sanctissimum Foedus euntes, incolumes, victores, felicesque diutissime servetis. Dixi.

Cursii Panegyris de Foedere inter Iulium II. Pont. Max. et Hispan. Regem. Sixtus, Almae urbis Prior, Petro Cursio, Praeceptori suo, S. P. D.

Accipe, mi Cursi, Panegyrin, seu mavis Sylvam, a te subito calore editam. Cui enim, quam tibi, dicari tua melius poterant? ut quod te invito et inscio ederemus, sub tuo nomine ederetur. Siquidem hanc (ut nosti) quod Tertio postquam effuderis die coram Julio Pont. Max. Kal. Novembris recitaturus eras, mihi legendam, et Galeatio Boschetto magno judicio et litteris praedito emendandam commiseras, verum (ut saepe accidit) ovem lupo commisisti: quam enim mihi tamen legendam, et Boschetto (ut dixi) nostro emendandam dederas, de consilii sententia imprimendam curavimus. Non quod eam vel solo nutu probaveris, sed ut tua tu epigrammata, elegias, eclogas, quas palam secreto nobis recitasses, aliquando in vulgus dares. Nam etsi scimus quam tibi non placeas; scimus etiam quam de te opinionem concitaveris. Ignosce igitur, si quid inscio et invito amico, in amicum, amicitiae causa, deliquerimus. Tibique tandem persuade, cum haec extemporalia digna ut publicum acciperent judicaverimus, impendio magis, ea placitura, quae in multos annos presseris. Vale. Ex aedibus nostri prioratûs, pridie Kal. Novembr. M. D. XI.

Cursii Panegyris de nono Anno Pont. Iulii, et novo Faedere.

Festa dies noni qui nunc novus inchoat anni
Juleos renovat fastos: hinc clarius orbem
Illustrant solis radii: jactantior hinc est
Auspiciis Roma alta novis: hinc aurea pubes
Purpureique patres: et plebs non sordida cultu,
Principis accumulant lucem. Non flamina perflant,
Sed variis avium coetus concentibus auras
Mulcent, et fluvio gestit Tyberinus ameno.
Ditior hinc solito templis nitor; altior aris
Flamma micat; plenaque deis sparguntur acerra,
Quos calices, divesque tulit panchaia odores.
Sic primos decet ire dies; sic secla renasci
Julia, qui celsi referas palatia caeli
Omnia qui referas ad sacra, et publica vota:

Fama ingens, melior factis, et numine numen.
Aemula sideribus quisquis tua templa tuetur,
Non opus esse hominum, sed caeli moenia credit.
Ergo alacres animis juvenes optate Secundo
Aeternosque dies, eternaque gaudia vitae.
Nam (si vera negent non ipsi facta Tyranni,
Qui non horruerunt veluti Titania proles,
Templa Deum spoliare suis custodibus, aras
Ferro, igne, eruere, et crudeli spargere caede,
Infantes ante ora patrum mactare, puellas
In matrum gremiis populo spectante piare)
Qui metus orbis erat? quae tristia murmura? quae tam
Mens hominum? cum te rapuit pene improba febris?
Nonne mori est omnis Juli cum funere mundus
Creditus? atque omnis cura est dimissa salutis?
Scilicet his hominum clausissent luctibus aures
Numina sprevissentque virum pia vota, precesque?
Ut populator opum, divum contemptor, Juli
Immemor, offensis superis frueretur, et orbis
Quem lacerat, tandem praedo potiretur habenis.
Non ita: namque hominum justas timuere querelas
Caelicolae quis enim coluisset numina, Jule,
Si pereas? per quem pereant nec sacra, nec urbes,
Non tibi sed superis qui quaeras regna, et honores.
Ergo erat in fatis, ut post tua fata resurgens
Talia non sineres audere impune Tyrannos,
Turbatamque ratem fida in statione locares.
Te populis, populosque tibi servare liceret,
Ulciscique deos, juncto tibi foedere Hibero
Principe, quo melior bello non extitit unquam,
Non erit, aut nunc est, qui tot non cognita regna,
Tot populos nunquam auditos, sine lege vagantes
Ad Christi revocat cultus, melioraque fata;
Quasque acies, turmas, classes, in viscera Mauri
Legerat, has geminis mittit ductoribus; alter
Is Raimundus erit, quo Bellatore cruentus
Hannibal Italiam nunquam tetigisset: et alter
Omina felici felicia nomine portans
Terminus, Imperium et famam quae terminet astris
Jule tibi, populis secura in pace locatis.
Militat auspiciis Regis Raimundus, Juli
Terminus, auspiciis divum pugnabit uterque,
Auspiciisque tuis, certa est victoria, certus
Bellorum eventus quae Petro atque auspice Rege,

Juli, bella geres, pro libertate labanti
Italiae, spretisque focis, templisque Deorum:
Anne Deûm, Julique hostes non sternat Hiberus?
Qui Reges et Marte suos prostraverit hostes
Ter, quater, et decies felix, deciesque Beate
Termine, qui turmis Petri, turmisque Secundi
Preficeris: poterunt unquam quae premia reddi
Digna tibi? statuique tibi quae digna tropea?
Nunquam omnes poterunt terrae tibi digna referre
Praemia: decernet polus ipse trophea, triumphos.
Nec trahet albus equus currum: nec flectet habenas
Vir tibi, caelesti in caelum vectabere curru,
Certatim superum turba comitante triumphum,
Fama jugum, virtusque trahent, moderante Minerva.

No. XLII.

Exemp. in Bib. Vaticana.

Lo numero e la quantità de la armata, cioè de li homini d' Arme, de le Galee, et de li Pedoni, chi verranno in ajuto de la S. Lega nova.

Se fa noto et manifesto ad ogni persone, come el summo in Cristo padre, Julio, per la divina providentia Papa II. per la recuperatione de la Cità de Bologna immediate pertinente a la sancta Romana chiesia, suo Conta et districto; ac etiam de tutte altre Cità, Roche et Castelle de qualunche persona siano detenute, mediate o immediate pertinente ad sua Beatitudine, et sancta Chiesia, et defensione de la persona sua, et conservatione de la auctorita, dignita et liberta ecclesiastica, et unione de la sancta Chiesia Romana, et per obviare ad ogni Scisma, havere facto sanctissima lega et confederatione stabilita et solemnamente firmata con el Serenissimo Ferdinando de Aragonia, et de l'una et l'altra Sicilia Re catholico, e Governatore et Administratore deli Regni de Castella et de Leon, devotissimo figliolo de la sancta Chiesia, et Illustrissimo Duce et la Signoria de Venetia, per subsidio de la quale recuperatione et conservatione de la liberta et stato Ecclesiastico, contra ognuno si voglia opponere a dicta Sanctissima lega et confederatione el prefato Re Catholico ad fede effecto manda lo Illustrissimo Don Remondo de Cardona Vicere de Napoli per Capitaneo generale de tutta la lega et confederatione con M. CC. homini d'arme in biancho, et M. gianeti, ben in ordine de cavalli et arme, et X. milia fanti Spagnoli recipienti, et artigliaria bene in ordine, et ad tale expeditione necessaria, et per mare XI. Galee. Et sua

Sanctita da in subsidio de dicta lega CCCCCC. homini d'arme in biancho, sotto el governo et conducto de lo Illustrissimo Duca de Termine. Et el prefato Duce et Signoria de Venetia ogni loro exercito et forza de homini d'arme come cavalli legieri, et fanteria, et oportuna artiglieria, et per mare ogni sforzo loro di Galee overo quello sara bisogno, conjuncte con le sopradicte Galee del Catholico Re, possano non solamente resistere ali inimici, sed offendere a chi presumera ad dicta Sanctissima lega opponersi, come più expresso e a pieno ne li Capitoli sopra de dicta lega et confederatione particolarmente stipulati et confirmati, con debite promissione et juramenti. De la qual cose et Sanctissima lega è informatissimo el Serenissimo Re de Inghilterra. L'animo del quale circa ciò et volunta assai è certa et declarata ad sua Sanctità, et altri confederate: reservato honestissimo loco ad ogni altro Re e Principe Cristiano, quale vora ad effecto predicto intrarne dicta confederatione et Sanctissima lega, facta al nome del omnipotente Dio et sua gloriosissima matre et vergine Maria, et gloriosi Apostoli Sancti Pietro et Paulo, Principi e defensori de Sancta Romana Chiesia, et de tutta la Corte celestiale, conservatione et incremento del stato de sua et Sanctita, et liberta ecclesiastica. Et viva Sancta Chiesia et Julio II.

No. XLIII.

Bandini, Collect. Vet. aliquot Monimentorum, Areti, 1752.

LUDOVICI AREOSTI.

Reverendissimo in Christo patri et Domino D. meo col. D. Cardinali de Medicis Bononiae Legato dignissimo.

Ut a tribus incompatibilibus, ut inquit auctor, solvatur, enixe rogat.

Reverendissime Domine D. mi Colendissime. La servitù, et observantia mia, che da molti giorni in quà ho sempre avuta verso Vostra Signoria Reverendissima, e l' amore, e benignità, che quella mi ha dimostrata sempre, mi danno ardire, che senza adoperare altri mezzi, io ricorra ad essa con speranza di ottenerne ogni grazia; e quando intesi a dì passati, che Vostra Signoria Reverendissima aveva avuta la Legazion di Bologna, ne ebbi quell' allegrezza, che averei avuta, se'l Patron mio *Cardinale da Este* fusse stato fatto Legato; sì perchè de ogni utile, e d' ogni onore de Vostra Signoria, sono di continuo tanto desideroso, e avido, quanto un vero, et affectionato Servitore deve esser de ogni exaltazione del patron suo, sì anche perchè mi parve, che in ogni mia

occurrenzia io fusse per avere quella tanto propicia, e favorevole, quanto è debitore un grato Patrone ad un suo deditissimo Servo.

Supplico dunque Vostra Signoria Reverendissima de volermi per Bolla dispensare *ad tria incompatibilia*, et a quel più, che ha autorità di fare, o che è in uso, et a più dignitade insieme, con quelle ample clausule, che si ponno fare, *et de non promovendo ad Sacros ordines* per quel tempo, che più si può concedere. Io son ben certo, che in Casa di Vostra Signoria Reverendissima è chi saprà far la Bolla molto più ampla, che non so dimandare io.

L' Arciprete di Santa Agatha presente exhibitore, il quale ho in loco di Patre, et amo per li suoi meriti molto, venirà a Vostra Signoria per questo effecto. Esso torrà la cura di far fare la supplicatione di quello, che io dimando. Supplico Vostra Signoria Reverendissima a farlo expedir *gratis*, la qual mi perdoni, se io le parlo troppo arrogante, che l' affectione, e servitù mio verso quella, e la memoria, che ho delle offerte fattemi, da essa molte volte, mi darebbono ardire di domandarle molto maggior cose di queste (ancorchè queste a me paranno grandissime) e certitudine d' ottenerle da Vostra Signoria. Se ricordi, che deditissimo Servo le sono, alla quale umilmente mi raccomando. Ferrariae xxv. Novembris MDXI.

D. V. Reverendissima. *Deditissimus, et Umilis Servus,*

LUDOVICUS ARIOSTUS FERRARIENSIS.

No. XLIV.

Hist. Concil. Lateran. Ed. Romae, 1521.

In nomine Domini nostri Jesu Christi. Amen.

Anno a nativitate ejusdem 1512, indictione decimaquinta, die vero Lunae tertia mensis Maii, qui fuit dies inventionis sanctae crucis, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini Julii divina providentia Papae II. anno nono, praefatus Sanctissimus Dominus noster Papa, qui alias indixerat Concilium Generale in aliena Urbe, in ecclesia Lateranensi, die Lunae decimanona mensis Aprilis praeteriti inchoandum et celebrandum, et deinde propter certum conflictum habitum apud Ravennam civitatem Romandiolae inter milites Suae Sanctitatis et sanctae Romanae ecclesiae et Regis Catholici ex una, et exercitum Ludovici regis Francorum et praetensos scismaticos, adhaerentes conciliabulo Pisano, seu conventiculae Satanae, ex alia parte; in quo conflictu fuerunt interfecta multa hominum millia, et inter caeteros Dominus de Fusso magnus magister capitaneus regis Franciae, et plures

alii diversi duces et barones et proceres Gallorum et Hispanorum, et capti reverendissimus dominus Ioannes Cardinalis de Medicis apostolicae sedis legatus, et Fabricius Columna, et alii plures, et dicta civitas ecclesiae miserabiliter a Gallis direpta; inchoationem hujusmodi usque ad Kalendas Maii ejusdem anni prorogavit, et demum ex eadem causa ad supradictum diem Lunae tertium supradicti mensis Maii iterum prorogavit, prout in literis apostolicis, quarum tenores infra acta primae sessionis inseruntur, plenius continetur.

Volens idem sanctissimus dominus noster, dominus Julius II. pontifex maximus inchoare dictum concilium generale ex pluribus et variis, gravissimis et urgentissimis causis, statum universalis ecclesiae et apostolicae sedis, ac perniciosissimi schismatis extinctionem concernentibus, ut in literis indictionis Concilii latius continetur, indictum, cum die praecedenti ex palatio apostolico lectica vectus ob sui corporis indispositionem in pontificali adparatu et comitiva omnium reverendissimorum dominorum cardinalium, patriarcharum, primatum, archiepiscoporum, episcoporum, protonotariorum, abbatum, et universa curia et custodia militum Rhodianorum cruce signatorum, et consuetis ceremoniis, ut moris est, in dictae basilicae Lateranensis aedibus divertisset et hospitatus esset et pernoctasset, constitutus dicta tertia die de mane in praefata basilica Lateranensi, celebrata prius in majori altari missa per reverendissimum in Christo patrem et dominum, dominum Raphaelem episcopum Ostiensem, Cardinalem sancti Georgii vulgariter nuncupatum, sanctae Romanae ecclesiae Camerarium, et collegii sacri cardinalem decanum, ac facto sermone Latino per reverendum patrem et magistrum fratrem Egidium de Viterbio, sacrae theologiae professorem, ac ordinis Heremitarum sancti Augustini priorem generalem, ac verbi Dei praedicatorem celeberrimum, cujus tenor in fine praesentis actus et solennitatis initii sacri Lateranensis concilii ponetur. Facta etiam prius processione per eundem sanctissimum dominum nostrum, reverendissimos cardinales, patriarchas, archiepiscopos et episcopos ac abbates, nec non alios viros, qui de jure seu consuetudine ad concilium generale venire consueverunt, intraverunt ornati pivialibus, planetis, et dalmaticis juxta ordinis qualitatem, et mitris, locum in medio praedictae Lateranensis ecclesiae pro celebratione concilii hujusmodi paratum, cum suis subsellis, tabulatis, clausuris, altaribus, pontificali cathedra, ornamentis et ordinibus, quae in hujusmodi sacrorum consiliorum celebrationibus servari et fieri consuevisse reperiuntur. In quo cantatis litaniis et aliis devotis orationibus, et hymno, *Veni creator Spiritus, etc.* de more in principio celebrationis conciliorum a sanctis patribus et sancta Ro-

mana ecclesia legi et decantari solitis et consuetis, capella cantorum incipiente, *Salvum me fac Deus, quoniam intraverunt aquae usque ad animam meam*, etc. et invocata Spiritus sancti gratia, ac exhibita per omnes cardinales et praelatos praefatos sanctissimo domino nostro obedientia et reverentia consueta in paramentis ordinate et convenienter, cantatoque evangelio per reverendissimum in Christo patrem dominum Ludovicum sanctae Mariae in Cosmedin diaconum cardinalem de Aragonia vulgariter nuncupatum, incipiente, *Designavit dominus alios septuaginta et duos*, etc. Reverendissimus in Christo pater dominus Alexander sancti Eustachii diaconus cardinalis de Farnesio vulgariter nuncupatus stans in thalamo eminenti, ubi dictus dominus noster Papa sedebat, legit schedulam tenoris infra scripti, nomine suae sanctitatis, propter indispositionem sui corporis impediti, videlicet:

Indicto per nos hoc sacro Lateranensi Consilio, de quo, cum in minoribus essemus saepenumero cogitavimus, et ad summi apostolatus apicem vocati, omnino nobis celebrandum proposuimus, dum ante ipsius inchoationem bella inter Christianos vigentia sedare, et oves perditas ad ovile dominicum reducere intendimus, repente intestina haeresis, insidiante Satana bonorum operum perturbatore, domum Dei, quam decet sanctitudo, invasit. Ne igitur contagiosa pestis latius serperet, et Christi gregem nobis commissum sensim inficeret, pastorali officio iugiter invigilantes, vocemque Isaiae animo repetentis: *Ini consilium, coge concilium!* diutius cunctandum non duximus. Conuenimus itaque, venerabiles fratres, vosque dilecti filii, hodierna solenni die in hac Lateranensi basilica, ut in Spiritu sancto congregati viam veritatis eligamus et abiicientes opera tenebrarum induamur arma lucis. Vos igitur hortamur in Domino, ut illum prae oculis habentes, qui est vis, veritas et vita, in medium libere consulatis, Deo magis, quam hominibus placere studentes. Speramus enim, Domino cooperante, in hac sacra Lateranensi synodo sentes ac vepres ab agro Domini penitus exstirpare, depravatos mores ad meliorem frugem redigere, pacem inter Christianos principes componere, denique expeditionem aduersus hostes fidei inter se dissidentes decernere, et in hoc vexillo salutiferae crucis, quae huic sacro concilio auspicatissimum dedit initium, antiqui hostis insidias superare valeamus.

Ende des ersten Bandes.

Neue Verlagsbücher

von

Siegfried Lebrecht Crusius

in Leipzig.

Berger, J. Einleitung ins Alte Testament, fortgesetzt von J. Chr. Wilh. Augusti. 3r Th. die Psalmen. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Bröder, C. G. kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 8 gr.

Dessen Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 5te Auflage. gr. 8. 6 gr.

Dessen praktische lateinische Grammatik, cum lectionibus latin. 6te Aufl. gr. 8. 16 gr.

Dessen Lectiones latinae. Editio sexta. 8 maj. 4 gr.

Brüche, über die, Preisabhandlungen des von Johannes von Monnikhoff gestifteten Legats. Aus dem Holländischen (von D. Kühn). 2r Bd. gr. 8. 22 gr.

Busse, Fr. Gottl. Anfangsunterricht in der Geometrie. 2 Theile. 1r Theil, von der Flächenmessung, der ersten Geometrie 3te Aufl. mit 3 Kupfertafeln. 2r Theil, Körpermessung und Visirkunst mit 1 Kupfertafel, der nöthigsten Kenntnisse der Körpermessung etc. 2te Aufl. 8. (wird nicht getrennt) 14 gr.

Derselbe, Gang und Gröſse der Weichheit des Wassers, aus den Versuchen des Herrn Ritter von Zimmermann gefolgert, mit einer Kupfertaf. 8. 8 gr.

Dzondi, C. H. Supplementa ad Anatomiam et Physiologiam potissimum comparatam. Cum tab. 3 aeneis. color fasc. 1 — 4. 1 thl. 12 gr.

Euler, L. die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung flüssiger Körper. Übersetzt mit einigen Anmerkungen und Zusätzen von H. W. Brandes, mit 9 Kupfertaf. gr. 8. 3 thl.

Fabrizius, M. G. D. Religionsunterricht für die Jugend. 3r Bd. 8. 18 gr.

Henke, H. J. K. Geschichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht. 8. 5te verbesserte u. vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Jost, A. M. G. E. Antritts-Predigt am Sonntage Jubilate den 5ten May 1805 in der Kirche zu Eibenstock gehalten; auf Veranlassung und zum Besten der Armen des Orts herausgegeben. gr. 8. 3 gr.

Lax, S. neues englisches Elementarwerk für alle Stände, oder Anweisung, die englische Sprache auf die geschwindeste Art richtig sprechen, lesen und schreiben zu lernen. 8. 1 thl. 8 gr.

Ludwig, C. F. Einleitung in die Bücherkunde der praktischen Medizin, theils zum Gebrauche praktischer Ärzte, theils zu Vorlesungen entworfen. gr. 8. 2 thl. 8 gr.

Magazin für biblische Interpretation, angelegt von J. L. H. von Zobel. 1ten Bandes 2tes Stück, in farbigen Umschlag geheftet. gr. 8. 20 gr.

Millot, des Herrn Abt, Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten, fortgesetzt von M. A. W. Brorson. Aus dem Dänischen von T. H. Jensen. 13r Theil. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Brorson, *M.* A. W. Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten, von 1786 oder von dem Tode Friedrichs des zweiten an, bis zum Frieden in Amiens. Aus dem Dänischen von T. H. Jensen. 1r Bd. gr. 8.

Pauli Epistola ad Romanos, graece, ex recensione novissima Griesbachii cum commentario perpetuo edidit Chr. Fr. Böhme. 8 maj. 1 thl.

Schrader, M. G. L. erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen. 2te vermehrte u. verbess. Aufl. 8. 8 gr.

Thieme, *M.* K. T. Gutmann, oder der sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 2 Theile. 4te verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Dessen, erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. 6te Aufl. mit königl. Baierscher Freiheit. 8. 6 gr.

Trommsdorf, *Dr.* J. B., Journal der Pharmacie für Ärzte, Apotheker und Chemisten. 14n Bds 1s St. 8. 1 thl. 4 gr.

— — desselben Buchs 14n Bds 2s St. 8. 1 thl. 6 gr.

Zobel, J. L. H. von, Einleitung in die biblischen Bücher des Alten und Neuen Testaments für Lehrer in niedern Schulen. gr. 8. 1 thl.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165/80121

Feb. 1997

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roscoe, William, 1753-1831 / Glaser, Andreas Friedrich Gottlob / Henke, Heinrich Philipp Conrad, 1752-1809

Leben und Regierung des Papsts Leo des Zehnten

Bd.: 1

Leipzig 1806

H.eccl. 989-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027269-9